

**Georg Edmund Dann (1898–1979)**  
**Leben und Werk eines Pharmaziehistorikers**  
**im 20. Jahrhundert**

Dissertation  
zur  
Erlangung des Doktorgrades  
der Naturwissenschaften  
(Dr. rer. nat.)

dem

Fachbereich Pharmazie  
der Philipps-Universität Marburg  
vorgelegt von  
**Thomas Rötz**  
**aus Neumünster**

Marburg / Lahn 2012

Vom Fachbereich Pharmazie der Philipps-Universität Marburg als Dissertation

am \_\_\_\_\_angenommen.

Erstgutachter Prof. Christoph Friedrich

Zweitgutachter Prof. W.-D Müller-Jahncke

Tag der mündlichen Prüfung am \_\_\_\_\_

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung .....</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Zielstellung .....</b>	<b>7</b>
<b>3</b>	<b>Material und Methodik.....</b>	<b>9</b>
<b>4</b>	<b>Zur Biografie von Georg Edmund Dann .....</b>	<b>11</b>
4.1	Herkunft und Vorfahren.....	11
4.2	Elternhaus .....	14
4.3	Ausbildungsweg.....	15
4.3.1	Schulzeit .....	15
4.3.2	Lehrzeit in Bad Freienwalde.....	16
4.3.3	Studium der Pharmazie.....	19
4.3.3.1	Universität Marburg .....	19
4.3.3.2	Universität Berlin .....	20
4.3.3.3	Universität Rostock .....	22
4.3.4	Die Zeit nach dem Studium .....	23
4.4	Georg Edmund Dann als praktischer Apotheker .....	25
4.4.1	Apotheker in Zehden von 1925 bis 1945 .....	25
4.4.1.1	Alltagsprobleme des Landapothekers .....	29
4.4.1.2	Danns Verhältnis zum Nationalsozialismus.....	32
4.4.2	Flucht in den Westen und Suche nach einer neuen Zukunft .....	35
4.4.3	Inhaber der Adler-Apotheke in Kronshagen .....	41
4.4.4	Lebensabend in Dransfeld .....	45
4.4.5	Das Apothekenbild Georg Edmund Danns .....	46
4.5	Diskussion.....	48
<b>5</b>	<b>Danns Weg zum Pharmaziehistoriker .....</b>	<b>51</b>
5.1	Praktische Voraussetzungen für einen Historiker.....	51
5.1.1	Familiäre Prägung durch Vater und Bruder .....	51
5.1.2	Lehrer außerhalb der Familie .....	52
5.2	Der junge Historiker und sein frühes methodisches Vorgehen .....	53
5.3	Erste Betätigung in der Pharmaziegeschichte.....	56
5.3.1	Zur Situation der Pharmaziegeschichte in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts.....	57
5.3.2	Danns Begegnung mit exponierten Pharmaziehistorikern .....	58
5.4	Die akademische Vertretung der Pharmaziegeschichte.....	61

5.4.1	Zur Situation der Pharmaziegeschichte an den deutschen Hochschulen um 1920 .....	61
5.4.2	Auseinandersetzung um die Pharmaziegeschichte an den Hochschulen..	63
5.4.3	Erste Lehraufträge für Geschichte der Pharmazie in Deutschland.....	64
5.5	Georg Edmund Dann als Lehrer der Pharmaziegeschichte in Kiel .....	68
5.5.1	Zur Entwicklung der Pharmazie an der Kieler Universität .....	68
5.5.2	Georg Edmund Danns Lehrauftrag.....	71
5.6	Von einer Bibliothek zu einem Institut.....	74
5.6.1	Die Bibliothek im ‘Warleberger Hof’ .....	75
5.6.2	Das Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie.....	79
5.6.2.1	Promotionsmöglichkeiten für Pharmazeuten .....	82
5.6.2.2	Exkurs – Untersuchungen zum ‘Dr. pharm.’ .....	83
5.6.2.3	Danns Promotion in Paris.....	84
5.6.3	Meinungsverschiedenheiten im Kieler Institut.....	88
5.7	Diskussion.....	93
<b>6</b>	<b>Zum wissenschaftlichen Werk Georg Edmund Danns.....</b>	<b>99</b>
6.1	Danns Verständnis von Pharmazie und Pharmaziegeschichte .....	101
6.1.1	Zum Begriff ‘Pharmazie’ .....	101
6.1.2	Zu den Aufgaben der Pharmaziegeschichte .....	103
6.1.3	Die Biografie in der Pharmaziegeschichte .....	105
6.1.4	Zur Frage nach einer ‘Methode Dann’ .....	107
6.2	‘Wie schreibe ich die Geschichte meiner Apotheke?’ .....	111
6.3	Danns Studien und seine Dissertation über Martin Heinrich Klaproth .....	117
6.4	Danns ‘Einführung in die Geschichte der Pharmazie’ .....	128
6.5	Ein Auftragswerk über Eugen Dieterich (1840–1904) .....	133
6.6	Die ‘Entwicklung der Heilmittelherstellung’ .....	137
6.7	Danns Arbeiten über Pharmakopöen und Arzneibücher .....	139
6.8	‘Die pharmazeutischen Grundlagen der Arzneiverordnungslehre’ .....	149
6.9	Aufsätze und Beiträge in Publikationsorganen.....	153
6.9.1	Exkurs – Zur Entwicklung der pharmazeutischen Zeitschriften .....	155
6.9.1.1	G. E. Dann als Mitarbeiter der PZ.....	158
6.9.1.2	Eine Aufsatzserie über deutsche Apothekerfamilien .....	159
6.9.1.3	G. E. Dann und die PZ nach 1945.....	162
6.9.2	G. E. Dann als Mitarbeiter der (Deutschen) Apotheker-Zeitung .....	164
6.9.2.1	Studien über prominente Apotheker .....	165
6.9.2.2	Über die Apothekengeschichte des Kreises Königsberg (Neumark) ....	167



6.10	Die 'Pharmaziegeschichtliche Rundschau' .....	169
6.11	Die Beilage 'Zur Geschichte der Pharmazie' .....	172
6.12	Danns Stellungnahmen zur Fachpolitik .....	173
6.12.1	Apothekenbetriebsreform .....	173
6.12.2	Zu Ausbildungs- und Studienfragen .....	181
6.13	Rezeptionsgeschichte seiner Arbeiten .....	185
6.14	Georg Edmund Dann im Vergleich mit Zeitgenossen .....	190
6.15	Diskussion .....	193
<b>7</b>	<b>Vom Mandatar zum Präsidenten .....</b>	<b>203</b>
7.1	Eine Aufgabe für die Pharmaziehistoriker: Die Definition von 'Pharmaziegeschichte' .....	203
7.2	Die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (GGP) .....	205
7.3	Zur Internationalität der Gesellschaft .....	208
7.4	Die Entwicklung der GGP nach 1945 .....	212
7.5	1945: Von einer Keimzelle in Preetz zu einer internationalen Gesellschaft .	216
7.5.1	Konflikt hinter den Kulissen und eine Rücktrittsdrohung .....	221
7.5.2	Erneute Diskussion um die Internationalität der Gesellschaft .....	225
7.5.3	Georg Edmund Dann als Präsident der IGGP .....	229
7.5.4	Hauptversammlungen und Kongresse .....	232
7.5.5	G. E. Dann und die Veröffentlichungen der Gesellschaft .....	234
7.6	Zwei internationale Schwestergesellschaften .....	241
7.6.1	Die Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie vom 13. Juni 1952 .... .....	241
7.6.2	Ein Kuckucksei oder ein Torpedo? Die 'Union Mondiale des Sociétés d'Histoire Pharmaceutique' .....	249
7.7	Diskussion .....	255
<b>8</b>	<b>Zur Persönlichkeit Georg Edmund Danns .....</b>	<b>261</b>
8.1	Charakter und Lebensauffassung .....	261
8.2	Das private Umfeld und die Familie .....	266
8.3	Enge Freunde .....	268
8.3.1	Georg Urdang .....	268
8.3.2	Josef Anton Häfliger .....	271
8.4	Wegbegleiter und Kollegen .....	273
8.4.1	Fritz Ferchl .....	273
8.4.2	Hermann Gittner .....	278
8.4.3	Wolfgang Schneider .....	280
8.4.4	Rudolf Schmitz .....	283
8.5	Diskussion .....	286

<b>9 Diskussion.....</b>	<b>289</b>
<b>10 Zusammenfassung .....</b>	<b>301</b>
<b>11 Anlagenteil.....</b>	<b>305</b>
11.1 Bibliografie der Schriften Georg Edmund Danns.....	305
11.2 Transkriptionen von Originaldokumenten.....	332
<b>12 Verzeichnisse.....</b>	<b>335</b>
12.1 Abkürzungsverzeichnis.....	335
12.2 Abbildungsverzeichnis.....	337
12.3 Quellen- und Literaturverzeichnis .....	338
12.3.1 Siglenverzeichnis.....	338
12.3.2 Ungedruckte Quellen.....	339
12.3.3 Gedruckte Quellen und Literatur.....	350
<b>Lebenslauf .....</b>	<b>394</b>

# 1 Einleitung

Ludwig Winkler (1873–1935), einer der Gründungsväter der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (GGP), ahnte vermutlich die Schwierigkeiten voraus, mit denen sich die Vertreter der Pharmaziegeschichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts konfrontiert sehen mussten, als er 1926 schrieb:

„Geschichte der Pharmazie! Das klingt so einfach. Die Verwirklichung aber verlangt Großes, ja noch mehr, denn sie stößt auf verschiedene Schwierigkeiten, die merkwürdigerweise oder, richtiger gesagt, menschlicher Weise erst jetzt zutage treten, nachdem eine eigene Gesellschaft gegründet wurde, welche die pharmazeutische Geschichtsforschung auf geregelte und wissenschaftliche Bahnen bringen möchte.“<sup>1</sup>

Es sollten vierzig Jahre bis zur endgültigen akademischen Anerkennung dieser Disziplin vergehen.

Der damalige Präsident der ABDA, Rolf Martin (1928–1981), sprach noch am 22. Juli 1978 auf einem Empfang zum 80. Geburtstag des Pharmaziehistorikers Georg Edmund Dann (1898–1979) von einer „schwachen Stellung“<sup>2</sup> der Pharmaziegeschichte in der Gesellschaft des 20. Jahrhunderts. Seiner Ansicht nach galt es auch fünfzig Jahre nach Gründung der GGP und der zwischenzeitlich erfolgten Etablierung eines Institutes für Geschichte der Pharmazie in Marburg, pharmaziegeschichtliche Informationslücken zur Lösung bestehender aktueller Probleme sowie als Reaktion auf diese zu schließen, um keine ‘geschichtsblinden’ und damit politisch anfällige Menschen hervorzubringen. Die Erfüllung dieser Aufgabe durch Persönlichkeiten wie Georg Edmund Dann habe deshalb auch einen praktischen Wert gehabt und die Voraussetzungen geschaffen, um zu einer „perfekten Welt“ zu gelangen.

Eine tiefergehende Beschäftigung mit der Pharmaziegeschichte hatte, abgesehen von vorausgegangenen singulären, lokal und thematisch begrenzten Beschreibungen, in größerem Umfang erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts eingesetzt.<sup>3</sup> Dabei erwiesen sich ihre Vertreter zunächst als Dilettanten in bestem Sinn. Zum Ende des Jahrhunderts machten schließlich die drei „Väter der Pharmaziegeschichtsschreibung“,<sup>4</sup> Julius Berendes (1837–1914), Hermann Peters (1847–1920) und Hermann Schelenz (1848–1922) die Pharmaziehistoriografie zu einem ‘Begriff’.

Die vorliegende Studie zu Leben und Werk eines ihrer ‘Söhne’, Georg Edmund Dann, reiht sich in die in den letzten Jahrzehnten entstandenen Untersuchungen über Leben und Wirken der frühen Vertreter der Pharmaziegeschichte ein, die nicht im Sinne einer Nabelschau das eigene Fach in den Mittelpunkt rückten, sondern nach den Wurzeln der Pharmaziehistoriografie suchten. Die Beschäftigung mit dem Leben und Wirken bedeutender Pharmaziehistoriker kann zugleich der neueren Naturwissenschaftsge-

---

<sup>1</sup> L. WINKLER (1926).

<sup>2</sup> N. N. (1978). Dem Aufsatz ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>3</sup> Siehe hierzu E. WOLF (1996). Die Autorin gibt anhand einer Literaturlauswertung einen Überblick über die Anfänge der Pharmaziegeschichtsschreibung seit dem beginnenden 16. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und führt Autoren und deren Einfluss auf die Pharmaziehistoriografie an.

<sup>4</sup> C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 682.

schichte methodische und inhaltliche Anregungen bieten. Auf der anderen Seite wollen die Autoren über die Analyse und Darstellung reiner Fakten hinaus die jeweilige Persönlichkeit insbesondere anhand ihrer Werke für die Pharmaziegeschichte ‘begreifbar’ machen.

So kann die Monografie von Till Fuxius über Leben und Werk von Hermann Schelenz als ein Beispiel für eine derartige Studie gelten.<sup>5</sup> Der knappe biografische Teil der Dissertation beginnt mit genealogischen Ausführungen. Fuxius skizziert sodann Schelenz’ Ausbildungsweg und berufliche Tätigkeit als Apotheker, er befasst sich zudem mit dessen privaten Leben, seiner Persönlichkeit, seinem Charakter und seinem Auftreten in der Öffentlichkeit. Ein breiter Raum ist Schelenz’ wissenschaftlichem Werk gewidmet. Beispielhaft studiert Fuxius die Entstehungsgeschichte des für die Pharmaziehistoriografie bedeutendsten Werkes von Schelenz, die ‘Geschichte der Pharmazie’,<sup>6</sup> von der Idee über die konzeptionelle Grundlage bis hin zur Drucklegung. Es folgt eine Analyse weiterer pharmaziehistorischer Arbeiten, die Fuxius in Monografien und Sammelwerke, Beiträge in Zeitschriften sowie in die Mitarbeit und Tätigkeit als Herausgeber unterteilt. Einen weiteren Akzent der Arbeit setzt Fuxius schließlich mit der Untersuchung von Schelenz’ ‘umfänglicher Korrespondenz.

Peter Jaroschinsky legte 1988 eine Biografie über den Apotheker Burkhard Reber (1848–1926)<sup>7</sup> vor, der als Vorläufer der schweizerischen Pharmaziehistoriker gilt. Nach einem kurz gefassten Kapitel zu Herkunft und Familie geht Jaroschinsky auf Rebers Ausbildungsweg und seine berufliche Betätigung als angestellter und später selbstständiger Apotheker ein. Den Schwerpunkt seiner Studie legt der Autor auf das Engagement Rebers als Liebhaber und Sammler pharmaziehistorischer Realien. Einen weiteren Aspekt dieser Arbeit bilden dessen Publikationen als ‘Literat und Schriftsteller’<sup>8</sup> sowie sein außerberufliches Engagement und seine Persönlichkeit. Schließlich wird in einem Anhang der Briefwechsel Rebers mit Hermann Peters und Friedrich August Flückiger (1828–1894) ediert.

Die kürzlich fertiggestellte Dissertation von Andrea Ludwig über Georg Urdang (1882–1960)<sup>9</sup> widmet sich dem Leben und Wirken eines Vertreters der zweiten Generation von Pharmaziehistorikern. Gemeinsam mit Alfred Adlung (1875–1937)<sup>10</sup> verfasste dieser 1935 eine ‘Geschichte der deutschen Pharmazie’.<sup>11</sup> Als Jude emigrierte Urdang 1938 in die USA. Vor diesem Hintergrund untersucht Ludwig Urdangs Stellung als Pharmaziehistoriker und Mediator zwischen ‘alter’ und ‘neuer’ Welt. Unter

<sup>5</sup> Siehe hierzu T. FUXIUS (2002).

<sup>6</sup> Siehe hierzu H. SCHELENZ (1904).

<sup>7</sup> Siehe hierzu P. JAROSCHINSKY (1988); B. REBER (1897); G. E. DANN (1956).

<sup>8</sup> P. JAROSCHINSKY (1988), S. 65.

<sup>9</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009). Zu G. Urdang siehe auch C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 686f.

<sup>10</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. H. Adlung an Georg Edmund Dann, 16. März 1953. In dem Brief an Dann wies Adlungs Witwe Hilda darauf hin, dass der korrekte Name ‘Adlung’ sei. Der Name war nicht, wie von Dann 1936 formuliert, ‘angenommen’ worden, vielmehr sei das ‘e’ im Laufe der Jahre ‘verloren gegangen’; A. LUDWIG (2009), S. 188.

<sup>11</sup> Siehe hierzu A. ADLUNG / G. URDANG (1935).

Verwendung seines Briefwechsels mit deutschen Kollegen schildert sie dessen vermittelnden Einfluss auf die pharmaziegeschichtliche Forschung sowie auf die Berufspolitik im Nachkriegs-Deutschland. Ein großes Kapitel ist ferner Urdangs Pionierarbeit als Gründer eines pharmaziehistorischen Institutes in den USA gewidmet sowie seinen Publikationen in deutscher und englischer Sprache.

Neben solchen Forschungen zu bedeutenden Pharmaziehistorikern des frühen 20. Jahrhunderts entstanden auch Studien über Apotheker, die sich neben ihrer pharmazeutischen Haupttätigkeit der Pharmaziegeschichte widmeten, wie Alexander Tschirch (1856–1939).<sup>12</sup> Während die Tschirch-Biografin Kirsten Bork vor allem dessen Beiträge zur Pharmakognosie untersuchte, analysierte Wolf-Dieter Müller-Jahncke dessen Bedeutung als Historiker. Andreas Winkler schilderte die Beziehung Tschirchs zur GGP.<sup>13</sup>

Der Schweizer Pharmakognost Friedrich August Flückiger (1828–1894) behandelte in seinen Arbeiten als der „erste quellenmäßig arbeitende Pharmaziehistoriker überhaupt“<sup>14</sup> immer wieder pharmaziehistorische Aspekte. Flückiger leitete eine neue Epoche der Pharmaziehistoriografie ein und forderte additiv eine geschichtswissenschaftliche Ausbildung künftiger Pharmaziehistoriker. G. E. Dann nennt Flückiger den „Vater der wissenschaftlich betriebenen Pharmakognosie“,<sup>15</sup> mit dem „auch die wissenschaftliche Pharmaziehistorik ihren Anfang“ nahm. In einer Dissertation über Flückiger untersuchte Thomas Haug anhand des Briefwechsels Flückigers dessen Beitrag zur Pharmaziegeschichte.<sup>16</sup>

Die Forschungsarbeiten über solche frühen Vertreter der Pharmaziegeschichtsschreibung fanden in der Folgezeit eine Fortsetzung und Intensivierung. Wie Georg Urdang gilt in gleicher Weise Georg Edmund Dann als Pharmaziehistoriker der zweiten Generation nach den genannten „Vätern der Pharmaziegeschichtsschreibung“. Eine Monografie über ihn steht bis heute aus. Eine erste breitere Beschäftigung mit seiner Person und seinen Leistungen für die Geschichte der Pharmazie setzte 1963 anlässlich seines 65. Geburtstages ein. Die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (IGGP) widmete ihm eine Festschrift,<sup>17</sup> in der sowohl seine Leistung als Pharmaziehistoriker als auch sein besonderes Engagement in und für die Gesellschaft hervorgehoben wurden.

In einem biografischen Abriss werden darin Danns diplomatisches Geschick, seine konstruktiven Ideen beim Aufbau der Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg und zur Pharmaziegeschichtsschreibung auf nationaler und internationaler Basis sowie sein un-

---

<sup>12</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 669–672.

<sup>13</sup> Siehe hierzu K. BORK (2003); W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2007); A. WINKLER (2007).

<sup>14</sup> G. E. DANN (1956/b), S. 739; siehe hierzu auch G. E. DANN (1976/c), S. 1196.

<sup>15</sup> G. E. DANN (1976/c), S. 1196.

<sup>16</sup> Siehe hierzu Th. HAUG (1985). Flückiger war der erste Vertreter der Pharmakognosie in Bern. Haug untersuchte Flückigers Lebensweg ausführlich anhand seiner Korrespondenz; C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 685.

<sup>17</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN / H. HÜGEL (1963).

ermüdlicher Fleiß<sup>18</sup> erwähnt, die die Entwicklung der Gesellschaft nachhaltig förderten. Als vorbildliche, „gründliche wissenschaftliche Biographie“<sup>19</sup> wird seine Studie über Martin Heinrich Klaproth (1743–1817)<sup>20</sup> angeführt. Danks Bemühungen um eine akademische Anerkennung der Pharmaziegeschichte als gleichberechtigt neben der Medizingeschichte fanden mit der Errichtung eines Institutes für Geschichte der Medizin und Pharmazie 1962 in Kiel ihre Verwirklichung.<sup>21</sup> Bereits in dieser Festschrift wird Dann mit den drei „Vätern der Pharmaziegeschichtsschreibung“ verglichen sowie den „klangvollsten Namen aus der deutschen Pharmaziegeschichte“<sup>22</sup> – Georg Urdang, Walther Zimmermann (1890–1945) und Fritz Ferchl (1892–1952) – an die Seite gestellt.<sup>23</sup> Hrvoje Tartalja (1907–1989) würdigte in seinem Beitrag in dieser Festschrift besonders Danks Bemühungen um die internationale Zusammenarbeit in der Pharmaziegeschichte.<sup>24</sup> Kurt Ganzinger (1913–1994) bezeichnete in seiner Laudatio aus dem Jahr 1963 G. E. Dann als eine Persönlichkeit, deren Bekanntheitsgrad als Pharmaziehistoriker „weit über die Grenzen Deutschlands“<sup>25</sup> hinausreichte. Er verwies zugleich auf dessen Forschungsarbeit zur Geschichte deutscher Arzneibücher, die zu einem bevorzugten Thema in Danks wissenschaftlicher Arbeit geworden war. Danks Ergebnisse, darunter eine detaillierte Definition von ‘Pharmakopöe’,<sup>26</sup> seine Beiträge über Valerius Cordus (1515–1544) und dessen Dispensatorium, dem ältesten amtlichen Arzneibuch in Deutschland,<sup>27</sup> werden bis in die heutige Zeit zitiert.<sup>28</sup>

Eine umfangreiche Darstellung des Lebens von Georg Edmund Dann erstellte 1978 anlässlich seines 80. Geburtstages Wolfgang Schneider (1912–2007). Schneiders Ausführungen zu Danks Vita basieren auf dessen eigenen Angaben.<sup>29</sup> Parallel zu einer noch „lückenhaften“<sup>30</sup> Skizzierung der teilweise schwierigen Umstände im Leben des Jubilars wurden hier erstmals dessen pharmaziegeschichtliche Forschungen in „großem Format“ dargestellt. Danks Faszination für Geschichte begann bereits als junger Schüler, angeregt durch seinen Vater Rudolf (1857–1914) und den älteren Bruder Rudolf Hermann (1891–1922). Später fesselten ihn besonders Persönlichkeiten wie Carl Wilhelm Scheele (1742–1786)<sup>31</sup> und Martin Heinrich Klaproth.<sup>32</sup> Schneider beschrieb

<sup>18</sup> Dann übte alle Ämter sowie seine Forschungsarbeiten und seine Tätigkeit als Lehrbeauftragter an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel von 1948 bis 1963 neben seinem Beruf als selbstständiger Apotheker aus.

<sup>19</sup> N. N. (1963/c), S. 8.

<sup>20</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1958/a).

<sup>21</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.6.

<sup>22</sup> N. N. (1963/b), S. 10.

<sup>23</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN / H. HÜGEL (1963), S. 7–10.

<sup>24</sup> Siehe hierzu H. TARTALJA (1963).

<sup>25</sup> K. GANZINGER (1963), S. 444.

<sup>26</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1960/b); C. FRIEDRICH (2000/a) sowie Kapitel 6.7.

<sup>27</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 201f.

<sup>28</sup> Siehe hierzu K. GANZINGER (1963); P. DILG (1969).

<sup>29</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1973); H. RÖHRICH (1973). Röhrich schildert in seinem Aufsatz ergänzend die Genealogie der „Gelehrtenfamilie Dann.“

<sup>30</sup> W. SCHNEIDER (1978), S. 1271. Dem Aufsatz ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>31</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 454–456.

den Weg Danns vom Landapotheker und zunächst noch „laienhaften“ Hobbyforscher des Jahres 1927 zum anerkannten Gelehrten und „markantesten Pharmaziehistoriker Deutschlands“,<sup>33</sup> der bereits 1938 für sein Werk mit der Schelenz-Plakette geehrt worden war.<sup>34</sup> Zu einer ausreichenden Würdigung der Leistungen Danns für die IGGP, als deren Präsident er in der Zeit von 1954 bis 1969 wirkte, sah sich Schneider in seiner Laudatio wegen der Fülle an Leistungen auch nur „andeutungsweise“<sup>35</sup> nicht in der Lage. Der von Dann zu verantwortende „entscheidende Anteil“ müsse – so Schneider – in einem separaten Beitrag gewürdigt werden.

In seiner Dissertation zur deutschsprachigen Pharmaziegeschichtsschreibung,<sup>36</sup> in der Georg Dann zusammen mit weiteren deutschen Pharmaziehistorikern eher eine deskriptive Schilderung findet, geht Karl Lichte unter Verwendung bereits vorhandener biografischer Details kurz auf dessen Lebensweg ein. Er erwähnt nur knapp Danns Arbeit im Institut für Geschichte der Medizin und Pharmazie in Kiel sowie dessen unermüdlichen Einsatz für eine Institutionalisierung der Pharmaziegeschichte an den deutschen Hochschulen. Zudem setzt er sich kritisch mit Danns Vorstellungen zur Pharmaziegeschichtsschreibung auseinander.<sup>37</sup> Dessen Forschungsarbeiten zu Valerius Cordus (1515–1544), seine Untersuchungen beispielsweise zur Ikonografie Martin Heinrich Klaproths oder die jahrzehntelang bestehende intensive freundschaftliche Verbindung zu Georg Urdang<sup>38</sup> bleiben in der Studie indes unberücksichtigt.

Kaum untersucht wurde bis heute Danns Arbeit als Redakteur der von ihm 1952 initiierten ‘Pharmaziegeschichtlichen Rundschau’ sowie als Nachfolger Fritz Ferchls als Redakteur der Beiträge ‘Zur Geschichte der Pharmazie’ seit 1953. Seine insgesamt acht Buchveröffentlichungen, die in der Zeit von 1927 bis 1975 erschienen, seine frühen Beiträge zur Heimatgeschichte und zur Genealogie der eigenen Familie<sup>39</sup> wurden bisher kaum berücksichtigt.

Danns Tätigkeit in der pharmazeutischen Firma Gödecke & Co. AG im Jahr 1923 und bei dem pharmazeutischen Hersteller Alfred Otto Kühl sowie seine Arbeit als Industrieberater nach seiner Vertreibung aus Zehden liegen bislang ebenso im Dunklen wie seine Tätigkeit als Dozent in Schweden 1923/24 und in Preetz in der Zeit von 1946

---

<sup>32</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1958 a/b); W.-H. HEIN / H. HÜGEL (1963), S. 8. Nach Ansicht der Autoren hat Dann mit seiner Biografie über Klaproth diesen „lebendig“ werden lassen; B. ENGEL (1994), S. 5. Engel bewertet die Klaproth-Biografie auch 36 Jahre nach der Erstellung noch als „maßgeblich.“

<sup>33</sup> W. SCHNEIDER (1978), S. 1268.

<sup>34</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN / H. HÜGEL (1963), S. 11. Nach den Angaben in der Festschrift hatte Dann bis 1962 14 nationale und internationale Auszeichnungen erhalten; 1963 wurde er als erster deutscher Pharmaziehistoriker mit der Urdang-Medaille ausgezeichnet. Bis zu seinem Tod erhielt er weitere 13 nationale und internationale Ehrenmitgliedschaften und Auszeichnungen, darunter 1969 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse; W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (1980).

<sup>35</sup> Vgl. W. SCHNEIDER (1978), S. 1269. Der Laudatio ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>36</sup> Siehe hierzu K. LICHTÉ (1992).

<sup>37</sup> Siehe hierzu K. LICHTÉ (1992), S. 133f.

<sup>38</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1960/a).

<sup>39</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1922) sowie (1970/b).

bis 1948. Art und Umfang seiner Vorlesungen in Geschichte der Pharmazie am pharmazeutischen Institut in Kiel sind bis heute ebenfalls noch nicht untersucht worden. Dies gilt in gleicher Weise für die Zeit als Apothekenbesitzer und Verwalter des Städtischen Archivs und Museums im heutigen Cedynia, deren Darstellung aufgrund der Verhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg schwierig ist. 1995 veröffentlichte Danns Tochter Elisabeth Helm (1937–2004) einen Aufsatz über ihren Vater als Historiker.<sup>40</sup> Sie ergänzte die bislang über ihn bekannten Lebensdaten um einige neue Fakten aus familiärer Sicht. In einem weiteren Teil ihres Aufsatzes stellte Helm die Forschungsarbeiten ihres Vaters zur Apothekengeschichte Altreez und Bad Freienwalde als Beispiel seiner frühen pharmaziegeschichtlichen Untersuchungen vor.

Trotz seines hohen nationalen und internationalen Bekanntheitsgrades und der angeführten zahlreichen Veröffentlichungen zu Georg Dann stehen eine umfangreiche Untersuchung seines Lebens, seine wissenschaftliche Bedeutung für die Pharmaziegeschichte sowie eine Beurteilung seiner Leistungen als Pharmaziehistoriker bis heute aus.

---

<sup>40</sup> Siehe hierzu E. HELM (1995).



## 2 Zielstellung

Ziel dieser Dissertation ist die Erarbeitung einer umfassende Ergobiografie zu Georg Edmund Danns unter besonderer Berücksichtigung seines Wirkens als Pharmaziehistoriker in einem von ihm 1950 selbst geforderten Sinn. Dabei soll:

- eine möglichst umfassende Darstellung des Lebensweges des Apothekers und Pharmaziehistorikers Georg Edmund Dann (1898–1979) gegeben,
- die chronologische Zusammenstellung und Analyse der Arbeiten des Autors G. E. Dann erfolgen,
- eine Herausarbeitung seiner pharmaziehistorischen Schwerpunktthemen sowie eine Bewertung seiner Forschungen für die moderne Pharmaziegeschichte vorgenommen werden.
- Eine Analyse seiner pharmaziegeschichtlichen Methoden und Vorstellungen herausgearbeitet werden,
- die Einordnung seines Werkes in die Pharmaziegeschichtsschreibung erfolgen,
- eine Würdigung seines Wirkens in den verschiedenen pharmaziegeschichtlichen Gesellschaften vorgenommen werden,
- und schließlich ein Beitrag zur Untersuchung der Pharmaziegeschichtsschreibung im 20. Jahrhundert geleistet werden.



### 3 Material und Methodik

In einer ersten Etappe ermöglichten die Erfassung und Auswertung kurzer biografischer Beiträge über Georg Edmund Dann wie etwa die in der ‘Deutschen Apothekerbiographie’ oder die Laudationes zu seinen Geburtstagen einen summarischen Überblick über sein Leben und Wirken.

In einer zweiten Etappe erfolgten Recherchen in verschiedenen Archiven, die weitere Einsicht sowohl in Danns Lebensweg als auch in seine arbeitstechnischen Überlegungen erlauben. Kenntnisse über seinen Ausbildungsweg als Apotheker lieferten die Matrikelbände der Universitätsarchive Marburg, Berlin, Rostock und Paris, wo Dann 1957 an der Pharmazeutischen Fakultät der Universität Paris promoviert wurde. Das Brandenburgische Landesarchiv in Potsdam, das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin, lokale, regionale und pharmazeutische Archive wie das des Brandenburgischen Apothekenmuseums gaben Aufschluss über seine apothekerliche Tätigkeit. Das Deutsche Apothekenmuseum in Heidelberg besitzt einen Briefwechsel, mit dessen Hilfe sich Danns Kontakte zu bedeutenden Personen untersuchen ließen. Als Folge des Zweiten Weltkrieges sind örtliche Quellen aus seiner brandenburgischen Heimat häufig nicht mehr verfügbar. Dies gilt insbesondere für seine apothekerliche Tätigkeit und seine ersten Schritte als Historiker in Zehden (Cedynia). Aufgrund seiner Bemühungen um eine stärker international ausgerichtete Arbeit der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie standen als weitere Quelle der Schriftverkehr mit ausländischen Organisationen und Persönlichkeiten wie etwa mit Georg Urdang (1882–1960) und mit Josef Anton Häfliger (1873–1954) zur Verfügung. Über Danns Arbeit als Apotheker, Hochschullehrer und Leiter der Bibliothek der IGGP in Kiel bieten dortige Archive nähere Informationen. Auch die Vorschläge zu seinen zahlreichen Ehrungen, bis hin zum Bundesverdienstkreuz im Jahr 1969, standen als Quelle zur Verfügung.

In einer dritten Etappe wurden die verschiedenen Publikationen Georg Edmund Danns vollständig erfasst und ausgewertet. Dazu mussten die verschiedenen Publikationsorgane aus dem Bereich der Pharmazie, der Pharmazie-, Medizin- und Wissenschaftsgeschichte systematisch durchforscht werden. In fast 55 Jahren hinterließ Dann als Autor acht Bücher sowie Beiträge in mehr als 30 verschiedenen Zeitschriften, die bis auf wenige Ausnahmen als Primärquelle zur Verfügung standen. Das Studium und die sorgfältige Auswertung dieser Quellen sowie die Extraktion seiner pharmaziehistorischen Thesen und sein methodisches Vorgehen bildeten die Voraussetzung, um die Bedeutung Danns für die Pharmaziegeschichte im 20. Jahrhundert bewerten zu können.

In einer vierten Etappe wurde die Stellung Danns aus der Perspektive seiner Kollegen und Zeitgenossen analysiert, wie sie beispielsweise in den Laudationes zu seinen Geburtstagen 1958,<sup>1</sup> 1963,<sup>2</sup> 1968,<sup>3</sup> 1973<sup>4</sup> und 1978<sup>5</sup> zum Ausdruck kommt. Dies galt

---

<sup>1</sup> Siehe hierzu N. N. (1958/a) und (1958/b); W. Habel (1958) sowie T. LINDHAM (1958).

<sup>2</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1963/a) und (1963/b); N. N. (1963/b); H. TARTALJA (1963); P.-H. BRANS (1963); W.-H. HEIN / H.-D. Schwarz (1963); K. GANZINGER (1963).

<sup>3</sup> Siehe hierzu N. N. (1968); H. HÜGEL (1968/a) sowie W. SCHNEIDER (1968/a) und (1968/b).

ebenso für die Nekrologe anlässlich seines Todes im Jahr 1979.<sup>6</sup> Zusätzlich konnte der vorhandene Briefwechsel<sup>7</sup> im Nachlass Danns im Deutschen Apothekenmuseum und in den Nachlässen befreundeter Pharmaziehistoriker als relevante Quelle herangezogen werden. Gerade die Korrespondenz etwa zwischen Georg Edmund Dann und Georg Ur-dang<sup>8</sup> ermöglichte Einblicke in die Denkweise und pharmaziehistorische „Werkstatt“ Danns sowie in seinen Charakter. Danns noch lebende Kinder sowie etwaige Mitarbeiter der Adler-Apotheke in Kronshagen und ehemalige Pharmaziestudenten in Kiel können im Rahmen der ‘oral history’ als Zeitzeugen wertvolle Details zu einem Gesamtbild beitragen. Dies galt ebenso für seine Kollegen und Freunde in der IGGP und bei den Publikationsorganen, für die Georg Edmund Dann Beiträge gearbeitet hat.

In einer fünften Etappe erfolgten die Zusammenfassung und Darstellung der Forschungsergebnisse.

---

<sup>4</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1973); W.-H. HEIN (1973).

<sup>5</sup> Siehe hierzu K. GANZINGER (1978/a); N. N. (1978); W. SCHNEIDER (1978); E. Hickel (1978) sowie H. RÖHRICH / P. BACHOFFNER (1978).

<sup>6</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1979/a) und (1979/b); W.-H. HEIN (1979/b); N. N. (1980).

<sup>7</sup> Zur Bedeutung von Briefen und privaten Schriften sowie deren Auswertung für die Pharmaziegeschichte siehe C. FRIEDRICH (1993).

<sup>8</sup> Siehe hierzu auch A. LUDWIG (2009).

## 4 Zur Biografie von Georg Edmund Dann

### 4.1 Herkunft und Vorfahren

Die genealogischen Wurzeln der Familie Dann lassen sich bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgen, sie teilen sich in einen südwestlichen und einen preußischen Zweig. In einem familiengeschichtlichen Beitrag für die Zeitschrift des Dann'schen Familienverbandes schrieb Richard Dann 1927:

„Um die Zeit des großen Hohenstaufenkaisers Barbarossa, Friedrich I.[.] lebte auf einem mächtigen Schloß ‘Dahn’ oder ‘Dhann’ an der Quelle der Lauter, unweit des Gerichtsleckens gleichen Namens [.] in der romantischen Rheinpfalz ein schon damals altes Rittergeschlecht, die Edeln von Tanne.“<sup>1</sup>

Besitzer des Schlosses war im Jahr 1189 Heinrich von Tanne. Dessen Nachkommen schrieben ab 1442 ihren Namen ‘Dann’<sup>2</sup> und ohne den Zusatz ‘von’.<sup>3</sup> Sie schlossen sich den Lehren des Reformators Martin Luther (1483–1546) an. Richard Dann glaubte als Resultat seiner damaligen genealogischen Forschungen zu diesem Zweig der Familie Dann einen „ganz bestimmten Grundton im Charakter durch alle Generationen hindurch“ gefunden zu haben, eine „ernste zum Religiösen neigende Denkart und uneigen-nütziges Eintreten für Wahrheit und Recht.“<sup>4</sup>

Neben diesem Familienzweig etablierte sich auf unbekanntem Weg zunächst unter dem Namen zur Dann’ eine „starke“,<sup>5</sup> gesellschaftlich hochstehende preußische Linie, die quellenmäßig ab der Mitte des 17. Jahrhunderts belegbar ist.<sup>6</sup> Dokumente darüber fielen indes der wechselvollen Geschichte Westpreußens und Danzigs zum Opfer.<sup>7</sup> In den erhaltenen Unterlagen wird der aus Ostpreußen stammende Mediziner Caspar<sup>8</sup> Gottfried Dann (1770–1832) als Stammvater angeführt.<sup>9</sup> Dieser hatte sich, aus bescheidenen Verhältnissen stammend, im Selbststudium auf eine universitäre Ausbildung in Königsberg vorbereitet<sup>10</sup> und mag damit als ein nachahmenswertes Ideal für seinen Ur-enkel Georg Edmund Dann (1898–1979) gewesen sein, der sich etwa 150 Jahre später

---

<sup>1</sup> R. DANN (1927), S. 13.

<sup>2</sup> Zur Ableitung des Namens siehe auch J. UDOLPH / S. FITZEK (2005), S. 96.

<sup>3</sup> Siehe hierzu R. DANN (1927), S. 14.

<sup>4</sup> R. DANN (1927), S. 23.

<sup>5</sup> Siehe hierzu R. DANN (1927), S. 23.

<sup>6</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1970/b).

<sup>7</sup> Siehe hierzu N. N. (1923/a), S. 1 [eigene Paginierung]. Zur Geschichte der ehemaligen ‘Freien Stadt Danzig’ in der Zeit von 1795–1916 siehe C. PLOETZ (2008), S. 958 und S. 1146f.

<sup>8</sup> Die Schreibweise des Namens variiert in den Quellen zwischen „Caspar“ und „Kaspar“.

<sup>9</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1970/b).

<sup>10</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1925/a), S. 28.

ebenfalls als Autodidakt in die Geschichtswissenschaft einarbeitete. Caspar Gottfried Dann, ein Humanist, galt als der „angesehenste Arzt seiner Zeit in Danzig.“<sup>11</sup>



Abb. 1: Das Wappen der Familie Dann

Für seine erfolgreiche wie einträgliche Tätigkeit in der Zeit von 1800 bis 1832 wurde der Mediziner zum Ehrenbürger der Stadt Danzig ernannt und mit dem preußischen 'Rote Adlerorden' der vierten Klasse geehrt.<sup>12</sup>

Sein ältester Sohn Eduard Otto (1801–1848) wirkte später in Danzig ebenfalls als Mediziner und medizinischer Fachschriftsteller. Er errang ein ebenso großes Ansehen. Seine Nachkommen bilden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute den katholisch-

<sup>11</sup> N. N. (1923/a), S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>12</sup> Siehe hierzu N. N. (1923/a), S. 2 [eigene Paginierung]; A. WEIHS (2009). Der seit 1792 vom preußischen König verliehene Orden wurde ab 1830 in vier verschiedenen Klassen an verdiente Personen im preußischen Gesundheitswesen vergeben. Der Apotheker und Wissenschaftler Martin Heinrich Klaproth (1743–1817) erhielt 1811 diesen Orden in der Kategorie 'dritte Klasse'. Siehe hierzu G. E. DANN (1958/c), S. 97.

spanischen<sup>13</sup> bzw. den argentinischen Zweig der Familie Dann mit dem durch Einheirat ermöglichten Namenszusatz 'de'.<sup>14</sup> Der zweite Sohn Edmund Traugott Adolf (1805 bis 1851) studierte gleichfalls Medizin und konnte sich 1832 in Berlin als erster deutscher Universitätsdozent im Fach Otologie habilitieren.<sup>15</sup> Caspar Danns jüngster und dritter Sohn Rudolf Felix Albert (1810–1863), ein preußischer Regierungsbeamter, war der Vater von Rudolf [Georg Gottfried] Dann (1857–1914).<sup>16</sup> Dieser wuchs in Potsdam und Brandenburg / Havel auf. Er wurde mit seiner Approbation vom 31. Dezember 1888<sup>17</sup> der erste nachweisbare Apotheker in der Familie Dann. Am 11. März 1888 heiratete er Hermine Schilling (1865–1947) aus Potsdam, deren Familie seit langer Zeit in Orten wie Altrüdnitz, Zäckerick und Zehden im Oderbruch ansässig war.<sup>18</sup>

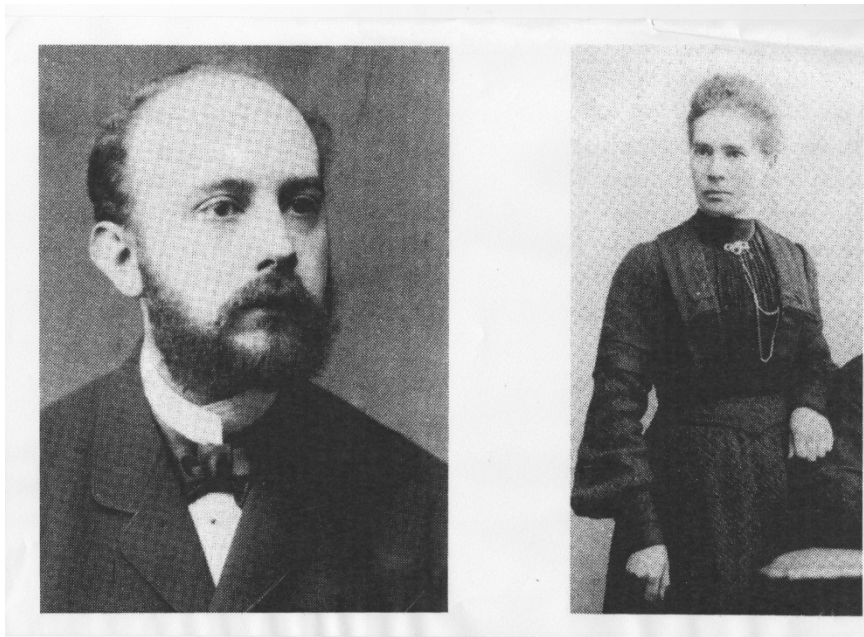


Abb. 2: G. E. Danns Eltern Rudolf und Hermine Dann, undatiert

<sup>13</sup> Vgl. G. E. DANN 1924/a).

<sup>14</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1924/a). Der erste männliche Nachkomme dieser Familie, Ernesto de Dann, durfte aufgrund der adeligen Abstammung seiner Mutter das Adelsprädikat führen.

<sup>15</sup> Vgl. G. E. DANN (1923/a); J. C. POGGENDORFF (1956), S. 380; M. STÜRZBECHER (1963).

<sup>16</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1970/b).

<sup>17</sup> Vgl. BLHA. Pr. Br. Rep. 2 AI.

<sup>18</sup> Siehe hierzu E. HELM (1997), S. 82f.

## 4.2 Elternhaus

Der Ehe von Rudolf und Hermine Dann entstammten vier Kinder, Elisabeth (1889 bis 1963), Rudolf Hermann (1891–1922), Alfred (1892–1904) und Georg Edmund.<sup>19</sup> Dieser jüngste Sohn wurde am 22. Juli 1898 im Haus der Adler-Apotheke in Brüssow geboren.<sup>20</sup> Sein Vater hatte nach seinem Studium drei Jahre in Südamerika<sup>21</sup> verbracht und war 1888 nach Deutschland zurückgekehrt. Im gleichen Jahr erwarb er die Adler-Apotheke in Märkisch Friedland (Westpreußen) und betätigte sich, nachdem er diese 1892 wieder veräußert hatte, in der Folgezeit als Schiffsausrüster, Chemiker, Fabrikvertreter und Großhändler.<sup>22</sup> Am 1. April 1898 erwarb er die Adler-Apotheke in Brüssow.<sup>23</sup> Er verkaufte diese jedoch bereits nach 22 Monaten<sup>24</sup> – möglicherweise aus Krankheitsgründen – und arbeitete nach einem Umzug nach Plaue fortan als „allseits beliebter“<sup>25</sup> Provisor in verschiedenen Apotheken.<sup>26</sup> Die häufig wechselnden Arbeitsstätten des unsteten<sup>27</sup> Vaters, – Georg Edmund Dann meint aufgrund seiner eigenen späteren genealogischen Untersuchungen gar einen „Dannschen Wandergeist“<sup>28</sup> erkannt zu haben – müssen eine enorme Belastung für die Familie gewesen sein. Sie lassen sich zudem an den vom Sohn besuchten Schulen nachzeichnen. So besuchte dieser bei seiner Einschulung 1904<sup>29</sup> zunächst die Gemeindeschulen in Potsdam und Zäckerick und ab 1909<sup>30</sup> die

<sup>19</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1922) und (1970/b). Georg Edmund Danns Rufname innerhalb der Familie war in jungen Jahren „Kude“, später „Georg“.

<sup>20</sup> Persönliche Mitteilung von M. Tuve vom 6. April 2009. Die Kirchenbücher für die Zeit von 1822 bis 1945 sind in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges verbrannt. Im Standesamt der Gemeinde lässt sich jedoch heute noch eine entsprechende Geburtsurkunde nachweisen.

<sup>21</sup> Siehe hierzu C. STELLFELD (1961).

<sup>22</sup> Siehe hierzu E. HELM (1997), S. 84.

<sup>23</sup> Siehe hierzu Amt Brüssow (2010). Die Stadtgemeinde Brüssow liegt im Nordosten der brandenburgischen Uckermark, 30 km südwestlich von Stettin, dem heutigen Szczecin; vgl. BLHA. Pr. Br. Rep. 2 AI.

<sup>24</sup> Siehe hierzu P. BIELA (2006), S. 231f.

<sup>25</sup> E. HELM (1994), S. 98; vgl. C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 241f., S. 757f., S. 824 und S. 933. Ein Provisor war seit dem 17. Jahrhundert zunächst ein vertretungsberechtigter „erfahrener Geselle“, in der Folge ein angestellter Apotheker und „erster Herr“, der in Vertretung des Apothekeninhabers die Verantwortung für einen vorschriftsmäßig geführten Betrieb übernahm. Ende des 19. Jahrhunderts wurde diese Bezeichnung fallen gelassen und durch „Apotheken-Verwalter“ oder „Administrator“ ersetzt.

<sup>26</sup> Siehe hierzu E. HELM (1997), S. 84.

<sup>27</sup> Siehe hierzu E. HELM (1994), S. 98. Helm führt auch eine Tätigkeit ihres Großvaters als Betreiber einer ‘Medicinal-Drogerie’ an; E. HELM (1997), S. 84. Dann betätigte sich zudem als Heilkundler „mit der Berechtigung zur Ausübung der Kleinen Chirurgie“; E. HELM (1995), S. 95. Rudolf Dann führte die Familie in einem Zeitraum von vierzehn Jahren von Märkisch Friedland (Mirosławiec) über Berlin, Hamburg, Leopoldshall, Plaue, Altrüdnitz (Stara Rudnica), Brüssow, Potsdam / Neuendorf, Zäckerick (Siekierki) und Wriezen nach Brandenburg.

<sup>28</sup> G. E. DANN (1924/a).

<sup>29</sup> Vgl. PRD. Lebenslauf G. E. Dann. Siehe hierzu auch E. HELM (1995), S. 95. Die Angaben zum Jahr der Einschulung differieren. Dann gibt 1904 an, Helm 1905.



Realgymnasien<sup>31</sup> in Wriezen und Brandenburg an der Havel.<sup>32</sup> Ein unregelmäßiger oder fehlender schulischer Unterricht der Söhne wurde durch Privatstunden und Selbststudium kompensiert.<sup>33</sup>



Abb. 3 Das Realgymnasium in Wriezen, das G. E. Dann 1910 besuchte.

## 4.3 Ausbildungsweg

### 4.3.1 Schulzeit

In einem autobiografischen Rückblick gewährte uns G. E. Dann 1973 auch einen Einblick in seine Schulzeit. Danach war er wohl kein ‘Musterknabe’. Er berichtete, dass er, wie andere Jungen in seinem Alter, harmlosen Dummheiten und Streichen nicht abgeneigt war. Das damals übliche Prinzip der autoritären Erziehung betrachtete er nicht als

---

<sup>30</sup> Siehe hierzu E. HELM (1994), S. 98. Die Jahreszahl ergibt sich aus den Angaben Helms, nach denen die Familie von 1909 bis 1912 in Wriezen lebte.

<sup>31</sup> Siehe hierzu B. BEYERLEIN (1991), S. 130.

<sup>32</sup> Vgl. PRD. Lebenslauf G. E. Dann; K. LICHT (1992), S. 125. Lichte spricht fälschlicherweise von einem Besuch des Gymnasiums in Brüssow. Der Ort hatte jedoch zu Beginn des 20. Jahrhunderts nur eine kleine Volksschule, die im ehemaligen Pfarrhaus untergebracht war.

<sup>33</sup> Vgl. G. E. DANN (1923/b).

Belastung und schilderte daher das soziale, religiöse und ideologische Umfeld an der Schule als 'normal'. Er und seine Mitschüler waren sich einig in dem Ziel, „etwas werden“<sup>34</sup> zu wollen. Als Quintaner<sup>35</sup> entdeckte er auf dem Gymnasium in Wriezen seine vom Vater ererbte Liebe zu den Naturwissenschaften, insbesondere zur Botanik. Aufgrund dessen durfte bereits der 12-jährige Georg Edmund mit wohlwollendem Interesse seines Oberlehrers die botanischen Exkursionen der nächsthöheren Klassen begleiten. Mit dem Wechsel auf die 'Saldria'<sup>36</sup> in Brandenburg an der Havel trat das primäre naturwissenschaftliche Interesse zugunsten eines wachsenden Interesses an der Geschichte zunehmend in den Hintergrund. Der Geschichtslehrer Professor Otto Tschirch (1858 bis 1941)<sup>37</sup> erkannte sein Talent und förderte die Entwicklung über den Unterricht hinaus.<sup>38</sup> Der junge Dann erwies sich zudem als sprachbegabt. Zusätzlich zu den auf der Saldria erworbenen Kenntnissen in Latein und Englisch eignete er sich im Selbststudium Schwedisch und – in späteren Jahren für seine Promotion – intensiv die französische Sprache an. Er beendete seine schulische Ausbildung an der Saldria 1915 mit der Prima-reife eines Realgymnasiums, dem 'Einjährigen'. Dieser Abschluss ist mit einem heutigen Abschluss „Mittlere Reife“ bzw. „Mittlerer Schulabschluss“ (10. Klasse) vergleichbar.

### 4.3.2 Lehrzeit in Bad Freienwalde

Es ist nicht bekannt, ob Georg Edmund Dann den Beruf des Apothekers auf Wunsch seines Vaters oder aus eigenem Entschluss wählte. Da er jedoch ein sehr enges Verhältnis zu seinem Vater hatte und ihm dieser „zum Vorbild apothekerlicher Berufsauffassung“<sup>39</sup> geworden war, können wir annehmen, dass die Berufswahl auch nach dem Vorbild des Vaters erfolgte. Die 'dienende' Funktion eines Apothekers an den Mitmenschen war beiden zeit ihres Lebens verpflichtende Maxime und entsprach ihrer humanistischen Grundeinstellung.

Die wenig erfreuliche und didaktisch problematische Lehrzeit begann Georg Edmund Dann am 1. April 1915<sup>40</sup> als Sechzehnjähriger in der Königlichen Hof-Apotheke in Bad Freienwalde,<sup>41</sup> der ältesten Kurstadt der Mark Brandenburg.<sup>42</sup> Seit 1914 befand

<sup>34</sup> G. E. DANN (1973), S. 2072.

<sup>35</sup> Die damalige Quinta entspricht heute der 6. Klasse eines Gymnasiums.

<sup>36</sup> Siehe hierzu D. FRITSCH / Th. REUSS (2008).

<sup>37</sup> Siehe hierzu D. FRITSCH / Th. REUSS (2008). Otto Tschirch war der Bruder des Schweizer Pharmakognosten Alexander Tschirch (1856–1939). Zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens der Schule schrieb Otto Tschirch ein musikalisches Festspiel. Er veröffentlichte zahlreiche Bücher, in denen er etwa die Stein-Hardenbergschen Reformen, den preußischen König Friedrich II., die brandenburgische Landesgeschichte und die Geschichte der Saldria behandelte; persönliche Mitteilung von R. Dann vom 8. Oktober 2009.

<sup>38</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1973), S. 2073.

<sup>39</sup> G. E. DANN (1973), S. 2072.

<sup>40</sup> Siehe hierzu PRD. Lebenslauf G. E. Dann ; BArch R 9353; siehe hierzu W.-H. HEIN (1986/a), S. 73. Der Autor datiert den Eintritt in die Lehre fälschlich auf 1916.

<sup>41</sup> Zur Geschichte der Apotheke siehe G. E. DANN (1925/b).

Deutschland sich im Krieg, es muss ein Entgegenkommen seines ökonomisch orientierten Lehrherren Willy Kuhlmei gewesen sein, den jungen Mann in seine Apotheke aufgenommen zu haben. Zu Kulmeys Entlastung musste Dann über die Tätigkeit eines Lehrlings<sup>43</sup> hinaus den „steten“<sup>44</sup> Nachtdienst versehen. Als Wohnmöglichkeit stand ihm ein „unheizbares Mansardenkämmerchen, drei Treppen hoch“ zur Verfügung. An der Vermittlung theoretischen Wissens zeigte sich Kuhlmei wenig interessiert, dieses musste sich der Apothekerlehrling aus einem Lehrbuch<sup>45</sup> im Selbststudium aneignen. Dann akzeptierte diese Bedingungen notgedrungen. Nicht unkritisch gegenüber seinem eigenen damaligen Verhalten Kuhlmei gegenüber und einem seiner Jugend geschuldeten subjektiven Blickwinkel in dieser Zeit äußerte er später begrenztes Verständnis für diesen, der ihm immerhin eine „ausreichende praktische Ausbildung“<sup>46</sup> ermöglicht habe. Die Lehre wurde in der Zeit von 1916 bis 1917 durch die einjährige<sup>47</sup> militärische Ausbildung beim Reserve Infanterie-Regiment 35 unterbrochen. G. E. Dann beendete diese mit dem Dienstgrad Musketier und der Einstufung als „tauglich zum Militärapotheker.“<sup>48</sup> Die Umstände verhinderten in den Folgejahren sowohl seinen Einsatz im Ersten (1914–1918) als auch eine Abkommandierung in der Zeit des Zweiten Weltkrieges von 1939 bis 1945.<sup>49</sup> Am 19. März 1918 bestand er in Potsdam die pharmazeutische Vorprüfung mit der Note „gut“.<sup>50</sup> Er blieb trotz der angeführten kritikwürdigen Umstände bis Ende 1919 als Assistent in der Hof-Apotheke in Bad Freienwalde.

---

<sup>42</sup> Vgl. Stadtverwaltung Bad Freienwalde (2004/2005).

<sup>43</sup> Zum Alltag der Apothekenlehrlinge bis 1900 siehe N. KLENKE (2009).

<sup>44</sup> G. E. DANN (1973), S. 2074. Dem Aufsatz ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>45</sup> Siehe hierzu O. SCHLICKUM (1893); C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 501f. Zu Oscar Schlickum siehe H.-D. SCHWARZ (1978/b). Ein sehr beliebtes Lehrbuch für spätere 'Lehrlinge' war ab 1934 'Der Apothekerpraktikant'. Es wurde von Philipp Fischer (1877–1946), Hans Kaiser (1890–1977) und Walther Zimmermann (1890–1945) verfasst und erschien letztmalig 1967 in der achten Auflage. G. E. Dann schrieb dazu einen Beitrag. Siehe dazu G. E. DANN (1967/f).

<sup>46</sup> G. E. DANN (1973), S. 2074. Siehe hierzu auch G. E. DANN (1948/c). Ganz im Gegensatz zu Kuhlmei stand für Dann der Bärwalder Apotheker Carl Risch (1878–1960), bei dem er in den Semesterferien während seiner Studienzeit wiederholt arbeitete. Dann resümiert, Risch habe ihn nicht nur persönlich beeindruckt, sondern ihn und andere Apothekerpraktikanten tatsächlich für den beruflichen Werdegang mit stets aktualisiertem Wissen gefördert. Er zeichnet in seiner Retrospektive das Bild eines idealen Ausbilders, dessen materielle Ausstattung seiner Apotheke keine 'Staffage' war und der über die Pharmazie hinaus naturwissenschaftliches Interesse zeigte und vermittelte.

<sup>47</sup> Zur Vereinbarkeit von höherer Schulausbildung und Verpflichtung zu einem verkürzten Militärdienst in Preußen siehe B. BEYERLEIN (1991), S. 129.

<sup>48</sup> BArch R 3953/13.

<sup>49</sup> Vgl. BArch R 9353; LAS 460. 10 Nr. 324, S. 5. Dann gibt 1946 seine militärischen Verwendungsmöglichkeiten als „nicht kv“ [nicht kriegsverwendungsfähig] an. Obwohl er auf seiner Flucht im März 1945 noch einmal eingezogen worden war, wurde er „alsbald ohne Einkleidung und Zuteilung zu einer Waffengattung als untauglich wieder entlassen.“

<sup>50</sup> PRD. Lebenslauf G. E. Dann, 1946/47.



Abb. 4: Georg Edmund Dann (2. Reihe, rechts sitzend) 1920 anlässlich der Hochzeit seines Bruders Hermann

### 4.3.3 Studium der Pharmazie

#### 4.3.3.1 Universität Marburg

Am 7. Januar 1920<sup>51</sup> schrieb sich Dann an der Philipps-Universität in Marburg ein. Die Wahl fiel vermutlich auch deshalb auf diesen Ort, weil bereits sein Vater dort studiert hatte.<sup>52</sup> Die pharmazeutische Chemie in Marburg hatte sich unter der Leitung von Ernst Albert Schmidt (1845–1921)<sup>53</sup> und seinem Schüler Johannes Gadamer (1867–1928)<sup>54</sup> in der Zeit von 1884 bis 1928 zu einem wissenschaftlichen Zentrum der Pharmazie entwickelt, dessen „Ruhm und Ansehen weit über Deutschlands Grenzen“<sup>55</sup> hinausreichte. Die umfangreiche Lehr- und Forschungstätigkeit der beiden Hochschullehrer, die Abschlüsse zahlreicher Dissertationen und die daran teilweise anschließenden Habilitationen rechtfertigten es, von einer ‘Marburger Schule’ zu sprechen.<sup>56</sup>

Das für ein Wintersemester ungewöhnliche Einschreibedatum war durch ein Herbst-Zwischensemester für zurückkehrende Kriegsteilnehmer bedingt. G. E. Dann wohnte im zweiten Stock des Hauses Marbacher Weg 2, direkt gegenüber dem Pharmazeutisch-Chemischen Institut<sup>57</sup> im Hause des damaligen Direktors Gadamer. Wie Dann später zugab, verstand er dessen chemische und toxikologische Vorlesungen „zuerst kaum voll.“<sup>58</sup> Ihm erschien Gadamer zugleich als „unnahbar“ und unpersönlich gegenüber den Studenten. Dieser äußerte sich seinerseits sowohl selbstkritisch als auch unzufrieden darüber, dass er im Bestreben „etwas Gutes zu leisten“<sup>59</sup> auf der anderen Seite einen „guten Willen“ der Studierenden vermisste. Möglicherweise habe er aber auch seine Forschertätigkeit zulasten der Lehrtätigkeit zu sehr betont. Wie später stets sein Student Dann plädierte auch Gadamer für ein Apothekenpraktikum vor dem Studium, um die Tauglichkeit eines Interessenten für den Apothekerberuf zu prüfen und ihn auf ein Universitätsstudium vorzubereiten. Seiner Ansicht nach war ein aus diesem Praktikum hervorgegangener Vorexaminierter gleichsam eins mit dem Beruf geworden und hatte ge-

<sup>51</sup> Siehe hierzu HSAM Matrikelband 305 m 2 Nr. 17.

<sup>52</sup> Siehe hierzu HSAM Matrikelband 305 m Nr. 1/24. Rudolf Dann immatrikulierte sich am 6. Juni 1883 für das Sommersemester im Fach Pharmazie und beendete sein Studium 1884 nach den damals vorgeschriebenen drei Semestern; B. BEYERLEIN (1991), S. 165f. Für Georg Edmund Dann war seit 1904 nach der zweijährigen Lehrzeit ein viersemestriges Studium vorgeschrieben.

<sup>53</sup> Zu E. A. Schmidt siehe C. FRIEDRICH (2007).

<sup>54</sup> Zu Johannes Gadamer siehe C. FRIEDRICH / G. RUDOLPH (1988); W. SCHNEIDER (1990), S. 102. In einem von Schneider verwerteten Nekrolog spricht Erwin Rupp (1872–1956) von Gadamer als dem „geistigen Führer der wissenschaftlichen Pharmazie.“

<sup>55</sup> M. KOLLMAN-HESS (1988), S. 249.

<sup>56</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH (2001/a).

<sup>57</sup> Zur Geschichte der Pharmazie an der Philipps-Universität in Marburg siehe C. FRIEDRICH / G. KLEBE (2001).

<sup>58</sup> G. E. DANN (1973), S. 2074. Dem Beitrag ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>59</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1990), S. 102f. Zitiert nach Johannes Gadamer.

lernt, dieses wie seine Muttersprache „grammatikalisch und stilistisch“<sup>60</sup> zu beherrschen. Dann hörte bei Gadamer die Vorlesungen „Allgemeine Chemie unter besonderer Berücksichtigung der Pharmazie“, „Ausmittlung der Gifte“ sowie „Prüfung der Arzneimittel“ und besuchte ein „kleines Praktikum“.<sup>61</sup> Weitere Vorlesungen belegte er in Physik, Pharmakognosie und Organischer Chemie sowie Staatsbürgerkunde. Außer dem Besuch der naturwissenschaftlichen Pflichtveranstaltungen folgte er auch seinem geschichtlichen Interesse und besuchte als einer der wenigen Marburger Pharmaziestudenten die wissenschaftshistorische Vorlesung des Ordinarius für Chemie, Wilhelm Strecker (1877–1947), über die „Klassiker der organischen Chemie“. Wir können davon ausgehen, dass Dann in diesem Kontext erstmalig mit dem Wirken namhafter aus dem Apothekerstand hervorgegangener Naturwissenschaftler wie Carl Wilhelm Scheele (1742–1786)<sup>62</sup> und dem fortan von ihm favorisierten Martin Heinrich Klaproth (1743 bis 1817) in Berührung kam.<sup>63</sup> Man darf zusätzlich unterstellen, dass diese wissenschaftshistorischen Vorlesungen sein künftiges zentrales Interesse an der Geschichte der Pharmazie weckten. Bereits am 13. April 1920<sup>64</sup> exmatrikulierte er sich und setzte seine Studien mit Beginn des Sommersemesters 1920 an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin fort.<sup>65</sup>

#### 4.3.3.2 Universität Berlin

In Berlin vertrat seit 1906 Hermann Thoms (1859–1931), „eine der repräsentativsten Gestalten, die es innerhalb der deutschen Pharmazie je gegeben hat“,<sup>66</sup> als Institutsdirektor die universitäre Pharmazie. Der Apotheker und spätere Ordinarius für pharmazeutische Chemie galt als Begründer einer ‘Berliner Schule’. Thoms zeichnete sich durch eine überaus erfolgreiche Lehr- und Forschungstätigkeit aus,<sup>67</sup> der Schwerpunkt lag auf dem Gebiet der Phytochemie. Er untersuchte dabei nicht nur heimische Pflanzen, sondern bezog auch Drogen aus den damaligen deutschen Kolonien in seine Forschungen ein.<sup>68</sup> Kennzeichen seiner Schule war die Arbeit in kleinen Gruppen, die ‘kurzen Wege’ darin förderten den Gedankenaustausch zwischen Lehrer und Schüler. Als

<sup>60</sup> H. DIECKMANN (1954), S. 95.

<sup>61</sup> Vgl. HSAM Matrikelband 305 m 2 Nr. 17. Dem Matrikelband ist auch die folgende Angabe entnommen.

<sup>62</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH (1992b).

<sup>63</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1973), S. 2075.

<sup>64</sup> Vgl. HSAM Matrikelband 305 m 2 Nr. 17. Dann gibt hier die Kosten für die von ihm belegten Vorlesungen an. Bei den Studiengebühren unterschied man zwischen gebührenpflichtigen und unentgeltlichen Vorlesungen. Für das Studium bezahlte Dann nach seinen Angaben im Matrikelband insgesamt 211,10 Mark.

<sup>65</sup> Vgl. UBHU Matrikelband des 110. Rektorats Nr. 4304.

<sup>66</sup> G. E. DANN (1973), S. 2075.

<sup>67</sup> Siehe hierzu H. THOMS (1924). Das von Thoms gemeinsam mit namhaften Autoren verfasste mehrbändige ‘Handbuch’ bildete für die praktische und wissenschaftliche Pharmazie jahrelang einen wertvollen Ratgeber.

<sup>68</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH (2005), S. 4413.

„Diplomat von hohen Graden“<sup>69</sup> initiierte er 1890 die Gründung der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft<sup>70</sup> und verschaffte damit der wissenschaftlichen Pharmazie ein öffentliches Forum.<sup>71</sup> Berlin sollte nach seinen Vorstellungen dabei ein „anregender und wirksamer Mittelpunkt für wissenschaftliche Bestrebungen auf dem Gesamtgebiet der Pharmazie“<sup>72</sup> werden. In diesem Kontext übernahm Thoms 1912 auch den Vorsitz im ‘Hauptausschuß für Fortbildungskurse der Apotheker in Preußen’, der sich die bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts vernachlässigte wissenschaftliche und praktische Weiterbildung der Apotheker zum Ziel gesetzt hatte.<sup>73</sup>

Im Pharmazeutischen Institut<sup>74</sup> begegnete G. E. Dann Karl Wilhelm Rosenmund (1884–1965), der dort als Oberassistent tätig war und Vorlesungen über „Qualitative Analyse“ und „Harnanalyse“ hielt. Als späterer Direktor des Pharmazeutischen Institutes Kiel in der Zeit von 1926 bis 1956 erwies sich Rosenmund für Dann nach 1945 als entscheidender Förderer für die Erteilung eines Lehrauftrages für Geschichte der Pharmazie.<sup>75</sup> In Berlin ergab sich für Dann zudem ein Kontakt zu Theodor Sabalitschka (1889–1971),<sup>76</sup> der das chemisch-pharmazeutische Praktikum der Studenten betreute. Auch Sabalitschka sollte nach dem Zweiten Weltkrieg Danns künftigen Weg als Pharmaziehistoriker berühren.<sup>77</sup> Die „stets in früher Morgenstunde“ angesetzten Vorlesungen<sup>78</sup> von Otto Anselmino (1873–1955)<sup>79</sup> über Arzneimittelgesetzgebung waren Dann und seinen Kommilitonen allerdings gelegentlich Grund zu ‘Abstinenz’. Dies hatte jedoch keinen Einfluss auf die Erteilung des von den Studenten erstrebten ‘Scheines’.

---

<sup>69</sup> G. URDANG (1931), S. 1351.

<sup>70</sup> Zur Geschichte der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft siehe G. DRUM (1990).

<sup>71</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH (2005), S. 4412.

<sup>72</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1965/b), S. 5. Zitiert nach H. Thoms.

<sup>73</sup> Siehe hierzu P. BIELA (1990), S. 52 und (2006), S. 244.

<sup>74</sup> Siehe hierzu Th. SABALITSCHKA (1927).

<sup>75</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1973), S. 2076; R. SCHMITZ (1969), S. 216f.

<sup>76</sup> Zu Theodor Sabalitschka siehe B. KINTZEL / C. FRIEDRICH (1991). Den praktisch tätigen Pharmazeuten wurde Sabalitschka durch die Einführung von Nipagin® und Nipazol® als Konservierungsmittel bekannt.

<sup>77</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.5.

<sup>78</sup> G. E. DANN (1973), S. 2076. Zu den weiteren von Dann belegten Vorlesungen siehe UBHU Matrikelband des 110. Rektorats Nr. 4304. Im Sommersemester 1920 belegte Dann zusätzlich die Veranstaltungen „Grundfragen der allgemeinen Physiologie“ und „Psychologie der Frau“, im Wintersemester 1920 / 1921 ein „botanisches Kolloquium“, „Probleme der Zellenlehre“ und „Energiehaushalt der Erde.“

<sup>79</sup> Zu Otto Anselmino siehe G. E. DANN (1948/e); C. FRIEDRICH / H.-J. SEIDLEIN (1981). Der für das Fach Chemie habilitierte Apotheker war 1922 Vertreter des Deutschen Reiches in der beratenden Opiumkommission des Völkerbundes und Leiter einer Opiumabteilung im damaligen Reichsgesundheitsamt. Anselmino war prominent an der Entwicklung eines internationalen Betäubungsmittelrechtes beteiligt; vgl. C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 539f.

Matr. Nr. 144 Laufende Nr. 144

**Wir Rektor und Senat**  
der  
**Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin**

bekunden durch dieses Abgangszeugnis, daß

Herr Georg Edmund Dann  
Frau Lina Dann  
geboren zu Linsingen, Lüneburg  
Sohn des Georg Edmund Dann  
Tochter Lina Dann

zu den akademischen Studien auf dem Gymnas. Lüneburg  
Realgymnas. in  
Oberrealsch.

vorbereitet, auf Grund des Zeugnisses der Reife  
bzw. eines Abgangszeugnisses von der Universität Lüneburg

am 1. Juni 1921 bei uns immatrikuliert  
worden ist, sich bis zum 1. Juni 1921  
als Studierender hier aufgehalten und sich  
der Philosophie  
beflissen hat.

Während dieses Aufenthaltes hat der selbe bei unserer Universität nach  
den vorgelegten Zeugnissen die umstehend verzeichneten Vorlesungen vor-  
schriftsmäßig angemeldet.

Alt = Gelingem

Stundungsvermerk über M.

Abgesandt Zeugnisse und Anmelde-  
buch unter Einziehung - Rücksendung -  
von M. Pl.

Berlin, 19

Die Gebühren für das Abgangszeugnis  
mit RM. 50 Pf. sind bezahlt.  
Berlin, 7.3. 1921

Die Universitäts-Quästur

Die umstehend aufgeführten Vorlesungen sind in das Abgangszeugnis nicht aufzunehmen.

Abb. 5: Studienbescheinigung der Universität Berlin für G. E. Dann

#### 4.3.3.3 Universität Rostock

Der 23-jährige Student der Pharmazie Georg Edmund Dann hatte mit dem Abschluss des Wintersemesters 1920/21 die vorgeschriebene Semesteranzahl eigentlich absolviert, es fehlte ihm also nur noch das Staatsexamen. Wir können davon ausgehen, dass Dann kein säumiger Student war. So machte es ihm wohl allein der dicht gedrängte Berliner Studienplan unmöglich, das Studium im vorgesehenen zeitlichen Rahmen zu beenden. Beinahe entschuldigend stellte er deshalb nach dem Sommersemester fest:

„Da es mir nach dem Berliner Studienplan nicht möglich war, einen mir noch fehlenden „Schein“ rechtzeitig zum Examen zu erwerben, weil die betreffende Übung im nächsten Se-



mester nicht gehalten wurde, wechselte ich nochmals die Universität, um nach meinem an sich schon verlängerten Studium<sup>80</sup> die Abschlußprüfung nicht noch länger hinauszuschieben.“<sup>81</sup>

An der kleinen Rostocker Universität – seit 1419 die erste norddeutsche Alma Mater – traf Dann auf nur vier weitere Pharmaziestudenten, mit denen zusammen er die Vorlesungen und Praktika besuchte. Großen Eindruck in fachlicher wie in charakterlicher Hinsicht hinterließ bei ihnen Paul Walden (1863–1957), dessen Vorlesungen zur Anorganischen Chemie wie die Gadamer's in Marburg dem Studenten jedoch „in ihrem Niveau nicht immer ganz verständlich“ waren.<sup>82</sup> Der aus dem Baltikum stammende Walden<sup>83</sup> war zunächst in Riga als Hochschullehrer für Physikalische und Analytische Chemie tätig gewesen. 1918 wurde er Leiter des Chemischen Institutes in Rostock. Seine Forschungsschwerpunkte lagen auf dem Gebiet der Elektrolyse und Osmose. Er verfasste zudem mehrere Arbeiten zur Geschichte der Chemie.<sup>84</sup>

#### 4.3.4 Die Zeit nach dem Studium

Am 19. Mai 1922 bestand G. E. Dann in Rostock die pharmazeutische Prüfung unter dem Vorsitz von Paul Walden (1863–1957) mit der Note „sehr gut“.<sup>85</sup> Nach dem Examen absolvierte er seine Kandidatenzeit jeweils kurzzeitig in Apotheken in Schlesien, Westfalen, Brandenburg und in Berlin<sup>86</sup> und betätigte sich während dieser Zeit zudem vorübergehend in der Chemischen Abteilung der Gödecke & Co. AG in Berlin. Er wur-

<sup>80</sup> Vermutlich bezieht sich Dann auf das Trimester 1919/1920 in Marburg. An dieses Semester schloss sich das reguläre Sommersemester an, dem wiederum ein Herbstzwischensemester folgte, bevor Anfang 1920 das Wintersemester begann.

<sup>81</sup> G. E. DANN (1973), S. 2077; vgl. UBHU Matr. Nr. 4304 / 110. Laufende Nr. 1440.

<sup>82</sup> G. E. DANN (1973), S. 2078. In seinem teilweise sehr persönlichen Rückblick erinnerte sich Dann 1973 dankbar an zwei Rostocker Kommilitoninnen, die sich besonders um die Schließung seiner „botanischen“ Lücken bemühten und ihm nach intensivster „Paukerei“ einen sehr guten Abschluss in diesem Fach ermöglichten; vgl. UAR. Studentenakte G. E. Dann. Amtliche Bescheinigung über den Besuch von Vorlesungen im Sommersemester 1922, 12. Oktober 1922. Die über die Pflichtveranstaltungen hinaus von Dann in Rostock 1921/22 besuchten Seminare „Theoretische Nationalökonomie“, „Arbeiterschutz und Sozialversicherung“, „Die soziale Frage bis zum Auftreten von Karl Marx“, „Soziologische Einführung in die Arbeiterfrage“, Organische, Anorganische und Allgemeine Chemie führten vermutlich dazu, dass er später „Volkswirtschaft“ und „Chemie“ als von ihm belegte Studienfächer angab.

<sup>83</sup> Zur Würdigung Waldens als Chemiker und Historiker der Naturwissenschaften siehe G. E. DANN (1953/c); zur Bibliografie der Veröffentlichungen Waldens siehe W. HÜCKEL (1958).

<sup>84</sup> Siehe hierzu N. N. (1999).

<sup>85</sup> UAR 1 M 28554. Mecklenburg-Schwerinsches Ministerium für Medizinalangelegenheiten. Approbationsurkunde Georg [Edmund] Dann Schwerin, 6. Oktober 1925.; BArch R 9353.

<sup>86</sup> Siehe hierzu PRD. Lebenslauf G. E. Dann, 1946/47; zum Ausbildungsweg eines Apothekers siehe C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 641f. Seit 1920 war im Anschluss an ein Pharmaziestudium eine einjährige Assistenzzeit in einer öffentlichen Apotheke sowie eine zweijährige „Kandidatenzeit“ vorgeschrieben.

de dort mit einer Herstellungsvorschrift für Silbereiweiss-Acetyltannat (Targesin<sup>®</sup>), einem organisch gebundenen Silberpräparat, betraut.<sup>87</sup> Im Jahr 1923 wechselte er in die auf Veterinär-Pharmazeutika spezialisierte Fabrik E. Baumgart in Berlin-Adlershof und zeigte damit einerseits ein Interesse an den verschiedenen Arbeitsmöglichkeiten in seinem Beruf und an seinem persönlichen Fortkommen, andererseits aber auch eine gewisse, möglicherweise vom Vater geerbte Unruhe.<sup>88</sup>

Im Anschluss daran, vermutlich also im Verlauf des Jahres 1924, ging er für „ungefähr 1 Jahr“<sup>89</sup> nach Schweden. Die Kontakte dorthin waren möglicherweise durch Danns Schwester Elisabeth (1889–1963) vorbereitet worden, die dort seit dem Herbst 1923 als Diakonisse wirkte. Sie erzählt von einem gemeinsam mit ihrem Bruder besuchten Lapplager in der Nähe von Uemå, dem heutigen kulturellen Zentrum der Region.<sup>90</sup> Röhrich legt Danns Aufenthalt in Schweden vor die Tätigkeit in der Industrie,<sup>91</sup> während Dann selbst in seinem Lebenslauf angibt „im Anschluß“ [an Gödecke und Baumgart] nach Schweden gegangen zu sein.<sup>92</sup> Schneider nennt als Grund für den Aufenthalt eine Lehrtätigkeit Danns in Schweden.<sup>93</sup> Die genaue Art und der Umfang seiner Tätigkeit lassen sich heute nicht mehr eindeutig rekonstruieren. Es ist denkbar, dass eine Vertiefung der zuvor autodidaktisch erworbenen Sprachkenntnisse Danns bzw. eine Lehrtätigkeit in einer Volkshochschule ein möglicher Motivationsgrund für den Aufenthalt dort waren.<sup>94</sup> Wissenschaftlich ist Dann bis 1924 jedenfalls weder national noch international an die Öffentlichkeit getreten. Nach seinem Schwedenaufenthalt vollendete er die Kandidatenzeit in Apotheken in Neudamm und Mohrin.<sup>95</sup> Zum Abschluss seiner praktischen Ausbildung erhielt er mit Schreiben vom 6. Oktober 1925 die Bestallung als Apotheker „für das Gebiet des Deutschen Reiches gemäß § 29 der Reichsgewerbeordnung.“<sup>96</sup>

<sup>87</sup> Vgl. PRD. Lebenslauf G. E. Dann, 1946/47. Die Pfizer Deutschland GmbH, zu der die ehemalige Firma Gödecke heute gehört, besitzt keine Unterlagen, die Danns genaue Tätigkeit und die Dauer seiner Anstellung heute noch belegen könnten.

<sup>88</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1924/a). Dann spricht in diesem Zusammenhang von einem „Dann’schen Wandergeist“, den nicht nur sein Vater in sich gehabt habe.

<sup>89</sup> PRD. Lebenslauf G. E. Dann, 1946/47.

<sup>90</sup> Siehe hierzu E. DANN (1925), S. 23.

<sup>91</sup> Siehe hierzu H. RÖHRICH (1973), S. 1123.

<sup>92</sup> Siehe hierzu E. HELM (1995), S. 96. Danns Tochter bestätigt diese Angabe ihres Vaters.

<sup>93</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1978), S. 1266; K. LICHTÉ (1992), S. 126. Auch Lichte übernimmt diese Angabe.

<sup>94</sup> Vgl. LAS 460. 10 Nr. 324 / III/486. Dann gibt hier als Zweck seines Aufenthaltes in Schweden „Erholung, später Tätigkeit als Sprachlehrer in Uemå“ an. Die Reise unternahm er auf eigene Kosten. Uemå liegt im Nordosten Schwedens, nahe dem Bottnischen Meerbusen. In einer Laudatio zu Danns 60. Geburtstag bezeichnet der Schwede Tore Lindham Danns schwedische Sprachkenntnisse als gut. Siehe hierzu T. Lindham (1958).

<sup>95</sup> Vgl. PRD. Lebenslauf G. E. Dann, 1946/47.

<sup>96</sup> UAR. Studentenakte G. E. Dann. 1 M 28554. Schwerin, 6. Oktober 1925.

## 4.4 Georg Edmund Dann als praktischer Apotheker

Nach dem Erwerb der Approbationsurkunde stellte Dann konkrete Überlegungen hinsichtlich seiner weiteren beruflichen Möglichkeiten an. Da er aus einem Apothekerhaus stammte, werden ihm die Vor- und Nachteile eines angestellten bzw. selbstständigen Apothekers bewusst gewesen sein. Mit 27 Jahren und – vermutlich – angesichts des Mangels an ausreichendem Eigenkapital waren eine sofortige Übernahme oder gar eine Neugründung einer Apotheke zunächst ausgeschlossen. Eine Möglichkeit, relativ kurzfristig Leiter einer Apotheke zu werden, bot sich ihm in Zehden. Hier hatte Dann bereits als Student seit 1924 häufig als Vertreter der nach dem Tod des Besitzers Max Suin de Boutemard (1867–1924) verwalteten Apotheke gewirkt,<sup>97</sup> er war also in der Apotheke und im Ort ‘bekannt’.

### 4.4.1 Apotheker in Zehden von 1925 bis 1945

Bei der Wahl der jeweiligen Apotheke scheint sich eine Affinität der Apotheker der Familie Dann<sup>98</sup> zum Namen ‘Adler-Apotheke’<sup>99</sup> zu offenbaren. Bereits Rudolf Dann (1857–1914) besaß während seiner Tätigkeit als selbstständiger Apotheker in Märkisch Friedland und Brüssow jeweils eine Apotheke dieses Namens, und sein Sohn Georg Edmund arbeitete nun von 1925 bis 1927 zunächst als angestellter Apotheker in einer gleichnamigen Apotheke in Zehden.<sup>100</sup> In der Zeit vom ersten April bis 30. Juni 1927 verwaltete er die Apotheke und pachtete diese vom ersten Juli 1927 bis 1942.

---

<sup>97</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1974/a), S. 109.

<sup>98</sup> R. DANN 3.1. Georg Edmund Danns Tochter Elisabeth Helm (1937–2004) stand mit ihrer Berufswahl in dieser Tradition und studierte Pharmazie, jedoch zusätzlich Medizin. Sie wurde 1969 mit einer Studie „Zur Geschichte des anatomischen Unterrichts an der Universität Kiel 1665–1865“ promoviert.

<sup>99</sup> Siehe hierzu K. WOLFF (1993). Wolff weist in seiner Studie nach, dass 1937 die Apotheken mit einem Tiernamen in Deutschland zu zehn Prozent den Adler in der Firmenbezeichnung führten. Diese Apotheken fanden sich im gesamten damaligen preußischen Hoheitsgebiet, mit einer bemerkenswert hohen Frequenz in Ostpreußen; A. LUDWIG (2009), S.11f. Auch Georg Urdang (1882–1960) war in Westpreußen als Landapotheker Inhaber einer Adler-Apotheke.

<sup>100</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1934); (1937/b), S. 164f.; (1974/a), S. 103. Die Apotheke firmierte lange Zeit unter dem Namen „Apotheke zum weißen Adler“; vgl. DAMH / VII A 674. Die originale Urkunde aus dem Jahr 1785 für das Privileg der Zehdener Apotheke befindet sich heute im Deutschen Apotheken Museum in Heidelberg.

Mit Wirkung zum 1. April 1942 bis zur Flucht der Familie am 4. Februar 1945 agierte Dann als Inhaber der Apotheke.<sup>101</sup>



Abb. 6: Die Adler-Apotheke in Zehden um 1935

---

<sup>101</sup> Vgl. PRD. Lebenslauf G. E. Dann, 1946/47. Zu den Möglichkeiten, in der Zeit des Nationalsozialismus eine Apotheke zu führen oder zu erwerben siehe C. SCHLICK (2008), S. 113f. Persönliche Mitteilung von R. Dann vom 8. Oktober 2009. Zusätzlich zur Immobilie und dem Grundstück erwarb Dann außerhalb des Ortes einen etwa neun ha großen Landbesitz, den „Schinderberg.“



Abb. 7: G. E. Dann vor der Adler-Apotheke in Zehden (undatiert)

Die Witwe des Vorbesitzers Suin de Boutemard (1867–1924) hatte zwei Söhne.<sup>102</sup> Dann musste deshalb zunächst von einer Unverkäuflichkeit der Apotheke ausgehen, da auch einer der Söhne die Apotheke hätte übernehmen können. Im ersten Jahr nach Pachtbeginn renovierte er 1928 dennoch unter „Erhaltung des überkommenen guten Alten“<sup>103</sup> die Offizin stilvoll und führte die Apotheke in der Folgezeit „auf der Grundlage neuester Erkenntnis der wissenschaftlichen wie praktischen Pharmazie“ und „unter besonderer Pflege der Laboratoriumsarbeit.“ Das zweigeschossige Apothekengebäude<sup>104</sup> aus dem Jahr 1799 war nach Danns Angaben zur Zeit seiner Erbauung das „stattlichste in dem Ackerstädtchen“, der angegliederte Hofraum bot dem Betrachter ein „poesievolles,

<sup>102</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1929/a), S. 1578.

<sup>103</sup> G. E. DANN (1929/a) S. 1576. Dem Aufsatz sind auch die folgenden Zitate entnommen. Vgl. BLHA. Revisionsprotokoll einer amtlichen Besichtigung der Adler-Apotheke in Zehden, 17. Dezember 1934. In dem Protokoll wird Dann eine korrekte Betriebsführung bescheinigt. Die Apotheke befand sich danach in „gepflegtem Zustand.“ Zum Ablauf einer Revision nach der reichseinheitlichen Anweisung von 1935 siehe C. Schlick (2008), S. 201 bis 203.

<sup>104</sup> Die Apotheke verfügte über keine Schaufenster als ‘Visitenkarte’ des Betriebes. Eine ansprechende Dekoration konnte also nicht erstellt werden.

fast mittelalterliches Gepräge.“<sup>105</sup> Seit Mitte des 19. Jahrhunderts waren jeweils zwei Ärzte in dem Ort tätig.<sup>106</sup> Der kleine, unscheinbare Ort unweit von Stettin (Szczecin) zählte 1939 etwa 1750 Einwohner,<sup>107</sup> die Bevölkerung fand überwiegend Arbeit in der Landwirtschaft. Dann hatte also mit dieser abgelegenen Landapotheke<sup>108</sup> keineswegs eine ‘Goldgrube’ übernommen, jedoch konnte er angesichts der Rahmenbedingungen, dem ansprechenden Ambiente von Haus und Apotheke sowie Umsatzbringern<sup>109</sup> aus dem Umland von einem halbwegs akzeptablen Betriebsergebnis ausgehen.<sup>110</sup> Als engagierter Apotheker entwickelte Dann in Zehden und später auch in Kiel für seine Kunden eigene Hausspezialitäten.<sup>111</sup>

Als Pächter<sup>112</sup> und späterer Inhaber<sup>113</sup> der Apotheke fand Dann außerhalb der Apothekertätigkeit Zeit, um sich intensiver mit der Geschichte zu beschäftigen. In Zehden konnte er seine ersten noch recht ‘dilettantischen’ genealogischen, heimatgeschichtlichen<sup>114</sup> und pharmaziehistorischen Arbeiten<sup>115</sup> erstellen, deren Ergebnisse er anschlie-

---

<sup>105</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1974/a), S. 99.

<sup>106</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1974/a), S. 100f; (1929/a), S. 1576.

<sup>107</sup> 2009 zählte die heutige Stadt- und Landgemeinde Cedynia etwa 4500 Einwohner.

<sup>108</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1931/f), S. 700. Das Leben in einem kleinen Ort auf dem Land war nach Danns Ansicht identisch mit einem Ort, in dem „Tanzvergnügen fast das einzige Vergnügen“ war. Zur Situation der Landapotheken siehe auch L. LAUER (1931).

<sup>109</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1931/f), S. 699f. Im Gesamtkreis Königsberg (Neumark) lebten um 1930 etwa 100.000 Menschen. Ihnen standen 11 Apotheken zur Verfügung. Es kamen rechnerisch also etwa 9000 Kunden auf eine Apotheke. Zum Kundenpotential einer damaligen Apotheke siehe C. SCHLICK (2008), S. 123. Nach den Untersuchungen von Schlick hatte eine deutsche Apotheke im Jahr 1939 rechnerisch knapp 10.000 Einwohner zu versorgen; S. 129. Die Umsätze von Landapotheken ermittelte Schlick mit meist weniger als 40.000 RM pro Jahr.

<sup>110</sup> Vgl. LAS 460. 10 Nr. 324 / III/4861, S. 10. In Ermangelung seiner Geschäftsunterlagen gibt Dann sein Einkommen im Jahr 1942 mit „ca. 18.000“, in 1943 mit ca. 20.000“ und für [Januar] 1945 mit „ca. 1400 RM“ an. Als Pächter konnte Dann den Umsatz im Vergleich zum Vorbesitzer mehr als verdoppeln.

<sup>111</sup> Derartige Spezialitäten nutzten viele Apotheken als beliebte Form der Kundenbindung, die zudem wirtschaftlich attraktiv war.

<sup>112</sup> In einem am 31. Januar 1936 erneuerten Pachtvertrag wurden Dann sowohl ein Vorkaufsrecht an der Apotheke als auch ein besonderes Kündigungsrecht im Falle der Errichtung einer weiteren Apotheke in Zehden zugestanden. Siehe hierzu BLHA. Apothekenpachtvertrag vom 31. Januar 1936.

<sup>113</sup> Siehe hierzu P. BIELA (2010), S. 157. Nach Bielas Angaben stand der Beginn von Danns Selbstständigkeit unter einem ungünstigen Stern. Danach bemühte er sich nach dem Kauf der Apotheke zunächst vergeblich darum, diese aus gesundheitlichen Gründen wieder zu verpachten. Seine Frau Hildegard informierte die Behörden aus eben diesem Grund Anfang Januar 1942 sogar über eine drohende Schließung. Diese konnte jedoch durch eine vorübergehende Verwaltung vermieden werden.

<sup>114</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1935/a). So beschäftigte sich Dann etwa mit der Sozialstruktur der Zehdener Bevölkerung. In einem weiteren Aufsatz berichtete er von den ersten Wahlen dort und erzählt von der Geschichte des Archivs und des Museums.

ßend in den ‘Mitteilungen des Dannschen Familienverbandes’,<sup>116</sup> in örtlichen Zeitungen und in pharmazeutischen Fachzeitschriften veröffentlichte. In Zehden betreute Dann zusätzlich in der Zeit von 1933 bis 1945 das dortige kleine Stadtarchiv und das Ortsmuseum.<sup>117</sup> Dank seiner aktiven und passiven Mitgliedschaft in örtlichen Vereinen<sup>118</sup> konnte er sich schnell integrieren und wurde ein „richtiger Zehdener.“<sup>119</sup>

#### 4.4.1.1 Alltagsprobleme des Landapothekers

In der nahen Reichshauptstadt Berlin hatten sich seit Bestehen der Weimarer Republik die politischen Verhältnisse häufig verändert. Die von dort ab 1930 erlassenen Notverordnungen griffen massiv in die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Struktur Deutschlands ein. Eine Selbstständigkeit bedeutete für einen jungen Apotheker in dieser Zeit ein hohes finanzielles Risiko. Die Umsätze damaliger Landapotheken bewegten sich in der Scheinblüte der ‘Goldenen Zwanziger Jahre’ zwischen etwa 18.000 und 30.000 Mark, teilweise auch erheblich darunter.<sup>120</sup> Neben dem Arzneimittelverkehr versuchten sich die Inhaber deshalb mit Zusatzgeschäften wie dem Verkauf von Farben, Papier, Wein und Tabak ein weiteres Standbein zu schaffen. Georg Edmund Dann wird vor ähnlichen Problemen gestanden haben wie sein damaliger Kollege Fritz Woita aus Christianstadt (Krzystkowice), der am 2. Dezember 1931 in einem Brief an den Regierungspräsidenten in Frankfurt / Oder seine kritische finanzielle Situation schilderte:

„Der Gesamtumsatz bei mir beträgt z. Z. 1250. = monatlich, darin sind jedoch Benzin und Oele für Automobile, Farben, Lacke, photographische Artikel etc. einbegriffen. Kosmetika spielen gar keine Rolle. Ich habe also 750.= Apothekenumsatz und 500. = technische Artikel. Davon soll ich ab Januar 150. M Hypothekenzinsen, 150. M städtische Steuern, ca. 50. = M staatliche Steuern bezahlen. Ich brauche für obigen Umsatz 600.= M Waren, es bleibt also

---

<sup>115</sup> Vgl. K. LICHT (1992), S. 126. Hier muss Lichte korrigiert werden, der für das Jahr 1925 „nur zwei Aufsätze pharmaziegeschichtlichen Inhalts“ von Dann finden konnte. Es lassen sich für diesen Zeitraum jedoch insgesamt fünf Beiträge nachweisen.

<sup>116</sup> Nach der Gründung eines Familienverbandes im Jahr 1921 erschienen die Mitteilungen erstmals 1922 unter dem Titel ‘Semper Virens. Mitteilungen des Dann’schen Familienverbandes’. Ab 1926 wählte man den Untertitel ‘Zeitschrift zur Pflege deutschen Familiensinnes’. Die Zeitschrift wollte sich der Erforschung der Familiengeschichte widmen und das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Verwandten fördern. Dazu diente eine möglichst regelmäßige Erscheinungsweise. Dann fungierte von Beginn an im Auftrag des Verbandes als Herausgeber, Redakteur, Archivar und Kassenwart. Ab 1927 wird er als Geschäftsführer genannt. Siehe hierzu auch G. E. DANN (1923/c). Obschon Dann innerhalb des Verbandes ein grundsätzlich starkes Interesse an dem Mitteilungsblatt feststellen konnte, klagte er bald über mangelnde Mitarbeit, die „beinahe gleich Null“ war. Dennoch stellte er sich weiter in den Dienst der Sache. Zu der Satzung des Verbandes siehe N. N. (1922). Ab 1931 wurde die Zeitschrift nur noch für die Familie Bocke weitergeführt, der ursprünglich verwendete ‘Tannenbaum’ wurde aus dem Logo entfernt.

<sup>117</sup> Siehe hierzu E. HELM (1995), S. 97.

<sup>118</sup> Siehe hierzu LAS 460. 10 Nr. 324 / III/4861, S. 8.

<sup>119</sup> E. HELM (1995), S. 96.

<sup>120</sup> Siehe hierzu G. SCHRÖDER (1988), S. 37–49.

nach Abzug von Licht, Heizung etc. für mich und meine Mutter ein Einkommen von 250.=M. Um eine notwendige Hausreparatur durchführen zu können [,] haben wir bei der Kreissparkasse ein Darleh[e]n aufnehmen müssen, das wir monatlich mit 20.= verzinsen müssen. Wenn ich heute krank werde, muss ich wieder ein Darleh[e]n aufnehmen, um den Vertreter bezahlen zu können.“<sup>121</sup>

In einem Beitrag für die ‘Pharmazeutische Zeitung’ äußerte sich Dann seinerseits entzündet über die Situation der Landapotheker. Neben der Klage über allgemeine wirtschaftliche Probleme, dem Konkurrenzdruck durch Drogerien, Filialapotheken und Materialisten,<sup>122</sup> die zu einem beschränkten Arzneimittelverkauf berechtigt waren, echauffierte er sich über das ‘Angebundensein’ durch die ständige Dienstbereitschaft. Den verordneten Pflichten zum Betrieb einer Apotheke mussten nach seinem Urteil in gleicher Weise qualifizierte Rechte entsprechen. Seine ‘Kampfschrift’, die er – möglicherweise in Anlehnung an Émile Zola<sup>123</sup> – unter der Überschrift „Ich klage an“<sup>124</sup> veröffentlichte, richtete sich auch gegen eine vermeintlich untätige Standesführung, die sich vorrangig und aus seiner Sicht zu einseitig den Anliegen der größeren Kreisapotheken widmete. Auch die „Vergewaltigung“<sup>125</sup> durch die Vertragsbedingungen der Krankenkassen in Form des von den Apotheken auf den Krankenkassenumsatz<sup>126</sup> zu gewährenden „unmoralischen Zwangsrabattes“, die unter Umgehung der Apotheken erfolgte Abgabe bestimmter Artikel durch die Krankenkassen selbst sowie ein betrügerischer Hausier- und Versandhandel wirkten sich Umsatz mindernd aus und schmälerten den Erlös. Darüber hinaus war eine Landapotheke in personeller Hinsicht erheblichen Einschränkungen bzw. finanziellen Belastungen ausgesetzt. Landapotheker mussten sich im Vergleich zu den Kollegen in größeren Städten vor allem wegen der „nervenzerrüttenden Wirkung“ eines 24-stündigen Dienst-Reglements benachteiligt fühlen.<sup>127</sup> Eine ge-

<sup>121</sup> Siehe hierzu P. BIELA (2010), S. 38.

<sup>122</sup> Siehe hierzu A. WANKMÜLLER (1972). Wankmüller nennt drei Gruppen von Materialisten. Dazu zählen Kaufleute, Materialisten mit einer Firma und einer eigenen Fabrikation sowie Apotheker, die neben der Apotheke eine Materialhandlung betrieben. Nach Wankmüllers Untersuchungen lieferten Materialisten im 19. Jahrhundert zum Teil auch Gerätschaften wie Waagen, Standgefäße und Destillierapparate an die Apotheken.

<sup>123</sup> Émile Zola (1840–1902) war Schriftsteller und Journalist und gilt als bedeutender französischer Romancier. In seinem „J’accuse...! Lettre au Président de la République“ vom 13. Januar 1898 prangerte er die offensichtlich ungerechtfertigte Verurteilung des als prodeutscher Verräter angesehenen Hauptmanns Alfred Dreyfus an.

<sup>124</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1931/e).

<sup>125</sup> G. E. DANN (1931/e), S. 1335. Dem Aufsatz sind auch die folgenden Zitate und Fakten entnommen.

<sup>126</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 903f. In der Zeit nach 1925 stieg der Umsatz der Apotheken mit den Krankenkassen auf teilweise über 60% an; zu besonderen wirtschaftlichen Umständen damaliger Apotheken siehe C. SCHLICK (2008), S. 47f.

<sup>127</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1931/e). Der Aufsatz ist nur mit „-nn“ gezeichnet; N. N. (1963/a), S. 12. Die Urheberschaft Danns hinter dem Kürzel ergibt sich aus der Festschrift, in der dieser Beitrag bibliografiert wurde; G. E. DANN (1929/b); MÜLLER (1931). Danns betroffene Kollegen schienen angesichts der Lage zu resignieren. Als Antwort auf seinen Bei-



wisse Erziehung der Kunden bei Inanspruchnahme dieser Dienstleistung schien Dann also angebracht.<sup>128</sup>

Zusätzlich zu dem Pachtzins an die Witwe Marie Suin de Boutemard, der regelmäßig zu erwirtschaften und zu zahlen war, musste Dann die Konsequenzen einer erneuten globalen wirtschaftlichen Katastrophe nach dem 25. Oktober 1929<sup>129</sup> bewältigen. Zugleich oblag ihm die Finanzierung zweier Haushalte, denn der junge Mann hatte seit 1934 für eine kleine Familie zu sorgen. Er hatte am 26. Oktober 1933 in der Garnison-Kirche in Potsdam die zwölf Jahre jüngere Hildegard Elisabeth Lucie Reichelt (1910 bis 1990) aus Zehden geheiratet. Seine Frau und der 1934 geborene Sohn Rudolf lebten in Altglietzen, während Dann mit seiner Mutter im Haus der Adler-Apotheke wohnte.<sup>130</sup> Das gemeinsame Familienleben blieb auf die Wochenenden beschränkt, wenn die Angehörigen ihn regelmäßig in Zehden besuchten.<sup>131</sup>



Abb. 8: Familie Dann 1938 (v.l.n.r.: Hermine Dann, die Kinder Rudolf und Elisabeth, Danns Schwester Elisabeth, Frau Dann, G. E. Dann)

trag veröffentlichte die PZ nur eine einzige Leserzurschrift, die auf Verdienstverluste durch den gültigen Spezialitätenzuschlag als zusätzliches Problem Bezug nahm.

<sup>128</sup> Zu den Klagen eines betroffenen Kollegen siehe K. (1924); H. BECKER (1984), S. 98f.

<sup>129</sup> Dieser Tag ging als „Schwarzer Freitag“ in die Börsengeschichte ein. Zu den Auswirkungen der Inflation auf die Apotheken siehe L. MENTRUP (1988).

<sup>130</sup> Nach der zu dieser Zeit gültigen Apothekenbetriebsordnung musste ein Verwalter oder Inhaber im Haus der Apotheke wohnen. Siehe hierzu C. SCHLICK (2008), S. 24.

<sup>131</sup> Persönliche Mitteilung von R. Dann vom 25. Januar 2010; A. MAURUSZAT (2007). Zehden war seit 1930 durch eine Kleinbahn für den Personen- und Güterverkehr von Altglietzen aus erreichbar.

#### 4.4.1.2 Danns Verhältnis zum Nationalsozialismus

Neben die zu bewältigenden wirtschaftlichen Faktoren, die auch als Resultat eines damaligen allgemeinen wirtschaftlichen Abschwungs zu sehen sind und nicht selten die Schließung einer Apotheke zur Konsequenz hatten, trat ein Kampf auf einem ganz anderen Gebiet. Dies geht aus Danns Schreiben von 1936 an den Regierungspräsidenten in Frankfurt / Oder hervor:

„Ich bin seit fast 10 Jahren Pächter der Zehdener Apotheke und habe in Erfüllung des neuen Pachtgesetzes<sup>132</sup> vor einiger Zeit meinen Pachtvertrag zur weiteren Veranlassung der zuständigen Bezirksdienststelle der Deutschen Apothekerschaft eingereicht. Diese lehnt die Weitergabe an die Verwaltungsbehörde solange ab, bis nicht eine „Bescheinigung der Reichsstelle für Sippenforschung“ über die arische Abstammung beigebracht ist.

Die Beantragung dieser Bescheinigung habe ich bisher unterlassen, da sie ja gesetzlich für den Apothekenpächter nirgends gefordert wird. Es wird lediglich der Nachweis verlangt [,] daß der Pächter nicht Jude im Sinne der Nürnberger Gesetze ist [...]. Ich hätte also für mich und meine Frau, einschließlich aller Anschlußurkunden, insgesamt 34 Urkunden zu beschaffen! Abgesehen von den erheblichen Kosten, verursacht dies, da zum Teil die Zeit bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückgeht, sehr erhebliche Schwierigkeiten und ist in kürzerer Zeit gar nicht zu bewerkstelligen. [...]. Durch den Nachweis mittels Bescheinigung der Reichsstelle, die ja nicht einmal für Beamte gefordert wird, erwachsen dem in bescheidenen Verhältnissen lebenden Apothekenpächter Schwierigkeiten und erhebliche Kosten, die er vielleicht lieber zur Ausgestaltung seines Betriebes anwenden würde.“<sup>133</sup>

Dann war also keineswegs gewillt, jeder administrativen Anordnung ‘gehorsamst’ Folge zu leisten. Sein Einspruch kann vielmehr als Beleg seines wachsenden Widerstandes gegen das erstarkende nationalsozialistische Regime angesehen werden. G. E. Dann war nicht exponiert politisch engagiert. Sowohl nach seinen eigenen Angaben als auch nach denen seines Sohnes Rudolf war er weder Mitglied der NSDAP noch jemals im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie tätig. Er nahm im Gegenteil bei seinem „aktiven und passiven Widerstand gegen nationalsozialistische Bestrebungen von 1933 bis zum Kriegsende erhebliche Unannehmlichkeiten, einschließlich vielfacher Haussuchungen und der Gefahr der Verhaftung“<sup>134</sup> in Kauf.

<sup>132</sup> Zur Verpachtung von Apotheken ab 1936 siehe C. SCHLICK (2008), S. 42–47.

<sup>133</sup> BLHA. Pr. Br. Rep. 3 B Regierung Fft. / O. I Med. Nr. 931. Apotheke in Zehden. Brief G. E. Dann an den Regierungspräsidenten in Frankfurt/O. vom 23. Mai 1936. Der von Dann in diesem Brief verwandte Hitlergruß ist unzweideutig als ein der damaligen Obrigkeit geschuldeter Tribut zu werten. [Unterstreichungen von Dann]. Danns Einlassung führte dazu, dass sich die Behörde auf die Geburts- und Heiratsurkunden der Eltern und der vier Großeltern beschränkte.

<sup>134</sup> PRD. Lebenslauf G. E. Dann, 1946/47; Brief G. E. Dann an H. Gittner vom 11. April 1948; persönliche Mitteilung von R. Dann vom 8. Oktober 2009; A. LUDWIG (2009), S. 165.

In seinem Antrag auf die damals obligate Mitgliedschaft in der Reichsapothekerkammer<sup>135</sup> gab er eine Zugehörigkeit in der 'Deutschnationalen Volkspartei' (bis 1933), im 'Verband deutscher Apotheker'<sup>136</sup> (1927 bis 1933), in der 'Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt' (als nur zahlendes Mitglied von 1936 bis 1945), im 'Reichsluftschutzbund' (1943) sowie „zwangsweise korporativ“ in der 'Deutschen Arbeitsfront' an.<sup>137</sup> Diese scheinbar ideologiefreien und deshalb auch für Kritiker des Regimes zunächst akzeptablen Organisationen wurden jedoch sehr bald im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie indoktriniert bzw. von der NSDAP vereinnahmt.<sup>138</sup> Nach seinen Selbstauskünften im Jahr 1946 war Dann im Herbst 1932 dem 'Stahlhelm' beigetreten, da er darin für sich eine von ihm jedoch überbewertete Möglichkeit sah, „die einzige ernst zu nehmende Oppositionsgruppe gegen SA und NSDAP“ zu unterstützen.<sup>139</sup> Die paramilitärische Organisation aus der Zeit der Weimarer Republik war nominell überparteilich ausgerichtet, trat jedoch eher demokratie- und republikfeindlich auf. Danns Hoffnung, dass sie eine Opposition gegen das Nazi-Regime darstellte, muss sich für ihn daher bald als unrealistisch erwiesen haben, er verließ die Organisation vermutlich deshalb im Jahr 1934. Auch in der Zeit nach 1945 sind keine direkten politischen Aktivitäten Danns bekannt, er stand jedoch dem 'Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten' sowie der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands nahe. Im Hinblick auf seine finanziellen Belange wurde er außerdem Mitglied des KREDA,<sup>140</sup> dem Vorläufer der heutigen Apotheker- und Ärztebank.

Dann galt in Zehden als offener Gegner des Regimes<sup>141</sup> und machte aus seiner Einstellung keinen Hehl. Mit dieser Einstellung stand er in direktem Gegensatz zu der Auf-

---

<sup>135</sup> Vgl. BArch R 3953/13. Zur Organisation des Apothekenwesens in der Zeit des Nationalsozialismus siehe C. SCHLICK (2008), S. 53–112. Die nach dem Führer-Prinzip aufgebaute Reichsapothekerkammer wurde von Albert Schmierer (1899–1974) geleitet.

<sup>136</sup> Siehe hierzu G. SCHRÖDER (1988), S. 155f. und S. 162. Der Verband vertrat bis zur Gleichschaltung im Jahr 1933 die Interessen der angestellten Apotheker. Er wurde zwangsweise in eine Gruppe 'Verband angestellter Ärzte und Apotheker' innerhalb der Arbeitsfront integriert.

<sup>137</sup> Siehe hierzu C. PLOETZ (2008), S. 974. Die 'Deutsche Arbeitsfront' war faktisch eine Zwangsvereinigung von Arbeitern, Angestellten und Unternehmern. Sie unterstand der Leitung von Robert Ley (1890–1945); vgl. LAS 460. 10 Nr. 324 / III/486. Dann gibt ferner eine Mitgliedschaft im DRK seit 1924 an.

<sup>138</sup> Siehe hierzu L. KETTENACKER (2007); M.-L. RECKER (2007), S. 463f. und S. 678f.

<sup>139</sup> LAS 460. 10 Nr. 324 / III/486. S. 8.

<sup>140</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 931f. Die Abkürzung steht für 'Kredit-Verein Deutscher Apotheker eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht'.

<sup>141</sup> Vgl. A. LUDWIG (2009), S. 155f; LAS 460. 10 Nr. 324 / III/486. S. 8. Nach einer dieser Akte beigefügten Erklärung seines ehemaligen Praktikanten Gerhard Nagel vom 5. Februar 1946 hatte Dann einem Mitarbeiter mit Entlassung gedroht, falls dieser in die NSDAP eintreten sollte. Nagel bestätigt die von Dann beklagten wiederholten Hausdurchsuchungen, die teilweise unter dem Schutz von Vertretern der SA im Hause Dann durchgeführt worden waren und berichtet zudem von öffentlichen Beschimpfungen und Boykottaufrufen gegen Dann.

fassung des Reichsapothekerführer Albert Schmierer (1899–1974). Dieser erklärte 1939 auf dem „2. Großdeutschen Apothekertag“ in Dresden:

„Wenn der deutsche Apothekerstand seine Aufgaben in diesem Reich und in diesem Staat erfüllen soll, so kann er dies nur, wenn er bis zum letzten Glied nationalsozialistisch denkt, fühlt und handelt. Wer nicht Nationalsozialist ist, kann nicht Apotheker sein.“<sup>142</sup>

Einen Eintritt in die SA oder in die NSDAP lehnte Dann ab. Seine öffentlich ‘kämpferisch’ vorgetragene Kritik an örtlichen nationalsozialistischen Parteigängern, die ihn letztlich sowohl manchem Kollegen wie auch der „offiziellen Pharmazie“<sup>143</sup> entfremdete, hatte für ihn selbst und für seinen Apothekenbetrieb sogar unangenehme Konsequenzen. Weil er keine geeigneten Mitarbeiter<sup>144</sup> mehr fand, arbeitete er fortan als alleiniger Apotheker „bis zum völligen gesundheitlichen Zusammenbruch“<sup>145</sup> im Jahr 1942.

Dass Dann eine Verhaftung vermeiden konnte, ist möglicherweise seiner Stellung als alleiniger Bezirksapotheker, der damit für die Wehrmacht nicht verfügbar war, zuzuschreiben. Angesichts einer drohenden Inhaftierung stellte er 1933 zudem auch zum Schutz seiner Familie wiederholt Überlegungen hinsichtlich einer Auswanderung nach Schweden an.<sup>146</sup> Der zum 1. Mai 1942 erfolgte Kauf der Apotheke drohte wegen Danns schlechter gesundheitlicher Verfassung zu einem Fiasko zu werden, da er seinen Aufgaben wiederholt nicht in dem erforderlichen Umfang nachkommen konnte. Die Aufsichtsbehörde bestand jedoch auf einer Weiterführung der Apotheke. Bis zum 31. Mai 1943 wurde diese daraufhin von einem ehemaligen Mitarbeiter verwaltet, bis Dann den Behörden seine erneute Einsatzbereitschaft melden konnte.<sup>147</sup>

<sup>142</sup> Siehe hierzu C. SCHLICK (2008), S. 93.

<sup>143</sup> DAMH / IGGP 4. Brief G. E. Dann an Walter Schiemann vom 23. November 1948.

<sup>144</sup> Zum Einsatz von Apothekenmitarbeitern in Kriegszeiten siehe C. SCHLICK (2008), S. 23 sowie S. 120–126. Als ‘politisch unzuverlässiger’ Deutscher mit einer fehlenden „positiven Einstellung zum nationalsozialistischen Staat“ war G. E. Dann folglich die Möglichkeit versperrt, in ein Verzeichnis der Leihapotheken aufgenommen zu werden und Praktikanten einzustellen. Das Regime nutzte damit eine Möglichkeit, unbequeme und unliebsame Berufskollegen zu diskreditieren und auszuschalten.

<sup>145</sup> BLHA. Pr. Br. Rep. 3 B Regierung Fft. / O. I Med. Nr. 931. Apotheke in Zehden. Amtsärztliches Gutachten / Staatliches Gesundheitsamt des Kreises Königsberg / Nm. Tgb. Nr. 857 vom 11. April 1942. Nach den Angaben des behandelnden Arztes litt der auf 56 Kilogramm abgemagerte Dann seit Dezember 1942 unter einer akuten, lebensbedrohenden Anämie sowie u. a. an einer dilatativen Kardiomyopathie. Die weitere Führung der Apotheke durch Dann hielt der Arzt für ausgeschlossen und empfahl einen Kuraufenthalt; BLHA. Pr. Br. Rep. 3 B Regierung Fft. / O. I Med. Nr. 931. IM 629 / 42. Brief G. E. Dann an den Regierungspräsidenten in Frankfurt / Oder vom 28. Juli 1942. Dann selbst sah eine Verpachtung der Apotheke als Ausweg an, konnte sich mit den Behörden jedoch nicht über die Bedingungen des genehmigungspflichtigen Pachtvertrages einigen. Zu den Bedingungen einer Apothekenpacht im Dritten Reich siehe C. SCHLICK (2008), S. 42–47.

<sup>146</sup> Vgl. LAS 460. 10 Nr. 324 / III/486. S. 3.

<sup>147</sup> Vgl. BLHA. Pr. Br. Rep. 3 B Regierung Fft. / O. I Med. Nr. 931. Apotheke in Zehden. Brief G. E. Dann an das Gesundheitsamt Königsberg / Nm. vom 10. Januar 1944. In dem Schreiben an das Gesundheitsamt musste Frau Dann erneut über eine temporäre Schließung der

Im Verlauf der Kriegshandlungen zwischen der Deutschen Wehrmacht und der Roten Armee fiel Zehden nach schweren Kämpfen am 3. Februar 1945 in die Hände der russischen Streitkräfte. Dann war bis dahin im Ort geblieben, während die Familie sich mithilfe eines befreundeten Arztes im nahen Freienwalde eingefunden hatte. Als alleiniger, unter schwierigsten Umständen tätiger Apotheker vor Ort wollte er nicht „wie viele Andere [...] seinen Posten verlassen, nur um mich, die Meinen und das Meine in Sicherheit zu bringen, ohne Rücksicht auf die Berufspflicht.“<sup>148</sup> Am 5. Februar, nachdem die Stadt bereits teilweise von russischem Militär besetzt war, verließ auch er schließlich Zehden. Das Gebäude der Adler-Apotheke<sup>149</sup> und mit ihm fast das gesamte materielle und ideelle Vermögen sowie Danns berufliche Existenz gingen verloren.<sup>150</sup> Auch in Altgietzen und um das „Haus in der Sonne“<sup>151</sup> tobte der Krieg. Mit der Zerstörung des Hauses<sup>152</sup> in den letzten Kriegstagen verlor er nicht nur „Familienbesitz und Mittelpunkt“, sondern überdies einen unwiederbringlichen Fundus an „Urväterhausrat, wertvollen alten Bildern, Büchern und einem Familienarchiv mit unersetzlichen alten Urkunden.“<sup>153</sup>

#### 4.4.2 Flucht in den Westen und Suche nach einer neuen Zukunft

Ziel der flüchtenden Familie war ein Verwandter in Bad Salzdetfurth (Niedersachsen).

---

Apotheke aus gesundheitlichen Gründen berichten, die jedoch nach Angaben des Amtsarztes nach vier Tagen vorüber war.

<sup>148</sup> PRD. G. E. Dann. Handschriftliches Exposé, 22. Juli 1945. Dann machte sich damit unfreiwillig zu einem Soldaten an der „inneren Front“ Deutschlands. Siehe hierzu C. SCHLICK (2008), S. 97.

<sup>149</sup> Das teilweise zerstörte Gebäude der Adler-Apotheke wurde nach dem Krieg von polnischer Seite zunächst im alten Stil renoviert, später jedoch abgerissen.

<sup>150</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 163 und S. 192. In den von Ludwig angeführten Briefen Danns an Georg Urdang (1882–1960) schilderte er fassungslos und demoralisiert das familiäre Schicksal. Danach blieb von dem Familienbesitz in Altgietzen nur eine „ausgeplünderte Ruine.“

<sup>151</sup> R. H. DANN (1917); vgl. PRD. Brief G. E. Dann an H. Gittner vom 11. April 1948. Der Landsitz und das Haus mit 13 Zimmern waren für Georg Edmund Dann der „Mittelpunkt“ des familiären Lebens.

<sup>152</sup> Persönliche Mitteilung von R. Dann vom 8. Oktober 2009. Die erhalten gebliebenen Gebäudeteile wurden später verkauft und das verbliebene Grundstück einer Erbengemeinschaft der Familie übertragen. Der landverbundene Ostmärker Georg Edmund Dann war stets stolz auf diesen Besitz gewesen und hatte sich dort wohlfühlt; A. LUDWIG (2009), S. 165. Ein Brief vom Juni 1946 an Georg Urdang legt den Schluss nahe, dass Dann mittels eines „Interzonenpass“ nach Ende der Kampfhandlungen in die damalige Sowjetzone reiste, um sich einen Eindruck vom Ausmaß des „tostlosen Trümmerhaufens“ in Altgietzen zu machen. Eine Inspektion des nunmehr polnischen Zehdener Besitzes war ihm dabei gänzlich unmöglich.

<sup>153</sup> PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948; zum Inhalt des Familien-Archivs vgl. N. N. (1923/b). Das Archiv enthielt u. a. Offizierspatente, Taufscheine, Bilder, eine Traureden für Edmund und Auguste Dann sowie die Abschrift der Dissertation von Caspar Gottfried Dann.

Die Kriegshandlungen sowie eine akute Erkrankung Danns zwangen zur Unterbrechung der 'Reise' in Ganzkow. Die dortigen Behörden ordneten Lübz (Mecklenburg-Vorpommern) als nächstes Reiseziel an. Mit fünf Personen<sup>154</sup> wurde die Familie in Lübz vorübergehend unter denkbar widrigen Umständen in einem Hotelzimmer einquartiert. Ab Mitte Mai 1945 verbesserte sich die räumliche Situation, man bezog drei kleine Zimmer in der Schützenstraße 4.

In der Zwischenzeit war Dann nicht untätig geblieben und hatte auf eigene Initiative hin im örtlichen Krankenhaus die Einrichtung und Leitung einer Hausapotheke übertragen bekommen, er wurde Apotheker des Lübzer Städtischen Gesundheitsamtes und übernahm die Organisation einer Heilkräuter-Sammelaktion.<sup>155</sup> Gemeinsam mit einem russisch-deutschen Arzt organisierte er einen „Gesundheitsdienst“.<sup>156</sup> Anfang 1946 gelangte die Familie dann eher zufällig und ungewollt<sup>157</sup> nach Preetz (Schleswig-Holstein),<sup>158</sup> wo sie im 'Kloster' im Klosterhof 6, wiederum in nur einem Zimmer, „bei fremden Leuten“<sup>159</sup> untergebracht wurde.

---

<sup>154</sup> Persönliche Mitteilung von R. Dann vom 8. Oktober 2009. Dazu zählten G. E. Dann, seine Frau Hildegard, die beiden Kindern Rudolf und Elisabeth sowie Danns Mutter. Die Mutter verstarb am 25. 2. 1947. Die Familie teilte sich einen Stuhl, einen Tisch und ein eisernes Bettgestell. Die dem Zimmer angegliederte Küche nutzten vier weitere Familien.

<sup>155</sup> Siehe hierzu C. SCHLICK (2008), S. 386. Aufgrund der durch den Krieg eingeschränkten Importmöglichkeiten für auswärtige Drogen wurden derartige Kräutersammlungen bereits von Albert Schmierer propagiert.

<sup>156</sup> Vgl. PRD. Lebenslauf G. E. Dann, 1946/47; handschriftliches Exposé, 22. Juli 1945.

<sup>157</sup> Persönliche Mitteilung von R. Dann vom 8. Oktober 2009.

<sup>158</sup> Der kleine Ort vor den Toren Kiels war wegen der enormen Zerstörungen in der Landeshauptstadt als Flüchtlingssammelpunkt gewählt worden. Durch den Zustrom aus dem Osten verdoppelte sich die Einwohnerzahl in kurzer Zeit auf über 12000 Personen.

<sup>159</sup> DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an L. Gentz vom 25. September 1947. Dann schildert die Lage der Familie in der Folgezeit als „erträglich, wenngleich ohne motivierende Perspektive.“



Abb. 9: Der Klosterhof in Preetz um 1950

Auch von dort aus suchte Dann weiterhin intensiv nach einer Tätigkeit. Der Verlust der ostmärkischen Heimat und der Zehdener Apotheke sowie die erzwungene Untätigkeit als praktischer Apotheker schmerzten ihn. Aus seinem emotional geprägten, anklagenden Beitrag im Jahr 1947 zur Situation der Flüchtlingsapotheker lassen sich Wut, Verbitterung und maßlose Enttäuschung ablesen:

„Nicht mehr schuldig, als jeder andere Volksgenosse auch, nicht weniger durch den Krieg an sich betroffen, als alle, haben sie zusätzlich ein Opfer bringen müssen, das in seiner Totalität, seiner Unerbittlichkeit und grausamen Härte noch nicht allgemein erfaßt wurde, und vor dem leider auch gewisse Kreise unter den Apothekern anscheinend die Augen verschließen wollen, die in kriegsunberührten Gebieten wohnen und sich keine Vorstellung von der wirklichen Lage der Dinge machen.“<sup>160</sup>

Zu seinem begreiflichen Schmerz über die erlittenen persönlichen Verluste trat das Unverständnis über die Inhumanität der ‘Besitzenden’, die sich selbst den minimalen Wünschen vertriebener Apothekerkollegen nach einer geringfügigen Beschäftigung in ihrer beruflichen Heimat oder nach einem auch nur theoretischen Zugang dazu verweigerten.

---

<sup>160</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1947/b), S. 150; (1947/d). Als Antwort auf Zuschriften formulierte Dann mehrere konkrete Forderungen seitens der „geflüchteten Apotheker“; A. L. PICHLER (1946). Pichler versuchte in seinem Beitrag die Position und die Hilfsmaßnahmen der Standesführung darzulegen, die aus seiner Sicht zumindest für den Kammerbereich Nordwürttemberg erfolgreich waren. Seine Ausführungen wiesen aber eher auf geplante künftige Entwicklungen als auf eine akute Hilfe zugunsten der Flüchtlingsapotheker hin. Zu den dramatischen Kriegsfolgen aus der Sicht eines Apothekers siehe auch W. GREIS (2007), S. 82.

Dann war 1948 fünfzig Jahre alt. Bei nüchterner Bilanz seiner Situation schien eine künftige Tätigkeit als angestellter Apotheker nach jahrelanger Selbstständigkeit unzumutbar und zudem für seine Person aussichtslos.<sup>161</sup> In einem Brief an einen Kollegen gewährte er einen Einblick in seine damalige psychische Verfassung. Danach war er frustriert und „müde“ und sehnte sich nach „fast“ nichts anderem als einer „nicht zu lebhaften Apotheke und abends nach einem stillen Schreibtisch.“<sup>162</sup> Sowohl in unbestreitbarem eigenem Interesse als auch im Sinne kollegialer Solidarität formulierte er im Auftrag der ‘Interessengemeinschaft vertriebener Ostapotheker e. V.’ im September 1949 eindringlich Anträge an die Landes-Apothekerkammer Schleswig-Holstein. Mit deren Annahme und Ausführung sollte die Situation sowohl der vertriebenen arbeitsfähigen als auch der bereits pensionierten pharmazeutischen Mitarbeiter verbessert werden:

„Die Zahl der pharmazeutischen Angestellten steht zu der der nichtpharmazeutischen Angestellten vielfach nicht in einem gerechten Verhältnis. Die Mitgliederversammlung möge die Kammer beauftragen, bei der Regierung auf eine Verordnung zu drängen,

- a) daß die Zahl der in jeder Apotheke zu beschäftigenden Approbierten in ein Verhältnis gesetzt werde zur Größe des Betriebes,
- b) daß die Zahl der in jeder Apotheke beschäftigten Helferinnen die Zahl der angestellten approbierten Apotheker nicht überschreitet,
- c) daß die Beschäftigung von Vorexaminierten auf Ausnahmefälle beschränkt werde.

Es geht nicht mehr länger an, daß der Lebensstandard mancher Kollegen, denen ihr Besitz ohne eigenes Verdienst zufällig erhalten geblieben ist, sich gegenüber 1938 in vielen Fällen erheblich verbessert hat, wie allerorten der Augenschein lehrt (erstaunliche Verbesserungen der Grundstücke, Anschaffung neuer Kraftfahrzeuge, Befriedigung sehr hoher persönlicher Ansprüche) während auf der anderen Seite die alten vertriebenen Kollegen ein elendes Dasein fristen müssen. Es wäre deshalb geboten, daß die Apotheken mit einem Umsatz von über 100.000,- [DM] weit stärker als bisher zur Unterstützungskasse herangezogen werden und damit ein bewußt persönliches Opfer zugunsten ihrer unschuldig enteigneten alten Fachgenossen bringen.“<sup>163</sup>

Danns persönliches Ziel war vorrangig eine erneute Konzession<sup>164</sup> für den Besitz und Betrieb einer Apotheke außerhalb einer Großstadt, in der er sich immer fremd fühlte.<sup>165</sup>

<sup>161</sup> G. E. DANN (1947/c). Nach Danns Untersuchungen wurden bei der Stellenbesetzung zudem jüngere Kollegen massiv bevorzugt. In den in einer Fachzeitschrift angebotenen 111 offenen Stellen verlangte man nach seinen Angaben zu mehr als 80% direkt und indirekt „jüngere bzw. unverheiratete Kräfte.“

<sup>162</sup> DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an G. Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950.

<sup>163</sup> DAMH / IGGP 4. G. E. Dann im Auftrag der ‘Interessengemeinschaft vertriebener Ostapotheker e. V. Werl an die Landesapothekerkammer Schleswig-Holstein, 16. September 1949.

<sup>164</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 165. Am 17. Juni 1946 schreibt Dann an Georg Urdang: „Und habe ich sie, [die Konzession] wird die Realisierung vor fast unüberwindlichen Schwierigkeiten stehen; es gibt keine Räumlichkeiten, keine Einrichtung, keine Apparate, keine Waren, keine Bücher. Trotzdem halte ich an dem Ziel fest.“

<sup>165</sup> Vgl. PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948.



Die Realisierung dieses Vorhabens zog sich aus sachlichen und verwaltungstechnischen Gründen hin.<sup>166</sup> Leichter zu erhalten war für ihn dagegen eine Anstellung in einer pharmazeutischen oder chemischen Fabrik.<sup>167</sup> So übernahm er zunächst in freier Mitarbeit eine beratende Mitarbeitertätigkeit bei dem Arzneimittelhersteller Alfred Otto Kühl in Bad Pyrmont (Niedersachsen), der u. a. auch einige von Dann entwickelte Arzneimittel vertrieb.<sup>168</sup> Eine konstante Mitarbeit vor Ort in Bad Pyrmont hätte aber einen damals genehmigungspflichtigen Ortswechsel sowie eine zumindest temporäre Trennung von der Familie erfordert, die sich für Dann „schon im Ansatz“<sup>169</sup> verbot. Auch das ihm im November 1945 vorliegende Angebot des Springer-Verlages, das ihn noch in Lübz erreichte, die „redaktionelle Leitung“ der ‘Pharmazeutischen Zeitung’ zu übernehmen, lehnte er aus diesem Grund ab.<sup>170</sup> Gleichzeitig war er aber an einer erneuten Mitarbeit interessiert und nahm seinerseits Kontakt zum Verlag auf.<sup>171</sup> Anfang Februar 1946 wurde er „auswärtiger Redakteur (für die Westzone)“<sup>172</sup> und Bearbeiter des „Auslandsteiles“<sup>173</sup> der Zeitschrift. Trotz des bedeutungsvollen Angebotes aus Berlin blieb Dann weiterhin im ‘Westen’, da er seine Familie unter den gegebenen Umständen nicht allein lassen wollte.<sup>174</sup> Deshalb übernahm er von 1946 bis 1948 zusätzlich zu der erwähnten

---

<sup>166</sup> Vgl. StP 376. Brief G. E. Dann an die Apothekerkammer Schleswig-Holstein vom 25. Juni 1947. Dann vermutete sogar eine bewusste Blockierung seiner seit 1946 unternommenen Konzessionsbewerbungen durch die Apothekerkammer.

<sup>167</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN (1986/a), S. 73. Hein gibt für die Zeit von 1946 bis 1948 eine Industrietätigkeit Danns an; H. RÖHRICH (1973), S. 1123. Röhrich erwähnt eine Tätigkeit als „Industrie-Berater.“

<sup>168</sup> A. LUDWIG (2009), S. 199. Am 26. November 1947 führte Dann in Hamburg in diesem Zusammenhang ein Gespräch mit dem Leiter der Firma; vgl. DAMH / IGGP 3. G. E. Dann an L. Gentz [Schweden] vom 25. September 1947. In dem Brief an seinen schwedischen Freund Lauritz Gentz (1879–1962) beschreibt Dann seine Tätigkeit bei Kühl als „wissenschaftlicher Berater“; persönliche Mitteilung von R. Dann vom 8. Oktober 2009. Es handelte sich bei den Präparaten u. a. um das Broncholytikum Piscenol®; vgl. DAMH / IGGP 3. P. Haarbeck an G. E. Dann vom 12. April 1949. In dem Brief an Dann äußerte sich der Apotheker Paul Haarbeck (1885–1958) aus Bremerhaven-Lehe „recht zufrieden“ über die Wirksamkeit des Hustensaftes.

<sup>169</sup> Persönliche Mitteilung von R. Dann vom 25. Januar 2010.

<sup>170</sup> Vgl. PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948. Nach Danns Angaben hatte G. Urdang ihn bereits 1934 nach dem politisch bedingten Ausscheiden von E. Urban als Redakteur vorgeschlagen; DAMH / IGGP 1. G. Urdang an Georg Edmund Dann, 30. März 1948. Urdang war der Meinung, Dann gehöre zu Urbans Entlastung und als sein möglicher Nachfolger an die PZ, „verbunden mit einem pharmazeutischen Lehrauftrag in Berlin.“ Siehe hierzu Kapitel 6.9.1.3 und Abb. 22 auf S. 163.

<sup>171</sup> Vgl. PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948. In seinem Brief an Gittner weist Dann darauf hin, dass er „schon im Juli [19]45 bei Springer“ eine Wiederherausgabe der Pharmazeutischen Zeitung angeregt habe.

<sup>172</sup> PRD. Lebenslauf G. E. Dann, 1946/47.

<sup>173</sup> DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an L. Gentz [Schweden] vom 25. September 1947. In dem Brief an Gentz beklagt Dann die begrenzten Möglichkeiten dieser Tätigkeit, da er sich vergeblich um ausländische Zeitschriften bemüht habe.

<sup>174</sup> Persönliche Mitteilung von R. Dann vom 25. Januar 2010.

Beratertätigkeit in der Industrie eine bescheidene Dozententätigkeit an der Volkshochschule Preetz<sup>175</sup> sowie nebenamtlich die Funktion des „Kreisbeauftragten für die Heilkräutersammlung im Kreise Plön“. <sup>176</sup> Kurzzeitig war er zudem als Lokalreporter für die sozialdemokratisch orientierte 'Schleswig-Holsteinische Volkszeitung' tätig und informierte in knappen sporadischen Beiträgen bis Anfang 1947 „Aus Plön, Preetz und Umgebung.“<sup>177</sup> Auf die politische Einstellung Danns in dieser Zeit weist zusätzlich seine Kandidatur für die Wahl in einen Vertrauensausschuss für Flüchtlingsangelegenheiten hin, die auf Anregung der örtlichen SPD erfolgte.<sup>178</sup>

Wegen des starken Zuwachses an Einwohnern wurden Überlegungen zur Eröffnung einer zweiten Apotheke in Preetz angestellt, da die bestehende 1947 „mehr als das 2<sup>1/2</sup> des Reichsdurchschnittes der Bevölkerungszahl zu versorgen hatte.“<sup>179</sup> Für die neue Apotheke gingen bei der Stadtverwaltung 40 Bewerbungen ein, darunter jedoch keine von Dann.<sup>180</sup> Er führte vielmehr vor allem in persönlicher Hinsicht seit Anfang 1946 eine scharfe Auseinandersetzung mit der Apothekerkammer in Kiel, der er Untätigkeit hinsichtlich seiner künftigen Arbeitsmöglichkeiten und Protektionismus zugunsten des örtlichen Kollegen vorwarf. Die Kammer hatte Dann ohne sein Einverständnis in eine „Kartei der Stellungssuchenden“ aufgenommen, ihn jedoch nicht als angestellten Apotheker vermitteln können. In der geplanten Neugründung in Preetz vermutete sie ihrerseits eine Initiative Danns, ein Vorwurf, den er zornig als „unzulässige Herabsetzung“ und, unter Hinweis auf sein Renommee als Fachschriftsteller, als ehrenrührig zurückwies. Hinter den ihm nun, nach vermeintlicher einjähriger Untätigkeit, seitens der Kammer angebotenen Assistentenstellen in Pinneberg und Eckernförde vermutete er als treibende Kraft ein Komplott der „Geldsackbesitzer“<sup>181</sup> zu seiner Ausschaltung bei der

<sup>175</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1947/d), S. 319. Dann hielt Vorträge zu einem „biographisch pharmaziegeschichtlichen Thema“; N. N. (1958/a), S. 775. In der Laudatio wird eine Lehrtätigkeit Danns für „Chemie, Wissenschaftsgeschichte, schwedische Sprache u. a.“ angegeben; vgl. StP 420. Schriftwechsel der Volkshochschule. Arbeitsplan der Volkshochschule Preetz für die Zeit von 1946 bis 1947. Danns pharmaziegeschichtliches Thema im Trimester 1946 lautete „Lebensbilder großer Chemiker“. Im ersten Trimester 1947 bot er einen Deutsch-Kurs sowie „Grundlagen des alltäglichen und gewerblichen Rechnens“ an. Die Tätigkeit in Preetz führte zu einer Einladung der Volkshochschule Kiel, der Dann am 10. Februar 1948 mit einem pharmaziegeschichtlichen Vortrag nachkam; zur Geschichte der Volkshochschule Preetz siehe P. PAUSELIUS (2009), S. 844.

<sup>176</sup> PRD. Lebenslauf G. E. Dann, 1946/47.

<sup>177</sup> Die Beiträge wurden unter dem Pseudonym „-nn“ veröffentlicht.

<sup>178</sup> Vgl. StP 450. Brief des Ortsvereins der SPD an die Stadtvertretung vom 3. März 1948.

<sup>179</sup> P. PAUSELIUS (2009), S. 485.

<sup>180</sup> Vgl. StP 376. Brief G. E. Dann [an die Apothekerkammer Schleswig-Holstein] vom 25. Juni 1947. Dem Brief sind auch die folgenden Angaben und Zitate entnommen.

<sup>181</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 9. März 1950, S. 2 [eigene Paginierung]; vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann [ohne Datum, Antwort auf den Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950.], S. 3. Georg Urdang spricht in diesem Zusammenhang ebenfalls von „Geldsäcken“ und von „beati possidentes“, glücklichen Besitzern; Th. FONTANE (1908), S. 13: Bereits Fontane (1819–1898), ursprünglich Apotheker, verwendete im 19. Jahrhundert bei

Preetzer Neugründung. Auch in seinem Einsatz für die Lage der Flüchtlingsapotheker sah er sich seitens der Kammer diskreditiert. Dann steigerte sich schließlich, nach einem langen Gespräch mit dem damaligen Vertreter der Kammer, zu der Ansicht, er sei wohl zu einem Gefährdungspotenzial für die Kollegen geworden.

Die Betriebserlaubnis für eine zweite Apotheke in Preetz wurde schließlich dem auch von Dann „besonders empfohlenen“<sup>182</sup> Lübecker Kollegen Willi Krause erteilt.

#### 4.4.3 Inhaber der Adler-Apotheke in Kronshagen

Am 4. Oktober 1948 erhielt Dann endlich die ersehnte Betriebserlaubnis für eine neue Apotheke in Kronshagen (Kreis Rendsburg), nahe Kiel gelegen. Einen Hinweis auf diesen Ort hatte er aus seinem Freundeskreis erhalten. Die Eröffnung der ersten Apotheke im Ort, der Dann in traditioneller Weise den Namen ‘Adler-Apotheke’ gab, erfolgte am 5. September 1949. Das in der Zwischenzeit nach der erteilten Konzession fertiggestellte Gebäude lag etwas zurückgesetzt an der Ecke Villenweg 2 / Kieler Straße.



Abb. 10: Flyer zur Eröffnung der Adler-Apotheke 1949

---

der Charakterisierung seines „bourgeoisien“ Lehrherrn Wilhelm Rose (1792–1867) den Begriff „Geldsackgesinnung“. Für Dann war dies ein übertrieben subjektiv geprägtes Urteil des jungen Fontane, der seinerseits jede Beziehung zur Bourgeoise zu vermeiden suchte. Siehe hierzu G. E. DANN (1926/h), S. 631. Zum ‘Apotheker’ Theodor Fontane siehe auch G. URDANG (1926/b); G. E. DANN (1955/b) sowie C. FRIEDRICH (1998). Zur Entwicklung der gesellschaftlichen Stellung der Apotheker siehe C. FRIEDRICH (1994).

<sup>182</sup> StP 376. Aktenvermerk. Betrifft: Zweite Apotheke.



Abb. 11: G. E. Dann 1951 vor seiner Apotheke in Kronshagen

In einem Brief an Georg Urdang (1882–1960) äußerte er sich sowohl erfreut als auch skeptisch angesichts der mit der Eröffnung und dem Betrieb verbundenen Aufgaben mit „neuer Chance, aber auch neuen Problemen.“<sup>183</sup> Durch den Kontakt zu befreundeten Berufskollegen, den sich Dann über den Krieg hinaus bewahren konnte, erhielt er als Aufbauhilfe von diesen sowohl Ausstattungsmaterial in Form von Fachliteratur und Einrichtungsgegenständen wie andererseits schwierig zu beschaffende Arzneistoffe oder Fertigarzneimittel.<sup>184</sup> Im sechsten Jahr nach der Eröffnung zeigte sich Dann einigermaßen zufrieden mit der wirtschaftlichen Entwicklung seines Betriebes.

---

<sup>183</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950.

<sup>184</sup> Vgl. DAMH / IGGP 3. Brief P. Haarbeck an G. E. Dann vom 2. April 1949. So bot Paul Haarbeck Dann in einem Brief seine Hilfe an. Umgekehrt unterstützte Dann in der Folgezeit befreundete Kollegen in der sowjetisch besetzten Zone durch die Zusendung von materieller wie ‘geistiger’ Ware in Form von Publikationen, die den ostdeutschen Kollegen nicht zugänglich waren.

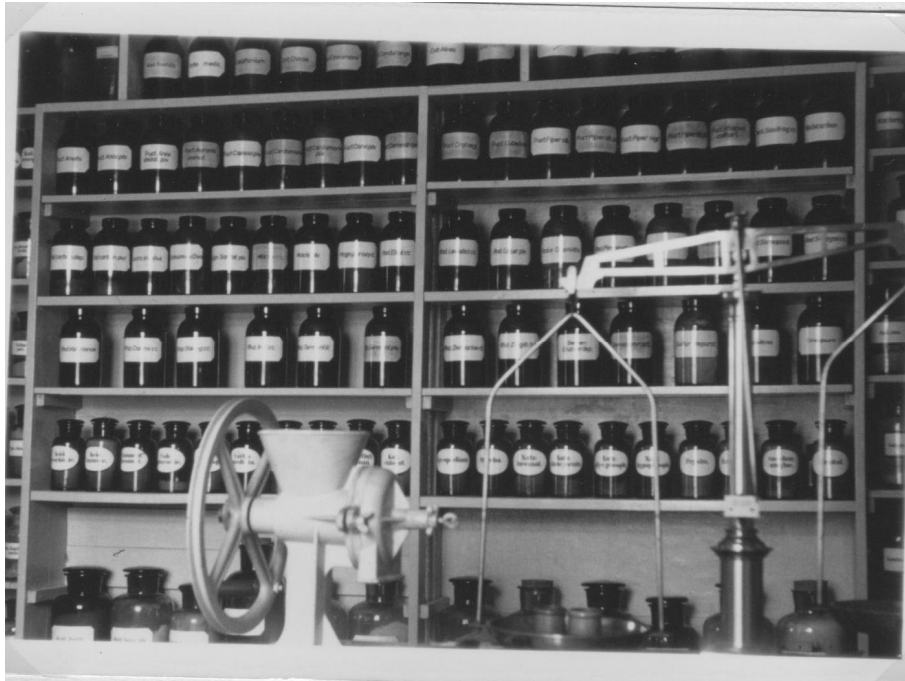


Abb. 12: Blick in die Materialkammer der Adler-Apotheke



Abb. 13: Kellerraum der Adler-Apotheke



Abb. 14: Spezialitätenlager der Adler-Apotheke

Die Anweisung des <sup>22. 11. 62</sup> Herrn  
 Empfängers mit Giftbrief  
 ist nicht richtig. Dagegen  
 muß der Schein vollständig ausgegeben  
und unterschrieben werden

Abb. 15: Eine Arbeitsanweisung Danns zum Giftverkehr

1959 wurden die zunächst begrenzten Räumlichkeiten<sup>185</sup> durch einen Anbau auf ansehnliche 172 m<sup>2</sup> nahezu verdoppelt. In der Folgezeit entwickelte sich die Apotheke positiv, Dann konnte das Apothekengebäude schließlich käuflich erwerben.

Bereits im Juli 1948 erhielt Georg Edmund Dann einen zunächst unbesoldeten Lehrauftrag für Geschichte der Pharmazie an der Christian-Albrechts-Universität (CAU) in Kiel. Er lebte zu dieser Zeit noch ohne die Familie in den Apothekenräumen in Krons-  
hagen.<sup>186</sup> Sie folgte ihm erst 1950 von Preetz aus in eine Wohnung in der nahe gelegenen Kieler Straße. Seine ehemalige Mitarbeiterin Ingeborg Nüchter beschreibt ihren Arbeitgeber als „ruhig im Umgang, als Mensch zurückhaltend, mehr Wissenschaftler als Praktiker.“<sup>187</sup> Eine gute Beratung war ihm wichtiger als ein guter Umsatz. In seiner Abwesenheit wurde die Apothekenleitung von einer festangestellten Approbierten übernommen. Bis zu seinem 66. Lebensjahr im Jahr 1964 blieb Georg Edmund Dann Leiter der Adler-Apotheke.<sup>188</sup> Nach zehnjähriger Verpachtung an einen ehemaligen Mitarbeiter verkaufte er die Apotheke 1975 an seine Tochter Elisabeth Helm (1937–2004).<sup>189</sup>

#### 4.4.4 Lebensabend in Dransfeld

Seinen Altersruhesitz Dransfeld bei Göttingen wählte Dann nach 35-jähriger Tätigkeit in einer öffentlichen Apotheke, um bewusst Abstand von seinen Kieler Aktivitäten in der eigenen Apotheke und an der Universität zu haben. Den Ausschlag für den verträumten Ort nahe Göttingen gab einerseits die erwünschte Nähe zur Bibliothek dieser Universität, die Dann für seine weiteren pharmaziegeschichtlichen Forschungen nutzen wollte. Andererseits ergab sich aus der Tätigkeit eines Vorfahren als Pfarrer dort zudem eine entfernte familiäre Beziehung. In der etwas abseits gelegenen Johannes-Jeep Straße bezog er 1964 mit seiner Frau und dem jüngeren Sohn ein 1834 erbautes Haus.

---

<sup>185</sup> Siehe hierzu K. RABE (1999), S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>186</sup> Vgl. A. LUDWIG (2009), S. 166.

<sup>187</sup> Persönliche Mitteilung von I. Nüchter vom 12. November 2009. Ingeborg Nüchter war als Studentin in der Zeit von 1953 bis 1955 und dann von 1960 bis 1964 als approbierte Mitarbeiterin der Adler-Apotheke tätig.

<sup>188</sup> Siehe hierzu K. RABE (1999); Telefonische Auskunft der Apothekerkammer Schleswig-Holstein vom 7. 5. 2010; W.-H. HEIN (1986/a), S. 73. Die Angabe hier bei Hein muss demnach korrigiert werden.

<sup>189</sup> Nach dem erneuten Verkauf der Apotheke im Jahr 1983 und einer Verlegung in die Hauptstraße des Ortes im Jahr 1999 wird die Apotheke heute unter dem Namen 'Raben-Apotheke' geführt.



Abb. 16: Im Garten der Familie Dann in Dransfeld (undatiert)

Am 11. September 1979 starb Georg Edmund Dann in Göttingen an den Folgen eines Sarkoms. Er wurde auf eigenen Wunsch in Preetz begraben.<sup>190</sup> Seine Gattin zog nach dem Verkauf des Hauses zurück nach Kronshagen und starb dort 1990.

#### 4.4.5 Das Apothekenbild Georg Edmund Danns

Zu Beginn seiner Tätigkeit als Offizinapotheker vertrat Georg Dann eine im besten Sinn konservative Berufsauffassung und sprach sich für die 'klassische Apotheke' aus, die ihre Position und Bedeutung im Gesundheitssystem jedoch werbewirksam nach außen wahrnehmen sollte.<sup>191</sup> Damit stand er schon 1927 für einen Standpunkt, den seine heutigen Kollegen, wenngleich unter eher monetären Aspekten, teilweise einseitig offensiv einnehmen. Er setzte Pharmazie nicht nur mit dem Beruf des 'praktischen Apothekers' gleich, verstand unter diesem Terminus eher eine Arbeitsgemeinschaft, in der Berufsangehörige in der Universität, in der Apotheke und in der pharmazeutischen Industrie zu

---

<sup>190</sup> Persönliche Mitteilung von R. Dann vom 8. Oktober 2009. Rudolf Dann vermutet, dass sein Vater Preetz als letzte Ruhestätte wählte, weil der Ort zum einen nach dem Krieg für einige Zeit erster Wohnsitz im Westen war. Zum anderen war dort Danns 1947 verstorbene Mutter begraben worden.

<sup>191</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1927/a), S. 268.



einer apothekerlichen Kooperation verpflichtet werden sollten.<sup>192</sup> In einer solchen Einheit sollten sich alle als Apotheker fühlen und die Pharmazie als ein „einheitliches Wissensgebiet“<sup>193</sup> betrachten.

In der flutartigen Ausweitung von Fertigarzneimitteln zu Beginn des 20. Jahrhunderts, von Dann abwertend als entbehrliche ‘Fabrikarznei’<sup>194</sup> angesehen, und einer damit einhergehenden verstärkten, aus seiner Sicht drohenden unkritischen Nutzung durch Mediziner und Konsumenten sah Dann die Gefahr einer Ausschaltung der Institution ‘Apotheke’, deren individuell und frisch hergestellte Arzneien eine ‘Garantie’ für Güte waren. Die wachsende pharmazeutische Industrie hatte aus seiner Sicht noch nicht das Qualitätsniveau erreicht, das die „anerkannte [deutsche] Großindustrie“<sup>195</sup> repräsentierte. Aufgabe einer entstehenden pharmazeutischen Industrie musste nach seiner Meinung primär die Herstellung der notwendigen Rohstoffe sein. Die Entwicklung innovativer Arzneimittel sollte dagegen nur in einem begrenzten Umfang erfolgen. Lediglich die Apotheker waren seiner Ansicht nach prädestiniert, eine „urteilsunfähige Menge“<sup>196</sup> vor den teilweise fantastischen Offerten der Pharma-Industrie zu schützen. Als eine auf einer wissenschaftlichen Ausbildung beruhende Säule des Gesundheitssystems sollte der Apothekerstand dies zu seinem Vorteil in eine Image fördernde „Propaganda“<sup>197</sup> umsetzen.

Zu einer qualifizierten praktischen und wissenschaftlichen Ausbildung gehörte für ihn unbedingt eine „genügend lange Lehrzeit“<sup>198</sup> vor dem Studium. Andererseits war er kein weltfremder Altruist und realistisch genug, um zu erkennen, dass die wachsende Medikalisierung der Gesellschaft fast automatisch mit einer forcierten kaufmännischen Betätigung der Apotheker einherging. Diese lehnte er nicht grundsätzlich ab.<sup>199</sup> Zudem

---

<sup>192</sup> Vgl. G. E. DANN (1926/b), (1948/d).

<sup>193</sup> PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948.

<sup>194</sup> Vgl. G. E. DANN (1960/c), S. 107. Industriell in großem Umfang hergestellte Arzneimittel hielt Dann dort für sinnvoll, wo es sich um die Herstellung haltbarer Fertigpräparate zu akzeptablen Preisen in Gebieten ohne eigene Arzneizubereitungsstätten oder um technisch aufwendige Herstellungsverfahren handelte. Siehe hierzu auch G. URDANG (1931), S. 1350. Urdang positionierte sich gleichfalls gegen die in den Markt drängenden „Fabrikpräparate“ und wollte eine „Degradierung des Apothekers zum Krämer“ verhindern.

<sup>195</sup> G. E. DANN (1925/e), S. 585. Im Gegensatz zu Dann sah Walther Zimmermann (1890 bis 1945) die entstehende pharmazeutische Industrie zu dieser Zeit bereits auf „höchstem“ wissenschaftlichen und apothekerlichen Niveau. G. E. Dann sah dies jedoch nur „theoretisch“ als verwirklicht an.

<sup>196</sup> G. E. DANN (1927/c), S. 1269 sowie (1926).

<sup>197</sup> Vgl. G. E. DANN (1927/c).

<sup>198</sup> PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948.

<sup>199</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1927/c). Dann wollte ‘merkantil’ als „kaufmännisch denkend“ verstanden wissen, fügte jedoch mit sarkastischem Unterton hinzu: „Vor der Großzüchtung eines rein merkantilen Handelsgeistes lediglich um des pekuniären Erfolges willen mag Gott die Pharmazie bewahren“; C. SCHLICK (2008), S. 192. Auch die damalige offizielle deutsche Apothekerschaft lehnte eine betont am Umsatz orientierte Einstellung der selbstständigen Apotheker ab.

erwies sich die Qualität der in den Apotheken hergestellten Arzneimittel nach Danns Untersuchungen teilweise als mangelhaft. In einem dadurch möglichen Untergang der Rezepturarbeit und einer künftigen „Apotheke als besseres Spezialitätenlager“ sah er einen Niedergang der Pharmazie insgesamt und sprach sich im Interesse der Volksgesundheit für eine eng gefasste Spezialitätengesetzgebung sowie eine qualifizierte Rezepturarbeit aus.<sup>200</sup> „Salus aegroti suprema lex esto“<sup>201</sup> sollte eine verpflichtende Maxime für jeden Apotheker sein. Einem rein monetären Aspekt einer apothekerlichen Tätigkeit musste aus seiner Sicht das Image einer „wissenschaftlichen und technischen Überlegenheit“<sup>202</sup> der Apotheke gegenübergestellt werden, das nur durch eine fundierte Ausbildung zu erreichen und zu gewährleisten war, wenn man das Bild der klassischen Apotheke erhalten wollte.<sup>203</sup>

Vor diesem Hintergrund hielt er darüber hinaus die schon damals angeprangerten ‘Apothekerpreise’ für gerechtfertigt, die letztendlich nur dem verdienten Lohn eines mit „höchster Verantwortung“<sup>204</sup> geführten akademischen Berufes entsprachen. Um allen interessierten Kollegen Zugang zu einer eigenen Apotheke zu ermöglichen, wünschte er, dass die Privilegien vor 1810 in einem modernen „genau geregelten Niederlassungsrecht“<sup>205</sup> weiter entwickelt würden.

## 4.5 Diskussion

Aufgrund unserer Untersuchungen konnten Details zum Leben Georg Edmund Danns geklärt bzw. unkorrekte Angaben anderer Autoren richtiggestellt werden. Diese beziehen sich insbesondere auf die bis heute unbekannten Umstände in seinem Lebensweg, die bisher nur summarisch dargestellt wurden.

Dann entstammt einer „seit ihren Anfängen“<sup>206</sup> gesellschaftlich hochstehenden westpreußischen Familie des Bildungsbürgertums aus dem 19. Jahrhundert. Er selbst beschreibt seine Herkunft als „Abkömmling einer ausgesprochenen Gelehrten- (insbe-

---

<sup>200</sup> Vgl. G. E. DANN (1926/b), (1926/c) und (1926/e). An dieser Entwicklung war nach Danns Meinung auch die Ärzteschaft, die das Rezeptieren verlernt und sich zu schnell den Fertigarzneimitteln verschrieben habe, nicht unbeteiligt. Seiner Ansicht nach blieb jede individuell hergestellte Rezeptur einer „Industriearznei“ überlegen.

<sup>201</sup> G. E. DANN (1947/c), S. 178. „Das Wohl des Kranken muss oberstes Gebot sein“ [Übersetzung des Autors]; N. N. (1963/a), S. 15. Der Aufsatz ist hier unter „Gegenwartsfragen der deutschen Apotheker“ aufgeführt.

<sup>202</sup> G. E. DANN (1927), S. 1269.

<sup>203</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1927); PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948.

<sup>204</sup> G. E. DANN (1930/a).

<sup>205</sup> PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948.

<sup>206</sup> R. DANN (1927), S. 23.

sondere Ärzte) Familie“,<sup>207</sup> die lange Zeit in Danzig ansässig war. Die Ahnengalerie repräsentieren vorrangig akademische Berufe wie Mediziner, Chemiker, Juristen und Pfarrer, aber auch Kaufmänner und Beamte. Danns Vater Rudolf wurde 1884 der erste Apotheker in der Familie.

Nach einer unspektakulär verlaufenen Jugendzeit absolvierte Georg Edmund Dann an drei Universitäten sein Studium zum Apotheker. Bereits als Pharmaziestudent und später als Mitarbeiter in der pharmazeutischen Industrie in Berlin eignete er sich autodidaktisch Kenntnisse in den historischen Hilfswissenschaften an und zeigte ein wachsendes geschichtliches Interesse. Damit stand er in Tradition zu einigen seiner Ahnen und Verwandten.

Im Archiv der Stadt Preetz fanden sich Hinweise auf Danns in der Zeit von 1946 bis 1948 aufgenommenen Tätigkeit als Dozent an der dortigen Volkshochschule. Seine kurzzeitigen Beiträge in einer örtlichen Zeitung, die er in Ermangelung einer regelmäßigen Arbeit verfasste, gingen über lokale Nachrichten nicht hinaus. Unklar bleibt eine nach dem Krieg aufgenommen Tätigkeit im Betrieb der pharmazeutischen Fabrik von A. O. Kühl, deren Konkretisierung sich aus praktischen wie familiären Gründen zerschlug. 1949 konnte sich Georg Edmund Dann erneut als Inhaber einer eigenen Apotheke verwirklichen. Sie bot ihm die wirtschaftliche Grundlage für seine nun von Kronshagen ausgehenden pharmaziehistorischen Forschungen sowie die Wahrnehmung eines 1948 erteilten Lehrauftrages für Geschichte der Pharmazie an der Universität in Kiel.

Dann, der von der Berufsaufgabe „durchdrungen“ war, bewertete wie sein Vater die Apotheke aus einer ethischen Perspektive und sah sie nicht als eine nur unter rein kaufmännischen Aspekten zu führende „Abgabe- und Prüfstelle“.<sup>208</sup> Dem „idealen Inhalt“<sup>209</sup> dieses traditionellen Berufsbildes fühlte er sich selbst unter Kriegsbedingungen verpflichtet. Ohne dessen Beachtung musste es aus seiner Sicht zu einer Berufsentfremdung kommen:

„Wir aber wollen darüber wachen, daß dieser Aufstieg [unseres Berufsstandes] nicht unterbrochen wird. [...]. Das ist unsere Pflicht nicht um unserer selbst willen, sondern um der Aufgabe, die wir im Dienste unseres Berufes, zum Wohl der Allgemeinheit, zu erfüllen haben!“<sup>210</sup>

---

<sup>207</sup> PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948.

<sup>208</sup> G. E. DANN (1931/e), S. 1335; PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948.

<sup>209</sup> G. E. DANN (1927/c), S. 1271.

<sup>210</sup> G. E. DANN (1926/d), S. 1120.



## 5 Danns Weg zum Pharmaziehistoriker

Nachdem sich G. E. Dann in Zehden eine solide wirtschaftliche Basis geschaffen hatte, konnte er sich verstärkt seinen geschichtlichen Interessen widmen. Als Apotheker und angehender Historiker, der künftig mit eigenen Untersuchungen Beiträge zur Geschichte leisten wollte, musste er sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts das nötige Rüstzeug dafür autodidaktisch erarbeiten. Aus wissenschaftlicher Sicht ist an die Arbeit eines Pharmaziehistorikers der gleiche Maßstab anzulegen, wie er für andere Wissenschaften gilt.

### 5.1 Praktische Voraussetzungen für einen Historiker

Es gab zu dieser Zeit in Deutschland noch keine selbstständige etablierte Vertretung der Pharmaziegeschichte. Für denjenigen, der eine wissenschaftliche Laufbahn als Historiker anstrebte, waren jedoch Kenntnisse in den historischen Hilfswissenschaften, das Abitur und ein anerkannter akademischer Werdegang als Schlüsselqualifikationen eine unabdingbare Notwendigkeit. Ob G. E. Dann zu Beginn seiner Tätigkeit als Historiker überhaupt an einen späteren akademischen Werdegang dachte, ist nicht bekannt, er sah den Schwerpunkt seiner Arbeit vorrangig in der Tätigkeit als praktischer Apotheker. Das ihm fehlende Abitur war zunächst einmal eine Barriere für ein derartiges Vorhaben. Sein späterer Mentor Georg Urdang (1882–1960) stand vermutlich vor ähnlichen Überlegungen.<sup>1</sup> Neben dem Wissen um den fachgerechten Umgang mit historischem Material ist für einen Historiker generell ein genuines oder auch von außen erwecktes Interesse an geschichtlichen Zusammenhängen eine grundsätzliche Voraussetzung. Dieses kann auf unterschiedliche Weise gewonnen werden.

#### 5.1.1 Familiäre Prägung durch Vater und Bruder

Georg Edmund Dann fand den ersten Lehrer in seinem Vater Rudolf (1857–1914). Der gebildete,<sup>2</sup> weltgewandte und naturwissenschaftlich interessierte Apotheker verstand es als Erster, in dem jungen „Kude“<sup>3</sup> durch kindgerechten Anschauungsunterricht über-

---

<sup>1</sup> Zu G. Urdang siehe A. LUDWIG (2009), S. 35. Urdang hatte die Schule zunächst nur mit der Obersekundareife angeschlossen und holte 1931 eine Ergänzungsprüfung nach, die ihn zum Studium der Naturwissenschaften berechtigte. Auch Otto Anselmino (1873–1955) und Hermann Thoms (1859–1931) holten das Abitur nach; zu den Schwierigkeiten einer akademischen Laufbahn für Apotheker ohne Abitur siehe C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 640.

<sup>2</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1973), S. 2072. Der Vater konnte nach Danns Angaben noch als „älterer Mann“ den römischen Dichter Ovid (43 v. C.–17 n. C.) und aus den Epen des griechischen Dichters Homer (um 800 v. C.) zitieren.

<sup>3</sup> Siehe hierzu Fußnote 19 in Kapitel 4.2.

haupt ein Bewusstsein für Geschichte zu entwickeln, aus dem dann bereits in dem Zehnjährigen ein neugieriges Geschichtsinteresse erwuchs. Des Vaters Vermittlung begann mit zwei Aspekten der Geschichtsforschung, genealogischen 'Übungen' sowie ergänzenden Informationen zur jeweiligen Zeitgeschichte. Die Hinweise des Vaters auf geschichtliche Bezüge halfen dem Sohn, eine weitere Voraussetzung des Historikers zu entdecken und zu entwickeln: die Leselust und den Blick über den 'Tellerrand'.<sup>4</sup>

Danns sieben Jahre älterer Bruder Rudolf Hermann (1891–1922), der später als Schriftsteller,<sup>5</sup> Buchhändler, Redakteur und Verleger<sup>6</sup> tätig war, wusste im Einklang mit dem Vater neben der Geschichte das Interesse für die Naturwissenschaften in dem jungen Georg zu wecken. Dies bezog sich insbesondere auf die Botanik. Die Unterweisung durch den Bruder empfand G. E. Dann in der Rückschau bereits als junger Schüler „weit mehr“<sup>7</sup> instruktiv als den späteren gymnasialen Unterricht in Biologie. Ein kindgerechtes Pflanzenbuch für den Zehnjährigen sowie ein Pflanzen-Bestimmungsbuch für den Zwölfjährigen ermöglichten es ihm, die heimatische Flora als junger 'Wissenschaftler' zu entdecken.<sup>8</sup>

### 5.1.2 Lehrer außerhalb der Familie

Während der Schulzeit verlagerte sich Danns Interesse auf die Geschichte. Auch sein damaliger Lehrer Otto Tschirch (1858–1941)<sup>9</sup> wies den Schüler auf die Bedeutung eines ausgiebigen Literaturstudiums hin. Während Danns kurzer Studienzeit in Marburg im Jahr 1920 richtete sich dank der ihn ansprechenden Vorlesungen Wilhelm Streckers<sup>10</sup> (1877–1947) sein Interesse zunehmend auf den pharmaziehistorischen Bereich aus.

Nach dem Abschluss seines Studiums fehlte ihm jedoch noch das eigentliche Werkzeug für die Arbeitsweise eines Historikers, auch wenn er seit 1922 schon einzelne geschichtliche Aufsätze veröffentlichte. In dem Berliner Staatsarchivrat Reinhard Lüdicke (1878–1947), Leiter der Abteilung 'Staatsarchiv für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin', fand er von 1933 bis 1935<sup>11</sup> einen Lehrer, der ihn systematisch und umfassend in die archivwissenschaftliche Arbeitsweise einführte. Lüdicke, meist mit Akten bepackt, begegnete dem Besucher des Archivs etwas skurril in einer alten Uniformjacke, mit „steifer Grandezza“ und großer Bereitwilligkeit zu Auskünften

<sup>4</sup> Vgl. G. E. DANN (1973), S. 5.

<sup>5</sup> Zum literarischen Werk von R. H. Dann siehe C. B. VOIGT (1924).

<sup>6</sup> Siehe hierzu E. HELM (1994), S. 97f.

<sup>7</sup> G. E. DANN (1973), S. 2073.

<sup>8</sup> Vgl. G. E. DANN (1973), S. 2073.

<sup>9</sup> Otto Tschirch war der Bruder des Schweizer Pharmakognosten Alexander Tschirch (1856 bis 1939); siehe hierzu auch Kapitel 4. 3. 1.

<sup>10</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1973), S. 2075. Strecker war Ordinarius für Chemie. In einem Kolleg über die „Klassiker der organischen Chemie“ behandelte er die Bedeutung von Apothekern für die Entwicklung der Chemie.

<sup>11</sup> Siehe hierzu N. N. (1958/a), S. 775.

in „praktisch unbegrenztem Ausmaß.“<sup>12</sup> Dem lernbegierigen jungen Dann boten sich damit jedoch exzellente Fortbildungsmöglichkeiten. Lüdickes Domäne war das Brandenburgische Provinzialarchiv, in dem er „Kärnerarbeit“<sup>13</sup> leistete. Die Themen für seine wissenschaftlichen Arbeiten fand er eher durch Zufall und in „anregenden Gelegenheitsfunden.“ Wie Danns Lehrer vor ihm verstand es auch Lüdicke, neben der Vermittlung der rein organisatorischen und praktischen Arbeits- und Vorgehensweise in einem Archiv den angehenden Historiker zu „eigener Weiterbildung“<sup>14</sup> anzuregen. Der junge Forscher eiferte darin seinem Vorfahren Caspar Gottfried Dann (1770–1832)<sup>15</sup> nach und betrieb nun also gleichfalls autodidaktisch Fortbildung.

## 5.2 Der junge Historiker und sein frühes methodisches Vorgehen

Wie seine im Alter von 24 Jahren<sup>16</sup> erschienenen Beiträge für die Zeitschrift des Familienverbandes zeigen, lernte Dann schnell.



Abb. 17: Logo der Zeitschrift des Familienverbandes (1924)

Er hatte bereits 'auf eigene Faust' und mit offensichtlich noch historischer Unerfahrenheit von Zehden aus nach Material für seine frühen genealogischen Studien über die Familie Dann gesucht.<sup>17</sup> In seinen ersten Aufsätzen gewährt er dem Leser neben den

<sup>12</sup> G. E. DANN (1973), S. 2078; zu R. Lüdicke siehe E. KITTEL (1957), S. 153. Lüdicke hatte 1897 sein Abitur nachgeholt und nach der Promotion eine Laufbahn als Historiker und Archivar gewählt.

<sup>13</sup> Siehe hierzu E. KITTEL (1957), S. 157f. Dem Beitrag ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>14</sup> G. E. DANN (1973), S. 2078.

<sup>15</sup> Siehe hierzu Kapitel 4. 1.

<sup>16</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1922).

<sup>17</sup> Vgl. PRD. Brief G. E. Dann an H. Gittner vom 11. April 1948. Dann vermerkte hier selbstkritisch, dass unter seinen ersten Arbeiten „natürlich auch sehr viel höchst Unbedeutendes“

Untersuchungsergebnissen auch einen Einblick in seine Quellen und seine damalige Arbeitsweise. Diese unterschied sich nach seiner Meinung grundsätzlich nicht „von der Methodik anderer historischer Forschung und Darstellung“<sup>18</sup> und basierte auf dem „systematischen Weg des Forschers.“<sup>19</sup> G. E. Dann wandte sich gegen „Dilettantismus im schlechten Sinn“, <sup>20</sup> er strebte von Beginn an stets eine Qualität seiner Arbeiten an, die den Anforderungen an einen wissenschaftlich arbeitenden Historiker entsprach.

Eine methodische Quellenforschung, die der wissenschaftlichen Erkenntnis historischer Vorgänge dient, war für die Pharmaziehistoriografie in dieser Zeit noch keineswegs selbstverständlich. Die Analyse der Arbeitsmethode Danns für seine frühen biografischen und genealogischen Arbeiten zeigt die 'klassische' Vorgehensweise eines Historikers.<sup>21</sup> Dabei unterschied er zwischen praktisch notwendigen einführenden und arbeitsspezifischen Werkzeugen, deren korrekte Anwendung letztendlich auch einem 'Dilettanten'<sup>22</sup> eine ansprechende und qualifizierte Ausführung ermöglichen.

Eine erste Arbeitsetappe umfasste für Dann etwa das Studium der Fachliteratur und die obligatorische Einarbeitung in die rein technische Arbeitsweise eines Historikers. Einen Zugang in die konkrete Arbeit bildeten ihm anschließend der Vergleich mit der Vorgehensweise anderer Autoren sowie eine erste Auswertung der Beiträge in biografischen und bibliografischen Nachschlagewerken. Diese bieten in unterschiedlicher Art summarisch-biografische Übersichten. Für Dann zählen z. B. die 'Allgemeine Deutsche Biographie', das 'Biographische Jahrbuch' und der 'Neue Nekrolog der Deutschen' dazu.<sup>23</sup> Ergänzungen dazu lieferten der 'Poggendorff'<sup>24</sup> mit kurzen wissenschaftshistorischen Beiträgen über Leben und Werk von Naturwissenschaftlern und die Kurzbiografien der Personalenzyklopädie 'Wer ist's?', die erstmals 1905 von Hermann Degener herausgegeben wurde.<sup>25</sup> Auch die fakultative Inanspruchnahme von Hilfe bei wissen-

---

gewesen sei, „besonders aus meinen jüngeren Jahren“; zu Hermann Gittner (1891–1963) siehe W.-H. HEIN (1986/c).

<sup>18</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1970/a), S. 14.

<sup>19</sup> G. E. DANN (1924/b), S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>20</sup> Vgl. PRD. Brief G. E. Dann an H. Gittner vom 11. April 1948.

<sup>21</sup> Die Angaben beziehen sich auf Danns Arbeiten in der Zeit von 1922 bis 1931. Vgl. G. E. DANN (1923/a), (1924/b) und (1931/b); N. N. (1923/a). Auch wenn Georg Edmund Dann nicht explizit als Autor des letztgenannten Beitrages genannt wird, so ergibt sich doch aus der familiären Beziehung zu Caspar Gottfried Dann sowie aus der Thematik des Aufsatzes seine Urheberschaft; zur Bedeutung genealogischer Studien für die Pharmaziegeschichte siehe P. H. GRAEPEL (1981).

<sup>22</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 736. Unter einem Dilettanten verstand man im 19. Jahrhundert einen Liebhaber von Kunst und Wissenschaft.

<sup>23</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1923/a), [keine Paginierung].

<sup>24</sup> Siehe hierzu M. ENGEL (2001). Der kurzzeitig, von 1812–1820, als Apotheker tätige Physiker und Wissenschaftshistoriker Johann Christian Poggendorff (1796–1877) legte mit den ersten zwei Bänden von 1858 an den Grundstein für die bis heute aktualisierte biobibliografische Enzyklopädie der Naturwissenschaften.

<sup>25</sup> Siehe hierzu H. A. L. DEGENER (1905). Die Hinweise in der Enzyklopädie beruhen häufig auf autobiografischen Angaben der angeführten Personen.



schaftlichen Vereinigungen und genealogischen Gesellschaften kann den Historiker weiterführen.<sup>26</sup>

Im Anschluss an derartige Vorarbeiten folgt für Georg Edmund Dann die Anwendung spezifischer Werkzeuge und Methoden. Die Suche nach verwandten Personen und des Weiteren auch nach solchen mit Namensgleichheit im außerfamiliären Umfeld<sup>27</sup> kann danach zu Zeitzeugen führen, die die verwandtschaftlichen Beziehungen erhellen. Mithilfe der 'oral history' lassen sich für den Historiker damals wie heute wertvolle persönliche Details über eine Person gewinnen.<sup>28</sup> Die Einsicht in und die anschließende Auswertung von Unterlagen in privaten Archiven mit Briefen,<sup>29</sup> Tagebüchern, autobiografischen Skizzen, private Hinterlassenschaften und 'Andenken' bilden als Originale wertvolle authentische Ego-Quellen.<sup>30</sup> Die erhaltenen Briefe liefern G. E. Dann wiederum Auskunft über familiäre Ereignisse und Hinweise auf die Vorgänge um die wirtschaftliche und politische Situation oder Art und Umstand eines Todesfalls. Während Briefe einen fast intimen Einblick in die Persönlichkeit und in deren Denken erlauben und unbekannte Details aufzeigen können, lassen Leichenpredigten eine Person vornehmlich in einem positiven Licht 'erscheinen', da über einen Verstorbenen in der Regel nichts Negatives ausgesagt wird.<sup>31</sup> Man wird ein derartiges Dokument also nicht isoliert betrachten dürfen, da – wie Dann richtig erkannte – sein „Inhalt häufig genug eine übertriebene Lobhudelei für den Verstorbenen und seine Familie darstellt.“<sup>32</sup> Die seit dem 16. Jahrhundert vor allem in der evangelischen Kirche üblichen Leichenpredigten<sup>33</sup> und Nekrologe können jedoch Indizien auf die gesellschaftliche Stellung einer Persönlichkeit liefern. Sie lassen sich auch für sozial- sowie arzneigeschichtliche Fragestellungen heranziehen. Etwaige vorhandene Unterlagen in öffentlichen Archiven geben möglicherweise Hinweise auf ein außerberufliches Engagement einer Person. Die Einsicht

---

<sup>26</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1931/d), S. 534.

<sup>27</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1924/b), S. 1 [eigene Paginierung]. Bereits als junger Historiker musste Dann jedoch feststellen, dass seitens der Adressaten gelegentlich „kein Verständnis und keine Zeit“ vorlag und er „von weiteren Anfragen“ an diese Abstand nehmen sollte. In einem konkreten Fall versagte es sich Dann nicht, diese „Unliebenswürdigkeit zur Abschreckung bekannt zu machen.“

<sup>28</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1923/a); (1924/b), S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>29</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1924/b), S. 1 [eigene Paginierung]; zur Bedeutung von Briefen als pharmaziehistorische Quelle siehe C. FRIEDRICH (1993) und (1995).

<sup>30</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1923/a), [keine Paginierung].

<sup>31</sup> Das auf Chilon von Sparta zurückzuführende lateinische Zitat „de mortuis nihil nisi bene“ wurde in diesem Kontext zu einem geflügelten Wort; siehe hierzu G. E. DANN (1937/a), S. 14f. sowie Kapitel 6.1.3.

<sup>32</sup> G. E. DANN (1937/a), S. 15.

<sup>33</sup> Derartige Predigten wurden in gedruckter Form an die Familie weiter gegeben. Siehe hierzu G. E. DANN (1937/a), S. 15. Dann verweist hierzu auf W. LINKE (1931); zur Bedeutung von Leichenpredigten als pharmaziehistorische Quelle siehe W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (1975), S. 471f. In diesem Zusammenhang sind auch etwa erhaltene Predigten, Abdankungen und Trostgedichte zu berücksichtigen. Bei fehlender aktenmäßiger Überlieferung bilden sie eine ergänzende biografisch-genealogische Quelle erster Wahl.

in Kirchenbücher und die darin angeführten Personen führen zu weiteren Informationen etwa über den oder die Paten. Der Status dieser Personen wiederum erlaubt Aussagen zum familiären Umfeld und zu der offiziellen Bedeutung einer Persönlichkeit. Totenbücher geben Anhaltspunkte zu Todeszeit und Todesursache, Ehebücher und Grundbuchakten bieten Einsichten in die wirtschaftlichen Verhältnisse bei der Eheschließung, sie informieren über einen Bildungsweg oder Ausbildungsstand. Schließlich verzeichnen Schulakten nicht nur Erfolge, auch Schulabbrecher werden darin genannt. So können derartige Unterlagen Hinweise auf 'gescheiterte Existenzen' geben.

In seinen prinzipiellen Arbeitshinweisen für mögliche Historiker weist Georg Edmund Dann gleichzeitig auf die Beachtung eventueller zeitlicher Lücken und sachlicher Unstimmigkeiten hin. Quellenvergleich und Textkritik waren demnach bereits für ihn als jungen Historiker unerlässlich. Bei resümierenden Vermutungen, Schlussfolgerungen und Kombinationen empfiehlt er eine vorsichtige Vorgehensweise. Die notwendige Quellenkritik schließt nicht verbürgte mündliche Mitteilungen oder zweifelhafte Quellen für eine Verwertung folglich aus.<sup>34</sup> Auch einen allzu unkritischen Bezug auf sekundäre Quellen sieht er als problematisch an, da diese nicht immer nachprüfbar sind und daher fehlerhaft sein können.<sup>35</sup> Grundsätzlich haben für ihn Originale den Vorrang. Zu einer genealogischen und biografischen Studie<sup>36</sup> gehören für Dann schließlich die eigenen Veröffentlichungen einer Person, die Auswertung von Beiträgen in Fachzeitschriften sowie ein Blick in allgemein informierende, örtliche und überregionale Publikationen aus der Zeit.

### 5.3 Erste Betätigung in der Pharmaziegeschichte

Das geschichtliche Interessengebiet des jungen Historikers Dann änderte sich ab 1924.<sup>37</sup> Waren es anfangs Themen aus der Familien- und brandenburgischen Heimatgeschichte, denen er seine Präferenz widmete, schenkte er nun vorrangig pharmazeutischen und pharmaziehistorischen Themen seine Aufmerksamkeit.

---

<sup>34</sup> Vgl. UBH. Autographen Slg. Schneider Schuber H IIIc. Brief G. E. Dann an W. Schneider vom 22. August 1955. Dann erklärte in dem Brief seinen Beitritt zur Arbeitsgemeinschaft für Quellenforschung. Nach seiner Vorstellung sollte es Ziel dieser Organisation sein, von möglichst allen historisch arbeitenden Autoren Hinweise auf fehlerhafte Angaben zu Quellen in alten und neuen Publikationen zu sammeln und der Redaktion der Arbeitsgemeinschaft zu melden. Diese sollte die regelmäßige Veröffentlichung der Fehlerquellen übernehmen.

<sup>35</sup> Vgl. G. E. DANN (1924/b), S. 1 [eigene Paginierung]; G. E. DANN (1931/d), S. 531 und (1937/a), S. 9 und S. 16.

<sup>36</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1924/a). Zur Hilfestellung bei heraldischen Problemen verweist Dann auf J. SIEBMACHER (1906).

<sup>37</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/c), S. 7.

### 5.3.1 Zur Situation der Pharmaziegeschichte in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts kann man noch nicht von einer professionell arbeitenden Pharmaziehistoriografie sprechen. Die bis dahin erschienenen Publikationen waren – mit einigen Ausnahmen – lokal und thematisch begrenzte Beschreibungen, die in wenigen Büchern veröffentlicht wurden. Wenngleich erste Anfänge der Pharmaziegeschichtsschreibung,<sup>38</sup> die logischerweise erst nach einer tatsächlich praktizierten Pharmazie einsetzen konnten, schon im 16. Jahrhundert zu finden sind, setzten ein breites Interesse an der Pharmaziegeschichte sowie die Bemühungen um ihre pragmatische Darstellung erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein. Während um diese Zeit Autoren begannen, die Geschichte einzelner Apotheken zu thematisieren,<sup>39</sup> versuchte der Apotheker Carl Frederking (1809–1892)<sup>40</sup> erstmals die tatsächliche Bedeutung der Pharmazie, nicht nur der Institution Apotheke, in einem größeren 'pharmazeutischen' Ansatz darzustellen und zu würdigen,<sup>41</sup> indem er in seine Untersuchung auch die Naturwissenschaften einbezog, die sich die Pharmazie zunutze machte.<sup>42</sup> Georg Urdang (1882 bis 1960) bewertete deshalb Frederkings fundamentale 'Geschichte der Pharmazie' als eine „erstmalig im großen ganzen[!] zutreffende Charakteristik der eigentlichen Aufgaben der pharmazeutischen Geschichtsschreibung.“<sup>43</sup>

---

<sup>38</sup> Siehe E. WOLF (1996).

<sup>39</sup> Siehe hierzu E. WOLF (1996), S. 93f. 1792 unternahm man in Nürnberg anhand vorliegender Akten erstmals den 'Versuch einer Geschichte des Apothekenwesens in der freyen Reichsstadt.' Carl Georg Ludwig Reichard (1783–1869) erarbeitete 1825 eine Monografie über die Entwicklung der Apotheken der Stadt Ulm. D. P. H. SCHMIDT (1835). 1816 bzw. 1822 erschien das 'Historische Taschenbuch' des Sonderburger Apothekers David Peter Hermann Schmidt (1770–1856), der einen Schwerpunkt auf die Darstellung der Apothekengeschichte der damaligen drei südlichen dänischen Provinzen Schleswig, Holstein und Lauenburg legte; zu D. P. H. Schmidt siehe G. E. DANN (1951/b), S. 687f. Dann äußert die Vermutung, dass Hermann Schelenz (1848–1922) durch Schmidts Buch zu eigenen pharmaziehistorischen Forschungen angeregt wurde. Eine Ansicht, die Schelenz' Sohn teilt. Siehe hierzu C. SCHELENZ (1953), S. 13. Zur Entwicklung von Apothekenmonografien siehe auch F. FERCHL (1951/b).

<sup>40</sup> Zur Bedeutung Frederkings als Historiker und Lehrer der Pharmazie siehe C. FRIEDRICH / A. ROSCHEWITZ / C. SCHNEIDER (2009).

<sup>41</sup> Der Trommsdorff-Schüler und Professor für Pharmazie an der Münchener Universität, Johann Andreas Buchner (1783–1852), verfasste bereits 1818 eine „Würdigung der Pharmazie“ unter gesellschaftspolitischen Aspekten. Buchner gehörte wie Trommsdorff (1770 bis 1837) zu den aus dem Apothekerkreis hervorgegangenen Hochschullehrern.

<sup>42</sup> Siehe hierzu C. FREDERKING (1874). Die Apotheker und Privatgelehrten Johann Christian Wiegleb (1732–1800) und Johann Bartholomäus Trommsdorff berücksichtigen in ihren Beiträgen zur Geschichte der Chemie pharmaziehistorische Aspekte. Beide zählen zu den Pionieren des Apothekerstandes, die in den von ihnen gegründeten Privatinstituten erstmals die pharmazeutische Ausbildung auf eine wissenschaftliche Basis stellten und die Stellung der Pharmazie als eigene Disziplin förderten.

<sup>43</sup> G. URDANG (1927), S. 13.

Um 1900 markieren dann die drei „Väter der Pharmaziegeschichtsschreibung“, <sup>44</sup> Julius Berendes (1837–1914), <sup>45</sup> Hermann Peters (1847–1920) <sup>46</sup> und Hermann Schelenz <sup>47</sup> den Beginn einer „wirklich maßgebenden pharmazeutischen Historiographie.“ <sup>48</sup> Es ist erstaunlich, dass sich gleichzeitig drei Apotheker-Persönlichkeiten mit demselben Thema beschäftigten. Georg Urdang und Alfred Adlung (1875–1937) führten das Werk der „Väter“ mit einer Akzentverschiebung auf die Geschichte des Apothekenwesens fort. Diese Entwicklung war letztendlich auch eine Folge der Trennung der Pharmazie als wissenschaftlicher Disziplin von der Chemie, die gleichzeitig die Lösung der Pharmaziehistoriografie von der Medizingeschichtsschreibung initiierte.

Es wuchs eine zweite Generation von Pharmaziehistorikern heran, zu der auch Georg Edmund Dann gehörte, die sich mit kritisch wohlwollender Sekundanz von „zünftig-historischer Seite“ <sup>49</sup> sowohl für das allgemeine Interesse an der Pharmaziehistoriografie an sich als auch für ein methodisch wissenschaftliches Arbeiten in dieser Disziplin einsetzte.

### 5.3.2 Danks Begegnung mit exponierten Pharmaziehistorikern

Georg Edmund Dann war als angehender Pharmaziehistoriker zu dieser Zeit kein 'Einzelkämpfer', er hatte Weggefährten und Gleichgesinnte, die sich mit ähnlichem Elan für die Belange der Pharmaziegeschichte und deren akademische Vertretung einsetzten.

<sup>44</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 682f.; G. E. DANN (1947/a), S. 413. Bereits in einem Aufsatz aus dem Jahr 1947 verwendet Dann zur Charakterisierung der drei Historiker den Terminus „Väter der Geschichte der Pharmazie“.

<sup>45</sup> Siehe hierzu J. BERENDES (1907); G. URDANG (1928/b), S. 213. Die Anregung zu einer Studie über das 'Apothekenwesen' erhielt Berendes vom damaligen Deutschen Apothekerverein. Dieser wollte die teilweise „tendenziöse Schilderung“ seiner Arbeit und seine Bedeutung in einer 'Geschichte der Pharmazie' von Schelenz richtiggestellt wissen.

<sup>46</sup> Siehe hierzu H. PETERS (1886). Zu H. Peters siehe G. E. DANN (1947/a). Dann schreibt dem Autodidakten Peters das Verdienst zu, mit seinen „Stimmungsbildern“ auch abseitsstehende Apotheker für die Geschichte ihres Standes gewonnen und die Pharmaziegeschichte aus dem Dunstkreis „fachhistorischer Fanatiker“ befreit zu haben.

<sup>47</sup> Siehe hierzu H. SCHELENZ (1904); W. SCHNEIDER (1990), S. 184. „Der Schelenz“ wurde nach Schneider zu einem Synonym für eine fundiert behandelte Geschichte der Pharmazie; G. URDANG (1927), S. 18. Nach einem Bonmot Georg Urdangs schrieb Berendes „pharmazeutisch Geschichtliches, Peters pharmazeutische Geschichten und Schelenz die „Geschichte der Pharmazie“; S. 20. Urdang bezeichnete Schelenz' Werk als die „historische Bibel der Pharmazie“; G. E. DANN (1947/a), S. 413. Nach Dann gaben erst diese drei Historiker mit ihren Arbeiten dem „Wissenszweig [Pharmaziegeschichte] in Deutschland den Auftrieb, der ihn unter ihren Nachfolgern allmählich zur selbständigen Disziplin erhob.“ Zu einer Laudatio auf Schelenz siehe G. E. DANN (1948/a).

<sup>48</sup> P. DILG (1995), S. 30.

<sup>49</sup> G. E. DANN (1966/d), S. 11. Dann verweist hier auf die Unterstützung durch akademisch geschulte Historiker. Siehe hierzu auch G. URDANG (1928/a), S. 1171. Urdang wies bereits 1928 auf diese Unterstützung von fachlich kompetenter Seite hin.

In programmatischen Vorträgen<sup>50</sup> hatte der „Praeceptor pharmaciae historiae“,<sup>51</sup> Georg Urdang (1882–1960),<sup>52</sup> der in der Beschäftigung mit der Pharmaziegeschichte seine „Lebensaufgabe“<sup>53</sup> erkannte, seit 1923 die Quintessenz einer künftigen Behandlung der Geschichte der Pharmazie aus seiner Sicht zu präzisieren versucht.<sup>54</sup> Über das Ziel einer daraus letztendlich erwachsenden akademischen Anerkennung und Selbstverständlichkeit der Pharmaziegeschichte als eigenständige Disziplin war Urdang sich mit seinen pharmaziehistorisch arbeitenden Kollegen in Deutschland einig. Das Vorhaben konnte jedoch nur gelingen, wenn die Forschungen in diesem Fach nunmehr systematisch wissenschaftlich betrieben und 'normiert' wurden, wie sie heute selbstverständlich geworden sind.<sup>55</sup>

Pharmaziegeschichte bedeutete nach Urdangs standesorientierter Einstellung die Sammlung, Schilderung und Darstellung eines Berufes, die sich zudem auf Fakten berief, die zum Teil von anderer als der apothekerlichen Seite erforscht worden waren.<sup>56</sup> Diese Sichtweise barg allerdings die Gefahr, dass sowohl die Standesöffentlichkeit als auch die wissenschaftlich interessierte Fachwelt eine derartige Geschichte der Pharmazie primär als eine ausschließliche Berufs- und Institutionsgeschichte betrachteten, der keinesfalls eine akademische Anerkennung zustand. Urdangs – unter Ausschluss einiger für die Pharmaziegeschichte essenzieller Bereiche – „betont“<sup>57</sup> eng gefasste Auffassung über die bis dahin nicht exakt fixierten Aufgaben der Pharmaziegeschichte stieß auf Widerstand, da sie nach Meinung der Kritiker den Arbeitsbereich der Pharmaziehistori-

---

<sup>50</sup> Siehe hierzu G. URDANG (1927); E. URBAN (1947), S. 317. Laut Urban proklamierte Hermann Thoms (1859–1931) in einer Bemerkung im Anschluss an Urdangs Vortrag aus dem Jahr 1923 diesen euphorisch „offiziell als den prädestinierten künftigen Geschichtsschreiber der Pharmazie.“

<sup>51</sup> G. E. DANN (1957/b).

<sup>52</sup> Zu Georg Urdang siehe A. LUDWIG (2009).

<sup>53</sup> G. E. DANN (1952/c), S. 423.

<sup>54</sup> Siehe hierzu Kapitel 6.1.2.

<sup>55</sup> Vgl. K. MEYER (2001), S. 4575.

<sup>56</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1970/a), S. 11. Dann verweist darauf, dass Urdang eine notwendige Grundlagenforschung nicht explizit erwähnt. Es wäre jedoch eine falsche Interpretation Urdangs, wenn man daraus ableiten wollte, dass ein Pharmaziehistoriker „nur mit einem kritischen Urteil, literarischem Ordnungssinn und schriftstellerischer Fähigkeit“ ausgestattet sein musste und für seine Darstellung die Forschungsergebnisse anderer Autoren heranzog; E. WOLF (1965), S. 41f. Wolf konnte nachweisen, dass vor dem 17. Jahrhundert sich zunächst Mediziner und Juristen, also Personen, die von 'Berufs wegen' mit dem Gebiet Pharmazie befasst waren oder zu ihr in einer Beziehung standen, pharmaziegeschichtliche Beiträge verfassten.

<sup>57</sup> G. E. DANN (1967/a), S. 528. Siehe hierzu auch W. FIEK (1928), S. 53f. Fiek wies darauf hin, dass die von Urdang entworfenen „modernen Gesichtspunkte“ zum Bau eines „soliden“ Fundaments am Haus der Pharmaziegeschichte bereits „viel früher“ vom damaligen Vorsitzenden des Deutschen Apothekervereins, Heinrich Salzmann (1859–1945), formuliert wurden. Salzmann habe dies jedoch nicht „literarisch“ verwertet. Zu Salzmanns „soziologischer Form der Geschichtsschreibung“ siehe G. URDANG (1927), S. 22.

ografie zu sehr begrenzte.<sup>58</sup> Georg Urdang erwies sich in der Folgezeit dennoch mit „fast globalem Einfluß“<sup>59</sup> als uneigennütziger, jedoch nicht alleiniger Kämpfer für die Interessen der Pharmaziegeschichte. Von seiner stringenten Auffassung rückte er nur stillschweigend ab.<sup>60</sup>

Weitere exponierte Vertreter der Pharmaziegeschichte in Deutschland fanden sich neben Urdang in Fritz Ferchl<sup>61</sup> und Walther Zimmermann,<sup>62</sup> die mit idealistischem Eifer ein analoges Interesse vertraten. Der Apotheker Ferchl wurde 1931 mit einem pharmaziegeschichtlichen Thema an der Universität Innsbruck promoviert und 1939 dort für Pharmaziegeschichte habilitiert.<sup>63</sup> Er setzte sich insbesondere für eine Fortführung der Bemühungen von Hermann Peters (1847–1920) um ein Apothekenmuseum in Deutschland ein. Der vielseitig naturwissenschaftlich interessierte, sorgfältig recherchierende Zimmermann<sup>64</sup> behandelte in über 600 Publikationen detailliert spezielle botanische, zusätzlich volks- und landeskundliche sowie pharmaziegeschichtliche Themen. Seine „fachethischen Ziele“<sup>65</sup> standen indes in Einklang mit der nationalsozialistischen Ideologie.

Auf österreichischer Seite wurde die Pharmaziegeschichte seit einer neuen Studienordnung ab 1922 in Innsbruck von Ludwig Winkler (1873–1935), dem Initiator und

---

<sup>58</sup> Vgl. A. LUDWIG (2009), S. 92. Urdangs Kritiker verkannten möglicherweise seine Intention oder interpretierten ihn falsch. Er selbst überschritt schon bald die von ihm gesetzten Grenzen, wenngleich er diese niemals offiziell zurücknahm. Andere Pharmaziehistoriker wie Walther Zimmermann (1890–1945) und Fritz Ferchl (1892–1953) sowie der Präsident der DPhG, Hermann Thoms, (1859–1931) sprachen sich gegen Urdangs begrenzende Auffassung aus. Siehe hierzu auch R. SCHMITZ (1964), S. 1452. Nach Schmitz ist „das Arbeitsgebiet der Pharmaziegeschichte nicht scharf zu umreißen“, da sich ihr Objekt, die „Pharmacia“, selbst in der Mitte zwischen der gesundheitsfördernden Lebenseinstellung „diaita“ und einer Form der Therapie, der „chirurgia“ befindet.

<sup>59</sup> G. E. DANN (1957/b), S. 389.

<sup>60</sup> Vgl. dazu G. E. DANN (1966/d), S. 41; (1970/a), S. 12. Mit seiner im Jahr 1933 vorgelegten, in Deutschland erstmaligen pharmaziehistorischen Dissertation über die Geschichte der Metalle als Arzneistoffe in den Arzneibüchern entkräftete Urdang seine Auffassung zudem selbst. Siehe hierzu G. URDANG (1933) sowie A. LUDWIG (2009), S. 242–244.

<sup>61</sup> Zu Fritz Ferchl siehe G. E. DANN (1961/a) und (1962).

<sup>62</sup> Zu Walther Zimmermann siehe G. DRUM (1990), S. 350–354.

<sup>63</sup> Siehe hierzu N. N. (1959). In der vermutlich von Dann verfassten Rezension wird darauf hingewiesen, dass sich Ferchl in Innsbruck nicht habilitiert habe, „sondern lediglich den für die beabsichtigte Habilitation notwendigen Grad eines Dr. habil. erworben“ habe; G. E. DANN (1966/d), S. 50. Noch 1966 spricht Dann davon, dass Ferchls Habilitation „durch den Kriegsausgang im letzten Augenblick verhindert“ wurde. Vgl. K. LICHTER (1992), S. 143; C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 686. Nach den Angaben der Autoren „habilitierte sich Ferchl [1939] für Pharmaziegeschichte“; A. LUDWIG (2009), S. 224. Auch Herbert Hügel, 1937 einer der Schriftleiter der DAZ, ging von einer Habilitation Ferchls aus. Siehe hierzu auch Kapitel 8.4.1.

<sup>64</sup> Unter der Leitung von Christoph Friedrich, Marburg, widmet sich zurzeit Stefani Boman-Degen einer Dissertation über Walther Zimmermann.

<sup>65</sup> N. N. (1934), S. 350. Als Novellist veröffentlichte Zimmermann darüber hinaus pseudonym belletristische Literatur.

Gründungsmitglied der 1926 entstandenen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (GGP) und in Wien von Otto Zekert (1893–1968) vertreten.<sup>66</sup> Neben Publikationen auf verschiedenen Gebieten der pharmazeutischen Praxis, darunter eine siebenteilige Scheele-Biografie, profilierte sich Zekert in der Verwaltungsarbeit.<sup>67</sup> Er wurde Bezirksobmann der GGP für die Ostmark<sup>68</sup> und war mit dem damaligen Reichsapothekerführer Albert Schmierer (1899–1974) befreundet.<sup>69</sup>

In der Schweiz vertrat Josef Anton Häfliger<sup>70</sup> (1873–1954), Professor für Galenik, die Pharmaziegeschichte an der Universität Basel. Er gehört gleichfalls zum Kreis der Gründungsmitglieder der GGP.

## 5.4 Die akademische Vertretung der Pharmaziegeschichte

Zu den Aktiven, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als „frische Triebe und Blüten“<sup>71</sup> einer neuen Generation die deutsche Pharmaziegeschichtsschreibung belebten, zählte Urdang (1882–1960) auch den zu dieser Zeit knapp 30-jährigen Georg Edmund Dann. Dieser machte sich seinerseits Gedanken um die Definition und die Arbeitsgebiete der Pharmaziegeschichte und setzte sich insbesondere für die akademische Vertretung des Faches in Deutschland ein. Professuren für Pharmaziegeschichte gab es bis zu dieser Zeit nur in der Schweiz, in Österreich, Frankreich, Spanien und in den Vereinigten Staaten von Amerika.

### 5.4.1 Zur Situation der Pharmaziegeschichte an den deutschen Hochschulen um 1920

An den deutschen Universitäten waren dagegen Lehrinhalte zur Geschichte der Pharmazie bis ins erste Viertel des 20. Jahrhunderts hinein nicht vorgesehen oder gar bereits berücksichtigt. Zur Gleichstellung mit dem Ausland sollte die Pharmaziegeschichte nach Danns Meinung jedoch auch in Deutschland mit einem entsprechenden Lehrstuhl

---

<sup>66</sup> 1929 habilitierte sich Norbert Schniderschitsch (1893–1979) für Geschichte der Pharmazie und nahm in Graz einen entsprechenden Lehrauftrag wahr.

<sup>67</sup> Vgl. G. E. DANN (1963/b). Zu Zekerts Bewertung der Pharmaziegeschichte als akademisches Lehrfach siehe O. ZEKERT (1924).

<sup>68</sup> Vgl. C. SCHLICK (2008), S. 107.

<sup>69</sup> Siehe hierzu C. SCHLICK (2008), S. 88f. und S. 92. Schmierer setzte sich seit 1939 für die Errichtung eines Ordinariats für Zekert an einem geplanten 'Institut für Arzneimittelgeschichte' in Frankfurt ein. Unzulängliche Räumlichkeiten sowie der Zweite Weltkrieg machten diesen Plan zunichte; G. E. DANN (1970/a), S. 12.

<sup>70</sup> G. E. Dann verfasste verschiedene Beiträge zu Häfliger. Zu dessen Bedeutung als Pharmaziehistoriker siehe G. E. DANN (1953/b).

<sup>71</sup> G. URDANG (1923), S. 23.

vertreten sein. Doch die Situation hier war nicht nur aus formalen Gründen anders, es mangelte vielmehr an Persönlichkeiten, die die Lehraufträge für Pharmaziegeschichte hätten wahrnehmen können. Seit dem Erlass einer neuen Prüfungsordnung im Jahr 1934 waren Kenntnisse über die geschichtlichen Zusammenhänge der die Pharmazie prägenden Naturwissenschaften sowie über die Geschichte der Pharmazie Bestandteil der Abschlussprüfung der Pharmaziestudenten, denn es wurde gefordert: „Der Prüfling soll die Geschichte der Pharmazie in ihren Grundzügen kennen.“<sup>72</sup>

Nach einer Untersuchung Danns aus dem Jahr 1946 wurde das Fach nach einer manchmal unglücklichen Auswahl der Fakultäten eher en passant durch Mediziner, Chemiker, Pharmazierate oder praktische Apotheker gelehrt,<sup>73</sup> im Ergebnis also gelegentlich 'ungeeignete' Lehrkräfte, die sich die Geschichte der Pharmazie teilweise erst einmal selbst erarbeiten mussten.<sup>74</sup> Allerdings wollte Dann die Kritik nur auf die 'Amtsführung' einzelner Personen bezogen wissen, nicht auf das „Wesen“ oder den „wissenschaftlichen Wert der Pharmaziegeschichte an sich.“<sup>75</sup> Dennoch forderte er auch die 'Laien' unter diesen als die „auf der untersten Sprosse der Rangleiter der Hochschul-Dozenten“ Stehenden auf, ihren Auftrag nicht nur als nebensächliches „Lektorat“ anzusehen, sondern dieser Pflicht „mit allem Ernste“ nachzugehen. Die angehende Disziplin

<sup>72</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 645; vgl. DAMH / IGGP 7. Brief G. E. Dann an Prof. Dr. Kindler vom 8. Juli 1948. Unter Berufung auf diesen Passus in der Prüfungsordnung schrieb Dann Direktoren pharmazeutischer Institute an, um sie für das Anliegen der GGP zu sensibilisieren. In dem hier genannten Brief an Kindler schlug er seinen Apothekerkollegen Richard Abmus (1903–1955), Leiter der Gruppe Hamburg der GGP, als geeigneten Dozenten vor, falls die Universität in ihrem „Lehrkörper“ keinen Dozenten fand, der die Geschichte der Pharmazie vertreten konnte. Die Fakultät entschied sich zunächst für einen aus Danns Sicht ungeeigneten Dozenten. C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 672. Nach 1960 erging der Lehrauftrag für Hamburg an die erste in Deutschland habilitierte Apothekerin, Ilse Esdorn (1897–1985); vgl. G. DRUM (1990), S. 267. Ilse Esdorn war 1936 in Dresden die erste weibliche Referentin auf einer Fortbildungsveranstaltung der männlich dominierten DPhG.

<sup>73</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1949/b) und (1951/e). Danns Untersuchung ergab, dass 1946 von den Lehrbeauftragten für Pharmaziegeschichte 17 Persönlichkeiten dem Apothekerstand entstammten. Zwei weitere waren Vertreter der nicht-pharmazeutischen Naturwissenschaften.

<sup>74</sup> Vgl. DAMH / IGGP 3. Auf einer Postkarte an G. E. Dann vom 20. Mai 19[49] sprach Rudolph Zaunick (1893–1967), Wissenschaftshistoriker an der Universität Halle, sarkastisch von schlechten „Reitern“, von denen an vielen Hochschulen die „Historik von irgendeinem Pharmazierat, der Gesetzeskunde etc. doziert, traktiert“ wurde. DAMH / IGGP 3. Fritz Ferchl (1892–1953) äußerte sich in einem Brief an Dann vom 28. Mai 1948 verärgert über [Anton] Lauer (1890–1955), der sich einen Lehrauftrag für Bamberg „verschafft“ hatte und nun von ihm Material für seine Vorlesungen in Pharmaziegeschichte erbat. Ferchl hielt das für einen Diebstahl geistigen Eigentums. In einem Brief vom 1. März 1949 an G. E. Dann bezeichnete er derart ungeeignete Lehrkräfte als „Ignoranten und Dilletanten[!]“. Zu dem Apotheker Anton Lauer, der nach dem Tod Ferchls dessen Nachfolger als Kurator des Deutschen Apothekenmuseums wurde, siehe H.-D. SCHWARZ (1986) sowie S. BUSECK (1997).

<sup>75</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1949/b), S. 310. Dem Aufsatz sind auch die folgenden Zitate entnommen.



musste also nach Lehrkräften suchen, die sich bereits mit pharmaziehistorischen Forschungsarbeiten hatten profilieren können.

### 5.4.2 Auseinandersetzung um die Pharmaziegeschichte an den Hochschulen

Es kam hinzu, dass viele der pharmazeutischen Hochschullehrer kein Verständnis für das Anliegen der Pharmaziehistoriker zeigten.<sup>76</sup> Für sie waren Pharmaziehistoriker zu 'belächelnde' Dilettanten in einem „Orchideenfach“,<sup>77</sup> die nur einer persönlichen Neigung nachgingen, deren Nutzen zudem für die Allgemeinheit nicht zu erkennen war. G. E. Dann musste erschüttert feststellen, dass einer „pharmaziegeschichtlichen Arbeit an unsern[!] Hochschulen von den z. T. in beschränktestes Spezialistentum gefallenen Vertretern der Pharmazie (lies: der Pharmazeutischen Chemie) nur sehr widerwillig Beachtung geschenkt“<sup>78</sup> wird.

Ein Gegner, der – für Dann in fast provokanter Weise – nur die Förderung der Pharmakognosie und der Galenik an den Hochschulen als „Wichtigeres“ forderte, war der damalige Direktor des Pharmazeutischen Institutes der Universität Freiburg, Kurt Walter Merz (1900–1967).<sup>79</sup> Auslöser für einen Schlagabtausch zwischen Merz und dem Pharmaziehistoriker bildete ein Rundschreiben Danns im Auftrag der IGGP vom 15. Februar 1949 an die Dozenten für Pharmaziegeschichte an den deutschen Hochschulen. Dann hatte erkannt, dass man in einem konzertierten Vorgehen auf einer möglichst breiten Basis, unter Einbeziehung der 'Sympathisanten' an den Universitäten, mehr für die Pharmaziegeschichte erreichen konnte. In dem Schreiben warb er geschickt für eine „Arbeitsgemeinschaft der Lehrer der Pharmaziegeschichte“, um die Anliegen der Pharmaziegeschichte zu bündeln und gemeinsam nach außen zu vertreten.<sup>80</sup> Er schilderte in seinem Schreiben zunächst sachlich die unbefriedigenden Gegebenheiten für die Pharmaziegeschichte an den Hochschulen und artikulierte die seitens der Gesellschaft mittelfristig anvisierten Ziele.<sup>81</sup> Zwei Wochen später musste er pikiert und befremdet feststel-

<sup>76</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 46 und G. E. DANN (1973), S. 2076.

<sup>77</sup> P. DILG (1990), S. 201. Dilg verwendet die Metapher für ein Fach, das von Kritikern als zwar „schön, aber nutzlos“ angesehen wird.

<sup>78</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an G. Urdang vom 2. Dezember 1951. S. II, [Unterstreichung von Dann].

<sup>79</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. In einem undatierten Weihnachtsgruß an die Familie Dann, vermutlich aus dem Jahr 1948, lehnte Georg Urdang Merz wegen des „Benahmens dieses Herrn während der Nazizeit“ als unglaublich ab. Zu K. W. Merz siehe G. DRUM (1990), S. 297–299.

<sup>80</sup> Vgl. DAMH / IGGP 7. Rundschreiben G. E. Dann im Auftrag der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie an die Dozenten für Pharmaziegeschichte an den deutschen Hochschulen vom 15. Februar [19]49.

<sup>81</sup> Vgl. DAMH wie vor, S. 1 [eigene Paginierung]. Zu den Zielen gehörte neben der Forderung nach Ausübung des Faches durch geeignete Lehrkräfte in gleicher Weise die „allmähliche“

len, dass das Schreiben auch dem gar nicht zuständigen Merz zugeleitet worden war. Dieser nahm in einem polemischen Brief vom 28. Februar 1949 Stellung und erhob seinerseits Forderungen an die möglichen Vertreter der Pharmaziegeschichte und an die Zielstellung der GGP, die jedoch prinzipiell Danns Vorstellungen ähnelten, sodass dieser davon ausgehen musste, dass seine „Darlegungen über diese Themen seit etwa 25 Jahren Ihnen vermutlich nicht der Beachtung wert waren.“<sup>82</sup> G. E. Dann unterstellte Merz folglich ein böswilliges Missverständnis und egoistische Motive zugunsten seines eigenen Faches und wies auf die Brückenfunktion der Pharmaziegeschichte im Bereich aller pharmazeutischen Wissenschaften hin.<sup>83</sup>

Die Auseinandersetzung mit den pharmazeutischen Hochschullehrern endete letztendlich mit einem Sieg der Pharmaziehistoriker und führte in der Folge zur Einrichtung von weiteren Lehraufträgen für Pharmaziegeschichte.

### 5.4.3 Erste Lehraufträge für Geschichte der Pharmazie in Deutschland

Der erste Lehrauftrag für Geschichte der Pharmazie<sup>84</sup> erging offiziell 1926 in Berlin an den Professor für Chemie, Georg Lockemann (1871–1959).<sup>85</sup> G. E. Dann vermutete, dass dies vorrangig geschah, um mit diesem Zugeständnis weitergehende Forderungen der GGP hinsichtlich einer breiteren akademischen Vertretung des Faches zu verhindern.<sup>86</sup> Lockemann selbst hatte sich „keineswegs“ um diesen Auftrag bemüht,<sup>87</sup> bekam diesen vielmehr als „Danaergeschenk“<sup>88</sup> von Hermann Thoms (1859–1931) angedient, da nach dessen „genialer“ Meinung die Geschichte der Pharmazie mit der Geschichte der Chemie nahezu identisch sei, wie Thoms auf einer Versammlung Deutscher Apotheker und Naturforscher öffentlich erklärte. In einem Statement formulierte Thoms dis-

---

Umwandlung der zumeist unbesoldeten Lehraufträge in Dozenturen sowie eine damit verbundene Promotionsmöglichkeit.

<sup>82</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Kurt Walter Merz vom 7. März 1949.

<sup>83</sup> Vgl. DAMH / IGGP 3. G. E. Dann an die Arbeitsgemeinschaft der Apothekerkammern der Westzonen vom 30. Dezember [19]48.

<sup>84</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 13. Nach Danns Angaben vermutete Hermann Schelenz 1904 in dem Pharmakologen Eduard Rudolf Kobert (1854–1918) an der Rostocker Universität den „augenblicklich wohl“ einzigen „Universitätslehrer, der Geschichte der Pharmazie“ las. A. ADLUNG / G. URDANG (1935), S. 151. Die Autoren verwiesen ebenfalls darauf, dass Kobert „bereits um die Jahrhundertwende auch pharmaziegeschichtliche Fragen“ behandelte. K. LICHTER (1992), S. 46f.

<sup>85</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1951/e) sowie N. N. (1926/a).

<sup>86</sup> Vgl. G. E. DANN (1966/d), S. 42.

<sup>87</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 43; G. URDANG (1951), S. 626. Lockemann hatte die Philosophische Fakultät der Universität Berlin um einen Lehrauftrag für Geschichte der Chemie gebeten. Hermann Thoms überredete ihn, seinen diesbezüglichen Antrag um das Fach Geschichte der Pharmazie zu erweitern.

<sup>88</sup> G. URDANG (1951), S. 626f. Dem Aufsatz ist auch das folgende Zitat entnommen.

tanziert, aber „mit liebenswürdigem Freimut“, dass die Erweiterung des Lehrauftrages für Lockemann – eine „günstige Gelegenheit“ ausnutzend – auf seine Initiative hin erfolgt war, um der Pharmaziegeschichte endlich die „lange Zeit unmögliche Vertretung an der Berliner Universität zu schaffen.“<sup>89</sup>

Eine auf die Berufung hin verfasste negative Stellungnahme der deutschen Apothekerschaft und der GGP zu Lockemann richtete sich jedoch nicht gegen seine Person,<sup>90</sup> sondern gegen die Ausübung dieser Lehrtätigkeit durch einen Nicht-Pharmazeuten sowie gegen die Bindung an das Fach „Geschichte der Chemie“:

„Die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie legt gegen den neuerdings in Berlin gemachten Versuch einer *Angliederung der Geschichte der Pharmazie* an die *hauptamtlich gelehrt* *Geschichte der Chemie* Verwahrung ein. Da die Geschichte der Pharmazie ein scharf umgrenztes, sich mit der Geschichte ihrer Hilfswissenschaften zwar vielfach berührendes, aber in keiner Weise mit ihr identisches oder von ihr umschlossenes Sondergebiet darstellt, so kann und darf sie nicht im Anhang und als Anhang einer dieser Hilfswissenschaften gelehrt werden.“<sup>91</sup>

Wenngleich die Pharmaziehistoriker trotz dieser Unzuträglichkeit und einer offensichtlichen „Nichtachtung der vorhandenen Pharmaziehistoriker“<sup>92</sup> den Lehrauftrag als kleinen Sieg verbuchten und die Pharmaziegeschichte nun prinzipiell ein „offiziell selbständiges akademisches Lehrfach“<sup>93</sup> darstellte, sahen Vertreter der Chemie wie Thoms dem Geschehen immer noch eher halbentschlossen und passiv zu. Den Kritikern schien die Berechtigung für eine akademische Vertretung der Pharmaziegeschichte noch zu fehlen. Thoms empfand diese Forderung folglich zumindest als ‘unbequem’ und verlangte, bei einer Verwirklichung „wirklich geeignete Kandidaten, die auch den Doktorgrad zu erwerben“ bereit waren, als Dozenten.<sup>94</sup>

---

<sup>89</sup> Siehe hierzu N. N. (1926/c), S. 1225; G. E. DANN (1975/a), S. 86. Dann bestätigt, dass Thoms „in hohem Maße dazu beigetragen“ habe, der Pharmaziegeschichte die „vollgültige akademische Anerkennung zu verschaffen.“

<sup>90</sup> Siehe hierzu K. MEYER (2008), S. 68. Die IGGP ernannte Lockemann 1951 zum Ehrenmitglied.

<sup>91</sup> Siehe hierzu N. N. (1926/b), S. 1036. Die GGP fasste auf ihrer Gründungsversammlung 1926 in Innsbruck einen Beschluss, nachdem sie sich aufgrund der gerade gefassten Satzungsbestimmungen gegen die „Angliederung der Geschichte der Pharmazie an die hauptamtlich gelehrt Geschichte der Chemie“ verwahrte; K. LICHTER (1992), S. 110. Der Beschluss richtete sich anscheinend auch gegen den in Halle tätigen Edmund Oskar Ritter von Lippmann (1857–1940), der dort 1927 gleichfalls pharmaziehistorische Vorlesungen hielt. Zur Bedeutung Lippmanns als Zuckerchemiker und Chemiehistoriker siehe C. PRIESNER (1985). A. LUDWIG (2009), S. 37. Lippmann war 1933 einer der Gutachter im Promotionsverfahren von Georg Urdang.

<sup>92</sup> G. E. DANN (1976/c), S. 1200.

<sup>93</sup> G. E. DANN (1949/b) und (1966/b), S. 44.

<sup>94</sup> Siehe hierzu G. URDANG (1951), S. 626f.

1930 erging ein weiterer Lehrauftrag der Technischen Hochschule in Stuttgart an den Apotheker Hans Kaiser (1890–1977).<sup>95</sup> In Braunschweig übernahm im gleichen Jahr Walther Kern (1900–1965) Vorlesungen in Geschichte der Pharmazie.<sup>96</sup> Johannes Valentin (1884–1959), Apotheker und Gymnasiallehrer,<sup>97</sup> erhielt 1936 einen Lehrauftrag für Geschichte der Pharmazie an der Universität Königsberg, den er bis 1945 ausübte.<sup>98</sup> Nach der Erneuerung des Lehrauftrages im Jahr 1947 in Greifswald ernannte man Valentin 1949 dort zum Professor für Pharmazeutische Chemie. Paul Vasterling (1880–1966)<sup>99</sup> übernahm 1947 in Jena neben dem Unterricht in Gesetzeskunde auch die dortigen pharmaziegeschichtlichen Vorlesungen.<sup>100</sup> Fritz Ferchl (1892–1953) konnte den ihm 1938 erteilten Lehrauftrag in Frankfurt nach seiner Habilitation im Jahre 1939 wegen seiner Einberufung nicht antreten.<sup>101</sup> 1953 verhinderte sein Tod die Annahme

<sup>95</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 44. Kaiser konnte sich 1931 in Stuttgart als erster Dozent aus dem Apothekerstand unter Einbeziehung der Geschichte der Pharmazie für „Angewandte Pharmazie“ habilitieren. G. E. DANN (1977/c); G. DRUM (1990), S. 296. Nach Angaben Drums las Kaiser im Gegensatz zu Lockemann 1930 erstmals in Deutschland ausschließlich Geschichte der Pharmazie. 1970 widmete G. E. Dann anlässlich des 80. Geburtstages von Kaiser diesem eine Ausgabe der 'Beiträge zur Geschichte der Pharmazie'. Siehe hierzu G. E. DANN (1970/f).

<sup>96</sup> Siehe hierzu U. POHL (1991), S. 12.

<sup>97</sup> Vgl. K. LICHTÉ (1992), S. 155.

<sup>98</sup> Siehe hierzu N. N. [G. E. DANN] (1954) und (1958). Valentin wurde 1944 als lange Zeit einzigem deutschen Dozenten für Pharmaziegeschichte von der Universität Königsberg „bezeichnenderweise“ aufgrund seines dortigen Lehrauftrages für Pharmazeutische Chemie der Titel eines Honorarprofessors verliehen. Der erste tatsächliche Privatdozent für Pharmaziegeschichte in Deutschland war nach Danns Angaben Wolfgang Schneider (1912–2007). G. E. DANN (1959/c). Valentin hatte „etwa gleichzeitig“ mit Kaiser in Königsberg einen Lehrauftrag für Geschichte der Pharmazie erhalten. Zur Biografie und zum wissenschaftlichen Werk von Johannes Valentin siehe C. FRIEDRICH / H.-J. SEIDLEIN (1984) sowie C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 688. Zur Stiftung einer „Johannes-Valentin-Medaille“ durch die DGGP im Jahr 1992 siehe K. MEYER (2008), S. 71.

<sup>99</sup> Zu P. Vasterling siehe G. E. DANN (1966/e) und DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950. In dem Brief bezeichnet Dann Paul Vasterling als einen Freund. Vasterling sowie Helmut Gittner (1891–1963) waren 1944 auf einem Schulungslager für „Jungapothekerinnen“ Referenten zum Thema Pharmaziegeschichte. Zu der Berücksichtigung der Pharmaziegeschichte im Rahmen der von Reichsapothekerführer Albert Schmierer (1899–1974) propagierten „Akademie für pharmazeutische Fortbildung“ siehe C. SCHLICK (2008), S. 139 sowie S. 141 und H. G.[!] (1944). Zu den Lehrbeauftragten für Geschichte der Pharmazie in dieser Akademie siehe P. VATH (1936), S. 1853. Vath führt dazu u. a. Richard Asmus[!], Hans Kaiser, Johannes Valentin, Walther Zimmermann und Walter Henrici auf.

<sup>100</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 43. Nach Angaben Danns wurde ein Lehrauftrag für Gesetzeskunde „vielfach einfach um Pharmaziegeschichte erweitert, ohne Rücksicht darauf, ob der Betreffende sich selbst je pharmaziegeschichtlich betätigt hatte.“; K. LICHTÉ (1992), S. 158.

<sup>101</sup> Siehe hierzu N. N. (1937). Walther Zimmermann (1890–1945) erhielt zwar 1937 den Auftrag, an der Universität Freiburg „die Pharmaziegeschichte in Vorlesungen und Übungen zu vertreten.“ Er nahm den Auftrag jedoch wegen anderweitiger Verpflichtungen nicht an.

eines inzwischen erneuerten Lehrauftrages der Universität Erlangen.<sup>102</sup> Weitere Lehraufträge wurden 1948 an Heinrich Danner (1908–1978)<sup>103</sup> in Münster und an Georg Edmund Dann in Kiel vergeben.<sup>104</sup>

In den Folgejahren besetzten jüngere, nun auch habilitierte Dozenten mit einem Promotionsrecht wie Wolfgang Schneider (1912–2007), Rudolf Schmitz (1918–1992), Günter Kallinich, Dietlinde Goltz,<sup>105</sup> Wolf-Dieter Müller-Jahncke und Christoph Friedrich derartige Stellen in Braunschweig, Marburg, München, Kiel, Heidelberg und Greifswald. Um dem Bildungsauftrag gerecht zu werden, mussten in letzter Konsequenz selbstverständlich alle deutschen Hochschulen mit einem pharmazeutischen Studiengang entsprechende Lehraufträge für Geschichte der Pharmazie erteilen.

Den 19 Hochschulen, die 1949 der Verpflichtung in der neuen Prüfungsordnung nachkamen,<sup>106</sup> stellte sich die Frage, wie sie dies erfüllen konnten, da ja an die Dozenten bzw. Lehrbeauftragten im Sinne eines angemessenen akademischen Niveaus die gleichen Ansprüche gestellt werden sollten wie an die Vertreter anderer Hochschulfächer. Für Dann war eine zumindest temporäre Lösung des Problems in Sicht. In Ermangelung einschlägig ausgebildeter Hochschullehrer betrachtete er solche Apotheker als geeignet, die sich einerseits autodidaktisch in die Grundlagen der Pharmaziehistoriografie eingearbeitet hatten, zusätzlich jedoch mit substanziellen wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf ihre Eignung hinweisen konnten.<sup>107</sup> Damit brachte er – sicher nicht ohne ein gewisses Maß an Selbstbewusstsein und Eigeninteresse – seine eigene Befähigung ins Spiel. Für die Zeit einer Übergangslösung schienen ihm derartige Lehrkräfte eher qualifiziert als Dozenten anderer Wissenschaften, die die Pharmaziegeschichte 'nebenher' behandelten, bis eine akademisch geschulte neue Generation von Pharma-

---

<sup>102</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 3. Oktober 1948. Urdang berichtet, dass Ferchl in diesem Zusammenhang ein Promotionsrecht erlangen wollte. DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 22. August 1948, S. 2 [eigene Paginierung]. In dem Brief erkundigt sich Dann zwar beiläufig: „Was ist aus Erlangen geworden?“, verschweigt Ferchl aber, dass er selbst gerade zum Lehrbeauftragten für Geschichte der Pharmazie in Kiel berufen worden war.

<sup>103</sup> Zu Heinrich Danner siehe H.-D. SCHWARZ (1986/a), S. 74. Nach Angaben von Schwarz unterrichtete Danner auch in pharmazeutischer Gesetzeskunde.

<sup>104</sup> Vgl. DAMH / IGGP 3. Brief R. Zaunick an G. E. Dann, [1949]. Zaunick gibt an, dass sich Hermann Gittner (1891–1963) in Halle um einen solchen Lehrauftrag bemühte. Seine Bemühungen blieben indes erfolglos. Siehe hierzu N. N. (1961), S. 739. Gittner konnte jedoch die Ausbildung der Apothekerpraktikanten von Halle durch Kurse zur Geschichte der Pharmazie ergänzen. Zu einem weiteren Lehrauftrag siehe DAMH / IGGP 7. Brief G. E. Dann an Richard Aßmus vom 21. August 1948. Ohne nähere Angaben verweist Dann darauf, dass auch Roland Schmiedel (1888–1967), der Leiter der 'Süddeutschen Apotheker-Zeitung', einen Lehrauftrag erhielt.

<sup>105</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.6.3 und Kapitel 6.7.

<sup>106</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1949/a), S. 310.

<sup>107</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1951/f), S. 914. Siehe hierzu auch DAMH / IGGP 3. Brief F. Ferchl an Georg Edmund Dann vom 28. Mai 1948. Mit dieser Forderung stimmte Dann mit Ferchl überein, der forderte, „daß Lehraufträge wenigstens an eigene, geschichtlich ernstzunehmende Veröffentlichungen“ gebunden sein mussten.

ziehistorikern herangewachsen war. Diese sah G. E. Dann in dem Fall kommen, wenn die Pharmaziegeschichte an den Hochschulen ein 'Heimatrecht' erlangt hatte. Er fühlte sich deshalb als ein Kämpfer für sein Fach geehrt, als Theodor Sabalitschka (1889 bis 1971), ein Schüler von Hermann Thoms und Lehrer Danns aus Berliner Studententagen, ihm 1948 die Übernahme eines entsprechenden Lehrauftrages an der Freien Universität in West-Berlin anbot. Angesichts seiner konkret gewordenen Niederlassungsabsichten in Kronshagen, aber auch aus familiären Gründen sowie im Hinblick auf die katastrophalen Nachkriegs-Umstände in Berlin lehnte Dann dies indes dankend ab.<sup>108</sup> Ein zweites Angebot, das er als Ehre und Ansporn empfand, erhielt er im gleichen Jahr auch aus Süddeutschland, schlug dies jedoch aus wirtschaftlichen Gründen aus.<sup>109</sup>

## **5.5 Georg Edmund Dann als Lehrer der Pharmaziegeschichte in Kiel**

Nachdem die Folgen des Zweiten Weltkrieges die Familie nach Schleswig-Holstein verschlagen hatten, galt es für Georg Edmund Dann, neue berufliche Wurzeln zu schlagen und sich aber gleichzeitig erneut für die Geschichte der Pharmazie zu engagieren.<sup>110</sup> In Kronshagen und Kiel boten sich ihm fast zeitgleich entsprechende Möglichkeiten.

### **5.5.1 Zur Entwicklung der Pharmazie an der Kieler Universität**

Die 1665 durch Herzog Christian Albrecht von Holstein-Gottorp (1641–1695) gegründete nördlichste und damals eine der kleinsten deutschen Universitäten, die „Alma Mater Christiana Albertina“<sup>111</sup> (CAU), umfasste zunächst die drei klassischen Fakultäten, mit dem Schwergewicht auf Theologie und Rechtswissenschaften. Der erste Student für Pharmazie immatrikulierte sich 1790 noch als „Medicinae studiosus novus“, den ersten bereits als „Studiosus Pharmaciae“ erwähnten fand Dann im Matrikelband der Universität unter dem Datum des 10. April 1809 in Johannes Henricus Benjamin Hitzig.<sup>112</sup> Die in der Folgezeit eher geringe Anzahl Kieler Pharmaziestudenten lässt sich auf das Fehlen geeigneter Dozenten zurückführen. 1794 wurden Chemie und Pharmazie für kurze

---

<sup>108</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1973), S. 2077.

<sup>109</sup> Vgl. DAMH / IGGP 7. Brief G. E. Dann an Richard Aßmus vom 21. August 1948.

<sup>110</sup> Um die Identifizierung mit der neuen Heimat zu intensivieren, hatte sich Dann ab 1946 mit der Geschichte der Pharmazie an der Kieler Universität befasst. Siehe hierzu G. E. DANN (1949/f), S. 58.

<sup>111</sup> G. E. DANN (1949/f), S. 35.

<sup>112</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1949/f), S. 36 sowie (1968/a), S. 95f. Zu den Kieler Vorlesungen über die 'materia medica' für die Studenten der Medizin im 17. Jahrhundert siehe H. RÖHRICH (1969), S. 150f.

Zeit von Georg Eimbcke<sup>113</sup> (1771–1843) vertreten. Die Vorlesungen des „jungen, lebhaften Dozenten“<sup>114</sup> waren gut besucht und fanden zum Leidwesen seines Kollegen in der Physik großen Anklang. Die Chemie kämpfte zu dieser Zeit trotz revolutionärer Entdeckungen<sup>115</sup> noch um eine eigenständige Stellung, sie galt als „Hilfsfach für die Medizin.“<sup>116</sup> Ein von Eimbcke selbst gestellter Antrag auf Ernennung zum Professor, fächerübergreifend von den Studenten unterstützt, wurde mit vordergründigen formalen Argumenten, mit dem Hinweis auf sein jugendliches Alter und seinen Ausbildungsweg abgelehnt. Aus Sicht des Historikers bleibt „die Frage offen, ob er [Eimbcke] nach dem Stande seines Bildungsganges und seiner Lehrabsichten zur Zeit der Habilitation mit Berechtigung in die „Reihe der p h a r m a z e u t i s c h e n Hochschullehrer“<sup>117</sup> aufgenommen werden konnte. 1797 gab Eimbcke nach dreijähriger Tätigkeit seine Stelle in Kiel frustriert auf. Nachfolger wurde der Professor für Medizin, Christoph Heinrich Pfaff (1773–1852), der die Etablierung eines künftigen Pharmaziestudiums an der CAU mit der erstmaligen Einrichtung eines chemischen Laboratoriums intensiv förderte.<sup>118</sup> Er war Koautor der 1831 erstellten ersten landeseigenen Schleswig-Holsteinischen Pharmakopöe<sup>119</sup> und hielt seit 1826 erstmalig an der CAU eine wissenschaftshistorische

---

<sup>113</sup> Zu Georg Eimbcke siehe G. E. DANN (1965/a), S. 1020f. Der gebürtige Hamburger Eimbcke ging 1787 bei Konrad Christiani (1732–1795) in Kiel für drei Jahre in die Lehre, ohne jedoch „formal die praktische Ausbildung als Apotheker“ zu beenden. Er studierte anschließend in Halle Medizin und war dort Schüler von Carl Gren (1760–1798), der 1799 eine Geschichte der Naturwissenschaften veröffentlichte. 1793 wurde Eimbcke mit einer Arbeit über die „systematische Nomenklatur für die phlogistische und antiphlogistische Chemie“ zum Dr. phil. promoviert. Nach seiner Rückkehr nach Kiel erwarb er zusätzlich einen medizinischen Doktorgrad, der ihn zu einer Lehrtätigkeit für Chemie und Physik berechtigte; G. E. DANN (1959/a). Eimbckes Bedeutung für die Pharmazie liegt insbesondere in seinen späteren erfolgreichen Bemühungen um eine Reform des Hamburgischen Apothekenwesens, die er als Mitglied des dortigen Gesundheitsrates einleiten konnte; G. E. DANN (1968/a).

<sup>114</sup> G. E. DANN (1968/a), S. 107.

<sup>115</sup> So ermöglichte die Entdeckung des Sauerstoffs durch Joseph Priestly (1733–1804) und Carl Wilhelm Scheele (1742–1786) die Ablösung der bis dahin gültigen Phlogistontheorie und führte zu einem Paradigmenwechsel in der Chemie, zu einer chemischen Revolution. Der Franzose Antoine Laurent Lavoisier (1743–1794) erwies sich mit seinen unzähligen Versuchen als Begründer einer quantitativen Chemie; G. E. DANN (1958), S. 88. Der Apotheker Martin Heinrich Klaproth (1743–1817) entdeckte in der Zeit von 1789 bis 1803 allein sieben neue Elemente. Siehe hierzu auch Kapitel 6.3.

<sup>116</sup> O. DIELS (1940), S. 323.

<sup>117</sup> G. E. DANN (1949/f), S. 41.

<sup>118</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1968/a), S. 110; R. SCHMITZ (1969), S. 214. In die Zeit von Pfaff fällt im Jahr 1821 die Kieler Promotion des zweiten Sohnes von Valentin Rose d. J. (1762 bis 1807), Heinrich Rose (1795–1864), der sich im darauf folgenden Jahr in Berlin für Chemie habilitierte. Siehe hierzu G. E. DANN (1926/h), S. 631. Als Analytiker setzte Rose dort die Arbeit von Martin Heinrich Klaproth (1743–1817), seinem früheren „adoptivgroßväterlichen“ Vormund, fort. Siehe hierzu G. E. DANN (1958/a), S. 33.

<sup>119</sup> Siehe hierzu A. ADLUNG / URDANG (1935), S. 325 sowie S. 330. Die ‘Pharmacopoea Slesvico-Holsatia’ ersetzte die seit 1772 für das Königreich Dänemark und damit auch für Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg gültige ‘Pharmacopoea Danica’.

Vorlesung zur Geschichte der Chemie und Pharmazie.<sup>120</sup> Nach seiner Emeritierung 1846 setzten die pharmaziegeschichtlichen Aktivitäten in Kiel jedoch aus.<sup>121</sup>

Unter seinem Nachfolger August Friedrich Karl Himly (1811–1885), einem Schüler Friedrich Wöhlers (1800–1882) und Vertreter der anorganisch-analytischen Chemie, „verschlechterten sich die Verhältnisse für die Studierenden der Pharmazie hinsichtlich ihrer chemischen Ausbildung anscheinend wesentlich, da sie nach und nach ausblieben.“<sup>122</sup> Himly erlangte als Chemiker u. a. mit der Konstruktion von Seeminen für den Kieler Hafen eine eher fragwürdige Bedeutung.<sup>123</sup> Von den späteren Professoren auf dem Kieler Lehrstuhl für Chemie ragen Albert Ladenburg<sup>124</sup> (1842–1911) und Otto Diels (1876–1954) hervor. Ladenburg synthetisierte 1886 erstmals das Alkaloid Coniin sowie Atropin aus Tropin und konnte bis 1887 die Fertigstellung eines Neubaus für das Chemische Institut erwirken. 1906 wurde Diels Direktor des Chemischen Institutes der CAU. Er widmete sich als einer der ersten Chemiker der Untersuchung von Ketenen.<sup>125</sup> Weltweite Bedeutung erlangte Diels jedoch 1928 durch die Darstellung der Dien-Synthese,<sup>126</sup> wofür ihm und seinem Mitarbeiter Kurt Alder (1902–1958) im Jahr 1950 der Nobelpreis zuerkannt wurde.

Im Oktober 1925 übernahm Karl Wilhelm Rosenmund (1884–1965)<sup>127</sup> die Leitung der Pharmazie innerhalb der Chemie. Er hatte 1906 noch in Berlin bei Diels promoviert. 1926 wurde die Pharmazie auf sein Betreiben hin endgültig mit der Schaffung eines selbstständigen Institutes von der Chemie getrennt und konnte schließlich 1934 auch ein eigenes Gebäude beziehen.<sup>128</sup> Nach Danns Resümee wirkten bis 1925 mit Ausnahme eines „einzigen Professors der Pharmazeutischen Chemie“ „an keiner andern[!] deutschen Hochschule“<sup>129</sup> weniger aus dem Apothekerstande hervorgegangene Lehrer als an der Kieler Universität.

<sup>120</sup> Vgl. H. BÖTTGER (1958), S. 760; C. ANDREE (1985), S. 233. Persönliche Mitteilung von C. Andree vom 26. Januar 2011. Andree studierte Anthropologie, Philosophie und Medizin. Er wurde 1976 als Wissenschaftlicher Rat Mitglied des Lehrkörpers am Kieler Institut für Geschichte der Medizin. Nach seiner Habilitation im Jahr 1991 avancierte er zu einem Kenner des Werkes von Rudolf Virchows (1821–1902) und widmet sich bis heute einer umfangreichen Virchow-Gesamtausgabe.

<sup>121</sup> Siehe hierzu C. ANDREE (1985), S. 234. Andree vermutet, dass der für Pharmakologie und Physiologie habilitierte Ferdinand August Falck (1848–1926) in seinen Vorlesungen ab 1875 zumindest „pharmaziehistorische Probleme angesprochen hat.“ Falck besaß eine umfangreiche pharmaziehistorische Bibliothek.

<sup>122</sup> G. E. DANN (1949/f), S. 44.

<sup>123</sup> Siehe hierzu O. DIELS (1940), S. 334.

<sup>124</sup> Zur Bedeutung Ladenburgs als Chemiker siehe C. PRIESNER (1982).

<sup>125</sup> Ketene entstehen durch Abspaltung eines Moleküls Wasser aus einer Carbonsäure, z. B. Essigsäure.

<sup>126</sup> Die Synthese erlaubt die Verbindung von einfach ungesättigten Kohlenstoffverbindungen mit konjugierten Kohlenstoffverbindungen.

<sup>127</sup> Zu K. W. Rosenmund siehe G. E. DANN (1949/c) und H.-D. SCHWARZ (1986/b).

<sup>128</sup> Vgl. R. SCHMITZ (1969), S. 216.

<sup>129</sup> G. E. DANN (1949/f), S. 57.



### 5.5.2 Georg Edmund Danns Lehrauftrag

Auf einen Antrag der Philosophischen Fakultät der CAU vom 30. April 1948, die damit einem Vorschlag von Karl Wilhelm Rosenmund (1884–1965) und der neu entstandenen Landesgruppe Schleswig-Holstein der GGP entsprach, wurde Georg Edmund Dann mit Wirkung zum 21. Juli 1948 „gegen Vergütung seiner Reisekosten von Preetz nach Kiel und zurück vom Wintersemester 1948/49 ab“ ein „im Übrigen unbesoldeter Lehrauftrag für Geschichte der Pharmazie“ erteilt.<sup>130</sup> G. E. Dann war realistisch genug, um nüchtern festzustellen, dass diese Lehrbefugnis „nichts einbringt als Arbeit, aber doch vielleicht die Möglichkeit leichter Bibliotheksbenutzung.“<sup>131</sup> Er zeigte sich andererseits angesichts der zu dieser Zeit seitens einiger Hochschullehrer andauernd ablehnenden Haltung der Pharmaziegeschichte besonders dankbar und anerkennend für Rosenmunds Bemühungen in dieser Angelegenheit, wie er sich rückblickend erinnerte:

„Daß ich selbst 1948 einen Lehrauftrag in Kiel erhielt und damit der Anfang für eine Vertretung der Pharmaziegeschichte an der Universität dort geschaffen wurde, ist ihm [Rosenmund] zu danken und bei der zu dieser Zeit bestehenden Zurückhaltung, wenn nicht Ablehnung, gegenüber der Pharmaziegeschichte an anderen Hochschulen besonders anzuerkennen.“<sup>132</sup>

In den Bestallungsunterlagen werden Danns politisch unbelastete Vergangenheit, seine wissenschaftliche Glaubwürdigkeit, die er durch pharmaziehistorische Arbeiten mit dem Forschungsschwerpunkt „Gelehrten-geschichte im Bereiche der Pharmazie um die Wende des 18. Jahrhunderts“ nachgewiesen hatte, sowie die 1938 verliehene Schelenz-Plakette als ihn qualifizierende Merkmale angeführt.<sup>133</sup> Ab dem 29. Dezember 1948 konnte Dann seine ersten fünf Vorlesungsstunden mit insgesamt 19,50 DM abrechnen.<sup>134</sup>

Im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1948/49 der CAU wird er mit einer Vorlesung über die „Geschichte der Pharmazie in ausgewählten Kapiteln“ angekündigt. In den Folgejahren behandelte Dann in der Zeit von 1951 bis 1964 durchgängig die zweiteilig angelegten „Grundzüge der Pharmaziegeschichte“, ergänzt durch eine „Ein-

<sup>130</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 6512. Die Landesregierung Schleswig-Holstein / Ministerium für Volksbildung / Universitätskurator an G. E. Dann vom 21. Juli 1948. Persönliche Mitteilung von R. Dann vom 30. April 2010. Nach Angaben von Rudolf Dann unterstützte der Kieler Professor für Physik, Werner Kroebel (1904–2001), die Erteilung dieses Lehrauftrages; H. BÖTTGER (1958), S. 760. Böttger ergänzt die Angaben Danns mit einem Hinweis auf die in gleicherweise erfolgte Unterstützung seitens der Vertreter der Medizinischen Fakultät; siehe hierzu auch C. ANDREE (1985), S. 235.

<sup>131</sup> PBB. Brief G. E. Dann an Curt Schelenz vom 18. September 1948.

<sup>132</sup> G. E. DANN (1973), S. 2076.

<sup>133</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 6512. Personenstammblatt G. E. Dann [1948].

<sup>134</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 6512. Die Abrechnung vom 29. 12. 1948 basiert auf fünf Fahrten zu je 2,40 DM von Preetz nach Kiel und zurück sowie einem täglichen Verpflegungszuschuss in Höhe von 1,50 DM.

führung in die Methodik pharmaziegeschichtlicher Arbeit.“<sup>135</sup> Von 1957 bis 1959 bot er interessierten Pharmazie- und Medizinstudenten eine Vorlesung zur „Entwicklungsgeschichte der Arzneibücher“ an und von 1960 bis zu seinem Ausscheiden eine „Geschichtliche Einführung in die Pharmazie.“<sup>136</sup> Die jeweils einstündigen Vorlesungen fanden einmal wöchentlich von 18 bis 19 Uhr in einem Raum im „Warleberger Hof“<sup>137</sup> in Kiel statt.

In der Zeit seiner Lehrtätigkeit erbat sich Dann vom Kurator der Universität mehrmals eine Freistellung von seinem Lehrauftrag und die Erlaubnis zu Studienreisen und Gastvorlesungen im Ausland.<sup>138</sup> Bei seinen diesbezüglichen Anträgen an die Behörde wies er wiederholt auf sein „weitgehend ehrenamtlich“ und darüber hinaus mit eigenen finanziellen Mitteln subventioniertes Engagement im Zusammenhang mit dem Lehrauftrag hin.<sup>139</sup>

Es war schwierig für Dann, den Stoff ansprechend zu vermitteln und das Interesse der Studenten über eine kurzweilige 'Unterhaltung' oder eine „unterhaltsam liebhaberschästhetische Angelegenheit“<sup>140</sup> hinaus wach zu halten. Angesichts einer gewissen 'Ignorierung' der Pharmaziegeschichte zeigte er ein vorsichtiges Verständnis für die Studenten. Dies hielt er für die Studienzeit noch für tolerabel, mochte es aber nicht für die Einstellung im späteren Beruf gelten lassen. Andererseits registrierte er erfreut beinahe „wöchentliche Anfragen“ einzelner Studenten nach einer Promotionsmöglichkeit in Pharmaziegeschichte, die er jedoch zunächst abschlägig bescheiden musste.<sup>141</sup> Um

<sup>135</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1951/b), S. 689. Dann bezeichnet diese Vorlesung als „erstmalig in dem Vorlesungsverzeichnis einer deutschen Hochschule“ angekündigt.

<sup>136</sup> Siehe hierzu die Vorlesungsverzeichnisse der CAU für die Zeit vom Wintersemester 1948/49 bis zum Sommersemester 1964. Im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1968/69 sowie im Sommersemester 1971 wird Dann noch als Lehrbeauftragter aufgeführt, obwohl er nicht mehr in dieser Funktion tätig war; vgl. HSAM / Nachlass Rudolf Schmitz 340 Schmitz 157 Korrespondenz v. 1. 1. 70 – 31. 12. 1972. Briefwechsel D. Goltz und G. E. Dann vom 31. März 1971 bzw. 1. April 1971. Insbesondere die durch den Irrtum einer Sekretärin im Vorlesungsverzeichnis verursachte Nennung Danns als Dozent führte zu einer scharfen Korrespondenz zwischen Dann und seiner Nachfolgerin Dietlinde Goltz.

<sup>137</sup> Zur Geschichte dieses Traditionshauses in der Kieler Innenstadt siehe H. BÖTTGER (1958), S. 761.

<sup>138</sup> Diese Reisen führten Dann u. a. nach Jugoslawien, Schweden und Italien.

<sup>139</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 6512. G. E. Dann an den Kurator der CAU, 8. Juli 1953. In Briefen an den Kurator der Universität wies Dann gelegentlich explizit auf seine von ihm privat eingesetzten Mittel hin; LAS / Abt. 47 Nr. 6512. Der Rektor der CAU an den Kurator der Universität vom 5. Mai 1953. In dem Brief an den Kurator befürwortete der Rektor der CAU einen Reisekostenzuschuss in Höhe von 100,- DM; siehe hierzu G. E. DANN (1951/b), S. 689f. 1951 nahm Dann an, dass die CAU zu dieser Zeit die „einzige deutsche“ Universität war, an der in geringem Umfang finanzielle Mittel für den pharmaziegeschichtlichen Unterricht zur Verfügung gestellt wurden.

<sup>140</sup> G. E. DANN (1952/b); vgl. G. URDANG (1927), S. 5. Urdang verwendete schon 1927 in diesem Zusammenhang die Redewendung „ästhetisch-dilettantische Liebhaberei.“

<sup>141</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 225; H. BÖTTGER (1958), S. 761. Eine Promotionsmöglichkeit nach dem pharmazeutischen Staatsexamen war in Kiel nicht mit einer pharmaziege-

seinen Bildungsauftrag optimal zu erfüllen, erwartete er von einem angehenden Apotheker jedoch Kenntnisse über die historische Entwicklung des Berufes und die ihn tragenden Fächer. Formal war das für Dann in der Prüfungsordnung begründet.<sup>142</sup>

Das Interesse der Studenten an der Geschichte ihres Faches war nach seiner Ansicht zu dürftig. Deshalb bemühte er sich 1951 gemeinsam mit der Apothekerkammer Schleswig-Holstein, dem Regierungspharmazierat Arnold Habernoll (1894–1991) und der IGGP bei dem zuständigen Ministerium in einem „Präzedenzfall“<sup>143</sup> um die ausdrückliche Zulassung der „Geschichte der Pharmazie“ als Prüfungsfach.<sup>144</sup> Die Funktion eines Prüfers sollte in diesem Fall von einem oder zwei Apothekern wahrgenommen werden. Das zuständige Innenministerium äußerte sich im Interesse einer umfassenden akademischen Ausbildung der Apotheker prinzipiell zustimmend, lehnte dies jedoch, auch wenn man Dann „für die Abnahme der Prüfung geeignet“ hielt, letztendlich aus finanziellen Gründen sowie in Widerspruch zu der Prüfungsordnung ab, da die „dauernde Aufrechterhaltung der für ein Prüfungsfach erforderlichen Einrichtungen“ auch neue Pflichtveranstaltungen und personelle Überlegungen erfordert hätten.<sup>145</sup> Zudem waren die Vorbehalte seitens der übrigen Kieler Hochschullehrer gegen das „jüngste und unbedeutendste der die Pharmazie betreffenden Fächer“<sup>146</sup> immer noch nicht ausgeräumt. Es liegt die Vermutung nahe, dass überdies der Dann fehlende 'ordentliche' akademische Status aus Sicht einiger Kieler Professoren keine solche Förderung rechtfertigte. Der Dekan der CAU lehnte schließlich eine Befürwortung des Antrags mit der lakonischen Begründung ab, dass es „wichtigere“ Fächer im Bereich der Pharmazie gäbe, die dann auch eigenständiges Prüfungsfach werden müssten. Zudem sah er in dem Hinweis der Prüfungsordnung nur eine Kann-Bestimmung, nach der „auch“ Fragen zur Geschichte der Pharmazie möglich waren.

Der unter Berücksichtigung seines Alters bis zum Ablauf des Sommersemesters 1963 befristet erteilte Lehrauftrag an Dann wurde „endgültig mit Ablauf des 30. 4. 1967 widerrufen.“<sup>147</sup>

---

schichtlichen, sondern nur mit einer „pharmazeutischen Arbeit“ in der geisteswissenschaftlichen Abteilung der Philosophischen Fakultät möglich; vgl. DAMH / IGGP 3. G. E. Dann an den Apotheker H. Schneider, 7. November 1949. Auf Schneiders Anfrage nach einer Promotionsmöglichkeit in Pharmaziegeschichte verweist Dann diesen unter Hinweis auf die verwaisten Lehrstühle in Halle, Jena und Göttingen an die Schweiz.

<sup>142</sup> Vgl. G. E. DANN (1970/c).

<sup>143</sup> G. E. DANN (1966/d), S. 47. Dann hatte feststellen müssen, dass Kenntnisse zur Geschichte der Pharmazie „kaum irgendwo“ geprüft wurden.

<sup>144</sup> Siehe hierzu auch G. WARTENBERG (1951).

<sup>145</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2399. Das Kultusministerium Schleswig-Holstein an den Kurator der CAU vom 7. Juni 1951.

<sup>146</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2399. Der Dekan der CAU an das Kultusministerium vom 28. Juni. 1951. Dem Brief sind auch die folgenden Fakten und Zitate entnommen.

<sup>147</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2399. Das Kultusministerium Schleswig-Holstein an G. E. Dann vom 29. Mai 1969.

## 5.6 Von einer Bibliothek zu einem Institut

Die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie hatte es sich seit ihrer Gründung im Jahr 1926 zur Aufgabe gemacht, zentral „alles pharmaziegeschichtliche Material aus allen Fachzeitschriften und sonstigen zugänglichen Quellen“ zu sammeln.<sup>148</sup> Wie bei der Gründung der Gesellschaft war Georg Urdang (1882–1960) auch bei diesem Vorhaben eine treibende Kraft. Anfänglicher Betreuer der Bibliothek wurde der Apotheker und Pharmaziehistoriker Walther Zimmermann (1890–1945), der die Bestände zunächst in seiner Wohnung lagerte.<sup>149</sup> Unter Einbeziehung der 1890 gegründeten Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft (DPhG)<sup>150</sup> und unter ausdrücklicher Wahrung der jeweiligen Selbstständigkeit<sup>151</sup> und Identität vereinbarten die Gesellschaften die Schaffung einer gemeinsamen pharmaziehistorischen Bibliothek. Den Grundstock der Sammlung mit etwa 1000 fachspezifischen Bänden<sup>152</sup> brachte die DPhG als 'Morgengabe' ein.<sup>153</sup> Der damalige „Nestor der Medizingeschichte“<sup>154</sup> und Direktor des Institutes für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Paul Diepgen (1878–1966), ermöglichte eine kostenlose räumliche Unterbringung in seinem Institut in Berlin. Besucher dieses Institutes konnten so von 1931 an in beschränktem Umfang gleichzeitig auch eine pharmaziehistorische Bibliothek für ihre Forschungsarbeiten nutzen. Die „in bescheidener Art“ schon als „pharmaziegeschichtlich“ zu bezeichnende Abteilung<sup>155</sup> besaß keine Lehrfunktion, sie wurde technisch von Alfred Adlung (1875–1937)<sup>156</sup> betreut. Aus Sicht Georg Edmund Danns mangelte es dieser Bibliothek jedoch anfangs an enzyklopädischen Werken sowie an dem laufenden Bezug von Fachzeitschriften.

In der Zeit des Nationalsozialismus zerbrach die 1929 gegründete „Wissenschaftliche Interessengemeinschaft“<sup>157</sup> der beiden Gesellschaften aus politischen, materiellen und personellen Gründen. 1937 wurde die Bibliothek wegen der Kündigung des Vertrages seitens der DPhG 'heimatlos', den Bestand teilte man nicht, sondern er ging faktisch

<sup>148</sup> Siehe hierzu G. URDANG (1927), S. 40. § 4 der Satzung der GGP von 1926.

<sup>149</sup> Siehe hierzu N. N. (1929), S. 606. Auf der zweiten Hauptversammlung der GGP in Berlin berichtete Zimmermann 1929 über 'Archiv und Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie'. Siehe hierzu auch GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DER PHARMAZIE (1936).

<sup>150</sup> Zur Geschichte der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft siehe G. DRUM (1990); W. SCHNEIDER (1965/a), S. 55. Dann gehörte ab 1955 dem erweiterten Vorstand dieser Gesellschaft an.

<sup>151</sup> Wie bei den beiden pharmazeutischen Fachzeitschriften PZ und (D)AZ zeigt sich auch hier ein gewisses Konkurrenzdenken. Vgl. G. E. DANN (1961/b) sowie Kapitel 6.9.2.

<sup>152</sup> Siehe hierzu G. DRUM (1990), S. 150f.

<sup>153</sup> Zur Bibliothek der DPhG siehe G. DRUM (1990), S. 145–148.

<sup>154</sup> C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 570.

<sup>155</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1961/b), S. 17.

<sup>156</sup> Zu A. Adlung siehe W.-H. HEIN (1975/a).

<sup>157</sup> G. DRUM (1990), S. 149.

in den Besitz der GGP über.<sup>158</sup> Sie stellte die Bibliothek 1938 als Leihgabe dem Deutschen Apothekenmuseum in München zur Verfügung. In der Folgezeit gab es Überlegungen zur Gründung eines eigenen Institutes für Arzneimittengeschichte, das die Bibliothek hätte aufnehmen können. Wieder machte der Zweite Weltkrieg solche Bestrebungen zunichte.

### 5.6.1 Die Bibliothek im 'Warleberger Hof'

Durch glückliche Umstände konnten die Bestände der Bibliothek jedoch zum größten Teil gerettet werden.<sup>159</sup> Sie wurden 1953 auf eine Anregung Danns hin als Leihgabe in die Kieler „Bibliothek für Geschichte der Medizin, der Pharmazie und der Naturwissenschaften“ integriert.<sup>160</sup> Ein Vertrag legte neben formalen Regelungen fest, dass „bei der Erweiterung der (Gesamt-) Bibliothek zu einem Institut<sup>161</sup> die Pharmaziegeschichte gleichberechtigt<sup>162</sup> mit der Medizingeschichte ihre Pflege in ihm finden solle und dies in der Bezeichnung des Institutes zum Ausdruck kommen müsse.“<sup>163</sup> Die gleichzeitige räumliche Anbindung an die Medizingeschichte<sup>164</sup> in Kiel dokumentierte die enge wissenschaftliche Verzahnung der beiden Disziplinen. Die 'Mutter' Medizin hatte seit Gründung der Kieler Universität ihre 'Kinder' in Form der Naturwissenschaften betreut und heranwachsen lassen, schon 1933 gab es einen Versuch, eine Forschungsstelle für die Geschichte der Naturwissenschaften einzurichten.<sup>165</sup> Seit 1940 wurden auch sporadisch Vorlesungen zur Medizingeschichte<sup>166</sup> angeboten, 1948 erhielt die 'Tochter' Pharma-

<sup>158</sup> Siehe hierzu G. DRUM (1990), S. 153.

<sup>159</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1961/b), S. 18.

<sup>160</sup> Vgl. G. E. DANN (1961/b), S. 19 und N. N. (1964/b), S. 14. Die Bibliothek wurde zwei Jahre später als die „Keimzelle der Medizingeschichte“ bezeichnet.

<sup>161</sup> In Düsseldorf hatte bereits 1957 der pharmaziehistorisch interessierte, seit 1937 extrem akkumulierende private Sammler Helmut Vester (1913–2002) „Vesters Archiv, Institut für Geschichte der Pharmazie“ gegründet und sich diesen Terminus sogar als Warenzeichen patentieren lassen. Siehe hierzu M. LISCHKA (1997), S. 8.

<sup>162</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1990), S. 188. Nach Schneider war bereits 1931 Georg Urdang „der bekannteste deutsche Vertreter der Pharmaziegeschichte, die er in den Rang einer gleichberechtigten Wissenschaft neben Medizingeschichte und andere Zweige der Kulturgeschichte zu heben gewillt war.“

<sup>163</sup> G. E. DANN (1961/b), S. 19.

<sup>164</sup> Siehe hierzu C. ANDREE (1985), S. 235f. Die Medizingeschichte wurde bis zur Berufung von Heinrich Schipperges (1918–2003) von dem Assistenten Herbert Böttger vertreten.

<sup>165</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1968/a), S. 124. Der Ordinarius für Physikalische Chemie und Elektrochemie, Karl Lothar Wolf (1901–1969), richtete in seinem Institut 1933 eine Abteilung „Geschichte der Naturwissenschaften“ ein. Sein Nachfolger Werner Kuhn (1899–1963) gab diese Einrichtung jedoch kurze Zeit später wieder auf.

<sup>166</sup> Siehe hierzu C. ANDREE (1985), S. 228–230. Bereits zur Mitte des 19. Jahrhunderts beantragte Robert Christian Barthold Avé-Lallement (1812–1884) für sich die Einrichtung einer Professur für Geschichte der Medizin an der CAU. Die Bewerbung wurde abgelehnt. 1866 wurde stattdessen Johannes Adolf Ludwig Bockendahl (1826–1902) zum a. o. Professor für

ziegeschichte mit der Annahme des Lehrauftrages durch Georg Edmund Dann endlich eine eigene offizielle Vertretung.

Nach Etablierung der Bibliothek versuchte dieser mit großem persönlichen, auch materiellem Einsatz seine „größeren Pläne“ und sein ureigenes „Kieler Programm“<sup>167</sup> zu verwirklichen. Er nahm damit auch die oben angeführte naturwissenschaftshistorische Idee von 1933 wieder auf. Von Beginn an schwebte ihm dabei in letzter Konsequenz formal und inhaltlich eine Tätigkeit mit „allen Funktionen eines Universitäts-Lehr- und Forschungsinstitutes“<sup>168</sup> vor. Am 7. Juli 1953 erging der willkommene Auftrag an ihn, Verwalter der Bibliothek zu werden, am 1. Oktober 1953 wurde die Einrichtung im Erdgeschoss des Warleberger Hofes in der Dänischen Straße eröffnet. Als Verwalter oblag Dann die allgemeine Geschäftsführung. Die Anweisungsbefugnis für den Etat der Bibliothek erhielt zunächst der Direktor des Pharmazeutischen Institutes, Otto Erich Schultz (1908–1985).<sup>169</sup>



Abb. 18: Der 'Warleberger Hof' in Kiel

Geschichte der Medizin berufen. Bockendahl hielt jedoch nur eine einmalige medizinhistorische Vorlesung.

<sup>167</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 167.

<sup>168</sup> G. E. DANN (1956/c), S. 26; vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 29822. [Georg Edmund Dann] Bericht über die Arbeit der Bibliothek für den Zeitraum 1956–1958.

<sup>169</sup> Zu O. E. Schultz siehe W.-H. HEIN (1986/d).

Die im Erdgeschoss gelegene Arbeitsstätte in Form einer Präsenzbibliothek lag in der Kieler Innenstadt, nah zur Universitätsbibliothek und zum Klinikum, und bot den Medizin- und Pharmaziestudenten akzeptable Arbeitsbedingungen. Es standen ein Benutzersaal, der als Arbeits- und Vortragsraum genutzt wurde, ein Magazin- und Ausstellungsraum sowie je ein Büro für die Dozenten zur Verfügung.



Abb. 19: Arbeits- und Vortragsraum



Abb. 20: 'Institutsleiter' G. E. Dann an seinem Arbeitsplatz

Die Sekretärin und sonstigen Mitarbeiter arbeiteten in einem Raum für Sonderdrucke.<sup>170</sup> Im Vortragssaal fanden die Vorlesungen sowie der Unterricht der Studenten zur pharmazeutischen Gesetzeskunde statt. Die technische Ausstattung war bescheiden, telefonisch konnte die Bibliothek nur über einen Nebenanschluss der Universitätsbibliothek erreicht werden. Eine Betreuungskommission<sup>171</sup> sollte zunächst die Arbeit im Hause koordinieren.

Neben der allgemeinen Erforschung und Pflege der Geschichte der Gesamt-Pharmazie formulierte Dann das Arbeitsprogramm für die Einrichtung: Sammlung von Dokumenten und Publikationen mit einem pharmaziegeschichtlichen Bezug zu Skandinavien, die Geschichte der Pharmazie des Landes Schleswig-Holstein und seiner eigenen ostdeutschen Heimat, die Geschichte der pharmazeutischen Industrie und des pharmazeutischen Großhandels.<sup>172</sup>

Fünf Jahre nach Eröffnung der Bibliothek stellte Dann 1958 in einem Bericht an das Kuratorium der CAU couragiert seine Forderungen auf:

- Einrichtung einer Dozentur oder eines Extra-Ordinariates für Pharmaziegeschichte,
- Nutzung aller Gebäudeteile im Warleberger Hof,
- eine Assistentenstelle, ersatzweise eine Hilfsassistentenstelle für die Abteilung Pharmaziegeschichte,
- Planstelle für eine Sekretärin,
- Promotionsmöglichkeit auf dem Gebiet der Medizingeschichte und der Geschichte der Naturwissenschaften.<sup>173</sup>

Zu der beantragten Dozentur fühlte sich Dann Ende 1958, nach über zehnjähriger Tätigkeit als Lehrbeauftragter, selbst befähigt, zumal er inzwischen promoviert,<sup>174</sup> jedoch nicht habilitiert war und dies zu Beginn seines siebten Lebensjahrzehntes auch nicht mehr verwirklichen wollte. Er stellte sich stattdessen eine wie auch immer geartete ehrenamtliche Wahrnehmung einer Dozentur durch ihn vor, um einen akademischen Nachwuchs im Bereich der Pharmaziegeschichte heranbilden zu können. In einer unverbindlichen Stellungnahme seitens der Philosophischen Fakultät wurde darauf hingewiesen, dass die Promotionsmöglichkeit in einem geschichtlichen Bereich der Naturwissenschaften in der damals gültigen Kieler Promotionsordnung nicht vorgesehen war,

<sup>170</sup> Vgl. H. BÖTTGER (1958), S. 760.

<sup>171</sup> Die offizielle Bezeichnung lautete 'Betreuungskommission der Bibliothek der Medizin, der Pharmazie und der Naturwissenschaften'. Sie war aus Danns Sicht in der Praxis wenig effektiv.

<sup>172</sup> Vgl. G. E. DANN (1951/a), S. 498.

<sup>173</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 29822 [Georg Edmund Dann] Bericht über die Arbeit der Bibliothek für den Zeitraum 1956–1958. Da es in Kiel keinen offiziellen Lehrstuhl für Pharmaziegeschichte gab, schloss G. E. Dann eine konkrete Forderung nach einer Promotionsmöglichkeit in diesem Fach zunächst aus.

<sup>174</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.6.2.3.



diese Möglichkeit jedoch auch bei fehlendem Lehrstuhl<sup>175</sup> „grundsätzlich“<sup>176</sup> denkbar sei. Die Betreuung möglicher Doktoranden konnte ersatzweise durch den Vertreter der Bibliothek, also Dann, erfolgen, da die Bibliothek ja „in gewisser Weise“<sup>177</sup> bereits die Aufgaben eines Institutes erfüllte. In den Institutsmitteilungen aus den Jahren 1963 und 1964 wurden daraufhin als „in Arbeit befindliche Dissertation“<sup>178</sup> in der Abteilung Pharmaziegeschichte Forschungsarbeiten über Johannes Placotomus (1514–1577)<sup>179</sup> und Otto Tachenius (1610–1670[?])<sup>180</sup> angeführt, die jedoch beide unveröffentlicht blieben.<sup>181</sup> Die Vermutung ist nicht abwegig, dass Dann mit der Annahme der Doktoranden ähnlich wie in Braunschweig ein Promotionsverfahren provozieren wollte,<sup>182</sup> um die angestrebte Bewertung seiner Einrichtung in die von ihm gewünschte Richtung eines „Universitäts-Lehr- und Forschungsinstitutes“<sup>183</sup> zu lenken. Dass dieses Kalkül letztendlich zulasten der beiden Doktoranden ging, die sich bereits intensiv mit ihrem Thema beschäftigt hatten, muss aus deren Sicht besonders schmerzlich gewesen sein.

### 5.6.2 Das Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie

Die Medizingeschichte in Kiel hatte als bereits eingeführtes Fach im Vergleich mit der Pharmaziegeschichte vermutlich die stärkere Position, um ihre Vorstellungen verwirklichen zu können. Denn zur Enttäuschung Danns wurde ausschließlich die Abteilung Geschichte der Medizin 1959 im Hinblick auf eine geplante Erhebung der nach Danns Wunschvorstellung nur „interimistisch geschaffenen“<sup>184</sup> Bibliothek zu einem Institut

<sup>175</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief H. Gittner an Georg Edmund Dann vom 15. Oktober 1952, S. 2 [eigene Paginierung]. Ersatzweise wünschte Gittner seinem Freund Dann „dieses Glück im mit dir befreundeten Schweden, falls dort die Dinge größere Beachtung finden als in Deutschland.“

<sup>176</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2982. Stellungnahme zu einer Rundfrage des Dekans der Philosophischen Fakultät vom 15. November 1958; siehe hierzu auch H. BÖTTGER (1958), S. 761. Böttger verwies auf die Möglichkeit, mit einer „pharmazeutischen Arbeit in der geisteswissenschaftlichen Abteilung der Philosophischen Fakultät“ zu promovieren.

<sup>177</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2982. Stellungnahme zu einer Rundfrage des Dekans der Philosophischen Fakultät vom 15. November 1958.

<sup>178</sup> G. E. DANN (1963/d); G. E. DANN (1964), S. 14.

<sup>179</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1957/d) und (1969/c) S. 65 sowie H.-D. Schwarz (1978/a).

<sup>180</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1958/d) sowie H.-D. Schwarz (1978/c).

<sup>181</sup> Nach einer Mitteilung des Dekanats der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der CAU vom 5. November 2010 ist belegt, dass sich eine Kommission mit der Frage beschäftigte, ob die Pharmaziegeschichte in Kiel zu einem Promotionsfach erhoben werden sollte. Dies wurde abgelehnt.

<sup>182</sup> Siehe hierzu Fußnote 226 in Kapitel 5.6.2.3.

<sup>183</sup> G. E. DANN (1956/c), S. 26.

<sup>184</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2982. [Georg Edmund Dann] Bericht über die Arbeit der Bibliothek für den Zeitraum 1956–1958, S. 3 [eigene Paginierung]. In einer Randbemerkung zu Danns Jahresbericht 1958 und seinem darin geäußerten Wunsch nach einer Erhebung der Forschungseinrichtung zu einem Institut, bemerkte der Kurator: „Nein, kein Institut. Ob später Seminar ist abzuwarten.“

aufgewertet.<sup>185</sup> Mit Heinrich Schipperges (1918–2003) berief man einen habilitierten Medizinhistoriker auf die außerplanmäßige Professur. Aus Sicht der Universitätsleitung war von einer wachsenden Einrichtung auszugehen, die diesen Schritt rechtfertigte. Es kam daraufhin zu Spannungen hinsichtlich der finanziellen Ausstattung und der materiellen Möglichkeiten der beiden Bibliotheksbereiche. Dennoch war Dann aus pragmatischen Gründen gegen jegliche „Tendenz einer Aufsplitterung der beiden Fächer.“<sup>186</sup> Er sorgte sich vielmehr um die Stellung seines Faches und versuchte vergeblich, dem Kuratorium seine Forderungen wenigstens mündlich vortragen zu können. In einem Entgegenkommen seitens der Universität und der Umwandlung der bis dahin unbesoldeten Lehraufträge für Pharmaziegeschichte und Gesetzeskunde in entsprechend besoldete sollte zumindest optisch die Nähe des von Dann repräsentierten Faches zur Universität honoriert werden.<sup>187</sup>

Nach dem Weggang von Schipperges 1961<sup>188</sup> stieg Dann als „Begründer der Gesamtinstitution“<sup>189</sup> vom Verwalter zum Leiter der Bibliothek auf, verbunden mit der Anweisungsbefugnis für die Haushaltsmittel der Bibliothek. Diese sollten zur Hälfte der Medizingeschichte zur Verfügung stehen.<sup>190</sup> Im Mai 1962 wurde die bis dahin selbstständige Einrichtung „Bibliothek“ aufgelöst und als Ordinarius Robert Herrlinger (1914–1968) zum Direktor des nunmehrigen ‘Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie’<sup>191</sup> und Leiter der Abteilung für Geschichte der Medizin bestellt.<sup>192</sup> Er erhielt eine ordentliche Professur für das Fach Medizingeschichte und ging davon aus, dass das Institut in der damaligen Form für die Zukunft eine „stabile Grundlage für eine weitere Entwicklung“ bot, die „die Anerkennung der Pharmaziegeschichte als vollgülti-

<sup>185</sup> Siehe hierzu auch N. N. (1964/a), S. 1448. Nach einer Empfehlung des Wissenschaftsrates wurden der Medizingeschichte in Deutschland ab 1960 exorbitante 20 neue Lehrstühle zugeweiht; F. KRAFFT / U. STOLL (1995), S. 6. Nach Ansicht der Autoren „existierte das Fach Geschichte der Pharmazie gar nicht“ für den Wissenschaftsrat; C. ANDREE (1985), S. 235f. Die CAU zu Kiel erhielt 1962 eines der ersten Ordinariate für Geschichte der Medizin in der Bundesrepublik.

<sup>186</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2982. Aktenvermerk, 10. November 1959, zu einem Gespräch mit Georg Edmund Dann am 9. November 1959. Siehe hierzu auch C. ANDREE (1985), S. 233. Andree bezeichnet die enge Verzahnung der beiden Fächer in Kiel als eine „Sonderentwicklung, wie sie an keiner anderen deutschsprachigen Universität verlaufen ist.“

<sup>187</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2982. Das Kultusministerium Schleswig-Holstein an G. E. Dann vom 18. Oktober 1960.

<sup>188</sup> Zur Eröffnung des ersten deutschen Institutes für Geschichte der Pharmazie in Marburg hielt Schipperges im Jahr 1965 sowie anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Institutes im Jahr 1975 einen Festvortrag.

<sup>189</sup> G. E. DANN (1968/a), S. 124.

<sup>190</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2982. Das Kultusministerium Schleswig-Holstein an G. E. Dann vom 7. Februar 1961.

<sup>191</sup> Die Geschichte der Naturwissenschaften blieb zumindest nominell ab 1962 unberücksichtigt.

<sup>192</sup> Im Briefkopf des Institutes ‘firmierte’ Dann, inzwischen mit fast 60 Jahren promoviert, ab 1963 unter „Abteilung für Pharmaziegeschichte Leiter Dr. G. E. Dann.“

ges Lehr- und Forschungsfach“ einschloss.<sup>193</sup> G. E. Dann äußerte euphorisch, dass damit „das erste Universitäts-Institut in Deutschland, das offiziell der Pharmaziegeschichte diene,“ entstanden war.<sup>194</sup> Organisatorisch wurde die Einrichtung nun der Medizinischen Fakultät zugeordnet, wenngleich Dann als Lehrbeauftragter zum Bereich der Philosophischen Fakultät gehörte.<sup>195</sup> Die Bibliothek wurde einschließlich der Leihgaben dem Gesamt-Institut zur Nutzung übertragen. Herrlinger und Dann traten als gemeinsame Herausgeber der ‘Kieler Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Pharmazie’ an die Öffentlichkeit und berichteten in den ‘Mitteilungen aus dem Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie’ jeweils über die Arbeit ihrer Abteilungen und über Interna.<sup>196</sup> Bereits seit 1952 edierte Dann als Periodikum seines Faches zunächst allein eine pharmaziehistorische Übersicht,<sup>197</sup> die ab 1954 unter dem Titel ‘Pharmaziegeschichtliche Rundschau’<sup>198</sup> fortlaufend und universal als Beilage der Pharmazeutischen Zeitung über in- und ausländische Veröffentlichungen in diesem Fach zu informieren suchte.

In den folgenden Jahren wurden in der Abteilung Pharmaziegeschichte Forschungsarbeiten zu Pharmakopöen und zu pharmaziehistorisch bemerkenswerten Persönlichkeiten durchgeführt und publiziert. Damit gewann die Einrichtung zumindest den Charakter eines Institutes. In öffentlichen Vorträgen im Hörsaal des Institutes informierten Dann und andere Referenten ab 1963 über pharmazie- und medizingeschichtliche Themen.<sup>199</sup> Er war inzwischen durch seine Arbeiten überregional bekannt geworden, sodass ihn „weitentfernte Kammern und Regierungen“<sup>200</sup> nicht nur als Sachverständigen mit

<sup>193</sup> H[errlinger] (1962), S. 716. Herrlinger wies zusätzlich darauf hin, dass den zu dieser Zeit bestehenden zwei „Seminaren“ in Braunschweig und Marburg kein „wissenschaftlicher Apparat“ wie in Kiel zur Verfügung stand.

<sup>194</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/b), S. 86.

<sup>195</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2982. Das Kultusministerium Schleswig-Holstein an die Dekane der Medizinischen und Philosophischen Fakultät vom 23. Mai 1962. In dem Brief wird G. E. Dann als Lehrbeauftragter der Philosophischen Fakultät, das Institut jedoch der Medizinischen Fakultät zugeordnet; in dem Archiv befindet sich dazu ein Ordner, beschriftet mit „Univ. Kuratorium. Dann, Georg Edmund, Apotheker, Dr. beauftragter Dozent Philos. Fak.“ Die Bestellung Danns erfolgte zudem im Einvernehmen mit der Philosophischen und der Medizinischen Fakultät.

<sup>196</sup> Die ‘Mitteilungen’ erschienen bis Mai 1973 in sieben, teils bebilderten Broschüren. Darin wurden Hinweise auf Forschungsarbeiten, auf Veröffentlichungen, auf die gehaltenen Vorträge und auf anstehende bzw. abgeschlossene Dissertationen gegeben.

<sup>197</sup> Siehe hierzu G. URDANG (1927), S. 25. Urdang hielt schon 1923 ein solches publizistisches Forum unter Leitung eines „für diesen Zweck bestellten Referenten“ für wünschenswert.

<sup>198</sup> Siehe hierzu Kapitel 7.5.5.

<sup>199</sup> Siehe hierzu die ‘Mitteilungen’ in der Zeit von 1963 bis 1966. Georg Edmund Dann behandelte in seinen Vorträgen die Forschungsergebnisse über Franz de le Boë Sylvius (1614 bis 1672) und Georg Eimbcke (1771–1843) sowie die Geschichte verschiedener Pharmakopöen.

<sup>200</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 7. Brief G. E. Dann in einem Brief an R. Aßmus vom 21. August 1948, S. 2 [eigene Paginierung]; LAS / Abt. 47 Nr. 2982. [Georg Edmund Dann] Bericht über die Arbeit der Bibliothek für den Zeitraum 1956–1958. Dann erwähnt hier das

fachlichen Stellungnahmen<sup>201</sup> betrauten, sondern seine Arbeit durch „lobende Zustimmung“ würdigten. Bei Fragen von Fachkollegen zu speziellen Themen war er stets hilfsbereit, scheute sich auf der anderen Seite aber auch nicht, diese im Einzelfall als 'nicht kompetent' genug abzuweisen.<sup>202</sup>

### 5.6.2.1 Promotionsmöglichkeiten für Pharmazeuten

Wissenschaftlich interessierte Apotheker befassen sich nach dem Studium häufig mit der Frage nach einer Promotion. Nicht nur aus fachlichem Interesse, sondern insbesondere vor dem Hintergrund der aufgezeigten damaligen Bedenken der pharmazeutischen Hochschullehrer gegen nicht ausreichend qualifizierte Lehrkräfte für die Geschichte der Pharmazie stellte vermutlich auch Georg Edmund Dann derartige Überlegungen an, denn eine Promotion impliziert die Zugehörigkeit zur akademischen Elite.

Die im Kieler Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie – wenn auch nur 'im Prinzip' – gegebene Möglichkeit zu einer Promotion<sup>203</sup> wurde den Apothekern lange Zeit verweigert. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts<sup>204</sup> zeigten sich die Universitäten offen für dieses Ansinnen. Intention interessierter Apotheker war es, sich von dem Image eines noch eher als handwerklich angesehenen Berufsstandes zu befreien und der Wissenschaftlichkeit ihres Berufes eine höhere Geltung zu verschaffen. Da es bis 1920 kaum selbstständige pharmazeutische Institute gab<sup>205</sup> und die Pharmazie sich an den Universitäten in einer „Zwitterstellung“<sup>206</sup> befand, war die pharmazeutische Ausbildung wie die der übrigen naturwissenschaftlichen Fächer der jeweiligen Philosophischen Fakultät zugeordnet, die dann auch Doktorgrade für die naturwissenschaftli-

---

ihm für seine Arbeit in Kiel verliehene „Ritterkreuz des Verdienstordens der Republik Italien.“

<sup>201</sup> Auch in seiner Funktion als Präsident der IGGP wurde Dann „mehrfach von Hochschulen verschiedener Staaten von Europa bis Amerika zu Gutachten über die Errichtung von Professuren für Pharmaziegeschichte und Ehrenpromotionen auf diesem Gebiete“ aufgefordert. Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 49.

<sup>202</sup> Vgl. DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Apotheker Herbert Lehmann, Haifa vom 29. Juli 1972.

<sup>203</sup> Vgl. G. E. DANN (1966/d), S. 48. Dann wagte die Behauptung, dass in Kiel „prinzipiell“ eine Habilitation im Fach Geschichte der Pharmazie möglich war.

<sup>204</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH (2009), S. 145. Nach den Untersuchungen von Friedrich wurden bereits vor 1800 in Marburg mehrmals entsprechende Titel verliehen.

<sup>205</sup> Siehe hierzu R. SCHMITZ (1969). In der Studie fand Schmitz unter den dreißig von ihm untersuchten Universitäten nur drei Standorte, die bereits im 19. Jahrhundert mit einem eigenen pharmazeutischen Institut vertreten waren. Dazu zählten Marburg (1851) und Erlangen (1863); A. ADLUNG / G. URDANG (1935), S. 148f. Von der Chemie unabhängige pharmazeutische Ordinariate gab es nach 1920 u. a. in Berlin, Bonn, Breslau, Königsberg, Halle, Kiel und Würzburg.

<sup>206</sup> B. BEYERLEIN (1991), S. 216. Die Vertreter der Medizin, der Philosophie und der Chemie an den Universitäten hatten höchst unterschiedliche Ansichten über die Zuordnung und akademische Vertretung des nach Selbstständigkeit strebenden Faches 'Pharmazie'. Zur Stellung der Pharmazie zwischen Gewerbe und Wissenschaft siehe auch E. U[RBAN] (1948/a).

chen Disziplinen verlieh. Eine bemerkenswerte 'Rarität' ist in diesem Zusammenhang die mehrere Male ehrenhalber<sup>207</sup> verliehene Würde eines „Doctoris pharmaciae“ (Dr. pharm.),<sup>208</sup> dessen Geschichte Georg Edmund Dann bereits 1926 interessierte.<sup>209</sup>

### 5.6.2.2 Exkurs – Untersuchungen zum 'Dr. pharm.'

Burkart wie auch andere Autoren<sup>210</sup> verwiesen in diesem Zusammenhang übereinstimmend auf Arzt-Apotheker, die an deutschen Universitäten den Grad eines „Dr. pharm.“ erwerben konnten, darunter Ehrenpromotionen der Universität Marburg für die Apotheker Johann Rudolf Wild (1783–1849), Johann Heinrich Cassebeer (1784–1850), den Medizinalrat und Apotheker Gottlieb Friedrich Fiedler, Andreas Buchner (1783–1852), Ernst Wilhelm Martius (1756–1849)<sup>211</sup> sowie Rudolph Brandes (1795–1842).<sup>212</sup>

Ein generelles Hindernis für eine Promotion war die geringe schulische und universitäre Ausbildung der Apotheker. Mit einem „sehr gut“ im Examen und mit dem Nachweis wissenschaftlicher Arbeiten war sie dennoch möglich.<sup>213</sup> Um die Wende zum 20. Jahrhundert wurde der Grad eines Doktors der Pharmazie insbesondere von Vertretern der Pharmazeutischen Chemie und auch von Apothekern unterschiedlich bewertet, da die Pharmazie nicht als selbstständige Wissenschaft angesehen wurde. Nach Rupp musste 'Pharmazie' zunächst einmal „akademisch und fakultätstechnisch“<sup>214</sup> geklärt werden.

Nach Georg Edmund Danns Auffassung ließ sich ein im 20. Jahrhundert für Pharmazeuten möglicher 'Dr. phil.' nur für die Philosophie selbst rechtfertigen, warum also sollte man ihnen einen eigenen akademischen Grad verweigern und diesen in die

<sup>207</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH (2009), S. 151. Nach Friedrich handelt es sich dabei nicht um Ehrenpromotionen im „strengen Sinn“, sondern um die Ehrung „verdienstvoller Persönlichkeiten.“

<sup>208</sup> Siehe hierzu H. GELDER (1929), S. 1632. Gelder vermutet in Georg Wilhelm Franz Wenderoth (1774–1861) den „geistigen Vater des in der Fachpresse wiederholt besprochenen Titels Dr. pharm.“. Wenderoth setzte sich als Dozent der Marburger Universität neben anderen für eine Reform der pharmazeutischen Ausbildung ein.

<sup>209</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1926/j).

<sup>210</sup> Siehe hierzu H. GELDER (1926); F. BURKART (1928); A. ADLUNG / G. URDANG (1935), S. 149f; C. FRIEDRICH (2009), S. 151.

<sup>211</sup> Siehe hierzu A. ADLUNG / G. URDANG (1935), S. 149. Buchner und Martius wurden von der Universität Bonn zum „Dr. med. et pharm. hon. causa“ promoviert; zu Leben und Werk von E. W. Martius sowie zu seiner Bedeutung als Wissenschaftler und Lehrer siehe C. FRIEDRICH / A. GARBE (1995/a) und (1995/b).

<sup>212</sup> Siehe hierzu A. PHILIPPE (1858), S. 802; A. ADLUNG / G. URDANG (1935), S. 150. Nach Angaben der Autoren ließ sich ein derartiger Titel für Brandes allerdings „nirgends“ nachweisen. Sie bestätigen jedoch den von Philippe erwähnten Doktorgrad der Philosophie und einen von der Universität Marburg verliehenen „Dr. med. h. c.“ für Brandes; W.-H. HEIN / H.-D. SCHWARZ (1975), S. 76. Auch Hein und Schwarz erwähnen einen „Dr. pharm. h. c.“ für Brandes.

<sup>213</sup> Siehe hierzu A. ADLUNG / G. URDANG (1935), S. 149.

<sup>214</sup> E. RUPP (1926), S. 193.

„Zwangsjacke eines philosophischen Titels“<sup>215</sup> pressen, mit dem sich die Träger nicht einmal identifizieren mochten.<sup>216</sup> Allerdings war es in Deutschland, anders als im Ausland, verfahrenstechnisch gar nicht anders möglich.<sup>217</sup> Ein eigener Doktorgrad für Pharmazeuten, den man jedoch nicht ausschließlich als „Doctor chemiae pharmaceuticae betrachten“<sup>218</sup> durfte, sondern als „Doktor der Pharmazie“, erschien Dann zudem logisch, da nach seiner Meinung das seit 1934 selbstständige, sechssemestrige Pharmaziestudium über einer rein naturwissenschaftlichen Grundausbildung stand und ein Mediziner üblicherweise ja auch nicht in den der Medizin zugeordneten Naturwissenschaften, sondern vorrangig in seiner ‘Berufswissenschaft’ promovierte. Ein ‘Dr. pharm.’ als Voraussetzung für jeden künftigen pharmazeutischen Hochschullehrer hätte nach Dann außerdem das Problem „berufsfremder Dozenten“<sup>219</sup> beseitigt. Der Hochschullehrer für Pharmazeutische Chemie, Erwin Rupp<sup>220</sup> (1872–1956), gestand unter der Voraussetzung, dass sich die Dozenten der Pharmazie in erster Linie als Vertreter der Pharmazie und nicht der Chemie oder der Botanik verstanden, dem Apothekerstand dasselbe „Aequivalent“<sup>221</sup> zu wie anderen akademischen Disziplinen. Er vermutete in einem ‘Dr. pharm.’ jedoch eine „Hilfskonstruktion“ für immature Studenten, die keineswegs die Grundvoraussetzungen an eine anerkannte Promotion, das Abitur und eine Literaturarbeit, ersetzen konnte.

### 5.6.2.3 Danns Promotion in Paris

Wegen der Möglichkeiten seiner eigenen Promotion im Fach Pharmaziegeschichte, die er zweifellos auch im Hinblick auf seine Position in Kiel anstrebte, kontaktierte Dann nach dem Zweiten Weltkrieg verschiedene Einrichtungen. Die Idee dazu muss in ihm, einen Vorschlag von Georg Urdang (1882–1960) aufgreifend, schon lange Zeit vorher gereift sein.<sup>222</sup> Das Beispiel von Urdang und Winkler (1873–1935) dürfte ihn zusätzlich

<sup>215</sup> G. E. DANN (1948/f), S. 322. Siehe hierzu auch W. ZIMMERMANN (1926/d), S. 903. Nach Ansicht Zimmermanns stand es jedem Apotheker mit einem „Dr. phil.“ frei, sich mit dem Titel „Dr. pharm.“ zu schmücken, „wenn er damit als Dr. philos. zum Ausdruck bringen will, daß er pharmazeutische Fächer als Hauptgebiete hatte.“

<sup>216</sup> Vgl. F. BURKART (1928).

<sup>217</sup> Siehe hierzu E. RUPP (1926), S. 193. Rupp begründet die im „Kern“ berechtigten Bestrebungen der „Dr. pharm.-Bewegung“ mit dem ungeklärten Begriff von ‘Pharmazie’ und der damit verbundenen akademischen und fakultätstechnischen Einordnung des Faches. Zur Bedeutung Ruppss für die Entwicklung der Pharmazeutischen Wissenschaft siehe C. FRIEDRICH / H.-J. SEIDLEIN / H.-D. ROSENBAUM (1987).

<sup>218</sup> G. E. DANN (1948/f), S. 322.

<sup>219</sup> Vgl. DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an die Arbeitsgemeinschaft der Apothekerkammern der Westzonen vom 30. Dezember 1948, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>220</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1990), S. 105.

<sup>221</sup> E. RUPP (1926), S. 194.

<sup>222</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an G. Urdang vom 2. Dezember 1951, S. II.

dazu ermutigt haben.<sup>223</sup> Während eine pharmaziehistorische Dissertation im europäischen Ausland in Österreich (Wien), Holland (Amsterdam), Frankreich (Nancy, Toulouse, Straßburg, später auch in Paris), Spanien<sup>224</sup> und in der Schweiz (Zürich)<sup>225</sup> möglich war, konnten diese in Deutschland bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges dagegen „nur in Ausnahmefällen“<sup>226</sup> und auf „unkonventionellen Wegen“<sup>227</sup> erfolgen, da entsprechende Lehrstühle fehlten. Nach einer Untersuchung von Fritz Ferchl (1892 bis 1953) wurden im Jahr 1936 in Halle,<sup>228</sup> Jena, Münster und Göttingen pharmaziegeschichtliche Arbeiten „gelegentlich akzeptiert.“<sup>229</sup> Nach Danns Angaben bot sich Pharmazeuten auch im Berliner Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften unter Paul Diepgen (1878–1966) die Möglichkeit, mit einer pharmaziegeschichtlichen Arbeit den Dr. rer. nat. zu erwerben.<sup>230</sup> In den beschränkten Promotionsmöglichkeiten sah er nicht nur einen Widerspruch zu den Bemühungen um die Anerkennung akademischer Prüfungen innerhalb Europas. Im Vergleich mit den Möglichkeiten der Medizingeschichte bewertete er dies als eine Ungleichbehandlung und gar Behinderung der Entwicklung der Pharmaziegeschichte als Hochschulfach, die die Möglichkeiten für einen qualifizierten Nachwuchs erschwerten.<sup>231</sup>

Die von Dann zu dieser Thematik angeschriebenen Professoren forderten eine experimentelle Laborarbeit,<sup>232</sup> eine pharmaziehistorische Arbeit konnte noch nicht Haupt-

---

<sup>223</sup> Georg Urdang und Ludwig Winkler wurden erst in ihrem sechsten Lebensjahrzehnt promoviert.

<sup>224</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 12. In Spanien war das Fach Pharmaziegeschichte bereits seit 1845 Pflichtfach für die Doktoranden der Pharmazie.

<sup>225</sup> Siehe hierzu A. HÄFLIGER (1950).

<sup>226</sup> G. E. DANN (1961/c), S. 1145; siehe hierzu auch W. SCHNEIDER (1989), S. 29. In einem „Präzedenzfall“ wurde 1957 in Braunschweig die Annahme einer historischen Arbeit in Form einer pharmaziegeschichtlichen Dissertation innerhalb der naturwissenschaftlichen Fakultät erreicht.

<sup>227</sup> A. LUDWIG (2009), S. 223.

<sup>228</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 35f. Nachdem Georg Urdang 1931 nachträglich einen Hochschulzugang erworben hatte, schrieb er sich 1932 an der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg ein. Er promovierte 1933 bei Carl August Rojahn (1889 bis 1938) mit einer Arbeit über die Geschichte der Metalle in der Pharmazie zum Dr. rer. nat.; G. E. DANN (1952/c), S. 423. Nach Danns Angaben ist Urdangs Studie die erste in „Deutschland überhaupt“ erarbeitete pharmaziegeschichtliche Dissertation. E. WOLF (1965), S. 141. Nach Wolfs Recherchen promovierte bereits 1807 der Apotheker August Friedrich Dempwolff (1787–1827) in Göttingen mit einer Arbeit über den Ursprung, die Entwicklung und den damaligen Stand der Pharmazie; C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 680.

<sup>229</sup> G. E. DANN (1966/d), S. 44.

<sup>230</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1976/c), S. 1200. Zu Julius Schuster (1886–1949), dem vermutlich ersten hauptamtlich beschäftigten deutschen Wissenschaftshistoriker, der im Jahr 1930 das Berliner Institut initiierte siehe Th. JUNKER (1996).

<sup>231</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1961/c), S. 1145.

<sup>232</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an G. E. Dann vom 14. Dezember 1951. In dem Brief äußert Georg Urdang angesichts der Promotionsabsichten seines Kollegen Unverständnis für die Neigung einiger Hochschullehrer, den Begriff des Wissenschaftlichen „so

prüfungsfach sein.<sup>233</sup> Es erschien ihm jedoch inakzeptabel, sich einer „Experimentalarbeit“<sup>234</sup> auf chemischem Gebiet, dem ich ganz entwachsen bin“ unterziehen zu müssen, und sich „in allem Möglichen“ prüfen zu lassen, „nur nicht in Pharmaziegeschichte.“<sup>235</sup> Andererseits lehnte er einen „geschenkten“ Titel, wie er süffisant über den einem jungen Zahnarzt verliehenen Titel des „Dr. med. dent.“ vermerkte, kategorisch ab:<sup>236</sup>

„Oben im Hause bei mir wohnt ein junger Zahnarzt. Nach dem Staatsexamen lieferte er eine – ungedruckte – Dissertation bescheidener Art, von der er mir erzählte. Auf meine Frage, wann die mündliche Prüfung stattfände, war er sehr erstaunt. Solche käme nicht in Frage[!]. Er habe ja sein Staatsexamen. 4 Wochen später durfte er „Dr. med. dent.“ vor seinen Namen setzen.“

Eine Unterbrechung seiner beruflichen Tätigkeit für mehrere Semester oder die mit einem erneuten Studium verbundenen Examina schienen dem fast Sechzigjährigen materiell und physisch unvorstellbar. Aus persönlichen wie berufsethischen Gründen war ein „Dr. pharm.“ stattdessen eine adäquate Lösung. Die von Dann in Deutschland als „unüberwindlich“<sup>237</sup> beurteilten diffizilen Umstände<sup>238</sup> seiner eigenen Promotion zwangen ihn schließlich dazu, im wahrsten Sinne einen 'Umweg' zu wählen und, wie bereits zwei deutsche Apotheker vor ihm,<sup>239</sup> im Juni 1957 eine pharmaziegeschichtliche Disser-

---

eng wie möglich auszulegen.“ Ein derartiger „akademischer Spezialistenhochmut“ erschreckte ihn.

<sup>233</sup> Vgl. Fußnote 181; ab 1965 war diese Möglichkeit nach Gründung eines eigenen Institutes für Geschichte der Pharmazie in Marburg gegeben. Zu den Promotionsbedingungen in Marburg im Jahr 1958, für die Schmitz u. a. ein viersemestriges Studium in den historischen Hilfswissenschaften vorsah, siehe R. SCHMITZ (1960).

<sup>234</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1961/c), S. 1145. In Braunschweig war seit 1957 eine mögliche pharmaziehistorische Dissertation an ein Thema „aus der Geschichte der Pharmazeutischen Chemie“ als einem Teilgebiet der Pharmaziegeschichte gebunden. Die Arbeit musste Komponenten enthalten, „die pharmazeutisch-experimentelle Untersuchungen“ erforderten. Dann sah die Pharmaziegeschichte nicht als Experimentalwissenschaft an, hielt jedoch im Hinblick auf die Geschichte der Arzneimittel eine experimentelle Klärung für notwendig und sinnvoll. Vgl. G. E. DANN (1958/f).

<sup>235</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an G. E. Dann vom 14. Dezember 1951.

<sup>236</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an G. Urdang vom 2. Dezember 1951, S. II.

<sup>237</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an G. Urdang vom 2. Dezember 1951, S. II.

<sup>238</sup> Alternativ hatte Dann versucht, seine Dissertation mittels eines 'Dr. rer. pol.' zu realisieren, aber auch in diesem Fach wurde ein zusätzliches Studium von sechs bis acht Semestern gefordert.

<sup>239</sup> Die Apotheker Hans Dieckmann und Kurt Sappert wurden 1952 bzw. 1954 mit einer pharmaziegeschichtlichen Arbeit gleichfalls in Paris promoviert. Vgl. DAMH / IGGP 3. H. Danner an Georg Edmund Dann, 22. November 1951. In dem Brief setzte sich Heinrich Danner (1908–1978) unter Hinweis auf die Bedeutung von Promotionen für die wissenschaftliche Anerkennung der Pharmaziegeschichte für eine Förderung der beiden Doktoranden durch die IGGP ein; siehe hierzu auch N. N. (1966). In der vermutlich von Dann verfassten Rezension zur Dissertation Dieckmanns wird ein fehlendes qualifiziertes Quellenstudium bemängelt. Auch der mit Dann befreundete jugoslawische Pharmaziehistoriker Hrvjoe Tartalja (1907–1989) wurde in Paris zum Dr. pharm. promoviert. Siehe hierzu H. TARTALJA (1963), S. 165 sowie G. E. DANN (1977).



tation in Paris einzureichen. Einem Erlass vom 11. August 1939 entsprechend forderte die Universität von den Doktoranden eine Forschungsarbeit sowie eine Verteidigung („Soutenance“) dieser Arbeit.<sup>240</sup>

Seine Monografie über Martin Heinrich Klaproth (1743–1817)<sup>241</sup> mündete in einer in französischer Sprache abgefassten Inaugural-Dissertation mit dem Titel „Martin Heinrich Klaproth, pharmacien et chimiste allemand.“ Die Gutachter, der Historiker Charles Bedel (1889–1967)<sup>242</sup> als Doktorvater, Pierre Louis Crété (1910–1965) und André Morette (1905–1980) als Beisitzer aus dem Fachbereich Chemie und Botanik, würdigten die seit 1925 begonnenen aufwändigen Forschungsarbeiten Danns. Nach ihrem Urteil hatte Dann den Weg Klaproths vom Apothekerlehrling zum international anerkannten Wissenschaftler in Berlin detailliert nachgezeichnet und dessen apothekerliches und wissenschaftliches Schaffen untersucht. Die Dissertation – Dann bezeichnete sie nonchalant als „heiße Sache“<sup>243</sup> – wurde als beispielhafte Dokumentation mit einem „tres bien“<sup>244</sup> benotet. Bedel schreibt in dem Gutachten u. a.:

„Seit 1925 ist Herr Dann damit befasst, eine Biographie dieses Wissenschaftlers zu erstellen, der auch sein Landsmann ist.

Dazu mussten von seiner Seite insofern schwierige Nachforschungen betrieben werden, da die ihn betreffende Literatur nicht nur wenig ergiebig ist, sondern auch zahlreiche Ungenauigkeiten enthält, die der Autor hat feststellen müssen, als er die Quellen der Dokumentation untersuchte. Zudem waren diese Quellen aufgrund der Tatsache, dass Klaproth an mehreren Orten gelebt hat und seine Korrespondenz verstreut ist, schwierig zu finden.

Herr Dann hatte eine umfangreiche Dokumentation zusammengetragen, die während des Krieges vernichtet worden ist. Als er seine Arbeit wieder aufnahm, waren viele Archive zerstört. Trotz dieser Schwierigkeiten ist es ihm gelungen, eine nahezu vollständige Biographie Klaproths zu verfassen und eine zutreffende Darstellung seines Werkes zu geben.

Er hat all die vielseitigen Aspekte seines Lebens betrachtet. Ausgehend von seiner Abstammung ist er ihm von seiner Kindheit bis zum Höhepunkt seines Lebens gefolgt: Apothekerjunge, dann Apotheker, Chemiker der Akademie der Wissenschaften von Berlin, dann Professor an der Universität dieser Stadt. Er erwähnt auch seine Nachkommen.

Danach untersucht er im Detail sein Werk aus verschiedenen Gesichtspunkten als Apotheker, Professor, Beamter, Chemiker.“

<sup>240</sup> Persönliche Mitteilung von O. Lafont vom 5. November 2010.

<sup>241</sup> Zu M. H. Klaproth siehe G. E. DANN (1958/a).

<sup>242</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1967/e).

<sup>243</sup> G. E. DANN in PBB. Brief G. E. Dann an Curt Schelenz vom 9. Februar 1958.

<sup>244</sup> Siehe hierzu P. FREY (1999), S. 72. Josef Anton Häfliger (1873–1954) bestand das Rigorosum im Jahr 1901 mit der Note „rite“; A. LUDWIG (2009), S. 37. Urdang schloss seine Dissertation im Jahr 1933 mit der Note „ausgezeichnet“ ab.

Im Bericht über die Disputation am 19. Juni 1957 schreibt Bedel weiter: „Bei der öffentlichen Disputatio hat der Kandidat bei den gestellten Fragen ein mehr als gutes Ergebnis erzielt.“<sup>245</sup>

### 5.6.3 Meinungsverschiedenheiten im Kieler Institut

Während die Arbeit im Kieler Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie nach außen hin reibungslos funktionierte, gab es intern erneute Spannungen, jetzt zwischen Robert Herrlinger (1914–1968) und Dann. Geradezu eifersüchtig war Letzterer darauf bedacht, dass beispielsweise personelle Ressourcen zu gleichen Teilen genutzt wurden. Er musste den Eindruck gewinnen, dass der Institutsleiter den ersten vier Buchstaben seines Namens eine Dominanz einräumte, die zu akzeptieren Dann jedoch nicht gewillt war. Wissenschaftliche Hilfskräfte oder Bürokräfte standen ihm nur sporadisch zur Verfügung, gleichzeitig ließ die aus diesem Grund erwünschte „Arbeitswilligkeit der Studierenden“<sup>246</sup> aus Sicht Danns zu wünschen übrig. Dennoch blickte er zufrieden auf die bisher erzielten Resultate zurück. Schon in einem Resümee zum Jahresende 1958 verwies er auf die ersten wissenschaftlichen medizin- und pharmaziegeschichtlichen Veröffentlichungen aus dem Institut.<sup>247</sup> Der Bestand der Bibliothek hatte sich durch Leihgaben und Spenden<sup>248</sup> sowie durch bescheidene Zukäufe vergrößert, die Zeitschriftensammlung für beide Disziplinen war auf 56 Periodika angestiegen, darunter zahlreiche fremdsprachige. Mit berechtigtem Stolz zeigte Dann interessierten Besuchern 'seine' in Deutschland damals einzigartige Arbeitsstätte. In einem Fazit berichtete er von der Wirkung der Arbeit seiner Abteilung nach außen, die u. a. zu Einladungen auswärtiger Universitäten an ihn geführt hatte sowie zu seiner Berufung in eine Kommission über die zukünftige Gestaltung des Pharmaziestudiums.

Aufgrund seiner gewachsenen internationalen Kontakte erweiterte G. E. Dann auf dem Weg über die pharmaziegeschichtlichen Gesellschaften und durch zum Teil wertvolle Dotationen seinerseits den Bestand an pharmaziehistorisch bedeutsamen Werken, darunter die Schelenz-Bibliothek, die schon 1921 der GGP übereignet worden war.<sup>249</sup> 1968<sup>250</sup> meldete Herrlinger dem Kurator einen Fundus von mehr als 12.000 Büchern

<sup>245</sup> Vgl. BIUP. Rapport présenté par Monsieur Bedel sur la thèse de Doctorat d' Université de Monsieur G. E. Dann. 19. Juni 1957; K. LICHTÉ (1992), S. 129. Lichte datiert die Disputatio auf den 17. Juni 1957. Seine Angabe muss demnach korrigiert werden.

<sup>246</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2982. [Georg Edmund Dann] Bericht über die Arbeit der Bibliothek für den Zeitraum 1956–1958. Dem Bericht sind auch die folgenden Fakten entnommen.

<sup>247</sup> Siehe hierzu auch H. BÖTTGER (1958), S. 761.

<sup>248</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1951/c).

<sup>249</sup> Siehe hierzu T. FUXIUS (2002), S. 62; G. E. DANN (1961(b)), S. 19. Auch Buchbestände von Conrad Stich (1864–1953) und Eugen Dieterich (1840–1904) fanden Eingang in die Kieler pharmaziehistorische Bibliothek.

<sup>250</sup> Das Institut hatte inzwischen seinen Platz in den Räumen der alten Universitätsbibliothek in der Nähe des Klinikums am Kieler Schlossgarten gefunden. Der Warleberger Hof war vom

und unzähligen Sonderdrucken.<sup>251</sup> Das Institut erfüllte inzwischen zahlreiche überregionale Aufgaben, eine Personalaufstockung zur Verwaltung dieses Fundus und zur Bewältigung der Arbeit schien daher dringend geboten, um die eigentliche Forschungsarbeit nicht zu beeinträchtigen. Die Verantwortlichen, Dann und Herrlinger, müssen sich möglicher Mängel in der Effektivität des Institutes, die „nicht jeden voll“<sup>252</sup> befriedigen konnte, bewusst gewesen sein. G. E. Dann führte sie jedoch auf organisatorische und finanzielle Widrigkeiten zurück.

Er war inzwischen fast 65 Jahre alt. Eine Auseinandersetzung bezüglich des Arbeitseinsatzes einer Schreibkraft, trotz der prinzipiell gleichberechtigten Stellung der Abteilung Pharmaziegeschichte neben der Medizingeschichte, sowie andauernde organisatorische Probleme zu seinen Lasten veranlassten den aufgebracht Dann, der inzwischen möglicherweise altersbedingt sensibilisiert war, mit einem Rücktritt zu drohen. Er befürchtete eine völlige Blockierung der Arbeit seiner Abteilung und weigerte sich zudem, anfallende technisch-organisatorische Aufgaben ohne Unterstützung zu erledigen oder gar aus eigener Tasche zu bezahlen.<sup>253</sup> Die Situation eskalierte derart, dass der Institutsdirektor Herrlinger keine Basis mehr für eine weitere Zusammenarbeit mit Dann sah. Desillusioniert schrieb er an den Kurator der CAU:

„Es geht leider doch nicht. Herr Dr. Dann hat meine monatelangen Bemühungen um Einrenkung der offenbar seit Jahren verfahrenen Situation im Bereich der Geschichte der Medizin und der Pharmazie endgültig zu Fall gebracht. Psychologisch ist mir sein Vorgehen schwer verständlich.“<sup>254</sup>

Aus Herrlingers Sicht sollte man deshalb dem inzwischen von Dann vorgelegten Gesuch um Entlassung „so schnell als möglich“ stattgeben, dieser habe getroffene Vereinbarungen offensichtlich 'vergessen'. Eine offizielle Nachfolgeregelung hielt Herrlinger angesichts der zugespitzten Sachlage für zweitrangig, der „rechte Mann dafür“ werde sich schon finden lassen.<sup>255</sup> G. E. Dann war zu einem „Problem“<sup>256</sup> geworden.

---

Land Schleswig-Holstein an die Stadt Kiel verkauft worden. Diese wollte das Gebäude künftig als Museum nutzen.

<sup>251</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2984. Brief R. Herrlinger an den Kurator der CAU vom 7. Februar 1968.

<sup>252</sup> H[errlinger] (1962), S. 716.

<sup>253</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2984. Brief G. E. Dann an den Kurator der CAU vom 6. November 1962. Dann hatte seit April 1958 aus privaten Mitteln eine Schreibkraft bezahlt. Die Hälfte der Kosten wurde jedoch rückwirkend ab November 1959 vom Land übernommen.

<sup>254</sup> Vgl. LAS / Abt. 811 Nr. 12185. Brief R. Herrlinger an den Kurator der CAU vom 16. Februar 1963. Dem Brief sind auch die folgenden Fakten und Zitate entnommen.

<sup>255</sup> Ein als Anlage angefügtes Protokoll vom 15. Februar 1963 zu Danns Gespräch mit Herrlingers damaligem Assistenten [Fridolf Kudlien] gibt Einblick in seine aufgewühlte innere Verfassung. Unerklärlich bleibt, warum sich Dann mit seinen Vorwürfen nicht direkt an den Institutsdirektor als zuständige Instanz wandte. Dann, der bei diesem Gespräch emotional enorm aufgebracht gewesen sein muss, bezog seine Vorwürfe auf die aus seiner Sicht andauernde ungerechte Verteilung materieller und personeller Ressourcen. Er fühlte sich angesichts der Belästigung durch das „ständige Kommen und Gehen vieler Menschen in den Diensträumen, insbesondere die zahlreichen jungen Mädchen (Kichern und Lärm), die ihn

In einem 'Handel' mit dem Direktor des Pharmazeutischen Institutes, Otto-Erich Schultz (1908–1985), dem Dekan der Philosophischen Fakultät und dem um Ausgleich bemühten Rektor der Universität verabredete Herrlinger die Beantragung einer Honorarprofessur,<sup>257</sup> um Dann einerseits zu besänftigen, andererseits aber auch dessen unbestreitbare wie bleibende Verdienste um die Pharmaziegeschichtsschreibung und seine fünfzehnjährige Lehrtätigkeit an der CAU zu würdigen. Nach einem entsprechenden Antrag der Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät stimmte die Gesamtfakultät der CAU<sup>258</sup> diesem Antrag „in Würdigung der recht komplizierten Verhältnisse der letzten Jahre“ in einer „Ausnahme“<sup>259</sup> zu. Nachdem sich das Kultusministerium dem anschloss, teilte dieses Dann am 25. Oktober 1963 mit, dass der Ministerpräsident des Landes ihn „vom heutigen Tag für die Dauer Ihrer Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Christian-Albrechts-Universität zum Honorarprofessor“ ernannt habe.<sup>260</sup> Damit schien Dann versöhnt. Unter Hintanstellung der ja auch persönlichen Ehrung schrieb er dem Kurator, dass es ihm „nur durch die angetragene Professur und die damit verbundene Anerkennung seines Faches“<sup>261</sup> möglich sei, den Lehrauftrag erneut anzunehmen. Gleichzeitig verwies er zu der aus seiner Sicht notwendigen „Stabilisierung einer selbstständigen Abteilung für Pharmaziegeschichte“ in Kiel auf seine materiellen Forderungen von 1954 und erklärte sich optimistisch zur Vorbereitung einer Nachfolgeregelung, „ob als Lehrbeauftragter oder besoldeter Dozent,“ bereit.

Nach dem Erlöschen des Lehrauftrages 1965 blieb G. E. Dann bis Mitte 1969 offiziell Leiter der Abteilung Pharmaziegeschichte, obwohl er bereits für 1968 um Entbindung von diesem Amt gebeten hatte.<sup>262</sup> Er sah zu dieser Zeit das Ergebnis seiner Auf-

---

an jeglicher Forschungsarbeit hindere“, gestört. Zu Fridolf Kudlien siehe C. ANDREE (1985), S. 237. Der Altphilologe Kudlien war seit Anfang 1963 wissenschaftlicher Assistent im Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie in Kiel und habilitierte sich im gleichen Jahr als erster Nichtmediziner für Geschichte der Medizin.

<sup>256</sup> Vgl. LAS / Abt. 811 Nr. 12185. Der Dekan der Philosophischen Fakultät der CAU an den Kurator der CAU, 4. März 1963.

<sup>257</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2982. [Georg Edmund Dann] Bericht über die Arbeit der Bibliothek für den Zeitraum 1956–1958. Bereits 1958 wurde in einer Randbemerkung des Kurators zu diesem Bericht über die Arbeit des Institutes und zu Danns Antrag auf Einrichtung einer Dozentur für Geschichte der Pharmazie die Möglichkeit einer Honorarprofessur angedeutet.

<sup>258</sup> Vgl. LAS / Abt. 811 Nr. 12185. Der Dekan der Philosophischen Fakultät der CAU an den Kurator der Universität, 4. Februar 1963.

<sup>259</sup> Vgl. LAS / Abt. 811 Nr. 12185. Der Dekan der Philosophischen Fakultät der CAU an den Kultusminister und an den Direktor der Universität, 23. Juli. 1963.

<sup>260</sup> Siehe hierzu LAS / Abt. 47 Nr. 6512. Das Kultusministerium Schleswig-Holstein an G. E. Dann, 25. Oktober 1963; Empfangsbestätigung G. E. Dann, 21. November 1963. Vgl. auch C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 688. Die Autoren geben abweichend 1964 als Jahr der Verleihung an.

<sup>261</sup> Vgl. LAS / Abt. 811 Nr. 12185. Brief G. E. Dann an den Kurator der CAU vom 21. November 1963 [Markierung durch Dann]. Dem Brief sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>262</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2982. Brief G. E. Dann an den Kultusminister von Schleswig-Holstein vom 16. Juni 1967. In dem Schreiben bat Dann um Entpflichtung von seinem Amt

bauarbeit erneut bedroht und steigerte sich zu der Ansicht, dass „kein Wert“<sup>263</sup> mehr auf die von ihm allein geschaffene, einzigartige Einrichtung in Deutschland gelegt werde. Dann empfahl die Auflösung der Abteilung, zumal die GGP als Eigentümerin der Bücher nur einem „arbeitsfähigen Institut dienen“<sup>264</sup> würde. In einem Brief an Rudolf Schmitz (1918–1992) befürwortete er angesichts der noch vakanten Nachfolge in Kiel den Transfer der Bestände zurück an die Gesellschaft.<sup>265</sup> Gleichzeitig stellte er müde und desillusioniert fest, dass er „keine Last der Verantwortung“ mehr dafür übernehmen wollte.<sup>266</sup> Eine Verschmelzung der Bibliothek mit der Abteilung Medizingeschichte lehnte er ab, arbeitet jedoch weiterhin wissenschaftlich in der Bibliothek. Dazu reiste er jeweils für eine Woche aus Dransfeld an.<sup>267</sup> Es muss still geworden sein in seiner Abteilung, denn er war „der einzige[!] am Institut Tätige“, der aber wegen seines Alters und wegen fehlender Ortsansässigkeit nicht dauernd anwesend sein konnte. Die abgelehnte Übernahme seiner Fahrtkosten führte letztlich dazu, „daß jede wissenschaftliche Arbeit aus dem Institut heraus unterbunden“<sup>268</sup> wurde. Die pharmaziegeschichtliche Abteilung, die im Wesentlichen mit seiner Person verknüpft war, wurde kopflos und bestand nun nur noch formal.

Zu dieser Zeit favorisierte der amtierende Institutsleiter Robert Herrlinger intern den Berliner Mediziner Manfred Stürzbecher, dem er vermutlich eine Habilitationsmöglichkeit einräumen wollte, als Nachfolger Danns.<sup>269</sup> Als Herrlinger jedoch unerwartet starb,

---

zum 31. März 1968; LAS / Abt. 47 Nr. 6512. Der Kultusminister von Schleswig-Holstein an G. E. Dann, 29. Mai 1969.

<sup>263</sup> Vgl. HSAM / Nachlass Rudolf Schmitz. 340 Schmitz Nr.150. Memorandum G. E. Dann an den Kultusminister von Schleswig-Holstein, 29. Juni 1967.

<sup>264</sup> Vgl. HSAM wie vor.

<sup>265</sup> Vgl. LAS / Abt. 811 Nr. 12185. Aktenvermerk, 13. August 1963. Der Direktor des Pharmazeutischen Institutes, O. E. Schultz, der seinerseits kein Interesse an der Vermittlung der Pharmaziegeschichte hatte, verstieg sich zu der Ansicht, dass man „nach den zahlreichen Schwierigkeiten“ mit Dann klären musste, was aus der „von ihm eingebrachten Bibliothek“ werden sollte. Schultz befürchtete, dass „Dr. Dann eines Tages eine kleine Verärgerung, mit der bei seiner Persönlichkeit und nach den bisherigen Erfahrungen jederzeit zu rechnen sei, zum Anlaß nehmen könnte, die Bibliothek herauszunehmen.“ In Bezug auf den Unterricht in Geschichte der Pharmazie fühlte sich Schultz geradezu arrogant nicht auf Dann angewiesen, vielmehr erschien es ihm „ein Leichtes, jederzeit einen anderen Lehrbeauftragten für dieses Fachgebiet zu finden.“

<sup>266</sup> Vgl. HSAM / Nachlass Rudolf Schmitz. 340 Schmitz Nr.150. Brief G. E. Dann an Rudolf Schmitz vom 16. Februar 1969.

<sup>267</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 6512. Das Kultusministerium Schleswig-Holstein an G. E. Dann, 8. Juni 1967. Einem Antrag Danns auf Erstattung seiner Fahrtkosten wurde nicht stattgegeben, da dies nur in Verbindung mit einem Lehrauftrag möglich wäre.

<sup>268</sup> Vgl. HSAM / Nachlass Rudolf Schmitz. 340 Schmitz Nr.150. Memorandum G. E. Dann an den Kultusminister von Schleswig-Holstein, 29. Juni 1967.

<sup>269</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2983. Aktenvermerk, 9. August 1967. Persönliche Mitteilung von M. Stürzbecher vom 13. Januar 2011. Stürzbecher war es nach dem pharmazeutischen Vor-examen im Jahr 1948 nicht möglich, in Berlin einen Studienplatz für Pharmazie zu erhalten. Er immatrikulierte sich an der dortigen Philosophischen Fakultät und promovierte 1954 zum Dr. phil. Nach dem Studium der Medizin bestand er 1959 das medizinische Staatsexamen

wollte man seitens des Kuratoriums der CAU das Institut nicht gänzlich verwaisen lassen und kam Danns Bitte um Entpflichtung erst Mitte 1969 nach. Den Medizinhistoriker Gerhard Rudolph berief man schließlich im März 1969 als Herrlingers Nachfolger.<sup>270</sup> Gleichzeitig wurde die Medizingeschichte als „Promotionsfach“<sup>271</sup> in den Fächerkatalog der Philosophischen Fakultät aufgenommen. Während einer Übergangszeit übernahm der Kieler Apotheker Walter Ipsen<sup>272</sup> zusätzlich die Vorlesungen zur Geschichte der Pharmazie. Am ersten August 1969 erhielt die Apothekerin und Privatdozentin Dietlinde Goltz, die sich zuvor in Marburg für Pharmaziegeschichte habilitiert hatte,<sup>273</sup> die Berufung zur Dozentin auf das Lehramt und – nach einer Umhabilitation – die ‘*venia legendi*’ für Geschichte der Pharmazie und der Medizin.<sup>274</sup>

Aus Sicht der Leihgeber der Bibliothek schien nach Danns Ausscheiden keine Gewährleistung mehr für eine satzungsgemäße Nutzung gegeben.<sup>275</sup> G. E. Dann war zu dieser Zeit noch Präsident der 'Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie' (IGGP). Man kann unterstellen, dass er angesichts der misslichen Umstände zum Ende seiner Kieler Tätigkeit den der Gesellschaft und ihm persönlich gehörenden Bibliotheksbestand sichern wollte. Möglicherweise war er nicht mehr davon überzeugt, dass seine ursprüngliche Intention eines Lehr- und Forschungsinstitutes der Geschichte der Pharmazie in seinem Sinn fortgesetzt wurde. Er muss sich bereits mit Erreichen der Altersgrenze gefragt haben, wie zukünftig mit der Abteilung und dem Buchbestand verfahren werden konnte. In dem Brief an den Kurator vom 21. November 1963 anlässlich

---

und wurde mit einer Arbeit über die Geschichte der Medizinalordnungen zum Dr. med. promoviert. Möglicherweise machte Herrlinger den Personalvorschlag ohne Rücksprache mit Stürzbecher, denn dieser erhielt nach eigenen Angaben von Herrlinger kein Angebot zu einer Habilitation. Auch die Annahme eines Lehrauftrages schied für Stürzbecher unter den gegebenen Umständen aus.

<sup>270</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 6512. Das Kultusministerium Schleswig-Holstein an G. E. Dann, 29. Mai 1969.

<sup>271</sup> G. RUDOLPH (1973), S. 9.

<sup>272</sup> Ipsen nahm seit 1948 nebenberuflich einen Lehrauftrag für pharmazeutische Gesetzeskunde an der CAU wahr. Er verfasste u. a. biografische Abhandlungen über Theodor Fontane (1819–1898), Carl Spitzweg (1808–1885), Lukas Cranach (1472–1553) und Martin Heinrich Klaproth (1743–1817) sowie einen Aufsatz über die einzige Schleswig-Holsteinische Pharmakopöe von 1772.

<sup>273</sup> Siehe hierzu F. KRAFFT / U. STOLL (1995), S. 13. Goltz habilitierte sich im April 1969 als erste Schülerin von Rudolf Schmitz (1918–1992) für das Fach ‘Geschichte der Pharmazie’. Während ihres zusätzlichen Medizinstudiums wurde sie 1973 als Professorin auf einen Lehrstuhl am Institut für Theorie und Geschichte der Medizin an die Wilhelms-Universität in Münster berufen. 1978 erhielt sie auch die ärztliche Approbation, 1980 erfolgte die Promotion zum Dr. med.

<sup>274</sup> Siehe hierzu G. RUDOLPH (1973), S. 10 sowie H. DILLER / A. FINCK / G. GRIESSER (1970); vgl. HSAM / Nachlass Rudolf Schmitz 340 Schmitz Nr.150. R. Schmitz an G. E. Dann, 20. März 1969. In dem Brief berichtet Schmitz, der vor Dann von der bevorstehenden Berufung seiner Schülerin wissen musste, dass dem Kieler Leiter der Abteilung Geschichte der Medizin im Frühjahr 1969 eine „Planstelle für einen habilitierten Pharmaziehistoriker“ zugesagt worden war.

<sup>275</sup> Vgl. T. FUXIUS (2000), S. 50 sowie G. E. DANN (1976/c), S. 1200.

der Verleihung der Honorarprofessur hatte er zunächst seine Bereitschaft bekundet, die bisherigen Leihgaben an Büchern weiterhin im Institut zu belassen. Nach seinem Ausscheiden wurde dieser Teil der Bibliothek jedoch kurz vor der Aufnahme des Amtes durch Goltz vermutlich auf Danns Betreiben hin Bestandteil der neu geschaffenen Pharmazeutischen Zentralbibliothek innerhalb der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart.<sup>276</sup> Der Kieler Abteilung Pharmaziegeschichte verblieb zum Leidwesen der Nachfolgerin Danns „nur wenig brauchbare Literatur,“ der Bestand wurde von ihr „in etwa zu einer benutzungsfähigen Handbibliothek ausgebaut.“<sup>277</sup> Eine Rückgewinnung für die Pharmaziegeschichte erwies sich als unmöglich. Das Institut selbst wurde 2004 aufgelöst und die Sammlung an medizinischen und pharmazeutischen Musealien in die heutige „Medizin- und Pharmaziehistorische Sammlung Kiel“ eingebracht, die jetzt die ehemalige Bibliothek als Fachbibliothek weiterführt.

## 5.7 Diskussion

Georg Edmund Dann arbeitete sich in jungen Jahren weitgehend autodidaktisch in die Methoden eines Historikers und in die entsprechende Literatur ein. Darin gibt es eine Parallele zu anderen Pharmaziehistorikern, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus wissenschaftlichem Interesse der Geschichte der Pharmazie widmen wollten.<sup>278</sup> Die persönlichen Voraussetzungen waren jedoch unterschiedlich.

Während die Apotheker Hermann Peters (1847–1920) und Hermann Schelenz (1848–1922) gleichfalls im akademischen Sinn als Autodidakten gelten, machte Julius Berendes (1837–1914)<sup>279</sup> das Abitur und studierte Philosophie, Kunst- und Sprachwissenschaften sowie Pharmazie.<sup>280</sup> Schelenz erwog zumindest eine akademische Lauf-

<sup>276</sup> Siehe hierzu W. MÖNNICH (2006); G. Drum (1990), S. 154. Auch das DAMH und das Institut für Geschichte der Pharmazie in Marburg erhielten Exemplare aus dem Kieler Fundus; HSAM. H. Meyer an Rudolf Schmitz, 11. Februar 1966. Dann und auch die DGGP hatten zunächst Widerspruch gegen die Übertragung eingelegt.

<sup>277</sup> Siehe hierzu D. GOLTZ (1973), S. 13. Goltz blieb bis Ende Februar 1973 im Institut tätig.

<sup>278</sup> In der zweiten Generation der Pharmaziehistoriker zählen auch Georg Urdang (1882–1960), Fritz Ferchl (1892–1953), Helmut Vester (1913–2002) und der mit Dann befreundete Hermann Gittner (1891–1963) zu diesem Personenkreis.

<sup>279</sup> Zu einer vergleichenden Bewertung von Peters und Berendes siehe G. URDANG (1928/b).

<sup>280</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 682; PR. [Dr.] Berendes an G. E. Dann, 13. April 1959, S. 2 [eigene Paginierung]. Berendes Sohn erwähnt eine Schulzeit seines Vaters auf dem humanistischen Gymnasium Theodorianum in Paderborn. Er bezeichnet seinen Vater in Bezug auf dessen pharmaziegeschichtliche Arbeiten während einer „unfreiwilligen Muße“ als „Außenseiter“, der von den „Philologen vom Fach viel Kritik hinnehmen“ musste; T. FUXIUS (2000), S. 61. Auch Schelenz musste sich in dieser Hinsicht „gegen sachliche oder persönliche Kritik“ verteidigen. Zur Bewertung des potenziellen „Philologen“ Berendes, der wie manch anderer Gelehrter aus finanziellen Gründen mit der

bahn.<sup>281</sup> Andere Pharmaziehistoriker wie Georg Urdang (1882–1960) und Johannes Valentin (1884–1959) holten für die von ihnen angestrebte universitäre Laufbahn das Abitur nach.

G. E. Dann, der als selbstständiger Apotheker in seine ihn verpflichtende 'dienende' Arbeitsauffassung eingebunden war, strebte selbst eine strenge akademische Laufbahn nicht an, in den vorliegenden Unterlagen lassen sich keine diesbezüglichen Äußerungen finden. Er wollte jedoch wissenschaftlich arbeiten. Ein genuines historisches Interesse, die Hilfestellung innerhalb seiner Familie und darüber hinaus die Anleitung historisch geschulter Lehrer bildeten dafür die Basis. Bereits als junger Historiker hatte er mit 24 Jahren detaillierte Vorstellungen von der notwendigen systematischen Arbeitsweise und den Methoden in der Historiografie. Er ließ sich dabei 'in die Karten schauen' und legte – wie Georg Urdang – von Beginn an Wert auf die Wissenschaftlichkeit seiner historischen Arbeit. Im Gegensatz zu diesem blieb G. E. Dann als praktischer Apotheker tätig und war so wirtschaftlich unabhängig. Wie bei dem Kleinstadtapotheker Schelenz<sup>282</sup> erwuchs auch in dem Landapotheker Dann aus der praktischen Tätigkeit heraus ein pharmaziehistorisches Interesse.

Unter den deutschen Pharmaziehistorikern des beginnenden 20. Jahrhunderts bestand eine uneinheitliche Auffassung über die Akzente pharmaziegeschichtlicher Forschung. In dem Bemühen, die Entwicklung der Pharmazie und des sie vertretenden Standes darzustellen und zu würdigen, um auf diesem Wege die Öffentlichkeit über die Leistungen des Apothekerberufes zu informieren und zugleich die Standesvertreter für dessen Geschichte zu sensibilisieren,<sup>283</sup> evaluierten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts führende inländische Pharmaziehistoriker sowohl den Arbeitsumfang der Pharmaziehistoriografie als auch die zu verwendende Methodik. Junge Pharmaziehistoriker, zu denen Georg Edmund Dann damals gehörte, erweiterten die von Georg Urdang umrissenen thematischen Schwerpunkte und entwickelten sie methodisch weiter. Anstelle einer deskriptiven Schilderung der Geschichte eines praktischen Berufes und seiner Belange traten nun nationale Grenzen überschreitende wissenschaftliche Studien. Zugleich engagierten die Pharmaziehistoriker sich für die Etablierung der Pharmaziegeschichte als akademisch anerkanntes Hochschulfach.

Diese musste gegenüber den Vertretern der Pharmazie an den deutschen Universitäten hart erkämpft werden. An der Christian-Albrechts-Universität, an der bereits im 19. Jahrhundert in geringem Umfang die Geschichte der Naturwissenschaften gelehrt wur-

---

Wahl des Apothekerberufes ein „landläufiges Schicksal“ wählte, siehe G. URDANG (1928/b), S. 212f.

<sup>281</sup> Vgl. T. FUXIUS (2000), S. 31 sowie S. 62. Eine von Schelenz geplante Promotion zerschlug sich. Er erhielt jedoch einen 'Dr. h. c.' der Universität Freiburg. Zur Bedeutung von Hugo Schwanert als akademischem Lehrer von Hermann Schelenz siehe C. FRIEDRICH (2004).

<sup>282</sup> Vgl. T. FUXIUS (2000), S. 14–29. Der aus Posen stammende Schelenz war von 1873 bis 1893 als Apotheker in Rendsburg tätig. Zur Altstädter Apotheke in Rendsburg siehe H. SCHELENZ (1896).

<sup>283</sup> Vgl. C. FREDERKING (1874), S. IIIf.



de,<sup>284</sup> übernahm G. E. Dann den in der Prüfungsordnung für Apotheker seit 1934 vorgesehenen Unterricht der Studenten. Als Lehrbeauftragter verstand er sein Fach nicht als lehrendes, sondern 'lernendes' Studium, das auch von den Lehrkräften als solches aufgefasst werden musste, um dem Ziel einer akademischen Anerkennung durch eine fundierte wissenschaftliche Tätigkeit Nachdruck zu verleihen. Wie wir nachweisen konnten, war Georg Edmund Dann um 1950 einer der wenigen Lehrbeauftragten, die sich aufgrund ihrer Forschungsarbeiten dafür qualifiziert hatten. Eine Dozentur schien denkbar, wurde aber nicht realisiert. In Kiel offenbarte sich deutlich sein Wille, bereits in einer ersten aktiven Initiative die Pharmaziegeschichte in Deutschland endlich mit einem eigenen Institut an einer Hochschule zu etablieren, mit ihm in verantwortlicher Position. Zu seinem Bedauern kam seine langjährige Tätigkeit dort zu einem „schlechten Abschluss.“<sup>285</sup>

Was G. E. Dann jedoch in Kiel nicht verwirklichen konnte, gelang zu seiner herben Enttäuschung zwei jüngeren, habilitierten Pharmaziehistorikern, in einem ersten Ansatz Wolfgang Schneider (1912–2007) in Braunschweig<sup>286</sup> und im entscheidenden Durchbruch 1965 Rudolf Schmitz (1918–1992) in Marburg. Schmitz konnte sich sowohl der uneingeschränkten finanziellen und ideellen Hilfe der ABDA, insbesondere ihres damaligen Hauptgeschäftsführers Hans Meyer<sup>287</sup> (1895–1977) als auch der Unterstützung seitens der Philipps-Universität sicher sein.<sup>288</sup> Im Vergleich mit der eigenen Kieler Initiative kann man Danns Enttäuschung über die ihm verwehrt Subvention und sein persönliches Fazit verstehen, dass er aus seiner Sicht bei entsprechendem Auftrag in Kiel

<sup>284</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1968/a), S. 110f; R. SCHMITZ (1969), S. 214.

<sup>285</sup> G. E. DANN in PBB. Brief G. E. Dann an Curt Schelenz vom 2. Oktober 1967.

<sup>286</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1989), S. 29. Als Schneider 1957 versuchte, mit Unterstützung der ABDA in Braunschweig ein offizielles Institut für Geschichte der Pharmazie zu gründen, fühlte sich Dann wahrscheinlich übergangen und drohte mit einem Rücktritt von allen seinen Ämtern. Der Plan wurde daraufhin fallengelassen, eine Tatsache, die wir auf Danns inzwischen erstarkte Position als Pharmaziehistoriker zurückführen können. Es entstand jedoch das 'Pharmaziegeschichtliche Seminar der TH Braunschweig'; zur Gründung des Seminares siehe W. SCHRÖDER (1958). Siehe hierzu auch W. SCHNEIDER (1996), S. 112. Nach den Angaben Schneiders hatte Hans Meyer selbst die Bemühungen um die Errichtung eines Institutes für Geschichte der Pharmazie in Braunschweig unterstützt. Die Planungen zerschlugen sich jedoch nach dem „massiven Protest“ Danns, der „solche Konkurrenz nicht dulden wollte.“ Die Position Danns tat Schneider folglich „weh.“

<sup>287</sup> Zu Hans Meyer, dem „Adenauer“ der deutschen Apotheker, und zur Geschichte der ABDA siehe C. FRIEDRICH / E. WOLF (2000). Bereits auf der Gesellschaftstagung der IGGP 1951 in Salzburg war die Bildung eines pharmaziegeschichtlichen Institutes durch den pharmazeutischen Berufsstand angeregt worden. Siehe hierzu N. N. (1951), S. 768.

<sup>288</sup> Vgl. C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005). Wolfgang Schneider berichtet, dass sich die Professoren für Pharmazeutische Chemie, der Marburger Horst Böhme (1908 bis 1996) und der Braunschweiger Harry Auterhoff (1915–1983), intern zuvor darauf geeinigt hatten, „nur einen einzigen Lehrstuhl für das Fach Pharmaziegeschichte in Deutschland einzurichten und das in Marburg.“ Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1996), S. 45.

das Gleiche hätte bewirken können.<sup>289</sup> Andererseits mussten sich „Kapazitätsverordnungen und Lehrdeputate, Curricularnormwerte und restriktive Haushaltspläne, bürokratische Barrieren, Finanzierungsfragen [und] Raumprobleme“<sup>290</sup> negativ auf Danns Pläne auswirken.

Mit der Übernahme der Leitung der pharmaziegeschichtlichen Abteilung im „Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie“ in Kiel konnte er seine persönliche Vision von Pharmaziegeschichte verwirklichen. Eine gleichberechtigte Stellung der Pharmaziegeschichte neben der Medizingeschichte vermochte er dort jedoch ebenso wenig zu erreichen wie eine Promotionsmöglichkeit in Pharmaziegeschichte. Diese konnte er jedoch für sich selbst 1957 über einen Umweg in Paris erlangen. Mit der erst im sechsten Lebensjahrzehnt erfolgten Promotion zum „Dr. pharm.“ bewies Dann seine wissenschaftliche Qualifikation, die ihn während seiner Kieler Dozententätigkeit zu einer gefragten 'Instanz' werden ließ. Als Würdigung seiner akademischen Lehrtätigkeit erfolgte 1963 die Verleihung einer Honorarprofessur,<sup>291</sup> die einem akademischen Ritterschlag gleichkam und zugleich eine Anerkennung der Pharmaziegeschichte als Hochschulfach bedeutete.

In Kiel fand er vonseiten der Hochschule nur eine mangelhafte ideelle und materielle Unterstützung, obwohl 'seine' Einrichtung in dieser Zeit einzigartig in Deutschland war. Im Gegensatz zu offiziellen Stellungnahmen war Dann überzeugt, dass die Repräsentanz der Pharmaziegeschichte an den deutschen Hochschulen „zum geringsten eine Frage der zur Verfügung stehenden Persönlichkeiten“<sup>292</sup> war. Mit einem optimistischen Blick in die Zukunft beurteilte er seine Aufgabe in Kiel dennoch mit der Gründung einer Keimzelle<sup>293</sup> für ein später daraus „vielleicht zu gestaltendes Institut für diese Disziplin.“<sup>294</sup> Eine derartige Entwicklung sah der Direktor des Institutes neben verwaltungstechnischen und finanziellen Erwägungen abhängig von einer Förderung durch die Gesamtpharmazie und von einem „entsprechend qualifizierten Nachwuchs, dessen Aufstieg auf der Leiter der Hochschullehrer im Gegensatz zu den unbeschränkten Möglichkeiten des Medizinhistorikers wohl niemals die oberste Sprosse erreichen dürfte.“<sup>295</sup>

Danns Verdienst bleibt es dennoch, in Kiel den Grundstein für eine akademische Etablierung der Pharmaziegeschichte in Deutschland gelegt zu haben.

<sup>289</sup> Vgl. G. E. DANN (1966/d), S. 48. Nach Danns Worten handelte Schmitz in Marburg „auftragsgemäß.“

<sup>290</sup> P. DILG (1990), S. 201.

<sup>291</sup> Bemerkenswerterweise fiel die Honorarprofessur in dasselbe Jahr, in dem in Braunschweig die „Erste Professur für Pharmaziegeschichte in Deutschland“ eingerichtet wurde. Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1989), S. 29.

<sup>292</sup> G. E. DANN in UBH. Brief G. E. Dann an [Hans Paul] Kaufmann vom 25. Juni 1956, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>293</sup> Vgl. G. E. DANN (1968/a), S. 124.

<sup>294</sup> Vgl. LAS / Abt. 47 Nr. 2982. [Georg Edmund Dann] Bericht über die Arbeit der Bibliothek für den Zeitraum 1953–1955.

<sup>295</sup> R. HERRLINGER (1962), S. 717.

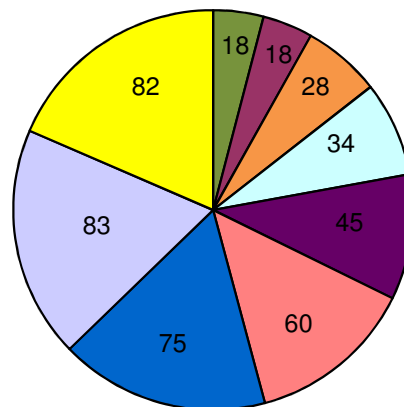




## 6 Zum wissenschaftlichen Werk Georg Edmund Danns

Die Themen für seine wissenschaftlichen Arbeiten spürte Georg Edmund Dann im „reich blühenden Kräutergarten“<sup>1</sup> der Pharmaziegeschichte auf. Ein erstes Verzeichnis seiner Publikationen findet sich in der Festschrift, die die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie 1963 anlässlich seines 65. Geburtstages herausgab.<sup>2</sup> Es umfasst in chronologischer Folge, jedoch nicht vollständig, Bücher und Aufsätze aus der Zeit von 1924 bis 1962. Die „Referate“<sup>3</sup> für die ‘Pharmaziegeschichtliche Rundschau’ (PhaRu) ab dem Jahr 1952 sind darin separat bis 1962 erfasst. Aus der damaligen Aufstellung ergibt sich eine Summe von 228 Beiträgen. Für die Zeit bis 1978 konnten wir nun insgesamt knapp 450 Veröffentlichungen Danns nachweisen.<sup>4</sup> Darin sind 34 Beiträge des Autors für die Zeitschrift des Familienverbandes ‘semper virens’ enthalten, in denen Dann zumeist den biografischen Spuren bemerkenswerter Vorfahren nachging.

Übersicht und thematische Verteilung der Publikationen von G. E. Dann



■ über Pharmakopöen	■ Wissenschafts- und Kulturgeschichte
■ Apothekengeschichte	■ biografisch-genealogisch Beiträge
■ Beiträge zur Pharmaziegeschichte	■ zur pharmazeutischen Praxis
■ Laudationes und Nekrologe	■ sonstige Beiträge
■ über Apotheker und Apothekerfamilien	

<sup>1</sup> T. LINDHAM (1958).

<sup>2</sup> Siehe hierzu N. N. (1963/a), S. 12–20.

<sup>3</sup> Siehe hierzu Kapitel 6.10.

<sup>4</sup> Zu den Details siehe die Bibliografie in Kapitel 11.1. Es wurden nur die Beiträge erfasst, deren Urheberschaft eindeutig Georg Edmund Dann zuzuweisen ist.

Die für die vorliegende Studie aktualisierte Bibliografie basiert auf der Aufstellung von 1963. Zu den Publikationen Georg Edmund Danns seit 1924 zählen etwa 200 Aufsätze und Studien, zehn Beiträge für die 'Neue Deutsche Biographie' sowie mehr als vierzig Rezensionen in verschiedenen Zeitschriften und einige Miszellen. In Büchern und Broschüren erschienen insgesamt acht Veröffentlichungen, darunter die Übersetzung<sup>5</sup> eines schwedischen Werkes von Lauritz Gentz (1879–1962)<sup>6</sup> sowie zwei kleine tabellarische genealogische Schriften zu Danns eigener Familie.<sup>7</sup> Zusätzlich zeichnete Dann als Herausgeber der Veröffentlichungen der *Academie Internationale d'Histoire de la pharmacie* (1959–1968), der 'Veröffentlichungen' und 'Mitteilungen' der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, der 'Kieler Beiträge zur Geschichte der Medizin und Pharmazie' (1964–1973), der 'Pharmaziegeschichtliche Rundschau' (1952–1978) und der 'Beiträge zur Geschichte der Pharmazie' (1953–1978) verantwortlich. Die zeitweiligen 'Schriften zur Geschichte der Pharmazie in Schleswig-Holstein' gab er von 1949 bis 1952 heraus, darunter eine von ihm zusammengestellte Bibliografie der Veröffentlichungen von Karl Wilhelm Rosenmund (1884–1965).<sup>8</sup>

Bis auf wenige Ausnahmen aus der Zeit bis 1928 sind Danns Veröffentlichungen verfügbar. Aus der Vielzahl seiner Schriften, die neben pharmaziegeschichtlichen Aufsätzen und größeren Studien auch Klein- und Kleinstbeiträge wie knappe Einzeldarstellungen, Laudationes, Nekrologe und Mitteilungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie umfassen, werden in dieser Arbeit der Zielstellung entsprechend die pharmaziegeschichtlichen Abhandlungen analysiert, denen Dann seine bevorzugte Aufmerksamkeit widmete. Als Schwerpunkte seines pharmaziehistorischen Interesses gibt er selbst Martin Heinrich Klaproth (1743–1817), die Genealogie einzelner Apothekerfamilien,<sup>9</sup> die Apothekengeschichte der Neumark<sup>10</sup> sowie allgemein „die Ge-

<sup>5</sup> Persönliche Mitteilung von S. Körner vom 1. März 2011. Die bereits sehr konkreten Pläne für die Übersetzung eines Lehrbuches über die pharmazeutische Technik von Jermstad / Schou zerschlugen sich Ende 1961; DAMH / IGGP 2. Brief R. Schmiedel an Georg Edmund Dann vom 4. Juni 1962. Schmiedel (1888–1967), der Geschäftsführer der Wissenschaftlichen Verlagsgesellschaft in Stuttgart, hatte mit Dann für die Übersetzung bereits ein Honorar von 3000,- DM vereinbart.

<sup>6</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1927/e). Zu Lauritz Gentz siehe G. E. DANN (1962/b).

<sup>7</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1931/a) sowie (1970/b).

<sup>8</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1949/a). Weitere Schriften in dieser Reihe erarbeiteten A. HABERNOLL (1951) und Th. ACHILLES (1952). Siehe hierzu auch G. E. DANN (1951/b), S. 689. Der ehemalige Kieler Regierungsmedizinaldirektor Habernoll exponierte sich – 1951 erstmalig für ein Bundesland – mit seiner „richtungsweisenden“ Arbeit über die Entwicklung des Apothekenrechtes und des Apothekenprivilegs in Schleswig-Holstein. Der von Dann in der Studie von Achilles avisierte Band vier mit dem Titel „Georg Eimbcke. Ein umstrittener Kieler Dozent und Reformator des hamburgischen Apothekenwesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ sowie weitere Bände erschienen indessen nicht.

<sup>9</sup> Siehe hierzu auch A. WANKMÜLLER (1981). Wankmüller führt G. E. Dann neben Hermann Gelder (1866–1947) und Alfred Adlung (1875–1937) als weiteren namhaften Vertreter des 20. Jahrhunderts an, der die Genealogie für die Pharmaziegeschichte als „wichtige Hilfswissenschaft“ erkannt und angewandt habe.

<sup>10</sup> Vgl. PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948.

schichte der Pharmazie in der Zeit von etwa der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in ihrem gesamten Umfang, also in beruflicher, gewerblicher, gesetzlicher, biographischer und wissenschaftlicher Hinsicht“ an.<sup>11</sup> Die Aufsätze und sonstigen Beiträge veröffentlichte Dann in der Zeit von 1924 bis 1978 in verschiedenen Fachzeitschriften. Sein den Beiträgen zugrunde liegendes Verständnis von Pharmazie und Pharmaziegeschichte soll zunächst analysiert werden.

## 6.1 Danns Verständnis von Pharmazie und Pharmaziegeschichte

### 6.1.1 Zum Begriff ‘Pharmazie’

Um die Aufgaben der Pharmaziegeschichte zu beschreiben und um dieses Fach letztendlich als Disziplin akzeptabel machen zu können, musste zunächst das dazugehörige Objekt definiert werden, denn über diese „lächerliche“<sup>12</sup> Frage bestand unter den pharmaziehistorisch interessierten Persönlichkeiten zu Beginn des 20. Jahrhunderts kein Konsens, da dem Berufsbild eines Apothekers häufig der wissenschaftliche Charakter abgesprochen wurde. Die Pharmazie hatte noch nicht den eindeutigen Nachweis erbracht, dass sie sich von dem Niveau einer im Kern handwerklichen Kunst zur Bereitung effektiver Arzneien durch die Anwendung moderner Wissenschaften zu einer „wissenschaftlichen Ganzheit“<sup>13</sup> entwickelt hatte – obwohl Pharmazie schon allein „der Natur nach Wissen“ erforderte. Die apothekerliche Kunstfertigkeit im weitesten Sinn prägte das Bild der Öffentlichkeit von ‘Pharmazie’.

Eine eindeutige Interpretation des Begriffes fehlte lange Zeit, da ‘Pharmazie’ mehr als nur pharmazeutische Aufgaben, das Apothekenwesen an sich, die Pharmazeutische Chemie oder die reinen pharmazeutischen Wissenschaften umfasst. Georg Edmund Dann vermisste noch 1948 eine schlüssige Definition von Pharmazie.<sup>14</sup> Er hatte erkannt, dass eine diesen Beruf charakterisierende Beschreibung nicht mit dessen Entwicklung nach 1800 einhergegangen war und betrachtete die Pharmazie der Folgezeit demzufolge nicht als Anhängsel anderer Wissenschaften, sondern insgesamt als ein einheitliches Wissensgebiet.<sup>15</sup>

---

<sup>11</sup> G. E. DANN in UBH. Brief G. E. Dann an Werner Schneider vom 22. August 1955; G. E. DANN (1936/b), S. 604.

<sup>12</sup> G. URDANG (1927), S. 8.

<sup>13</sup> R. SCHMITZ (1962), S. 1737. Dem Aufsatz ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>14</sup> Auch der Marburger Pharmaziehistoriker Rudolf Schmitz (1918–1992) hielt noch 1964 eine exakte Beschreibung des Begriffes und damit auch des Umfanges der Pharmaziegeschichte für notwendig. Siehe hierzu R. SCHMITZ (1964).

<sup>15</sup> Vgl. G. E. DANN (1948/f), S. 323. In einer spezialisierten Begriffsbestimmung zählt Dann die „Pharmazeutische Chemie, Pharmakognosie, Galenische Pharmazie, Pharmazeutische

Sein ehemaliger Berliner Lehrer Hermann Thoms (1859–1931) verstand darunter vordergründig einen in der Apotheke verwurzelten Beruf auf wissenschaftlicher Grundlage, dessen Betreiber auf Anweisung handelten.<sup>16</sup> Für ihn war daher Pharmazie identisch mit dem Apothekerberuf, zumal der Berufsinhaber lange Zeit keinen Nachweis einer akademischen Bildung erbracht hatte und sich sein Wissen bei anderen selbstständigen Wissenschaften entlehnen musste.<sup>17</sup> Otto Zekert (1893–1968) sprach 1924 von der Pharmazie als eine „einem Zwecke, der Heilmittelbereitung, angepaßte Vereinigung von Einzelwissenschaften.“<sup>18</sup> Die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (GGP) ging in ihren 1926 beschlossenen Richtlinien ähnlich wie Thoms von der Pharmazie als einem „auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden praktischen Beruf im Dienste der Volksgesundheit“<sup>19</sup> aus. Beide Positionen hielt Dann jedoch für unpräzise. Auch die Bezeichnung der Pharmazie als ‘Mutter der Chemie’, die Dann als „geschichtlichen Irrtum“<sup>20</sup> ansah, wurde von ihm verworfen, obschon bedeutende Fortschritte in der Chemie aus den Laboratorien der Apotheken hervorgegangen waren, die Apotheker „beste Vertreter der chemischen Wissenschaft“ waren und die Pharmazie als eine Zusammenfassung angewandter Naturwissenschaften angesehen werden konnte.

Alle Beschreibungsversuche hatten weder zu einer entsprechenden Würdigung des aus sich selbst heraus entwickelten Apothekerbildes in der Öffentlichkeit<sup>21</sup> noch letztendlich zu einer exakten Definition des Berufsbildes geführt. Darin stimmte Dann mit seinem Mentor Georg Urdang (1882–1960) und mit seinem Berliner Lehrer Otto Anselmino (1873–1955) überein. Diese vertraten die Meinung, dass bei der anstehenden Definition von Pharmazie der Begriff ‘Wissenschaft’ vermieden werden sollte, da die Pharmazie als unselbstständige Wissenschaft keine charakteristische Theorie oder Methode besaß. Urdang definierte Pharmazie also als ein „Wissensgebiet, das sich mit allen

---

Technik, Pharmazeutische Gesetzeskunde und Geschichte der Pharmazie“ zu den essenziellen Wissenschaftsgebieten der Pharmazie.

<sup>16</sup> Siehe hierzu E. URBAN (1948/a), S. 324; G. E. DANN (1948/f), S. 323. Thoms Sichtweise barg nach Dann die Gefahr einer Bewertung des Apothekerberufes als „subaltern.“ Johannes Valentin (1884–1959) spricht in diesem Zusammenhang von einem unfreiwillig assumierten „Subordinationsgefühl“ aufseiten der Apotheker, da ihre universitäre Ausbildung gegenüber den Vertretern anderer akademischer Berufe relativ kurz war. Siehe hierzu H. VALENTIN (1948), S. 5. Zu dem Verhältnis Arzt-Apotheker siehe auch R. SCHMITZ (1966/b).

<sup>17</sup> Vgl. G. E. DANN (1948/f), S. 323.

<sup>18</sup> O. ZEKERT (1924), S. 615.

<sup>19</sup> Vgl. N. N. (1926/b), S. 1036. § 1 der Satzung von 1926.

<sup>20</sup> G. E. DANN (1948/f), S. 322. Die Bezeichnung der Pharmazie als Mutter der Chemie impliziert nach Dann eine Geburt „im Schoße der Pharmazie.“ Die Chemie besaß jedoch für die Pharmazie bis ins 16. Jahrhundert hinein nur eine untergeordnete Bedeutung. Die aufkommende Beachtung der Chemie, die zunächst als Liebhaberei innerhalb der Pharmazie betrieben wurde, bedeutete nur einen Teilaspekt der Gesamtchemie. Dann hält stattdessen das Additiv „Väter der Chemie“ für die naturwissenschaftlich forschenden Apotheker des 18. und 19. Jahrhunderts für gerechtfertigt. Dem Beitrag ist auch das folgende Zitat entnommen. Vgl. hierzu auch G. E. DANN (1954/b), S. 873.

<sup>21</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1926/g) sowie C. FRIEDRICH (1994).



Fragen der Arzneimittel befasst, mit Ausnahme der Wirkungen derselben.“<sup>22</sup> Als Substrat verblieben der Pharmazie danach die Pharmazeutische Technik – die eigentliche „Apothekerkunst“<sup>23</sup> – und damit der Beruf und Stand des praktischen Apothekers. Diesem oblag es, auf wissenschaftlicher Grundlage die „Beschaffung, Identifizierung, Prüfung, Zubereitung, Verwaltung und Verteilung von Arzneimitteln in allen ihren Phasen“,<sup>24</sup> also generell die Herstellung von und die Versorgung mit Arzneien sicherzustellen. Der Berliner Hochschullehrer Hermann Thoms sprach lapidar von einem „Gewerbe, welches eine praktische Betätigung in der Apotheke findet.“<sup>25</sup> Ernst Urban (1874 bis 1958) erklärte Pharmazie als zweckbestimmte „Arzneiversorgung, beruhend auf wissenschaftlicher und gesetzlicher Grundlage, technischer Kunstfertigkeit und kaufmännischer Betätigung. Der sie vertretende Beruf ist der Apothekerberuf.“<sup>26</sup> Dazu gehörten für ihn zusätzlich die Arzneimittellehre- und Forschung, die industrielle Arzneimittelherstellung, der pharmazeutische Zwischenhandel und der Verkehr mit Arzneimitteln in behördlich kontrollierten Einrichtungen. G. E. Dann teilte Urbans Definition, die über das eigentliche Apothekenwesen und die pharmazeutischen Wissenschaften hinausging.<sup>27</sup> Sie wurde inzwischen allgemein anerkannt. Dann ergänzte jedoch dazu, dass nach seinen Vorstellungen die Apothekerschaft in einer apothekerlichen Arbeitsgemeinschaft die Pharmazie gemeinsam mit der entstehenden pharmazeutischen Industrie und allen dazu gehörenden akademischen Disziplinen repräsentieren sollte.<sup>28</sup> So waren für ihn der praktische Apotheker, der pharmazeutische Fabrikant, der Großhändler, der pharmazeutische Wissenschaftler als Hochschullehrer, Forscher und Künstler gemeinsame Repräsentanten der Pharmazie. Eine mögliche gemeinsame Basis bildete für Dann dabei idealerweise die vorausgegangene Ausbildung zum Apotheker.<sup>29</sup>

### 6.1.2 Zu den Aufgaben der Pharmaziegeschichte

Als junger Verehrer Georg Urdangs (1882–1960), dem „hervorragendsten Vorkämpfer der Pharmaziegeschichte seiner Zeit“,<sup>30</sup> schloss sich G. E. Dann zunächst aus pragmati-

---

<sup>22</sup> G. E. DANN (1948/f), S. 323. Mit dieser Wertung blieb etwa die Pharmakologie als wesentlicher Aspekt der Pharmazie zunächst unberücksichtigt.

<sup>23</sup> G. URDANG (1927), S. 9.

<sup>24</sup> G. E. DANN (1948/f), S. 323.

<sup>25</sup> E. U[RBAN] (1948/b), S. 324, zitiert nach Thoms.

<sup>26</sup> E. U[RBAN] (1948/b), S. 324.

<sup>27</sup> Siehe hierzu K. LICHT (1992), S. 132. Lichte kann dagegen Danns Auffassung von 'Pharmazie' „gedanklich schwer“ nachvollziehen und ein „eigenes Urteil kaum erkennen.“

<sup>28</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1926/b).

<sup>29</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1948/f), S. 323. Eine generelle Ausbildung dieser Repräsentanten zum Apotheker hätte nach Dann zudem den Vorteil gehabt, dass – im weitesten Sinn – eine pharmazeutische Tätigkeit außerhalb des praktischen Betriebes einer Apotheke nicht als „berufsfremde Arbeit“ angesehen werden konnte.

<sup>30</sup> G. E. DANN (1970/a), S. 11.

schen Gründen dessen 1927<sup>31</sup> aufgestellten Thesen über die Aufgaben der Pharmaziehistoriografie an. Urdang postulierte erstmals in Deutschland<sup>32</sup> normativ die systematisch-wissenschaftliche Arbeit und Beschreibung einer Geschichte der Pharmazie und teilte ihr Aufgabengebiet in vier „Hauptgruppen“ ein. Dazu zählte er „das Apothekenwesen in gewerblicher und rechtlicher Hinsicht, die pharmazeutische Technik, die pharmazeutische Kulturgeschichte [und] Pharmazeutisch-Biographisches.“<sup>33</sup> Seine „ganz allgemein auf die Darstellung der Entwicklung der Arzneiversorgung in ihren wissenschaftlichen Vorbedingungen und ihren praktischen Auswirkungen“<sup>34</sup> begrenzten,<sup>35</sup> eher deskriptiven Arbeitsgebiete für die bis etwa 1930 noch systemlos und amateurhaft betriebene Pharmaziegeschichte hatten zunächst eine dem Zweck entsprechende Berechtigung und wurden in den folgenden Jahrzehnten in der deutschen Pharmaziehistoriografie auch akzeptiert. Für die angestrebte akademische Anerkennung des Faches als einer „Spezialgeschichte“<sup>36</sup> musste diese jedoch nach Meinung Danns mit einer anerkannten wissenschaftlichen Arbeitsweise überzeugen sowie die Beziehung zwischen Pharmazie und Naturwissenschaften, zwischen Geschichte und Forschung umfassen. Pharmazeutische ‘Ereignisse’ durften nicht isoliert betrachtet und bewertet, sondern sollten in einen historischen Zusammenhang gestellt werden. Nur dadurch konnten die Pharmaziehistoriker vonseiten der Hochschullehrer mehr als nur „eisiges Schweigen“<sup>37</sup> ernten. In einer Erweiterung der Auffassung Urdangs, einer Art Gewerbegeschichte, die vermeintlich nur sammelte und schilderte und etwa die Geschichte der Arzneimittel, die wissenschaftlichen Grundlagen der Galenik und die Pharmakognosie ausschloss, forderte Dann eine Pharmaziegeschichte ohne stoffliche und räumliche Einengung, basierend auf einer assoziierten Grundlagenforschung, die Urdang in seinen Prinzipien nicht explizit erwähnt hatte. Das Arbeitsgebiet der Pharmaziegeschichte umfasste nach Dann also die

„Geschichte der pharmazeutischen Wissenschaften – der pharmazeutischen Chemie, der wissenschaftlichen Galenik, der Pharmakognosie mit der auf ihnen beruhenden Geschichte

<sup>31</sup> Urdang äußerte sich zum ersten Mal 1924 in einem Vortrag in Innsbruck zu den Arbeitsgebieten der Geschichte der Pharmazie.

<sup>32</sup> Im europäischen Ausland, etwa in Polen, Spanien und Frankreich, wurde die Geschichte der Pharmazie bereits früher als in Deutschland gepflegt. Siehe dazu auch E. WOLF (1996) sowie G. E. DANN (1959/a).

<sup>33</sup> Siehe hierzu G. URDANG (1927), S. 29–32 sowie Kapitel 5.3.2. Vor Urdang hatte bereits Otto Zekert (1893–1968) die Aufgaben der Pharmaziegeschichte als „die Geschichte jeder pharmazeutischen Tätigkeit und Forschung, gleichgültig ob in oder außerhalb der Apotheke getan,“ definiert.

<sup>34</sup> G. E. DANN (1967/a), S. 528.

<sup>35</sup> Selbst Urdang rückte bald von den von ihm zunächst gesetzten Grenzen ab, „ohne sie allerdings jemals ausdrücklich zu widerrufen.“ G. E. DANN (1970/a), S. 12.

<sup>36</sup> G. SCHRÖDER (1958), S. 32. Nach Schröder behandelt diese spezielle Geschichte die „Geschichte der Pharmazeuten, der pharmazeutischen Tätigkeit und der aus dieser Tätigkeit entspringenden Resultate.“

<sup>37</sup> G. E. DANN (1970), S. 11.

der Arzneimittel und Arzneien – als auch die Geschichte aller anderen Teile der Pharmazie nach den Definitionen von Urban und Urdang.“<sup>38</sup>

Wegen der sich daraus ergebenden Heterogenität des Faches<sup>39</sup> benötigte man für eine verbindliche Arbeitsweise Kenntnisse auf vielen Gebieten, die ein spezialisierter Einzelner nicht besitzen konnte. Es musste zudem eine Arbeitsteilung auf internationaler<sup>40</sup> Ebene angestrebt werden sowie die konsequente Anwendung historischer Hilfswissenschaften erfolgen. Damit war eine rein chronologische Darstellung der Pharmaziegeschichte ausgeschlossen, die Pharmaziehistoriker plädierten nun allgemein für chronologisch aufgebaute Sachgebiete, die sich „dem Lauf der politischen Geschichte“<sup>41</sup> anpassten.

### 6.1.3 Die Biografie in der Pharmaziegeschichte

Zu einem notwendigen Teilgebiet der Pharmaziehistoriografie zählen die Biografien bedeutender Apotheker und Naturwissenschaftler, die aus dem Apothekerstand hervorgegangen sind. Angesichts dieses bis zum 20. Jahrhundert brachliegenden Forschungsgebietes wandte sich Fritz Ferchl (1892–1953) diesem Thema zu. Mit seinem noch heute benutzten ‘Bio- und Bibliographikon’,<sup>42</sup> in dem nicht nur Apotheker aufgeführt sind, erstellte er im Auftrag der GGP ein umfangreiches biografisches Nachschlagewerk,<sup>43</sup> mit dessen Hilfe pharmaziegeschichtlich interessierte Leser in einem ersten Schritt Informationen für die weitere Forschung vermittelt werden sollte. Die bis dahin in biografischen Enzyklopädien verfügbaren Beiträge über Apotheker waren häufig dürftig und konnten „vom pharmazeutischen Standpunkt aus nicht befriedigen“,<sup>44</sup> da sie meist von Nicht-Pharmazeuten verfasst, teilweise mit Fehlern behaftet oder nur für den „Tagesge-

---

<sup>38</sup> G. E. DANN (1970/a), S. 13. Für Dann schloss eine so verstandene Geschichte der Pharmazie also auch die „großen juristischen, volkswirtschaftlichen, kunstgeschichtlichen, sozialen [und] personengeschichtlichen“ Aspekte ein. Für Wolfgang Schneider (1912–2007) gehörte zur Pharmaziegeschichte „alles, was jemals unter den Begriff Pharmazie gefallen ist.“ Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1958), S. 44.

<sup>39</sup> Siehe hierzu O. LAFONT (2011), S. 1. Lafont spricht von der „Multidisziplinarität der Pharmazie“, die folglich eine „Spezifität ihrer Geschichte“ erfordert.

<sup>40</sup> Zu den nach 1900 erarbeiteten ‘Pharmaziegeschichten verschiedener Länder’ siehe G. E. DANN (1966/a).

<sup>41</sup> W. SCHNEIDER (1958), S. 46.

<sup>42</sup> Siehe hierzu F. FERCHL (1937). Ferchls innerhalb von zwei Jahren angefertigtes ‘Bio- und Bibliographikon’ ist nicht fehlerfrei. Es führt jedoch manche in Vergessenheit geratene Persönlichkeit aus dem Umfeld der Pharmazie auf. Fünf Jahre zuvor hatte bereits der Schweizer Pharmaziehistoriker Josef Anton Häfliger (1873–1954) ein Biographikon mit Kurzbiografien zahlreicher Apotheker erstellt. Siehe dazu J. A. HÄFLIGER (1932).

<sup>43</sup> G. E. DANN (1950). Mit dieser Klassifizierung bezog sich Dann auch auf weitere biografische Handbücher.

<sup>44</sup> G. E. DANN (1950). Siehe hierzu auch G. E. DANN (1936/b). Dann hält etwa die von Nicht-Apothekern als ‘wichtige Funde’ apostrophierten Aussagen für überflüssig, da sie den Fachkreisen längst bekannt waren. Dem Beitrag ist auch das folgende Zitat entnommen.

brauch geeignet“ waren.<sup>45</sup> Die Quellen gaben zwar Auskunft über den „äußeren Lebensweg“<sup>46</sup> der einzelnen Apotheker, schwieriger gestaltete sich jedoch die Darstellung ihrer „Bedeutung in der einen oder anderen Hinsicht.“ Zu den Angaben einer Vita gehörten für Dann daher auch Bildnisse sowie der Bildungsgang einer Person. Selten ergaben die Quellen jedoch Hinweise auf das ‘Innere’ dieser Persönlichkeit. Dazu empfahl er die Konsultierung von privaten Archiven, in denen man „mancherlei über das Leben des gesuchten Apothekers“ erfahren konnte, um sich ein Bild machen zu können. Selbst die bereits von Fachschriftstellern dazu erarbeiteten Beiträge konnten wegen des Umfangs an zu berücksichtigenden Personen nur die Bedeutendsten unter ihnen skizzieren.<sup>47</sup> Mit seinen detaillierten Hinweisen formulierte Dann letztendlich eine Maxime seines bevorzugten Arbeitsgebietes ‘Pharmazeutisch-biografisches’.

G. E. Dann vermisste folglich ein allgemein unterrichtendes, zuverlässiges enzyklopädisches Nachschlagewerk in dem alle bedeutenden Apotheker<sup>48</sup> mit ihren Viten, ihren Leistungen und mit einer Übersicht ihrer Publikationen unter Angabe der ausgewerteten Quellen dargestellt würden.<sup>49</sup> Er selbst zeichnete in genealogischen Einzelbeiträgen und Sequenzen in Fachzeitschriften die Lebenswege hervorragender Apothekerpersönlichkeiten nach.<sup>50</sup> Seiner Ansicht nach durfte ein solches Konvolut, das erschöpfende, über rein genealogische Fakten hinausgehende Angaben sowie eine kritische Würdigung der jeweiligen Person enthalten sollte, nur von Pharmazeuten bzw. von Pharmaziehistorikern verfasst werden.<sup>51</sup> Lediglich auf diesem Wege konnte die Multiplizierung von Fehlern aus früheren Nachschlagewerken vermieden werden. Einem derartigen Werk mussten nach Danns Ansicht detaillierte Einzelbiografien folgen. Mit Unterstützung verschiedener Autoren kamen Wolfgang-Hagen Hein (1920–2003) und Holm-Dietmar Schwarz (1928–2007) dieser Forderung 1975 nach.<sup>52</sup> Neben biografischen Details, bei

<sup>45</sup> Siehe hierzu J. KÜRSCHNER (1925). Kürschners „Deutsche Gelehrten-Kalender“ erschien erstmals 1925; J. A. HÄFLIGER (1932); J. C. POGGENDORFF (1956); siehe hierzu auch A. LADENBURG (1882). Ladenburg führt etwa die über 20-jährige Tätigkeit Klaproths als Apotheker nicht an. Zu einem Plädoyer für die Verwendung des ‘Poggendorff’ auch seitens der Pharmaziehistoriker siehe R. ZAUNICK (1956).

<sup>46</sup> G. E. DANN (1937/a), S. 21f. Dem Kapitel sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>47</sup> Siehe hierzu A. ADLUNG / G. URDANG (1935), S. 422–493; O. ZEKERT (1942).

<sup>48</sup> Darüber hinausgehend hielt es Dann für vertretbar, in einem derartigen Nachschlagewerk in geringem Umfang auch solche Apotheker anzuführen, die zwar keine genialen oder epochalen Leistungen vorweisen konnten, die aber dennoch der Pharmazie insgesamt dienlich waren.

<sup>49</sup> Als Beispiel diente ihm eine Enzyklopädie über herausragende Ärzte, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts erarbeitet wurde. Siehe hierzu A. HIRSCH (1962); G. E. DANN (1936/b), S. 604 und (1950).

<sup>50</sup> Siehe hierzu Kapitel 11.1.

<sup>51</sup> Unter Danns Kollegen widmeten sich etwa Josef Anton Häfliger (1873–1954), Otto Zekert (1893–1968) und Georg Urdang (1882–1960) gleichfalls einzelnen biografischen Studien.

<sup>52</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN / H.-D. SCHWARZ (1975). Zum Konzept der Autoren siehe W.-H. HEIN (1972/a). Den ersten Band der Deutschen Apotheker Biografie widmeten die Autoren G. E. Dann, der dazu die wissenschaftstheoretischen Ansätze geliefert hatte.

denen sie wiederholt auf die entsprechenden Ergebnisse Danns verweisen, versuchen sie die Leistungen einzelner Vertreter der Pharmazie im Rahmen der Gesamtdisziplin zu beurteilen. Zahlreiche weitere Studien, die speziell die 'große' Zeit der Pharmazie seit 1770 behandeln, komplettierten diese Arbeit. Sie erlauben Einblicke in das Leben und Wirken der auf den verschiedensten Gebieten tätigen Apotheker.<sup>53</sup> Dabei wurden nicht nur die Lebenswege von bedeutenden Persönlichkeiten der Pharmazie behandelt, sondern zunehmend auch Apotheker aus der 'zweiten Reihe', deren Wirken in und für die Pharmazie erst in einer größeren Kontinuität erkennbar wird. In derartigen Lebensbeschreibungen konnten die pharmazeutische 'Wiege' und die Stellung der Pharmazie anhand der Viten der jeweiligen Personen deutlicher als ein von anderer Seite dargestelltes „eigenartiges Kuriosum“<sup>54</sup> in ihrem Leben beschrieben werden.

#### 6.1.4 Zur Frage nach einer 'Methode Dann'

Eine ergobiografische Studie untersucht auch die Arbeitsmethode des jeweiligen Autors, bei Georg Edmund Dann also die Art und Weise seines Vorgehens in Bezug auf seine biografischen Forschungen. Seine ersten Beiträge für die Zeitschrift 'semper virens' des Familienverbandes zeigen, dass er schon in jungen Jahren die wichtigsten Methoden und Verfahren eines Historikers kannte. So war ihm bereits 1924 bewusst, dass sich die Arbeitsmethode eines Pharmaziehistorikers grundsätzlich nicht „von der Methodik anderer historischer Forschung und Darstellung“<sup>55</sup> unterscheiden konnte und auf dem „systematischen Weg des Forschers“<sup>56</sup> basierte.

Dann musste sich die Techniken dazu allein aneignen, da zu dieser Zeit an den deutschen Instituten der Pharmazie kaum pharmaziegeschichtliche Lehraufträge wahrgenommen wurden. Die Möglichkeit eines Aufbaustudiums zur Pharmaziegeschichte wurde erst 40 Jahre später in Marburg geschaffen.<sup>57</sup> Die wichtigsten Quellen bildeten für ihn generell die originalen Dokumente in öffentlichen und privaten Archiven. Er benutzte in der Regel mehrere Quellen, die er sorgfältig auswertete. Quellenvergleich und Textkritik waren demnach schon für den jungen Historiker Dann eine *conditio sine qua non*. Auf diese Weise konnte er stets verlässliche, fehlerfreie Angaben machen,<sup>58</sup> die er zusätzlich durch detaillierte Angaben zu seinen Quellen erhärtete. In der Zeit von 1933 bis 1935 führte ihn der Berliner Staatsarchivrat Reinhard Lüdicke (1878–1947) in die archivwissenschaftliche Arbeit ein. Gleichzeitig suchte er sich jedoch autodidaktisch in den historischen Hilfswissenschaften zu bilden, die er für künftige Pharmaziehistoriker für essenziell hielt. In späteren Arbeiten gibt er seine wissenschaftshistorischen Lehrer

---

<sup>53</sup> Siehe hierzu auch G. URDANG (1926/a); O. ZEKERT (1955).

<sup>54</sup> G. URDANG (1928/b), S. 211.

<sup>55</sup> G. E. DANN (1970/a), S. 14.

<sup>56</sup> G. E. DANN (1924/b), S. 1 [eigene Paginierung]. Siehe hierzu auch Kapitel 5.2.

<sup>57</sup> Siehe hierzu Kapitel 8.4.4.

<sup>58</sup> Vgl. E. HELM (1995), S. 97.

an, nach deren Empfehlungen er in seinen Studien vorgeing. Dazu zählen etwa Ahasver von Brandt (1909–1977), Walter Artelt (1906–1976) und Johannes Erich Heyde (1892 bis 1979).<sup>59</sup> G. E. Dann dürfte besonders von Artelts Methodik inspiriert worden sein, der gleichfalls nach den klassischen Methoden eines Historikers arbeitete. Für beide war ein wissenschaftlich korrektes Arbeiten ohne diese Methoden undenkbar und musste unausweichlich zu einem „Kunstfehler“<sup>60</sup> führen. Es zeigt sich, dass bereits der junge Dann in seinem methodischen Vorgehen neue Untersuchungsmethoden anwandte, wenn er etwa für seine biografischen und genealogischen Studien über den eigenen Familienverband die Ergebnisse der ‘oral history’, Briefe<sup>61</sup> und vorhandenes Funeralschrifttum auswertete, um so zu einem möglichst vollständigen ‘Bild’ zu gelangen.<sup>62</sup> Mittels der ‘oral history’ – Dann verwendet diesen um 1940 in den USA entstandenen Begriff selbst nicht –, die sich sowohl als Quellentypus als auch als Methode anbietet, kann der Historiker bei fehlenden schriftlichen Dokumenten Zeitzeugen als historische Quelle gewinnen.<sup>63</sup> Dazu zählen gleichzeitig die mündlich erteilten Ratschläge historisch geschulter Fachleute, die Dann gelegentlich einholte.

In Bezug auf seine pharmaziehistorischen Ansichten und Forschungen hat G. E. Dann darüberhinaus keine spezielle Methodik erarbeitet. Von Beginn an mochte er sich nur bedingt mit den von Georg Urdang (1882–1960) aufgezeigten Beschränkungen im Aufgabengebiet der Pharmaziehistoriografie einverstanden erklären.<sup>64</sup> Eine überwiegend deskriptive Geschichte des Apothekerberufes erschien ihm folglich indiskutabel. Nach seiner methodischen Auffassung konnte das insgesamt sehr umfangreiche Ar-

---

<sup>59</sup> Vgl. N. N. (1959), S. 19f. A. v. BRANDT (1958). Der ehemalige Lübecker Archivdirektor Ahasver von Brandt erläutert die für einen Historiker notwendigen Hilfswissenschaften und geht auf die verschiedenen Arten von Quellen ein; W. ARTELT (1949). Der Medizinhistoriker Artelt verwendet in seiner ausdrücklich als „Lehrbuch“ bezeichneten Einführung mehr als 80 Seiten mit Hinweisen auf die Heuristik, führt detaillierte Literaturhinweise an, gibt Hilfe zur Bewertung von Quellen und deren Interpretation sowie Empfehlungen zur Darstellung der Untersuchungsergebnisse. Als pharmaziegeschichtliche Quellen empfiehlt er die entsprechenden Übersichtsarbeiten von Adlung/Urdang und Valentin; zu Walter Artelt siehe G. E. DANN (1976/a); J. E. HEYDE (1951), S. 5. Der Erziehungswissenschaftler Johannes Erich Heyde legte wie Dann großes Gewicht auf die „Wissenschaftlichkeit“ einer Arbeit. Mit seinen detaillierten praktischen Hinweisen wollte er einen möglichen Mangel an „richtiger Technik“ ausschließen; S. 15. So sollten nach seiner Empfehlung etwa die gesammelten Fakten in einem „Zettelkasten“-System geordnet werden; S. 97. Das richtige Sprachgefühl in einer wissenschaftlichen Arbeit zeichnete sich nach Heyde durch „Schlichtheit, Einfachheit und Knappheit“ aus; G. E. DANN (1931/d), S. 533. Zur Einführung speziell in genealogische Untersuchungen verwies Dann zusätzlich auf F. WECKEN (1922) und (1935). Siehe dazu auch Kapitel 5.2.

<sup>60</sup> W. ARTELT (1949), S. 1.

<sup>61</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1924/b).

<sup>62</sup> Vgl. hierzu auch Kapitel 6.1.3.

<sup>63</sup> Man kann argumentieren, dass derartige Quellen letztendlich das schriftlich fixierte, und damit ständig verfügbare und unveränderliche Ergebnis eines a priori mündlichen Prozesses darstellen.

<sup>64</sup> Vgl. G. E. DANN (1970/a), S. 11.

beitsgebiet der Pharmaziegeschichte und deren Darstellung generell zwar nach der Arbeitsweise der Vertreter der Wissenschaftsgeschichte erarbeitet werden, in Teilgebieten sollte sie jedoch nicht etwa auf die Anwendung experimenteller Untersuchungen, auf die Erklärung archäologischer Funde und schließlich auf eine internationale Zusammenarbeit verzichten, die letztendlich eine „umfassende“<sup>65</sup> Geschichte der Pharmazie ermöglichen würden. Wichtig war ihm in seinen Arbeiten die Darstellung einer Entwicklung, die den synoptischen Blickwinkel<sup>66</sup> nicht vernachlässigte.

Vergleichen wir Danns wissenschaftshistorische Arbeitsweise mit der seiner Zeitgenossen, ergibt sich ein differenziertes Bild. Übereinstimmungen lassen sich etwa mit Johannes Valentin (1884–1959) ausmachen, sodass es fast scheint, als wäre der jüngere Dann bei ihm in die ‘Schule’ gegangen. Beide eigneten sich bereits in frühen Jahren autodidaktisch die Arbeitsmethoden eines Historikers an, die Valentin im Hinblick auf die Pharmaziegeschichte in größerem Umfang als Dann verfeinerte.<sup>67</sup> Beide betrieben die Geschichte der Pharmazie als Wissenschaftsgeschichte. So las Dann in Kiel wie der Greifswalder Universitätslehrer über „Methodik pharmaziegeschichtlicher Arbeit“,<sup>68</sup> wie Valentin bot er seinen Studenten ausgewählte Kapitel der Pharmaziegeschichte an und sah wie dieser die Geschichte der Pharmazie als Brücke zu den übrigen Wissenschaften sowie als eine Möglichkeit zu akademischer Bildung. Abseits einer rein chronologischen Darstellung früherer Autoren suchten beide der Darstellung einer Entwicklung Raum zu geben. Wie Valentin hielt auch Georg Edmund Dann die Anwendung spezieller Methoden in der Geschichtswissenschaft im Einzelfall für gerechtfertigt. Beide stimmten schließlich in der Bedeutung der originalen Quellen für die Historiografie überein.

Sowohl Dann als auch Valentin erarbeiteten die Biografie eines hervorragenden Wissenschaftlers. Während Dann sich en détail Martin Heinrich Klaproth (1743 bis 1817) widmete, ging Valentin den Spuren eines nicht minder hervorragenden Pioniers der Chemie, Friedrich Wöhler (1800–1882), nach.<sup>69</sup> Dabei zeigt sich, dass G. E. Dann seine Biografie – die im Umfang etwa der Valentins entspricht – mittels eines ausführlichen Inhaltverzeichnis klarer strukturiert und zudem anders als Valentin in größerem Ausmaß genealogische und ikonografische Untersuchungen anstellte. Er führt weit mehr archivalische Quellen und von ihm benutzte Literatur an. Valentin wiederum geht ausführlich auf den wissenschaftlichen Werdegang Wöhlers an dessen verschiedenen Wirkstätten in Schweden, Berlin, Kassel und Göttingen ein. Beide Autoren berücksichtigen erschöpfend die Persönlichkeit ihres jeweiligen ‘Objektes’, wobei Valentin aus-

---

<sup>65</sup> G. E. DANN (1970/a), S. 15.

<sup>66</sup> Siehe hierzu G. SCHRÖDER (1959).

<sup>67</sup> Vgl. C. FRIEDRICH / H.-J. SEIDLEIN (1984), S. 264.

<sup>68</sup> G. E. DANN (1951/b), S. 689; N. N. (1964/b), S. 17.

<sup>69</sup> Siehe hierzu J. VALENTIN (1949). Dem späteren Göttinger Hochschullehrer Friedrich Wöhler gelang 1828 erstmals die Synthese des organischen Stoffes Urea (Harnstoff). Er steht damit am Anfang der Entwicklung der Organischen Chemie, die von Wöhlers schwedischem Lehrer und Chemiker Jöns Jacob Berzelius (1779–1848) initiiert wurde.

giebig zitierend auf Wöhlers erhaltene Korrespondenz zurückgreift und besonders dessen lebenslange Freundschaft zu Justus von Liebig (1803–1873) betont. Beide Autoren berücksichtigen die wissenschaftstheoretischen Erkenntnisse im Leben der Forscher. Im Vergleich zu den von Dann auf achtzehn Seiten von ihm selbst zusammengetragenen Publikationen Klaproths basieren die von Valentin angeführten Veröffentlichungen Wöhlers zur Chemie vermutlich nicht auf eigenen Recherchen, sondern auf den Angaben des Chemikers August Wilhelm von Hoffmann (1818–1892).

Sowohl Dann als auch Valentin hatten schließlich lokalgeschichtliche Ambitionen und befassten sich – jedoch wohl eher zufällig – mit der Apothekengeschichte eines gleichnamigen Kreises: Valentin mit der des Kreises Königsberg in Ostpreußen und Dann mit der des Kreises Königsberg in der Neumark.<sup>70</sup>

Georg Urdang,<sup>71</sup> in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zweifellos der bedeutendste Pharmaziehistoriker, vertrat eine „historische Methodik“<sup>72</sup> und eine soziologische Auffassung der Geschichte der Pharmazie. Er verstand diese vorwiegend als eine Kulturgeschichte<sup>73</sup> und legte das Arbeitsgebiet der Pharmaziegeschichte scharf umgrenzt, ja „dogmatisch“<sup>74</sup> fest. Für ihn praktizierten die Apotheker in ihrer umfangreichen Funktion als Arzneiversorger gleichzeitig die zur Pharmazie gehörenden Wissenschaften. Diese Aufgabe durch die Pharmaziehistoriografie darzustellen sah er zentral in einem Kontext mit dem „allgemeinen kulturellen Lebensprozeß“,<sup>75</sup> der aus seiner Sicht von der Humanitas bestimmt wurde. Abseits einer derartigen, primär kulturhistorischen Perspektive<sup>76</sup> Urdangs ging G. E. Dann bevorzugt auf spezielle pharmaziehistorische Themen ein. Die Geschichte der Arzneibücher, die nach 1950 im Mittelpunkt seiner Forschungen stand, bildete für Urdang noch eine Art „Unterbau“<sup>77</sup> für das gesamtpharmaziegeschichtliche Arbeitsfeld ‘Apothekenwesen’. Dabei verneinte er keineswegs die Bedeutung der Hilfswissenschaften, er wollte sie im Gegensatz zu Dann jedoch nur für den Moment gelten lassen, in dem sie „in der Pharmazie selber existent geworden“<sup>78</sup> waren.

Im Unterschied zu dem Braunschweiger Wolfgang Schneider (1912–2007)<sup>79</sup> sah G. E. Dann die Pharmaziegeschichte nicht als Experimentalwissenschaft an und wollte eine

<sup>70</sup> Siehe hierzu J. VALENTIN (1927), (1938) und (1940); G. E. DANN (1929/a), (1931/e), (1937/b) und (1974/a).

<sup>71</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009) sowie W.-H. HEIN (1986/f).

<sup>72</sup> G. URDANG (1927), S. 38.

<sup>73</sup> Siehe hierzu G. URDANG (1927), S. 32–39.

<sup>74</sup> G. SCHRÖDER (1959), S. 27.

<sup>75</sup> G. URDANG (1927), S. 34.

<sup>76</sup> Vgl. hierzu auch die Bibliografie Urdangs in A. LUDWIG (2009), S. 294–307.

<sup>77</sup> G. URDANG (1927), S. 36.

<sup>78</sup> G. URDANG (1927), S. 30.

<sup>79</sup> Zu einem Verzeichnis der wissenschaftlichen Schriften Schneiders siehe E. HICKEL (1972/b).



„experimentell-analytische“<sup>80</sup> Methode nur begrenzt zulassen. Er hielt jedoch im Hinblick auf die spezielle Geschichte der Arzneimittel eine experimentelle Klärung für notwendig und sinnvoll.<sup>81</sup> Während Dann sich eher den genealogischen und „apothekarischen“<sup>82</sup> Aspekten der Pharmaziegeschichte zuwandte – also etwa den Anforderungen an die Erarbeitung einer Apothekengeschichte, detaillierten biografischen Arbeiten über Valerius Cordus (1515–1544), Martin Heinrich Klaproth (1743–1817) und andere hervorragende Apotheker<sup>83</sup> oder der akribischen Definition von „Pharmakopöe“ und deren Einzeldarstellung anhand ihrer ersten Vertreter im deutschen Sprachraum, bevorzugte der naturwissenschaftlich orientierte Schneider für den speziellen Aspekt der Arzneibuchforschung neben einer „statischen Methode“ eine „Standardisierung“<sup>84</sup> bei der Auswertung entsprechender Quellen, die er in seiner ‘Schule’ praktizierte. Diese Methode ging über die rein historisch-kritische Erforschung anhand schriftlicher Quellen hinaus.

## 6.2 ‘Wie schreibe ich die Geschichte meiner Apotheke?’

Apothekengeschichte<sup>85</sup> als ein zentraler Bestandteil der Pharmaziegeschichte<sup>86</sup> impliziert nach Georg Edmund Dann Pharmazie-,<sup>87</sup> Heimat-, Familien-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, für deren Darlegung ein Apotheker „ohne historisches Fachstudium – jedoch mit einem gewissen historischen Talent – eher geeignet ist als ein Historiker ohne pharmazeutische Kenntnisse.“<sup>88</sup> Die bis heute erarbeiteten Geschichten zahlreicher

<sup>80</sup> W. SCHNEIDER (1958), S. 167. Mittels einer derartigen Methode lassen sich Arzneistoffe nachträglich herstellen und analysieren.

<sup>81</sup> G. E. DANN (1958/f). Siehe hierzu auch P. DILG (1995), S. 29. Anders als Schneider bezweifelte der Marburger Rudolf Schmitz (1918–1992), ob man auf experimentellem Wege die „objektive Wichtigkeit“ eines Problems in seiner geistigen Tiefe darstellen konnte.

<sup>82</sup> R. SCHMITZ (1964), S. 1449. Schmitz differenzierte zwischen den „apothekarischen“ und den „pharmazeutischen“ Aspekten. Letztere befassten sich etwa mit der Geschichte der Chemie, der Physik, der Botanik und der [Pharmazeutischen] Technik. Ihre historische Behandlung dürfe nach Schmitz nicht allein den Fachvertretern dieser Disziplinen überlassen werden.

<sup>83</sup> Siehe dazu G. E. DANN (1925/d). Vgl. hierzu auch die Bibliografie in Kapitel 11.1.

<sup>84</sup> Eine derartige Standardisierung führt etwa zur Ermittlung charakteristischer Arzneistoffe bzw. Arzneimittel in einem bestimmten Zeitabschnitt.

<sup>85</sup> Vgl. F. FERCHL (1951/b), S. 681. Der erstmalige Versuch zur Darstellung einer Apothekengeschichte erfolgte 1792 in Nürnberg. Erst im 20. Jahrhundert entstanden vermehrt selbstständige Schriften zur Geschichte einzelner Apotheken. Der Pharmaziehistoriker Hermann Gelder (1866–1947) erstellte zu diesem Thema eine praktische Literatur- und Quellenübersicht. Siehe hierzu H. GELDER (1928). Über die Anfänge der Pharmaziehistoriografie siehe auch E. WOLF (1996).

<sup>86</sup> Zu dem Anteil an Veröffentlichungen in verschiedenen Fachzeitschriften und Dissertationen zur Geschichte einzelner Apotheken siehe C. FRIEDRICH (1990/a), S. 175.

<sup>87</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1936), S. 24.

<sup>88</sup> G. E. DANN (1937/a), S. 6.

deutscher Apotheken enthalten eine Fülle an Material für einen wichtigen Aspekt der Fachgeschichte.

1931 sowie in einer überarbeiteten Fassung im Jahr 1937 stellte der Pharmaziehistoriker eine Anleitung für die Methodik einer Apothekenmonografie vor,<sup>89</sup> um letztendlich in einer umfassenden künftigen gemeinschaftlichen Zusammenarbeit Beiträge für einen noch zu erstellenden „Atlas zur deutschen Apothekengeschichte“<sup>90</sup> zu ermöglichen. Die noch „unzureichende“<sup>91</sup> Vorgehensweise seines Kollegen Johannes Güntzel [-Lingner]<sup>92</sup> – Dann wusste das gewaltige Vorhaben dieses Kollegen jedoch durchaus zu würdigen<sup>93</sup> – konnte seiner Ansicht nach zu keinem zufriedenstellenden Resultat führen. Mit spezifischen Instruktionen für die Zusammenstellung einer Apothekengeschichte entdeckte er seinerseits nach heutigem Sprachgebrauch eine literarische und erkenntnistheoretische Lücke.<sup>94</sup> Die Anleitung bot den historisch interessierten Apothekerkollegen und ‘Feuilletonisten’, deren Arbeit Dann niemals gering schätzte, auf anschauliche und didaktisch kluge Weise einen methodischen Ansatz zum Studium und zu einer historisch korrekten Erarbeitung der eigenen Apothekengeschichte. Die Ergebnisse derartiger Forschungsarbeiten stellten demnach eine bis dahin nur als „ästhetisch-dilettantische Liebhaberei“<sup>95</sup> betriebene Historiografie auf eine qualifizierte Basis. Danns bis heute weitgehend gültige Vorstellungen dazu basieren auf der Abkehr von einer deskriptiven Beschreibung hin zu einer Betrachtung anhand der Quellen. Er warnt in einer Einleitung folgerichtig vor der Gefahr einer Multiplikation fehlerhaft recherchierter archivalischer Angaben. Dadurch drohte nach seiner Ansicht einmal mehr der Wunsch nach einer akademischen Anerkennung der Pharmaziegeschichte diskreditiert zu werden. Dann sprach sich für die Generierung einer Methode aus, mittels derer das über die einzelne Apotheke vorhandene archivalische Gut von Pharmaziehistorikern gesichtet und analysiert

<sup>89</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1931/d). 1937 veröffentlichte die GGP die überarbeitete Fassung des Vortrages von 1931. Diese durch die übernational tätige GGP veranlasste Veröffentlichung muss für den jungen Autor G. E. Dann Auszeichnung und Ansporn gewesen sein. Zugleich eröffnete sich ihm damit die Möglichkeit, mit pharmaziegeschichtlichen Arbeiten an eine breitere Öffentlichkeit zu treten.

<sup>90</sup> P. DILG (1995), S. 36. Vgl. hierzu auch C. FRIEDRICH (1990/a), S. 175. Nach Friedrich zeigen sich auf einem derartigen Atlas noch heute „viele weiße Flecke“, die der Farbe harren.

<sup>91</sup> G. E. DANN (1936/b), S. 604.

<sup>92</sup> Siehe hierzu J. GÜNTZEL (1925). Seit 1924 unternahm der Leipziger Apotheker Güntzel im Alleingang einen Versuch zur „Apotheken-Forschung“. Er wollte die „geschichtlichen Angaben über deutsche Apotheken an einer Stelle vereinen.“ Dazu versandte er mehr als 2000 Fragebögen, das Vorhaben scheiterte jedoch an der Dimension der Aufgabe. Güntzels Material ging 1948 in ‘Vesters Archiv’ auf. Siehe hierzu auch W. ZIMMERMANN (1925); G. E. DANN (1937/a), S. 3 und (1947/f), S. 318 sowie M. LISCHKA (1997), S. 55.

<sup>93</sup> Vgl. G. E. DANN (1925/c), S. 114.

<sup>94</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN (1979/a), S. 17. Für Hein passte Danns Schrift genau in die Zeit und gewann einen „besonderen Wert“ sowohl für das Thema an sich als auch für das Fach Pharmaziegeschichte; K. LICHT (1992), S. 128f. Lichte meint in Danns vermeintlicher Betonung der Bedeutung von Apothekenmonografien für die Geschichte der Pharmazie einen Widerspruch zu ihrem weit größeren Gesamtarbeitsgebiet erkennen zu können.

<sup>95</sup> G. URDANG (1927), S. 5.

werden sollte, um es später „in einem Sammelwerk“ zu vereinen.<sup>96</sup> Mit diesem zentral erfassten und katalogisierten Material<sup>97</sup> konnte nach seinem Konzept unnötige Doppelarbeit seitens der Pharmaziehistoriker vermieden werden.

Der Vergleich der beiden Publikationen von 1931 bzw. 1937 weist neben einer in großen Teilen wörtlichen Übereinstimmung geringfügige, aber bemerkenswerte Unterschiede auf. Der Aufsatz erschien 1931 in der Pharmazeutischen Zeitung (PZ), die Abhandlung von 1937, insgesamt nur im Umfang von 26 Seiten, dagegen im Deutschen Apotheker-Verlag Berlin. Die Einleitung von 1931 ist in der Fassung von 1937 gekürzt und inhaltlich überarbeitet, sie schließt sich einem programmatischen Vorwort an, in dem Dann seine Intention erläutert. Auch bei den angeführten Literaturangaben zeigt sich ein Unterschied. In der Fassung von 1937 fehlt bei den Hinweisen auf das notwendige Studium der verfügbaren Fachliteratur bemerkenswerterweise der Hinweis auf die 1904 von Hermann Schelenz (1848–1922) verfasste Geschichte der Pharmazie.<sup>98</sup> Statt-

---

<sup>96</sup> Danks Idee einer zentral subsumierten Geschichte der Apotheken in Deutschland wurde bis heute nicht verwirklicht. Siehe hierzu DAMH / IGGP 5. Brief H. Vester an Josef Anton Häfliger vom 6. Februar 1948. Nach Angaben Vesters stellte er gemeinsam mit Dann Überlegungen zur Einrichtung von speziellen Landesarchiven für Apothekengeschichte an, so wie er selbst es in Düsseldorf aufzubauen gedachte; W. KISKY (1948). Für dieses Vorhaben konnte sich Vester sogar die Unterstützung der Landesarchivverwaltung sichern; DAMH / IGGP 5. Richard Aßmus vom 26. Oktober 1947. Auch Aßmus plante in Hamburg eine „Sammlung der Unterlagen der geschichtlichen Bearbeitung einer jeden Apotheke unter Berücksichtigung der Orts- und Landesgeschichte.“ Siehe hierzu auch Kapitel 7.4.

<sup>97</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1931/d), S. 529; (1961/b), S. 17: Ein mögliches Zentralarchiv sah Dann in der 1953 als Lehr- und Forschungsstätte eingerichteten pharmaziehistorischen Kieker 'Bibliothek im Institut für Geschichte der Medizin, Pharmazie und der Naturwissenschaften'. Vgl. hierzu Kapitel 5.6.

<sup>98</sup> Siehe hierzu E. BOCKHORN-VON DER BANK (1979), S. 89–92. Bockhorn-von der Bank, ein Urenkel Schelenz, weist darauf hin, dass Schelenz als 'Einzelkämpfer' mehr als zehn Jahre für die Erarbeitung des Buches benötigte. Er war sich von Beginn an bewusst, dass sein „Buch manchem nicht gefallen wird“, da es aufgrund der langen Bearbeitungszeit teilweise nicht mehr aktuell war und geschichtliche Irrtümer aufwies, die selbst Schelenz nicht leugnete. Andererseits hat er mit einem insgesamt konservativen Geschichtsbild und einer teilweise parteiischen Darstellung der Entwicklung der Pharmazie geradezu Widersprüche provoziert. So sprach Schelenz etwa Frauen generell die Fähigkeit ab, den Apothekerberuf 'lege artis' ausüben zu können. Er vertrat damit jedoch nur eine in dieser Zeit verbreitete Anschauung. Siehe hierzu C. SCHELENZ (1953), S. 14. Paul Diepgen (1878–1966) bezeichnete Schelenz deswegen später als „misogyn“. Schelenz Sohn Curt hielt diese Bewertung jedoch nicht für gerechtfertigt. Eine kritische, auch direkt auf die Person Schelenz bezogene Stellungnahme des Vorsitzenden des Deutschen Apotheker-Vereins, Heinrich Salzmann (1859 bis 1945), gipfelte 1905 gar in einem Verriss: „Nach meinen vorstehenden Ausführungen bin ich der Ansicht, daß die Schelenzsche Geschichte der selbständig gewordenen Pharmazie auch nicht annähernd den Anforderungen entspricht, die man an eine Geschichte der Pharmazie zu stellen berechtigt ist.“ Georg Urdang attestierte dem Werk zwar „vielfache Fehler und Mängel“, hob jedoch den erstmals gelungenen richtigen Ansatz einer Geschichte der Pharmazie hervor. Siehe hierzu auch G. URDANG (1927), S. 18–22 sowie T. FUXIUS (2000), S. 60.

dessen verweist Dann auf die aktuelle pharmaziehistorische Literatur.<sup>99</sup> Möglicherweise kam er damit auch der inzwischen aufgekommenen Kritik an der Arbeit von Schelenz entgegen und räumte deshalb dem Werk von Adlung / Urdang den Vorzug ein. Es mag in dieser Hinsicht von einem gewissen Mut vonseiten Danns zeugen, dass er nun diesem Standardwerk öffentlich einen Vorzug einräumte. Denn Urdang war Jude, und die mit dem „Umsturz des Jahres 1933 einsetzende nationalsozialistische Gesetzgebung hat[te] eine Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Apothekenwesen eingeleitet.“<sup>100</sup> Gegenüber der Fassung in der PZ verzichtet er 1937 auf detaillierte bibliografische Angaben zu beispielhaften Apothekengeschichten, er verweist vielmehr auf Urdangs analoge Angaben sowie auf einen von der GGP herausgegebenen Katalog der Berliner pharmaziegeschichtlichen Bibliothek.<sup>101</sup>

Inhaltlich gliedert sich Danns Anleitung in folgende Teile:

- Der Wert der Einzel-Apotheken-Geschichte.
- Wer soll die Einzel-Apotheken-Geschichte schreiben?
- Umfang der Einzel-Apotheken-Geschichte.
- Die Sammlung des Materials wie Akten, Literatur, öffentliche und private Archive, Kirchenbücher, Staatsarchive, biografische Literatur sowie Gelegenheitsfunde.
- Auswertung des Materials.
- Die Veröffentlichung.

In der Fassung von 1937 macht Dann ergänzend auf die Möglichkeit aufmerksam, etwaige Bestände einer Apotheken-Bibliothek<sup>102</sup> auszuwerten und erwähnt ferner weiterführende neue Literatur. Eine Novellierung erfahren zudem die Hinweise auf archiva-lische Quellen wie etwa Gerichtsakten, Kauf- und Hypotheken-Urkunden, Testamente und Innungsakten sowie praktische Empfehlungen aufgrund seiner eigenen Forschungs-

<sup>99</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1937/a), S. 6: Mit dem Verweis auf den ‘Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie’ von Adlung / Urdang macht Dann zum einen professionell auf neue Literatur zur Pharmaziegeschichte aufmerksam, bezieht sich aber auch indirekt geschickt auf seine eigenen Beiträge, da die Autoren ihrerseits auf ihn verweisen. Siehe hierzu A. ADLUNG / G. URDANG (1935), S. 145, 165 und S. 413. Eine vergleichbare nationale Studie über die Geschichte der Pharmazie entstand bereits 1900 bzw. 1937 in Frankreich. Siehe dazu L. ANDRÉ-PONTIER (1900) sowie M. BOUVET (1937).

<sup>100</sup> A. ADLUNG / G. URDANG (1935), S. 420. Aus diesem Grunde war es den Herausgebern auch unmöglich geworden, Urdang als Hauptautor des Buches anzuführen. Siehe hierzu auch A. LUDWIG (2009), S. 253.

<sup>101</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1937/a), S. 6; GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DER PHARMAZIE [1936].

<sup>102</sup> Zur Fachbibliothek des Apothekers siehe G. E. DANN (1926/k). Dann zeigte sich entsetzt darüber, dass „in einzelnen Apotheken die ganze dem Betriebe zur Verfügung stehende Bibliothek außer dem gesetzlich vorgeschriebenen Arzneibuche sich auf einige Lehrbücher aus einer weit zurückliegenden Studienzeit beschränkte.“ Eine Profilierung des Apothekers als Arzneimittelfachmann sowie als Berater des Arztes schien ihm damit unmöglich.

arbeit in öffentlichen Archiven.<sup>103</sup> Auch dem außerberuflichen Engagement eines Apothekers<sup>104</sup> beispielsweise als Mitglied einer Ratsversammlung oder eines kirchlichen Gremiums sollte Aufmerksamkeit geschenkt werden, um damit den soziologischen Aspekt der Pharmaziegeschichte zu betonen. In beiden Fassungen fehlt nicht der Hinweis auf Leichenpredigten als pharmaziehistorische Quelle.<sup>105</sup> Eindringlich warnt Dann schließlich vor spekulativen Äußerungen ohne ausreichendes Quellenstudium. Die Fassungen enden mit einem Appell an die Apothekerkollegen, die gefundenen Unterlagen nicht isoliert zu betrachten, sie professionell zu sammeln und zu archivieren, um sie für eine mögliche Veröffentlichung der Geschichte der eigenen Apotheke zu sichern.

Sein in dieser Broschüre vorgestelltes Konzept geht entscheidend über die bis dahin vorwiegend rein chronologische Vorgehensweise anderer Autoren hinaus und öffnet neue Perspektiven für die Bearbeitung einer Apothekengeschichte und deren verifizierbarer Evaluation.

Walther Zimmermann (1890–1945) verwies 1937 in nur acht Zeilen unter Bezug auf Danns Schrift auf die Notwendigkeit der Teilnahme „jedes einzelnen Apothekenleiters“,<sup>106</sup> um das geplante Sammelwerk über die Geschichte aller deutschen Apotheken erstellen zu können. Wie der Autor betonte auch er die Bedeutung der Quellenforschung, um alle Angaben in einer Apothekengeschichte „kritikfest“ abzusichern. Hanns Reinhard Fiek (1895–1944)<sup>107</sup> hob in einer Rezension das grundsätzlich „begreifliche Interesse“<sup>108</sup> der GGP an einer Veröffentlichung dieses Leitfadens hervor. Er attestierte Dann Gründlichkeit und ein „Gefühl für systematische Ordnung.“ Sein Verdienst sei es, den pharmaziehistorischen „Sonderzweck“ Apothekengeschichte systematisiert zu ha-

<sup>103</sup> Dann hatte in der Zeit von 1925 bis 1937 nach umfangreichen archivalischen Recherchen für die DAZ eine Aufsatzfolge über die 'Apothekengeschichte des Kreises Königsberg' verfasst. Siehe hierzu Kapitel 6.9.2.2.

<sup>104</sup> Eine derartige Betätigung wurde von Dann etwa am Beispiel der Apotheker der Familie Döhl untersucht. Siehe hierzu G. E. DANN (1928/a), G. URDANG (1932), S. 1240f. sowie W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (1975), S. 484.

<sup>105</sup> Siehe hierzu W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (1975) sowie Kapitel 5.2. Das Funeralschrifttum, das seine Blütezeit nach der Reformation vorrangig in protestantischen Glaubensregionen bis ins 18. Jahrhundert hinein erlebte, wurde erst im 20. Jahrhundert als Quellenmaterial genutzt. Für den Historiker bildet es eine biografische, genealogische, sozial-, kunst- und kulturgeschichtliche Quelle. Für den Pharmaziehistoriker können sich aus diesen Quellen als Dokumente der jeweiligen Zeitgeschichte darüber hinaus in Verbindung mit anderen Dokumenten apotheken- und arzneimittelgeschichtliche Hinweise ergeben sowie die Möglichkeit, Material für eine Untersuchung der Soziologie des Apothekers zu erhalten.

<sup>106</sup> W. ZIMMERMANN (1937). Dem Beitrag ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>107</sup> Zu Hanns Reinhard Fiek siehe G. DRUM (1990), S. 326f. Eine von Gerald Schröder geplante Biografie über H. R. Fiek wurde bis heute nicht verwirklicht. Fieks Großvater Edmund war in der Zeit von 1844 bis 1854 Inhaber der Adler-Apotheke in Zehden, die zu dieser Zeit unter 'Apotheke zum weißen Adler' firmierte. Siehe hierzu P. BIELA (2010), S. 156 sowie G. E. DANN (1929/a), S. 1577. Als späterer Inhaber einer Apotheke in Freiburg (Schlesien), heute Świebodzice, war Edmund Fiek Lehrherr von Hermann Schelenz. Siehe hierzu C. SCHELENZ (1953), S. 10.

<sup>108</sup> H. R. FIEK (1937). Der Rezension sind auch die folgenden Zitate entnommen.

ben. Mit seiner Schrift habe Dann ein Bekenntnis zu den Richtlinien der GGP<sup>109</sup> abgelegt, das Fiek wegen seiner „klaren Formulierung“ zitiert:

„Für die Darstellung der Geschichte der Pharmazie im besonderen[!] ist die Geschichte der Einzelapotheke das Kernstück. Geschichte der Pharmazie ist nicht lediglich Geschichte der Apotheken! Aber für die Zeit, seit der es Apotheken gibt, wird die Darstellung der Geschichte der Pharmazie das Extrakt sein aus der Summe der Einzel-Apothekengeschichten. Denn alles pharmazeutische Geschehen nimmt seinen Ausgang aus der Apotheke oder mündet in ihr.“<sup>110</sup>

Hermann Gittner (1891–1963) bezeichnete die Broschüre noch im Jahr 1951 überschwänglich als „Gebrauchsanweisung par excellence für apothekengeschichtliche Vorarbeiten.“<sup>111</sup> Für ihn war darin die „methodische Erfahrung des Verfassers“ enthalten. Gittner betonte ferner die Erstmaligkeit einer derartigen Anleitung für ein bis dahin vernachlässigtes Arbeitsgebiet der Pharmaziegeschichte.

Im Gegensatz zu der Bewertung Fieks beurteilte Karl Lichte in seiner Dissertation von 1992 diese Einordnung der Apothekengeschichte in die Geschichte der Pharmazie als „widersprüchlich.“<sup>112</sup> Er unterstellte Dann eine ausgesprochene Betonung der Apothekengeschichte als vermeintlichen Kern der Pharmaziehistoriografie und konnte den angeführten Dannschen Überlegungen „nur bedingt folgen.“ Für ihn zeigte sich die moderne Pharmaziegeschichte „weitaus facettenreicher.“

Danns kleine Schrift, die er selbst als anregende Instruktion für den „ohne akademisch-fachhistorische Bildung“<sup>113</sup> forschenden Apotheker verstanden wissen wollte, war über Jahrzehnte hinweg die einzige Anleitung dieser Art. Erst 1989 erschien in der damaligen DDR eine ergänzende Empfehlung<sup>114</sup> zum Schreiben einer Apothekengeschichte. Mit keinem Wort verweisen die Autoren auf die methodischen Anregungen Danns. Sie betonen jedoch wie dieser erneut die Notwendigkeit der Quellenforschung und -analyse und ergänzen die zu berücksichtigten Aspekte einer Apothekengeschichte etwa um die „Haltung zu politischen Ereignissen, die Ökonomie, [den] Umsatz, [die] Erweiterung oder Einschränkung der Apotheke, [die] Ausbildung und Qualifikation“<sup>115</sup> der Mitarbeiter. Unter der damaligen, politisch bedingten Prämisse eines komplexen „sozialistischen Geschichtsbildes“, zu dem zwingend die Geschichte einer Apotheke gehört, sprechen sich die Autoren für ein Kollektiv von Apothekenmitarbeitern aus, die die Geschichte der jeweiligen Apotheke erarbeiten sollen. Dazu muss nach ihrer Ansicht diese Geschichte anhand der „gesamthistorischen Begebenheiten der Entwicklung der Pharmazie als Wissenschaft, kommunal-politischer Beziehungen, Bedingungen des

<sup>109</sup> Siehe hierzu Kapitel 7.2.

<sup>110</sup> G. E. DANN (1937/a), S. 5.

<sup>111</sup> H. GITTNER (1951), S. 631. Der Rezension ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>112</sup> K. LICHTÉ (1992), S. 128f. Dem Abschnitt ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>113</sup> G. E. DANN (1937/a), S. 1.

<sup>114</sup> Siehe hierzu B. MEYER / J. SCHRÖDER (1989).

<sup>115</sup> B. MEYER / J. SCHRÖDER (1989), S. 21. Dem Aufsatz sind auch die folgenden Zitate entnommen.

Handels- und des Geschäftslebens, sozialer Verhältnisse von Apothekenmitarbeitern, Aufstieg und Niedergang von Apothekerfamilien, Berufsgeschichte, Beziehungen zur Medizin“ berücksichtigt werden. Wie Georg Edmund Dann sehen auch sie jedoch in der Geschichte vieler Apotheken einen willkommenen Beitrag für einen ‘Apothekenatlas’ sowie die Möglichkeit, das „geistig-kulturelle Erbe“ eines Volkes zu bewahren.

1990 wurden in einer Studie an der Universität Greifswald erneut Aspekte zur Behandlung einer Apothekengeschichte entwickelt und veröffentlicht.<sup>116</sup> Paul Biela stellte mit einem Verweis auf Danns Vorgehensweise fest, dass nach seinen Untersuchungen die von Dann empfohlene Methodik bis 1990 „nur wenig Nachahmer fand“<sup>117</sup> und eine „einheitliche methodische Verfahrensweise“<sup>118</sup> nach wie vor fehlte. Für die verschiedenen zu untersuchenden Aspekte wurde daraufhin in seiner Studie jeweils eine eigene Methodik entwickelt, die auf quellenmäßig erfassbaren Kriterien beruht und die Apothekengeschichte in die Wissenschaftsgeschichte integriert. Christoph Friedrich nahm 1990 in einem Aufsatz Bezug auf diese von ihm betreute Dissertation sowie auf die Arbeit von Meyer / Schroeder und empfahl u. a. die stärkere Berücksichtigung gesellschaftlicher und sozialer Verhältnisse im geschichtlichen Kontext, die Behandlung von Aus- und Weiterbildungsfragen, der personellen Strukturen, des Arzneimittelsortiments und der Apothekenaufsicht als zusätzliche relevante Kriterien.<sup>119</sup>

### 6.3 Danns Studien und seine Dissertation über Martin Heinrich Klaproth<sup>120</sup>

Martin Heinrich Klaproth<sup>121</sup> (1743–1817), ein Mann eines „unbekannten Geschlechtes“<sup>122</sup> und aus einfachen Verhältnissen stammend, gehört zweifellos zum Kreis der bedeutendsten aus dem Apothekerstand hervorgegangenen Wissenschaftler.<sup>123</sup> Er gilt als Begründer der methodisch durchgeführten Analytischen Chemie und der Mineralchemie. Seine Untersuchungsergebnisse trugen in Deutschland wesentlich zur Ablösung der „irrigen“<sup>124</sup> Phlogiston-Theorie des Mediziners Georg Ernst Stahl (1659–1734) bei.<sup>125</sup> Diese konnte der Franzose Antoine Laurent Lavoisier (1743–1794) nach der Ent-

<sup>116</sup> Siehe hierzu P. BIELA (1990).

<sup>117</sup> P. BIELA (1990), S. 3.

<sup>118</sup> P. BIELA (1990), S. 4.

<sup>119</sup> Vgl. C. FRIEDRICH (1990/a), S. 176f.

<sup>120</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1927/g), (1932), (1936/a), (1937/d) und (1953/h).

<sup>121</sup> Zur Herkunft des Namens siehe G. E. DANN (1958), S. 140.

<sup>122</sup> G. E. DANN (1958), S. 4.

<sup>123</sup> Klaproth allein entdeckte bzw. charakterisierte in der Zeit von 1776 bis 1803 sieben Elemente, darunter 1789 Uran und Zirkon.

<sup>124</sup> A. ADLUNG / G. URDANG (1935), S. 309.

<sup>125</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 356f; A. HELMSTÄDTER / J. HERMANN / E. WOLF (2001); G. E. DANN (1958), S. 45. Vor Klaproth vertrat 1789 als einer der Ersten in Deutschland der Wiegleb-Schüler Sigismund Friedrich Hermbstaedt (1760

deckung des Sauerstoffs<sup>126</sup> widerlegen. Klaproth schloss sich erst vergleichsweise spät und lange nach Hermbstaedt, im Jahr 1792, der neuen Theorie an.<sup>127</sup> Mit seiner akribischen, der Pedanterie eines Apothekers verpflichteten Untersuchungsmethode, mit der erstmaligen Bekanntgabe seiner Vorgehensweise und aller seiner tatsächlichen Untersuchungsergebnisse sowie der Aufforderung, diese nachzuprüfen, generierte er einen Maßstab für das wissenschaftliche und methodisch korrekte Arbeiten eines Analytikers.<sup>128</sup> Diese Arbeitsweise, die für die damalige Zeit einen grundsätzlich neuen Analyseweg bedeutete, basierte nach Danns Meinung nicht zuletzt auf Klaproths langjähriger pharmazeutischer Tätigkeit.<sup>129</sup>

Georg Edmund Dann muss von dieser Persönlichkeit fasziniert gewesen zu sein. Er beschäftigte sich nach eigenen Angaben seit 1925 mit dem Autodidakten<sup>130</sup> Klaproth, betrieb entsprechende Vorstudien, veröffentlichte Aufsätze und hielt Vorträge über ihn.<sup>131</sup> Anlass dazu bot die Tatsache, dass die Leistungen zahlreicher, wissenschaftlich

bis 1833) öffentlich die neue Theorie. Er übersetzte 1792 Lavoisiers „*Traité Élémentaire de Chimie*“ ins Deutsche und schuf damit die erste zusammenhängende Darstellung der Theorie in deutscher Sprache.

<sup>126</sup> Der deutsche Apotheker Carl Wilhelm Scheele (1742–1786) und der Engländer Joseph Priestley (1733–1804) entdeckten das Element unabhängig voneinander. Der extrem experimentierfreudige, dabei eher qualitativ arbeitende Scheele spürte den Sauerstoff 1771/72 auf, veröffentlichte seine Entdeckung aber erst 1777. Priestley blieb wie Scheele Anhänger der Phlogiston Theorie. Die Unhaltbarkeit dieser Anschauung wurde 1789 durch den Franzosen Antoine Laurent Lavoisier endgültig nachgewiesen, der wie Klaproth die Chemie vornehmlich unter quantitativen Gesichtspunkten betrachtete. Er erkannte die Bedeutung des Sauerstoffs für die Chemie und leitete damit einen Paradigmenwechsel im Verständnis chemischer Vorgänge ein, wonach Verbrennung keine Zerlegung eines Stoffes bedeutet, sondern dessen Verbindung mit einem anderen Stoff. Da diese Entdeckung etwa zeitgleich mit der Französischen Revolution gemacht wurde, spricht man auch von „chemischer Revolution.“ Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 432. Zum Beitrag deutscher Apotheker zur chemischen Revolution siehe auch C. FRIEDRICH / S. BEHNSEN (1990).

<sup>127</sup> Zu Klaproths Konversion zum Antiphlogistiker siehe G. E. DANN (1955/a). Nach Dann lässt sich Klaproths Wandlung auf die Argumentation Hermbstaedts zurückführen, eine Ansicht, der sich auch W.-H. Hein anschließt, der Hermbstaedt in diesem Zusammenhang als „entscheidende Kraft“ bezeichnet, zumal man nach Hein davon ausgehen kann, dass Klaproth und Hermbstaedt 1792 mit dem Schüler Lavoisiers, [Andrés Manuel] Del Rio (1764–1849), anlässlich dessen Besuches in Berlin zusammentrafen und dort die neue Theorie diskutierten. Siehe hierzu W.-H. HEIN (1977), S. 11.

<sup>128</sup> Siehe hierzu O. ZEKERT (1942), S. 45. Zekert nennt Klaproth den „unerreichten Meister der chemischen Analyse seiner Zeit.“ Eine ähnliche Arbeitsweise lässt sich auch für den badi-schen Apotheker und Lehrer Philipp Lorenz Geiger (1785–1836) nachweisen. Siehe hierzu U. THOMAS (1985).

<sup>129</sup> Vgl. G. E. DANN (1958), S. 55.

<sup>130</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1932), S. 20; (1977/d), S. 708; B. BEYERLEIN (1991), S. 155.

<sup>131</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1925/d); (1927/g); (1932); (1936/a); (1937/d); (1953/h); (1955/a). Die Anregung zu einer umfangreicheren Studie über Klaproth und einer damit verbundenen Promotion gehen auf einen Vorschlag Georg Urdangs (1882–1960) zurück.



arbeitender Apotheker<sup>132</sup> des 18. und 19. Jahrhunderts seinem Urteil nach in der öffentlichen Anerkennung nicht oder nur unzureichend gewürdigt wurden. Die unbewusste Unterdrückung ihrer beruflichen Herkunft verhinderte eine objektive Beurteilung des Apothekers in seiner Bedeutung für die Wissenschaft.<sup>133</sup> Deshalb plante er zu jedem Jahrhundert – beginnend mit dem 16. Jahrhundert – je einen prominenten, aus dem Apothekerstand hervorgegangenen oder für diesen bedeutsamen Wissenschaftler zu erforschen.<sup>134</sup>

Die bis zum 20. Jahrhundert publizierten Aufsätze über Klaproth berücksichtigten nach Danns Meinung in erster Linie den „bahnbrechenden Gelehrten im Bereich der Chemie“,<sup>135</sup> nicht jedoch die aus seiner Sicht genauso bedeutende Rolle des Apothekers Klaproth, der als Chemiker experimentierte.<sup>136</sup> 1926 reklamierte Dann in einem Aufsatz erstmals für sich den Wunsch nach einer „erschöpfenden, selbständigen Veröffentlichung“<sup>137</sup> über diesen Pharmazeuten, „genialsten deutschen“<sup>138</sup> Chemiker und Hochschullehrer, dessen Name für den österreichischen Pharmaziehistoriker Otto Zekert (1893–1968) gar einen „besonderen Klang“<sup>139</sup> besaß. Für Georg Urdang (1882–1960) war ein Duo Zekert / Dann als Autoren einer detaillierten Klaproth-Biografie vorstellbar.<sup>140</sup>

---

<sup>132</sup> Siehe hierzu O. ZEKERT (1924), S. 618. Für Otto Zekert wurden diese wissenschaftlich arbeitenden Apotheker häufig von anderen Wissenschaften für sich vereinnahmt, viele von ihnen „segel[te]n noch unter einer fremden Flagge.“ Zekert war sich gewiss, „die werdende Geschichte der Pharmazie wird die Ihren zu einen wissen.“

<sup>133</sup> Vgl. G. E. DANN (1926/g).

<sup>134</sup> Siehe dazu auch Kapitel 5.6.1. Die von Dann in Kiel aus diesem Grund an zwei Doktoranden vergebenen Arbeiten über Johannes Placotomus (1514–1577) und Otto Tache[nius] (1610–1670[?]) blieben jedoch unveröffentlicht. Zu einer biografischen Skizze über den deutschstämmigen, in Italien ansässigen Arzt und Chemiker siehe G. E. DANN (1958/d). Dann spürte in diesem Zusammenhang das Testament Taches in Venedig auf; G. E. DANN (1960/c), S. 101. Er bezeichnet Tache als einen der „vielen Geheimmittelfabrikanten“, der aufgrund dieses Nebengeschäftes erheblichen Reichtum erlangte.

<sup>135</sup> G. E. DANN (1926/g), S. 630.

<sup>136</sup> Siehe hierzu A. LADENBURG (1882). Dieser lässt die fast 30-jährige Tätigkeit Klaproths als Apotheker völlig außer Acht; H. KOPP (1843), S. 343. Kopp unterschlägt im gleichen Zusammenhang den Ahnherrn des pharmazeutischen Zweiges der Familie, den Apotheker Valentin Rose d. Ä. (1736–1771), bezeichnet diesen jedoch als „rühmlichst bekannten Chemiker“; G. E. DANN (1926/g).

<sup>137</sup> G. E. DANN (1926/a).

<sup>138</sup> G. E. DANN (1936), S. 1.

<sup>139</sup> O. ZEKERT in DAMH / IGGP 3. Brief O. Zekert an Georg Edmund Dann vom 8. Juni 1953. In seinen Vorstudien verwertet Dann auch die Untersuchungsergebnisse Zekerts über Klaproth. Siehe hierzu O. ZEKERT (1921) sowie (1922). Zekert veröffentlichte seine Beiträge zu Klaproth über einen Zeitraum von 12 Monaten.

<sup>140</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 17. Juni 1947.

Frühere Beiträge zu Klaproth enthielten nach Danns Angaben nur summierende, unrichtige oder lückenhafte Beiträge.<sup>141</sup> Mehr als zehn Jahre lang studierte er die raren ihm zur Verfügung stehenden originalen Quellen, darunter biografische Handschriften, Nekrologe und Aufsätze in Zeitschriften, bevor der Zweite Weltkrieg den größten Teil des zusammengetragenen Materials, insbesondere sein vermutlich nahezu druckreifes Manuskript sowie bis dahin ungenutzte Dokumente, vernichtete.<sup>142</sup> Seine Hauptaufgabe sah Dann darin, die lebenslang bestehende und von Klaproth niemals gelegnete Symbiose als Apotheker und Wissenschaftler herauszustellen. Er spricht in diesem Kontext von Klaproths „Doppelstellung als praktischer Apotheker und erfolgreichster wissenschaftlicher Forscher.“<sup>143</sup> Neben erhaltenen Originaldokumenten unterwarf er die vorhandene Literatur über Klaproth einer kritischen Durchsicht und wertete dazu die Denkschrift aus, die Ernst Gottfried Fischer (1754–1831) über diesen verfasst hatte.<sup>144</sup>

Die 1958 erschienene Biografie über Martin Heinrich Klaproth, für Dann eine „vornehme Aufgabe und Pflicht“,<sup>145</sup> gliedert sich wie die ein Jahr zuvor erarbeitete Dissertation<sup>146</sup> in zehn Kapitel,<sup>147</sup> mit geringfügigen inhaltlichen und formalen Abweichungen.<sup>148</sup> Auf 16 Seiten trägt der Pharmaziehistoriker die Veröffentlichungen Klaproths

<sup>141</sup> Vgl. A. W. v. HOFMANN (1882); H. KOPP (1843); E. G. FISCHER (1820); O. ZEKERT (1943); F. PABST (1941) sowie F. FERCHL (1937). Auch Danns eigene frühe Beiträge weisen noch Lücken auf. Siehe hierzu G. E. DANN (1927/b), S. 920 und G. E. DANN (1958/a), Tafel VII.

<sup>142</sup> Im Nachlass Danns im DAMH befinden sich Originalhandschriften Klaproths, darunter ein Brief an dessen Vetter Valentin Rose d. J. (1762–1807) vom 19. März 1785 sowie eine handschriftliche Abhandlung Klaproths ‘Lectio chymico pharmaceutica de Phosphorice’ von 1780. Diese wurde 1782 im ersten Jahrgang der ‘Allerneuesten Mannigfaltigkeiten’ in Berlin in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Beide Dokumente waren in der Biografie von Dann jedoch nicht ausgewertet worden. Siehe hierzu auch G. SCHRAMM (1963). Schramm weist darauf hin, dass Nachkommen der Apothekerfamilie Rose der pharmaziehistorischen Bibliothek in Kiel nach Fertigstellung der Biografie handschriftliche Dokumente Klaproths überließen.

<sup>143</sup> G. E. DANN (1927/g), S. 551. Siehe hierzu auch G. E. DANN (1958), S. IX. Klaproth war von 1771 bis 1800 praktischer Apotheker, bevor er sich mit 57 Jahren nach dem Verkauf seiner Offizin ausschließlich auf eine forschende und lehrende Tätigkeit beschränkte; G. E. DANN (1958), S. 22 und S. 56. Wegen seiner eigenen negativen Erfahrung widmete sich Klaproth besonders der qualifizierten Ausbildung seiner Apothekenlehrlinge, zu denen u. a. Valentin Rose d. J., Johann Anton Merck (1756–1805), Adolph Ferdinand Gehlen (1775 bis 1815) und Johann Christian Carl Schrader (1762–1826) zählten.

<sup>144</sup> Siehe hierzu E. G. FISCHER (1820).

<sup>145</sup> G. E. DANN (1932), S. 17.

<sup>146</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.6.2.3. Die von Dann verwendeten Bilder sind der Dissertation als Fotokopien beigeheftet.

<sup>147</sup> N. N. (1931), S. 578. Bereits in seinem Vortrag über Martin Heinrich Klaproth auf der Hauptversammlung der GGP 1931 in Wien ging Dann in Bezug auf die ersten drei Kapitel nach dem gleichen Schema vor.

<sup>148</sup> So fehlt in der Dissertation der Hinweis auf die Einrichtungen, die Dann Material in Form von Archivalien, Manuskripten, Büchern und Bildern überließen, sowie die Nennung der Personen, denen sich Dann zu Dank verpflichtet fühlte. Das Orts- und Personenregister von

im In- und Ausland zusammen, die er um Angaben zu älteren, eigenen und fremden Schriften über Klaproth in der Zeit von 1817 bis 1955 ergänzt. Daran schließt sich ein achtseitiges Quellen- und Literaturverzeichnis an. Als sehr hilfreich für den an Klaproth interessierten Leser erweist sich ein Sachregister zu dessen Veröffentlichungen über einzelne Stoffe und deren geographischer Herkunft.

Dann schreibt lebendig und vermeidet einen akademisch trockenen Stil. Sieben Abschnitte des Buches widmen sich dem Anteil der Wissenschaft in Klaproths Lebensweg. Neben ausgiebigen genealogischen Aspekten und den epochalen Leistungen Klaproths<sup>149</sup> auf dem Gebiet der Chemie, mit denen dieser sich als wissenschaftliche Autorität erwies, stellt Dann auf 33 Seiten<sup>150</sup> eingehend dessen Verdienste um die Pharmazie dar. Diese umfassen Klaproths Kampf gegen die damaligen Geheimmittel<sup>151</sup> wie seine maßgebliche Mitarbeit an der Pharmacopoea Borussica<sup>152</sup> von 1799, die unter der erbetenen Beteiligung von drei Apothekern<sup>153</sup> erstmals die neue antiphlogistische Nomenklatur anwendete, die sich bis ins 20. Jahrhundert hinein modellhaft auf nachfolgende deutsche und sogar außereuropäische Arzneibücher auswirkte.<sup>154</sup> Klaproths Beteiligung an der

---

1958 enthält mehr Orte und Personen als die französische Originalfassung. Die ikonografischen Angaben stimmen jedoch überein.

<sup>149</sup> Zur Entdeckung des Urans siehe G. E. DANN (1955/c). Zur Bedeutung von Apothekern als Entdecker von Elementen siehe auch G. E. DANN (1954/c).

<sup>150</sup> Die Biografie über Klaproth umfasst insgesamt 171 Seiten.

<sup>151</sup> Vgl. G. E. DANN (1958/a), S. 59–62. Geheimmittel sind so alt wie die etwa von Medizinern betriebene Volksmedizin. Im 18. Jahrhundert blühte der Handel damit förmlich auf. Neue analytische Methoden entlarvten viele dieser Mittel und deren Hersteller als Scharlatane. Siehe dazu auch A. ADLUNG / G. URDANG (1935), S. 173–176. Die Autoren bezeichneten Klaproth als den „geistigen Ahnherrn jener Männer, die dem Geheimmittelwesen auf dem Wege der Analyse den Boden abzutragen suchten.“ Zur Geschichte einzelner Geheimmittel siehe C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 894–899 sowie A. HELMSTÄDTER (2009), S. 69–71. Zur Geschichte industriell hergestellter Geheimmittel siehe E. ERNST (1975).

<sup>152</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1926/h), S. 630. Dann schreibt in diesem Aufsatz über die Familie Rose jedoch fälschlich Valentin Rose d. Ä. eine Mitarbeit an der Pharmacopoea Borussica zu. Diese wurde jedoch erst fast 30 Jahre nach Rose d. Ä. Tod im Jahr 1799 herausgegeben.

<sup>153</sup> Frühere Pharmacopöen waren ohne Beteiligung von Apothekern von Ärzten erarbeitet worden. Die Pharmazie stand zu Beginn des 19. Jahrhunderts jedoch auf der Höhe ihres wissenschaftlichen Ansehens. Eine Beteiligung der wissenschaftlich tätigen Apotheker schien folglich unentbehrlich.

<sup>154</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1958), S. 62–64. Neben Klaproth wirkten an der Erarbeitung der Pharmacopöe von der Seite der Apotheker Sigismund Friedrich Hermbstaedt und Klaproths Schüler und Zögling Valentin Rose d. J. mit. Klaproth war bereits 1801 an der Herausgabe einer revidierten Apothekerordnung beteiligt. G. E. Dann bezeichnet das Arzneibuch, in dem systematisch die neue chemische Nomenklatur verwendet wird, als „revolutionäre Tat, die das Arzneibuchwesen der ganzen Welt irgendwie in seiner Entwicklung beeinflusste“; S. 64. Urdang stellte fest, dass auch die amerikanische Pharmacopöe von 1882 „entschieden unter deutschem Einfluß stand.“ Zu dennoch unterschiedlichen neuen Nomenklaturen in zeitgleich entstandenen Pharmacopöen siehe C. WEHLE / W. SCHNEIDER (1969), S. 182f. Zu der Entwicklung von Arzneimittel-Standards in in- und ausländischen Pharmacopöen siehe E. HICKEL (1973).

Pharmakopöe kann als sein wissenschaftliches Bekenntnis zu dem durch Lavoisier induzierten Paradigmenwechsel angesehen werden. Gleichzeitig dokumentiert sich darin die erfolgreiche Verknüpfung der pharmazeutischen Praxis mit der Wissenschaft. Dann erörtert ferner Klaproths Stellungnahmen zu den Theorien und Hypothesen in der Chemie seiner Zeit. Dessen lebenslange 'Konfession' als Apotheker,<sup>155</sup> seine Arbeit als prägender Lehrer des pharmazeutischen Nachwuchses und die Bereicherung des Arzneischatzes durch die Einführung neuer Präparate<sup>156</sup> belegen laut Dann gleichfalls die Lebensleistung dieser Persönlichkeit.

Auf weiteren 20 Seiten charakterisiert er ausgehend von der Gedenkrede Fischers<sup>157</sup> sowie durch die Auswertung von Nekrologen in damaligen Zeitschriften ausgiebig „Klaproth als Mensch“<sup>158</sup> und dessen fesselnde Persönlichkeit. Auch die Bedeutung der Freimaurer in Klaproths Leben wird von ihm untersucht und beurteilt.<sup>159</sup>

G. E. Dann lagen allerdings nicht alle bis heute aufgefundenen Briefe Klaproths zur Auswertung vor.<sup>160</sup> Sie waren ihm zum Teil unbekannt oder nicht mehr zugänglich. Es ist anzunehmen, dass dies auch dem Verlust seines Quellenmaterials im Zweiten Weltkrieg geschuldet ist. Es fällt zudem auf, dass er keinen der ihm dennoch vorliegenden und ausgewerteten Briefe in transkribierter Form vorlegt. Eine Widmung Klaproths an einen Färbergesellen wird zwar im Faksimile gezeigt, jedoch nicht transkribiert.<sup>161</sup> Das gilt sowohl für die Dissertation selbst wie für die Buchfassung. Über Klaproths Vorle-

<sup>155</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1953/i), S. 361. „Lediglich“ durch dieses permanente Bekenntnis ist „die Pharmazie“ nach Meinung Danns Klaproth bereits zu Dank verpflichtet.

<sup>156</sup> Klaproths Untersuchungen über Gifte und Antidote finden in Danns Monografie jedoch keine Berücksichtigung. Vgl. hierzu E. EIKERMANN (2010), S. 123.

<sup>157</sup> Siehe hierzu E. G. FISCHER (1820) sowie G. E. DANN (1958), S. 97. Auch wenn Fischer das Memoire „mit der Sprache des Herzens“ und aus der Sicht eines befreundeten Kollegen verfasste, hält es Dann dennoch für glaubwürdig, da dieser die Würdigung nicht zuletzt in der Akademie der Wissenschaften vor „besonders urteilsfähigen Zuhörern“ vortrug.

<sup>158</sup> G. E. DANN (1958), S. 89; vgl. G. BUGGE (1929), S. 341. Bugge hatte noch bedauert, dass über den „Menschen“ Klaproth, eine „unkomplizierte Persönlichkeit“, wenig bekannt war. Pabst verweist jedoch darauf, dass bereits Kopp 1843 Klaproth als Mensch „warme Worte“ widmete. Siehe hierzu F. PABST (1941), S. 617 sowie H. KOPP (1843), S. 344f.

<sup>159</sup> Vgl. G. E. DANN (1958), S. 100–102. Klaproth war seit 1776 Mitglied der Loge „Zur Eintracht“ in Berlin. 1790 wurde er in die preußische Großloge „Zu den drei Weltkugeln“ aufgenommen und bekleidete dort die Stellung eines „National-Großmeisters.“ Im Gegensatz zu Kopp, aber in Übereinstimmung mit der Einschätzung Fischers, der selbst Freimaurer war, verneint Dann eine von Kopp unterstellte „Sympathie“ oder gar Anhängerschaft des stets wissenschaftlich argumentierenden Klaproths für die Loge der „Rosenkreuzer.“ Dann vermutet für Klaproths Bindung an die Freimaurerei die gleichen, auf einer vorurteilsfreien humanistischen Mentalität beruhenden Motive wie sie Johann Wolfgang von Goethe (1749 bis 1832) 1821 artikuliert; siehe hierzu auch B. ENGEL (1994), S. 10. Engel stimmt in dieser Einschätzung auch im Hinblick auf eine Klaproth angedichtete alchemistische Tätigkeit mit Dann überein.

<sup>160</sup> Siehe hierzu R. ZOTT (1994), S. 95f.

<sup>161</sup> Vgl. G. E. DANN (1958/a), S. 23.

sungen an der Bergakademie<sup>162</sup> und an der Berliner Universität<sup>163</sup> sind zuletzt 1993/94 verschiedene Arbeiten erschienen, die diese sowohl anhand der Mitschriften ehemaliger Studenten wie auch nach Klaproths eigenen Unterlagen untersuchen.<sup>164</sup> Dann übernimmt hingegen die Bewertung Fischers, nach der Klaproths Rhetorik

„einfach und ungeschmückt [war], aber klar, bestimmt und gedrängt. Nicht mehr Worte als gerade zur vollständigen Darstellung der Sache nöthig waren. Mehr Andeutung als weitläufige Auseinandersetzung der Gründe seines Verfahrens. Vorzüglich sprechend ist aber der Zug, daß er nie weder mit klaren Worten noch durch Wendungen seine eigenen Entdeckungen hervorzuheben suchte.“<sup>165</sup>

G. E. Dann veröffentlichte die Übersetzung seiner Promotionsschrift 1958 im (Ost) Berliner Akademie Verlag, dessen Geschichte seit der Gründung im Jahr 1946 mit der Berliner Akademie der Wissenschaften verbunden ist. Die enge Anlehnung an diese Akademie verschaffte dem Verlag zu DDR-Zeiten eine hohe Reputation als im In- und Ausland geschätztes wissenschaftliches Publikationsforum, mit einem Fokus auf Spezialmonografien und wissenschaftlichen Taschenbüchern in zahlreichen Wissenschaftsdisziplinen.<sup>166</sup> Dies mag für Dann Anlass gewesen sein, wegen einer Veröffentlichung

<sup>162</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1958/a), S. 66f.

<sup>163</sup> Zu den von Dann vermuteten Schülern und Studenten, die Klaproths Vorlesungen besuchten siehe G. E. DANN (1958), S. 149.

<sup>164</sup> Siehe hierzu R. STOLZ / P. LANGE / R. SCHWERTNER (1993); B. ENGEL (1993); (1994), S. Iff. Die von Engel untersuchten zwei Mitschriften werden von Dann nicht aufgeführt. Ende 1980 fand man in Jena eine weitere, Dann jedoch unbekannte Vorlesungsmitschrift aus dem Jahr 1789. Die ihm seinerzeit vorliegende Mitschrift von Stephan Friedrich Barez hat Dann nicht ausgewertet. Die Aufzeichnungen bieten nach Engel zusätzliche Einblicke in Klaproths didaktische Vorgehensweise. Ein Vergleich der teilweise wörtlichen Übereinstimmungen der Mitschriften erlaubt Rückschlüsse auf inhaltliche Veränderungen in den Vorlesungstexten in der Zeit von ca. 1782 bis 1807/08, sowie auf die originalen Formulierungen Klaproths in seinen Vorlesungen zur Experimentalchemie; G. E. DANN (1971), S. 936–939. Wie Dann in diesem Beitrag schreibt, soll der unbedeutende Apotheker Johann Christian Lüderitz Liphardt (1758–1805) das von Klaproth ausgegebene ‘Heft eines chemischen Collegiums’ 1801 als Plagiat verbaliter unter seinem eigenen Namen veröffentlicht haben. Er stand nach Dann aufgrund seiner zeitweiligen Tätigkeit in der Roseschen Apotheke ‘Zum weißen Schwan’ in einer „gewissen Beziehung“ zu Klaproth.

<sup>165</sup> E. G. FISCHER (1820), S. 19f. Siehe hierzu G. E. DANN (1958/a), S. 67.

<sup>166</sup> Vgl. OLDENBOURG (2009). Das Frankfurter ‘Börsenblatt des Deutschen Buchhandels’ bezeichnete 1991 den Verlag als den „Mercedes unter den Wissenschaftsverlagen“ der DDR. Persönliche Mitteilung von S. Unterrainer vom 27. August 2009. Es existieren keine schriftlichen Unterlagen mehr zu Art und Konditionen der Dann’schen Veröffentlichung. Nach einer Online-Recherche ist das Buch noch heute in mehreren in- und ausländischen Bibliotheken sowie im Antiquariat verfügbar. 1962 erhielt Dann für dieses Werk in Anerkennung seiner pharmaziehistorischen Leistung die Urdang-Medaille als „exemplifying the high level of historical scholarship and art that the Urdang Medal is intended to recognize“; siehe hierzu N. N. (1963/c) sowie W. SCHNEIDER (1978), S. 1270.

über einen Apotheker, der zudem Mitglied der Berliner Akademie war, gerade mit diesem Verlag in Kontakt zu treten.<sup>167</sup>

Im Zusammenhang mit der Monografie ist ein Schriftwechsel zwischen Dann und Urdang bemerkenswert. Danach sollte Letzterer in einer populär-wissenschaftlichen Serie über die Geschichte der Naturwissenschaften einen Beitrag über Klaproth verfassen. Deshalb befasste er sich seit 1941 mit dem Thema, da das Buch 1948 erscheinen sollte. Er wollte dem befreundeten Dann jedoch „nichts wegnehmen.“<sup>168</sup> Dieser wiederum erwiderte seinem „lieben Kollegen Doktor Urdang“ fast generös, dass dieser ihm nichts wegnehme.<sup>169</sup> Er leite selbst keine Ansprüche ab, da das Thema Uran<sup>170</sup> einfach zu wichtig und Urdang für eine geschichtliche Darlegung in den USA prädestiniert sei. In seiner Antwort formulierte dieser erleichtert: „schön, dass ich Ihnen nichts wegnehme.“<sup>171</sup> Am 15. Februar 1950 teilte er Dann schließlich mit, dass er seine diesbezügliche Arbeit „vorderhand“<sup>172</sup> eingestellt habe.

Danns Monografie liefert uns wertvolle, sorgfältig recherchierte biografische und genealogische Details. Seine kluge synoptische Darstellung berücksichtigt politische, soziologische, ideologische, pharmazeutische und umfassende wissenschaftliche Aspekte im Leben Klaproths. Bei der Schilderung von dessen pharmazeutischem Werdegang gewährt uns der Autor zusätzlich einen Einblick in den Alltag der Apotheken im 18. Jahrhundert und liefert der Pharmaziegeschichte damit aufschlussreiche Informationen. Auf mehr als 30 Seiten analysiert er geradezu paradigmatisch die Lebensleistung Klaproths als Apotheker, Lehrer und Wissenschaftler, ohne auch dessen – aus seiner Sicht jedoch nicht gravierenden – Irrtümer zu verschweigen.<sup>173</sup>

Bereits die seit 1925 vorgelegten oder auf Veranstaltungen der DPhG und der GGP referierten Vorstudien Danns zu Martin Heinrich Klaproth gaben den Pharmaziehistori-

<sup>167</sup> Siehe hierzu auch DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 25. Januar 1957. Der Verlag arbeitete nach Danns Eindruck jedoch „sehr langsam.“

<sup>168</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 17. Juni 1946.

<sup>169</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 30. Juni 1947. In dem Brief berichtet Dann auch, er habe 1943 zu Klaproths 200. Geburtstag in dessen Heimatstadt Wernigerode die Benennung einer Straßen nach diesem angeregt. Der Vorschlag brachte ihm jedoch nur Ärger ein, weil in diesem Zusammenhang ein regimetreuer Lokalredakteur von Dann Bilder und Material zu dem Thema anforderte, um selbst einen Aufsatz zu veröffentlichen. Dies lehnte Dann jedoch ab. Heute ist dort eine Straße nach dem Apotheker und Wissenschaftler benannt.

<sup>170</sup> Seit der Entdeckung der Kernspaltung im Jahr 1938 durch den deutschen Chemiker Otto Hahn (1879–1968) war das Element Uran ein bevorzugtes Forschungsgebiet der Waffentechniker.

<sup>171</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 19. Oktober 1947.

<sup>172</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 15. Februar 1950. Möglicherweise wollte Urdang die unterschwellig gespürten Bedenken Danns zerstreuen, denn er negierte einen möglichen „Wettbewerb“ zwischen beiden in Bezug auf Klaproth.

<sup>173</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1958/a), S. 86.

kern Anlass, in ergänzenden Arbeiten auf diese zu verweisen.<sup>174</sup> Eine Biografie über Klaproth wurde von den Autoren stets als notwendig erachtet und beinahe erwartet. Mit einem „endlich“<sup>175</sup> begrüßte Rudolph Zaunick (1893–1967)<sup>176</sup> im Jahr 1961 die Veröffentlichung des Werkes. Als lobenswert und vorbildlich bezeichnete er die angefügte reichhaltige Ikonografie,<sup>177</sup> die letztendlich Anlass zu weiteren Arbeiten gab.<sup>178</sup>

In anderen Rezensionen wird insbesondere Danns Energie anerkannt, die Arbeit über Klaproth auch nach dem fast vollständigen kriegsbedingten Verlust seines ersten umfangreichen Manuskriptes erneut aufgenommen zu haben. Karl Heinig würdigte darüber hinaus die von Dann herausgearbeitete Bindung Klaproths an die Pharmazie als „wertvollen Beitrag für die Entwicklungsgeschichte der Chemie,“<sup>179</sup> da praktisch tätige Apotheker wie etwa Klaproth und Scheele gerade aufgrund ihrer pharmazeutischen Tätigkeit die besten Voraussetzungen für die Entwicklung der analytischen Chemie mitbrachten. Wolfgang-Hagen Hein (1920–2003) bezeichnet das Buch als eine Krönung der zahlreichen Arbeiten Danns über Klaproth und lobt die konsequent „objektive Einstellung“<sup>180</sup> des Autors, der sich bei aller Verehrung für Klaproth eine kritische Distanz bewahrt und ein anschauliches Bild eines Menschen und keines Heroen nachgezeichnet habe. Hein begrüßt die „vorbildliche Ikonographie“ und wünscht sich diese als Anregung, um das „wenig bearbeitete Gebiet der Personen-Bildnisse“ der bedeutendsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Pharmazie zu untersuchen. Nach seiner Ansicht ist die Pharmazie Georg Edmund Dann zu Dank verpflichtet, da dieser dem Apotheker Klaproth „ganz allgemein in der Wissenschaftsgeschichte den ihm zukommenden Platz gesichert“ habe. Ein weiterer, jedoch unbekannter Rezensent vermeint die Faszination spüren zu können, die Martin Heinrich Klaproth auf G. E. Dann ausübte und ihn über 30 Jahre „gefesselt“<sup>181</sup> habe. Er verweist anerkennend auf die ausführlichen Verzeichnisse in dieser „gründlichen, wissenschaftlichen Biographie“, die den Vorzug habe, „sich gut zu lesen“ und daher ein ideales Präsent für pharmaziehistorisch interessierte Leser sei.

<sup>174</sup> Siehe hierzu O. ZEKERT (1955), S. 18.

<sup>175</sup> R. ZAUNICK (1961).

<sup>176</sup> Zu einer Laudatio auf Rudolph Zaunick siehe G. E. DANN (1958/c). Der Wissenschaftshistoriker habilitierte sich 1927 in Dresden für Geschichte der Naturwissenschaften. Als Hochschullehrer in Halle beschäftigte er sich insbesondere mit Alexander von Humboldt (1769 bis 1859), aber auch mit pharmaziehistorischen Themen.

<sup>177</sup> Es werden insgesamt vierzehn Abbildungen in Form von Kupferstichen, Lithographien, Büsten und einem Gemälde gezeigt, von denen die meisten zu Lebzeiten Klaproths angefertigt wurden.

<sup>178</sup> Siehe hierzu auch W.-H. HEIN (1976), S. 56. Hein weist in seinen autobiografischen Skizzen darauf hin, dass Zaunick es „mit Namen und Daten sehr genau“ nahm und für ihn „Exaktheit das Wesen historischer Arbeit“ bildete. Vor diesem Hintergrund sind einige Dann korrigierende Annotation Zaunicks verständlich.

<sup>179</sup> K. HEINIG (1960).

<sup>180</sup> W.-H. HEIN (1959). Der Rezension ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>181</sup> L.[!] (1959). Der Rezension sind auch die folgenden Zitate entnommen.

Das Gutachten der Promotionskommission von 1957<sup>182</sup> äußert sich anerkennend zu der aufwendigen Quellensuche des damaligen Doktoranden, da zahlreiche Dokumente verstreut an mehreren Orten existierten. Die Gutachter bescheinigen Dann, Leben und Wirken Martin Heinrich Klaproths facettenreich und detailliert zum Nutzen der Pharmaziegeschichte geschildert zu haben.<sup>183</sup> Das Lob für diese beispielhafte Studie aus der Feder des Pharmaziehistorikers Dann reicht bis in unsere Zeit. Nach Brita Engel hat G. E. Dann Martin Heinrich Klaproth zwar nicht in der breiten Öffentlichkeit, aber zumindest in Fachkreisen zu einem „Begriff“<sup>184</sup> gemacht, sodass diese Biografie bis heute Gültigkeit besitzt und die Basis für weitere Spezialveröffentlichungen bilden kann.

---

<sup>182</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.6.2.3 sowie die Abbildung 21.


<sup>183</sup> Vgl. hierzu Kapitel 5.6.2.3.

<sup>184</sup> B. ENGEL (1994).



**FACULTÉ DE PHARMACIE  
DE L'UNIVERSITÉ DE PARIS**

**RAPPORT**



présenté par Monsieur BEDEL \_\_\_\_\_, Professeur à la Faculté  
de Pharmacie de Paris, sur la thèse de Doctorat d'Université  
de Monsieur G.E. D A N N \_\_\_\_\_

**SUJET DE LA THÈSE :** \_\_\_\_\_  
Martin Henrich KLAPROTH \_\_\_\_\_

---

**JURY :**

M. Bedel \_\_\_\_\_ Président

M. Crété \_\_\_\_\_

M. Morette \_\_\_\_\_

**RAPPORT**

Klaproth chimiste fut aussi un des plus  
grands apothicaires allemands.

C'est depuis 1925 que M. Dann se préoccupe  
de mettre au point une biographie de ce savant qui est  
son compatriote.

Ceci a nécessité de sa part des recherches  
d'autant plus ardues que la littérature le concernant  
est non seulement peu abondante, mais encore renferme  
de nombreuses inexactitudes comme l'auteur a pu s'en  
rendre compte en remontant aux sources de la documen-  
tation. Ces sources étaient d'ailleurs difficiles à  
trouver du fait que la vie de Klaproth s'est déroulée  
en plusieurs endroits et que sa correspondance est  
dispersée.

M. Dann avait amassé une importante documen-  
tation qui a été anéantie pendant la guerre. Lorsqu'il  
a repris son travail beaucoup d'archives avaient été  
détruites.

Néanmoins malgré ces difficultés, il est par-  
venu à donner une biographie très complète de Klaproth,  
et une juste idée de son oeuvre.

Il a envisagé tous les aspects si divers de

Le rapport sur la soutenance sera enregistré à la suite du présent rapport.

Abb. 21: Auszug aus dem Promotionsgutachten

## 6.4 Danns ‘Einführung in die Geschichte der Pharmazie’

Die Aufarbeitung und breitere Vermittlung der Geschichte der Pharmazie begann Ende des 19. Jahrhunderts mit den Arbeiten der sogenannten „Väter der Pharmaziegeschichtsschreibung“<sup>185</sup> Hermann Schelenz (1848–1922), Julius Berendes (1837–1914) und Hermann Peters (1847–1920).<sup>186</sup> Ihre Studien basierten zum Teil auf geschichtlichen Vorarbeiten früherer, auch nicht-pharmazeutischer Autoren wie Mediziner, Chemiker, Theologen oder Juristen.<sup>187</sup> Diese und nachfolgende Publikationen richteten sich jedoch schon allein aufgrund ihres thematischen Umfanges an einen speziellen Leserkreis. Es fehlten im wahrsten Sinn ‘übersichtliche’ Fach-Arbeiten, die in das Thema Pharmaziegeschichte einführen und sich damit sowohl einem größeren interessierten Publikum als auch einer weiteren Verbreitung öffnen konnten. Eine derartige Einführung verfassten 1951 unabhängig voneinander der lange Zeit „höchste pharmazeutische Beamte“<sup>188</sup> der Bundesrepublik Deutschland, Heinrich Danner (1908–1978),<sup>189</sup> sowie der Pharmaziehistoriker Fritz Ferchl (1892–1953).<sup>190</sup> Während Danner keinen Anspruch auf eine wissenschaftliche Arbeit stellte und in seinem summarischen Leitfaden vor dem Hintergrund der Prüfungsordnung für Apotheker das für diese Notwendige in Kürze darzustellen suchte,<sup>191</sup> wollte Ferchl sein ‘Brevier’ ‚Geschichte der Pharmazie in einer Stunde’ – das er selbst als „anspruchslöse Schrift“<sup>192</sup> bezeichnete, die „im Alltag des

<sup>185</sup> C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 682.

<sup>186</sup> Bereits 1874 hatte der Apotheker Carl Frederking (1809–1892) den Versuch unternommen, in seiner Arbeit über die ‘Grundzüge der Geschichte der Pharmacie’ eine gesamte Geschichte der Pharmazie unter Berücksichtigung der auf ihr beruhenden Naturwissenschaften darzulegen. Er widmete sich darin in chronologischer Folge deren Hauptperioden. Siehe hierzu C. FREDERKING (1874) sowie C. FRIEDRICH (2009/b). Siehe hierzu auch Kapitel 5.4.1.

<sup>187</sup> Siehe hierzu E. WOLF (1965) sowie G. E. DANN (1975/a), S. 90.

<sup>188</sup> H.-D. SCHWARZ (1986/a), S. 74.

<sup>189</sup> Vgl. C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 725. Danner wirkte nach 1950 maßgeblich an zahlreichen Gesetzen zum Arzneimittel- und Betäubungsmittelwesen mit. Ähnlich wie Otto Anselmino (1873–1955) in den 20er Jahren vertrat Danner nach dem Zweiten Weltkrieg Deutschland als Leiter einer Suchtstoffkommission auf internationaler Ebene.

<sup>190</sup> Siehe hierzu H. DANNER (1951) sowie F. FERCHL (1951/a). Eine weitere Einführung in die Geschichte der deutschen Pharmazie stand 1954 als Übersetzung der amerikanischen ‘History of Pharmacy’ von Kremers / Urdang zur Verfügung. Siehe hierzu G. URDANG / H. DIECKMANN (1954). In einem Aufsatz wies der Marburger Pharmaziehistoriker Rudolf Schmitz (1918–1992) im Jahr 1958 darauf hin, dass die von Dieckmann und Urdang in dem Buch gemachten Angaben und Schlussfolgerungen „dem Stand der heutigen Erkenntnisse aus der Geschichte des [deutschen] Apothekenwesens keineswegs entsprechen.“ Dennoch berief sich das Bundesverfassungsgericht am 11. Juni 1958 in der Begründung zu seinem Urteil über die Niederlassungsfreiheit insgesamt siebenmal zitierend auf diesen „schmalen“ Beitrag der deutschen Pharmaziegeschichtsschreibung. Siehe hierzu R. SCHMITZ (1958/a), S. 1337.

<sup>191</sup> Siehe hierzu H. DANNER (1951).

<sup>192</sup> F. FERCHL (1951/c), S. 959.

Berufes“<sup>193</sup> entstanden sei – , als Versuch einer pharmaziegeschichtlichen Beschreibung verstanden wissen, der trotz des Verzichts auf eine für Ferchl typische Deskription in Wort und Bild, trotz des Fehlens jeglicher Quellenhinweise nach seinen Angaben dem aktuellen Forschungsstand entsprach.<sup>194</sup> Beide Autoren sprachen jedoch denselben Leserkreis an, Apotheker, Studierende der Pharmazie und historisch interessierte Laien.

Georg Edmund Danns bebilderte und mit Tabellen ausgestattete Einführung,<sup>195</sup> es ist seine letzte umfangreiche Veröffentlichung, erhebt in Bezug auf den Leserkreis denselben Anspruch wie Danner und Ferchl. Sie entstand in Danns 77. Lebensjahr nach einer eindringlichen Anregung durch den Deutschen Apotheker-Verlag. Angesichts seines fortgeschrittenen Alters und damit verbundenen Konzentrationsschwierigkeiten äußerte er: „Hoffentlich blamiere ich mich nicht, wenn es im Druck erscheint und damit der Öffentlichkeit vorgelegt wird.“<sup>196</sup> Dann wollte insbesondere vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen als Lehrbeauftragter für Geschichte der Pharmazie an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel<sup>197</sup> den Pharmaziestudenten<sup>198</sup> aus didaktischen Gründen eine prinzipielle Hilfestellung zum besseren Verständnis des Berufsstandes geben. Auch die Bibliothek der berufstätigen Apotheker soll auf diesem Wege bereichert werden und zur gezielten Beschäftigung mit Detailfragen der Pharmaziegeschichte anregen.

Seine Einführung in die Geschichte der Pharmazie zeichnet sich bei aller Knappheit in den einzelnen Teilbereichen durch eine große Fülle von Material aus, vor allem je-

<sup>193</sup> F. FERCHL (1951/a), S. 5.

<sup>194</sup> Vgl. F. FERCHL (1951/a), S. 5. Der Wert eines derartigen 'Stundenbuches' erscheint mehr als fraglich und entspricht sicher nicht den wissenschaftlichen Ansprüchen an einen Pharmaziehistoriker. Zu einer wenig schmeichelhaften Rezension des Buches siehe W. AWE (1951). Der Apotheker, Hochschullehrer und Leiter des Instituts für Angewandte Pharmazie in Braunschweig, Walther Awe (1900–1968), wirft Ferchl darin vor, als Historiker in diesem Fall lediglich „reproduktiv“, quasi en passant und damit kompilatorisch und oberflächlich gearbeitet zu haben. Ein solches „Werk“ erweise der Pharmazie keinen Dienst und könne die Pharmaziegeschichte „nur in Mißkredit“ bringen. Siehe hierzu F. FERCHL (1959), S. 960. In einer Replik warf der vermutlich pikierte Ferchl seinerseits den „Herren Chemielehrer“ vor, 'unsauber' gearbeitet zu haben. Dazu listete er kleinlich zahlreiche, von ihm in einem Lehrbuch der Pharmazeutischen Chemie ausgemachte Ungenauigkeiten auf; H. GITTNER (1951), S. 631. Gittner bezeichnete Ferchls Buch als einen „Geschichtsextrakt im Telegrammstil.“

<sup>195</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1975/a). Eine lateinische Dedikation in dem Buch gilt Danns Vater „Rudolfi Georgii Gedofredi Dann pharmacopoei patris optimi manibus“, „für den Apotheker und besten Vater Rudolf Georg Gottfried Dann.“ [Übersetzung des Verfassers]. Der Terminus „pharmacopoeus“ anstelle von „apotecarius“ als Bezeichnung für einen Apotheker ist korrekt. Vgl. hierzu den Titel des Kölner Dispensarium von 1565 in Kapitel 6.7. J. H. ZEDLER (1732), Sp. 928. Zedler verwendet für 'Apotheker' den Begriff „pharmacopaeus“ bzw. „apothecarius“. Zum Terminus technicus „apoteca“ siehe W. F. DAEMS (1956); zu der Vielzahl von mittelalterlichen Synonyma für 'Apotheker' siehe R. SCHMITZ (1998), S. 451.

<sup>196</sup> G. E. DANN in PBB. Brief G. E. Dann an Curt Schelenz vom 7. Januar 1974, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>197</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.5.2.

<sup>198</sup> Vgl. G. E. Dann (1975/a), S. VII. Dann wollte zusätzlich die Pharmazeutisch-technischen Assistenten (PTA) ansprechen.

doch durch die Aufzeichnung einer historischen Genese des jeweiligen Gegenstandes.<sup>199</sup> Damit bringt er seine pädagogische Erfahrung zum Ausdruck und unterscheidet sich von den vorgenannten Werken von Danner und Ferchl, die bei gleicher Intention eher plakativ Fakten schildern. Auch wenn G. E. Dann wie die beiden Autoren eine chronologische Ordnung vorsieht, behandelt er innerhalb der großen Zeitabschnitte – Altertum, Mittelalter und Neuzeit – ausführlicher einzelne Fragen. So wird es ihm möglich, anders als Danner und Ferchl, etwa das Thema Fachliteratur, Pharmakopöen und Periodika darzulegen und auch hier deren Entstehungsgeschichte aufzuzeigen. Methodisch geht er so nach der unter Pharmaziehistorikern inzwischen üblichen Weise vor und berücksichtigt zudem kurz die Entwicklung im europäischen Ausland. Gleiches gilt für das umfangreiche Kapitel über die Wissenschaftler, die aus dem Apothekerstand hervorgegangen sind.<sup>200</sup> Neben den Lebensdaten, die Danner und Ferchl mehr oder weniger ausführlich anführen, skizziert G. E. Dann in kurzen, informativen Beiträgen die Leistungen dieser Apotheker auf chemischem, botanischem oder anderen Gebieten. Für den Zeitabschnitt des Mittelalters (ca. 500–1500) hebt er wie kaum ein anderer Autor bis dahin die Bedeutung der arabischen Kultur für die Entwicklung der mittelalterlichen Pharmazie hervor,<sup>201</sup> mit Angaben zu Arzneistoffen und Arzneiformen, die Eingang in die europäischen Apotheken fanden. Im Abschnitt „Apothekengesetze“ führt er die Entstehung des Apothekerberufes auf die nach heutiger Bewertung unwahrscheinliche „Rechtsthese“<sup>202</sup>

<sup>199</sup> Vgl. G. URDANG (1927), S. 16 und S. 23. Einen solchen konsequent verfolgten „Entwicklungsgedanken“ unter wissenschaftlichen Vorbedingungen musste der Leser nach Urdang bei Berendes und Schelenz noch „intuitiv“ nachvollziehen. Mit ihrem Standardwerk von 1935 beseitigten Adlung und Urdang diesen Mangel. Siehe hierzu auch K. GANZINGER (1978/a), S. 1077. In der „gelungenen Verbindung von fortlaufender Darstellung der Entwicklung mit tabellarischen Übersichten“ auf engstem Raum zeigt sich nach Ganzingers Rezension G. E. Danns „pädagogische Erfahrung.“

<sup>200</sup> Ob in einer solchen Aufstellung auch zahlreiche weniger bekannte Personen aus dem Apothekerstand Platz finden müssen, ist wohl eher eine akademische Frage.

<sup>201</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1975/a), S. 46. So zeichnet Dann in einer anschaulichen Skizze etwa das Vordringen der Institution Apotheke bis nach Skandinavien nach.

<sup>202</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1975/a), S. 35 sowie S. 37. Dann verweist auf eine gesetzliche Regelung aus dem Jahr 1240 für das „schon bestehende Apothekenwesen“ durch Friedrich II. (1194–1250) für das Königreich Sizilien, nach der die Gesetzgebung erstmals ‘dem ‘Markt’ folgte. Später vermutet er, dass der Beruf des Apothekers vorrangig durch „solche Gesetzgebung mehr und mehr Form“ annahm und „langsam selbständig“ wurde. Auch Fritz Ferchl vertrat die Rechtsthese. Siehe hierzu auch N. N. (1950). In einem Vortrag vor der Landesgruppe Bremen der IGGP im Jahr 1950 bezeichnete Dann die Constitutiones Friedrichs II. als „irreführenderweise als Entstehungsmoment der Apotheke gewertet.“ Ob der in diesem Zusammenhang in dem Bericht fälschlich gebrauchte Begriff ‘Edikt’ im Original von Dann verwendet wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Zu den Theorien über die Entstehung des Apothekerberufes siehe R. SCHMITZ (1998), S. 453–459; C. FRIEDRICH (1994), S. 4088. Nach Friedrich wurde die „Krämerthese“ durch Schmitz eindrucksvoll verifiziert. Zur Medizinalordnung Friedrichs II. siehe W.-H. HEIN (1971); W.-H. HEIN / K. SAPPERT (1957). Die Autoren können aufgrund ihrer umfangreichen Studie „keine zwingenden Gründe“ dafür finden, dass der Apothekerberuf durch einen einmaligen Gesetzesakt geschaffen wurde.

zurück. Für eine Verankerung der Institution Apotheke im frühen Mittelalter fehlten jedoch zunächst die Voraussetzungen etwa in Form einer umfassenden offiziellen Regelung oder einer überwachenden Behörde.

Als Reminiszenz an seinen Freund Georg Urdang (1882–1960) und zugleich als Beitrag zu einem weiteren Teilgebiet der Pharmaziegeschichte ist die Passage über die „Pharmazie in Kunst und Literatur“<sup>203</sup> anzusehen. Die Entwicklung der industriellen Arzneimittelherstellung sowie ein Überblick über die Entstehung pharmazeutischer Organisationen im In- und Ausland schließen das Buch ab.

In Anbetracht des Anspruchs dieses Werkes als bewusste „Einführung“ ist es Dann gelungen, auf 127 Seiten einen Überblick über die Geschichte des Berufsstandes zu geben, der vergleichbare Arbeiten teilweise korrigiert bzw. fachkundig ergänzt. Er betrachtet das gesamte 'Haus der Pharmaziegeschichte',<sup>204</sup> öffnet nicht nur einzelne Fenster, sondern blickt über den Horizont. Sein Buch kann als eine knappe, aber praktische Ergänzung zu den bis dahin vorliegenden umfangreicheren Arbeiten der Pharmaziehistoriografie angesehen werden. In dem von Dann redigierten Referateblatt 'Pharmaziegeschichtliche Rundschau. Internationale Bibliographie und Referate pharmaziegeschichtlicher Veröffentlichungen' lässt sich interessanterweise kein Hinweis auf das Buch in Form eines Verweises oder eines Autoreferates finden. Dies ist insofern erstaunlich, weil Dann darin sogar kleinere Beiträge aus seiner Feder annoncierte.<sup>205</sup>

Rudolf Schmitz (1918–1992) verwies in einer Rezension auf Danns Berücksichtigung der „peripheren sowie differenzierten arteigenen beruflichen Wirkungsmöglichkeiten“,<sup>206</sup> die bei aller Kürze insgesamt einen „Querschnitt durch die Geschichte der Pharmazie“ böte. Nicht ganz nachvollziehbar erscheint ihm jedoch der chronologische Aufbau des Buches, in dem einige Kapitel „unmotiviert“ platziert seien. Schmitz kritisiert zudem eine „a priori“ berufsgeschichtliche Perspektive des Apothekers Dann, die zulasten des Anteils der Naturwissenschaften in der Pharmazie gehe und damit das Anliegen der in der Studienordnung vorgesehenen Vorlesung „Geschichte der Naturwissenschaften unter besonderer Berücksichtigung der Pharmazie“ verdränge. In Anbe-

<sup>203</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1975/a), S. 96–100. Zu den Zusammenhängen von Pharmazie und Kunst siehe auch G. E. DANN (1962), S. 20. Nach Dann kann die Kunstgeschichte nicht am Apotheker vorübergehen. Zum 'Apotheker als Subjekt und Objekt der Literatur' siehe G. URDANG (1926/a).

<sup>204</sup> Die Metapher besitzt bis in die heutige Zeit hinein Gültigkeit. Siehe hierzu O. LAFONT (2009).

<sup>205</sup> Erst 26 Jahre nach Danns „Einführung“ erfolgte eine Aktualisierung seiner Arbeit. Der Deutsche Apothekerverlag wünschte zunächst statt einer Überarbeitung der 'Einführung' eine Geschichte der Arzneimittel-Therapie durch die Autoren Chr. Friedrich und W.-D. Müller-Jahncke. Die in diesem Kontext geführten Gespräche führten schließlich zu einem neuen, zweibändigen pharmaziehistorischen Standardwerk, der 'Geschichte der Pharmazie'. Ein neuer 'Leitfaden' erschien dann im Govi-Verlag und berücksichtigt die Einbettung der Berufsgeschichte der Apotheker in das kulturelle und gesellschaftliche Umfeld. Siehe hierzu A. HELMSTÄDTER / J. HERMANN / E. WOLF (2001).

<sup>206</sup> R. SCHMITZ (1976). Der Rezension sind auch die folgenden Zitate entnommen.

tracht des von Dann angesprochenen Leserkreises hält er die Arbeit jedoch für insgesamt gerechtfertigt und für geeignet, eine „tatsächlich schon seit langem[!] vorhandene Lücke“ zu schließen. Abweichend von Schmitz sieht Wolfgang Schneider (1912–2007) in dem Verfasser der ‘Einführung’ eher den Pharmaziehistoriker, der „eine wertvolle Zusammenstellung alles dessen, was der Autor in einem Leben für die Pharmaziegeschichte als wesentlich erkannt hatte,“<sup>207</sup> zusammengefasst habe. Auch Kurt Ganzinger (1913–1994), ein Duzfreund Danns, betont die „gelungene Verbindung von fortlaufender Darstellung der Entwicklung mit tabellarischen Übersichten“<sup>208</sup> auf engstem Raum und führt diese Kunst auf Danns pädagogische Begabung zurück. Für ihn kommt die Einführung dem „Meisterwerk“<sup>209</sup> eines erfahrenen Lehrers gleich, der die Kunst des Wesentlichen beherrscht. Anders als Hickel sieht Ganzinger den Blick auf die Entwicklung außerhalb Deutschlands durch den Autor zumindest rudimentär berücksichtigt. Er hält das Buch deshalb für geeignet, angehende Apotheker „eindrucksvoll“ an die historischen Wurzeln ihres Berufes zu führen und den bereits berufserfahrenen Kollegen eine „anregende Lektüre“ zu bieten, die sich zudem als leicht zu handhabendes ‘Compendium’ eignet.

Für Erika Hickel präsentiert sich Danns ‘Einführung’ als eine überfällige Fortsetzung der entsprechenden Bücher von Fritz Ferchl und Johannes Valentin (1884 bis 1959).<sup>210</sup> Sie gewinnt jedoch den Eindruck, dass sich der standesbewusste Autor dem Thema in gleich „stark eingegengtem Sinne“<sup>211</sup> näherte, wie es zunächst auch Georg Urdang 1927 versuchte, als er darunter eine Geschichte der Apotheken und Apotheker verstand. Für kritikwürdig hält sie zudem die weitgehend fehlende Berücksichtigung der Geschichte der Arzneimittel und der Entwicklungsgeschichte der Arzneimittelgesetzgebung. Eine Integrierung der Pharmaziegeschichte in die Wissenschaftsgeschichte wird ihrer Meinung nach von Dann gar nicht erst versucht. Sie vermisst schließlich einen ausführlicheren Vergleich der von Dann bevorzugt behandelten deutschen Verhältnisse mit der Entwicklung auf internationaler Ebene. Im Hinblick auf eine pharmaziehistorisch unkundige Zielgruppe ist das Buch jedoch aus ihrer Sicht „sehr zu begrüßen“, da es den Hörern der Pharmaziegeschichte an den Hochschulen ein „recht geeignetes“ Medium biete.

David L. Cowen (1909–2006) bejaht das Buch als willkommene Ergänzung, bevorzugt jedoch statt des Terminus Einführung „Zusammenfassung“ (Epitome).<sup>212</sup> Aspekte,

<sup>207</sup> W. SCHNEIDER (1978), S. 1271.

<sup>208</sup> K. GANZINGER (1978/b).

<sup>209</sup> K. GANZINGER (1975). Dem Beitrag ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>210</sup> Siehe hierzu H. VALENTIN (1950). In einer kurzen Rezension zur zweiten Auflage dieses Buches begrüßte G. E. Dann die Beseitigung einiger „zeitbedingter Einseitigkeiten“, zeigte sich andererseits jedoch befremdet darüber, dass Valentin die seit 1926 bestehende GGP darin nicht erwähnte. Siehe hierzu G. E. DANN (1947/h).

<sup>211</sup> E. HICKEL (1977), S. 96. Der Rezension sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>212</sup> D. L. COWEN (1976). 1940 verfassten Georg Urdang und Edward Kremers (1865–1941) erstmals in den USA eine ‘History of Pharmacy’. Sie beschäftigten sich darin sowohl mit

die ein Pharmaziehistoriker darin möglicherweise vermisst, könnten seiner Meinung nach dagegen Studenten nur irritieren. Gleichfalls wie Hickel vermisst er einen umfassenderen Blick auf die Entwicklung der Pharmazie über Deutschland hinaus. Herta Hellmuth betont die Schwierigkeit für Dann, aus der Fülle des Gesamtstoffes an pharmaziehistorischem Wissen einen stimmigen Extrakt zu präsentieren. Wenn das Buch bei aller Verdichtung auch Lücken aufweist, so stellt es für sie doch eine bis dahin vermisste pharmaziegeschichtliche „Grundliteratur“<sup>213</sup> dar. Dieser Wertung schließt sich Wolfgang-Hagen Hein an, wenn er Danns ‚Einführung‘ etwa mit den entsprechenden Schriften von Danner und Ferchl vergleicht und Danns Buch für das „zweifelloso gelungenste“<sup>214</sup> unter diesen hält.

Für Karl Lichte „bringt diese Arbeit nicht viel Neues.“<sup>215</sup> Mit seiner Kritik geht er jedoch am Wesen des Buches vorbei. G. E. Dann hatte es sich darin wohl kaum zur Aufgabe gemacht, neue Methoden zu entwickeln oder faktisch und methodisch neue Wege<sup>216</sup> zu beschreiten. Vielmehr wollte er in einem ausgesprochenen „Überblick“<sup>217</sup> seinen Erkenntnisstand über die Geschichte der Pharmazie so darlegen, dass den von ihm angesprochenen Pharmaziestudenten und sonstigen Rezipienten ein nützliches und gut lesbares pharmaziehistorisches Lehrbuch zur Verfügung stand.

## 6.5 Ein Auftragswerk über Eugen Dieterich (1840–1904)

1960 bzw. 1969 erstellte Georg Edmund Dann für zwei Unternehmen der pharmazeutischen Industrie je eine Auftragsstudie.<sup>218</sup> Davon ist die Abhandlung zum 100-jährigen Bestehen der Chemischen Fabrik Helfenberg AG<sup>219</sup> pharmaziehistorisch von größerem

---

der Entwicklung der Pharmazie in den antiken Kulturen und in Europa als auch schwerpunktmäßig mit der entsprechenden Entwicklung in Amerika. Siehe hierzu E. KREMERS / G. URDANG (1940). In einer Rezension zur dritten Auflage des Buches im Jahr 1963 – sie wurde von Urdangs Schüler Glenn Allen Sonnedecker bearbeitet – wies G. E. Dann darauf hin, dass es die Verfasser insgesamt vermieden hätten, eine umfassende, internationale Geschichte der Pharmazie vorzulegen, sodass sich das Buch gleichfalls als „Leitfaden und Übersicht“ anbiete, ohne den Bezug zum internationalen Charakter der Pharmazie zu vernachlässigen. Siehe hierzu G. E. DANN (1965/e); A. LUDWIG (2009), S. 266–273.

<sup>213</sup> H. HELLMUTH (1976).

<sup>214</sup> W.-H. HEIN (1976/b).

<sup>215</sup> K. LICHTÉ (1992), S. 139.

<sup>216</sup> Siehe hierzu auch G. E. DANN in PBB. Brief G. E. Dann an Curt Schelenz vom 7. Januar 1974, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>217</sup> G. E. DANN (1975/a), S. VII.

<sup>218</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1960/c) sowie (1969/e). In einem den Freixemplaren im Jahr 1969 beigelegten Flyer wird der Verfasser nicht ganz korrekt als „bisheriger Leiter des pharmaziegeschichtlichen Institutes der Universität Kiel“ bezeichnet.

<sup>219</sup> Knapp 65 Jahre vor Dann hatte Alfred Zeller eine „gewerbliche Skizze“ des Unternehmens herausgegeben. Siehe dazu A. ZELLER (1905).

Interesse. Die folgenden Ausführungen basieren auf der Studie Danns zu Eugen Dieterich, dem „Begründer der pharmazeutischen Technologie.“<sup>220</sup>

Aufgrund pharmazeutisch-technischer Probleme bei der Herstellung und Verarbeitung von Grundstoffen bezogen Apotheker diese ab etwa 1870 vermehrt von der entstehenden chemischen Industrie, um so die verordneten Arzneimittel leichter und besser anzufertigen. Basis dafür war ein Paradigmenwechsel in der Arzneimittel-Anwendung durch die Entdeckung von Alkaloiden<sup>221</sup> und die daraus resultierende Alkaloidchemie. Die zunächst von größeren Apothekenlaboratorien, dann von Firmen zur Verfügung gestellten Vorratsgalenika zeichneten sich durch eine hervorragende Qualität aus und waren deshalb bei den Apothekern beliebt, die Hersteller wurden von ihnen nicht als Konkurrenten empfunden, solange diese Fabriken nicht Spezialitäten produzierten. Sie waren geschätzte Lieferanten von Rohprodukten, die in der Apotheke und in anderen Betrieben weiterverarbeitet werden konnten. Aus derartigen chemischen Betrieben entwickelten sich später große pharmazeutisch-chemische Unternehmen, die in ihren Laboratorien effektiv nach neuen Wirkstoffen suchten und diese synthetisierten.

Das Buch gliedert sich in zwölf Kapitel, von denen G. E. Dann zehn bearbeitete. In einem ersten Abschnitt stellt er die Entwicklung der galenischen Arbeit in der Apotheke dar und zeichnet im Folgenden die Veränderungen des Arzneischatzes und die sich daraus ergebenden Änderungen für die in den Apotheken herzustellenden Arzneimittel nach, die im 19. Jahrhundert zur Entstehung erster pharmazeutischer Fabriken führten. In weiteren Kapiteln schildert er die Lebenswege der Firmeninhaber Eugen und Karl Dieterich (1869–1920). Zwei knappe Kapitel über die Helfenberg AG nach 1945<sup>222</sup> und die Verwaltungsstruktur des Unternehmens nebst Hinweisen auf dessen Produktpalette schließen das Buch ab.

Dann beginnt mit einer ausführlichen Erläuterung der Geschichte der Galenik, also der handwerklichen Technik und Herstellung von Arzneimitteln in der Apotheke seit Galen (130–200),<sup>223</sup> der Entwicklung der verschiedenen Arzneiformen und der Unterscheidung von Defekturen<sup>224</sup> und Rezepturen.<sup>225</sup> Im Anschluss daran folgt er den genealogi-

---

<sup>220</sup> C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 999.

<sup>221</sup> Bedeutende deutsche Apotheker als Entdecker von Alkaloiden sind u. a. Friedrich Wilhelm Adam Sertürner (1783–1841), Carl Friedrich Wilhelm Meissner (1792–1853), Friedlieb Ferdinand Runge (1794–1876), Philipp Lorenz Geiger (1785–1836) und Georg Franz Merck (1825–1873). Sie entdeckten jeweils Morphin (1804), Veratrin (1819), Coffein (1820), Colchicin (1833) und Papaverin (1848). Siehe hierzu auch W. MEISSNER (1818). Meissner prägte den Begriff ‘Alkaloid’. Zu Carl Friedrich Wilhelm Meissner siehe C. FRIEDRICH / C. v. DOMARUS (1998).

<sup>222</sup> Im Jahr 1974 ging die Firma in der Byk Gulden Lomberg Chemische Fabrik GmbH auf.

<sup>223</sup> Siehe hierzu R. SCHMITZ (1998), S. 187–200; G. E. DANN (1969/e), S. 7f. Es ist bemerkenswert, dass Dann nicht auf Galen als den Namensgeber der Galenik eingeht.

<sup>224</sup> Darunter versteht man die Vorratsherstellung von länger haltbaren Präparaten, die in einer Apotheke vorrätig gehalten wurden.

<sup>225</sup> Damit ist die Herstellung von Arzneien aus einzelnen Arzneistoffen oder Vorratspräparaten aus pflanzlichen, tierischen, mineralischen und chemischen gemeint. Sie werden nach einem



schen Spuren von Gustav Heinrich Wilhelm Eugen Dieterich (1840–1904), dem Sohn eines Pfarrers. Der approbierte Apotheker war technisch versiert und voller Ideen, die er anfangs in der „Papier- und Chemische Fabrik in Helfenberg bei Dresden“<sup>226</sup> umsetzte. Beginnend mit der Herstellung verschiedenster Papiere wie Wachs-, Filtrier- und Lackmuspapier sowie Pulverkapseln für den Apothekenbedarf ergänzte Dieterich die Produktpalette bald um Pflaster als Rohprodukt zur Weiterverarbeitung sowie Fertigpflaster.<sup>227</sup> Sein Interesse galt jedoch der Herstellung „galenisch-pharmazeutischer Präparate in bestmöglicher Qualität“, einer Fabrikation auf „wissenschaftlicher Grundlage“ sowie einer daraus resultierenden Entwicklung einer „Pharmazeutischen Technik.“<sup>228</sup> Das Anliegen war zu dieser Zeit völlig neu. Dieterich verstand sich nicht als Konkurrent der Apotheker, sondern als deren Zulieferer, der die Galenik abseits der aufwendigen Handarbeit in der Apotheke nur auf eine neue Grundlage stellen wollte. Sein Vorhaben stieß jedoch nicht bei allen Apothekern auf Zustimmung. Um 1900 war der „Kampf gegen die Fabriken galenischer Präparate“<sup>229</sup> auf einem Höhepunkt angelangt.<sup>230</sup> Mit der einwandfreien Qualität seiner Produkte gelang es Dieterich jedoch, das Vertrauen der meisten Apotheker zu gewinnen. Andererseits bezahlten die Apotheker das Aufkommen galenischer Fabriken im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts letztendlich mit dem Verlust ihres bisherigen Herstellungsmonopols.

Hermann Schelenz (1848–1922) gelangte damals in einem Aufsatz zu dem Urteil, dass Dieterich „auch direkt Erzieher der Pharmazie“<sup>231</sup> war. Nach G. E. Dann kombinierte dieser Technik und Wissenschaft zum Nutzen der Pharmazie und wurde zum „Begründer nicht nur der industriellen, sondern auch weitgehend der wissenschaftlichen Galenik.“<sup>232</sup> Als Äquivalent bekam der praktische Apotheker dafür eine Hebung des Niveaus der Gesamtpharmazie und ‘Know how’ frei Haus geliefert. Denn Dieterich gab

---

ärztlichen Rezept individuell hergestellt, sind leicht verderblich und zum alsbaldigen Verbrauch bestimmt.

<sup>226</sup> G. E. DANN (1969/e), S. 21.

<sup>227</sup> Auch der Bezug von Fertigpräparaten mit dem Logo der jeweiligen Apotheke war bereits möglich.

<sup>228</sup> G. E. DANN (1969/e), S. 22f.

<sup>229</sup> H. THOMS (1929), S. 916.

<sup>230</sup> Der Streit fand Eingang in die politischen Gremien und gipfelte unter Negierung der tatsächlichen Umstände in der vom damaligen Apothekerverein massiv beeinflussten so genannten „Tablettenverordnung“ von 1898. Zum Schutz der Apotheker vor einer von ihnen befürchteten Flut von industriell hergestellten Tabletten wurde darin die Vorratshaltung industriell gefertigter Tabletten untersagt und die Herstellung dieser Arzneiform in der Apotheke protegiert. Die Apotheker zweifelten die Wirkung der Industrieware an, sie beklagten vermeintliche galenische Mängel, mangelnde Prüfmöglichkeiten sowie die ihnen unmögliche Haftung für diese Spezialitäten. Ärzte kritisierten ihrerseits eine schlechte Qualität der in Apotheken hergestellten Tabletten. Zur Entwicklung der Tablettenherstellung unter pharmazie- und technikgeschichtlichen Aspekten siehe K. ZENTZIS (1985).

<sup>231</sup> H. SCHELENZ (1899), S. 337.

<sup>232</sup> G. E. DANN (1969/e), S. 23.

in den von ihm seit 1886 publizierten ‘Helfenberger Annalen’<sup>233</sup> sowie in einem seit 1887 edierten ‘Manuale pharmaceuticum’<sup>234</sup> von „eminenter Brauchbarkeit für das tägliche Leben der Apotheker“<sup>235</sup> freimütig Anregungen und Rezepturvorschläge für eine wirtschaftlich sinnvolle Eigenherstellung in den Apotheken. ‘Helfenberg’ wurde nicht nur ein Synonym für Qualität, Dieterich bewirkte mit seinen praktischen Ratgebern indirekt eine Neubelebung der Defekturen in der Apotheke und wurde zu einem „Reformator auf wissenschaftlichem und technischem Gebiete.“<sup>236</sup> Durch einen verstärkten Zugriff auf industrielle Ressourcen resultierte letztendlich also kein „Verfall der deutschen Pharmazie“,<sup>237</sup> sondern nur eine gewisse Einschränkung, die sich nicht nachteilig für die Apotheken auswirken musste.

Der Pionier Dieterich erkannte die Zeichen der Zeit und setzte auf eine maschinelle Fertigung im Bereich der Pharmazie. Viele Maschinen wurden von ihm neu entwickelt. Den sich ergebenden ökonomischen Vorteil billiger und effektiv produzierter Rohstoffe und Vorprodukte für die Apotheke erkannten auch die Apotheker. Dieterichs Annalen und sein Manual schufen zudem eine wissenschaftliche Basis für die Fertigung von Galenika und die Identitäts- und Reinheitsprüfung der Grundstoffe. Nach Danns Meinung „erzwang“<sup>238</sup> Dieterich durch sein dokumentiertes Vorgehen die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit galenischen Fragen der die anderen die Pharmazie bestimmenden Disziplinen. Seine Konzepte und Ideen wurden von der Maschinenindustrie in richtungsweisende Konstruktionen umgesetzt und führten zur Bildung einer neuen Sparte der Industrietechnik. Deshalb sieht Georg Edmund Dann in Dieterich den

„eigentlichen Schöpfer der wissenschaftlichen Galenik, die auf der Wertbeurteilung der verwendeten Rohstoffe durch ihre exakte pharmakognostische und vor allem chemische Untersuchung und ihre Verarbeitung unter Rücksichtnahme auf die Erhaltung ihrer wirksamen Inhaltsstoffe“

beruht. Danns Arbeit schließt mit dem „mühseligen Versuch“,<sup>239</sup> eine erstmalige Bibliografie von Eugen Dieterich und dessen Sohn Karl, eine Bibliografie der Veröffentlichungen über die Chemische Fabrik Helfenberg und einen Überblick über die Entwicklung der Firma in der Zeit von 1945 bis 1969 zu liefern.<sup>240</sup>

<sup>233</sup> Zu den unter Dieterich herausgegebenen ‘Helfenberger Annalen’ siehe G. E. DANN (1969/e), S. 49.

<sup>234</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1969/e), S. 24. Das Manuale erschien 1924 in 14. Auflage und gehörte bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zu den in Apotheken genutzten Handbüchern. Es kann als Vorläufer der zunehmend von Apothekern genutzten Fachliteratur zur Eigenherstellung von Arzneyspezialitäten angesehen werden, die in der umfangreichen Fertigung von ‘Stada-Präparaten’ gipfelten. Siehe hierzu auch C. SCHLICK (2008), S. 248–257.

<sup>235</sup> H. SCHELENZ (1899), S. 337.

<sup>236</sup> N. N. (1904), S. 328.

<sup>237</sup> H. SCHELENZ (1899), S. 337 nach einem Zitat von Friedrich Mohr (1806–1879).

<sup>238</sup> G. E. DANN (1969/e), S. 39. Hier ist auch das folgende Zitat zu finden.

<sup>239</sup> G. E. DANN (1969/e), S. 47.

<sup>240</sup> Im Jahr 2001 erschien anlässlich des 160. Geburtstages von Eugen Dieterich und des 80. Todestages von Karl Dieterich ein weiterer Aufsatz. Die Publikation bringt keine neuen Er-

Die Auftragsstudie<sup>241</sup> des „Seniors der deutschen Pharmaziehistoriker“<sup>242</sup> aus dem Jahr 1969 über Eugen und Karl Dieterich wurde außerhalb des Unternehmens praktisch kaum registriert. Evemarie Wolf, damals Mitarbeiterin bei der 'Pharmaziegeschichtlichen Rundschau'<sup>243</sup> und Redakteurin der PZ, würdigt 1969 dessen ansprechende Darstellung der Entwicklung der Galenika bis zu den ersten Arzneyspezialitäten sowie das Aufkommen einer pharmazeutischen Industrie als substanzielles Kapitel der Pharmaziegeschichte. Seine Studie, die „weit mehr darstellt als den Bericht über ein „Säculum Firmengeschichte““,<sup>244</sup> schildert somit die Leistung eines Pioniers der industriellen Galenik.

## 6.6 Die 'Entwicklung der Heilmittelherstellung'<sup>245</sup>

Die Festschrift des Luitpold-Werkes<sup>246</sup> aus dem Jahr 1960 wurde anlässlich des 50-jährigen Bestehens der pharmazeutischen Firma erstellt. In Kooperation mit Mitarbeitern<sup>247</sup> der Abteilung für Geschichte der Pharmazie in Kiel erarbeitete Dann – der in der Einführung missverständlich als „Präsident Dr. Dann von der Universität Kiel“<sup>248</sup> bezeichnet wird – den pharmaziegeschichtlichen Beitrag der Jubiläumsschrift.

Während die Studie über Eugen Dieterich (1840–1904) als Beispiel für die Geschichte einer galenisch-pharmazeutischen Fabrik anzusehen ist, steht die Geschichte des Luitpold-Werkes exemplarisch für die Entwicklung einer chemisch-pharmazeutischen Fabrik zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dann verlässt für seine Abhandlung die monografische Perspektive und bietet dem Leser stattdessen – ohne die konkrete Firmengeschichte zu berücksichtigen und, bei ihm erstaunlich, ohne jegliche

---

kenntnisse zu Eugen Dieterich. Sie beruht im Wesentlichen auf der Studie von G. E. Dann und übernimmt daraus zahlreiche wörtliche Formulierungen. Siehe hierzu H. FIEDLER (2001).

<sup>241</sup> Zu einem ergänzenden Beitrag Danns über Eugen Dieterich siehe auch G. E. DANN (1957/g).

<sup>242</sup> N. N. (1969), S. 1246; E. HICKEL (1978).

<sup>243</sup> Wolf übernahm in der Zeit von 1978 bis 1988 als erste Frau die Chefredaktion der Pharmazeutischen Zeitung.

<sup>244</sup> E. WOLF (1969), S. 1246.

<sup>245</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1960/c).

<sup>246</sup> Das Unternehmen wurde 1910 von August Karreth (1880–1943) in München gegründet und nach dem damaligen Prinzregenten Luitpold von Bayern (1821–1912) benannt. Das Emblem der Firma zeigte die zwei Türme des Münchener Liebfrauendoms. Karreth gab 1935 zum 25-jährigen Bestehen seiner Firma eine pharmaziegeschichtliche Abhandlung heraus. Drei der bekanntesten Präparate aus der Produktpalette seiner Firma sind bis heute als Clauden®, Mobilat® und Hirudoid® im Handel. Das Unternehmen ging 1990 in den international tätigen Sankyo-Konzern auf. Siehe hierzu P. KARRETH / B. KARRETH (2004).

<sup>247</sup> Die Mitarbeiter werden in der Festschrift nicht namentlich angeführt. Es lässt sich somit nicht mehr mit Sicherheit feststellen, wer G. E. Dann bei der Bearbeitung der Studie unterstützte. Im folgenden Text schließt sein Name deren Mitarbeit ein.

<sup>248</sup> W. KARRETH / R. KARRETH (1960), S. 3 [eigene Paginierung].

Quellenangabe – einen komprimierten Überblick über die globale Entwicklung der Pharmazie und somit eine Geschichte der Pharmazie<sup>249</sup> en miniature. Er skizziert diese für den chinesisch-japanischen, den indischen, babylonisch-assyrischen, arabischen, griechisch-römischen und europäischen Kulturkreis. Den Abschluss bildet ein Blick in die 'Neue Welt'.

Wie Dann ausführt, begann die Pharmazie mit der Bereitung erster 'Arzneien', etwa in Form von Umschlägen, „notwendigerweise“<sup>250</sup> durch die Frau, der als Mutter nicht nur die Ernährung der Familienangehörigen oblag. Parallel dazu entwickelten sich Vorstellungen über Ursachen und Wesen von Krankheiten, die vielfach religiöse und magische Aspekte einschlossen. Die Arzneibereitung ging im ägyptischen und griechischen Kulturkreis auf Priester-Ärzte über, bevor sich aufgrund polypharmazeutischer Rezepturen im achten Jahrhundert v. Chr. eine Verlagerung auf den neben den Ärzten tätigen Arznei-Händler, der sich zum Arznei-Bereiter entwickelte, abzeichnete, aus dem letztendlich der Beruf 'Apotheker' entstand. Die griechisch-römische Heilkunde verschmolz mit der der Araber und wurde im europäischen Kulturkreis, beginnend in Spanien, Südfrankreich und Süditalien, weiterentwickelt. Eine erste, zunächst auf das Königreich Sizilien beschränkte Medizinalgesetzgebung<sup>251</sup> durch Friedrich II. (1194–1250), die die Trennung von Arzt und Apotheker vorsah und erstmals juristisch fassbare Richtlinien für den Betrieb und den Betreiber einer Apotheke festlegte, erwies sich als bestimmend für das nachfolgende Apothekenwesen in Europa. Sie festigte sowohl den Beruf des Apothekers als auch die Institution Apotheke. Mitteleuropa erlangte daraufhin hinsichtlich der Entwicklung der Pharmazie eine führende Stellung.

Neben den pflanzlichen und mineralischen Arzneistoffen führten die zunehmende Verwendung chemischer Substanzen in Form von Salzen sowie bahnbrechende wissenschaftliche Erkenntnisse wie etwa die Isolierung von Alkaloiden im 19. Jahrhundert zur Bildung von serienmäßig hergestellten Arzneien, die mit der Entstehung von pharmazeutischen Fabriken einen Höhepunkt erreichte. Der Apotheker verlor zwar sein Herstellungsmonopol, blieb aber trotz dieses Verlustes „Repräsentant der Pharmazie in allen ihren Teilgebieten.“<sup>252</sup>

Zwei weitere Kapitel der Festschrift sind anschließend dem „Werdegang des Luitpold-Werkes“ gewidmet. Auf reich bebilderten 16 Seiten schildern vermutlich die Herausgeber, Walter und Rudolf Karreth, in einem sehr knappen Text die Entwicklung ihres pharmazeutischen Unternehmens.

<sup>249</sup> Zum bislang umfangreichsten Standardwerk der Geschichte der Pharmazie siehe R. SCHMITZ (1998) sowie C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005).

<sup>250</sup> G. E. DANN (1960/c), S. 7.

<sup>251</sup> Siehe hierzu auch Kapitel 6.4 sowie W.-H. HEIN (1971).

<sup>252</sup> G. E. DANN (1960/c), S. 10.

## 6.7 Danns Arbeiten über Pharmakopöen und Arzneibücher

Von Nicht-Pharmazeuten verfasste Literatur für Apotheker lässt sich bereits im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung finden.<sup>253</sup> Die handschriftliche Überlieferung solcher Niederschriften führte jedoch bis zur Einführung der Buchdruckerkunst zum Ende des 15. Jahrhunderts zu Übertragungsfehlern und Divergenzen und damit letztendlich zu Unsicherheiten und einem Wirrwarr bei der Zubereitung von Arzneien. Es mangelte den Apothekern und der entstehenden Aufsicht über diese prinzipiell an aktuellen normativen Vorgaben. Neben zahlreichen anderen Autoren<sup>254</sup> untersuchte G. E. Dann die Buchgattung Pharmakopöe,<sup>255</sup> die Genese und Distribution einzelner Editionen sowie deren Autoren. Die folgenden Ausführungen beruhen auf der Auswertung verschiedener Beiträge Danns dazu.

Pharmakopöen<sup>256</sup> entstanden in ‘Deutschland’ im 16. Jahrhundert als Folge einer zunehmenden gesetzlichen Regelung für das Medizinal- und Apothekenwesen, das sich wiederum aus der Wandlung des Berufsbildes von einem Gewürz- und Drogenhändler zu einem Arzneihersteller und -händler entwickelte. Für den Apothekenbereich zeichnete sich angesichts einer beinahe unüberschaubaren Flut von Arzneien gleichen Namens, aber unterschiedlicher Zusammensetzung,<sup>257</sup> die zwingende Notwendigkeit einer Regelung ab. Amtliche Vorgaben eröffneten erstmals eine Basis, um gezielt die Arbeit in den Apotheken und die Herstellung von Arzneien unter Anpassung an den jeweiligen Stand der Wissenschaften zu vereinheitlichen und auf eine objektiv vertrauenswürdige Basis

---

<sup>253</sup> Siehe hierzu R. SCHMITZ (1998), S. 180–185. Die Erkenntnisse griechischer Ärzte beeinflussten die heilkundlichen Theorien im damaligen Rom. Davon ausgehend verfasste Pedanios Dioskurides (1. Jhd. n. Chr.), ein römischer Militärarzt, eine fünfteilige ‘Materia medica’, in der er arzneilich verwendete Stoffe aus den drei Naturreichen hinsichtlich ihres Gehaltes und ihrer Wirkungen beschrieb. Er schuf damit die Grundlage für die Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts und wird von Schmitz sogar als „Pharmakognost und als Pharmakotherapeut“ bezeichnet; S. 187–200. Der Leibarzt des Kaisers Marcus Aurelius (121 bis 180), Galenos von Pergamon (130–200), klassifizierte erstmals Medikamente nach ihrer pharmakologischen Wirkung, unterschied bereits zwischen ‘Simplicia’ und ‘Composita’ und äußerte sich zur Herstellung der Arzneimitteln; S. 236 und S. 245. Abu Ali al-Husain ibn Abdallah ibn Sina (980–1037), genannt Avicenna, war Autor eines mehrbändigen ‘Canon medicinae’, in dem er das Wissen der arabischen Medizin zusammenfasste und die arzneilich verwendeten Stoffe in Bezug auf ihre Bestandteile, ihre therapeutische und toxische Wirkung beschrieb. Der arabische Arzt Johannes Mesuë (777–857) verfasste medizinische und heilkundliche Schriften über Arzneien aus den ‘tria regna’. Sein ‘Grabadin’, ein Rezeptbuch aus dem zweiten Jahrhundert v. Chr., bildete für viele europäische Pharmakopöen des 16. und 17. Jahrhunderts eine Vorlage.

<sup>254</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1960/b), S. 1496.

<sup>255</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1969/c), S. 65.

<sup>256</sup> Zur Geschichte der Pharmakopöen und Medikamentarien veranstaltete die IGGP 1961 einen eigenen Kongress. Siehe hierzu G. E. DANN (1963/f) sowie N. N. (1961), S. 1207–1210.

<sup>257</sup> Vgl. D. GOLTZ (1969), S. 1823. Nach Goltz war es quasi dem Zufall überlassen, „welches Präparat der Patient am Ende erhielt.“ Dies war letztendlich davon abhängig, „welches Vorschriftenbuch der Apotheker gerade besaß.“

zu stellen.<sup>258</sup> Zudem boten sie den Apothekern die Chance, sich künftig von der zweifellos unangenehmen Aufsicht eines von den Behörden bestellten Arztes zu befreien.

Der Begriff 'Pharmakopöe' leitet sich vom griechischen 'Pharmakon poiein' ab, d. h. eine Arznei, ein Heilmittel herstellen. In der deutschen Sprache hat sich dafür seit dem Ende des 19. Jahrhunderts der Begriff Arzneibuch (AB) durchgesetzt. War die Ableitung des Wortes noch einfach, so erwies sich die Beschreibung der Charakteristik einer Pharmakopöe für die Pharmaziehistoriker des 20. Jahrhunderts als weitaus schwieriger<sup>259</sup> und führte zu einem „Wirrarr.“<sup>260</sup> Georg Urdang (1882–1960) charakterisierte eine Pharmakopöe als anerkanntes, behördlich vorgeschriebenes galenisches Standardwerk mit vereinheitlichten Angaben zu den verwendeten Arzneistoffen. Der Schweizer Pharmaziehistoriker Alfons Lutz (1903–1985)<sup>261</sup> hingegen definierte Pharmakopöe als ein „Gesetzbuch, welches innerhalb eines bestimmten gesetzlichen Geltungsbereiches die Beschaffenheit einer gewissen Anzahl arzneilicher Grundstoffe und Präparate regelt.“<sup>262</sup> G. E. Dann teilte diese Ansicht und bezeichnete sie als eine „brauchbare Arbeitsgrundlage.“<sup>263</sup> Voraussetzung war, dass die gesetzliche Regelung aufgrund eines förmlichen Beschlusses einer Behörde erfolgte, der sich wiederum aus Staatsakten wie etwa Mitschriften von Ratsversammlungen nachweisen ließ. „Funktional“<sup>264</sup> bewertete Rudolf Schmitz (1918–1992) das Antidotarium Nicolai des Nikolaus von Salerno

<sup>258</sup> Damit sind Pharmakopöen nicht nur ein Spiegel ihrer Zeit, sondern auch Spiegel und Quelle der wissenschaftlichen Pharmazie, der Arzneimittel- und Drogengeschichte, der Chemitrie und der pharmazeutischen Technologie. So bewertete Häfliger etwa die „Compositiones“ von Scribonius Largus (erstes Jhd. n. Chr.) als die älteste erhaltene Vorschriftensammlung dieser Buchgattung, die über die Verwendung von Drogen im ersten Jahrhundert n. Chr. Auskunft gab und damit Aussagen zur Geschichte einzelner Drogen erlaubte. Erika Hickel wies in einer vergleichenden Studie über Pharmakopöen aus dem 19. Jahrhundert nach, dass unterschiedliche nationale, kulturelle, soziale und ökonomische Gegebenheiten sowohl die Entwicklung der Pharmazie als auch den Tenor der jeweiligen Pharmakopöen beeinflussten. Dadurch ergaben sich im Ländervergleich bemerkenswerte Unterschiede. Gleichwohl sieht auch Hickel Pharmakopöen in chronologischer Hinsicht als Spiegel der kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklung ihrer jeweiligen Zeit an. Vgl. E. HICKEL (1970). Siehe hierzu auch J. A. HÄFLIGER (1910/a), S. 575f. und S. 787–796; C. FRIEDRICH (2000); W. SCHNEIDER (1962) sowie F. LEDERMANN / C. ZEROBIN (1997).

<sup>259</sup> Siehe hierzu A. FALCK (1920). Eine Definition versuchte u. a. der Kieler Pharmakologe August Falck (1848–1926), der Pharmakopöe als ein Buch beschrieb, „das, im Auftrage des Staates von Fachmännern bearbeitet, Gesetzeskraft hat. Demnach kann eine Pharmakopöe nur in den Ländern erwartet werden, deren Medizinalwesen staatlich geordnet ist.“

<sup>260</sup> G. E. DANN (1960/b), S. 1492.

<sup>261</sup> Zu Alfons Lutz siehe G. E. DANN (1963/e).

<sup>262</sup> A. LUTZ (1958), S. 122. In den früheren Privilegien war den beliehenen Apothekern häufig die Nutzung eines bestimmten Antidotariums verbindlich vorgeschrieben. Diese Vorgabe betraf jedoch nur die einzelne Apotheke.

<sup>263</sup> G. E. DANN (1960/b), S. 1492.

<sup>264</sup> R. SCHMITZ (1998), S. 377.

(† 1221) um 1220 als erste allgemein verbindliche Pharmakopöe, die den Charakter späterer Arzneibücher prägte.<sup>265</sup>

Die Darstellung der Geschichte der Arzneibücher erweist sich für den Pharmaziehistoriker als schwierig. Goltz führt diese Problematik nicht nur auf die große Zahl derartiger Bücher zurück.<sup>266</sup> Nach ihrer Ansicht stößt angesichts unterschiedlicher historischer und wissenschaftlicher Intentionen für deren Erarbeitung eine nur chronologische Darstellung in Bezug auf die Methodik „auf gewisse Schwierigkeiten.“<sup>267</sup> Im Jahr 1499 wurde für das Herrschaftsgebiet Florenz ein ‘Receptario fiorentino’ eingeführt.<sup>268</sup> Es war von Ärzten auf Gesuch der dortigen Apothekerkunft „Arte die Medici e Speciali“<sup>269</sup> erarbeitet worden, die in ihrem Vorwort dafür votierten, das Werk nicht nur zunftintern verbindlich anzuwenden, sondern es auch der staatlichen Gesetzgebung zu unterstellen, also erstmals mit dem ‘Segen’ einer Behörde eine für einen bestimmten Geltungsbereich geschaffenen Leitfadens zu erlassen. Man kann dem Werk, das den damaligen Wissensstand über die ‘ars pharmaceutica’ nach Art einer Enzyklopädie enthielt, mithin einen offiziellen Charakter zuschreiben.<sup>270</sup>

1543 verfasste der Arzt<sup>271</sup> Valerius Cordus (1515–1544) für ein damals generöses Salär von „100 Goldgulden“<sup>272</sup> im Auftrag der Stadt Nürnberg ein ‘Dispensatorium

<sup>265</sup> Zur Geschichte des Antidotarium Nicolai siehe R. SCHMITZ (1998), S. 372–376. Die Angaben zur Entstehungszeit des Manuals schwanken. Schmitz geht von der Mitte des 12. Jahrhunderts aus, Goltz und Lutz vermuten den Zeitraum der Entstehung um 1220 bis 1240. D. GOLTZ (1969), S. 1820. Im Jahr 1270 wurde das Antidotarium offizielles Lehrmittel für Pharmakologie in Paris. Eine Pharmakopöe in modernem Sinn war das Antidotarium jedoch noch nicht, es kann jedoch als das bekannteste pharmazeutische Manual des Mittelalters angesehen werden, das erstmals 1471 im Druck erschien. Siehe dazu auch D. GOLTZ (1969) sowie (1979).

<sup>266</sup> Vgl. D. GOLTZ (1969). Auch aus diesem Grund ist nach Goltz die zahlreich vorhandene Arzneibuchliteratur bis heute nur unvollständig ausgewertet.

<sup>267</sup> D. GOLTZ (1969), S. 1819.

<sup>268</sup> Zur Geschichte des nicht in lateinischer, sondern in der italienischen Landessprache verfassten ‘Nuovo Receptario’ sowie zu unterschiedlichen Angaben zum Erscheinungsdatum siehe A. LUTZ (1958) sowie C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 196–199.

<sup>269</sup> A. LUTZ (1958), S. 113f. Ein „Speziale“ handelte mit Arzneien, Drogen, Spezereien und Kolonialwaren.

<sup>270</sup> Siehe hierzu A. LUTZ (1958), S. 122. Lutz konnte nachweisen, dass dem Rezeptarium zunächst kein gesetzlich verbindlicher Vorgang seitens der Stadt Florenz zugrunde lag. Für die in einer Zunft organisierten Apotheker war es jedoch als verbindlich anzusehen. Siehe hierzu auch W.-H. HEIN (1971), S. 1902. Hein weist darauf hin, dass die entsprechenden Zünfte in erster Linie die wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder zu wahren suchten. D. GOLTZ (1969), S. 1823. Im Gegensatz zu Italien und Frankreich gab es in Deutschland keine Apothekerkunft. Zum Zunft Handwerk der Apotheker siehe K. SAPPERT (1955).

<sup>271</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1968/c), S. 1063. Nach Danks Forschungen war Cordus „seinem akademischen Bildungsgang nach rite wohl kaum“ Arzt, er erhielt vornehmlich eine pharmazeutische Ausbildung. Man kann ihn nicht als Arzt im eigentlichen Sinn ansehen, auch wenn die Nürnberger Ratsherren ihn als solchen zurate zogen. Für J. A. Häfliger gelangte Cordus als Autor des Dispensatoriums zu Unrecht zu „Ruhm“, da dieses seiner Ansicht nach nur eine „Kompilation von Vorschriften“ darstellt. Siehe hierzu J. A. HÄFLIGER (1910/b),

pharmacopolarum’,<sup>273</sup> das jedoch erst nach seinem Tod im Jahr 1546 zu Druck gelangte.<sup>274</sup> Ludwig Winkler vermutete hinter dieser zeitlichen Verzögerung Einsprüche der damaligen Nürnberger Ärzte, die Cordus nicht das alleinige Autorenrecht zubilligen wollten.<sup>275</sup> Wolfgang-Hagen Hein und Karlheinz Bartels führen diesen Aufschub jedoch auf den Ausfall eines maßgebenden Referenten im Nürnberger Rat zurück.<sup>276</sup> Cordus fälltte wie bereits sein Vater [Heinrich] Euricius Cordus (1485–1535)<sup>277</sup> ein vernichtendes Urteil über die Arbeit der damaligen Apotheker. Neben einer allgemeinen Verbesserung des Niveaus der Pharmazie lag seine Intention in der Vereinheitlichung der verschiedensten Vorschriften, nach denen die Apotheker arbeiteten. Gerade dieser Umstand hatte zu einer „erschütternden Unsicherheit“<sup>278</sup> auf allen Seiten geführt. Bei der Erarbeitung des Dispensatoriums konsultierte Cordus auch verschiedene Nürnberger Apotheker.<sup>279</sup> Nach kritischer Sichtung vorhandener Handbücher eliminierte Cordus unethische Mittel aus der „Dreckapotheke“,<sup>280</sup> irrationale Heilmittel aus dem Bereich der Astrologie, Magie und des Aberglaubens, übernahm jedoch bewährte Rezepturen und Arzneistoffe, nachdem er – wissenschaftlich korrekt – diese selbst seiner „experientia“<sup>281</sup> und Prüfung unterworfen hatte. Neben den Simplicia und Composita sind in dem für die tägliche Apothekenpraxis gedachten Dispensatorium u. a. Rezepte mit detaillierten Angaben zu den Inhaltsstoffen, zur Herstellung, zur Indikation und zur Wirkungsweise aufgeführt. In einer „Art Deontologie“<sup>282</sup> formuliert Cordus abschließend die ethischen Anforderungen an einen Apotheker.<sup>283</sup>

---

S. 795. Valerius Cordus lässt sich nach Schmitz auch in der Gründungsmatrikel der Universität Marburg nachweisen. Siehe dazu R. SCHMITZ (1960), S. 385.

<sup>272</sup> R. SCHMITZ (1963), S. 87.

<sup>273</sup> ‘Dispensatorium’ leitet sich vom lateinischen ‘dispensare’, also verteilen, ab und bezeichnete ursprünglich den Raum, in dem etwas abgewogen wurde. Cordus bezog sich in seinen Ausführungen auch auf das Florenzer Rezeptarium.

<sup>274</sup> Nach den Untersuchungen Danns legten die Nürnberger Stadtväter bereits 1529 für die Apotheken der Stadt die Benutzung des ‘Luminare maius’ des italienischen Arztes Manlius de Bosco (15. Jhd.) für die Herstellung von Arzneimitteln fest. Siehe hierzu G. E. DANN (1960/b), S. 1493 sowie C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 200. Siehe hierzu auch die Fußnote 39 in Kapitel 5.3.1.

<sup>275</sup> Siehe hierzu L. WINKLER (1926), S. 1132.

<sup>276</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN / K. Bartels (1977), S. 911.

<sup>277</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1971/c); P. DILG (1969).

<sup>278</sup> G. E. DANN (1968/c), S. 1064.

<sup>279</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN / K. Bartels (1977), S. 912.

<sup>280</sup> Siehe hierzu R. SCHMITZ (1998), S. 404.

<sup>281</sup> G. E. DANN (1968/c), S. 1066.

<sup>282</sup> A. LUTZ (1949), S. 117. Siehe dazu auch D. GOLTZ (1969), S. 1826.

<sup>283</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1969/c), S. 49. In seinen Erläuterungen zum Kölner Arzneibuch geht Dann auch auf die ethischen Anforderungen an die damaligen Apotheker ein. So verweist er auf die im Dispensarium angeführte Forderung, „jeden eigenmächtigen Ersatz von fehlenden Arzneistoffen ohne Befragung und Billigung des Arztes zu unterlassen.“ Siehe dazu auch G. Leidig (1997).



Auf Anregung von Lucas Cranach (1472–1553) – der berühmte Renaissancemaler war „formal“<sup>284</sup> Besitzer einer Apotheke in Wittenberg, in der Cordus seit 1539 tätig war – verfasste er nachträglich einen erläuternden Kommentar. Da der Nürnberger Rat, wie von Cordus verlangt,<sup>285</sup> im Jahr nach der Drucklegung den Apothekern (und den Ärzten) der Stadt je ein Exemplar des Dispensatoriums zur Verfügung stellte<sup>286</sup> und dessen Benutzung vorschrieb,<sup>287</sup> gilt das Jahr 1547 als der Zeitpunkt des Erscheinens amtlicher für den Apotheker erlassener Arzneibücher mit dem Namen Pharmakopöe<sup>288</sup> und als ein „europäisches Ereignis“,<sup>289</sup> mit dem die Zeit einer konsequenten Staatsaufsicht über die Apotheken begann.<sup>290</sup> Dazu trugen eine gelungene Gestaltung des Buches<sup>291</sup> bei sowie seine Verbreitung, die die Druckkunst nun leicht ermöglichte.<sup>292</sup>

Der „Cordus-Forscher“<sup>293</sup> Georg Edmund Dann recherchierte aufgrund selbst aufgefunder Quellen dessen Leben und Leistung,<sup>294</sup> Krankheit und Tod<sup>295</sup> des forschenden, lehrenden<sup>296</sup> und reisenden Cordus,<sup>297</sup> erstmals auch detailliert dessen Ikonografie<sup>298</sup> sowie die verschiedenen Editionen des Dispensatoriums und dessen Verbreitung über

<sup>284</sup> C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 161. Cranach erhielt 1520 als zusätzliche Einkommensquelle das Privileg der Wittenberger Stadtapotheke. Er renovierte seine Apotheke um 1540 nach den Vorschlägen von Cordus. Vgl. A. LUTZ (1949), S. 112. Zu Lucas Cranach in Wittenberg siehe J. STREHLE (2005).

<sup>285</sup> Siehe hierzu A. LUTZ (1949), S. 108.

<sup>286</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN / K. BARTELS (1977), S. 911.

<sup>287</sup> Vgl. R. SCHMITZ (1963), S. 90.

<sup>288</sup> Siehe hierzu A. LUTZ (1949), S. 107.

<sup>289</sup> C. WEHLE / W. SCHNEIDER (1969), S. 179. Vgl. G. E. DANN (1960/b), S. 1498. Ludwig Winkler waren 36 ausländische Drucke des Dispensatoriums bekannt; K. BARTELS (1991).

<sup>290</sup> Vgl. G. E. DANN (1960/b), S. 1496.

<sup>291</sup> Siehe hierzu D. GOLTZ (1969), S. 1823. Goltz bezeichnet das Dispensatorium als praxisrelevante „Enzyklopädie“ und bewertet es wie Dann als „vorzügliches Lehrbuch“, das in seinem umfangreichen Gehalt an Informationen vermutlich einmalig war.

<sup>292</sup> Gerade die Erfindung des Buchdruckes verschaffte der Arbeit des Valerius Cordus ihre musterhafte Bedeutung. Der Erfolg seines Dispensatoriums wurde 1564 von der ersten Ausgabe der ‘Pharmacopoea Augustana’ noch überflügelt, die bis 1743 in verschiedenen Auflagen erschien und eine noch weitere Verbreitung fand. Vgl. G. E. DANN (1960/b), S. 1498.

<sup>293</sup> K. BARTELS (1991), S. 20. G. E. Dann verfasste seine Beiträge zu Cordus in der Zeit von 1968–1972 an seinem Ruhesitz in Dransfeld. Zur Bewertung dieser Forschungsergebnisse siehe W.-H. HEIN (1979/b). Zu Leben und Werk Cordus siehe auch A. LUTZ (1949), S. 108 bis 110.

<sup>294</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1968/c).

<sup>295</sup> Siehe hierzu G. E. DANN / E. HELM (1973). Dann vermutet eine Malaria tropica als Todesursache.

<sup>296</sup> Cordus wissenschaftliche Bedeutung geht über die Bearbeitung des Dispensatoriums hinaus. Bis er mit bereits 29 Jahren verstarb, betätigte er sich als exkursionsfreudiger Botaniker, Chemiker, Mineraloge und Lehrer der Botanik. Schließlich besaß er eine beinahe charismatische Ausstrahlung und verstand es, seine eigenen Beobachtungen in der Natur an seine Schüler weiterzugeben.

<sup>297</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1971/b).

<sup>298</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1968/b).

Nürnberg hinaus.<sup>299</sup> Auch andere Pharmaziehistoriker beschäftigte dieses Thema, dennoch vermisste Dann zuletzt noch 1972 eine Biografie über Valerius Cordus, ein vollständiges Verzeichnis der verfügbaren Ausgaben seines Arzneibuches<sup>300</sup> sowie eine abschließende Würdigung seiner allgemeinen Lehrtätigkeit.<sup>301</sup>

Als Konsequenz einer Vermehrung der Apotheken und der sich abzeichnenden Notwendigkeit einer konsequenten behördlichen Aufsicht entstanden im 16. Jahrhundert nach dem Nürnberger Prototyp zwei weitere Pharmakopöen, 1564 das Augsburger 'Enchiridion',<sup>302</sup> von Adolf Occo (1524–1606) und 1565 das Kölner Dispensarium. G. E. Dann formulierte als grundsätzliche Intention dieser ersten Pharmakopöen:

1. Vereinheitlichung und Fixierung der Vorschriften, da sich bei gleicher Bezeichnung aufgrund der unterschiedlichen Zusammensetzung der Zubereitungen Imponderabilien für Arzt, Apotheker und Patient ergaben.
2. Tilgung unsinniger, ähnlicher oder überholter Composita mit dem Ziel, entsprechend dem wissenschaftlichen Fortschritt Neues zu schaffen.
3. Einen Leitfaden für die Aufsichtsbehörde bei den Visitationen zu schaffen.<sup>303</sup>

Letztendlich gehörten auch verpflichtende Angaben zu den elementaren Ausgangsstoffen (Simplicia), die die Qualität der daraus hergestellten Composita bestimmen, zum Wesen und Wesentlichen einer Pharmakopöe.

G. E. Dann untersuchte die Geschichte des Kölner Dispensariums,<sup>304</sup> das, wie damals üblich, in lateinischer Sprache verfasst war.<sup>305</sup> Die folgenden Ausführungen basieren auf Danns Untersuchungen dazu.

<sup>299</sup> Danns Arbeiten darüber wurden in verschiedenen europäischen Ländern veröffentlicht. Siehe hierzu die Bibliografie G. E. Dann in Kapitel 11.1.

<sup>300</sup> Vgl. K. BARTELS (1991), S. 20.

<sup>301</sup> Zu weiteren, aus Sicht Danns offenen Aspekten zu Valerius Cordus siehe G. E. DANN (1972), S. 71–73.

<sup>302</sup> Theodor Husemann besorgte 1927 einen mit einem Kommentar versehenen faksimilierten Nachdruck des 'Enchiridion'. Es wurde in der ersten Ausgabe von einem Autorenkollegium verfasst, nachfolgende Editionen nannten später Adolfo Occo als alleinigen Verfasser.

<sup>303</sup> Vgl. G. E. DANN (1969/c), S. 16. Zu den wissenschaftlichen Anliegen einer frühen Pharmakopöe siehe auch K. GANZINGER (1961), S. 25.

<sup>304</sup> Zu einem Autoreferat über Danns Erläuterungen zum Dispensarium siehe [G. E. DANN] 1971. Er führt darin aus, dass sich die Verfasser mit den „Zielen, dem Inhalt, den Quellen und der Beurteilung“ sowie dem „Vergleich mit den beiden anderen deutschen Pharmakopöen des 16. Jahrhunderts“ befasst hätten. Gleichzeitig werden zwei Errata korrigiert.

<sup>305</sup> Auch die Pharmacopoea Borussica von 1799, zu dieser Zeit ein Novum in der Geschichte der Arzneibücher, war zunächst in lateinischer Sprache geschrieben. In deutscher Sprache erschien im gleichen Jahr unter dem Titel 'Lippisches Dispensatorium' die Übersetzung einer Pharmakopöe von Johann Christian Friedrich Scherf (1750–1813), dem „Reformer des lippischen Apothekenwesens.“ Siehe hierzu G. E. DANN (1963/a), S. 410. Dann vermutet hier die erstmalige Verwendung der deutschen Sprache für eine Pharmakopöe, weil „viele Apotheker, zumal in kleinen Städten, geschweige denn ihre Gesellen und Provisoren, nicht so viel Latein verstehen als zu dem Verständnis einer lateinischen Vorschrift nötig ist.“

Angesichts gravierender Missstände im Kölner Apothekenwesen beauftragte 1563 der Rat dieser Stadt nicht nur einen einzelnen Mediziner, sondern erstmals eine Ärztekommision<sup>306</sup> mit der Erarbeitung eines Arzneibuches nach dem Nürnberger Modell. Aus Prestigegründen verbot sich indes für die Stadträte eine einfache Übernahme des Nürnberger Dispensatoriums.<sup>307</sup> Das daraufhin auch hier ohne Beteiligung eines Apothekers verfasste ‘Dispensarium usuale pro pharmacopoeis inclytae rei publicae Coloniensis’ unterstreicht einmal mehr die den Ärzten untergeordnete Stellung der Pharmazeuten im 16. Jahrhundert. Das Buch ging 1565 in Druck. G. E. Dann besorgte 1969 im Auftrag der IGGP<sup>308</sup> und als Ergebnis seiner Forschungsarbeiten in Kiel eine Faksimile-Ausgabe der „dritten deutschen Pharmakopöe“,<sup>309</sup> die er Theodor Husemann (1833 bis 1901) widmete,<sup>310</sup> sowie einen begleitenden Kommentar.<sup>311</sup> Er beschäftigte sich wiederholt mit der Entstehung, der Bedeutung, der pharmaziehistorischen Einordnung und der Fehlerermittlung im Kölner Dispensarium, mit dessen Rezeptionsgeschichte sowie dem Vergleich mit anderen Pharmakopöen. Hein nennt die Arbeit das wohl „bedeutendste Werk“<sup>312</sup> des Pharmaziehistorikers Dann.

Bei den eingehend behandelten Simplicia geht die Kölner Pharmakopöe weiter als die beiden vorgenannten Werke, die die erforderlichen Sachkenntnisse darüber bei den Apothekern ‘brevi manu’ voraussetzten<sup>313</sup> und keine wie auch immer gearteten Normen für die Qualität der Simplicia erarbeiteten. Sie sind demnach eher Vorschriftenbücher als Pharmakopöen. Das Kölner Dispensarium widmet ein Drittel seines Umfangs den Simplicia, die Anzahl der Composita, also der aus Einzelstoffen zusammengesetzten Arzneien, wird stark eingeschränkt. Wie in einem Lehrbuch werden Qualitätsmerkmale wie Aussehen, Geruch, Farbe, Verfälschung, Verwechslungen und die Sammlung und

---

<sup>306</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1969/c), S. 24. Die Kommission löste sich jedoch rasch wegen Streitigkeiten wieder auf. Als alleiniger Verfasser zeichnete schließlich der Professor der Medizin, Hubert Faber (1515–1566), verantwortlich.

<sup>307</sup> In Ermangelung eigener Pharmakopöen übernahmen staatliche und städtische Organe teilweise ‘ausländische’ Pharmakopöen. Die von Kleinststaaten wie etwa Bremen oder Oldenburg dennoch in Auftrag gegebenen Pharmakopöen waren mangelhaft und erlangten nur eine begrenzte lokale Beachtung.

<sup>308</sup> Ludwig Winkler (1873–1935) edierte 1934 ebenfalls im Auftrag der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie einen kommentierten Faksimile-Druck des Nürnberger Dispensatoriums von 1546. Winkler, der „einen neuen Abschnitt in der Literatur über Valerius Cordus“ einleitete, initiierte damit „neue Forschung über ihn“ im In- und Ausland. Siehe hierzu G. E. DANN (1968/c), S. 1062; G. E. DANN (1969/c), S. 11.

<sup>309</sup> G. E. DANN (1969/c), S. 11.

<sup>310</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1969/c), S. 10. Husemann beschäftigte sich erstmals aus historischer Sicht mit den beiden deutschen Pharmakopöen, dem Augsburger ‘Enchiridion’ und dem Kölner ‘Dispensarium’, und leistete damit nach Dann „Pionierarbeit.“ Dann bezeichnet den Arzt Husemann deshalb auch als „Pharmaziehistoriker“; S. 18. Er teilt jedoch dessen Ansicht über den fehlenden gesetzlichen Charakter des Dispensariums nicht, hält es vielmehr für erwiesen, dass die Edition des Buches auf einen Ratsbeschluss hin erfolgte.

<sup>311</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1969/c) sowie (1969/d).

<sup>312</sup> W.-H. HEIN (1973), S. 1183.

<sup>313</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 582.

Aufbewahrung der Grundstoffe beschrieben. Diese gleichzeitige Bearbeitung von *Simplicia* und *Composita* sowie die Hinweise auf geeignete Arbeitsverfahren in einer amtlichen Pharmakopöe und damit deren gesetzliche Fixierung war neu im damaligen 'Deutschland'. Dem eine ärztliche Verordnung ausführenden Apotheker wurde wie im *Dispensatorium* des Valerius Cordus anhand einer Liste sogar ein Substitutionsrecht eingeräumt. Bemerkenswert ist jedoch auch im Kölner *Dispensarium*, dass ohne Hinweis auf die Quellen Passagen aus älteren vergleichbaren Büchern übernommen, teilweise bearbeitet oder ergänzt werden.<sup>314</sup> Dies darf aber nicht als Plagiat angesehen werden, denn es war eine zu dieser Zeit übliche Praxis.

Die Verfasser griffen nach Danns Untersuchungen auf die entsprechenden Werke von Jaques Dubois (1478–1555), latinisiert Jacobus Sylvius,<sup>315</sup> Valerius Cordus, Joannes[!] Placotomus und Charles de l'Ecluse (1526–1609), latinisiert Carolus Clusius,<sup>316</sup> zurück. Die Rezepturangaben weichen jedoch ab, es werden zu gängigen Rezepturen unterschiedliche Gewichtsmengen angegeben, eine andere Nomenklatur verwendet oder die Anzahl der Arzneistoffe in den *Composita* verändert. Eine länderübergreifende „Unifizierung“<sup>317</sup> eines *Compositums* war also nach wie vor nicht gewährleistet.

Interessanterweise fehlt im Kölner Arzneibuch die Darreichungsform 'Suppositorium' sowie Angaben zu einem verbindlichen Gewichtssystem.<sup>318</sup> Ein derart genauer und objektiver Maßstab mit dem Gran als Bemessungsgrundlage für die korrekte Erfassung von Arzneistoffmengen war bereits im *Antidotarium Nicolai* um 1150 vorgesehen.<sup>319</sup> In den Kölner Apotheken drohte also wegen dieses Mangels neue Verwirrung. Die Kölner Pharmakopöe wurde um 1624 außer Kraft gesetzt und geriet offiziell in Vergessen-

<sup>314</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1969/c), S. 29–42. Nach Danns Analysen versuchten die Verfasser die im heutigen Sprachgebrauch „modernsten Ausgaben ihrer Zeit“ auszuwerten.

<sup>315</sup> Siehe hierzu J. SYLVIVS (1555).

<sup>316</sup> Siehe hierzu C. CLUSIVS (1561). Aufgrund der stetig anwachsenden neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse verfasste Clusius zu Beginn des 17. Jahrhunderts erstmals eine Spezialliteratur über Pilze. Er besorgte im Jahr 1561 zudem eine lateinische Übersetzung des *Ricettario Fiorentino*. Zu Carolus Clusius siehe die Studie von A. FETZNER (2004).

<sup>317</sup> G. E. DANN (1969/c), S. 43.

<sup>318</sup> Siehe hierzu R. SCHMITZ (1998), S. 444–447. Bereits die Ägypter benutzten einfache Balkenwaagen. Eine Waage gilt als wichtigstes Arbeitsgerät im Apothekerberuf. Die Gewichtseinheiten bestimmte im Mittelalter jede größere Handelsstadt selbst. Das von Cordus vorgeschlagene Gewichtssystem basierte auf dem „Gran“ als kleinster Gewichtseinheit. Die Stadt Nürnberg schrieb 1555 ein derartiges Apotheker- und Medizinalgewicht verbindlich vor. Es wurde nach und nach von anderen Behörden im Reich übernommen und blieb bis zur Einführung des metrischen Systems in der ersten deutschen Reichspharmakopöe von 1865 gültig. Dies wurde jedoch nicht in allen damaligen deutschen Teilstaaten amtlich eingeführt, bis sie 1872 durch die 'Pharmacopoea Germanica', das Deutsche Arzneibuch (DAB 1) reichseinheitlich ersetzt wurde. Zur Geschichte der Apothekerwaage siehe auch F. FERCHL (1936/b).

<sup>319</sup> Vgl. R. SCHMITZ (1998), S. 372 und S. 444f.

heit.<sup>320</sup> G. E. Dann nennt als Gründe dafür editorische Mängel sowie den nicht alltags-tauglichen Lehrbuchcharakter.<sup>321</sup>

In der Zeit vor diesen ersten amtlichen Pharmakopöen verstand man unter ‘Pharmacopoea’ allerdings noch keine Buchgattung. Man benutzte gleichzeitig Begriffe wie Antidotarium oder Dispensatorium, nach Dann im Sinne von ‘de pharmacopoea’, also „von“ oder „über“ die Pharmazie.<sup>322</sup> Nach seinen Studien verwendete der Mediziner Anuce Foës, latinisiert Anutius Foësius (1528–1596 [?]), erstmalig den Terminus ‘pharmacopoeia’ als Buchtitel,<sup>323</sup> zumal er den Begriff ohne erläuternde Apposition verwandte. Mit Foësius 1561 publiziertem Handbuch – es ist keine Pharmakopöe in modernem Sinn, sondern ein umfangreiches, nach Arzneiformen gegliedertes Rezeptbuch für den praktischen Gebrauch in der Apotheke – erfuhr der nun für sich stehende Terminus einen Bedeutungswandel<sup>324</sup> und fand als Kategorie Eingang in die Literatur,

<sup>320</sup> G. E. Dann stellt keine Überlegung darüber an, welche Vorschriften stattdessen in Köln angewandt wurden. Man kann vermuten, dass das Dispensarium zumindest einen offiziellen Charakter behielt und weiter benutzt wurde.

<sup>321</sup> Vgl. G. E. DANN (1969/c), S. 55f.

<sup>322</sup> Vgl. G. E. DANN (1960/b), S. 1491, (1957/e), S. 28 und (1957/c), S. 1010. So bezeichnet Placotomus etwa die Apothekerlehrlinge als „Tyrones pharmacopoeae.“ G. E. Dann verweist darauf, dass Schelenz und Tschirch Johannes Bredtschneider (1514–1577), latinisiert Placotomus, fälschlich als den Verfasser des ersten amtlichen Arzneibuches mit der Bezeichnung ‘pharmacopoea’ ansahen. Vermutlich hatten beide niemals eine Ausgabe des Buches analysiert, sonst hätten sie bereits im Vorwort das private Anliegen des Autors erkennen können. Der Danziger Arzt, Pädagoge und Apotheker Placotomus verwendet im zweiten Teil seines als Lehrbuch für Apotheker gedachten Kompendiums parallel das Synonym ‘Dispensatorium’. Dies ist für Dann der Beleg, dass Placotomus den zwölf Jahre zuvor bereits von Jacobus Sylvius (1478–1555) benutzten Begriff ‘pharmacopoea’ noch nicht als Gattungsnamen, sondern als Erläuterung zum Inhalt seines Buches verstand. Th. OTT (1958), S. 642. Ein Exemplar der Erstausgabe des Buches aus dem Jahr 1548 befindet sich in Vesters Archiv in Düsseldorf. Siehe hierzu auch G. E. DANN (1965/f), S. 29. Zu den Apothekern der Familie Placotomus siehe G. E. DANN (1935/c). Zur Einordnung der ‘pharmacopoea’ des Placotomus siehe A. ADLUNG / E. URDANG (1935), S. 318. Die Autoren korrigierten Schelenz und Tschirch und stufen die ‘pharmacopoea’ korrekt unter „nicht amtliche“ Arzneibücher ein.

<sup>323</sup> Siehe hierzu D. GOLTZ (1969), S. 1822. Nach den Untersuchungen von Goltz benutzte auch Laurent Joubert (1529–1582) im Jahr 1578 diesen Terminus als Titel eines Arzneibuches.

<sup>324</sup> Der Pädagoge Placotomus fügte seinem Lehrbuch explizit den Zusatz „in compendium“, in der Übersetzung etwa „als Leitfaden [zu verwenden]“, hinzu, während im Terminus des Foësius der Charakter eines pharmazeutischen Handbuches bereits enthalten ist. Siehe hierzu G. E. DANN (1957/d). Dann betont jedoch, dass es sich bei der ‘Pharmacopoeia, medicamentorum omnium’ von Foësius wie bei Placotomus um eine private Arbeit handelt. Foësius prüfte für sein Handbuch, das sich eher an Mediziner denn an Apotheker wandte, zwar ältere Vorschriften, entwickelte diese aber nicht weiter und fügte keine neuen Erkenntnisse hinzu. Seine Arbeit ist als Rückschritt der Arzneibuchliteratur anzusehen und erlangte nur eine lokale Beachtung; G. E. DANN (1969/c), S. 65. In einer Anmerkung zu „Arbeiten zur Geschichte der deutschen Pharmakopöen“ verweist Dann auf ein unveröffentlichtes Dissertationsmanuskript über ‘Johannes Bretschneider-Placotomus (1514–1577), Apotheker, Arzt, Pädagoge’ eines seiner Studenten aus dem Jahr 1963. Siehe hierzu auch G. E. DANN (1957/d), S. 28. Dann gibt zwar zu bedenken, dass Foësius, der Placotomus nicht gekannt

häufig mit einem Ortszusatz versehen. Dann geht davon aus, dass letztendlich Placotomus aufgrund einer günstigeren Verbreitung seines Buches dem Begriff Pharmakopöe<sup>325</sup> in Deutschland den Weg ebnete. Unter diesen oder verwandten Termini<sup>326</sup> erließ man zunächst auf kommunaler, dann auf regionaler und schließlich auf Landesebene behördlicherseits verbindliche Anleitungen für die Arbeit in den Apotheken. G. E. Dann verfeinerte die Definition von Lutz und verstand unter Pharmakopöen im Sinn einer pharmaziegeschichtlichen Nomenklatur

„seit 1499 erschienene, einen wesentlichen Teil des medizinisch anerkannten Arzneischatzes zur Zeit ihrer Herausgabe enthaltende Bücher, die in pharmazeutischer Hinsicht die Beschaffenheit von arzneilichen Grundstoffen und Zubereitungen und damit zusammenhängende Themen, wie etwa die Arbeitsweise des Apothekers, behandeln, sofern ihre Befolgung durch Gesetz oder durch Verordnung einer durch Gesetz dazu befugten Behörde für die Ausübung des Apothekerberufes in einer bestimmten politischen Einheit verbindlich vorgeschrieben wurde.“<sup>327</sup>

Damit reklamiert er den Terminus Pharmakopöe explizit für ein gesetzliches Vorschriftenbuch,<sup>328</sup> auch wenn dieser Titel zunächst für andere Schriften verwendet wurde. Die Anzahl der eindeutig als Pharmakopöen zu bezeichnenden Bücher im deutschen Sprachgebiet des 16. Jahrhunderts reduziert sich damit auf drei.<sup>329</sup>

Im gleichen Jahr, in dem G. E. Dann den Reprint und die Erläuterungen zum Kölner Dispensarium herausgab, ging auch Dietlinde Goltz in einer Studie zur Entwicklungsgeschichte der Arzneibücher<sup>330</sup> auf die Untersuchung in- und ausländischer Pharmakopöen ein und verglich deren „Inhalt und Gestaltung.“<sup>331</sup> Sie ergänzte damit Danns Untersuchungsergebnisse über die Pharmakopöen im deutschen Sprachgebiet. Übereinstimmend mit Dann spricht sie von dem „Doppelcharakter“ des Wortes Pharmakopöe – identisch mit Pharmazie und Buchtitel – und führt dies sowohl auf die Verwendung eines „um die Mitte des vorigen Jahrhunderts“<sup>332</sup> gebildeten Terminus als auch auf die in

---

haben dürfte, das Manuskript seines Buches im Januar 1560, also vor Placotomus, „abgeschlossen“ hatte. Da das Titelblatt jedoch erst 1561 gesetzt wurde, könnte er andererseits den Terminus von Placotomus aus strategischen Gründen kopiert haben, was, wie Dann schreibt, „durchaus im Brauche seiner Zeit gelegen hätte.“

<sup>325</sup> Zur Interpretation des Begriffes siehe auch D. GOLTZ (1969), S. 2011–2013.

<sup>326</sup> Zunächst noch parallel verwendete Begriffe waren Rezeptarium, Antidotarium, Codex, Dispensatorium, Dispensarium, Compendium oder Enchiridion. Sie hatten teilweise keine Gesetzeskraft. Durch die zunehmend amtlicherseits erlassenen „Pharmakopöen“ war der Begriff jedoch eindeutig belegt, während die genannten Termini allmählich obsolet wurden.

<sup>327</sup> G. E. DANN (1969/c), S. 17.

<sup>328</sup> Die Pharmakopöen aus dem 18. Jahrhundert besaßen eher den Charakter von Lehrbüchern. An der Wende zum 19. Jahrhundert wurden sie zu Gesetzeswerken mit einer über lokale Grenzen hinausgehenden Bedeutung.

<sup>329</sup> Vgl. G. E. DANN (1969/b), S. 1496.

<sup>330</sup> Siehe hierzu D. GOLTZ (1969).

<sup>331</sup> D. GOLTZ (1969), S. 1822.

<sup>332</sup> D. GOLTZ (1969), S. 2011–2013. Der Studie sind auch die folgenden Angaben und Zitate entnommen.

der Pharmazie übliche lateinische Sprache zurück. Die von Dann und anderen Autoren stammende Definition des „nie gesetzlich geschützten“ Begriffes Pharmakopöe als explizit gesetzlich vorgeschriebene Arzneibücher<sup>333</sup> wertet sie jedoch nur als Versuch einer Deutung, da diese Zuordnung ihrer Meinung nach nicht konsequent auf alle Arzneibücher angewendet wurde, die – wenn auch nur zeitweilig – „in einigen Städten als Leitfaden gesetzlich vorgeschrieben waren.“<sup>334</sup> Auch nach 1800 entstandene „Universal-Pharmakopöen“<sup>335</sup> erhielten nicht generell amtliche Gültigkeit.<sup>336</sup> Goltz hält die ihrer Meinung nach letztendlich überflüssige Übereinkunft der Pharmaziehistoriker zu diesem Namen für nicht an „historischen, sachlichen oder semantischen Gegebenheiten orientiert,“ da sich „keine neuen Erkenntnisse“ und keine „brauchbare historische Methodik“ daraus ableiten ließen.

Während sich der „Cordus-Forscher“<sup>337</sup> G. E. Dann eher generell dem Werk, jedoch en détail den genealogischen Wurzeln und der Vita des Valerius Cordus widmete, geht Goltz in ihrer Studie darüber hinaus und vergleicht etwa den Inhalt des Dispensatoriums mit dem Florenzer Rezeptario.<sup>338</sup>

## 6.8 ‘Die pharmazeutischen Grundlagen der Arzneiverordnungslehre’

1927 war G. E. Dann als junger Pächter der Adler-Apotheke in Zehden<sup>339</sup> in die Arbeit und in die Alltagsprobleme eines Landapothekers eingebunden. Obgleich er dort in die Neuorganisation seiner Apotheke involviert war und daneben seit 1924 mit ersten Beiträgen in der Fachpresse den praktisch tätigen Apothekern mit Rat zur Seite stand, fand er die Zeit, ein in erster Linie für Ärzte gedachtes Lehr- und Handbuch seines schwedi-

---

<sup>333</sup> Als zusätzlich verwendete Titel für Arzneibücher mit Gesetzeskraft nennt Goltz ‘Catalogus’, ‘Officina’ und ‘Apparatus’.

<sup>334</sup> Siehe hierzu D. GOLTZ (1969), S. 2011f. Dem Aufsatz sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>335</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 578f.

<sup>336</sup> Dies gilt auch für privat verfasste Pharmakopöen wie etwa die ‘Pharmakopée Royale’ des Apothekers Moyse [Moïse] Charas (1618–1698) aus dem Jahr 1693 oder die für Ärzte gedachte private Ausgabe des Nürnberger Dispensatorium durch Michael Lindener (1528[?] bis 1562), die nach Danns Recherchen recht oberflächlich verfasst war. Siehe hierzu G. E. Dann (1958/h), S. 1011.

<sup>337</sup> K. BARTELS (1991), S. 20. Zu Leben und Werk Cordus siehe auch A. LUTZ (1949), S. 108 bis 110.

<sup>338</sup> Die Bezeichnungen schwanken. In der Literatur verwenden die Autoren ‘Nuovo Rezeptario’, ‘Ricettario Fiorentino’ oder ‘Ricettarii fiorentini’. Siehe hierzu R. SCHMITZ (1998), S. 400; C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 198; A. LUTZ (1958); D. GOLTZ (1969), S. 1823.

<sup>339</sup> Siehe hierzu Kapitel 4.4.1.

schen Kollegen Lauritz Gentz (1879–1962) aus dem Jahr 1926<sup>340</sup> zu übersetzen und auf deutsche Rechtsverhältnisse zu übertragen. Es schien ihm zugleich notwendig, damit insbesondere bei den Medizinstudenten und den bereits praktizierenden Ärzten um Verständnis für einen kollegialen Umgang mit den Apothekern zu werben.

Die Intention dieses Buches mit einem Umfang von knapp über 300 Seiten, von denen jedoch die angefügten Tabellen mehr als die Hälfte ausmachen, resultierte dem Anschein nach aus praktischen Problemen bei der Belieferung von Rezepten durch die Apotheker und der damit verbundenen Beachtung diverser Vorschriften. Dann hatte aufseiten der Mediziner Wissenslücken bei der Ausstellung von Rezepten festgestellt, die zu Missverständnissen und zu Fehllieferungen der Apotheker führen konnten. Ohne schulmeisterlich wirken zu wollen, erläutert er dem angesprochenen Leserkreis überaus detailliert zahlreiche Darreichungsformen, darunter uns heute exotisch erscheinende wie Stäbchen, Räucherkerzen, Latwerge und Saturationen.<sup>341</sup> Die an die deutsche Sozialgesetzgebung angepassten ökonomischen Gesichtspunkte und Sparvorschläge der Krankenkassen werden von ihm ebenso behandelt wie die für die Herstellung in der Apotheke wichtigen Angaben des Arztes in Bezug auf die optimale Arzneiform und die Dosierung. Nach Danns Verständnis sollte jeder Arzt pharmakologische Kenntnisse besitzen und auf dieser Grundlage eine Entscheidung fällen. Er musste gleichzeitig aber auch die pharmazeutischen Eigenschaften eines Stoffes kennen, um ihn in die geeignete galenische Form zu bringen. Auch die Vermittlung einer korrekten Nomenklatur bei den Verordnungen erschien Dann notwendig. Seiner standesbewussten Meinung nach war jede öffentliche Apotheke bereit, Medizinstudenten in deren Semesterferien praktische Hilfe hinsichtlich einer korrekten Verschreibungsweise zu gewähren. Getreu seiner damaligen Einstellung<sup>342</sup> nimmt G. E. Dann mit Nachdruck Partei für Individual-Rezepturen anstelle von Arzneien aus der Hand „überflüssiger pharmazeutischer Kleinfabrikanten“,<sup>343</sup> bei denen sich zudem die „ärztliche Rezeptierkunst“<sup>344</sup> erübrigte. Die von ihm angesprochenen ökonomischen Aspekte waren zweifellos zeitgerecht und mussten gleichzeitig den finanziellen Interessen der Krankenkassen willkommen gewesen sein.<sup>345</sup>

<sup>340</sup> Siehe hierzu L. GENTZ (1926). Gentz edierte 1946 ein „arzneigeschichtlich-etymologisches Werk“ über die Geschichte und die Terminologie von Arzneimittelnamen, das er im Auftrag der schwedischen Apothekersozietät erarbeitet hatte. Er war Träger der Schelenz-Plakette und Mitglied der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie. Siehe hierzu G. E. DANN (1954/a), S. 11. Zu Lauritz Gentz siehe G. E. DANN (1962/b).

<sup>341</sup> In dem seit 1926 gültigen DAB 6 lässt sich jedoch eine Monografie über Räucherkerzen (Candelae) nicht nachweisen. Als einzige Latwerge führt das Arzneibuch 'Electuarium [e] Senna' auf. Es mag deshalb erstaunen, dass Dann diese Arzneiform überhaupt noch anführt.

<sup>342</sup> Vgl. Kapitel 4.4.5.

<sup>343</sup> G. E. DANN (1925/e), S. 585.

<sup>344</sup> G. E. DANN (1927/e), S. VI.

<sup>345</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1927/e), S. 133f. Um 'Minderbemittelte beim Erwerb von Arzneimitteln nicht zu überfordern, plädiert Dann dafür, für diesen Kundenkreis auf ein „elegantes Aussehen der Medizin, teure Umhüllung und besonders wohlschmeckende Zubereitung im Interesse der Billigkeit“ sowie auf die „mehr als 50%“ teureren Fertigarzneimittel



In einer Einleitung geht Dann zunächst ausführlich auf die formalen Anforderungen an ein Rezept ein.<sup>346</sup> Seine im Anschluss daran angeführten zahlreichen Rezepturvorschläge und Tabellen<sup>347</sup> gehen jedoch mit Sicherheit zulasten einer guten Lesbarkeit. Andererseits erlaubt der in der Praxis bewährte, „erfahrene Fachmann“<sup>348</sup> hier nach Meinung eines Rezensenten in der Pharmazeutischen Zeitung dem Arzt einen Blick in die „Werkstatt des Apothekers“, er weist auf dessen Probleme hin und schreibt – ohne belehrend sein zu wollen – in sachkundiger Weise und mit „feinem Gefühl für die ärztliche Denkart.“ Für diesen Rezensenten kam das Buch „zur rechten Stunde“, ihm schien es als „Lehrbuch“ für die Medizinstudenten geeignet. Willy Wobbe (1867–1931) schloss sich dieser Bewertung weitestgehend an. Er begrüßte Danns „sehr beachtliche Ratschläge“<sup>349</sup> und die „lesenswerten Abschnitte“ für die pharmazeutische Praxis. Wobbe schließt sich der kritischen Haltung des Autors zur „Fabrikarznei“ an und wünscht dem Buch „weiteste Verbreitung.“ Abschließend äußert er sich jedoch kritisch ein wenig schulmeisterlich zu orthografischen Unebenheiten und der gelegentlichen nicht ganz korrekten Verwendung der Namen von Ausgangsstoffen für die Rezeptur. Paul Trendelenburg (1884–1931) lobte Danns grundsätzliches Anliegen, beklagte in seiner Rezension jedoch die „ausführliche, fast zu breite Darstellung der Verschreibung

---

zu verzichten; S. 135. Ein geradezu preisbrecherisches Zugeständnis macht er jedoch bei „gewissen Tablettenpräparaten der Industrie“, die auch aus Sicht der Krankenkassen ökonomische Vorteile böten. Zusätzlich könnten sich Nachahmerpräparate (Generika) als kostensenkend erweisen, soweit sie mit den Originalpräparaten wirkungsgleich seien. Vgl. dazu U. THOMAS (1985), S. 225. Eine offensichtlich religiös begründete Einstellung von Philipp Lorenz Geiger (1785–1836), u. a. Initiator einer [nicht amtlichen] Universalpharmakopöe, machte dagegen keinen Unterschied zwischen Arzneien für 'arme' und 'wohlfeile' Patienten.

<sup>346</sup> Dazu gehören etwa die notwendigen Angaben zum Aussteller eines Rezeptes, zum Patienten, zur korrekten Nomenklatur und zu den für eine Rezeptur notwendigen Arzneistoffen und zu der Dosierung, die der Apotheker für den Patienten vermerken muss.

<sup>347</sup> Dann richtet sich bei seinen Angaben nach den Vorschriften des zu dieser Zeit gültigen DAB 6.

<sup>348</sup> N. N. (1927/b). Der Rezension sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>349</sup> W. WOBBE (1928), S. 743. Der Rezension sind auch die folgenden Zitate entnommen. Für diese und die folgend angeführten Rezensionen wurde in mehr als 20 wissenschaftlichen, medizin- und pharmaziehistorischen, technischen und pharmazeutischen Fachzeitschriften für den in Frage kommenden Zeitraum nach Beiträgen gesucht. Dazu gehörten die PZ, (D)AZ, 'Süddeutsche Apotheker-Zeitung', ÖAZ, 'Schweizerische Apothekerzeitung', 'Die Pharmazie', 'Archiv der Pharmazie', 'Beiträge zur Geschichte der Pharmazie', 'Revue d'histoire de la Pharmacie', 'Pharmacy in History', 'Gesnerus', 'Berichte zur Wissenschaftsgeschichte', 'Chemiker Zeitung', 'Chemische Technik', 'Nachrichtenblatt der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik', 'Pharmazeutische Zentralhalle', 'Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften', 'Pharmaziegeschichtliche Rundschau', 'Medizinhistorisches Journal', 'Sudhoffs Archiv', 'Zentralblatt für Pharmazie, Pharmakotherapie und Laboratoriumstechnik' sowie 'Sudhoffs Medizingeschichte'.

der Arzneiformen“, die den Arzt „den Überblick über sein arzneitherapeutisches Handeln“<sup>350</sup> verlieren ließe.

Danns erstes Handbuch, das er als praktischer Apotheker unter Anpassung an die deutsche Gesetzgebung für die ärztliche Praxis hinsichtlich der Verordnungsweise von Arzneimitteln bearbeitete, fand zwar Beachtung,<sup>351</sup> war jedoch schnell überholt, zumal der Markt bereits über vergleichbare Literatur verfügte. Da es sich um die Übersetzung einer schwedischen Arbeit handelt, lässt sich das Buch kaum etwa zur Klärung einer Dann'schen Methodik heranziehen. Die Grenzen des Werkes waren quasi vorgegeben: Übernahme der schwedischen Originalarbeit, Berücksichtigung der deutschen Sozialgesetzgebung und eine primär pharmazeutische Perspektive. Das Buch ist jedoch heute im Hinblick auf die Arzneimittelgeschichte von Interesse, da Dann in seinem Überblick den Arzneischatz und die gebräuchlichsten Arzneiformen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts widert.<sup>352</sup> Im Abschnitt „Tropfen“<sup>353</sup> hätte sich der verordnende Arzt vermutlich anstelle zahlreicher Rezepturvorschläge solche Detailinformationen gewünscht, wie sie Dann in einem Aufsatz über die „Verordnung von Tropfen“<sup>354</sup> zwei Jahre später anführte. Den kaufmännisch denkenden Apotheker<sup>355</sup> vermeint der Leser dort zu erkennen, wo Dann zwischen einer höherwertigen Verordnungsweise für „Privatpatienten“ und „Kassenpatienten“ unterscheidet.<sup>356</sup>

Eine größere Verbreitung des Buches verhinderte möglicherweise sein partiell 'oberlehrerhaft' anmutender Schreibstil, die beinahe ausufernden Angaben zu Arzneiformen und eine damit verbundene schlechte Lesbarkeit sowie ein für die damalige Zeit hoher Preis.<sup>357</sup> Ein nachhaltiger Erfolg blieb vielleicht auch deshalb aus, weil ein Jahr zuvor ein thematisch ähnliches Buch des Pharmakologen Paul Trendelenburg<sup>358</sup> in etwa gleichem Umfang auf den Markt gekommen war, das kompakter und nach therapeutischen Zwecken geordnet gegenüber dem Dannschen Opus einen praktischen Vorteil bot. Zu-

<sup>350</sup> P. TRENDELENBURG (1928).

<sup>351</sup> Vgl. N. N. (1958/b). Der unbekannte Autor bewertet das Buch als logische Folge der vorübergehenden Tätigkeit Danns in der pharmazeutischen Industrie in der Zeit von 1922 bis 1923 sowie auf dessen „Lehrtätigkeit in Schweden“ im Jahr 1924.

<sup>352</sup> Siehe hierzu auch G. E. DANN (1927/h), S. 108f. In einem Aufsatz für die 'Aerztliche Rundschau' aus dem Jahr 1927 geht Dann speziell auf steril herstellbare oder für den Arzt verfügbare sterile Lösungen und Ampullen ein. Er übernimmt dazu wörtlich zahlreiche Passagen aus dem Handbuch von 1927.

<sup>353</sup> G. E. DANN (1927/e), S. 37–43.

<sup>354</sup> G. E. DANN (1928/b).

<sup>355</sup> Siehe hierzu auch G. E. DANN (1927/c).

<sup>356</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1927/e), S. 41. So verweist Dann bei Privatpatienten auf die Verwendung von Tropfflaschen mit einem Glasstöpsel, „vitra patentata“ bzw. gebräuchliche „vitra ordinaria.“ Nur in Ausnahmefällen konnte ein Arzt derartige Gefäße danach auch für einen Kassenpatienten verordnen.

<sup>357</sup> 1927 kostete das Buch 16,50 Mark.

<sup>358</sup> Siehe hierzu P. TRENDELENBURG (1926). Trendelenburg (1884–1931) war zuletzt Professor für Pharmakologie und Toxikologie an der Universität Berlin. Sein Buch erschien in sieben Auflagen.

dem dürfte zu dieser Zeit Trendelenburg in Medizinerkreisen bekannter und anerkannter gewesen sein als der junge Apotheker aus der Neumark. Auch Trendelenburg warnt wie Dann die Ärzte vor der „Unsumme immer neu auftauchender Spezialitäten“,<sup>359</sup> die sich lediglich als Folge einer „fast ganz dem Kapitalismus unterworfenen“ Arzneimittelherstellung entlarvten. Im Gegensatz zu Dann geht er jedoch nur knapp auf die Arzneiformen ein und widmet sich stattdessen unter ausführlicher Berücksichtigung der zu dieser Zeit bekannten pharmakologischen Aspekte<sup>360</sup> auf mehr als 240 Seiten der speziellen Arzneiverordnungslehre.

## 6.9 Aufsätze und Beiträge in Publikationsorganen

Wie unsere Analyse ergab, hat Georg Edmund Dann in verschiedenen in- und ausländischen pharmazeutischen, naturwissenschaftlichen, historiografischen und wissenschaftshistorischen Zeitschriften knapp 450 Beiträge veröffentlicht. Darunter finden sich Aufsätzen zu genealogischen, historischen und pharmaziehistorischen Fragen. Einen großen Umfang nehmen daneben die von ihm stammenden Laudationes und Nekrologe, Mitteilungen und Hinweise sowie die Rezensionen außerhalb der Pharmaziegeschichtlichen Rundschau ein. Über vierzig Abhandlungen aus seiner Feder beschäftigen sich mit Fragen der pharmazeutischen Praxis. Die in der Zeit von 1952 bis 1978 von ihm verfassten Beiträge für die ‘Pharmaziegeschichtliche Rundschau’ sind in der in unserer Studie aktualisierten Bibliografie wegen ihrer großen Anzahl nicht separat erfasst.

Als pharmazeutische Fachzeitschriften standen G. E. Dann in Deutschland in erster Linie die ‘Pharmazeutische Zeitung’, die ‘[Deutsche] Apotheker-Zeitung’, ‘Die Pharmazie’ aus der DDR, die ‘Süddeutsche Apotheker-Zeitung’ sowie die ‘Pharmazeutische Zentralhalle’ zur Verfügung. Im europäischen Ausland wurden seine Aufsätze in entsprechenden Zeitschriften in Italien, Österreich, Polen, Schweden und in der Schweiz veröffentlicht. Aufgrund seiner Funktion als Herausgeber der ‘Beiträge zur Geschichte der Pharmazie’<sup>361</sup> entfallen neben kleinen Mitteilungen 74 Beiträge dort auf Laudationes und Nekrologe zu Persönlichkeiten aus dem Bereich der Pharmaziegeschichte.

Die ‘Neue Deutsche Biographie’ verzeichnet für den Zeitraum von 1953 bis 1977 insgesamt zehn Beiträge des Pharmaziehistorikers über Johann Gerhard Reinhart Andree (1724–1793), Rudolph Brandes (1795–1842), Eugen Dieterich (1840–1904), Georg Eimbcke (1771–1843), Fritz Ferchl (1892–1953), Philipp Lorenz Geiger (1785

<sup>359</sup> P. TRENDELENBURG (1926), S. III. Der Seite ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>360</sup> Zu den Anfängen der modernen Arzneimittelforschung siehe R. ZAUNICK (1958).

<sup>361</sup> Die Beiträge erschienen seit 1933 sukzessiv als Beilage der Zeitschrift ‘Die deutsche Apotheke’ bzw. der ‘Standeszeitung Deutscher Apotheker’, danach bis heute in der Deutschen Apotheker-Zeitung unter dem Titel ‘Zur Geschichte der Deutschen Apotheke’. 1950 änderte sich der Titel in ‘Zur Geschichte der Pharmazie’. Unter Danns Redaktion fungierte die Beilage seit 1953 auch als ‘Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie’. 1969 wurde der Titel erneut in ‘Beiträge zur Geschichte der Pharmazie’ geändert, seit 1990 in ‘Geschichte der Pharmazie’.

bis 1836), Josef Anton Häfliger (1873–1954), Carl Gottfried Hagen (1749–1829), Sigismund Friedrich Hermbstaedt (1760–1833) und Martin Heinrich Klaproth (1743 bis 1817).

### 6.9.1 Exkurs – Zur Entwicklung der pharmazeutischen Zeitschriften

Als Folge einer zunehmenden Professionalisierung der praktisch tätigen und gleichzeitig wissenschaftlich ambitionierten Apotheker traten zum Ende des 18. Jahrhunderts Apotheker, die sich als Leiter von Privatinstituten<sup>362</sup> der qualifizierten Bildung von Apothekerlehrlingen verschrieben hatten oder an Universitäten als Professoren lehrten und damit der Pharmazie eine wissenschaftliche Grundlage geben wollten, als Herausgeber von Fachzeitschriften<sup>363</sup> an die Öffentlichkeit. Johann Friedrich August Götting (1753–1809)<sup>364</sup> und Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837)<sup>365</sup> sind als bedeutende Gründer solcher Periodika zu nennen.<sup>366</sup> Ihre Zeitschriften fanden Anklang bei allen an den Naturwissenschaften Interessierten und stellten die ersten naturwissenschaftlicher Fachzeitschriften überhaupt dar, die auch jungen Wissenschaftlern<sup>367</sup> einen Weg zur Verbreitung ihrer Forschungsergebnisse und damit einen umfangreichen Wissenschaftstransfer ermöglichten. Neben den Arbeiten der Pharmazeuten wurden darin

---

<sup>362</sup> Der Apotheker Johann Christian Wiegleb (1732–1800) gründete 1779 in Langensalza das erste derartige Lehrinstitut. Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 595–604. Die Autoren vermuten das französische „Collège de Pharmacie“ als Vorbild, da an der Wende zum 19. Jahrhundert die Chemie und die Pharmazie in Deutschland besonders von dem Wissen französischer Forscher beeinflusst wurde. Zur Geschichte der pharmazeutischen Privatinstitute in Deutschland siehe D. POHL (1972). Zu einer ergobiografischen Studie über J. C. Wiegleb siehe A. KLOSA (2009) sowie F. KRAFFT (2002).

<sup>363</sup> Zum Ende des 18. Jahrhunderts kannte man bereits mehr als 4000 Zeitschriften, die mehr oder weniger regelmäßig erschienen. In den naturwissenschaftlich orientierten Fachblättern unter ihnen wurde aus nationaler Perspektive vermehrt über chemische Entdeckungen berichtet. Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 545f.

<sup>364</sup> Götting brachte 1780 mit dem ‘Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker’ die erste pharmazeutische Fachzeitschrift auf den Markt. Zur Bedeutung Göttings für die Pharmazie und die Chemie siehe W. AIGNER (1986).

<sup>365</sup> Dann bezeichnet Trommsdorffs ‘Journal’ als „erste pharmazeutische Fachzeitschrift der Welt.“ Siehe hierzu G. E. DANN (1937), S. 21; C. FRIEDRICH (2001/b), S. 60. Mit seinem ‘Journal der Pharmacie’ von 1793 verfolgte Trommsdorff zunächst als alleiniger Autor das Ziel, „Aufklärung im pharmaceutischen Fache zu verbreiten; das wissenschaftliche Studium der Pharmacie zu erweitern; verjährte Vorurtheile auszurotten, Mängel aufzudecken, Empirie zu zernichten, junge Pharmaceutiker zu bilden, und so das Ganze zu vervollkommen.“ Trommsdorffs publizistisches Wirken sowie seine umfangreiche Korrespondenz mit europäischen Naturforschern und Apothekern verschafften ihm rasch wissenschaftliche Autorität. Der Briefwechsel wurde inzwischen von W. Götz, H. Bettin und C. Friedrich transkribiert und ediert. Siehe hierzu auch C. FRIEDRICH (2009/a). Zu Leben und Werk von J. B. Trommsdorff unter Berücksichtigung seines publizistischen Wirkens siehe W. GÖTZ (1977). Zur Geschichte und zur Entwicklung des pharmazeutischen Zeitschriftenwesens im 19. Jahrhundert siehe auch S. WOLF (1971).

<sup>366</sup> Eine Übersicht pharmazeutischer Zeitschriften in der Zeit von 1795 bis 1860 findet sich bei C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 553–555.

<sup>367</sup> Dazu gehörten etwa der Entdecker des Alkaloids Veratrin, der Apotheker Carl Friedrich Wilhelm Meissner (1792–1843). Siehe hierzu auch C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 551.

bald auch die Forschungsergebnisse der an Hochschulen tätigen in- und ausländischen Wissenschaftler veröffentlicht. Der von diesen kommende Anteil an Aufsätzen verlagerte sich jedoch in der Folge auf Zeitschriften spezieller Fachrichtungen wie etwa der Chemie oder der Botanik.<sup>368</sup>

1856 gab der Bunzlauer Apotheker Hermann Mueller (1828–1896) als Eigentümer und erster Redakteur die ‘Pharmaceutische Zeitung. Central-Organ für Apotheker, Aerzte, Droguisten, etc.’ heraus.<sup>369</sup> Sieben Jahre später ergriff die Leitung des 1821 gegründeten ‘Apothekervereins im nördlichen Teutschland’<sup>370</sup> die Chance, das Blatt für den eigenen Verein zu nutzen. Man schloss einen Kooperationsvertrag mit Mueller, ab 1864 erschien die Zeitschrift als offizielles Vereinsorgan.<sup>371</sup> Neben der Veröffentlichung von Vereinsangelegenheiten und amtlichen Nachrichten für die Apotheker sorgte sich Mueller weiter darum, mit seinem „der Pharmacie gewidmeten Organ dem ihm liebgewordenen Stande diejenige Stellung und Achtung nach aussen[!] hin immer mehr befestigen und sichern zu helfen, die er verdient und die leider viel zu wenig anerkannt“<sup>372</sup> wurde. 1872 avancierte die Zeitschrift zum offiziellen Publikationsorgan des im gleichen Jahr entstandenen Deutschen Apotheker Vereins (DAV). Der bisherige Mitredakteur Hermann Julius Böttger (1843–1917),<sup>373</sup> Muellers Schwiegersohn und „Journalist vom Scheitel bis zur Sohle“,<sup>374</sup> übernahm 1881 für mehr als drei Jahrzehnte den Posten des Chefredakteurs. In dieser Zeit verschaffte er dem Blatt „ein noch stärkeres wissenschaftliches Profil.“<sup>375</sup>

<sup>368</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 547. Eine umfangreiche, wegen der Fülle jedoch nicht vollständige Übersicht pharmazeutischer Periodika im 19. Jahrhundert findet sich bei S. WOLF (1971), S. 177–315.

<sup>369</sup> Seit Ende 1855 hatte Mueller zunächst ein ‘Pharmaceutisches Wochenblatt für Apotheker, Ärzte, Droguisten und die damit in Geschäftsverbindung stehenden Fächer’ herausgegeben. Dem Blatt war jedoch kein Erfolg vergönnt, sodass Mueller bereits sechs Monate später ihr Erscheinen zugunsten der ‘Pharmaceutischen Zeitung’ einstellte.

<sup>370</sup> Zu den Gründern der ersten Berufsvereinigung, die eine mehr als lokale Bedeutung erlangte, gehörten 1820 in Minden die Apotheker Rudolph Brandes (1795–1842), August Peter Julius du Menil (1777–1852) und Ernst Witting (1795–1861). Sie zählten gleichzeitig zu dem Redaktionskollegium der ersten Verbandszeitschrift ‘Archiv des Apothekervereins im nördlichen Teutschland’ an, die erstmals 1822 erschien. 1848 entstand als eine gleichartige Vereinigung der ‘Süddeutsche Apotheker-Verein’. Beide Organisationen schlossen sich 1850 zum „Allgemeinen Deutschen Apotheker-Verein“ zusammen, der nach der Gründung des Deutschen Reiches 1872 in den „Deutschen Apotheker-Verein“ aufging und unter den Apothekern ein Standesbewusstsein zu wecken verstand. Zur Entwicklung des ‘Archiv’ siehe S. WOLF (1971), S. 317–337 sowie C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 557–559. Zur Bedeutung westfälischer Apotheker als Gründer der ersten pharmazeutischen Berufsvereinigung siehe auch G. E. DANN (1960/d).

<sup>371</sup> Zur dezidierten Entwicklung der Zeitschrift seit ihrer Gründung siehe S. WOLF (1971), S. 338–359.

<sup>372</sup> B. M. GENSTHALER (2006), S. 1240. Zitiert nach Hermann Mueller.

<sup>373</sup> Zu einer Würdigung Böttgers siehe E. URBAN (1917).

<sup>374</sup> E. URBAN (1917). Zitiert nach Christian Brunnengräber (1832–1893).

<sup>375</sup> C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 562.

Nach einem Zerwürfnis mit Mueller gab der DAV 1886 eine eigene Vereinsschrift heraus, die 'Apotheker-Zeitung'.<sup>376</sup> Um seine Zeitschrift fortführen zu können, ging Mueller daraufhin eine Kooperation mit dem Berliner Verlagshaus Julius Springer (1817–1877) ein.<sup>377</sup> Mit der Redaktion in Berlin lag die PZ am Puls der Zeit. Diese „große und glorreiche Aera“<sup>378</sup> der Zeitschrift in Berlin dauerte bis 1933. Mit Ernst Urban (1874–1958)<sup>379</sup> im Jahr 1900 und Georg Urdang (1882–1960)<sup>380</sup> im Jahr 1919 gewann das Blatt zwei maßgebende Redakteure. Beide wurden jedoch 1933 bzw. 1935 aus politischen Gründen entlassen.<sup>381</sup> Als Folge der Gleichschaltungsbemühungen der Nati-

<sup>376</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 807f. Einen Grund für die Beendigung der Zusammenarbeit des DAV mit Müller sehen die Autoren in der positiven Berichterstattung Böttgers über die erfolgreiche Gründung der 'Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft' im Jahr 1890. Auch Böttger hatte erkannt, dass wirtschaftliche und wissenschaftliche Aspekte innerhalb der Pharmazie in dem erforderlichen Umfang nur unzureichend von einem einzelnen Verein oder einer einzelnen Zeitschrift vertreten werden konnten.

<sup>377</sup> Der Verlag, seinerzeit der größte Fachbuchverlag in Europa, gab ab 1859 parallel die vorrangig wissenschaftlich ausgerichtete 'Pharmaceutische Centralhalle für Deutschland' heraus. Diese wurde in der Zeit von 1859 bis 1880 allein von ihrem Gründer, dem Apotheker Hermann Hager (1816–1897), redigiert. Siehe dazu G. SCHRÖDER (1988), S. 171 sowie C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 564f.

<sup>378</sup> B. M. GENSTHALER (2006), S. 1241. Zitiert nach Ernst Urban.

<sup>379</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN (1986/e). Unter der Leitung von Christoph Friedrich, Marburg, widmet sich zurzeit Maresca Köster einer Dissertation über Ernst Urban.

<sup>380</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009); E. URBAN (1956), S. 359. Nach Ansicht Urbans nahm Urdang unter den Mitredakteuren der Zeitschrift aufgrund seiner „vielseitigen Bildung, der Eleganz seiner Federführung und der hohen Geistigkeit seiner literarischen Erzeugnisse“ eine Sonderstellung ein.

<sup>381</sup> Siehe hierzu E. URBAN (1933). Urban hatte 1933 mit einer gereimten Antwort auf Vorwürfe reagiert, die PZ habe nicht ausreichend auf die damalige politische Entwicklung reagiert. Er empfahl – im Bewusstsein der eigenen Gefährdung bei einer zu offen geäußerten Kritik an dem neuen System – nicht nur in den Zeilen zu lesen, sondern auch das, „was dazwischen steht.“ Dies genügte, um die Redaktion, die auch jüdische Mitarbeiter beschäftigte, „durch uniformierte Naziapotheker“ zu besetzen. Aus Sicht der damaligen Machthaber handelte es sich zudem um einen „jüdischen“ Verlag, da ein Mitbesitzer, Ferdinand Springer (1881–1965), Halbjude war. Der damalige Reichsapothekerführer Albert Schmierer (1899 bis 1974) bezeichnete die PZ anschließend als Sprachrohr einer Opposition. Urban wurde mit Wirkung zum 1. Juli 1933 entlassen. Siehe hierzu G. URDANG (1949), S. 17; E. URBAN (1950/a) sowie G. SCHRÖDER (1988), S. 171f. Zu den Konsequenzen der jüdenfeindlichen nationalsozialistischen Politik für Georg Urdang sowie weiteren Details im Zusammenhang mit dem damaligen Wechsel an der Redaktionsspitze der PZ siehe A. LUDWIG (2009), S. 17–34. Siehe hierzu auch K. LICHTER (1992), S. 111f. Lichters Feststellung, die nach 1945 abgegebenen Äußerungen von Urdangs Fachkollegen – unter ihnen G. E. Dann – zu den damaligen Vorgängen bei der PZ und den Folgen für den Juden Urdang deuteten auf „Befangenheit und gewisses Unbehagen“ hin, muss jedoch in Frage gestellt werden. Gerade Dann, einem Humanisten und erklärten Gegner des Nationalsozialismus, kam es bereits unmittelbar nach dem Krieg darauf an, auch unter den Pharmaziehistorikern nicht 'pharisäisch' mögliche Schuld penibel aufzurechnen, sondern alle Beteiligten möglichst umgehend in die gemeinsamen Interessen einzubinden. Im Sinne einer zu Beginn der 1950er Jahre unübersehbaren 'Schlussstrichmentalität' wollte vermutlich auch G. E. Dann rasch alte Wun-

onalsozialisten auch im Pressewesen wurde die Zeitschrift im Dezember 1937<sup>382</sup> eingestellt.

1947 konnte die PZ überraschend schnell wieder erscheinen, wiederum mit dem politisch unbelasteten Ernst Urban als Redakteur. Parallel dazu etablierte 1949 der Verbandspolitiker Hans Meyer (1895–1977) eine Zeitschrift als Organ der neuen Standesvertretung nach 1945.<sup>383</sup> Dieser Schritt löste bei den Inhabern und Redakteuren der PZ erhebliche Irritationen und Konkurrenz-Befürchtungen aus, obwohl Meyer zuvor Ernst Urban gegenüber erklärt hatte, „er stünde allen Neugründungen fern.“<sup>384</sup> Unter katalytischer Mitwirkung des diplomatischen Georg Urdang<sup>385</sup> beschloss man jedoch bereits ein Jahr später eine Fusion der beiden Blätter, die PZ wurde daraufhin erneut offizielles Standesorgan der deutschen Apotheker.<sup>386</sup>

### 6.9.1.1 G. E. Dann als Mitarbeiter der PZ

Die ‘Pharmazeutische Zeitung’ (PZ) begleitete Georg Edmund Dann seit seiner „frühesten Kindheit“,<sup>387</sup> sie und ihr Redakteur Ernst Urban bereiteten ihm „allmählich den Weg in die Öffentlichkeit.“ Dann publizierte als 26-jähriger Autor 1924 zunächst anonym „aus der Ferne“ und zeichnete seine Beiträge mit „-n“ oder „-nn“.<sup>388</sup> Dies mag auf eine gewisse Scheu<sup>389</sup> oder auf eine Empfehlung der Redaktion zurückzuführen gewesen sein. Die Themen, die er zu Beginn behandelte, erschienen innerhalb der Rubrik ‘aus der Praxis – für die Praxis’, ab 1925 aber auch schon gelegentlich zur Pharmaziege-

---

den schließen. Zur Politik der Wiedergutmachung als einer der „heikelsten Herausforderungen“ der Bundesrepublik siehe auch H.-U. WEHLER (2008), S. 253f. sowie H.-P. SCHWARZ (1986), S. 898. Auch der erste Bundeskanzler Konrad Adenauer (1876–1967) sprach zu Beginn der 1950er Jahre häufig, jedoch vergleichsweise reserviert, nur von „staatlich verordnetem Unrecht“ gegenüber den Juden in der Zeit von 1933–1939, das aus moralischen Gründen eine Wiedergutmachung als „Ehrenpflicht des deutschen Volkes“ erforderte.

<sup>382</sup> Siehe hierzu E. URBAN (1956), S. 361. Zur Gleichschaltung weiterer pharmazeutischer Publikationsorgane siehe G. SCHRÖDER (1988), S. 151–170.

<sup>383</sup> Die Zeitschrift erschien unter dem Titel ‘Pharmazeutische Nachrichten. Mitteilungsblatt der Apothekerkammern, eine Zeitung für den deutschen Apotheker’.

<sup>384</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Urban vom 4. Februar 1949.

<sup>385</sup> Vgl. B. M. GENSTHALER (2006), S. 1242. Siehe hierzu auch DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 15. August 1949. In dem Brief teilt Urdang intern die Bedenken in Bezug auf das „Auftauchen des Fisenne-Meyerschen Blattes“, befürwortet aber eine Verständigung mit Meyer.

<sup>386</sup> Zu Äußerungen im Umfeld dieser Fusion siehe A. LUDWIG (2009), S. 194–197.

<sup>387</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Ernst Urban vom 4. Januar 1956. Dem Brief ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>388</sup> Die Kürzel lassen sich heute nicht mehr mit Sicherheit zuweisen. Die Urheberschaft Danns für derart gezeichnete Beiträge ergibt sich jedoch aus einer ersten Bibliografie G. E. Danns. Siehe hierzu W.-H. HEIN / H. HÜGEL (1963), S. 14. Ein dort genannter Aufsatz von 1925 bzw. 1931 ist in der PZ derart gekennzeichnet.

<sup>389</sup> Siehe hierzu auch T. FUXIUS (2000), S. 119. Auch Hermann Schelenz (1848–1922) benutzte bei einigen seiner Veröffentlichungen aus Furcht vor allzu kritischer Resonanz zeitweise Kürzel oder Pseudonyme.



schichte. In den „Nachrichten aus dem Ausland“ bearbeitete Dann die der Redaktion zugegangenen Informationen aus Skandinavien. Gemeinsam mit anderen Autoren beteiligte er sich ebenso an der Kolumne „Wissenschaftliche Mitteilungen und Fragekasten“.<sup>390</sup> 1925 hatte er sich wohl in Bezug auf seine Beiträge ‘etabliert’ und zeichnete diese mit „Dann“.

### 6.9.1.2 Eine Aufsatzserie über deutsche Apothekerfamilien

Über einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren veröffentlichte G. E. Dann ab 1926 seine Forschungsergebnisse über ‘Deutsche Apothekerfamilien’,<sup>391</sup> die er neben seiner Tätigkeit als praktischer Apotheker in Zehden in der Zeit bis 1937 erarbeitete. Diese Studie sollte bereits publizierte Arbeiten über einzelne Apotheker insoweit ergänzen, als sie versuchte, die gesamte Familie dieser Personen in ihrer jeweiligen Beziehung zur Pharmazie einzubeziehen. Derartige Familiengeschichten betrachtete Dann als ein Spiegelbild der Berufs- und Kulturgeschichte, zu deren Vervollständigung die Pharmaziehistoriker beitragen konnten. Dazu forderte er seine Berufskollegen brieflich auf, Kirchenbücher und Archive als Quellen einzusehen, diese durch vorhandene Archivalien aus der Familie zu ergänzen und ihm zur Auswertung zur Verfügung zu stellen. Als weitere Quellen dienten ihm biografische und pharmaziegeschichtliche Sekundärliteratur, Materialien öffentlicher und privater Archive, Universitätsmatrikel und persönliche Mitteilungen. Angeregt zu solchen genealogischen Studien wurde er durch eigene sowie fremde Arbeiten,<sup>392</sup> die ihn neugierig machten. Die Studien entstanden quasi als Nebenprodukt anderer Untersuchungen sowie nicht zuletzt aus seinem grundsätzlichen Interesse an der Biografik.

G. E. Dann übernahm die Bearbeitung der Teile II bis XI der Aufsatzserie.<sup>393</sup> Er differenziert zwischen den einzelnen Familien und teilt sie zur Charakterisierung in verschiedene Typen ein. Gesellschaftlich hochstehende und einflussreiche Familien stellt er neben solche, in denen der Apotheker als Vorbild für die Nachfahren angesehen wurde oder in denen er als Vererber eines ‘Gens’ und einer damit verbundenen Hinwendung zur Pharmazie wirkte. Unter Verwendung bis dahin unveröffentlichter Dokumente gibt er teilweise sehr detaillierte Angaben zu finanziellen Angelegenheiten wie etwa dem Apothekenkauf oder -verkauf. In den Fällen, in denen andere Autoren die Viten berühmter Pharmazeuten bereits beschrieben haben, verweist Dann auf diese und skizziert

---

<sup>390</sup> Im ‘Fragekasten’ wurden von Dann die unterschiedlichsten Themen beantwortet, so beispielsweise solche zu Fliegenvernichtungsmitteln, Tierarzneien, Tipps zur Haushaltspflege, zu kosmetischen Belangen wie Runzeln, Sommersprossen und Enthaarungsmittel.

<sup>391</sup> Siehe hierzu Kapitel 11.1. Die Angaben beziehen sich auf die Auswertung der gesamten Aufsatzserie.

<sup>392</sup> G. E. DANN (1935/c). So inspirierte ihn die Arbeit über die Familie Linck zu Untersuchungen über deren Beziehung zu ihrem Vorfahren Johann Brettschneider (Placotomus) (1514 bis 1577). Siehe hierzu auch Kapitel 6.7.

<sup>393</sup> Teil I der Serie wurde von Georg Mylius zur Akademikerfamilie Mylius bearbeitet. Siehe hierzu G. MYLIUS (1926).

in diesem Fall den Weg der Personen nur flüchtig. Wo Angaben fehlen, etwa Hinweise zur Bibliografie, ergänzt er diese. Häufig weist er auf verwandtschaftliche Beziehungen, Verbindungen oder Parallelen hin, die sich etwa durch Einheirat oder über den Ausbildungsweg bei bekannten pharmazeutischen Lehrern<sup>394</sup> ergaben. Zum Typ Gelehrten-Familie und Wissenschaftler aus Apothekerfamilien berücksichtigte er auch solche mit einer nur kurzen Beziehung zur Pharmazie, wie etwa Andreas Sigismund Marggraf (1709–1782), der für Dann „der Größte seines Geschlechts“<sup>395</sup> war. Andere Familien zeigten sich über mehrere Generationen hinweg mit der Pharmazie verbunden, wie etwa die Familien Rose,<sup>396</sup> Trommsdorff,<sup>397</sup> Merck<sup>398</sup> und Bucholz,<sup>399</sup> oder lassen einen ausgesprochenen Hang zur Medizin, zur Hochschule und generell zu den Naturwissenschaften erkennen. Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837) kann als der erste Repräsentant einer wissenschaftlichen Pharmazie bezeichnet werden, die über das rein handwerkliche Können eines Apothekers hinaus wuchs. G. E. Dann gibt in den Aufsätzen jeweils an, wann die Pharmazie in die Familie ‘kam’ und wie sie sich darin mit bedeutenden Leistungen über Generationen hinweg fortsetzte.

Als einen weiteren Typus betrachtete er den vorrangig kaufmännisch tätigen Apotheker und dessen Familie, die sich beispielsweise mit den Namen Riedel,<sup>400</sup> Merck, Zeise,<sup>401</sup> aber auch Trommsdorff verbinden. Von diesen vermochte sich, wie etwa Heinrich Zeise (1822–1914), durchaus auch ein Zweig einmal von der Pharmazie zu entfernen und – von der Apotheke und von der Apothekerlichkeit beeinflusst – im literarischen Bereich zu etablieren.<sup>402</sup> In der Familie Merck blieb die praktische Pharmazie über acht Generationen hinweg ‘zu Hause’ – Dann bezeichnet dies als eine „im Blute steckende pharmazeutische Vorbestimmung“<sup>403</sup> – und brachte die deutsche Pharmazie

<sup>394</sup> Zu diesen zählen Trommsdorff, Klaproth, Rose, Hermbstaedt, Spielmann und Bucholz.

<sup>395</sup> G. E. DANN (1937/c), S. 340. Marggraf entdeckte 1747 den Zucker in der heimischen Runkelrübe. Damit gelang es in der Folgezeit, den gesamten europäischen Kontinent von der überseeischen Zuckerindustrie unabhängig zu machen. In dem Aufsatz schildert Dann auch das Beispiel eines weniger rühmlichen Vertreters dieser „sonst ruhmreichen“ Apothekerfamilie. Zu einer vergleichenden wissenschaftshistorischen Würdigung der Entdeckung siehe G. E. DANN (1947/g) und J. VALENTIN (1947).

<sup>396</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1926/h).

<sup>397</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1930/b).

<sup>398</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1930/c).

<sup>399</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1931/a).

<sup>400</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1926/h).

<sup>401</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1935/d).

<sup>402</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH (1995/a), S. 74. Zeise, Sohn eines Apothekers, wählte nach dem Vorbild seiner „Vorväter“ den Apothekerberuf, jedoch ohne eine „besondere Lust“ dazu. Er veröffentlichte bereits als Apothekerlehrling Gedichte. Aus gesundheitlichen Gründen zog er sich 1875 aus der vom Vater übernommenen pharmazeutischen Firma zurück, um sich stattdessen „ganz seinen literarischen Arbeiten“ zu widmen.

<sup>403</sup> G. E. DANN (1926/i), S. 1136. Diese Bemerkung erscheint vor dem Hintergrund der um die Jahrhundertwende aufgekommenen Erblehre (Eugenik) verständlich. Es wäre jedoch schlicht abwegig, dem 28-jährigen Dann eine entsprechend rassistische Einstellung zu unterstellen. Selbst in die Zeitschrift ‘semper virens’ seines Familienverbandes hatte die The-

zu Weltgeltung. Johann Daniel Riedel (1786–1843) gründete als erster Apotheker in seiner Familie im 19. Jahrhundert ein Unternehmen, dessen Erben sich jedoch schnell von der Apotheke dem rein kaufmännischen Metier zuwandten.

Als weitere Archetypen führt Dann solche Vertreter an, die nichts ‘Apothekerliches’ an sich hatten, weil sie etwa als Wissenschaftler arbeiteten oder sich wie Theodor Fontane (1819–1898)<sup>404</sup> gänzlich der Pharmazie entfremdeten und diese nur als „anregende Durchgangsstation“<sup>405</sup> oder als eine Art von ‘unglücklicher Liebe’ ansahen.<sup>406</sup> In der Familiengeschichte Fontanes gab es insgesamt 13 Apotheker. Dann stimmt mit Urdang überein, wenn er meint, kaum ein anderer sei wie Theodor Fontane allem Pharmazeutischen stärker abgeneigt gewesen. Dennoch war niemand im Grunde seines Wesens und seines Denkens „apothekerlicher“ als er. Gerade bei Fontane waren die für den Stand charakteristische Sauberkeit und Kleinlichkeit zuhause,<sup>407</sup> andererseits wollte er genau diese Pingeligkeit bei sich selbst vermeiden.<sup>408</sup> Im Vergleich zu Fontane war der Lyriker Heinrich Zeise, der in den Beruf hineingeboren worden war und Apotheker sein wollte, es aber nicht durfte, für Georg Edmund Dann der „apothekerlichste“<sup>409</sup> aus dem Stand hervorgegangene Schriftsteller.<sup>410</sup>

Zur weiteren Charakterisierung von Apothekerfamilien untersuchte Dann am Beispiel der Familien Doehl, Heubach und Maurach<sup>411</sup> die Vertreter eines sesshaften Bürgergeschlechts, die sich mit ihrem Dienst sowohl für das Gemeinwohl als auch in ihrem fachpolitischen Engagement als Vertreter des Standes profilieren konnten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wollte G. E. Dann die Studie „nach und nach“<sup>412</sup> fortsetzen und erbat dazu erneut Material von seinen Berufskollegen. Das Vorhaben wurde

---

matik jedoch bereits Eingang gefunden. Zur Begründung des Abdruckes eines entsprechenden Aufsatzes verwies die Redaktion auf die „durch Mischehen zwischen Angehörigen verschiedener Rassen bedingte Degeneration.“ Zu dieser Zeit lassen sich indes keine Beiträge von Dann mehr finden, G. E. Dann wird auch nicht weiter als Herausgeber genannt. Siehe hierzu K. UDE (1925), S. 35; K. F. WOLFF (1929) sowie Kapitel 4.4.1. Zur Entwicklungsgeschichte des Rassismus und dessen Ablösung durch die Eugenik vor 1933 siehe auch C. GEULEN (2007), S. 93. Geulen bezeichnet die von Francis Galton (1822–1911) geprägte Eugenik als „innovativste der praxisorientierten Wissenschaften“ im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts.

<sup>404</sup> G. E. DANN (1927/f).

<sup>405</sup> G. URDANG IN DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 2. Oktober 1954.

<sup>406</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1954/c), S. 873. „Um der geschichtlichen Wahrheit willen“ verstand Dann unter ‘Apotheker’ in enger Auslegung solche Personen, die nach einer regulären pharmazeutischen Ausbildung zumindest zeitweise auch den Beruf eines Apothekers ausübten.

<sup>407</sup> Siehe hierzu auch C. FRIEDRICH (1994), S. 4094.

<sup>408</sup> Zu Theodor Fontane und seinen Beziehungen zur Pharmazie siehe G. URDANG (1926/b) sowie C. FRIEDRICH (1998).

<sup>409</sup> G. E. DANN zitiert nach G. Urdang (1935/d), S. 1221.

<sup>410</sup> Siehe hierzu auch G. URDANG (1926/a).

<sup>411</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1928/a).

<sup>412</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1947/e).

jedoch nicht verwirklicht, wobei unklar bleibt, ob ein schwindendes Bewusstsein für die Tradition des Berufes oder eine wachsende geschichtslose Haltung ‘moderner’ Apotheker dafür verantwortlich waren.

### 6.9.1.3 G. E. Dann und die PZ nach 1945

Bereits in seinem temporären Domizil in Lübz nahm G. E. Dann Mitte 1945<sup>413</sup> Kontakt zum Springer-Verlag auf und regte die Wiederherausgabe der Zeitschrift an. Ende 1947 reiste er für drei Wochen nach Berlin, um einerseits persönlich vor Ort die Verbindung zum Verlag zu beleben. Andererseits suchte er nach dem Verbleib der Geschäftsunterlagen der GGP, nach unzerstörtem pharmaziehistorischen Material für seine künftige Arbeit sowie nach einem erneuten Kontakt zu Fachkollegen.<sup>414</sup> Angesichts seiner eigenen prekären wirtschaftlichen Lage hatte er zuvor ein seitens des Verlages ausstehendes Honorar an ihn für seine Bemühungen um die PZ im Jahr 1945 angemahnt. Man zahlte ihm daraufhin nachträglich 300 RM.<sup>415</sup> Im August 1948 bot er erneut seine Mitarbeit an. Bereits zuvor hatte er geschrieben:

„Die Frage der Wiederersthung der PZ ist mir sehr wichtig. Ich hoffe sehr, daß gerade dem Springer-Verlag für die Wiederherausgabe der PZ keine Schwierigkeiten gemacht werden. Wichtig erscheint mir, als erster[!] (und möglichst zukünftig einziger) auf dem Plan zu sein, um von Anfang an das Blatt wieder auf die Stelle des „Central Organs“ der Pharmazie zu bringen. Ziel müßte jedenfalls wieder sein, daß eine Apotheke ohne PZ undenkbar ist.“<sup>416</sup>

Damit brachte Dann indirekt seinen Wunsch nach einer gestaltenden eigenen Mitwirkung an der Fachzeitschrift zum Ausdruck. In einem Brief an Lauritz Gentz (1879 bis 1962) beklagte er seine damalige publizistische Einschränkung, da die ‘alte’ PZ „eingegangen“<sup>417</sup> sei. Georg Urdang (1882–1960) bestärkte ihn und war der Meinung, Dann gehöre in leitender Funktion an die PZ, um „Erziehungsarbeit“<sup>418</sup> zu leisten, verbunden „mit einem pharmazeutischen Lehrauftrag in Berlin“,<sup>419</sup> denn der fast 75-jährige Urban brauchte einen Mitarbeiter zu seiner Entlastung und zur späteren Nachfolge.<sup>420</sup> Mit Rücksicht auf seine Familie und die noch offenen Fragen seiner beruflichen Zukunft lehnte Dann indes den ‘Ruf’ nach Berlin ab.

<sup>413</sup> Siehe hierzu Fußnote 170 in Kapitel 4.4.2.

<sup>414</sup> Siehe hierzu PBB. Brief G. E. Dann an Curt Schelenz vom 15. November 1947.

<sup>415</sup> Siehe hierzu ZLB. Springer Verlag an Georg Edmund Dann, 16. September 1947.

<sup>416</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an den Springer-Verlag vom 30. August 1945.

<sup>417</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Lauritz Gentz vom 16. Januar 1951.

<sup>418</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 8. März 1946.

<sup>419</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 30. März 1948.

<sup>420</sup> Siehe hierzu PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948, S. 3 [eigene Paginierung]. Nach der Angabe Danns hatte ihn Georg Urdang bereits 1934 als möglichen Nachfolger Urbans ins Auge gefasst.

84 Telegramm Deutsche Reichspost  
aus Berlin 9 24 11 24/11 15

Aufgenommen		Übermittelt	
Tag: 22. 11. 45	Zeit: 11.	Tag:	Zeit:
VON: Pen	durch: R	AN:	durch:
Amt			

Georg Edmund Dann  
Marsstraße 31  
Litz

Sehr geehrter Herr Dann  
Rückfragen in Berlin Rückfragen  
sind immer übernommen für Ihre  
Unterstützung dankt

Springer Verlag  
Hr. Springerenvoy Berlin W. 9  
Litzstr 24/24

Für dienstliche Rückfragen  
OEP 1. 44

Abb. 22: Telegramm des Springer-Verlages an G. E. Dann<sup>421</sup>

So sehr Danns Arbeiten für die PZ in der Zeit von 1947 bis 1977 quantitativ diejenigen bis 1937 übertreffen, so wenig vermochte er andererseits in dieser Zeit als Mitarbeiter der PZ thematische Schwerpunkte zu setzen. Seine Beiträge betrafen nun die verschiedensten Gebiete, er äußerte sich zu Ausbildungs- und Standesfragen, schrieb kleinere und größere Laudationes und Nekrologe<sup>422</sup> sowie kleinere pharmaziegeschichtliche Aufsätze. Ein größeres Vorhaben im Zusammenhang mit dem Springer-Verlag blieb zudem unvollendet: der noch national begrenzte 'Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie' von Adlung / Urdang aus dem Jahr 1935 sollte überarbeitet und neu aufgelegt werden. Dazu war G. E. Dann „grundsätzlich selbst“<sup>423</sup> und mit großer Freude bereit. Auch Urdang zeigte sich 1951 an einer Neufassung interessiert.<sup>424</sup> Dafür war zunächst eine Kooperation mit Fritz Ferchl (1892–1953) vorgesehen, die dieser jedoch bereits Anfang 1949 aus Zeitmangel absagte. Die Einbeziehung Ferchls mag überraschen, da Urdang diesen als Mitläufer des Nazi-Regimes und ihm gegenüber illoyalen Kollegen erlebt hatte. Der konziliante Urdang wusste jedoch zwischen der fachlichen Kompetenz und der 'politischen' Seite Ferchls zu differenzieren.<sup>425</sup> Urdang hielt 1949

<sup>421</sup> Siehe hierzu die Transkription in Kapitel 11.2.

<sup>422</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1948/a), (1948/b), (1948/c), (1949/b), (1951/d), (1952/a), (1962/a) und die Bibliografie in Kapitel 11.1.

<sup>423</sup> G. E. DANN in DAMH / IGPP 3. Brief G. E. Dann an Ernst Urban vom 4. Februar 1949, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>424</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 263.

<sup>425</sup> Vgl. A. LUDWIG (2009), S. 156–159.

in diesem Zusammenhang eine Kooperation Danns mit Wolfgang Schneider (1912 bis 2007) für möglich und sinnvoll.<sup>426</sup> Das Projekt scheiterte jedoch letztendlich an wirtschaftlichen Bedenken des Springer-Verlages.

Die Zusammenarbeit Danns mit Ernst Urban basierte nach dem Krieg auch auf einer übereinstimmenden Haltung zu den grundsätzlichen Fragen im Apothekenwesen sowie auf einem guten menschlichen Miteinander. So formulierte Urban 1949 zufrieden: „Mit Kraft und Mut ward alles gut. Die Schlacht gewann Georg Edmund Dann. Drum Glückes viel zum neuen Ziel.“<sup>427</sup>

### 6.9.2 G. E. Dann als Mitarbeiter der (Deutschen) Apotheker-Zeitung

1886 gründete der Deutsche Apotheker Verein (DAV) nach Diskrepanzen mit dem Herausgeber der PZ ein eigenes Standesorgan und offizielles Mitteilungsblatt, die ‘Apotheker-Zeitung’ (AZ).<sup>428</sup> Darin sollten wissenschaftliche und fachspezifische Belange in gewerblicher und juristischer Hinsicht, amtliche Verlautbarungen sowie Fragen aus der Praxis des Apothekerstandes behandelt werden. Als frühe Redakteure sind der Vorsitzende der DPhG Hermann Thoms (1859–1931)<sup>429</sup> und Heinrich Salzmann (1859 bis 1945), der Vorsitzende des DAV in der Zeit von 1902 bis 1933 zu nennen. 1924 wurde Hans Meyer (1895–1977)<sup>430</sup> Schriftleiter der Zeitschrift mit Sitz in Berlin. Seit 1934 zeichnete Fritz Ferchl für eine Geschichtsbeilage der Zeitschrift verantwortlich. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde diese Zeitschrift den ideologischen Ansprüchen des

<sup>426</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 263f. sowie W. SCHNEIDER (1996), S. 38. Schneider erwähnt jedoch die von Urdang für die Bearbeitung vorgeschlagene Zusammenarbeit mit G. E. Dann mit keinem Wort.

<sup>427</sup> E. URBAN in DAMH / IGGP 3. Brief E. Urban an Georg Edmund Dann vom 8. September 1949.

<sup>428</sup> Siehe hierzu S. WOLF (1971), S. 344 und S. 361–370. Fortan standen die Fachzeitschriften in Konkurrenz zueinander und lieferten sich ‘Presseduellen’. Man sprach auf beiden Seiten beißend etwa von „liebenswürdige Gegnerin“, von „Abwehr“ und „unerfreulichen Sachen“, die man über die jeweils andere berichtete. Siehe hierzu P. DITZEL (2011), S. 38. Auch G. E. Dann war später von dieser Konkurrenzsituation betroffen. Die PZ zeigte sich ‘verschnupft’ wegen seiner Zusammenarbeit mit der DAZ. Siehe hierzu DAMH / IGGP 2. Brief R. Schmiedel an Georg Edmund Dann vom 17. August 1953. In dem Brief warb der kompromissbereite Schmiedel sowohl um einen Blick auf das „große Ganze“ als auch um die Hintanstellung der jeweils „eigenen Sache.“

<sup>429</sup> Thoms gründete die Gesellschaft am 6. November 1890 unter dem Namen ‘Pharmaceutische Gesellschaft’. 1895 wurde der Name geändert. W. SCHNEIDER (1965/b), S. 5. Thoms verstand es, der Gesellschaft „den Stempel seiner starken Persönlichkeit aufzudrücken.“ Er blieb bis zu seinem Tode Vorsitzender der DPhG. Sein Schüler Carl Mannich (1877–1947) wurde 1932 sein Nachfolger. Zur Geschichte der DPhG siehe vor allem G. DRUM (1990) sowie R. SCHMITZ (1990).

<sup>430</sup> Zu Hans Meyer, dem entscheidenden Gründer der ABDA, sowie zu deren Geschichte siehe C. FRIEDRICH / E. WOLF (2000), S. 2195–2197.

Regimes folgend ab 1934 in ‘Deutsche Apotheker-Zeitung’ (DAZ) umbenannt. Die damit notwendigerweise verbundene inhaltliche Konvergenz einiger Zeitschriftenbeiträge mit der Ideologie des Nationalsozialismus, die Georg Edmund Dann als erklärter Gegner des Regimes veranlassten, seine „geschätzte“<sup>431</sup> Mitarbeit für 13 Jahre ruhen zu lassen, ermöglichte die Namenssicherung im Jahr 1950 erst nach einer Fusion mit der bestehenden ‘Süddeutschen Apotheker-Zeitung’<sup>432</sup> und damit das erneute Erscheinen der Zeitschrift. Roland Schmiedel (1888–1967) wurde nun Verlags- und Schriftleiter.<sup>433</sup>

### 6.9.2.1 Studien über prominente Apotheker

Während G. E. Dann in der PZ häufig allgemeine pharmazeutische Themen bearbeitete, lassen seine Beiträge in der AZ ab 1925, die auch einen Einblick in das pharmazeutische ‘Geschehen’ in anderen Ländern umfassen, insgesamt einen stärker wissenschaftlichen Charakter erkennen.<sup>434</sup> Die umfangreiche Veröffentlichung über ‘Hervorragende deutsche Apotheker des 19. Jahrhunderts’ wurde von ihm in der Zeit von Mitte 1925 bis Mai 1930 in Angriff genommen und teilweise in Kooperation mit Hermann Gelder (1866–1947) und Alfred Adlung (1875–1937) erarbeitet. In dieser Aufsatzserie sollten die akademische Laufbahn und die Präsenz einzelner, aus Apothekerfamilien hervorgegangener, namhafter Vertreter des Standes an den deutschen Hochschulen des 19. Jahrhunderts untersucht werden. Danns Interesse an dem Thema, das er möglicherweise bewusst zeitlich eingrenzte, resultierte aus dem im Zusammenhang mit seiner Klaproth-Biografie<sup>435</sup> konstatierten Mangel an entsprechenden Übersichten, die es für Ärzte bereits gab. Eine ähnliche Enzyklopädie wünschte er sich nun auch über und für Apotheker.<sup>436</sup>

Erneut ermöglicht G. E. Dann einen Blick auf die seinen Studien zugrunde liegenden Quellen. Danach bildeten die Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), die Geschichte der Chemie<sup>437</sup> des Chemiehistoriografen Hermann Kopp (1817–1892), Literatur zur Universitätsgeschichte und zu den Dozenten der Universitäten, Lexika, eigene Forschungsergebnisse, Fachzeitschriften und Nekrologe sein Material. Es lag für ihn nahe, die Studie mit seinem Favoriten Martin Heinrich Klaproth (1743–1817) in Berlin zu beginnen, der seit 1810 an der Friedrich-Wilhelms-Universität lehrte. Dann verweist auf Klaproths Veröffentlichungen, seine Leistungen und Entdeckungen, die dem Wis-

---

<sup>431</sup> N. N. (1963/e).

<sup>432</sup> Die Zeitschrift erschien erstmals 1893 als Nachfolgerin des ‘Pharmaceutisches Wochenblatt’. Siehe hierzu P. DITZEL (2011), S. 16.

<sup>433</sup> Vgl. C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 566–568. Anlässlich des 150. ‘Geburtstages’ verfassten die heutigen Herausgeber eine Sonderausgabe der Zeitschrift. Siehe hierzu P. DITZEL (2011).

<sup>434</sup> Siehe hierzu auch die Bibliografie in Kapitel 11.1. Ab 1930 lassen sich in der AZ keine Beiträge Danns mehr zur alltäglichen Apothekenpraxis finden.

<sup>435</sup> Siehe hierzu Kapitel 6.3.

<sup>436</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1925/c), S. 40.

<sup>437</sup> Kopp verfasste die Enzyklopädie in der Zeit von 1843–1847.

senschaftler weltweite Geltung verschafften.<sup>438</sup> Ihm gegenüber stellt er Sigismund Friedrich Hermbstaedt (1760–1833),<sup>439</sup> einen Schüler Johann Christian Wiegles (1732–1800),<sup>440</sup> der nach dem Tode Klaproths dessen Vorlesungen übernahm und als Chemiker und Technologe Bedeutung gewann, weil er eine nutzbringende Verbindung zwischen Wissenschaft und gewerblicher landwirtschaftlicher Praxis herstellte. Eine indirekte Beziehung zwischen beiden Wissenschaftlern ergab sich für Hermbstaedt als Nachfolger Klaproths in der Berliner Roseschen Apotheke ‘Zum weißen Schwan’ sowie durch Einheirat in die Familie Rose. Im Gegensatz zu Klaproth, dem im Verhältnis zu seiner wissenschaftlichen Leistung zu Lebzeiten staatlicherseits kaum Ehrungen zufielen,<sup>441</sup> häuften sich bei dem vielseitigen Hermbstaedt geradezu Ämter, Titel und Ehrungen. Mit der Übersetzung der Arbeit des Franzosen Antoine Laurent Lavoisier (1743 bis 1794)<sup>442</sup> verhalf er gemeinsam mit Klaproth der neuen chemischen Theorie in Deutschland zum Durchbruch.

Nach „Jahrzehnte hindurch unhaltbaren Verhältnissen des pharmazeutischen Studiums in Berlin“<sup>443</sup> verwirklichte als ein späterer Nachfolger Hermbstaedts erst Hermann Thoms (1859–1931)<sup>444</sup> im Jahr 1902 den Bau eines Pharmazeutischen Institutes.<sup>445</sup> Er wurde jedoch erst 1906 offiziell zum Leiter des Institutes ernannt.<sup>446</sup>

Die Aufnahme der „Tierärztlichen Hochschule zu Dresden“<sup>447</sup> in die Aufsatzserie mag überraschen. Sie entwickelte sich jedoch im 19. Jahrhundert aus einer ehemaligen Stallapotheke für Veterinärarzneimittel zu einer Schule für Tiermedizin, an der auch Apotheker lehrten. An dieser Hochschule konnte sich 1909 Karl Dieterich (1869 bis 1920)<sup>448</sup> für Pharmakochemie<sup>449</sup> habilitieren. Nach mehreren organisatorischen Umwidmungen wurde sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach Leipzig verlagert.

In den übrigen Teilen der Aufsatzserie berichtet Dann über Dozenten an den Universitäten Breslau, Bonn, Erfurt, Marburg, Erlangen und Jena sowie an der Technischen Hochschulen Braunschweig und Darmstadt. Das insgesamt dreigliedrig gedachte Kon-

<sup>438</sup> Vgl. G. E. DANN (1925/d), S. 456.

<sup>439</sup> Siehe hierzu auch C. FRIEDRICH (2010).

<sup>440</sup> Wiegles gründete 1779 in Langensalza das erste private Lehrinstitut für angehende Apotheker. Siehe hierzu A. KLOSA (2009).

<sup>441</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1958/a), S. 93–97.

<sup>442</sup> Siehe hierzu auch Kapitel 6.3. Zum wissenschaftlichen Werks Hermbstaedts siehe C. FRIEDRICH / C. SCHÜMANN (1991).

<sup>443</sup> G. E. DANN (1925/d), S. 1148. Zur Bewertung der Umstände eines damaligen Pharmaziestudiums aus der Sicht eines Studenten siehe auch K.-H. FRÖMMIG (2002), S. 8.

<sup>444</sup> Siehe hierzu Kapitel 4.3.3.2. Während Andreas Sigismund Marggraf den natürlichen Zuckergehalt der Runkelrübe entdeckte, entwickelte der gelernte Apotheker Thoms knapp 150 Jahre später im Labor der Firma Riedel mit Dulcin den ersten künstlichen Süßstoff.

<sup>445</sup> Zur Geschichte des Institutes in der Zeit von Hermann Thoms siehe auch K.-H. FRÖMMIG (2002), S. 9–26 sowie C. FRIEDRICH (1988) und (2005).

<sup>446</sup> Siehe hierzu G. DRUM (1990), S. 275.

<sup>447</sup> G. E. DANN (1929/c), S. 1629.

<sup>448</sup> Siehe hierzu Kapitel 6.5.

<sup>449</sup> G. E. DANN (1929/c), S. 1630.



zept der Serie mit Apothekern als bedeutenden Dozenten, namhaften Persönlichkeiten innerhalb des Berufsstandes und im dritten Teil berühmten Apothekern außerhalb des Berufsstandes wurde nur in seinem ersten Teil realisiert. 1932 bestätigte Georg Urdang in einem Vortrag das berechnete und uneitle Anliegen, die Bedeutung einzelner hervorragender Apotheker zu würdigen, die in ihrer Wirkung weit über die Grenzen eines „kleinen bürgerlichen Berufsstandes“<sup>450</sup> hinauswuchsen. Die Gesamt-Pharmazie hatte nach Urdangs Meinung „ein Recht, sich mit ihren Namen zu schmücken und sie stolz allen Ablehnungsversuchen der sozialen Bedeutung des Apothekerstandes entgegenzuhalten.“<sup>451</sup>

### 6.9.2.2 Über die Apothekengeschichte des Kreises Königsberg (Neumark)

Beinahe parallel zu der Studie über prominente Apotheker untersuchte G. E. Dann die Apothekengeschichte seiner näheren Heimat,<sup>452</sup> des Kreises Königsberg in der Neumark. Zu den wichtigsten Städten in diesem landwirtschaftlich geprägten Landkreis zählten um 1930 Königsberg, Bärwalde, Fürstenfelde, Küstrin, Mohrin, Neudamm, Bad Schönfließ und Zehden. Der Landkreis bestand von 1818 bis 1945, Sitz der Verwaltung war die Stadt Königsberg (Neumark). Die Veröffentlichung der Studien über die „Apothekengeschichte des Kreises Königsberg in der Neumark“<sup>453</sup> begann im Dezember 1929 und wurde bis 1937 fortgesetzt. 1929 war Dann 31 Jahre alt und plagte sich mit den Aufgaben eines Landapothekers.<sup>454</sup> Dennoch zeigte er mit dieser Untersuchung bereits pharmaziegeschichtliche Ambitionen. Seine Intention war es, verstreut liegende Unterlagen über lokale Apotheken im Hinblick auf spätere Forschungen zu sammeln und zugleich die „bedauerliche Interessenlosigkeit“<sup>455</sup> der Berufskollegen an der Pharmaziegeschichte zu überwinden.<sup>456</sup> Die Beschäftigung mit der heimatlichen Apothekengeschichte bedeutete ihm selbst ein dankbares Arbeitsfeld.

Da Dann zu jener Zeit als Pächter der Adler-Apotheke in Zehden tätig war, lag es für ihn nahe, mit der Erforschung der Geschichte dieser Apotheke zu beginnen. Als Basis für diese und die folgenden Untersuchungen nahm er Einsicht in Testamente, Kaufverträge, Visitationsprotokolle, Orts-Chroniken, Grundbuchakten, Kirchenbücher, Leichenpredigten, Familienakten, Stadt- und Landesarchive und wertete Angaben in der Sekundärliteratur aus. Er versucht zusätzlich soziale, politische, zeitgeschichtliche und materielle Strukturen der einzelnen Apotheken aufzuzeigen und geht teilweise detailliert auf deren Entwicklungen ein. Dann analysiert aber auch kaufmännische Aspekte – etwa

---

<sup>450</sup> G. URDANG (1932), S. 1238.

<sup>451</sup> G. URDANG (1932), S. 1241.

<sup>452</sup> Siehe hierzu auch G. E. DANN (1925/b) und (1925/c).

<sup>453</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1929/a).

<sup>454</sup> Siehe hierzu Kapitel 4.4.1.

<sup>455</sup> G. E. DANN (1925/c), S. 114. Siehe hierzu auch W.-H. HEIN (1964), S. 753.

<sup>456</sup> Siehe hierzu Kapitel 6.2 sowie G. E. DANN (1925/c). Vermutlich inspirierte ihn die Arbeit des Kollegen Güntzel zu der Studie.

die Nebengeschäfte der Apotheker mit Wein, Tabak, Farben, Papier, den Gewürz- und sogar Eisenhandel und das Braurecht – ebenso wie die z. T. erheblichen finanziellen Belastungen durch kaufmännisch ungeschickt handelnde Apotheker. Er geht ferner genealogischen Spuren in den Besitzerfamilien nach und erstellt Besitzerübersichten.<sup>457</sup> Diese reichen gelegentlich bis in die Zeit Danns und geben u. a. Einblick in den „Apothekenschacher“<sup>458</sup> dieser Zeit. Er behandelt zudem die Ärztesituation, die verschiedenen Betriebsrechte und juristische Aspekte. Heimatgeschichte und die Chroniken der Apotheken sind für ihn dabei ein Spiegelbild der Geschichte der Pharmazie der jeweiligen Zeit. Er berichtet über gute und schlechte, windige, erfolgreiche und gescheiterte Apotheker und beschreibt die Entwicklung ihrer gesellschaftlichen Stellung. Aus seiner praktischen Tätigkeit heraus berücksichtigt er zudem berufsbedingte Probleme, den latenten Konkurrenzdruck durch Materialisten, Reisende und Hausierer.<sup>459</sup> Wie von ihm für die Erarbeitung einer Apothekengeschichte als zu berücksichtigenden Aspekt empfohlen,<sup>460</sup> bezieht er schließlich das anhand der Quellen belegbare außerberufliche Engagement einzelner Apotheker<sup>461</sup> in öffentlichen Ämtern, etwa als Kirchenvorsteher, Zollverwalter, Ratsmitglied, Stadtkämmerer, Bürgermeister oder Postmeister mit ein. Die über einjährige Unterbrechung der Veröffentlichung – sie wurde erst 1931 fortgesetzt – lässt sich einerseits mit den zahlreich erforderlichen Recherchen erklären. Andererseits war Dann 1929/30 zusätzlich mit der Renovierung seiner Zehdener Apotheke beschäftigt.

Ab 1938 publizierte Dann nicht mehr in der DAZ. Wir können dies als zusätzlichen Beleg für seine damalige oppositionelle Haltung<sup>462</sup> betrachten, denn die regimekonforme Zeitschrift wurde ganz in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie und Propaganda gestellt. Dies kam nicht zuletzt im sprachlichen Duktus der Beiträge zum Aus-

---

<sup>457</sup> Mit Erstaunen konstatierte bereits 1925 Hermann Gelder (1866–1947) das Fehlen einer derartigen Übersicht für die Berliner Apotheken. In einer Aufsatzserie verfolgte er daraufhin ohne explizite Hinweise auf ein methodisches Vorgehen anhand der ihm zur Verfügung stehenden Quellen pharmaziegeschichtliche, genealogische, ökonomische und kulturhistorische Aspekte. Es dominiert darin aber eine beinahe litaneiartige Aneinanderreihung der jeweiligen Besitzer. Dabei korrigiert er jedoch teilweise bis dahin unkorrekte Angaben über einzelne Berliner Apotheken sowie deren Inhaber. Als seine Quellen gibt er lediglich das Preußische Geheime Staatsarchiv und das Magistratsarchiv der Stadt Berlin. Siehe hierzu H. GELDER (1925).

<sup>458</sup> Dann gebraucht diesen Terminus selbst nicht. Man versteht darunter einen forcierten, spekulativen Handel mit Apotheken. Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 866–870.

<sup>459</sup> Im Gegenzug für die Einhaltung von apothekenrechtlichen Vorschriften wurden den Apothekern zum Schutz vor derartigen Konkurrenten Sonder- bzw. Schutzrechte zugestanden.

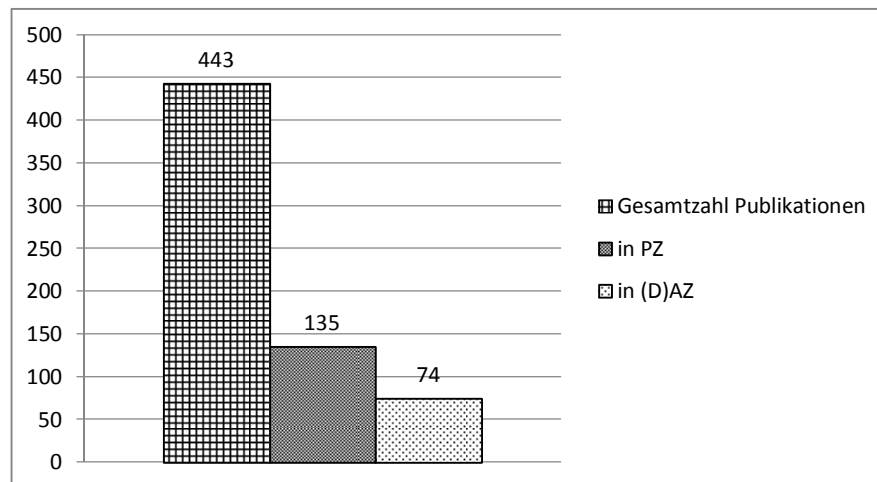
<sup>460</sup> Siehe hierzu Kapitel 6.2.

<sup>461</sup> Dann selbst war in seiner Zehdener Zeit in verschiedenen, jedoch unpolitischen lokalen Vereinigungen engagiert. Siehe hierzu Kapitel 4.4.1. Siehe hierzu auch C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 728–731.

<sup>462</sup> Siehe hierzu Kapitel 4.4.1.2.

druck.<sup>463</sup> Dann nahm die Zusammenarbeit erst 1951 wieder auf, schrieb für die DAZ kleine pharmaziegeschichtliche Aufsätze und publizierte über Fragen der allgemeinen Apothekenpraxis.

Verteilung der Dann’schen Publikation in der PZ und (D)AZ



## 6.10 Die ‘Pharmaziegeschichtliche Rundschau’

Für jeden Historiker ist der Zugriff sowohl auf die Original- als auch auf die Sekundärliteratur, die aufgrund neuerer Forschungsergebnisse ständig aktualisiert wird, eine *Conditio sine qua non*. Während in der heutigen Zeit sowohl die Suche nach als auch der Zugriff auf diese Literatur dank moderner Medien vereinfacht ist, erwies sich die Literaturforschung vor 60 Jahren als weitaus aufwendiger. So konnte Georg Edmund Dann erneut einem Desiderat nachkommen, als er 1952 in Zusammenarbeit mit der Pharmazeutischen Zeitung (PZ) von Kiel aus die ‘Pharmaziegeschichtliche Rundschau. Internationale Bibliographie und Referate pharmaziegeschichtlicher Veröffentlichungen’ (PhaRu) begründete, die die PZ fortan veröffentlichte.

Die Rundschau enthielt in zunächst unregelmäßiger Folge die Erfassung und Referate über die fortlaufenden Veröffentlichungen pharmaziehistorischer Arbeiten seit 1900. Ab 1970 erschien sie als Beilage der PZ. Danks Ziel war es, letztendlich eine wünschenswerte, ja notwendige internationale Bibliografie zur Pharmaziegeschichte zu erstellen.<sup>464</sup> Er muss sich von Beginn an möglicher Lücken oder Mängel seines Vorha-

<sup>463</sup> Vgl. C. SCHLICK (2008), S. 6 und S. 96.

<sup>464</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 14. Dezember 1951. Urdang begrüßte Danks Vorhaben „ausdrücklich“ und hielt die „systematische bibliographische Zusammenstellung für ernsthafte Forschung von größter Wichtigkeit.“

bens, das nach seiner Einschätzung noch „weit entfernt“<sup>465</sup> davon war, eine internationale Bibliographie zu sein, bewusst gewesen sein. 1951 stellte er dazu fest:

„Solange keine regelmäßig erscheinende internationale Bibliographie dem Pharmaziehistoriker eine umfassende Übersicht über die Arbeitsleistung in seinem speziellen Wissensgebiete vermittelt, wird auch eine mehr andeutende Zusammenstellung der Publikationen und Bestrebungen in den verschiedenen Ländern nicht unwillkommen sein.“<sup>466</sup>

Ein derartiges Vorhaben in einer deutschen pharmazeutischen Fachzeitschrift war erst- und einmalig. Dann, der dieses singuläre pharmaziehistorische Referateblatt seiner Zeit anfangs allein bearbeitete,<sup>467</sup> warb angesichts der voluminösen und zeitintensiven Aufgabe von Beginn an dennoch um die Zusendung entsprechender Publikationen und bat um sachdienliche Hinweise und um geeignete Mitarbeiter.<sup>468</sup> Er konnte keine vollständige Bibliografie erarbeiten, wollte jedoch mit dem Konzept einer weltweit zugestellten Rundschau „neutral“<sup>469</sup> einen Überblick erstellen, Neugierde wecken, auf Trends hinweisen und zu weiterer Forschung anregen. Es war zudem sein Ziel, die Übersicht für die Leser „nach und nach mehr systematisch“<sup>470</sup> zu gestalten. Wenngleich sich Danns Darlegungen in der PhaRu im Wesentlichen auf Inhaltsangaben der vorgestellten Arbeiten beschränken, spart er in meist kurzen Annotationen dennoch nicht mit Lob, Korrekturen und sachlicher Kritik. Formal sind die Beiträge alphabetisch nach Ländern geordnet, die Ordnung ist jedoch nicht stringent, gelegentlich werden sogar Abbildungen beigefügt. Rudolf Schmitz (1918–1992) wies 1958 auf die Unmöglichkeit hin, alle für einen Pharmaziehistoriker relevanten Neuerscheinungen zu erwerben, sodass dieser also auf Kurzrezensionen oder Referate angewiesen sei. Um sich jedoch ein persönliches Urteil bilden zu können, ergab sich für Schmitz dennoch ein Zwang zur Erwerbung entsprechender Schriften.<sup>471</sup>

Parallel zu den unzähligen von Dann und anderen Autoren verfassten Referaten<sup>472</sup> war es üblich, sowohl eigene Veröffentlichungen als auch die von Kollegen in einem

<sup>465</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 2. Dezember 1951, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>466</sup> G. E. DANN (1951/a), S. 497.

<sup>467</sup> Die Beiträge waren aus diesem Grund nicht gekennzeichnet.

<sup>468</sup> Zu den elf ausschließlich männlichen Mitarbeitern im Jahr 1962 siehe PhaRu (1962), S. 108. Aus Deutschland gehörten Paul Braun, Hans Dadder, Günther Kerstein, Gottfried Schramm, Manfred Stürzbecher und S. A. Wolf dazu. Österreich war durch Kurt Ganzinger und Otto Nowotny vertreten. Beiträge aus Jugoslawien erstellte Franjo Helfrich, aus Portugal Erwin Mosch und aus Brasilien Carlos Stellfeld. Man verständigte sich jeweils auf dem Postweg oder telefonisch, es gab keine Redaktionskonferenz und kein eigenes Büro für die Redaktion.

<sup>469</sup> G. E. DANN (1969/g).

<sup>470</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 2. Dezember 1951. Ähnliche Übersichten gab es bereits für die Medizingeschichte und die Geschichte der Naturwissenschaften.

<sup>471</sup> Vgl. R. SCHMITZ (1958/a), S. 1337.

<sup>472</sup> Die Literatur für ihre Besprechungen bekamen die Autoren in der Regel durch Freixemplare oder durch Tausch.

'Autoreferat' abzdrukken. Die Problematik derartiger Rezensionen liegt in der Frage von Sympathie und möglicher Antipathie, in der Notwendigkeit von gelegentlichen Gefälligkeiten, sie können die tatsächliche Meinung des Rezensenten kaschieren und damit zu einer stärker betonten subjektiven Bewertung führen. Es besteht zudem die Gefahr des Eigenlobes. Auf der anderen Seite wollte Dann mit der Vorstellung eigener Arbeiten möglicherweise kritischer Berichterstattung von anderer Seite zuvorkommen. Inwieweit er damit das doch prinzipiell legitime Anliegen eines Autors nach einer Würdigung seiner Arbeit in gewisser Weise ausschloss, bleibt unbekannt. Generell drängten mit Beginn einer breiten Beschäftigung mit der Geschichte der Pharmazie die Publikationen förmlich auf den Markt, sodass die Redakteure angesichts der „Flut pharmaziegeschichtlicher Veröffentlichungen“ aus mehr als 30 Staaten schließlich um „Bescheidung und konzentrierte Inhaltsangabe“<sup>473</sup> bitten mussten. Schon 1966 hatte sich Dann zu der Klage veranlasst gesehen, dass sich angesichts Hunderter ungesichteter Arbeiten immer noch nicht genügend Mitarbeiter finden ließen.

Im Unterschied zu der mangelhaften Unterstützung der Abteilung Pharmaziegeschichte im Kieler Institut für Geschichte der Medizin und Pharmazie konnte Dann im Fall der Rundschau auf die Unterstützung von Hans Meyer (1895–1977) setzen.<sup>474</sup> Nach und nach kamen ständige, auch weibliche Mitarbeiterinnen wie Evemarie Wolf<sup>475</sup> und Rosemarie Dilg-Frank hinzu. Aufgrund der Kontakte auf den international ausgerichteten Kongressen der IGGP konnte der Herausgeber ab 1967 schließlich auf die Mitarbeit von mehr als 20 Personen zählen.<sup>476</sup> Bis Ende 1978 wird Georg Edmund Dann als Bearbeiter genannt, der nach seinem altersbedingten Rückzug aus Kiel die Referate von seinem Ruhesitz in Dransfeld aus redigierte.

Bereits vor Danns Tod übernahm Dilg-Frank nach einem persönlichen Gespräch mit ihm offiziell die redaktionelle Leitung.<sup>477</sup> Sie stand mit Dann in engem Kontakt, hatte bereits lange vor dieser Regelung bibliografisch und redaktionell im Kontext pharmaziegeschichtlicher Fachliteratur gearbeitet und besorgte nun die Hauptarbeit.<sup>478</sup> Von Marburg aus gelang es ihr zudem, aus dem Kreis der Doktoranden sowie auf internatio-

<sup>473</sup> Siehe hierzu N. N. (1973).

<sup>474</sup> Persönliche Mitteilung von E. Wolf vom 7. März 2010. Meyer war seit 1951 Redakteur der PZ.

<sup>475</sup> Wolf übernahm in der Zeit von 1978 bis 1988 als erste Frau die Chefredaktion der Pharmazeutischen Zeitung. Sie ermöglichte von dieser Position aus den finanziellen Fortbestand der Rundschau.

<sup>476</sup> Bei der Anfertigung eines ersten Registers bezog Dann auch seinen jüngsten Sohn Ernst Gottfried als Mitarbeiter ein. Vgl. G. E. DANN (1971/a), S. 2.

<sup>477</sup> Schon vor dem Ausscheiden Danns bot Rudolf Schmitz ihm die Fortführung der redaktionellen Arbeit von Marburg aus an. Siehe hierzu HSAM. Brief R. Schmitz an Georg Edmund Dann vom 20. März 1969 sowie Kapitel 8.4.4. Schmitz zeigte sich sehr daran interessiert, die Redaktion der PhaRu von Marburg aus zu übernehmen. In einem Aufsatz hatte auch er 1958 die Bedeutung bibliografischer Zusammenstellungen für die historische Forschung betont. Siehe hierzu auch R. SCHMITZ (1958/b).

<sup>478</sup> Persönliche Mitteilung von R. Dilg-Frank vom 30. März 2012.

nalere Ebene weitere Mitarbeiter für die PhaRu zu gewinnen, sodass fortan auch bis dahin gar nicht oder nur marginal vertretene Länder regelmäßig Beiträge liefern konnten. Danns Konzept blieb im Prinzip unverändert, die neue Redaktion folgte seinen „bewährten Grundvorstellungen und Ordnungsprinzipien“.<sup>479</sup> Zusätzlich wurden jedoch nun Spezialbibliografien eingeführt, Reprints stärker berücksichtigt und Hinweise zu wissenschaftshistorischen Publikationen über die die Pharmazie begleitenden Fächern aufgenommen. Dass die Rundschau seit 1993 in einem modernen Gewand im 19. Jahrgang regelmäßig im Lektorat Pharmaziegeschichte des Govi-Verlages unter dem Titel ‘Pharmaziehistorische Bibliographie’ (PHB)<sup>480</sup> erscheint, zeigt die Bedeutung der Bibliografie für unsere Zeit. Die frühere ‘Rundschau’ bis 1970 ist inzwischen in einer digitalisierten Ausgabe online verfügbar.<sup>481</sup>

## 6.11 Die Beilage ‘Zur Geschichte der Pharmazie’

Danns Beiträge für die Geschichtsbeilage der DAZ,<sup>482</sup> die auch die formalen ‘Mitteilungen’ an die Mitglieder der IGGP umfassten, betreffen Laudationes, Nekrologe, pharmaziegeschichtliche und sonstige Texte. Dabei überwiegen mit mehr als der Hälfte die meist kurzen Nachrufe auf Persönlichkeiten aus dem Bereich der Pharmaziegeschichte. Die pharmaziegeschichtlichen Aufsätze<sup>483</sup> aus Danns Feder beschäftigen sich mit Martin Heinrich Klaproth (1743–1817), Valerius Cordus (1515–1544) und den Pharmakopöen sowie weiteren allgemein interessierenden Themen aus der Geschichte der Pharmazie.

So wie Fritz Ferchl (1892–1953) Autoren wie etwa Walter Dörr (1902–1952) und Hermann Gittner (1891–1963) für die wissenschaftlich ausgerichtete Geschichtsbeilage der damaligen ‘Süddeutschen Apothekerzeitung’ zu verpflichten vermochte, so gewann auch der kooperationsbereite Georg Edmund Dann als sein Nachfolger in der Redaktion neue Mitarbeiter aus Deutschland wie Wolfgang Schneider (1912–2007),<sup>484</sup> Wolfgang-Hagen Hein (1920–2003), Wilhelm Brachmann (1900–1987), Herbert Hügel (1905 bis 1988)<sup>485</sup> sowie ausländische Kollegen wie Kurt Ganzinger (1913–1994)<sup>486</sup> oder Franz

<sup>479</sup> E. WOLF / R. DILG-FRANK (1982).

<sup>480</sup> Dieser Titel wurde 1993 gewählt.

<sup>481</sup> Siehe hierzu M. EVERS (2009).

<sup>482</sup> Siehe hierzu Kapitel 7.5.5.

<sup>483</sup> Die pharmaziegeschichtlichen Abhandlungen umfassen knapp ein Drittel der Gesamtbeiträge Danns für die ‘Beiträge’.

<sup>484</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1962/c).

<sup>485</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1975/b).

<sup>486</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1978).

Minařik (1887–1972).<sup>487</sup> Gemeinsam stellten sie das Blatt auf eine breitere internationale Basis.

Nachdem Dann bereits zum Jahresende 1969 seine Tätigkeit als Redakteur der ‘Veröffentlichungen’ beendet hatte, gab er neun Jahre später mit 80 Jahren die Redaktionstätigkeit für die ‘Beiträge’ nach 25 Jahren auf und trat „in die Reihen der Mitglieder“<sup>488</sup> zurück.<sup>489</sup> In einem Aufsatz über die Entwicklung der Zeitschrift würdigte Wolf-Dieter Müller-Jahncke Danns redaktionelle Arbeit und charakterisierte ihn dabei als „versierten Pharmaziehistoriker“,<sup>490</sup> der neue und kompetente Autoren auf dem Gebiet der Wissenschafts-, Medizin- und Pharmaziegeschichte wie den Medizinhistoriker Heinrich Schipperges (1918–2003) und den Marburger Pharmaziehistoriker Rudolf Schmitz (1918–1992) für das Periodikum zu gewinnen vermochte.<sup>491</sup>

## 6.12 Danns Stellungnahmen zur Fachpolitik

### 6.12.1 Apothekenbetriebsreform

Nach dem Zweiten Weltkrieg ergab sich aufgrund der nach Westdeutschland vertriebenen, heimat-, besitz- oder arbeitslos gewordenen ostdeutschen Apotheker ein gravierendes Problem, das innerhalb des Apothekerstandes zu scharfen Kontroversen führte. G. E. Dann selbst bemühte sich seit 1946 intensiv um die Erteilung einer erneuten Konzession<sup>492</sup> und sah sich wie viele andere erschüttert und verständnislos einer überforderten Verwaltung wie auch den allen humanistischen Grundsätzen Hohn sprechenden Egoismen der wahrhaft privilegierten westdeutschen Apothekenbesitzer gegenüber. „Gewisse Kreise unter den Apothekern“<sup>493</sup> verschlossen offensichtlich angesichts eines von den Vertriebenen erbrachten Opfers, das „in seiner Totalität, seiner Unerbittlichkeit und grausamen Härte noch nicht allgemein erfaßt wurde“, die Augen. Zugleich bedeutete es für Dann ein Akt der Solidarität, dass die dramatischen Kriegsfolgen „alle gleich-

---

<sup>487</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1967/c).

<sup>488</sup> G. E. DANN (1969/g).

<sup>489</sup> Zu einem Dingwort an Dann siehe W. SCHNEIDER (1979/a).

<sup>490</sup> W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2008), S. 1.

<sup>491</sup> 1955 hatte Dann Schmitz Bitte um die Aufnahme einer Abhandlung über die Geschichte des Apothekenwesens der Stadt Wetzlar mit der Begründung abgelehnt, der Inhalt der Beiträge solle weniger „örtliche Interessen“ behandeln sondern solche, die darüber hinausgehen, also Themen, die global und universell interessieren konnten. Er forderte Schmitz auf, ihm Beiträge zur „allgemeinen Pharmaziegeschichte“ zu senden. Siehe hierzu DAMH / IGGP 2. Brief G. E. Dann an Rudolf Schmitz vom 20. April 1955.

<sup>492</sup> Siehe hierzu Kapitel 4.4.2.

<sup>493</sup> G. E. DANN (1947/b), S. 150. Dem Aufsatz sind auch die folgenden Angaben und Zitate entnommen.

mäßig und anteilig zu bezahlen haben.“ Als erste Möglichkeit für eine „befriedigend[e]“ Übergangslösung schlug er eine „möglichst weitgehende Verpachtungsmöglichkeit“ für diejenigen Kollegen vor, die in höherem Lebensalter standen oder keine Angehörigen zu versorgen hatten. Gleichzeitig sah er angesichts verdoppelter, teilweise verdreifachter Einwohnerzahlen einen dringen Bedarf an Apotheken-Neugründungen, dem jedoch der „eigennützige Widerstand“ ortsansässiger Berufskollegen gegenüberstand. Für Dann „tauchte die Notwendigkeit auf, nun endlich einmal an die Reform des Apothekenbetriebsrechtes heranzugehen.“

Vorschläge dazu gab es bereits seit Längerem. Bis 1810 bildete die nicht vererb- und unverkäufliche Personalkonzession in den einzelnen deutschen Ländern neben den älteren Privilegien die normale Erlaubnisform für die Errichtung und den Betrieb einer Apotheke.<sup>494</sup> Nach 1811 entwickelten sich aus den Personal- die sogenannten Realkonzessionen, die in gesetzlicher Hinsicht immer noch nicht ‘handelbar’ waren, faktisch jedoch vererbt und veräußert wurden. 1872 scheiterten Versuche, in Orten ohne eine Apotheke die Errichtung einer solchen dem erstbeantragenden Apotheker zu gestatten.<sup>495</sup> Ab dem Jahr 1894 wurden im nunmehrigen Deutschen Reich nach preußischem Vorbild und unter Beibehaltung der bisherigen Privilegien und Realkonzessionen ausschließlich Personalkonzessionen vergeben. Die nach einem Anciennitätsprinzip zugeteilte Betriebserlaubnis – für die Erteilung bewertete man die Jahre, die bis dahin seit dem Erwerb der Approbation vergangen waren – versperrte jüngeren niederlassungswilligen Apothekern weitestgehend die Möglichkeit einer Eröffnung oder Übernahme, da diese ein vergleichsweise hohes Dienstalter verlangte. Die Initiative für eine Neugründung lag ausschließlich bei einer Behörde. Die infolge dieser Regelung entstandenen Ungerechtigkeiten führten zu einer Reformbewegung in den Reihen des Standes und aufseiten der Politik. Befürworter eines gemischten Systems, Gegner jeglicher Niederlassungsbeschränkung und Anhänger einer Verstaatlichung wie etwa die SPD<sup>496</sup> traten auf den Plan.

---

<sup>494</sup> Vgl. C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 846.

<sup>495</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2009), S. 875. Der Präsident des Reichskanzleramtes Rudolf Delbrück (1817–1876) brachte 1872 im Deutschen Reichstag einen Gesetzentwurf zugunsten eines beschränkten Niederlassungsrechtes in unbesetzten Orten ein, ohne eine ausdrücklich erteilte Genehmigung. Der damalige DAV lehnte dies vehement ab. Siehe hierzu auch DAMH / IGGP 3. Brief E. Urban an Georg Edmund Dann vom 14. Februar 1949 sowie E. URBAN (1956), S. 363. Parallel führte die ungelöste Niederlassungsproblematik zu einer starken Vermehrung von Drogerien. Zur Konkurrenzsituation von Apotheken und Drogerien siehe C. SCHÄFER (2009). Zur Apothekenreformbewegung in der Zeit von 1871 bis 1894 siehe auch C. AHLHEIM (1990).

<sup>496</sup> Mit einer Verstaatlichung der Apotheken wollte die SPD die Arzneimittelversorgung durch verbeamtete Apotheker in den Städten und auf dem Land sicherstellen. N. N. (b) in DAMH / IGGP 4, S. 1 [eigene Paginierung]. Nach Ansicht der Reformers wollte „der Kranke [jedoch] nicht durch einen Beamten versorgt werden.“



1907 hatte das damalige Reichsamt des Innern den „volkswirtschaftlich unsinnigen Versuch“<sup>497</sup> unternommen, gegen den energischen Widerstand der Apothekenbesitzer und der Standesführung „dem ganzen Apothekerstande die Zwangsjacke der Personalkonzession anzuziehen.“ Das Vorhaben scheiterte jedoch an der Ablehnung durch die Apothekenbesitzer. Die Politik und die Standesführung verstanden die Pfründe der ‘*beati possidentes*’ zu wahren. 1925 unternahm auf einer Versammlung des Deutschen Apothekervereins (DAV) in Homburg eine von „allseitiger Sympathie getragene Bewegung“<sup>498</sup> einen erneuten Versuch zur Einführung eines zukunftsweisenden beschränkten, also gesetzlich gesteuerten Niederlassungsrechtes. Erneut erwies sich der DAV als Hindernis, indem er – einseitig für die Apothekenbesitzer Partei ergreifend – scheinheilig erklärte, „daß jede programmatische Festlegung auf ein bestimmtes Gewerbesystem und eine dringende Forderung nach diesbezüglicher gesetzlicher Verankerung den Apothekerstand auseinanderreißt und die Uneinigkeit auch in die Reihen des DAV hineinträgt.“<sup>499</sup> Bis 1958 – also auch in der Zeit des Nationalsozialismus – bestand in Deutschland schließlich ein gemischtes System aus den alten Privilegien, Personal- und Realkonzessionen, das im Interesse einer Vereinheitlichung überwunden werden musste.

Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigte sich G. E. Dann sowohl aus eigenem Interesse wie aus ehrlicher Sorge um eine gesicherte und gerechte Versorgung der Bevölkerung mit Arzneimitteln über einen kurzen Zeitraum mit dieser Problematik. In einer kleinen Notiz in der PZ wurde zu dieser Zeit warnend auf „umwälzende Reformpläne auf pharmazeutischem Gebiete aus Niedersachsen“<sup>500</sup> hingewiesen, die eine „Komunalisierung der Apotheken, d. h. die Erteilung der Apothekenkonzessionen an Gemeinden oder Gemeindeverbände“ forderten. Dann war kein Anhänger eines Konzessionssystems und strikt gegen jede Form von Verstaatlichung, für die schlichtweg die Geldmittel fehlten, oder in kommunaler Verantwortung betriebene Apotheken, so wie es sich für die damalige sowjetische Besatzungszone abzeichnete.<sup>501</sup> Realistisch favorisierte er unter Anpassung an die aktuellen Gegebenheiten ein geregeltes beschränktes Niederlassungsrecht mit der Verkäuflichkeit aller Apotheken. Im Gegensatz zu den Personalkonzessionen bot diese Erlaubnisform auch jüngeren Berufskollegen die „Möglichkeit eigener Initiative.“<sup>502</sup>

Die damalige Situation und die Möglichkeiten für eine Umsetzung einer Reform stellten sich für ihn jedoch in düsteren Farben dar. Dann schien zu kapitulieren, wenn er bemerkte:

---

<sup>497</sup> E. URBAN (1950/a), S. 394. Dem Beitrag ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>498</sup> N. N. (1948).

<sup>499</sup> E. URBAN (1950/a), S. 395.

<sup>500</sup> Siehe hierzu N. N. (1947/b). Der Beitrag ist mit „-nn“ gezeichnet und vermutlich von Dann. Das Kürzel kann als Beleg dafür dienen, dass Dann sich den Vorwurf einer einseitigen Parteinahme im Interesse der ‘Besitzlosen’ ersparen wollte.

<sup>501</sup> Siehe hierzu PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>502</sup> G. E. DANN (1948/d), S. 290.

„Mittlerweile löst sich das deutsche Apothekenwesen in seine Bestandteile auf. Im Osten Sozialisierung, in der amerikanischen Zone zur Zeit unbeschränkte Niederlassungsfreiheit! Ich hätte sehr gewünscht, der Apothekerstand wenigstens der Westzonen hätte sich auf ein liberales System geeinigt und dies langsam durchzusetzen versucht. In den [von] mir selbst durchaus erwünschten Liberalismus des Westens paßt weder die Ummauerung der Apotheken durch Privilegien noch das behördliche Gängelband der Personalkonzession. Bei einer Steuerung durch die Standesvertretung aber würden wir einer Verzunftung anheimfallen un[d] vom behördlichen Regen in die schlimmere Traufe der Kammern kommen. Zeitgemäß ist nach meiner Ansicht allein ein Niederlassungsrecht, bei dem die Initiative beim einzelnen Apotheker liegt. Die Mehrzahl der nordwestdeutschen Apotheker waren dafür, verknöcherte Privilegienbesitzer und Herr Dr. Meyer haben es aber in der Furcht einiger persönlicher Ei[n]bußen hinsichtlich des Privilegienwertes verhindert. Damit ist auch die soziale Seite der Angelegenheit gescheitert. Es bleibt alles beim alten[!], bis das unerbittliche Rad der Zeit und der Politik über die Apotheker hinweggehen wird.“<sup>503</sup>

In diesem desillusionierten und anscheinend resignierenden Votum stimmte Ernst Urban (1874–1958), der Chefredakteur der seit 1947 wieder zugelassenen Pharmazeutischen Zeitung, mit Dann überein, empfahl jedoch seinerseits ein diplomatisches Vorgehen und den „geeigneten Augenblick“ abzuwarten, „um einen entsprechenden Vorstoss zu unternehmen.“<sup>504</sup> Denn es gab „Reformstürmer im Osten“ und rückwärtsgewandte, ‘sabotierende’<sup>505</sup> Konservative im Westen, die einer „vernünftigen Reform den Todesstoss“<sup>506</sup> versetzen wollten. Nach Urbans Vorschlag sollte man versuchen, „diese Bewegung [der Proklamierung einer schrankenlosen Gewerbefreiheit] durch Präsentation eines beschränkten Niederlassungsrechtes aufzufangen.“ G. E. Dann suchte in dieser gänzlich „intransigenten“<sup>507</sup> Situation sachlich zu argumentieren und forderte auch im Hinblick auf seine eigene und die schwierige Lage vieler Kollegen berechnete Veränderungen.

Die amerikanische Besatzungsmacht initiierte faktisch eine Auseinandersetzung mit der Situation, für G. E. Dann ein „Segen“<sup>508</sup>. Er war im Spätsommer 1948 in eine

<sup>503</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an die Redaktion der Pharmazeutischen Zeitung / Ernst Urban vom 4. Februar 1949, S. 1 [eigene Paginierung]. Siehe hierzu auch A. LUDWIG (2009), S. 188.

<sup>504</sup> E. URBAN in DAMH / IGGP 3. Brief E. Urban an Georg Edmund Dann vom 14. Februar 1949. Dem Brief sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>505</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann, [ohne Datum, Antwort auf den Brief Danns vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950], S. 3.

<sup>506</sup> H. SCHNÜTGEN in DAMH / IGGP 4. Brief H. Schnütgen an Georg Edmund Dann vom 25. Mai 1949.

<sup>507</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 15. August 1949.

<sup>508</sup> A. LUDWIG (2009), S. 188, zitiert nach G. E. Dann. Ähnlich positiv äußert sich G. E. Dann in einem weiteren Brief an Urdang. Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950.

„Kommission zur Neuordnung der Apothekenbetriebsrechte“ berufen worden,<sup>509</sup> um für diese eine Stellungnahme zum Niederlassungsrecht zu erarbeiten, die den politischen Gremien als Entscheidungshilfe vorgelegt werden sollte. Er kam dieser Aufgabe umso lieber nach, als er sich einer zukunftssträchtigen „Lösung aller Probleme in der Pharmazie verpflichtet“ fühlte und „die Beratungen über die nicht zu vermeidende Reform nicht erneut in einen fruchtlosen Meinungsstreit, der im Grunde nur dem Zweck dient, die Entwicklung zu verzögern oder zu verhindern“<sup>510</sup> für dringend notwendig hielt. Mit der Mitarbeit in der Kommission erhoffte er sich darüber hinaus die Realisierung eines Rechtsanspruches anstelle einer bloßen „Unterstützung“<sup>511</sup> für die Vertriebenen. Es muss aus objektiver Sicht schwierig für ihn gewesen sein, die richtige Balance zwischen einer Regelung der Niederlassungsproblematik und den berechtigten Interessen der vertriebenen Apotheker, also auch seinen eigenen, zu finden.<sup>512</sup>

Die genannte Kommission war jedoch nicht paritätisch, sondern mehrheitlich mit Vertretern des alten Systems besetzt. Vier angestellten Apothekern saßen acht Apothekenbesitzer gegenüber, als juristischer Berater fungierte der Bruder eines „Privilegien besitzenden Kommissionsmitgliedes“<sup>513</sup> als vermeintlich „unparteiischer“ Nicht-Apotheker. Die Flüchtlingsapotheker waren nur durch G. E. Dann vertreten. Diese Zusammensetzung hatte zur Folge, dass nach einer zunächst einvernehmlich gefundenen Neuregelung, die die mehrheitliche Meinung des Apothekerstandes widerspiegelte, die Ausschussmehrheit – vermutlich nach Beratungen ohne Dann und die angestellten Apothekenvertreter – schließlich eine gegenteilige Meinung zur Niederlassung vertrat und „Sicherungsmaßnahmen“ vorschlug, die nach Danns Ansicht jedoch der „beschränkten Niederlassungsfreiheit nach eindeutigem Gesetz“ widersprachen und „praktisch einen Schutz der bestehenden Apotheken gegen Neueröffnungen bedeuteten, der über den jetzt schon bestehenden anerkannten noch“ hinausging. Dies war für ihn ein inakzeptables und die Intention des Ausschusses letztendlich ins Gegenteil verkehrendes Ergebnis, das ihn veranlasste, seine Mitarbeit schließlich aufzukündigen.

Im Folgenden sollen Danns Vorstellungen dargelegt werden. Ausgehend von einer nordrhein-westfälischen Initiative Mitte 1948 entwickelte er mit gleichgesinnten Kollegen einen Reformvorschlag für Schleswig-Holstein. Ziel war es, eine drohende zu große

---

<sup>509</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 4. Brief G. E. Dann an den Präsidenten der Apothekerkammer Schleswig-Holstein vom 28. Juli 1949. Dem Brief sind auch die folgenden Zitate und Fakten entnommen. Auch die Apothekerkammer Nordrhein-Westfalen bat Dann um die Erarbeitung einer Stellungnahme.

<sup>510</sup> G. E. DANN (1948/d), S. 291.

<sup>511</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 4. Brief G. E. Dann an den Präsidenten der Apothekerkammer Schleswig-Holstein vom 28. Juli 1949.

<sup>512</sup> Zu den mehrheitlich artikulierten Erwartungen dieser Apotheker siehe G. E. DANN (1947/d). Zur Situation der aus ihrer Sicht benachteiligten heimatvertriebenen Apotheker siehe auch W. E. DORDA / R. STENGL (1949).

<sup>513</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 4. Brief G. E. Dann an den Präsidenten der Apothekerkammer Schleswig-Holstein vom 28. Juli 1949. Dem Brief sind auch die folgenden Zitate entnommen.

politische Einflussnahme auf die Gestaltung eines künftigen Apothekenwesens im Sinne eines entmündigenden<sup>514</sup> Diktates ohne die Beteiligung des Standes zu vermeiden. Die berufsfremde Verwaltung sollte eingeschränkt und eine Vereinheitlichung des Systems „ohne revolutionäre Erschütterung“<sup>515</sup> erreicht werden, die den „jetzigen Betriebsformen die überspannt kapitalistische Seite“ nehmen und die berechtigten Interessen und Vorstellungen möglichst aller Seiten befriedigen konnte. Die Ablehnung einer vorrangig kaufmännischen Gesinnung belegt einmal mehr Danns traditionelles Bild vom Apotheker, der im Idealfall unabhängig und keinen einseitigen wirtschaftlichen Interessen von außen unterworfen sein sollte, zumal die deutsche Apotheke von der Gesetzgebung bis dahin noch nicht als reiner Gewerbebetrieb behandelt worden war. Auf der anderen Seite erkannte er in seiner realistischen Analyse aber auch den ‘Betrieb’ Apotheke als Wirtschaftsfaktor an.<sup>516</sup>

In dem Entwurf<sup>517</sup> werden eine Verstaatlichung der Apotheken sowie eine Umwandlung aller bisherigen Betriebsrechte in Personalkonzessionen, die zu einer Vergreisung der Apothekeninhaber geführt hatten, abgelehnt, da eine Konzession erst mit etwa 50 Jahren zu erhalten sei. Eine völlige Gewerbefreiheit, also ein Betrieb einer Apotheke auch durch Nicht-Apotheker, wird gänzlich ausgeschlossen, da dies mit der traditionellen und bewährten Vorstellung von einer Apotheke nicht vereinbar und zu einseitig kaufmännisch gedacht sei. Die mehrheitliche Ablehnung seitens der Apotheker bezieht sich auf ein unbeschränktes Niederlassungsrecht, das sich in der amerikanischen Zone „in einer Weise austobt, die zu lebhaftesten Besorgnissen Anlaß[!] gibt,“<sup>518</sup> wenngleich Länder wie die Schweiz und Holland positive Erfahrungen damit vorweisen konnten. Alle bestehenden Betriebsrechte sollen generell verkäuflich sein, eine pauschale Umwandlung der bestehenden Betriebsrechte in ausschließliche Personalkonzessionen wird mehrheitlich abgelehnt. Anstelle eines Privilegienwertes gilt für Dann ein für die jeweilige Apotheke zu ermittelnder realistischer „Idealwert“,<sup>519</sup> der heutige Firmenwert.<sup>520</sup>

<sup>514</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 4. Brief G. E. Dann an die Apothekerkammer Westfalen vom 28. November 1948.

<sup>515</sup> G. E. Dann in DAMH / IGGP 4. 29. März 1949, S. 3. Dem Konzept sind auch die folgenden Angaben entnommen. Um dieser Stellungnahme Gewicht zu verleihen, versagte es sich Dann – für ihn untypisch – nicht, unter seinem Namenszug sämtliche ihm zu dieser Zeit zugefallenen Funktionen anzuführen: „Apotheker, Lehrbeauftragter, Mitarbeiter der PZ, Vertreter der Interessengemeinschaft vertriebener Ostapotheker, bis 1945 Inhaber einer privilegierten Apotheke in der Neumark, jetzt Konzessionsinhaber einer Apotheke in Kiel-Kronshagen.“

<sup>516</sup> Vgl. DAMH / IGGP 4. Brief G. E. Dann an die Landesapothekerkammer Schleswig-Holstein vom 6. September 1948.

<sup>517</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 4. G. E. Dann zu den Möglichkeiten der Betriebsrechtsreform, 29. März 1949. Dem Entwurf sind sämtliche folgende Fakten entnommen.

<sup>518</sup> A. LUDWIG (2009), S. 190. Zitiert nach Hans Meyer.

<sup>519</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 4. Brief G. E. Dann an die Landesapothekerkammer Schleswig-Holstein vom 6. September 1948.

<sup>520</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1948/d), S. 291. In einem ersten Aufsatz zur Apothekenreform spricht Dann auch von „Kundschaftswert“.

Um den 'Betrieb' Apotheke nicht zu einem „Verwaltungsobjekt bürokratischer Staatsbehörden“<sup>521</sup> zu degradieren, sollte die Initiative zu Neugründungen unter Berücksichtigung der örtlichen Bedürfnisse nicht mehr von der Behörde, sondern allein von einem Apotheker ausgehen. Nur bei mangelnder Initiative hätte eine Behörde von sich aus aktiv werden können. Eine Betriebserlaubnis dürfe nicht versagt werden, wenn die folgenden Anforderungen erfüllt wären:

- kein Fremdbesitz einer Apotheke,
- begrenzte Niederlassungsmöglichkeit in Orten bis zu einer Mindesteinwohnerzahl,
- Betriebserlaubnis in Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Entwicklung eines Gebietes,
- Zulassung durch die Behörde,
- durch Revisionen zu kontrollierende Befolgung einer Apothekenbetriebsordnung.<sup>522</sup>

Zusätzlich sollte ein Bewerber folgende Voraussetzungen erfüllen:

- das erforderliche Berufsalter wird zum Schutz alter Konzessionsanwärter auf 15 Jahre nach der Approbation festgelegt.<sup>523</sup> Es fällt in der Folgezeit in einem fünf Jahres-Rhythmus auf schließlich fünf Berufsjahre, die als Mindestjahre festgeschrieben werden.<sup>524</sup>
- für die Eröffnung einer neuen Apotheke muss eine bestimmte Einwohnerzahl (etwa 8000) gegeben sein.
- der Mindestabstand zu einer bereits bestehenden Apotheke beträgt 500 Meter.<sup>525</sup>

Der Entwurf zeigt Kompromissbereitschaft gegenüber einem berechtigten Schutz der bisherigen Besitzer. In einem Spagat versucht das erklärte Gestaltungsprinzip der Reformer sich einerseits am Wohl der Kunden und Patienten zu orientieren, andererseits jedoch auch einem gesunden Wettbewerb unter den Apotheken auf wirtschaftlich sinnvoller Basis, der „zu beruflichen Höchstleistungen“<sup>526</sup> zwingen könnte, mehr Gestaltungsmöglichkeiten einzuräumen.

---

<sup>521</sup> N. N. (b) in DAMH / IGGP 4, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>522</sup> Die Apothekenbetriebsordnung regelt bis heute einen qualifizierten und überwachten Apothekenbetrieb.

<sup>523</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 4. Brief G. E. Dann an die Landesapothekerkammer Kiel vom 6. September [19]48, S. 1 [eigene Paginierung]. In einem ersten Entwurf lag das erforderliche Berufsalter noch bei zwanzig Jahren.

<sup>524</sup> Mit einer derartigen Festlegung wollte man auch der vermehrten Abwanderung junger Apotheker in den Drogeriebereich sowie einer damit verbundenen möglichen Aufweichung des Handels mit Arzneimitteln entgegenwirken.

<sup>525</sup> Zu weiteren Einzelheiten einer Neuregelung des Apothekenbetriebsrechtes vergleiche N. N. (a) in DAMH / IGGP 4.

<sup>526</sup> N. N. (b) in DAMH / IGGP 4.

Die wirtschaftsliberalen Amerikaner führten 1949 in ihrem Verwaltungsbereich (Bayern, Bremen, Hessen, Nord-Württemberg und Nord-Baden) eine von der deutschen Politik zu befolgende und in einen gesetzlichen Rahmen zu fassende unbeschränkte Niederlassungsfreiheit<sup>527</sup> ein, die von den Apothekerverbänden wegen Konkurrenzbedenken aus den Reihen der „Geldsackbesitzer“<sup>528</sup> vehement abgelehnt wurde. Die Briten und Franzosen hielten dagegen analog der Regelung in den eigenen Ländern in ihrer Zone an einem Konzessionsmodell fest. Allein diese gegensätzliche Position der Besatzungsmächte erzwang eine Stellungnahme und Lösung. Sie initiierten in ihren Zonen daraufhin einen von oben oktroyierten Wandel. Das kam für Georg Urdang (1882 bis 1960), den „die Einmischung der amerikanischen Besatzungsbehörden in ein Gebiet der Zivilverwaltung aufs Äußerste befremdete“,<sup>529</sup> im Falle der amerikanischen Besatzungsmacht einem inakzeptablen Diktat gleich. Er deutete gegenüber Dann an, bei der verantwortlichen Stelle der Amerikaner in München deswegen vorstellig zu werden.<sup>530</sup> Urdang lehnte einen solchen totalen Wandel im traditionellen System der Niederlassungsregelung im Westen der jungen Republik – wie auch die „weltanschaulich politisch“ begründete Sozialisierung im Osten – als „aufgezwungenes wesensfremdes Apothekenbetriebssystem“ ab und unterstützte gemeinsam mit Dann und Urban die Befürworter einer beschränkten Niederlassung, weil sie ihm „den bestmöglichen Ausgleich zwischen einer im Allgemeininteresse liegenden angemessenen Apothekenverteilung und der Erlangung früherer Selbstständigkeit und Wahl der Niederlassungsstätte durch die Apothekenanwärter zu gewährleisten“<sup>531</sup> schien. Nach einer bundesweiten Abstimmung im Jahr 1950 sprachen sich 90 Prozent der Teilnehmer des Apothekertages in Berlin für ein beschränktes Niederlassungsrecht aus.<sup>532</sup>

Doch die Verfechter der Reform des Apothekenbetriebsrechtes sahen sich besonders der Opposition der neu gegründete Berufsvertretung ABDA ausgesetzt, die vermutlich ‘Altbestände’ zu schützen und einen ‘Flächenbrand’ in den übrigen Zonen zu verhindern suchte.<sup>533</sup> Unabhängig von dieser standesinternen Auseinandersetzung führte die uneingeschränkte Niederlassungsfreiheit zu einer starken Apothekenvermehrung in der

<sup>527</sup> Die Erlaubnis zum Betrieb einer Apotheke war danach unabhängig von persönlichen Voraussetzungen und ausschließlich an technischen Gegebenheiten orientiert. Zu offenen juristischen Aspekten der Anordnung der amerikanischen Besatzungsmacht in Bremen siehe E. U[RBAN] (1949).

<sup>528</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 9. März 1950, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>529</sup> A. LUDWIG (2009), S. 180. Zitiert aus einem Brief Georg Urdangs an den bayerischen Ständepolitiker Max Lesmüller (1874–1952), 28. August 1949. Dem Brief ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>530</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 15. August 1949, S. 4 sowie A. LUDWIG (2009), S. 188–191.

<sup>531</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann, [ohne Datum, Antwort auf den Brief Danns vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950], S. 3.

<sup>532</sup> Siehe dazu auch C. FRIEDRICH (2000/a).

<sup>533</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2009), S. 949.

amerikanischen Zone. 1953 wurde aufgrund dieser stürmischen Vermehrung von Apotheken die unbeschränkte Niederlassungsfreiheit nach dem Vorbild der Amerikaner zunächst annulliert. Mit einer befriedigenden und unbürokratischen Handhabung eines beschränkten Niederlassungsrechtes durch die Zulassung neuer Apotheken wurde letztendlich dem Bevölkerungszuwachs durch die Vertriebenen als auch den Bestrebungen der Flüchtlingsapotheker nach Selbstständigkeit Rechnung getragen. Der Geschäftsführung der ABDA gelang es, 1952 ein „Apothekenstopgesetz“ zu initiieren, das, bis 1957 gültig, zunächst eine weitere ungehemmte Apothekenvermehrung verhinderte. Die unterschiedlichen Systeme führten vorübergehend zu einem erneuten Nebeneinander verschiedener Erlaubnisformen.

Das Bundesverfassungsgericht erklärte indes 1958 allein die Niederlassungsfreiheit für Apotheker als verfassungskonform. Die Richter korrigierten damit einen in der deutschen Tradition liegenden Beschränkungszwang, der eine Berufseinengung und Konkurrenzschutz vorsah, ohne zunächst zwangsfreiere gesetzliche Möglichkeiten ausgeschöpft zu haben.<sup>534</sup> 1960 verabschiedete der Deutsche Bundestag endgültig ein liberales Apothekengesetz, das sich aber von der völligen Niederlassungsfreiheit nach amerikanischem Vorbild dennoch deutlich unterschied.

### 6.12.2 Zu Ausbildungs- und Studienfragen

Bereits als junger Apotheker in Zehden beobachtete G. E. Dann den ‘Apothekenbetrieb’ in Deutschland mit kritischem Blick. Neben der sich zu dieser Zeit andeutenden, eher am persönlichen Gewinn orientierten Einstellung vieler Apothekenbesitzer sorgte er sich um die Qualität der pharmazeutischen Arbeit. Er fürchtete, dass diese wegen einer lückenhaften Ausbildung aus seiner Sicht in den wissenschaftlichen Grundlagen, speziell der Galenik, zu verflachen drohte. Er befürwortete durchaus einen kaufmännisch denkenden Apotheker, warnte jedoch vor einem „pharmazeutischen Kaufmann.“<sup>535</sup> Mit Sorge registrierte er, dass Berufskollegen allzu bereitwillig den Verkauf industriell hergestellter Arzneimittel forcierten und damit das Bild einer deutschen Apotheke als bloße „Chemikalienhandlung besonderer Art“<sup>536</sup> zu erzeugen drohten. In der auf den Markt drängenden Flut an Fertigarzneimitteln meinte er die Begünstigung einer „Tabletten-sucht“ zu erkennen, die die Volksgesundheit gefährden konnte.

Deshalb forderte er bereits 1926 in Beiträgen in der Fachpresse den Stand mit Nachdruck zu einem Umdenken auf und schlug „von vorneherein eine höchstmögliche Ausbildungsstufe“<sup>537</sup> angehender Apotheker besonders in galenischen Fragen vor. Dabei sollte eine Teilung des Pharmaziestudiums in einen naturwissenschaftlichen und einen speziellen fachwissenschaftlichen Abschnitt erfolgen, die parallel zu einer seitens der

---

<sup>534</sup> Vgl. R. SCHMITZ (1998), S. 534.

<sup>535</sup> G. E. DANN (1927/c).

<sup>536</sup> G. E. DANN (1948/b), S. 180. Dem Aufsatz ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>537</sup> G. E. DANN (1926/a).

Hochschulen bevorzugten Ausbildung in Pharmazeutischer Chemie und anderen pharmazeutisch relevanten Fächern intensiver die Galenik berücksichtigte und den jungen, noch bildungsfähigen Studenten eine Ausbildung ermöglichte, die diese – letztlich im Interesse ihrer künftigen Kunden – zu wirklichen Arzneimittelfachleuten heranwachsen ließ. Die galenische Pharmazie bedeutete aus Sicht Danns „für den praktischen Apotheker den wichtigsten Teil der Pharmazie“<sup>538</sup> und bedurfte dringend einer wissenschaftlichen Fundierung. Eine perfekte Rezepturarbeit bildete für ihn den „Beweis für die Existenzberechtigung des Apothekers“,<sup>539</sup> eine These, der sich auch Ernst Urban anschließen konnte.<sup>540</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg und den politischen Wirren der Nazizeit wurde auf dem Gebiet der Pharmazie eine Erneuerung eingeleitet, die neben gewerblichen und technischen Aspekten und den gesamten Arzneimittelverkehr betreffenden Belangen auch den künftigen Bildungsweg der Apotheker beinhaltete. Der Nachwuchs bedeutete wie in anderen Branchen die Zukunft des Berufes. Die sogenannten „Kapfenburger Beschlüsse“<sup>541</sup> aus dem Jahr 1939 boten erstmals einen anspruchsvollen und für die Lehrapotheken verbindlichen Rahmen für die praktische Ausbildung der angehenden Apotheker. G. E. Dann bezeichnete sie daher als „keine schlechte Grundlage.“<sup>542</sup> Das vor dem Besuch einer Universität vorgeschriebene Praktikum hielt er für dringend notwendig und unverzichtbar, um ein Hineinwachsen „in den besonderen Geist des Berufes“<sup>543</sup> zu ermöglichen. „Ich bin deshalb auch Anhänger einer genügend langen Lehrzeit vor dem Studium.“<sup>544</sup> Das Praktikum bildete für ihn die Basis einer voruniversitären Formung und Vermittlung von Anfangskenntnissen der Apothekerpraktikanten, während der universitäre Unterricht ihnen das wissenschaftliche Feld des Berufes öffnen und vermitteln sollte.

1936 kritisierte Dann in einer Publikation: „Im offiziellen Ausbildungsprogramm der Pharmazeuten ist die Geschichte [der Pharmazie] noch immer ein Stiefkind.“<sup>545</sup> In den oben angeführten Beschlüssen von 1939 wurde die Pharmaziegeschichte dann allerdings durch die nationalsozialistische Sichtweise gefördert und in der Weise berücksichtigt, dass bereits der Apothekerpraktikant einen Überblick über die „Geschichte der

---

<sup>538</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an [Kurt Walter] Merz vom 7. März 1949.

<sup>539</sup> Vgl. hierzu auch G. E. DANN (1926/e).

<sup>540</sup> Vgl. E. U[RBAN] (1948/a), S. 184.

<sup>541</sup> Siehe hierzu C. SCHLICK (2008), S. 119f sowie S. 473–476.

<sup>542</sup> G. E. DANN (1948/b), S. 182. Birger Kintzel untersuchte in seiner Dissertation besonders die Geschichte der Hochschulpharmazie in Ost- und Mitteldeutschland. Eine analoge Studie zu West- und Süddeutschland steht bis heute noch aus. Siehe hierzu B. KINTZEL (1993).

<sup>543</sup> G. E. DANN (1948/b), S. 181.

<sup>544</sup> G. E. DANN in PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>545</sup> G. E. DANN (1936/b), S. 603.



Pharmazie<sup>546</sup> und der Apotheke, des weiteren Kenntnisse über die bedeutendsten Apotheker, die entscheidende Entdeckungen machten (z. B. Sertürner, Scheele, Pettenkofer, Böttger, Marggraf)<sup>547</sup> besitzen sollte. G. E. Dann trat 14 Jahre später vehement für eine noch stärkere Berücksichtigung 'seines' Faches ein. In einer Stellungnahme forderte er eine einsemestrige Vorlesung zur Geschichte der Pharmazie anstelle des "bisher obligatorischen Kursus in Buchführung, Steuerkunde und Privatwirtschaftslehre."<sup>548</sup> Eine breitere Berücksichtigung der Pharmaziegeschichte, die nicht nur retrospektiv bis in die Gegenwart hinein künftige Apotheker im Sinne einer „Gesamtbildung“ unterwies, beinhaltete für ihn nicht automatisch eine Verlängerung der Studienzeit. Im Sinne eines einheitlichen Universitätsgedanken und einer umfassenden Bildung mit dem notwendigen Blick über die Grenzen des eigenen Faches hinaus bedeutete diese Auffassung vielmehr eine Abkehr von einem Spezialistentum mit vielen Einzelinstituten<sup>549</sup> hin zu einer umfassenden interdisziplinären Ausbildung. Dazu konnte aus Sicht Danns gerade die Pharmaziegeschichte beitragen, da sie Brücken zu fast allen anderen Wissensgebieten spannte. Zudem besaß Geschichte, wenn man diese korrekt nicht als "unterhaltsam-liebhaberisch-ästhetische Angelegenheit" wertete, für ihn eine erzieherische Aufgabe. Pharmaziegeschichte berührte für ihn auch Gebiete der Kulturgeschichte, sie ermöglichte weitergehende Überlegungen und Forschungen. So verstand er dieses Fach als Bindeglied zu einem „Studium generale.“ Die Option zu der Beschäftigung mit einer „Gesamtgeschichte“ bot schließlich die Möglichkeit, "akademische Bildung zu gewinnen."<sup>550</sup> Dieser Aspekt war ihm gerade in einer Zeit, die der „Tradition und dem Geschichtsbewußtsein zum Teil skeptisch gegenübersteht,"<sup>551</sup> ein wichtiges Anliegen, denn die Geschichte einer Wissenschaft bedeutete für ihn „das Tor zu ihrem Verständnis.“<sup>552</sup>

1952 wurde Dann von der IGGP als Berater<sup>553</sup> in eine Ausbildungskommission entsandt. Zuvor reklamierte er, dass nur die „Gesamtheit der praktischen Apotheker mit

<sup>546</sup> Vor diesem Hintergrund hatten bereits im Jahr 1933 Adlung und Urdang ihren 'Grundriß' konzipiert. Siehe dazu A. LUDWIG (2009), S. 247f.

<sup>547</sup> C. SCHLICK (2008), S. 476. Zitiert nach den „Richtlinien für die wissenschaftliche Ausbildung“, Buchstabe „G“.

<sup>548</sup> G. E. DANN (1953/c). Dem Beitrag ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>549</sup> Vgl. G. E. DANN (1952/b). Dem Beitrag sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>550</sup> Siehe hierzu auch W.-H. HEIN (1964), S. 752. Der an der Würzburger Universität lehrende Pharmaziehistoriker Hein unterzog 1961/62 Apotheker, Studenten und Apothekerpraktikanten einem Test, in dem sie mindestens fünf bedeutende Apothekerpersönlichkeiten nennen sollten. Auch Hein musste nach der Auswertung ernüchtern das „Fehlen einer universellen und damit erst wahrhaft akademischen Ausbildung des heutigen Pharmazeuten“ konstatieren. Er sah deshalb eine entsprechende Unterrichtung der Pharmaziestudenten als „erste Aufgabe der lehrenden Pharmaziehistoriker“ an.

<sup>551</sup> G. E. DANN (1969/g).

<sup>552</sup> G. E. DANN (1951/b), S. 690.

<sup>553</sup> Dass man den Rat der Pharmaziehistoriker auch in der Zeit nach G. E. Dann zu schätzen wusste, belegen die Funktionen, die Danns Marburger Kollege Rudolf Schmitz (1918–1992) einnahm. Er war in die „Arbeitsgruppe Approbationsordnung Pharmazie“ und in den „Bera-

ausreichender Berufserfahrung über die Gestaltung der pharmazeutischen Gesamtbildung zu befinden“<sup>554</sup> habe. Mit Vorschlägen zu einer professionellen Ausbildung künftiger Apotheker sollte also aus dem Apothekerstand, von innen heraus dem sich abzeichnenden ‘Schubladenzieher-Image’ und der Vision eines künftigen kaufmännischen Handlangers einer geschäftstüchtigen pharmazeutischen Industrie entgegenge wirkt werden.<sup>555</sup> Die Thematik wurde im Jahr 1948 in der PZ breit diskutiert, seitenlang sprachen sich die Kommentatoren für die Beibehaltung des bisherigen Ausbildungsweges mit einem Praktikum vor dem Universitätsstudium aus.

Grundsätzlich sollte danach die Struktur – ein zweijähriges Praktikum<sup>556</sup> vor dem Besuch der Universität, eine aktuelle wissenschaftliche Ausbildung dortselbst und im Anschluss an das Studium eine Kandidatenzeit – des bisherigen Ausbildungsweges nicht verändert werden, da sie sich bewährt hatte. Die erstmals reichseinheitlich erlassene Studienordnung von 1939<sup>557</sup> schien jedoch aus Danns Sicht für einen „modernen Arzneimittelfachmann“ überholt, Rechte und Pflichten eines Apothekers waren neu zu definieren. Eine Apotheke repräsentierte für ihn in der Idealvorstellung die wahre Stätte

---

tenden Ausschuß für die pharmazeutische Ausbildung“ bei der EG-Kommission eingebunden. Siehe hierzu P. DILG (2007) sowie F. KRAFFT / U. STOLL (1995), S. 47f. Auch der derzeitige Direktor des Marburger Institutes, Christoph Friedrich, nimmt derartige Funktionen wahr. So ist Friedrich etwa im Beirat des Verbandes der Professoren an Pharmazeutischen Hochschulinstituten der Bundesrepublik Deutschland e.V. (VdPPHI) vertreten. Siehe hierzu B. CLEMENT (2010).

<sup>554</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an die Arbeitsgemeinschaft der Apothekerkammern der Westzonen. Zur Studienreform. Preetz (Holstein) vom 30. Dezember [19]48, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>555</sup> Siehe hierzu auch E. URBAN (1948), S. 183f. Urban kommentiert etwa die weitreichenden Reformpläne der Landesapothekerkammer Südbaden kritisch, die u. a. anstelle eines Praktikums vor der Universität eine Famulatur in den Semesterferien, die Einführung eines „Physikums“ für Pharmazeuten und den damit verbundenen Titel ‘cand. pharm.’ vorsahen sowie die Möglichkeit, in einem pharmazeutisch-medizinischen Fach den Grad eines „Dr. pharm.“ zu erwerben. Zur Entlastung „eines künftigen hochgebildeten Apothekerstandes“ im Apothekenbetrieb war zudem die Schaffung eines „Zwischenberufes“ mit Abitur, bezeichnenderweise nur in Form einer weiblichen pharmazeutisch-technischen Assistentin, vorgesehen. In dem Aufsatz warnt Urban bei aller berechtigten Kritik an dem bestehenden Ausbildungsweg für Apotheker vor einer überbordenden wissenschaftlichen Ausbildung, die vor lauter Spezialisierung möglicherweise in der Praxis gar nicht angewandt werden könne. Die Apotheke klassischer Prägung würde damit zu Grabe getragen werden. Zur Entwicklung des Berufes eines Pharmazeutisch-technischen Assistenten (PTA) siehe C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 765f. Zur Entstehung und Entwicklung des Berufes der Apothekenhelferin siehe D. SCHIERHORN (2004).

<sup>556</sup> Als Anhänger einer genügend langen Praktikantenzeit vor dem Studium war sich G. E. Dann in diesem Punkt mit dem Berufspolitiker Hans Meyer (1895–1977) einig, der die praktische Ausbildung gleichfalls als wesentlich für einen in seinem Beruf erfolgreich tätigen Apotheker ansah. Meyer wollte auch die ABDA in gestaltender Weise in die Beratungen über eine Reform einbezogen wissen. Vgl. DAMH / IGGP 4. Brief H. Meyer an Georg Edmund Dann vom 31. Juli 1952. Zu Hans Meyer und der Geschichte der ABDA siehe auch C. FRIEDRICH / E. WOLF (2000).

<sup>557</sup> Siehe hierzu C. SCHLICK (2008), S. 127–129

der Arzneizubereitung, die keinesfalls aus vorrangig unethischer Sichtweise zu einer bloßen Abgabestelle für vorgefertigte Arzneispezialitäten mutieren durfte. Er skizzierte dazu angesichts einer nach dem Krieg in Westdeutschland explosionsartig angestiegenen Bevölkerung warnend das Bild einer Apotheke, „herabgesunken zu Abfertigungsstellen für Käuferschlangen und entblößt jeden Gefühls für eine höhere Berufsaufgabe.“<sup>558</sup> Dem musste entschieden entgegengetreten werden.

Hinsichtlich der Vertretung der Geschichte der Pharmazie an den deutschen Hochschulen stimmten Meyer und Dann darin überein, dass dieses Fach nicht mehr nur ‘en passant’ behandelt werden durfte.<sup>559</sup> Die Voraussetzungen dazu waren jedoch mangelhaft, eine gleichberechtigte Stellung neben der Geschichte anderer Disziplinen wurde der Geschichte der Pharmazie folglich noch verwehrt.<sup>560</sup> Hier konnte und musste aus Sicht Danns die IGGP erneut der Motor einer Bewegung werden, die sowohl die geeigneten personellen und sachlichen Voraussetzungen zu vermitteln als auch aufseiten der übrigen betroffenen Hochschullehrer das Verständnis für eine Berücksichtigung des Faches und die Akzeptanz innerhalb der akademischen Ausbildung zu wecken in der Lage war.

Dann wandte sich schließlich gegen eine bevorzugte Berücksichtigung der Pharmazeutischen Chemie in der universitären Ausbildung, die die Bildung einer allzu „chemische Einstellung“<sup>561</sup> künftiger Apotheker zu fördern drohte. Dies lag seiner Ansicht nach insbesondere bei den Lehrern nahe, die sich nicht selten im Verlauf der Tätigkeit an der Universität ihrem ursprünglichen Beruf des Apothekers entfremdet hätten und möglicherweise für die Pharmazeuten „totes Wissen“<sup>562</sup> vermitteln würden. Eine Reform verlangte auch eine neue Generation von Hochschullehrern, die in der Gesamtpharmazie und nicht nur in Teilgebieten verwurzelt sein sollten.

## 6.13 Rezeptionsgeschichte seiner Arbeiten

G. E. Danns pharmaziegeschichtliche Publikationen, sein Wirken als Lehrer der Pharmaziegeschichte und sein Engagement als Förderer der internationalen Zusammenarbeit auf diesem Gebiet fanden vielfache Beachtung. Er erhielt zahlreiche, vor allem internationale Ehrungen, „an die er niemals zu denken gewagt habe.“<sup>563</sup> Dies ist neben der Qualität seiner Arbeiten sowohl seinem Wirken als Präsident der IGGP als auch auf die von der Gesellschaft weltweit versandten Informationsschriften zurückzuführen. Gerade sein Engagement um eine internationale Zusammenarbeit über Deutschland hinaus – ein

<sup>558</sup> G. E. DANN (1948/b), S. 182.

<sup>559</sup> Vgl. DAMH / IGGP 4. Brief H. Meyer an Georg Edmund Dann vom 31. Juli 1952.

<sup>560</sup> Vgl. Kapitel 5.4.

<sup>561</sup> G. E. DANN (1948/b), S. 180.

<sup>562</sup> G. E. DANN (1948/b), S. 181.

<sup>563</sup> [Herbert] H[ÜGEL] (1968/a), S. 1086, zitiert nach G. E. Dann, 21. Juli 1968.

Autor bezeichnet Dann in der PZ als „unter den Pharmaziegeschichtlern der ganzen Welt bestens bekannt und hoch angesehen“<sup>564</sup> – wird in den Ehrungen betont und positiv herausgestellt.

Neben einer durch die früh einsetzende Beachtung und Zitierung seiner wissenschaftlichen Aufsätze vor allem seitens der deutschen Pharmaziehistoriker eher indirekten Würdigung seines pharmaziehistorischen Schaffens erhielt Georg Edmund Dann seit dem vierten Lebensjahrzehnt bis in sein Todesjahr hinein zusätzlich Anerkennung in Form von Auszeichnungen und Ehrenmitgliedschaften. Für ihn selbst, der sich als Autodidakt<sup>565</sup> in die Spitze der deutschen Pharmaziehistoriker hinaufgearbeitet hatte, dürfte die Anerkennung gerade aus diesem Kreis wichtig und stets neu motivierend gewesen sein. Gleichzeitig empfand er es beinahe als beschämend, dass er als vermeintlich ‘kleines Licht’ so zahlreiche Ehrungen erhielt, während sie einem ‘Großen’ wie Hermann Schelenz (1848–1922) in diesem Umfang zu Lebzeiten versagt geblieben waren.<sup>566</sup> Mit fast grenzenloser Energie wusste sich der äußerlich schwächlich wirkende Dann eine Position zu erarbeiten, die ihn zu einem der angesehensten Pharmaziehistoriker seiner Zeit werden ließ, zu einem „Gestalter großen Formats.“<sup>567</sup> Naturgemäß erfolgen Ehrungen überwiegend erst in einem höheren Lebensalter. Dann war uneitel genug, die bedeutendsten dieser Auszeichnungen nicht auf seinem Briefkopf anzuführen, so wie es etwa Hermann Schelenz zusätzlich zu seinem Dokortitel tat.<sup>568</sup> Dies entsprach jedoch einem damaligen Gebrauch.

Die erste nationale Ehrung wurde ihm – acht Jahre nach Gründung der Stiftung durch die Familie Schelenz – 1938 durch die GGP<sup>569</sup> in Form der Schelenz-Plakette „als Anerkennung für besonders wertvolle Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichte der Pharmazie“ zuteil. Die erste internationale Ehrung erhielt er 1954 in Form der Ehren-

<sup>564</sup> N. N. (1958/a), S. 774.

<sup>565</sup> Vgl. Kapitel 4.3. sowie Kapitel 5.1.2. Siehe hierzu auch A. LUDWIG (2009), S. 230.

<sup>566</sup> Vgl. PBB. Brief G. E. Dann an Curt Schelenz vom 10. August 1964; T. FUXIUS (2000), S. 121.

<sup>567</sup> W. SCHNEIDER (1978), S. 1266.

<sup>568</sup> Vgl. T. FUXIUS (2000), S. 122. Dann sprach sich auch dafür aus, auf den Kongressen der Gesellschaft Titel unberücksichtigt zu lassen.

<sup>569</sup> T. FUXIUS (2000), S. 126f. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte die Verleihung der Plakette zunächst durch die IGGP, die 1950 die Statuten der Schelenz-Stiftung neu fasste. Heute wird die Plakette von der DGGP verliehen. G. E. Dann war nach dem Österreicher Norbert Schniderschitsch, der 1930 mit 37 Jahren als Erster die Plakette erhielt, im Jahr 1938 der bis dahin zweitjüngste Empfänger dieser Ehrung. Um die Arbeit der Stiftung zu beleben und gleichzeitig bei jungen Berufskollegen ein pharmaziegeschichtliches Interesse zu wecken, schlug der Didaktiker Dann 1954 die Auslobung einer ‘Preisfrage’ vor, deren gelungene Beantwortung durch den Nachwuchs von der Stiftung mit insgesamt drei Preisen honoriert werden sollte. Siehe hierzu PBB. Brief G. E. Dann an Curt Schelenz vom 12. Juni 1954; K. MEYER (2008). Siehe hierzu auch W. SCHNEIDER (1978), S. 1270. Schneider hält die Verleihung der „im akademischen Bereich“ hoch bewerteten Schelenz-Plakette an G. E. Dann für einen „gewissen Ersatz“ einer akademischen Qualifikation anstelle einer Promotion, die erst 1957 erfolgte.

mitgliedschaft des Nobile Collegio Chimico-Farmaceutico di Roma. 1953 würdigte Hans Kaiser (1890–1977) als Präsident der DPhG in einem Vortrag G. E. Dann als auch international „ganz besonders anerkannten Pharmaziehistoriker“,<sup>570</sup> auf den man „stolz sein dürfe.“ Als Wissenschaftsorganisator sei es Dann nach dem Zweiten Weltkrieg zudem gelungen, die Beziehungen zwischen der DPhG und der IGGP<sup>571</sup> „immer enger zu gestalten.“

Als achtem Geehrten und erstem Deutschen wurde Dann 1962 durch das American Institute of the History of Pharmacy die Georg Urdang-Medaille verliehen.<sup>572</sup> Damit hatte er die beiden für Pharmaziehistoriker bedeutendsten Auszeichnungen erhalten. Die für ihn persönlich größten und öffentlichkeitswirksamsten bedeuteten zweifellos der akademische Ritterschlag in Form einer „verdienten“<sup>573</sup> Honorarprofessur in Kiel im Jahr 1963 sowie die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse im Jahr 1969.<sup>574</sup> Die nationalen Ehrungen waren begleitet von entsprechenden Würdigungen in den pharmazeutischen und pharmaziehistorischen Fachzeitschriften. Während etwa das Werk Hermann Schelenz erst nach dessen Tod die verdiente Beachtung fand, wurde G. E. Dann dies bereits zu Lebzeiten zuteil. Als Zeichen ihrer Anerkennung widmeten Fachkollegen wie Pieter Hendrik Brans,<sup>575</sup> Armin Wankmüller,<sup>576</sup> Heinz Röhrich,<sup>577</sup> Wolfgang Schneider<sup>578</sup> und Manfred Stürzbecher<sup>579</sup> anlässlich besonderer Geburtstage Georg Edmund Dann Aufsätze. Die ABDA ehrte 1968 mit der Verleihung der ‘Ehrendame des Deutschen Apothekerstandes’ in ihm „einen Angehörigen ihres Standes, der in hervorragender Weise seine Lebensaufgabe dem Ansehen des deutschen Apothekers und der deutschen Apotheke gewidmet hat“<sup>580</sup> und der nach dem selbst verschuldeten Ansehensverlust Deutschlands in der Welt auf dem Gebiet der Pharmaziegeschichte den Weg für eine neue internationale Verständigung geebnet habe.

Insgesamt überwiegen die ausländischen Auszeichnungen, ein Beweis für das internationale Ansehen Danns, das er als Präsident der IGGP erworben hatte. Hendrik Brans (1899–1980) resümierte:

<sup>570</sup> H. KAISER (1953), S. 142. Dem Beitrag sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>571</sup> Dann war seit 1952 Vertreter der IGGP im Vorstand der DPhG. Diese entsandte ihrerseits Eugen Unna in gleicher Funktion in den Vorstand der IGGP.

<sup>572</sup> Siehe hierzu N. N. (1963/c).

<sup>573</sup> N. N. (1963/e).

<sup>574</sup> Die Verleihung erfolgte aufgrund eines Vorschlages des Ministerpräsidenten von Niedersachsen, Georg Diederichs (1900–1983), der selbst Apotheker war, durch den Bundespräsidenten Heinrich Lübke (1894–1972). Zu Georg Diederichs siehe W. [!] (1960).

<sup>575</sup> Siehe hierzu P. H. BRANS (1963/a).

<sup>576</sup> Siehe hierzu A. WANKMÜLLER (1963) und (1978).

<sup>577</sup> Siehe hierzu H. RÖHRICH (1973).

<sup>578</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1963/a), (1963/b), (1968/a), (1968/b) und (1973).

<sup>579</sup> Siehe hierzu M. STÜRZBECHER (1963).

<sup>580</sup> F. GRÄSER (1968), S. 1083.

„Im Bestreben, das geistige Leben der Pharmazie nach der geschichtlichen Seite hin zu erweitern, beschränken Sie Ihr fruchtbares Wirken nicht nur auf unsere Gesellschaft, sondern dehnen es auf internationale Ebene aus.“<sup>581</sup>

Nach seinem Tod am 11. September 1979 blickte die nationale und internationale Fachwelt auf einen „Pionier“<sup>582</sup> und „Nestor der Pharmaziegeschichtsschreibung“,<sup>583</sup> der die Entwicklung der Pharmaziegeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entscheidend prägte, zurück. Mit derartigen Klassifizierungen trat Dann in die Fußstapfen seines Förderers und Vorbildes Josef Anton Häfliger (1873–1954), den er selbst einmal so bezeichnet hatte.<sup>584</sup> Die Société d'Histoire de la Pharmacie würdigte Dann als eine Persönlichkeit „moralischen und wissenschaftlichen Formats“,<sup>585</sup> die in einem Umfang, wie es nur wenige vermochten, in höchstem Maße zur Entwicklung der Disziplin beigetragen habe. Wolfgang Schneider (1912–2007) schrieb 1979 anlässlich des Todes von Georg Edmund Dann:

„Viele werden immer bei ihm Auskunft erteilt bekommen, Hilfestellung bei eigenen Arbeiten. Sie werden es nicht mehr wissen, wie sich hier ein Landapotheker zum Wissenschaftler hohen Grades und zum Professor hochgearbeitet hatte und wie er als Mensch gewesen ist, sein Name wird jedoch fortleben, wenn auch die letzten persönlichen Bindungen, sich im unaufhaltsamen Gang der Zeit gelöst haben.“<sup>586</sup>

Schneider betonte Danns Bedeutung als Wissenschaftsorganisator in seiner Funktion als Präsident der IGGP, seine geschickte, über Grenzen hinweg wirkende Diplomatie und „politische Klugheit“<sup>587</sup> sowie sein Verdienst, die Apothekerkollegen stets dazu angeregt zu haben, sich vermehrt mit der Geschichte ihres Berufes auseinanderzusetzen. Evemarie Wolf, eine der Mitarbeiterinnen in der Redaktion der PhaRu spricht von Dann als einer „Institution“,<sup>588</sup> der penibel<sup>589</sup> war und „nach Plan“ arbeitete. Danns Urteil war letztendlich integer und anerkannt. Für ihn als Autodidakten bedeutete die Honorarprofessur nach Ansicht Wolfs tatsächlich eine „Krönung.“

---

<sup>581</sup> P. H. BRANS (1963), S. 3.

<sup>582</sup> W. SCHNEIDER (1979/a).

<sup>583</sup> W.-H. HEIN (1979/b), S. 1852.

<sup>584</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1953/b).

<sup>585</sup> N. N. (1979).

<sup>586</sup> W. SCHNEIDER (1979/b), S. 109.

<sup>587</sup> W. SCHNEIDER (1963/b), S. 902.

<sup>588</sup> Persönliche Mitteilung von E. Wolf vom 7. März 2010. Der Mitteilung sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>589</sup> Siehe hierzu K. GANZINGER (1978/a).

Verzeichnis der in- und ausländischen Ehrungen für G. E. Dann<sup>590</sup>

1938	Schelenz-Plakette
1949	Urban-Medaille
1952	Mitglied der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie
1954	Ehrenmitglied des Nobile Collegio Chimico-Farmaceutico di Roma
1955	Ehrenmitglied Cèrcle Benelux d'Histoire de la Pharmacie
1955	Ehrenmitglied der Asociacion Venezolana de la Historia de la Farmacia in Merida
1955	Lauri del Palatino der Accademia Italiana di Storia della Farmacia
1955	Ehrenmitglied des Italienischen Institutes für Geschichte der Chemie
1956	Korrespondierendes Mitglied der Société d'Histoire de la Pharmacie
1956	Ehrenmitglied der Sociedad Española de Historia de la Farmacia
1958	Ritterkreuz des Verdienstordens der Republik Italien
1958	Wet op de Geneesmiddelen voorziening Nederlandse Pharmacopoe ED /V 1958. Amsterdam 2. Juni 1959
1959	Ehrenmitglied der Schwedischen Pharmazeutischen Gesellschaft
1961	Korrespondierendes Mitglied der Dänischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie
1961	Giuseppe Orosi. 17. 3. 1816–19. IV. 1875
1962	Georg-Urdang-Medaille
1963	Honorarprofessur der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel
1963	Giulio-Conci-Medaille der Accademia Italiana di Storia della Farmacia
1963	Ehrenmitglied der Jugoslawischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, der Pharmazie und der Tierarzneikunde (Belgrad)
1966	Ehrenmitglied der Accademia Storia dell' Arte Sanitaria (Rom)
1968	Ehrengabe des Deutschen Apothekerstandes
1968	Hermann-Thoms-Medaille der DPhG
1968	[Erstes] Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie
1969	Scheele-Erinnerungsmedaille der Schwedischen Pharmazeutischen Gesellschaft
1969	Bundesverdienstkreuz 1. Klasse
1970	Ehrenpräsident der GGP/IGGP

<sup>590</sup> Die Verleihungsdaten folgender Ehrungen konnten nicht ermittelt werden: Associazione Italiana di Storia della Farmacia; 650 Godina Ljekarne Malebrace Dubrovnik; Justus-von Liebig (1803–1873). Academia Giessena; Walter Karsten. 19. IV. 1943. Societas Pharmaceutica Finlandiae; 300 Jahre Merck Darmstadt 1668–1968. (Gold-Medaille). Ehrenmitgliedschaften: Pharmazeutisches Institut in Zagreb; Pharmazeutische Gesellschaft Kroatiens; Kring voor de Geschiedenis van de Pharmacie in Benelux.

1970	Ehrenpräsident der AIHP
1972	Fritz-Ferchl-Medaille
1979	Ludwig-Winkler-Plakette (als Sonderausfertigung in Silber)

Mitgliedschaften in verwandten Gesellschaften:

Vorstandsmitglied der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft

Vorstandsmitglied der Gemeinschaft heimatvertriebener Apotheker

Vize-Präsident der Union Mondiale des Sociétés d'Histoire Pharmaceutique

## 6.14 Georg Edmund Dann im Vergleich mit Zeitgenossen

Ein Vergleich der Forschungsarbeiten einiger herausragender Pharmaziehistoriker zu Danns Zeit zeigt vor allem thematische Unterschiede. Jeder Historiker ist bemüht, einen eigenen Forschungsschwerpunkt zu finden und sich darin – letztlich im Sinne eines großen Ganzen – zu spezialisieren. Während etwa G. E. Dann dem ‘Bild’ nur in den Studien über Martin Heinrich Klaproth (1743–1817) und Valerius Cordus (1515–1544) seine Aufmerksamkeit widmete, zeigte Wolfgang-Hagen Hein (1920–2003) in seinen Arbeiten ähnlich wie Urdang ein weiter gespanntes kulturhistorisches Interesse an der Geschichte der Pharmazie.<sup>591</sup> Er widmete sich wie Danns Wegbegleiter Fritz Ferchl (1892–1953) bevorzugt der Bild- und Objektgeschichte sowie der Bildinterpretation und führte dazu den ‘Illustrierten Apothekenkalender’ fort, den Ferchl erstmals 1925 herausgegeben hatte. Mit seiner erweiterten Methode der Bilduntersuchung überwand Hein eine von Ferchl – möglicherweise unbeabsichtigt – generierte, beinahe ausschließlich bildlich analysierte Pharmaziegeschichte, die zudem den Kritikern einer akademischen Anerkennung dieses Faches als „Orchideenfach“<sup>592</sup> Argumente lieferte. Im Gegensatz zu Ferchl berücksichtigte Hein stärker verschiedene Betrachtungsmöglichkeiten eines Bildes, um anhand einer ikonografischen, künstlerischen, pharmazeutischen und pharmaziegeschichtlichen Interpretation zu einer neuen Bewertung zu gelangen. Mit Ferchl verband ihn zusätzlich das Thema „Christus als Apotheker“. Wie G. E. Dann sich für Martin Heinrich Klaproth (1743–1817) begeisterte, so beschäftigte sich auch Hein insbesondere in späteren Jahren mit einer geschichtlichen Persönlichkeit, und zwar mit Alexander von Humboldt (1769–1859) und dessen Beziehung zur Pharmazie in der

<sup>591</sup> Zu einem Verzeichnis der Schriften Heins siehe H.-D. SCHWARZ (1985). Hein hielt seit 1960 an der Universität Würzburg Vorlesungen zur Pharmaziegeschichte. 1970 wurde ihm der Professorentitel verliehen. Zu einer Festschrift für Wolfgang-Hagen Hein siehe W. DRESSENDÖRFER / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (1985).

<sup>592</sup> P. DILG (1990), S. 201.



Goethezeit.<sup>593</sup> Wie Dann verfasste Hein zahlreiche Rezensionen, Laudationes und Nekrologe. Gemeinsam mit Holm-Dietmar Schwarz (1928–2007) und in Übereinstimmung mit den Vorstellungen Danns edierte er 1975 eine umfangreiche und gut recherchierte, von Dann bis dahin vermisste ‘Deutsche Apotheker-Biographie’,<sup>594</sup> ein Standardwerk der Pharmaziegeschichte. Als Nachfolger Danns gab er in der Zeit von 1970 bis 1990 die Veröffentlichungen der IGGP heraus.

Ein weiterer Zeitgenosse Danns, der Pharmaziehistoriker Günter Kallinich – im Gegensatz zu G. E. Dann habilitierter<sup>595</sup> Leiter einer pharmaziegeschichtlichen Abteilung am Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie der Universität München – entdeckte im Vergleich mit diesem seine Liebe zur Geschichte der Pharmazie vergleichsweise spät, erst in der „zweiten Hälfte seines Lebens.“<sup>596</sup> In seinen pharmaziegeschichtlichen Studien untersuchte Kallinich bevorzugt die Entwicklung im süddeutschen Raum und widmete sich der Geschichte der Pharmazie an der Universität Ingolstadt-München,<sup>597</sup> begab sich im Hinblick auf bauliche Einrichtungen auf die Suche nach pharmaziehistorischen ‘Kostbarkeiten’ in bayrischen Klöstern und verfasste für die ‘Deutsche Apotheker-Biographie’ fünfzehn Kurzbeiträge. Ab etwa 1960 forschte Kallinich über bayrische Wissenschafts- und Kulturgeschichte, pharmazeutisch-wissenschaftliche Grundlagen, Arzneistoffe und damit verbundene pharmazeutisch-technische Probleme. Mit seinen Untersuchungen über das Apothekenwesen in einzelnen Reichsstädten wie Augsburg, München und Regensburg ergänzte er entsprechende Arbeiten von Rudolf Schmitz.<sup>598</sup> Anders als der noch untitulierte Dann in Kiel fand Kallinich bereits 1952 im Direktor des Münchener Institutes einen maßgebenden Promotor, der gegen zahlreiche Widerstände „vieler einflußreicher Ordinarii anderer Fächer“<sup>599</sup> dort eine Promotionsmöglichkeit im Fach Pharmaziegeschichte durchsetzen konnte.<sup>600</sup> Kontakte zu Dann dürften sich ab 1967 durch Kallinichs Mitgliedschaft im erweiterten Vorstand der IGGP ergeben haben.

<sup>593</sup> Dazu versuchte er in einem Beitrag anhand belegbarer Quellen und äußerst vorsichtigen Schlussfolgerungen sowie Verweisen auf die Arbeiten Danns über Klaproth den Kontakt A. v. Humboldts mit M. H. Klaproth nachzuvollziehen. Der damals bereits hoch angesehene Klaproth muss den 26 Jahre jüngeren v. Humboldt stark beeindruckt haben. Zu der Beziehung der beiden Wissenschaftler siehe W.-H. HEIN (1977).

<sup>594</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN / H.-D. SCHWARZ (1975).

<sup>595</sup> Kallinich habilitierte sich 1955 für Pharmazeutische Chemie und erhielt die *venia legendi* für Pharmazie und Lebensmittelchemie. Zu einer Festschrift für Günter Kallinich siehe W. DRESSENDÖRFER / R. LÖW / A. ZIMMERMANN (1978).

<sup>596</sup> E. BAMANN (1978), S. 9.

<sup>597</sup> Siehe hierzu E. BAMANN (1978), S. 14. Als damaliger Präsident der *Académie Internationale d’Histoire de la Pharmacie* würdigte G. E. Dann die Arbeit als „eine der bedeutendsten deutschen Veröffentlichungen der letzten Jahre im Bereiche der Pharmaziegeschichte.“

<sup>598</sup> Zu einem Verzeichnis der Schriften Günter Kallinichs siehe E. BAMANN (1978), S. 22–28.

<sup>599</sup> E. BAMANN (1978), S. 13. Zu Eugen Bamann (1900–1981) siehe G. DRUM (1990), S. 300f.

<sup>600</sup> Vgl. hierzu Kapitel 5.6.1.

Rudolf Schmitz (1918–1992), der erste Pharmaziehistoriker, der sich in Deutschland ausschließlich für dieses Fach habilitierte und 1965 zum Direktor des einzigen Institutes für Geschichte der Pharmazie ernannt wurde, betrieb gleichfalls wie Kallinich und Dann zunächst Apothekengeschichte, speziell für den Raum Hessen. Später befasste er sich mit der Entwicklung der Pharmazie an den Deutschen Hochschulen sowie der Geschichte der Pharmazie im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Schmitz wandte sich entschieden gegen eine Geschichtsbetrachtung um ihrer selbst willen, er wollte sie auf eine höhere geistige Ebene gestellt sehen, um gleichsam ein geisteswissenschaftliches Leitbild der Pharmazie zu schaffen. Der Weg dahin führte für ihn über eine Synthese von Geistes- und Naturwissenschaften. Schmitz sah das Marburger Institut vorrangig als Lehr- und Forschungsstätte an, wie G. E. Dann seine Abteilung Pharmaziegeschichte in Kiel. Während Dann jedoch als Vertreter einer älteren, nicht akademisch geschulten Forschergeneration dort unter relativ ungünstigen Bedingungen arbeiten musste, ergaben sich für Schmitz nach der Institutionalisierung der Pharmaziegeschichte in einem eigenen Institut auch arbeitstechnisch neue Möglichkeiten. Folgerichtig und wesentlich besser ‘gerüstet’ als Dann erweiterte er die traditionellen Forschungsfelder der Pharmaziegeschichte etwa um die Geschichte der Botanik und der Chemie, der Medizin- und Technikgeschichte. Es gelang ihm auf diese Weise, die Pharmaziegeschichte in die allgemeine Wissenschaftsgeschichte zu integrieren, zu professionalisieren und akademisch zu etablieren. Während der Kieler Pharmaziehistoriker sich sowohl als Forscher – mit einer eher stringenten Themenauswahl – als auch über Jahre hinweg als Wissenschaftsorganisator betätigte und auf seine Weise nach dem Zweiten Weltkrieg den Weg für die akademische Vertretung der Pharmaziegeschichte an den Hochschulen in Deutschland vorbereitete, verfolgte Schmitz den Blick auf die großen Zusammenhänge, die auch Randgebiete einschloss. Wie Dann hat der Apotheker Rudolf Schmitz seine Beziehung zur Pharmazie nicht verleugnet, auch er befasste sich in frühen Jahren mit der Geschichte des Apothekenwesens. Schmitz arbeitete im Gegensatz zu Dann jedoch wie ein Geisteswissenschaftler. So wie jener aufgrund seiner detaillierten Quellenangaben ein für ihn charakteristisches Markenzeichen setzte, so wurde ein ausgeformter Schreibstil zu einem Markenzeichen Schmitz’. Anders als Dann ging Schmitz in späteren Jahren zudem intensiver methodischen Fragen der Geschichte der Pharmazie nach. Er war in der Zeit nach G. E. Dann für die Geschichte der Pharmazie in Deutschland der „richtige Mann zur rechten Zeit für die richtige Sache.“<sup>601</sup>

---

<sup>601</sup> P. DILG (1995), S. 44. Zu einer Festschrift für Rudolf Schmitz siehe P. DILG / G. JÜTTNER (1983).

## 6.15 Diskussion

Der Wert wissenschaftlicher Arbeiten lässt sich auch daran messen, wie häufig auf diese verwiesen oder aus ihnen zitiert wird. Georg Edmund Danns Forschungsergebnisse zu seinen Spezialgebieten Martin Heinrich Klaproth (1743–1817) und Valerius Cordus (1515–1544), zur regionalen Apothekengeschichte und zur Geschichte der Pharmakopöen werden noch heute, mehr als 50 Jahre nach ihrer Entstehung, zitiert.<sup>602</sup> Seine auch außerhalb der Fachkreise anerkannte Kompetenz als Pharmaziehistoriker in Deutschland belegen seine Beiträge in der NDB, für die Georg Edmund Dann in seiner Zeit prädestiniert war.<sup>603</sup> Er untersuchte und bearbeitete die Themen, die ihm wichtig erschienen und ihn interessierten. In unserer Studie wird mit einer aktualisierten Bibliografie die Möglichkeit gegeben, gezielt auf weitere Beiträge Danns zurückzugreifen.

Hermann Schelenz (1848–1922) und Georg Urdang (1882–1960) besaßen journalistisches Talent,<sup>604</sup> Georg Edmund Dann war hingegen „literarisch erblich belastet.“<sup>605</sup> Vaterhaus und Schule legten in ihm den Keim für sein historisches Interesse.<sup>606</sup> Neben seiner Tätigkeit als praktischer Apotheker von 1924 bis 1962 widmete sich Dann regelmäßig der pharmaziehistorischen Forschung.

Als freier Mitarbeiter nahm er zunächst in kleinen Beiträgen, die von den damals verantwortlichen Redakteuren Ernst Urban (1874–1958) und Georg Urdang wohlwollend begleitet wurden, in der ‘Pharmazeutischen Zeitung’ (PZ) pragmatisch Stellung zu Fragen der pharmazeutischen Praxis. Anhand seiner Publikationen lässt sich belegen, dass er sich mit 28 Jahren, also bereits als junger Apotheker, der „Liebe zur Pharmaziegeschichte“<sup>607</sup> verschrieben hatte. Er widmete sich der „apothekarischen“<sup>608</sup> Seite der Pharmaziegeschichte, also etwa den sozial-, rechts-, landes-, kunst- und kulturgeschichtlichen Aspekten. Seine Publikationen waren standespolitisch geprägt.<sup>609</sup> G. E. Dann arbeitete klassisch-historisch, angelehnt an die konventionelle Geschichtsforschung, dabei

<sup>602</sup> Siehe hierzu B. ENGEL (1994); R. ZOTT (1994) sowie C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 405.

<sup>603</sup> Heute zeichnen die Pharmaziehistoriker Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahncke derartige Beiträge. Siehe hierzu B. EBNETH (2005).

<sup>604</sup> Siehe hierzu T. FUXIUS (2000), S. 31 sowie A. LUDWIG (2009), S. 14; G. URDANG (1927), S. 19. Urdang bezeichnet Schelenz, ohne eine negative Wertung abgeben zu wollen, als „im Grunde Zeitungsschreiber.“

<sup>605</sup> G. E. DANN in PRD. Brief Georg Edmund Dann an H. Gittner vom 11. April 1948, S. 3 [eigene Paginierung].

<sup>606</sup> Vgl. Kapitel 4.1 sowie E. HELM (1994). Persönliche Mitteilung von R. Dann vom 9. Mai 2010. Zusätzlich stand Dann in einer engen Verbindung zu dem Heimatschriftsteller Gustav Schüler (1868–1938), der als freier Schriftsteller in Bad Freienwalde lebte und ihn in Zehden häufig besuchte.

<sup>607</sup> W. SCHNEIDER (1973).

<sup>608</sup> R. SCHMITZ (1964), S. 1449.

<sup>609</sup> Auch das Standardwerk zur Geschichte der deutschen Pharmazie von Adlung / Urdang weist eine von der Standespolitik geprägte Einstellung der Autoren auf. In Anbetracht der Stellung Urdangs als sein Mentor trug dies möglicherweise zu Danns Position bei.

mehr im Detail als ‘flächig’. Ein wichtiges Anliegen bedeutete ihm – nach dem Vorbild anderer Wissenschaftszweige – die Erarbeitung eines enzyklopädisch-biografischen Nachschlagewerkes zu bemerkenswerten Apothekern oder Persönlichkeiten, die aus dem Apothekerstand hervorgegangen waren. Dieses Vorhaben konnten Wolfgang-Hagen Hein (1920–2003) und Holm-Dietmar Schwarz (1928–2007) als mehrbändiges Werk verwirklichen.<sup>610</sup> Zur Vermeidung dilettantischer Arbeitsergebnisse hielt Dann eine qualifizierte Quellenforschung für essenziell.

An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert lassen sich erste nennenswerte Anfänge über die Geschichte einzelner Apotheken ausmachen, die von Apothekern verfasst wurden und zudem auf quellenmäßiger Forschung beruhten.<sup>611</sup> Der Sonderburger Apotheker David Peter Hermann Schmidt (1770–1856) berichtete 1835 in einem ‘Taschenbuch’<sup>612</sup> umfangreich über die Geschichte einzelner Apotheken in Schleswig, Holstein und Lauenburg. Er schuf damit nach einer langen Zeit „fast völliger Leere“<sup>613</sup> zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen ernsthaften – wenngleich mit Irrtümern behafteten – fachwissenschaftlichen Ansatz, da er darin sowohl die ihm zugängliche Literatur als auch archivalische Quellen auszuwerten suchte.<sup>614</sup> Im Zusammenhang mit der Erforschung der Apothekengeschichte seiner engeren Heimat und der damit verbundenen Quellensuche und deren Auswertung veröffentlichte G. E. Dann knapp 100 Jahre später für die historisch interessierten Apothekerkollegen eine hilfreiche methodische Instruktion zur Untersuchung der Geschichte der eigenen Apotheke. Sein Kollege Hermann Gelder (1866–1947) verfolgte ein gleiches Ziel.<sup>615</sup> Auch er hatte festgestellt, dass sich Beiträge zu der Geschichte einer Apotheke bis zur Gründung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (GGP) im Jahr 1926 häufig in einer mehr oder weniger unkommentierten bloßen Aneinanderreihung der jeweiligen Besitzer erschöpfte.<sup>616</sup> In seinen Studien verglich, korrigierte und vervollständigte er daraufhin ihm vorliegende ältere Angaben, verzichtete jedoch weitestgehend auf die Angabe von Lebensdaten. Wie später G. E. Dann schaute auch er dabei vornehmlich auf die apothekarische Seite. Dann geht in seinen eigenen frühen Beiträgen dazu ähnlich vor und führt Apothekenbesitzer teilweise noch ohne ihre Lebensdaten<sup>617</sup> an oder reiht sie aneinander. Im Unterschied zu Gelder

<sup>610</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN / H.-D. SCHWARZ (1975).

<sup>611</sup> Siehe hierzu E. WOLF (1965), S. 146f. Beispielhaft führt Wolf ein Kollegium Nürnberger Apotheker sowie den Ulmer Apotheker Karl Ludwig Reichard (1783–1869) als Verfasser an. Zu Reichard siehe auch C. FRIEDRICH (1995/a).

<sup>612</sup> Siehe hierzu D. P. H. SCHMIDT (1835), [Einleitung zur dritten Abtheilung], S. 1f. Schmidt selbst wollte seine Arbeit als ersten Versuch dieser Art gewertet sehen und war sich der Unvollständigkeit und „großen Lücken“ seiner Darstellung durchaus bewusst. Siehe hierzu auch die Fußnote 39 in Kapitel 5.3.1. und die Fußnote 56 in Kapitel 5.3.2.

<sup>613</sup> F. FERCHL (1951/b), S. 681.

<sup>614</sup> Siehe hierzu F. FERCHL (1951/b), S. 681. Ferchl vermutete in der 1792 erschienenen Geschichte der Nürnberger Apotheken die „erste geschichtliche Darstellung“ dieser Art.

<sup>615</sup> Siehe hierzu H. GELDER (1908), (1925), (1925/a) und (1931).

<sup>616</sup> Vgl. die Fußnote 457 in Kapitel 6.9.2.2.

<sup>617</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1925/c).

befragte Dann jedoch zusätzlich frühere und aktuelle Besitzer einer Apotheke zu ihren Kenntnissen oder Quellen zur Apothekengeschichte und berücksichtigte bei seinen Darstellungen jeweils die Zeitumstände. Danns späterer schleswig-holsteinischer Landsmann, der Apotheker Ernst Jendreyczyk (1884–1953), bei dem sich die „Begeisterung für apothekengeschichtliche Fragen mit der Fähigkeit zu sorgfältiger historischer Forschung“<sup>618</sup> paarte, führte Studien zur Geschichte der Apotheken seiner ostdeutschen Heimat<sup>619</sup> durch. Der kunstsinnige Fritz Ferchl (1892–1953) blieb sich in seinen wenigen Studien zur Apothekengeschichte<sup>620</sup> treu, ihn interessierten daran eher die kunsthistorischen Aspekte. Wie häufig bei ihm zu finden, arbeitete er jedoch ohne Angabe seiner Quellen, ohne die Lebensdaten der Inhaber und Besitzer, die auch bei ihm teilweise aneinandergereiht werden.<sup>621</sup> Abweichend von diesen Autoren verfolgte G. E. Dann mit seinen Beiträgen zur Apotheke ausdrücklich ein ‘höheres’ Ziel und wollte angesichts einer bemerkenswerten pharmaziehistorischen Lücke nicht nur fundierte Beiträge liefern, sondern die Kollegen und Leser generell für das Fach Pharmaziegeschichte sensibilisieren. Er trug damit zur Verbesserung der Ausgangslage für eine von ihm und den Gründern der GGP gewünschte breitere pharmaziehistorische Betätigung bei.

In seinem erstmals erarbeiteten derartigen Konzept, das später weiterentwickelt wurde,<sup>622</sup> formulierte er 1931/1937 zielgerichtet ein grundsätzliches Vorgehen sowie einen möglichen Plan für dieses spezielle Arbeitsgebiet der Apothekengeschichte. Damit förderte er die ideengeschichtlichen Untersuchungen in der Pharmaziegeschichte. Es muss einer detaillierten Untersuchung anheimgestellt sein, zu klären, in welchem Umfang sein damaliger methodischer Ansatz bis heute in der Praxis Anwendung findet.<sup>623</sup> Bei den Pharmaziehistorikern geriet er zumindest nicht gänzlich in Vergessenheit.

Martin Heinrich Klaproth wurde gleichsam zu einem ‘Lebensgefährten’ Danns.<sup>624</sup> Dessen Leistungen als Apotheker und Wissenschaftler nehmen im literarischen Schaffen Danns über 50 Jahre lang einen breiten Raum ein. Seine diesbezüglichen Untersuchungen haben bis in die heutige Zeit Gültigkeit behalten. Wie unsere Analyse der von ihm angeführten Literatur über Klaproth<sup>625</sup> ergab, wurde in der Zeit vor Danns Biografie aus dem Jahr 1958 in erster Linie der Naturwissenschaftler Klaproth und seine Bedeutung als Chemiker gewürdigt, und dies meist von Nicht-Apothekern.<sup>626</sup> Darunter war die

---

<sup>618</sup> G. E. DANN (1951/b), S. 688.

<sup>619</sup> Siehe hierzu E. JENDREYCZYK (1928) und E. JENDREYCZYK / P. POOTH (1939).

<sup>620</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1965/c).

<sup>621</sup> Vgl. F. FERCHL (1928), S. 81.

<sup>622</sup> Siehe hierzu Kapitel 6.2.

<sup>623</sup> Zu Apothekengeschichten jüngerer Zeit siehe etwa W. SCHARLEMANN (1998) sowie C. SCHLICK (2011).

<sup>624</sup> Vgl. W. SCHNEIDER (1978), S. 1266.

<sup>625</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1958/a), S. 129f.

<sup>626</sup> Siehe hierzu H. KOPP (1843). Auch der Chemiehistoriker Hermann Kopp (1817–1892) betonte die ‘chemische Seite’ Klaproths.

Denkschrift von Ernst Gottfried Fischer<sup>627</sup> (1754–1831), Klaproths Berliner Universitätskollege, noch die umfangreichste und diejenige, die in nennenswertem Umfang auch die apothekarischen Abschnitte in Klaproths Leben berücksichtigte, soweit diese Fischer im Rahmen eines Nekrologes angebracht schienen. G. E. Dann geht über die doch eher kollegiale Sichtweise Fischers hinaus, er stellt seine Beurteilung Klaproths auf eine höhere, objektive und sehr viel umfangreichere Ebene und vervollständigte damit die noch skizzenartigen Beiträge etwa von Otto Zekert (1893–1968).<sup>628</sup> Ikonografische Aspekte zu Klaproth wurden von diesen Autoren überhaupt nicht berücksichtigt und Klaproths pharmazeutische Wurzeln teilweise nur dürftig behandelt. G. E. Dann hat das Thema in seiner Dissertation umfangreich bearbeitet, Irrtümer und Unstimmigkeiten anderer Autoren über Klaproth ausgeräumt und eine biografische Lücke geschlossen. Seine Arbeit kann bis heute als Modell für eine hervorragende Biografie eines Apothekers gelten und als Danns bedeutendste Publikation qualifiziert werden, das zudem das am meisten beachtete Werk Danns darstellt.

Seine Studie über einen Pionier der pharmazeutischen Galenik, Eugen Dieterich (1840–1904), berücksichtigte – vermutlich der Intention der Auftraggeber folgend – dessen Werdegang und Erfolge für die spätere Helfenberg AG. Hermann Thoms (1859 bis 1931) hatte in einer „Erinnerung“<sup>629</sup> Dieterich eher aus der Sicht eines Freundes beschrieben.<sup>630</sup> Hermann Schelenz hatte 30 Jahre zuvor in einem Aufsatz<sup>631</sup> das damalige Aufkommen galenischer Fabriken verteidigt und aus seiner Sicht Dieterichs pharmazeutisch-technische Beiträge in dessen ‘Manuale’ mit einzelnen Kapiteln aus dem Lehrbuch ‘Pharmaceutische Technik’<sup>632</sup> des Bonner Hochschullehrers Friedrich Carl Mohr (1806 bis 1879) verglichen. G. E. Dann verweist knapp darauf.<sup>633</sup> Dann unterstreicht die Bedeutung Dieterichs als Wissenschaftler und Begründer der wissenschaftlichen Galenik. Friedrich bezieht sich dreißig Jahre später<sup>634</sup> auf Danns Studie, führt dessen Aufschlüsse weiter und stellt sie in den Kontext der Entwicklung der Galenik als Hochschulfach im 20. Jahrhundert. Sowohl in der Studie über Eugen Dieterich als auch in seinem Beitrag für die Festschrift des Luitpold-Werkes stellt Dann von sich aus nicht explizit die ökonomische Entwicklung oder die industrielle Bedeutung der beiden Firmen dar. Da derar-

---

<sup>627</sup> Siehe hierzu E. G. FISCHER (1820).

<sup>628</sup> Siehe hierzu O. ZEKERT (1921), (1942), (1943) und (1955). Zu weiteren Beiträgen über Klaproth siehe auch die Fußnote 164 in Kapitel 6.3.

<sup>629</sup> H. THOMS (1929), S. 915.

<sup>630</sup> Siehe hierzu auch G. DRUM (1990), S. 44. Dieterich zählte zu den Gründungsmitgliedern der 1890 von Thoms initiierten Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft. Er engagierte sich materiell und mit wissenschaftlichen Beiträgen, sodass es auch zu einer persönlichen Beziehung beider Wissenschaftler kam.

<sup>631</sup> Siehe hierzu H. SCHELENZ (1899).

<sup>632</sup> Siehe hierzu F. MOHR (1847). Mohr entwickelte ebenso wie Dieterich u. a. eine Pflasterstreichmaschine. Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 499 sowie C. FRIEDRICH (2006/b).

<sup>633</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1969/e), S. 43.

<sup>634</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH (1997).

tige Festschriften in der Regel Auftragswerke sind, die im Sinne der Auftraggeber und der Natur der Sache nach möglichst positiv wirken sollen, erscheint eine solche Zurückhaltung seinerseits konsequent.<sup>635</sup> Ein Vergleich etwa mit der vor 10 Jahren herausgegebenen Geschichte des Arzneimittelwerkes Dresden,<sup>636</sup> dessen Ursprung u. a. in der ‘Salicylsäurefabrik Dr. F. von Heyden’<sup>637</sup> liegt, zeigt den Unterschied. Diese mit zahlreichen historischen Fotos reich bebilderte Geschichte geht dezidiert auf die Geschichte der Firma und nur knapp auf die Entwicklung zeitgleich entstandener pharmazeutischer Fabriken, technische Erkenntnisse oder pharmazeutischer Produkte ein.

Quantitativ überwiegen bei den in Fachzeitschriften veröffentlichten Beiträgen Danns diejenigen in der PZ. Für die Bearbeitung pharmazeutischer Themen aus Skandinavien war er aufgrund seiner Sprachkenntnisse der ideale Mitarbeiter für die PZ.<sup>638</sup> Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg fühlte er sich jedoch bereits stärker als Forscher denn als Journalist und lehnte eine zusätzliche Übernahme der Redaktion<sup>639</sup> ab. Zudem wollte er seinen Lehrauftrag an der Kieler Universität fortsetzen.<sup>640</sup> Im Gegensatz zu seinen Aufsatzserien vor 1945<sup>641</sup> lassen sich in der Zeit danach – Dann war damals knapp 50 Jahre alt – von ihm keine großen thematischen Schwerpunkte ausmachen. Dies könnte auf sein Engagement für die IGGP ab 1954 und für die Akademie ab 1955 zurückzuführen sein. Spezielle Arbeiten zu Klaproth, allein acht Beiträge zu Valerius Cordus und zu den Pharmakopöen belegen seine Interessen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Vergleich mit den Arbeiten pharmaziehistorisch tätiger Kollegen nach ihrem 50sten Lebensjahr weist Ähnlichkeiten und Unterschiede auf. So widmeten sich etwa Josef Anton Häfliger (1873–1954) und Otto Zekert (1893–1968) biografischen Studien. Zekert nahm wiederholt Stellung zu Ausbildungsfragen und zum österreichischen Apothekenwesen und verfasste im Unterschied zu Dann in der zweiten Hälfte seines Lebens mehrere Bücher.<sup>642</sup> Häfliger machte die Altertumskunde und die schweizerische Apothekengeschichte<sup>643</sup> zu seinem Spezialgebiet. Georg Urdang beschäftigte sich zu vergleichbarer Zeit mit der Apotheken- und Pharmaziegeschichte und dem Apothekenwesen in den USA, aber auch mit biografischen Untersuchungen und

---

<sup>635</sup> Im Sinne einer objektiven Pharmaziegeschichte sind derartige Festschriften eher rar, sie dienen bevorzugt dem Image des Auftraggebers. Hinzu kommt, dass zahlreiche Firmen ihre Archive nur spärlich oder gar nicht den Historikern öffnen, sodass solche Schriften bis heute kaum von unabhängigen Pharmaziehistorikern verfasst worden sind.

<sup>636</sup> Siehe hierzu A. SCHUHMANN / B. SORMS (2002).

<sup>637</sup> A. SCHUHMANN / B. SORMS (2002), S. 27.

<sup>638</sup> Mit der Zuteilung dieses Ressorts war Dann offensichtlich nicht gänzlich einverstanden, da er darin keine Möglichkeit für sich sah, die PZ mitzugestalten. Vgl. A. LUDWIG (2009), S. 196.

<sup>639</sup> Siehe hierzu Abb. 22 sowie Kapitel 4.4.2.

<sup>640</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.5.2.

<sup>641</sup> Siehe hierzu Kapitel 6.9.1.2, 6.9.2.1 und 6.9.2.2.

<sup>642</sup> Siehe hierzu die Bibliografie Zekerts in S. DORMANDL (1969), S. 247–256.

<sup>643</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1953/f), S. 364f.

mit der Geschichte einzelner Pharmakopöen.<sup>644</sup> Jüngere Kollegen wie etwa Rudolf Schmitz (1918–1992), der zunächst wie Dann mehrere apothekengeschichtliche Beiträge und Stellungnahmen zum deutschen Apothekenwesen sowie kunsthistorische Abhandlungen verfasst hatte, verlagerte sein Schwergewicht auf Arbeiten zur allgemeinen Wissenschafts- und Pharmaziegeschichte.<sup>645</sup> Wolfgang-Hagen Hein legte einen Schwerpunkt auf das von Dann ersehnte Sammelwerk deutscher Apothekerbiografien sowie konsequent auf die Bearbeitung des ‘Illustrierter Apotheken-Kalender’ und auf die pharmazeutische Kunstgeschichte. Zu seinem speziellen biografischen Thema entwickelte sich nach seinem 50. Lebensjahr das Leben und Werk Alexander von Humboldts (1769–1859).<sup>646</sup>

Danns detailliertes und exaktes Quellenstudium für seine pharmaziegeschichtlichen Studien wurde zu einem charakteristischen Merkmal seiner Arbeiten.<sup>647</sup> Bei der Definition einer Pharmakopöe als gesetzliches Vorschriftenbuch<sup>648</sup> stand G. E. Dann im Einvernehmen mit anderen Autoren. Als zusätzliches Kriterium für die Bewertung pharmazeutischer Handbücher als ‘Pharmakopöe’ bezog er die behördlichen Regelungen für das Apothekenwesen mit ein, die sich nach 1240 herausbildeten. Entscheidend für den heutigen Erkenntnisstand darüber waren seine erfolgreiche Suche nach Urtexten und seine sorgfältige Analyse dieser Quellen. Seine Studien zu Pharmakopöen förderten „immer neue Tatsachen ans Licht“<sup>649</sup> und regten zu weiteren Untersuchungen an. Wir können ihn neben anderen Autoren als einen Pharmakopöe-Experten ansehen.

Nachdem sich die Überarbeitung des deutschen pharmaziegeschichtlichen Standardwerkes<sup>650</sup> von Adlung / Urdang aus dem Jahr 1935 nach dem Zweiten Weltkrieg nicht realisieren ließ,<sup>651</sup> diese Arbeit für G. E. Dann als Einzelnen auch kaum zu bewältigen gewesen wäre, verfasste er allein ein kleines Lehrbuch, seine ‘Einführung in die Geschichte der Pharmazie’.<sup>652</sup> Diese zeichnet sich durch eine kompakte Erläuterung der

<sup>644</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1952/a), S. 384f.

<sup>645</sup> Zu Publikationen von Rudolf Schmitz siehe P. DILG (1995).

<sup>646</sup> Siehe hierzu W. DRESSENDÖRFER / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (1958), S. 345–349.

<sup>647</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1957/d), S. 1010 sowie (1966/f). Dann korrigierte falsche Angaben in früheren Arbeiten über Pharmakopöen, so etwa von Urdang und Vester, die nach seiner Vermutung einige der von ihnen erwähnten Ausgaben der Kölner Pharmakopöe niemals in der Hand hatten. Siehe hierzu auch K. BARTELS (1991), S. 20. Auch Bartels weist auf ungenaue oder divergierende Angaben dazu bei Schelenz, Urdang, Vester und Ferchl hin. In seinem Aufsatz überprüft er die unterschiedlichsten Angaben zu den Ausgaben des Dispensatoriums des Valerius; U. HORST (1974).

<sup>648</sup> Der Gesetzescharakter einer Pharmakopöe wird heute von den Pharmaziehistorikern nicht mehr uneingeschränkt bejaht. Siehe hierzu D. GOLTZ (1969); F. LEDERMANN (2011).

<sup>649</sup> W. SCHNEIDER (1963/b), S. 901.

<sup>650</sup> Zur Rezeption des Buches siehe A. LUDWIG (2009), S. 256–262.

<sup>651</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950. In dem Brief stellt Dann seinem Kollegen den Plan für ein „Handbuch akademischer Art“ vor, für das er dessen Hilfe und Rat erbitten wollte. Ob damit bereits die Bearbeitung des o. g. Werkes gemeint war, ist nicht ersichtlich.

<sup>652</sup> G. E. DANN (1975/a).



Entwicklung der Pharmazie aus. Das Buch steht damit über den vergleichbaren Werken von Danner und Ferchl. Eine rundum erneuerte „Geschichte der Pharmazie“<sup>653</sup> in der Tradition des Werkes von Adlung / Urdang erschien 1998 als erster Band ‘Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters’<sup>654</sup> von Rudolf Schmitz (1918–1992) und in einem Folgeband 2005 von Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahncke.<sup>655</sup> Beide Bände nehmen wiederholt Bezug auf die Arbeiten Georg Edmund Danns.

Mit der Gründung eines Referateblattes ‘Pharmaziegeschichtliche Rundschau’ (PhaRu) im Jahr 1952 kam Dann einem Desiderat nach und verwirklichte frühere Anliegen seiner Kollegen Walther Zimmermann (1890–1945) und Hermann Gelder (1866 bis 1947). Er schuf damit eine wichtige bibliografische Grundlage für die historisch forschenden Kollegen im In- und Ausland. G. E. Dann verfasste keine wirklichen Rezensionen, sondern kompakte Referate. Rezensionen erschienen dann erst unter seinen Nachfolgern. Entscheidend für den Wert dieser Bibliografie bleibt jedoch bis heute die Kontinuität ihrer Herausgabe.

Als Hochschullehrer setzte er sich massiv für eine Berücksichtigung der Pharmaziegeschichte im Lehrplan der wissenschaftlichen Apothekerausbildung ein. Als Leiter der Abteilung Pharmaziegeschichte im Kieler Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie wusste er seiner Abteilung den Charakter eines Forschungs- und Lehrinstitutes zu geben. Dann avancierte so zu einem der „profilertesten Vertreter weltweiter pharmaziehistorischer Bestrebungen“,<sup>656</sup> der sich in seinen Funktionen als Präsident der IGGP, als Redakteur und als Wissenschaftler bewährte. Das ermöglichte ihm nach dem Krieg den „Aufstieg im akademischen Bereich“<sup>657</sup> in Form eines Lehrauftrages, einer Promotion und einer Honorarprofessur. Seine Verdienste um die pharmaziehistorischen Gesellschaften und um die Pharmaziehistorik sind „unvergleichlich. Sein Leben und Wirken bleiben unvergessen.“<sup>658</sup>

In einigen wenigen Studien und Stellungnahmen zur Standespolitik erweist sich Dann als kluger Analytiker. Dabei argumentiert er stets als ein dem traditionellen Apothekerbild verpflichteter Fachpolitiker, der eine Reform von innen heraus forderte. 1948 bemerkte er dazu:

„Ich halte es für dringend erforderlich, daß die offiziellen Vertreter des deutschen Apothekerstandes eine klare Stellungnahme treffen, welche verhindert, daß durch unangebrachte und unbegründete Reformen das Wesen der deutschen Apotheke in seinem bewährten Ge-

---

<sup>653</sup> Siehe hierzu A. ADLUNG / G. URDANG (1935).

<sup>654</sup> Siehe hierzu R. SCHMITZ (1998).

<sup>655</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005).

<sup>656</sup> K. GANZINGER (1963), S. 444.

<sup>657</sup> W. SCHNEIDER (1968/a), S. 1041.

<sup>658</sup> W. SCHNEIDER / W.-H. HEIN (1979/b).

halte erschüttert wird, andererseits aber der notwendigen Entwicklung der wissenschaftlichen Grundlage der Berufsausübung Raum gegeben wird.“<sup>659</sup>

Danns Stellungnahmen, denen ein gewisser Standesdünkel nicht gänzlich abgesprochen werden kann, können als repräsentativ für eine traditionell ausgerichtete Berufsauffassung gelten.<sup>660</sup> Insbesondere sein Appell an die ethischen Grundsätze, zu denen der Beruf des Apothekers verpflichtet,<sup>661</sup> entspringt seiner ureigenen persönlichen Einstellung des ‘Dienens’ und der Verantwortung. Er vertritt konsequent ein konservatives, aber durchaus die aktuellen Entwicklungen berücksichtigendes Bild von der Apotheke<sup>662</sup> und dem Apotheker, das einen ausschließlich „händlerischen“<sup>663</sup> Apothekenbetrieb zu vermeiden sucht, um die Wertigkeit der Institution Apotheke zu sichern und zu steigern. Die Apotheker sollten seiner Meinung nach ihr Wissen und Können zu ihrem ‘Geschäft’ machen. Im Sinne Danns meint man formulieren zu können: Ethik steht über Monetik, dienen statt verdienen.

Die Basis der pharmaziegeschichtlichen Forschungsarbeiten Danns bildete der an ihn vergebene Lehrauftrag für Geschichte der Pharmazie in Kiel. Dem Eindruck, Danns wissenschaftliche Arbeiten besitzen einen „mehr deskriptiven oder archivalischen Charakter“,<sup>664</sup> muss widersprochen werden. Lichte unterstellt G. E. Dann, Johannes Valentin (1884–1959) und Fritz Ferchl gleichermaßen, „keinen Fortschritt in der pharmazeutischen Historiographie“<sup>665</sup> erzielt zu haben. Es mag richtig sein, dass einige der Dannschen Arbeiten keine erschöpfende „übergreifende Darstellung pharmaziehistorischer Entwicklungen“ bieten. Wiederholt vermochte er jedoch Lücken im Bereich der Pharmaziehistoriografie, ja sogar im „Bücherschatz des Arztes“<sup>666</sup> zu schließen. Gerade ihm war es ein Anliegen, die Pharmaziehistoriografie von einer oberflächlichen Bearbeitung zu befreien. Einen Beleg dafür, dass Alexander Tschirch (1856–1939) zu seinen wissenschaftlichen Vorbildern zählte, lässt sich entgegen den Angaben von Lichte nicht fin-

<sup>659</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an die Arbeitsgemeinschaft der Apothekerkammern der Westzonen. Zur Studienreform. Preetz (Holstein) vom 30. Dezember [19]48, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>660</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1948/b), Fußnote S. 180.

<sup>661</sup> Zur Standesethik der Apotheker aus historischer Sicht siehe G. LEIDIG (1997).

<sup>662</sup> Siehe hierzu auch E. URBAN (1956), S. 366. Man kann unterstellen, dass Dann ebenso wie Urban in diesem Zusammenhang die Apotheken als „Arzneiversorgungsstätten erster Klasse“ bewertete, die eine Versorgung mit Arzneimitteln durch „zweit- und drittklassige“ Stellen wie etwa Drogerien überflüssig machten.

<sup>663</sup> G. E. DANN (1948/b), S. 182.

<sup>664</sup> K. LICHTÉ (1992), S. 127. Der Studie ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>665</sup> K. LICHTÉ (1992), S. 157. Lichte bezieht sich auf pharmaziegeschichtliche Übersichtsarbeiten der drei Autoren, die sich in der Tat eher an ein fakultativ historisch interessiertes Publikum denn an die Fachkollegen wandten.

<sup>666</sup> W. WOBBE (1928), S. 742. Siehe hierzu auch R. SCHMITZ (1976). Schmitz spricht in einer Rezension zu Danns ‘Einführung’ gleichfalls davon, dass dieser damit eine Lücke geschlossen habe.

den.<sup>667</sup> Es ergaben sich für ihn eher nur „mittelbare und unmittelbare Beziehungen“<sup>668</sup> zu dem Schweizer Pharmakognosten. Nach Lichte recht oberflächlicher Beurteilung hat sich der Kieler Pharmaziehistoriker „nicht so sehr um die Fortentwicklung der deutschen Pharmaziegeschichtsschreibung verdient gemacht.“<sup>669</sup> Dann vermochte jedoch mit einigen speziellen Untersuchungsergebnissen wesentliche Beiträge zur Pharmaziehistoriografie zu erarbeiten, die bis in die heutige Zeit hinein Gültigkeit besitzen. Insofern ist Lichte zu widersprechen, der behauptet, dass Dann die Pharmaziegeschichte sozusagen aus „Liebhaberei“<sup>670</sup> betrieben habe. Dieser sah sich sicherlich von der Pharmaziegeschichte in gleichem Maße in die Pflicht genommen wie von seinem Dienst als Apotheker. Er war auf diesem Gebiet professionell, mit Freude und „zum Teil mit Begeisterung“<sup>671</sup> tätig und schien auch nach dem Urteil seiner Zeitgenossen dazu prädestiniert gewesen zu sein.

---

<sup>667</sup> Vgl. K. LICHTÉ (1992), S. 127. Vermutlich handelt es sich bei der Angabe Lichte um eine Verwechslung der Vornamen, da Dann in seiner Autobiografie explizit Tschirchs Bruder Otto (1858–1941) als seinen Lehrer anführt, der als Historiker „weit über seinen Wirkungskreis am Gymnasium [in Brandenburg] hinaus bekannt“ war. Siehe hierzu G. E. DANN (1973), S. 2073 sowie Kapitel 4.3.1.

<sup>668</sup> G. E. DANN (1973), S. 2073.

<sup>669</sup> K. LICHTÉ (1992), S. 140.

<sup>670</sup> K. LICHTÉ (1992), S. 127.

<sup>671</sup> G. E. DANN (1969/g).



## 7 Vom Mandatar zum Präsidenten

Angesichts des vor allem in Deutschland seit 1900 wachsenden Interesses an der Pharmaziegeschichte und einer daraus resultierenden vermehrten publizistischen Tätigkeit der Pharmaziehistoriker gab es Pläne, sowohl die beteiligten Fachleute in Deutschland und im Ausland als auch die tendenziell interessierten Laien organisatorisch zu erfassen, die Publikationen zusammenzutragen und so alle pharmaziehistorischen Bestrebungen auf einer großen internationalen Plattform zu optimieren. Das 'Kind' Pharmaziegeschichte sollte starke Eltern haben und das Laufen lernen. Modell standen hierbei französische Fachkollegen, die sich 1913 in der 'Société d'Histoire de la Pharmacie' auf nationaler Ebene zusammengefunden hatten. Die 'Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft' (DPhG), entstanden als organisatorisches Zentrum aller wissenschaftlichen Zweige der Pharmazie,<sup>1</sup> hatte eine Berücksichtigung der Pharmaziegeschichte bei ihrer Gründung vernachlässigt.<sup>2</sup> Ihre Behandlung wäre eine originäre Aufgabe für sie und für die Universitäten gewesen. Die im 18. Jahrhundert gegründeten Apothekervereinigungen<sup>3</sup> vertraten gleichfalls keine historischen, sondern je nach Intention wissenschaftliche und wirtschaftliche Interessen ihrer Mitglieder. Es ist einer Initiative der zweiten Generation von Pharmaziehistorikern nach dem „Trifolium“<sup>4</sup> Julius Berendes (1837–1914), Hermann Peters (1847–1920) und Hermann Schelenz (1848–1922) zu verdanken, die diesen Mangel behob. Neben rein organisatorischen Fragen galt es bereits in der Vorbereitungsphase die substanziellen und materiellen Bedingungen zu klären, unter denen die Pharmaziegeschichte künftig betrieben werden konnte.<sup>5</sup>

### 7.1 Eine Aufgabe für die Pharmaziehistoriker: Die Definition von 'Pharmaziegeschichte'

Die Pflege der Geschichte der Pharmazie induziert zunächst die Frage „Was ist Pharmazie in der jeweiligen Zeit“? Vor dem 18. Jahrhundert wurde die Pharmazie noch angesichts der überwiegend handwerklichen Tätigkeit eines unter ärztlicher Aufsicht stehen-

---

<sup>1</sup> Siehe hierzu W. ZIMMERMANN (1940). In der DPhG waren die damals führenden Persönlichkeiten der pharmazeutisch-chemischen Wissenschaft, in- und ausländische Naturwissenschaftler sowie Repräsentanten des Apothekerstandes vertreten.

<sup>2</sup> Siehe hierzu G. DRUM (1990), S. 211; G. URDANG (1927), S. 24. 1923 beklagte Urdang in einem Vortrag vor der DPhG, dass diese das sich ihr bietende „dankbare und lohnende Betätigungsfeld“ [der Pharmaziegeschichte] nicht nutzte; G. E. DANN (1966/d), S. 17.

<sup>3</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 771–779.

<sup>4</sup> G. URDANG (1927), S. 13. Mit der Metapher eines 'Dreiblattes' versuchte Urdang den 'Glücksfall' zu beschreiben, den diese drei Persönlichkeiten für die Entwicklung der Pharmaziehistoriografie bedeuteten.

<sup>5</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 39f.

den Apothekers als ‘Apothekerkunst’ bezeichnet. Dieses Hand-Werk schien Historikern keiner spezifischen Bearbeitung wert. Das Tätigkeitsgebiet des Apothekers wandelte sich in der Folgezeit jedoch zur Pharmazie als einem angewandten Teil der Naturwissenschaften. Carl Frederking (1809–1892) unternahm als Apotheker in seiner ‘Geschichte der Pharmazie’<sup>6</sup> zum ersten Mal den Versuch, die Historie einer autonomen Apothekenwissenschaft darzustellen. Ernst Urban (1874–1958),<sup>7</sup> seit 1900 als Redakteur mit historischem Interesse und juristischem Sachverstand für die ‘Pharmazeutische Zeitung’ (PZ) tätig,<sup>8</sup> verstand unter Pharmaziegeschichte nicht nur eine Standes- und Berufsgeschichte, sondern zugleich eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte. In drei programmatischen Vorträgen<sup>9</sup> hatte Georg Urdang (1882–1960), der in der Beschäftigung mit der Pharmaziegeschichte seine „Lebensaufgabe“<sup>10</sup> sah, seit 1923 die Quintessenz einer künftigen Behandlung der Geschichte der Pharmazie aus seiner Sicht zu präzisieren versucht.<sup>11</sup> Diese sollte über eine lokale und nationale Betrachtung hinaus nach allgemeingültigen Regeln bearbeitet werden. Urdang war seit 1919 gleichfalls als Redakteur der Pharmazeutischen Zeitung tätig. Dabei realisierte er das wachsende praktische und wissenschaftliche Interesse an der Geschichte der Pharmazie<sup>12</sup> und trat entschieden dafür ein, diese konsequenterweise in den Rang einer eigenen Disziplin zu erheben, um sich so präziser von benachbarten Wissensgebieten abzugrenzen.

Im Ziel einer daraus letztendlich erwachsenden akademischen Anerkennung und Selbstverständlichkeit der Pharmaziegeschichte war Urdang sich mit seinen pharmaziehistorisch arbeitenden Kollegen in Deutschland einig, für eine bis dahin ausgebliebene klare Definition fehlte jedoch der Rahmen, der sie dazu legitimierte. Um zu vermeiden, dass jegliche nationale pharmaziehistorische Forschung isoliert „im luftleeren Raum“<sup>13</sup> oder in sonstiger Weise begrenzt blieb, schien es angebracht, sich sowohl national als auch länderübergreifend in einer Fachgesellschaft zusammenzufinden. Mittels einer derartigen Organisation und der durch diese publizierten Forschungsergebnisse sollte der Weg für eine berechnete Institutionalisierung der Pharmaziegeschichte geebnet

<sup>6</sup> Siehe hierzu C. FREDERKING (1874). Zu Carl Frederking siehe C. FRIEDRICH / A. ROSCHEWITZ / C. SCHNEIDER (2009).

<sup>7</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1949/d) und (1949/e). Dann sieht Urban in seiner Bedeutung für die Pharmazie auf einer Stufe mit Hermann Schelenz (1848–1922). Die GGP widmete Ernst Urban 1949 anlässlich seines 75. Geburtstages eine Festschrift. Zu Ernst Urban siehe W.-H. HEIN (1986/d).

<sup>8</sup> Siehe hierzu E. URBAN (1950/a). Urban wurde 1908 zweiter Redakteur und 1917 Hauptschriftleiter der Zeitschrift. Er beschrieb seine Tätigkeit für die PZ als „von einer höheren Schicksalsfügung geleitet.“ In der Zeit des Nationalsozialismus schied er aus der Redaktion aus, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch erneut vom Springer-Verlag in die Redaktion berufen. Vgl. C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 563.

<sup>9</sup> Siehe hierzu G. URDANG (1927).

<sup>10</sup> G. E. DANN (1952/c), S. 423.

<sup>11</sup> Siehe hierzu auch Kapitel 5.3.1.

<sup>12</sup> Siehe hierzu G. URDANG (1928).

<sup>13</sup> G. E. DANN (1970/a), S. 15. Siehe hierzu auch G. E. DANN (1966/d), S. 13.

werden. Die „unüberwindlich erscheinenden Widerstände“<sup>14</sup> gegen diese Bestrebungen traten aber gerade in Deutschland verstärkt auf. Die „Geburt des Nachkömmlings“ rief nicht nur bei der 35 Jahre älteren „Schwester“ ‘Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft’ (DPhG) „zwiespältige Empfindungen, ja vielleicht sogar eine gewisse Eifersucht hervor.“<sup>15</sup> Kritik kam gleichfalls vonseiten der Hochschullehrer, einem Teil der Fachpresse und sogar aus der Standesführung. Dennoch war die „Bewegung“<sup>16</sup> nicht mehr aufzuhalten.<sup>17</sup>

## 7.2 Die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (GGP)

Die überaus idealistischen Initiatoren<sup>18</sup> der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie – der Österreicher Ludwig Winkler (1873–1935), der Schweizer Josef Anton Häfliger (1873–1954),<sup>19</sup> die Deutschen Fritz Ferchl (1892–1953), Georg Urdang (1882–1960) und Walther Zimmermann (1890–1945) sowie der Deutsch-Amerikaner Otto Raubenheimer (1867–1946)<sup>20</sup> – fanden sich im August 1926 in einer beinahe konspirativen Sitzung in Hall bei Innsbruck zu einer Gründungsversammlung ein. Sie wollten dort in einem konsensfähigen Kreis endlose Diskussionen und ein Zerreden<sup>21</sup> ihres Konzeptes

<sup>14</sup> G. E. DANN (1977), S. 1140.

<sup>15</sup> Siehe hierzu G. DRUM (1990), S. 210. Drum zitiert aus einem Vortrag Danns anlässlich einer Veranstaltung zum 65-jährigen Bestehen der DPhG im Jahr 1955; T. FUXIUS (2000), S. 35.

<sup>16</sup> G. URDANG (1951), S. 626.

<sup>17</sup> Siehe hierzu W. FIEK (1928), S. 53. Nach Ansicht Fieks „mußte“ nach dem Tod von Peters, Berendes und Schelenz sowie einem gestiegenen Interesse an der Pharmaziegeschichte „früher oder später“ die Gründung einer entsprechenden Gesellschaft erfolgen.

<sup>18</sup> Zu den „führenden Männern“ der GGP in der Zeit nach ihrer Gründung siehe N. N. (1934).

<sup>19</sup> Zu Josef Anton Häfliger als Begründer der pharmazeutischen Altertumskunde siehe A. LUTZ (1957) sowie G. E. DANN (1953/b).

<sup>20</sup> Siehe hierzu A. WINKLER (2002), S. 14. Nach Angaben Winklers erwies sich Raubenheimer als „besonders eifriger Werber um Mitglieder“ für die Gesellschaft. So hatte er bis Anfang 1927 bereits 80 Personen gewinnen können.

<sup>21</sup> G. E. DANN (1966/d), S. 19 und (1977). Dann verweist auf Urdangs Taktik, u. a. mittels suggestiver Berichterstattung im Anschluss an das Gründungstreffen den Lesern der PZ den Eindruck einer stark besuchten Vollversammlung zu vermitteln. Die Diskussionsbeiträge und die 'breite Zustimmung' ergaben sich jedoch vorrangig durch diejenigen Gründungsmitglieder, die sich zuvor schriftlich zustimmend geäußert hatten. Siehe hierzu auch N. N. (1926/b), S. 1035. Zu diesem Personenkreis gehörten u. a. G. E. Dann und H. Thoms aus Deutschland sowie weitere pharmaziegeschichtlich interessierte Personen aus dem europäischen Ausland. Zu den spannenden Umständen im Vorfeld der Gesellschaftsgründung siehe G. URDANG (1951), S. 626f.

vermeiden.<sup>22</sup> Dieses Vorgehen stieß jedoch auch innerhalb der Pharmaziehistoriker auf Widerspruch.<sup>23</sup>

Denn die in verschiedenen Vorgesprächen vermutlich seit 1925<sup>24</sup> gereiften Pläne zur Gründung einer eigenständigen pharmaziehistorischen Gesellschaft wurden von der DPhG unter ihrem Vorsitzenden Hermann Thoms (1859–1931) zu Beginn argwöhnisch beobachtet.<sup>25</sup> Fritz Ferchl führte über die ablehnende Haltung der deutschen Hochschullehrer eine heftige, wenn auch nur „ephemere“<sup>26</sup> Debatte mit Thoms. Die seit 1924 geführten Gespräche zwischen dem sich ambivalent zeigenden Thoms und dem um Ausgleich bemühten, diplomatischen Urdang hatten zunächst nur dazu beigetragen, dass Thoms es aus ebenso klugen wie didaktischen Gründen „freudig“ begrüßte, „wenn die Geschichte der Pharmazie auch an den deutschen Universitäten gelehrt würde.“ Während Thoms damit immerhin intern in die Pflicht genommen werden konnte, eruierte Urdang weitere Meinungen in Deutschland, erntete jedoch neben Wohlwollen in gleichem Maße „kühle Reserve“ und sogar negative Stellungnahmen. Die Kritiker und Skeptiker sahen den Schritt zur Gründung einer derartigen Gesellschaft als verfrüht an. Es kam hinzu, dass eine von Urdang auf der Zugfahrt von Berlin nach Innsbruck entworfene und von den Gründungsmitgliedern zunächst einvernehmlich beschlossene, eng gefasste ‘Schlafwagen-Satzung’ selbst unter den Pharmaziehistorikern schon bald Irritationen auslöste. So warnte Walther Zimmermann vor einer möglichen Isolierung der Gesellschaft.<sup>27</sup> Die ebenfalls beschlossenen verbindlichen Ausführungsrichtlinien<sup>28</sup> sah

<sup>22</sup> Vgl. E. U[RBAN] (1929), S. 574. Die Gründungsmitglieder waren sicherlich auch durch die zunächst erfolglosen Bemühungen von Alexander Tschirch (1856–1939) um die Gründung einer Pharmazeutischen Gesellschaft im Jahr 1884 gewarnt. Tschirch stellte dazu 1921 ernüchtert fest: „Will man so etwas durchführen, so darf man nicht zu viel herumfragen, sondern muß sich, sobald man genau weiß, was man will, der Hilfe eines halben Dutzend handfester Kerle versichern und frisch drauflos gründen.“ Siehe hierzu auch K. MEYER (2008), S. 68. Tschirch, von Haus aus kein Pharmaziehistoriker, wurde 1927 zum ersten Ehrenmitglied der GGP ernannt. Zu Alexander Tschirch siehe A. TSCHIRCH (1921), K. BORK (2003), W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005) sowie C. FRIEDRICH (2006/a).

<sup>23</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 82f.

<sup>24</sup> Vgl. A. WINKLER (2002), S. 13; G. URDANG (1951), S. 626. Urdang berichtet, dass Winkler schon 1924 in Innsbruck „wenn auch nur im vertrauten Gespräch“ erstmals die Bildung einer deutschsprachigen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie anregte. Damit gilt Ludwig Winkler als der eigentliche Urheber der Gründungsidee.

<sup>25</sup> Siehe hierzu auch Kapitel 5.4.3.

<sup>26</sup> G. URDANG (1951), S. 626. Dem Aufsatz sind auch die folgenden Fakten und Zitate entnommen.

<sup>27</sup> Vgl. W. ZIMMERMANN (1926/b).

<sup>28</sup> Vgl. N. N. (1926/b), S. 1036. § 2 der Satzung der GGP von 1926. Insbesondere die auch für die Lehrtätigkeit eines Mitgliedes als verbindlich geltende Satzung wurde von den Universitätslehrern als Einschränkung ihrer Lehrfreiheit kritisiert; N. N. (1927/a), S. 570. Urdang wies jedoch in einem Vortrag darauf hin, dass sich „in den Richtlinien nichts fände, was der Lehrfreiheit innerhalb des an sich sachlich begrenzten Gebietes nach irgendwelcher Richtung hin Schranken setze.“ Er versuchte damit angesichts der noch fehlenden akademischen Anerkennung der Pharmaziegeschichte in Deutschland eine deutliche Fächerabtrennung zu



er nur als eine mögliche Option.<sup>29</sup> Dies akzeptierte Urdang als begründet geäußerte Kritik, der er sich schließlich beugte.

Mit der Realisierung einer selbständigen pharmaziehistorischen Vereinigung schuf die „handvoll[!] Optimisten“<sup>30</sup> 1926 vollendete Tatsachen, auch wenn die Abwehrmaßnahmen dagegen in Deutschland noch verdeckt weitergingen. Mit einem taktischen Winkelzug brachte Urdang Hermann Thoms nun endgültig auf seine Seite. Er bat den offiziell immer noch abseitsstehenden Hochschullehrer, der in der GGP eine Konkurrenz zur DPhG befürchtete,<sup>31</sup> ihm eine überarbeitete Fassung der Vorträge über ‘Wesen und Bedeutung der Geschichte der Pharmazie’<sup>32</sup> widmen zu dürfen. Thoms gestattete das „in Gottes Namen“ und fügte zynisch hinzu: „Sie sind sehr geschickt, Herr Urdang.“<sup>33</sup> Auf einer Hauptversammlung der DPhG hatte sich Thoms zuvor noch ablehnend geäußert und die Gründung der GGP bedauert.<sup>34</sup> Er erwies sich danach jedoch als zuverlässiger Förderer und Verbündeter der jungen Gesellschaft. Für die Öffentlichkeit kam dies im März 1929 in der Gründung einer wissenschaftlichen Interessengemeinschaft zum Ausdruck. Neben einer einvernehmlichen Zusammenarbeit wurde

„als Gegenstand einer gemeinsamen Arbeit zunächst die Schaffung einer pharmazeutisch-historischen Sammlung und Bibliothek in Berlin angesehen, bei der insbesondere auf die Sammlung des Schriftverkehrs bedeutender Pharmazeuten und anderen urkundlichen Materials Wert gelegt wird.“<sup>35</sup>

Eine positive Gesellschaftsentwicklung veranlasste die Vorstandmitglieder zu großem Optimismus. Die GGP war anerkannt und erhielt in Form zahlreicher in- und ausländischer Mitglieder<sup>36</sup> regen Zuspruch.<sup>37</sup>

---

gewährleisten. Die Verbindlichkeit wurde 1927 in eine „Verpflichtung“ umgewandelt und entfiel in der geänderten Satzung von 1929 gänzlich. Zu dem Protest eines der betroffenen Hochschullehrer [Stockenschneider] siehe A. WINKLER (2002), S. 15. Die aufgestellten Leitsätze sollten in ähnlicher Weise auch für die auf den Gesellschaftsversammlungen zur Pharmaziegeschichte Vortragenden verbindlich sein.

<sup>29</sup> Vgl. K. MEYER (2001/b), S. 3256.

<sup>30</sup> J. A. HÄFLIGER (1954), S. 13.

<sup>31</sup> Vgl. G. E. DANN (1977), S. 1141.

<sup>32</sup> Siehe hierzu G. URDANG (1927). Die drei Vorträge erschienen als erste selbständige Veröffentlichung der GGP.

<sup>33</sup> G. URDANG (1951), S. 628.

<sup>34</sup> Vgl. A. WINKLER (2007), S. 170.

<sup>35</sup> Zu den Vertragsbedingungen der Interessengemeinschaft siehe E. URBAN (1929), S. 573; G. E. DANN (1966/d), S. 73. Thoms wurde 1929 zum Ehrenmitglied der GGP ernannt. Zu der Interessengemeinschaft zwischen GGP und DPhG siehe auch R. SCHMITZ (1990), S. 62f.

<sup>36</sup> Siehe hierzu G. URDANG (1951), S. 629. Bereits die Gründungsväter stellten 1926 Überlegungen an, in welcher Weise ausländische Gesellschaftsmitglieder berücksichtigt werden konnten; zum Stand der Gesellschaft im Jahr 1931 siehe auch K. MEYER (2001/a), S. 4581.

<sup>37</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1936/b). Zehn Jahre später sah sich Dann jedoch veranlasst darauf hinzuweisen, dass die Mitgliederentwicklung nicht in gleichem Ausmaß mit der gewachsenen Anzahl an pharmaziegeschichtlichen Arbeiten kongruierte. Von den damals 16.000 deutschen Apothekern waren seit 1926 gerade einmal etwa 650 von ihnen der Gesellschaft

Josef Anton Häfliger schrieb 1927 begeistert: „10 Jahre gemeinsame Arbeit und wir werden die Geschichte unseres Berufes auf einen anderen Boden gestellt haben, als wir sie antrafen.“<sup>38</sup> Für Georg Urdang war die Gesellschaft bereits nach „2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren ihres Bestehens zu einem nicht mehr fortzudenkenden Faktor der pharmazeutischen Standesarbeit geworden.“<sup>39</sup> Die örtlichen Repräsentanten in Deutschland organisierten pharmaziegeschichtliche Veranstaltungen und warben um Mitglieder. Georg Edmund Dann bestellte man 1927 zum Mandatar<sup>40</sup> für Brandenburg und Pommern. 1936 wurde er in den Hauptvorstand gewählt, nach eigenen Angaben „aber 1938 als Nicht-Nationalsozialist wieder hinausexpediert.“<sup>41</sup>

### 7.3 Zur Internationalität der Gesellschaft

Zu den ersten Mitgliedern der GGP als „internationale wissenschaftliche Gesellschaft“<sup>42</sup> zählten überwiegend deutsch sprechende Vertreter aus kontinental-europäischen Staaten.<sup>43</sup> Die deutsche Landesgruppe<sup>44</sup> stellte von Anfang an die größte Gruppe dar. Die Anzahl der sowohl durch nationale Sektionen als auch durch Einzelpersonen vertretenen Mitgliedsländer erhöhte sich nach 1926 auf neunzehn. 1933 zählte man fast 1000 Mitglieder. Die Gesellschaft erhielt damit auch ohne explizite Titulierung zumindest einen internationalen Charakter, wenngleich man die geringe Anzahl an nationalen Gesellschaften zunächst als Nachteil akzeptieren musste. Dieser sollte sich aber, der ursprüng-

---

beigetreten. Die Erziehung des Standes in historischen Fragen musste also eine „propagandistische Aufgabe“ der GGP werden, um ihr Anliegen auf eine breite Basis zu stellen.

<sup>38</sup> J. A. HÄFLIGER (1927) in FAW. Brief J. A. Häfliger an Ludwig Winkler vom 3. Dezember 1927.

<sup>39</sup> Siehe hierzu A. WANKMÜLLER (1985), S. 308.

<sup>40</sup> A. WANKMÜLLER (1985), S. 306. Nach einem Beschluss der ersten Hauptversammlung 1927 in Nürnberg wurden die deutschen und ausländischen Landesgruppen gegenüber der Gesellschaft jeweils von gewählten „Mandataren“ repräsentiert. Diese sollten die Mitglieder vor Ort betreuen und auf den Hauptversammlungen Bericht über ihre Arbeit und etwaige Wünsche der Mitglieder erstatten; zu den Mandataren siehe G. E. DANN (1966/d), S. 37f. sowie N. N. (1934), S. 350–353.

<sup>41</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger vom 22. Juni 1946, S. 2 [eigene Paginierung]. Wer Danns Rücktritt erzwang, ist nicht bekannt. Vermutlich ging die Initiative dazu von Reichsapothekerführer Albert Schmierer (1899–1974) aus, der im Verlauf der Gleichschaltung auch wissenschaftlicher Gesellschaften linientreue Vertreter in deren Vorstand sehen wollte. Siehe hierzu C. SCHLICK (2008), S. 104.

<sup>42</sup> G. E. DANN (1957/a), S. 23.

<sup>43</sup> Nach einem Geschäftsbericht zur ersten Hauptversammlung 1927 in Nürnberg waren Personen aus 11 verschiedenen Ländern Mitglieder der Gesellschaft. Vgl. N. N. (1927/a), S. 570.

<sup>44</sup> Siehe hierzu auch G. E. DANN (1966/d), S. 23. Ludwig Winkler rief dazu auf, „daß die einzelnen Länder selbständige Gruppen bilden“ sollten.

lichen Intention der Gründer<sup>45</sup> folgend, auch in der Verpflichtung zu internationaler kollegialer Arbeit widerspiegeln. Das Fehlen einer derart auch satzungsmäßig verankerten Aussage zur Internationalität in der Satzung der Gesellschaft darf folglich als ein ‘Geburtsfehler’ gelten, der korrigiert werden musste.

Josef Anton Häfliger (1873–1954) und andere schlugen deshalb 1929 das Additiv ‘international’ vor.<sup>46</sup> Allein die Verwendung dieses Begriffes sollte also die Aufmerksamkeit auf die Gesellschaft über Deutschland hinaus wecken. Sie erreichten jedoch nur, dass in der Satzung die Gesellschaft nun als „ein internationaler Mittelpunkt“<sup>47</sup> charakterisiert wurde. Unter diesem Aspekt befand sich die Gesellschaft in einem Zwiespalt. G. E. Dann, der sich stets für eine grenzüberschreitende Arbeit der Gesellschaft einsetzte, konstatierte dennoch auch für die Zeit der Gründung und frühen Entwicklung der Gesellschaft eine nicht zu negierende, sich gleichsam automatisch entwickelnde Internationalität. Dazu führte er u. a. die Zusammensetzung des Gründungskomitees an sowie die Auswahl der Tagungsorte für die Versammlungen der Gesellschaft. 1929 kam weniger als die Hälfte der Mitglieder aus Deutschland, und die satzungsgemäßen Gesellschaftskongresse, auf denen auch nicht-deutsche Referenten<sup>48</sup> Beiträge vortrugen, wurden nicht nur in Deutschland durchgeführt.<sup>49</sup> Dennoch wichen Anspruch und Wirklichkeit in Bezug auf den „internationalen Auftrag“<sup>50</sup> der Gesellschaft voneinander ab. Nicht nur aus Sicht Danns waren jedoch gerade die 17 Staaten, die etwa die Hälfte der Mitglieder vertraten, bereits Beweis und Gewährleistung für eine sich als übernational verstehende Gesellschaft.<sup>51</sup> Ihnen angesichts lingualer und ethnischer Unterschiede zu unterstellen, sie wollten mit einer Mitgliedschaft lediglich eine deutsch-nationale Korporation unterstützen, erscheint auch in der Rückschau eher abwegig. Man war sich also durchaus der Notwendigkeit einer internationalen Ausrichtung bewusst.<sup>52</sup>

<sup>45</sup> Vgl. FAW. Brief J. A. Häfliger an Ludwig Winkler vom 21. April 1934. Die Gründungsmitglieder haben diese Absicht einer international ausgerichteten Organisation zunächst nicht schriftlich zum Ausdruck gebracht. Siehe hierzu auch K. MEYER (2001/b), S. 3257f. Meyer hat in den zur Verfügung stehenden Unterlagen aus der Gründungszeit keine expliziten Hinweise auf eine geplante internationale Gesellschaft finden können.

<sup>46</sup> Vgl. G. E. DANN (1951/d), S. 685.

<sup>47</sup> G. URDANG (1951), S. 629; siehe auch § 1 der Satzung der GGP von 1929.

<sup>48</sup> Zu den ausländischen Referenten auf den Tagungen der (I)GGP in der Zeit von 1929 bis 1965 siehe G. E. DANN (1966/d), S. 64–72.

<sup>49</sup> Vgl. G. E. DANN (1951/d), S. 685. Nach 1929 in Berlin fand die dritte Hauptversammlung 1931 bewusst in Wien statt. Mit Basel 1934 war nach Danns Ansicht endgültig der Beweis für die Internationalität der Gesellschaft erbracht. Zur Hauptversammlung in Wien siehe auch N. N. (1931), S. 575. Nach den Angaben des Autors war Deutschland auf diesem Kongress nur mit etwa 22% der Gäste vertreten.

<sup>50</sup> G. E. DANN (1966/d), S. 27.

<sup>51</sup> Siehe hierzu W. ZIMMERMANN (1926/b), S. 1362. Nach Zimmermann (1890–1945) war die Gesellschaft „auf keine politischen oder sprachlichen Grenzen beschränkt“; G. E. DANN (1966/d), S. 23. Neben Zimmermann setzten sich Fritz Ferchl (1892–1953), Otto Zekert (1893–1968) und Josef Anton Häfliger für eine weltweite Kooperation ein.

<sup>52</sup> Siehe hierzu N. N. (1961), S. 1201.

1934 waren 22 Länder in der Gesellschaft vertreten.<sup>53</sup> Die Mitglieder der GGP kamen jedoch zu fast zwei Dritteln aus Deutschland. Der Prozentsatz an Deutschen erhöhte sich bis 1938 aufgrund der politischen Entwicklungen fast zwangsläufig exorbitant auf über 80%. Dieser Umstand musste eine wirklich internationale Ausrichtung geradezu blockieren.<sup>54</sup> Eine Grenzenlosigkeit, die selbst der 'Motor'<sup>55</sup> der GGP, Georg Urdang (1882–1960), anfangs im wahrsten Sinn nur begrenzt unterstützte,<sup>56</sup> wurde nicht als real zu bewältigende Aufgabe angesehen, obwohl selbst formale Bedingungen in der Satzung<sup>57</sup> als Beleg dafür dienen konnten. Tatsächlich herrschte insbesondere bei den rein deutschsprachigen Publikationen<sup>58</sup> ein deutsch-orientiertes Selbstverständnis zulasten einer prinzipiell erwünschten internationalen Ausrichtung vor.<sup>59</sup> Alfred Adlung (1875 bis 1937) bemerkte dazu mit zeitgemäßem nationalistischem Impetus:

„Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Gesellschaft eine rein deutsche Gründung ist, zu deren Aufgaben [es] gehört, deutsche Kulturgüter auf dem Gebiete der Geschichte der Pharmazie dem Ausland, zu dem wir besonders die romanischen Gebiete rechnen, zugänglich zu machen.“<sup>60</sup>

<sup>53</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1951/d), S. 685.

<sup>54</sup> In der Zeit des Nationalsozialismus ging die Anzahl der Mitglieder ausländischer Staaten auf 17 zurück. Erst bis 1957 erhöhte sich diese Zahl langsam auf 21. Der massive deutsche Mitgliederanteil war zweifellos den Bemühungen des damaligen Reichsapothekerführers Albert Schmierer (1899–1974) zuzuschreiben. Vgl. G. E. DANN (1966/d), S. 63.

<sup>55</sup> Vgl. G. E. DANN (1956), S. 24f. Neben Urdang erwies sich Hermann Gelder (1866–1947) als weiterer zuverlässiger Aktivist in der Gründungsphase. Er wirkte bis 1930 als zweiter Vorsitzender der Gesellschaft; A. WANKMÜLLER (1985), S. 307.

<sup>56</sup> Siehe hierzu K. MEYER (2001/b), S. 3254. Nach Meinung des Autors wusste Urdang eine Internationalisierung der Gesellschaft anfangs sogar zu verhindern; S. 3258. Urdang ging wie selbstverständlich von einer deutschsprachigen Gesellschaft aus, die „auch“ nicht-deutsche Mitglieder gewinnen sollte. Wegen möglicher Konkurrenzbedenken ausländischer Gesellschaften sollte die direkte Einflusszone der GGP jedoch auf die deutsch sprechenden Mitglieder beschränkt bleiben. Vgl. G. E. DANN (1952/a), S. 383 sowie N. N. (1927/a), S. 571.

<sup>57</sup> Siehe dazu K. MEYER (2001/a), S. 4576. Meyer zählt die Modalitäten für Zahlungen aus dem Ausland und die weltweit zugestellten Veröffentlichungen „sozusagen selbstverständlich“ als Beleg für eine internationale Ausrichtung der GGP.

<sup>58</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 24. Raubenheimer schlug auf der ersten Hauptversammlung 1927 vor, neben der deutschen auch die englische Sprache „in den Verhandlungen und Publikationen“ zuzulassen. Der Antrag wurde unter Hinweis auf die in der Mehrzahl deutsch sprechenden und deutsch verstehenden Mitglieder abgelehnt; G. E. DANN (1951/d), S. 686. Dann begründete die Veröffentlichungen in deutscher Sprache mit der zu dieser Zeit „in den meisten Ländern verstandenen Weltsprache“ Deutsch.

<sup>59</sup> Siehe hierzu C. SCHLICK (2008), S. 91. Reichsapothekerführer Albert Schmierer sah allein in dem 'Anschluss' zahlreicher europäischer Staaten an das damalige Deutsche Reich die GGP auf eine breite „internationale“ Basis gestellt. Zu Schmierer als Förderer der Geschichte der Pharmazie siehe auch G. E. DANN (1966/d), S. 24.

<sup>60</sup> A. ADLUNG in LAW. Brief A. Adlung an Ludwig Winkler vom 7. Januar 1934. Siehe hierzu auch A. LUDWIG (2009), S. 256. Adlung war Regierungsbeamter und Mitglied der NSDAP.

Vorstandsmitglied Hans Hösel (1903–1947) sprach von der GGP als einer deutschen Gesellschaft „mit einigen nicht-deutschen Mitgliedern.“<sup>61</sup> G. E. Dann mutmaßte, dass „in den Zeiten des Nationalsozialismus zwangsläufig auch die Gesellschaft eine andere Färbung erhielt als vorher.“<sup>62</sup> Andererseits warb der später begeisterte Nationalsozialist Zimmermann anfangs progressiv für mehrsprachig verfasste Summaries in den Publikationen der Gesellschaft, die „an nationale Grenzen nicht gebunden ist.“<sup>63</sup>

G. E. Dann hielt Zweifel an der Internationalität der GGP für „absurd.“<sup>64</sup> Abseits der politisch begründeten Fokussierung auf Deutschland, in die die Gesellschaft gleichsam unschuldig einbezogen wurde, sah er einen stärkeren deutschen Mitgliederanteil auch in der Relation zu dem mit 70 Millionen Bewohnern bevölkerungsreichen Deutschland begründet.<sup>65</sup> Einen größeren Einfluss Deutschlands führte er letztlich auf dessen Bedeutung für die geschichtliche Entwicklung der Pharmazie generell zurück, die – von Italien ausgehend – über Deutschland nach Skandinavien und in die Welt reichte. Die unterschiedlichen Auffassungen relativierten sich auf der Baseler Hauptversammlung von 1934 ein wenig, auf der dank einer Initiative des veranstaltenden Häfligers mit dem ergänzenden Zusatz 'internationaler' Kongress erstmalig ein Schritt in eine „wirkliche Internationalität“<sup>66</sup> getan wurde.

Da es mit Ausnahme Frankreichs in anderen Ländern noch keine organisierte nationale pharmaziehistorische Interessenvertretung gab, bildete auch eine anscheinend deutschlastige Gesellschaft eine Heimat für ausländische Mitglieder. Man muss in dieser Periode also von einer mehr gefühlten als tatsächlich gelebten Internationalität sprechen. Dass sich die GGP mit der anfänglichen Weigerung der Zulassung fremder Sprachen in die Position einer 'geschlossenen Gesellschaft' brachte und damit möglicher-

<sup>61</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 35.

<sup>62</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an den „Treuhänder der Medizinalverbände. Berufsgruppe Apotheker“ vom 17. Mai 1947.

<sup>63</sup> W. ZIMMERMANN (1926/a). Vgl. FAW. Brief W. Zimmermann an Ludwig Winkler vom 11. Februar 1927. Zimmermann scheint seine Einstellung relativiert zu haben, denn der von ihm zur Charakterisierung der Gesellschaft als international 1927 verwendete Begriff „allvölkisch“ suggeriert nur eine übernationale Ausrichtung. Er ist vor dem Hintergrund der um 1900 entstandenen einseitigen „völkischen Bewegung“ und durch die missbräuchliche Verwendung in der nationalsozialistischen Ideologie nicht objektiv verwertbar. Andererseits zählt G. E. Dann Zimmermann zu einem der Männer, die „vom deutschen Sprachgebiet aus Impulse zu gemeinsamer internationaler Arbeit im Bereich der Pharmaziegeschichte“ gaben und die es als berechtigt ansahen, wenn die Gesellschaft sich als international bezeichnen wollte. Siehe hierzu auch N. N. (1961), S. 1200; G. E. DANN (1976/c), S. 1196 sowie K. MEYER (2001/a), S. 4576.

<sup>64</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an den „Treuhänder der Medizinalverbände. Berufsgruppe Apotheker“ vom 17. Mai 1947.

<sup>65</sup> Vgl. G. E. DANN (1951/d), S. 685.

<sup>66</sup> K. MEYER (2001/a), S. 4583. Vgl. G. E. DANN (1966/d), S. 24f. In Basel scheiterte jedoch der Versuch, mit der Wahl eines dritten Vorsitzenden „romanischer Zunge“ die angestrebte Internationalität zu zementieren. Siehe hierzu auch A. LUDWIG (2009), S. 100 und S. 337 bis 340.

weise selbst ihre Entwicklung zu einer wirklich internationalen Gesellschaft behinderte, erhellt sich erst in der Rückschau.<sup>67</sup>

## 7.4 Die Entwicklung der GGP nach 1945

Deutschland hatte mit der Anzettlung eines globalen Krieges schwere Schuld auf sich geladen und auch die Geschichtswissenschaft für die nationalsozialistische Ideologie einseitig missbraucht. Der Name 'Hitler' und alles damit assoziierte 'Deutsche' waren zu einem Synonym für Gewalt, Unmenschlichkeit, Rassismus und pervertierten Nationalismus geworden. Auch wissenschaftliche Vereinigungen fielen ihm zum Opfer,<sup>68</sup> die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie wurde „zunehmend deutsch“.<sup>69</sup> Mit dem Beginn dieser Periode kam deshalb eine unparteiisch-wissenschaftliche und ideologiefreie Arbeit in der GGP zum Erliegen.

Für Georg Urdang (1882–1960), der als Jude<sup>70</sup> persönlich die Folgen des rassistischen Wahnsinns erfahren hatte und seit 1938 in den USA lebte,<sup>71</sup> musste man nach dem Krieg „den Primat des Menschlichen“<sup>72</sup> auf den Weg bringen und trotz aller politischen und menschlichen Verstrickungen die Standes- und Berufsgeschichte aufarbeiten.

„Trotz alles Menschlichen-Allzumenschlichen, das im Deutschland der Gegenwart sicherlich seine hässliche Fratze allenthalben emporstreckt, glaube ich [,] dass auch der Gegenpart, anständiges und kampfbereites Menschentum, vorhanden ist und sich sammelt. Sollen Menschen wie ich, aus Furcht der Fratze zu begegnen, sich denen versagen, die ein Wiedersehen wünschen und es vielleicht brauchen[,] um innerlich und äusserlich durchzuhalten?“<sup>73</sup>

Georg Edmund Dann stand seit dem ersten April 1946 erneut mit Urdang in brieflichem Kontakt.<sup>74</sup> Nach der Vertreibung aus seiner brandenburgischen Heimat hatte Dann gro-

<sup>67</sup> Vgl. G. E. DANN (1966/d), S. 24.

<sup>68</sup> Unter dem Begriff der „Gleichschaltung“ hatte das nationalsozialistische Regime das gesamte gesellschaftliche und politische Leben in Deutschland in seinem Sinn vereinnahmt.

<sup>69</sup> C. SCHLICK (2008), S. 108.

<sup>70</sup> Im Gegensatz zu 'Mitläufern' des Nazi-Regimes hatte G. E. Dann keinen Anteil an jeglichem Rassismus. Das Verhältnis Dann / Urdang blieb in dieser Hinsicht stets unbelastet. Vgl. A. LUDWIG (2009), S. 155.

<sup>71</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 43f.

<sup>72</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 29. September 1946. Urdang unterstützte aus dieser Haltung heraus die Familie Dann nach dem Krieg mit Carepaketen und sicherte seinem Kollegen auch die Versorgung mit „geistiger Nahrung“ zu.

<sup>73</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann [ohne Datum, Antwort auf den Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950], S. 3.

<sup>74</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 17. März 1946; DAMH / IGGP 1. G. E. Dann an Josef Anton Häfliger, 9. September 1941. In dem Brief aus Zehden berichtet Dann von einem ergebnislosen Kontaktversuch zu Urdang im

ße materielle und ideelle Verluste zu beklagen.<sup>75</sup> Nicht nur in sich selbst spürte er die dennoch vorhandene Bereitschaft auch für einen pharmaziegeschichtlichen Neubeginn und formulierte metaphorisch: „Aber das Feuer glimmte doch unter der Asche eines Zusammenbruchs zu Trümmern und Not weiter.“<sup>76</sup> Die Basis für eine 'Regeneration' bildeten seine in- und ausländischen Freundschaften und Beziehungen, die er über den Krieg hinaus bewahren konnte. Er hatte sich nach Gründung der GGP im Jahr 1926 durch seine fundierten pharmaziehistorischen Abhandlungen zu einem markanten Vertreter der Pharmaziegeschichte in Deutschland profiliert und sich zudem in Zehden als Gegner des Nationalsozialistischen Regimes exponiert.<sup>77</sup> Damit schien er, der nach Ansicht eines Wegbegleiters in Bezug auf die Geschichte der Pharmazie jetzt die „unbedingte Überlegenheit“<sup>78</sup> besaß, als politisch Unbelasteter dazu prädestiniert, eine Neuordnung der GGP<sup>79</sup> in die Wege zu leiten.

So ergriff Dann Mitte 1946 zielgerichtet und emphatisch die Initiative, um über Gräben und den Eisernen Vorhang hinweg in einem neuen Geist der Verständigung Brücken zu bauen. Er war jetzt der „Mann der 'Ersten Stunde' der Pharmaziegeschichte in Deutschland.“<sup>80</sup> Brieflich eruierte er die Stimmung in Deutschland, in Skandinavien, in Nordamerika und in England.<sup>81</sup> Es war selbstverständlich, dass eine authentische Wende nur mit politisch unbelasteten Persönlichkeiten verwirklicht werden konnte, auch wenn „alle die alten Nazis noch vorhanden“ waren „und nur die Etiketten gewechselt“<sup>82</sup> hatten. Alles 'Deutsche' sowie jeglicher Nationaldünkel mussten einem glaub-

---

Jahr 1939. Er vermutet, dass der Brief diesen aus postalischen Gründen nicht erreichte. Siehe hierzu auch A. LUDWIG (2009), S. 162f.

<sup>75</sup> Siehe hierzu Kapitel 4.4.2.

<sup>76</sup> Vgl. G. E. DANN (1966/d), S. 25.

<sup>77</sup> Siehe hierzu Kapitel 4.4.1.2.

<sup>78</sup> P. HAARBECK in DAMH / IGGP3. Brief P. Haarbeck an Georg Wartenberg vom 5. März 1953, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>79</sup> Eine ähnliche Entwicklung konnte Gunter Drum für die pharmazeutische Schwestergesellschaft DPhG nachweisen. Deren Neubeginn wurde bereits 1946 in Hamburg eingeleitet. Zu den unbelasteten Initiatoren dort gehörten Paul Runge (1869–1953), Eugen Unna (1885 bis 1958) und Jo von Fisenne (1902–1987).

<sup>80</sup> W. SCHNEIDER (1996), S. 109.

<sup>81</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger vom 22. Juni 1946, S. 1 [eigene Paginierung]. In dem Schreiben an Häfliger erbittet Dann dessen „Zustimmung“ und den „schriftlichen Auftrag, damit ich auf Grund desselben etwa in Deutschland noch vorhandenen und auffindbaren Besitz für die Hauptgesellschaft sicherstellen lassen“ kann.

<sup>82</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann, [ohne Datum, Antwort auf den Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950], S. 2f. Von den Vorstandsmitgliedern war – soweit bekannt – Walther Zimmermann (1890 bis 1945) überzeugter Nationalsozialist geworden. Ludwig Kofler (1891–1951) muss zumindest als Mitläufer eingestuft werden. Siehe hierzu auch UIBK. Lebenslauf Fritz Ferchl. Ferchl (1892–1953) war seit 1933 Mitglied der SA und trat 1937 in die NSDAP ein; UIBK. Brief F. Ferchl an die Philosophische Fakultät der Universität Innsbruck vom 17. September 1940. In seinem Antrag auf Erwerb einer Lehrbefugnis gab Ferchl 1940 seine

würdigen Neubeginn untergeordnet werden. Solidarität und Parität wurden für ihn Schlüsselworte.<sup>83</sup> Es sprach der Humanist in ihm, wenn er für die Zeit nach 1945 sein 'Credo' mit einem Zitat Johann Gottfried von Herders (1744–1803) artikulierte:

„Kein Volk sei ein von Gott einzig auserwähltes Volk der Erde; die Wahrheit muss von allen gesucht werden, der Garten des gemeinen Besten von allen gebaut werden. So darf sich auch kein Volk vom andern abschließen und töricht sagen: Bei mir allein, bei mir wohnt alle Weisheit.“<sup>84</sup>

Danns Vorhaben fiel auf fruchtbaren Boden, zahlreiche Personen insbesondere aus Norddeutschland boten ihm in zustimmenden Briefen ihre Unterstützung an. Mit ziemlicher Sicherheit wollte er in jedem Fall eine pharmaziehistorische Gesellschaft etablieren, notfalls sogar mittels einer völligen Neugründung innerhalb Deutschlands, falls frühere Weggefährten sich seiner Idee einer Belebung der GGP nicht anschließen würden.<sup>85</sup> Er setzte vor allem auf die Mitarbeit und ideologische Unterstützung durch Urdang, den geistigen Vater der 'Bewegung', und auf Häfliger (1873–1954). Gerade in Letzterem als Schweizer sah er einen Garanten für einen erfolgreichen Neubeginn. Georg Urdang versuchte Dann zunächst zu bremsen und musste selbst erst einmal längere Zeit über das Vorhaben nachdenken.<sup>86</sup> Er äußerte Zweifel, ob die Wiederbelebung einer ehemals im Wesentlichen deutsch geprägten Gesellschaft überhaupt möglich war.<sup>87</sup> Ihm schien der Weg wichtiger als das Ziel, alle Hast oder eine zu frühe Propagierung des Projektes konnte sich seiner Meinung nach nur hemmend auf Danns Plan auswirken.<sup>88</sup>

Neben Dann hatten auch andere pharmaziegeschichtlich interessierte Personen zeitgleich Initiativen ergriffen. Fritz Ferchl<sup>89</sup> (1892–1953) arbeitete intensiv am erneuten Aufbau eines deutschen Apothekenmuseums.<sup>90</sup> Sein Konzept kollidierte jedoch teilwei-

---

Dienstbezeichnung mit „Oberstabsapotheker und Führer“ an; A. LUDWIG (2009), S. 155 bis 162.

<sup>83</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger vom 22. Juni 1946, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>84</sup> G. E. DANN (1967/a), S. 530.

<sup>85</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger vom 22. Juni 1946, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>86</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 29. September 1946, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>87</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 16. März 1947.

<sup>88</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 29. September 1946.

<sup>89</sup> Zu Fritz Ferchl siehe W.-H. HEIN (1986/b).

<sup>90</sup> Zur Geschichte des Deutschen Apotheken-Museums siehe S. BUSECK (1997) sowie E. HUWER (2006). Das Deutsche Apotheken-Museum wurde 1937 in Form einer Stiftung gegründet. Träger der Stiftung waren die GGP und die Deutsche Apothekerschaft. Das Museum war zunächst in München angesiedelt, Ferchl wurde der erste Kurator; siehe hierzu C. SCHLICK (2008), S. 88–92 sowie F. FERCHL (1936/a). Wegen unzulänglicher Räumlichkeiten sowie wegen der „Überfütterung Münchens mit Museen und Ausstellungen“ kamen bereits 1939 Überlegungen zu einer Verlegung nach Frankfurt auf. Nach einer temporären Unterbringung in Bamberg von 1950 bis 1957 ist das Museum heute in Heidelberg beheimatet.



se mit möglicherweise eigennützigen Plänen verschiedener privater Sammler.<sup>91</sup> In Braunschweig war zudem 1948 eine pharmaziehistorische „Auskunftsstelle“<sup>92</sup> entstanden. Ferchl befürchtete durch derartige Bestrebungen beinahe eine „Industrialisierung unseres Wissensgebietes.“<sup>93</sup> G. E. Dann suchte seinerseits ein Auseinanderdriften der pharmaziehistorischen Bemühungen oder – angesichts der zu beobachtenden privaten Bemühungen – allein „die Befriedigung von Sonderwünschen“<sup>94</sup> zu vermeiden. Im Hinblick auf die gleichzeitigen Aktivitäten um national organisierte pharmaziehistorische Strukturen im Ausland schien Eile geboten, um einer Zersplitterung vorzubeugen.<sup>95</sup>

---

Siehe hierzu auch W. SCHNEIDER (1996), S. 123. Entscheidender Förderer des Wiederaufbaus in Heidelberg waren Hans Meyer (1895–1977) und der ab 1957 tätige Kurator Werner Luckenbach (1900–1982). G. E. Dann wurde stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrates.

<sup>91</sup> Zu diesen zählte Ferchl Vester, Dörr, Aßmus und Waldenburg, die auf privater Basis, offenbar mit teilweise magerem Resultat, pharmaziegeschichtliche Sammlungen oder lokale pharmaziegeschichtliche Archive aufzubauen suchten. Siehe hierzu W. Schneider (1996), S. 108. Schneider bezeichnet in diesem Zusammenhang etwa das mit „großem Pomp“ eröffnete Archiv Aßmus' als „Eintagsfliege.“ Vesters „patentiertes“ Archiv erhob nach Schneider sogar den Anspruch, das „erste Institut dieser Art in Deutschland“ gewesen zu sein, das jedoch vorrangig an pekuniären Ergebnissen interessiert war. Siehe hierzu auch DAMH / IGGP 3. F. Ferchl an Georg Edmund Dann, 28. Mai 1948. Ferchl konnte sich eine Unterstützung für Vester nur unter der Bedingung vorstellen, „daß dieses Unternehmen in absehbarer Zeit unter Erhaltung des Namens Vester in das Eigentum der Gesellschaft oder des Apotheken-Museums übergeht.“ Zu der Beziehung von Ferchl und Vester siehe M. LISCHKA (1997), S. 43f. Interessanterweise erhielt der pharmaziehistorische Autodidakt Helmut Vester gerade von Ferchl um 1937 die ersten starken Impulse für seine Hinwendung zur Pharmaziegeschichte. Lischka bezeichnet Ferchl als Vesters „Mentor“. Zur Entstehung dieses Archivs siehe H. VESTER (1949); Th. OTT (1958); DAMH / IGGP 5. G. E. Dann an Richard Aßmus, 7. Juni 1948, S. III. Da die oben genannten Personen Mitglieder der GGP waren und in diesem Zusammenhang auch erwähnt wurden, suchte Dann energisch den Eindruck zu vermeiden, die GGP fördere einseitig derartige „Spezialinteressen.“ Die Betreiber der privaten Archive wollten zudem nicht auf ihre Eigentumsrechte verzichten.

<sup>92</sup> Siehe hierzu W. SCHRÖDER (1958), S. 639f. Die „Pharmaziehistorische Auskunftsstelle“ verfolgte die gleichen Ziele wie die Abteilung für Geschichte der Pharmazie in Kiel. Sie wurde 1958 in ein Seminar umgewandelt. Siehe hierzu auch DAMH / IGGP 3. F. Ferchl an Georg Edmund Dann, 1. März 1949, S. 1. Fritz Ferchl (1892–1953) äußerte sich verärgert über die Auskunftsstelle und fragte Dann sarkastisch: „Hat denn dieser Herr [Schneider] überhaupt jemals selbst geschichtlich gearbeitet oder eine Veröffentlichung herausgebracht?“

<sup>93</sup> F. FERCHL in DAMH / IGGP 3. Brief F. Ferchl an Georg Edmund Dann vom 28. Mai 1948.

<sup>94</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 15. August 1949, S. 1.

<sup>95</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann [ohne Datum, Antwort auf den Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950]; G. E. DANN (1951/d), S. 686. In den USA war 1941 eine pharmaziehistorische Vereinigung entstanden, die das „American Institute of the History of Pharmacy“ (AIHP) trug. Zur Geschichte des AIHP siehe A. LUDWIG (2009), S. 103–147. 1949 wurden in Italien, 1950 in Spanien und in den Beneluxländern (Cercle Benelux d'Histoire de la Pharmacie) entsprechende nationale Gesellschaften gegründet.

## 7.5 1945: Von einer Keimzelle in Preetz zu einer internationalen Gesellschaft

De jure war die GGP nicht erloschen.<sup>96</sup> Georg Edmund Dann konstatierte deshalb mit Nachdruck: „Die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie ist international. Sie besteht also, unabhängig von der deutschen Sektion, weiter.“<sup>97</sup> In engem und zeitnaheem brieflichen Kontakt mit Gleichgesinnten setzte er sein Vorhaben pragmatisch um. Für ihn stand dabei fest, dass er selbst nur in einer straff geführten Anfangsphase der Reorganisation einen organisatorischen Part übernehmen wollte.<sup>98</sup>

Josef Anton Häfliger (1873–1954) war 1946 nach der Amtsniederlegung des Vorsitzenden Kofler (1891–1951)<sup>99</sup> satzungsgemäß vom Stellvertreter zum Präsidenten aufgerückt, die Leitung der Gesellschaft erfolgte also faktisch von der neutralen Schweiz aus. Juristisch war der Status der Gesellschaft damit für Dann 'dicht'. In Deutschland musste jedoch eine Reorganisation mit einem entsprechenden Eintrag im Vereinsregister erfolgen.<sup>100</sup> Per 8. Juli 1947 erteilte die britische Militärverwaltung in Eutin auf Dannes Antrag<sup>101</sup> hin die Genehmigung für eine pharmaziehistorische Arbeitsgruppe, allerdings

<sup>96</sup> Siehe hierzu G. WARTENBERG (1947).

<sup>97</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger, [ohne Datum], S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>98</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1996), S. 119. Dies deckt sich in gewisser Weise mit der Einschätzung Wolfgang Schneiders (1912–2007). Danach konnte Dann „schlecht organisieren“ und verließ sich weitestgehend auf engagierte Mitarbeiter wie etwa Herbert Hügel (1905 bis 1988), der „alle Kongresse organisierte, solange Dann Präsident war.“

<sup>99</sup> Vielen Pharmazeuten dürfte noch heute die von ihm entwickelte 'Kofler-Bank' in Erinnerung sein, eine elektrische Heizbank zur Schmelzpunktbestimmung. Zu Ludwig Kofler siehe auch G. E. DANN (1966/d), S. 30. Der Österreicher Kofler war kein Pharmaziehistoriker. Durch seine Wahl zum Nachfolger Ludwig Winklers konnte 1936 aber eine drohende massive „Nationalisierung“ der Gesellschaft verhindert werden; W. SCHNEIDER (1978), S. 1269. Nach Angaben Schneiders war Kofler dennoch „politisch belastet.“

<sup>100</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 25. Dann verweist darauf, dass die seit 1931 eingetragene Gesellschaft ohne Benachrichtigung des Vorstandes im Berliner Vereinsregister „als tatsächlich nicht mehr bestehend“ gelöscht wurde. Damit war auch der Zugriff auf die verbliebenen Vermögenswerte der Gesellschaft zunächst versperrt. Er schlug Häfliger als dem Vorsitzenden deshalb vor, seinerseits einem Deutschen die Vollmacht über die Konten zu erteilen. Erst am 21. Februar 1957 wurde die IGGP erneut in das Vereinsregister Berlin-Charlottenburg eingetragen; G. DRUM (1990), S. 68. Auch die Schwestergesellschaft DPhG musste nach dem Krieg formal erneut gegründet werden.

<sup>101</sup> Siehe hierzu LAS 1. Abt. 460.10 Nr. 324 / III/486. Dann stellte seinen Antrag auf Wiederzulassung der GGP am 27. Februar 1946. Der Vorgang wurde von der Militärverwaltung unter „Local Group of Company for History of Pharmacy 218 DT“ geführt. Für diesen Vorgang musste Dann eine Unbedenklichkeitsbescheinigung beibringen. Zu den entsprechenden Vorgängen bei der DPhG siehe auch G. DRUM (1990), S. 71.

aufgrund eines Missverständnisses nur für eine solche mit Sitz in Preetz, dem damaligen Wohnort Danns.

Der Gründungsakt erfolgte auf einer Versammlung am 11. September 1947 in der Aula der Volkshochschule in Preetz. Da G. E. Dann die von der britischen Militärverwaltung verlangten zwanzig Gründungsmitglieder nicht allein aus dem Apothekerkreis rekrutieren konnte, fungierten auch Nicht-Apotheker wie der Medizinaldirektor Arnold Habernoll (1894–1991),<sup>102</sup> der Justiziar der Apothekerkammer Schleswig-Holstein Oscar Wilson, der Landespharmazierat Günther Hahn und Vertreter der Stadtverwaltung Preetz pro forma als Zählkandidaten.<sup>103</sup> Die Gruppe Preetz der Gesellschaft sollte eindeutig nur als eine Keimzelle für einen daraus erwachsenden größeren Sprössling fungieren. In der beschlossenen Satzung wurde die letztliche Eingliederung einzelner Ortsgruppen, also auch der Gruppe Preetz, in eine spätere Landesgruppe<sup>104</sup> Deutschland ausdrücklich festgelegt. G. E. Dann legte von Beginn an Wert darauf, dass regionale Gruppen, deren praktische Tätigkeit nach seinen Vorstellungen jeweils vor einem pharmaziegeschichtlichen Hintergrund<sup>105</sup> erfolgen sollte, keine zu große organisatorische Selbstständigkeit<sup>106</sup> erlangten. Er wollte im Sinne eines geplanten „größeren Ganzen“<sup>107</sup> das Heft keinesfalls aus der Hand geben. Nur so konnte eine Zersplitterung vermieden werden.<sup>108</sup>

<sup>102</sup> Habernoll verfasste u. a. eine Studie über die Entwicklung des Apothekenrechtes in Schleswig-Holstein. Siehe hierzu A. HABERNOLL (1951).

<sup>103</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1951/b), S. 689.

<sup>104</sup> Die neu zu gründenden Landesgruppen sollten die ehemaligen Mandatare der GGP ersetzen. Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 29. September 1946. Auch Urdang sprach sich im Zusammenhang mit einer Wiederbelebung der GGP gegen die erneute Vergabe von Mandaten aus. Eine ähnliche Aufteilung in Landesgruppen ergab sich nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst auch für die DPhG, die sich im Jahr 1950 zu einer deutschen Dachorganisation (DPhG) zusammenschlossen. Siehe hierzu G. DRUM (1990), S. 260.

<sup>105</sup> DAMH / IGGP 3. Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Hauptgeschäftsstelle. Drittes Rundschreiben an die Herren Apotheker Brandmüller, Prof. Häfliger, Dr. Ferchl, Dr. Unna, Dr. Vester, Haarbeck, Assmus[!], 2. Dezember 1947, S. 2 [eigene Paginierung]. Nach Danns Vorstellung sollte damit auf berühmte Apothekerpersönlichkeiten wie z. B. Johann Christian Friedrich Scherf (1750–1813) in Lippe oder auf historische Apotheken Bezug genommen werden.

<sup>106</sup> Vgl. DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an Richard Aßmus vom 7. Juni 1948, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>107</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief Arbeitsgruppe Preetz der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie an Josef Anton Häfliger vom 11. September 1947.

<sup>108</sup> Vgl. DAMH / IGGP 7. Brief G. E. Dann an Richard Aßmus vom 18. August 1947. So lehnte Dann beispielsweise Vesters „Ausschließlichkeits- und Alleinherrscher-Prinzipien“, die auf eine „totalitäre archivalische und bibliographische Erfassung der gesamten deutschen Pharmaziegeschichte“ zielten, entschieden ab; G. E. DANN (1947/f). Andererseits verschloss er sich einer Förderung „wirklichen Strebens“ nicht und unterstützte Vesters Aufruf an die Apothekerschaft, ihm Beiträge zur Apothekengeschichte zu schicken. Siehe hierzu H. VESTER (1956–1961). Die pharmaziehistorische ‘Sammlung Vester’ wird heute von der Universitäts- und Landesbibliothek der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf verwaltet.

Die in Preetz verabschiedete Satzung lehnte sich an die der früheren Hauptgesellschaft an. Im Oktober 1947 erging die Erlaubnis zur Reorganisation der GGP für die gesamte britische Zone, die damals Schleswig-Holstein, Hamburg, die Provinz Hannover, Rheinland-Westfalen, den Norden der Rheinprovinz sowie die gesamte Nordwestzone Deutschlands umfasste. Damit trat Dann von seinem temporären Posten als Leiter zurück.<sup>109</sup> Die Gesellschaft konnte sich im Folgejahr als „einzige pharmazeutische Vereinigung“ auf „fast 1000 Mitglieder in allen Teilen Deutschlands“ stützen.<sup>110</sup>

Wegen der doppelten Belastung durch die neue eigene Apotheke<sup>111</sup> und die Arbeit in der GGP erwies sich die Zusammenarbeit mit Dann teilweise als „ein schweres Arbeiten.“<sup>112</sup> Aus Sicht Wartenbergs<sup>113</sup> schien der Kollege gelegentlich für die Gesellschaft sogar völlig untätig zu sein, da von ihm nichts 'kam'. Unabhängig davon verlief die Mitgliederentwicklung positiv. Eine zahlenmäßige deutsche Dominanz war in Anbetracht der entstandenen nationalen pharmaziehistorischen Gesellschaften sowie offener und versteckter Ressentiments außerhalb Deutschlands beinahe unvermeidlich.<sup>114</sup> Jedes neue Mitglied wurde von Dann mit einem Begrüßungsschreiben willkommen geheißen. Georg Urdang (1882–1960), der 1949 noch wie selbstverständlich von „unserer Gesellschaft“<sup>115</sup> sprach und damit seine nach wie vor bestehende Identifizierung mit der GGP

---

Zur Biografie von Hans Helmut Bruno Vester vergleiche M. LISCHKA (1997) S. 10 und A. LUDWIG (2009), S. 138. Ludwig gibt fälschlich „1878–1946“ an, dies sind jedoch die Lebensdaten von Vesters Vater Otto. Zu einer möglichen Zersplitterung infolge vielseitiger Aktivitäten auf dem Gebiet Geschichte der Pharmazie siehe auch DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger vom 4. August 1947, S. 2 [eigene Paginierung]. Die Absicht Häfligers, in einem Aufruf in der Fachpresse nach dem Krieg die deutschen Mitglieder der GGP zu sammeln, stieß bei Dann auf ein zwiespältiges Echo, da dies seine „Bemühungen“ in der damaligen britischen Zone konterkarieren konnte; siehe hierzu auch DAMH / IGGP 3. Brief F. Ferchl an Josef Anton Häfliger vom 25. Juni 1947. Häfliger kam mit einem derartigen Aufruf vermutlich einem Vorschlag von Fritz Ferchl nach.

<sup>109</sup> Die Angaben dazu sind widersprüchlich. Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 160. Ludwig schreibt von einem Rücktritt Danns „vom Posten des Geschäftsführers der Gesellschaft“; W. SCHNEIDER (1968/a), S. 1041. Auch Schneider schreibt Dann die temporäre Übernahme der Geschäftsführung zu; DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 2. September 1949, S. 1 [eigene Paginierung]. Eine derartige Position stritt Dann jedoch ab und war danach 1949 „weder de jure Präsident der Gesellschaft noch ihr Geschäftsführer“; G. E. DANN (1966/d), S. 35. Geschäftsführer der Gesellschaft war nach Danns Angaben von 1947 bis 1958 „über zehn Jahre lang“ Georg Wartenberg (1883–1958); S. 26. An dieser Stelle widerspricht auch er sich jedoch, wenn er sich selbst eine vorübergehende Übernahme der Geschäftsführung zuschreibt. Vermutlich meint er damit lediglich die formale Leitung der Landesgruppe und der Geschäftsstelle in Preetz durch ihn.

<sup>110</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1948/h); N. N. (1949).

<sup>111</sup> Siehe hierzu Kapitel 4.4.3.

<sup>112</sup> G. WARTENBERG in DAMH / IGGP 3. Brief G. Wartenberg an Paul Haarbeck vom 14. Februar 1953, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>113</sup> Zu Georg Wartenberg siehe G. E. DANN (1953/g).

<sup>114</sup> Siehe hierzu K. MEYER (2008), S. 66.

<sup>115</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 15. August 1949, S. 4.

zum Ausdruck brachte, nahm mit „staunender Bewunderung“<sup>116</sup> von dieser Entwicklung Kenntnis. Zehn Jahre später hatte sich die Mitgliederzahl verdoppelt.<sup>117</sup>

Neben der Klärung materieller Aspekte<sup>118</sup> und heute banal erscheinender Probleme wie etwa der Papierbeschaffung<sup>119</sup> oder einer permanent verfügbaren Schreibmaschine stellten sich die enormen Aufgaben der Gesellschaft unmittelbar nach dem Krieg wie folgt dar:<sup>120</sup>

- Konstatierung der Beschlussfähigkeit des Rest-Vorstandes,
- Aufgabenverteilung innerhalb der Geschäftsführung,
- Vorstandswahlen anstelle von Ernennungen,
- Einrichtung eines Sprecher-Amtes, um die Gesellschaft nach außen hin zu vertreten sowie die listenmäßige Erfassung und Meldung der verbliebenen bzw. neuen Mitglieder an die Schweizer Haupt-Geschäftsstelle,
- Einrichtung von Landesgeschäftsstellen als organisatorische Zentren für alle pharmaziegeschichtlichen Bestrebungen,
- Werbemaßnahmen insbesondere durch persönliche Ansprache im Umfeld des pharmazeutischen Nachwuchses, aber auch Werbung von Nicht-Pharmazeuten wie Historiker, Archivleiter, Maler und Architekten sowie die laufende Information der Fach- und Tagespresse,
- Sicherung einer dauerhaften finanziellen Basis für die Erstellung der Druckschriften,

<sup>116</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 3. Oktober 1948.

<sup>117</sup> Zur Entwicklung der Mitgliedszahlen in der Zeit von 1927 bis 1966 siehe G. E. DANN (1966/d), S. 63.

<sup>118</sup> DAMH / IGGP 3. G. E. Dann an den Treuhänder der Medizinalverbände. Berufsgruppe Apotheker, 17. Mai 1947, S. 2 [eigene Paginierung]. Als zur Verfügung stehende Vermögenswerte der GGP gab Dann an: Guthaben auf je einem Konto bei der Berliner Apotheker-Bank (2905,50 RM) und bei der Post (434,33 RM), ein „noch unsicherer“ Büroschrank, eine Schreibmaschine, diverse Ordner und Schnellhefter. Etwa 600 Restbände der Veröffentlichungen der GGP lagerten beim Deutschen Apothekerverlag in Berlin sowie beim Verlag Nemayer in Mittenwald. Die Bestände der Gesellschaftsbibliothek hatte glücklicherweise Fritz Ferchl sichern können.

<sup>119</sup> Bis zum Beginn des Jahres 1948 wurde Briefpapier der 'alten' GGP verwendet. Im Briefkopf stand demzufolge immer noch „Berlin“ als Sitz der Gesellschaft unter dem Präsidenten Kofler und dem Vizepräsidenten Häfliger.

<sup>120</sup> Die Aufgaben sind anhand der Sitzungsprotokolle zusammengestellt. Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Rundschreiben G. E. Dann an Apotheker Prof. Haefliger[!], Dr. Ferchl, Dr. Vester, Haarbeck, Pharmazierat Brandmüller, Assmus[!], 23. September 1947; DAMH / IGGP 3. Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Hauptgeschäftsstelle für die britische Zone. Preetz (Holstein), Klosterhof 6. Zweites Rundschreiben an die Herren Aßmus, Brandmüller, Dr. Ferchl, Prof. Dr. Hafliger[!], Haarbeck, Hunnius, Prof. Dr. Valentin, Dr. Vester, 22. Oktober 1947 sowie DAMH / IGGP 3. Brief G. Wartenberg an Paul Haarbeck vom 14. Februar 1953.

- Baldige Durchführung von Mitgliederversammlungen und öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen mit regelmäßigen pharmaziegeschichtlichen Vorträgen, jeweils unter ausdrücklicher Erwähnung der GGP als Veranstalter
- Betreuung der noch nicht in Landesgruppen erfassten Mitglieder,
- erneute Aufnahme der Bemühungen um eine adäquate Vertretung der Pharmaziegeschichte an den deutschen Hochschulen,
- Überlegungen zu einem Mitteilungsblatt als einem speziellen Forum für kürzere wissenschaftliche Arbeiten,
- enge, aber unabhängige Zusammenarbeit mit den Apothekerkammern der Länder,
- Kontaktpflege zu interessierten Kollegen in der SBZ,<sup>121</sup> und
- Klärung des Verbleibs der Gesellschaftsbibliothek und deren zukünftige Verwendung.

Durch ansprechende Lichtbild-Vorträge sowie mit einem anregenden Beiprogramm wurde die Gesellschaftsarbeit in den einzelnen Ländern inhaltlich belebt. Auch Dann beteiligte sich mit verschiedenen Referaten daran. Für ihn als nunmehrigen 'Motor' war es bei aller Tätigkeit wichtig, den wissenschaftlichen Charakter der Gesellschaft zu betonen und zu stärken, das Niveau durfte keinesfalls verflachen. Im Endergebnis musste die Gesellschaft in Bezug auf ihre Leistungen unanfechtbar werden und bleiben.<sup>122</sup>

Auf der ersten Hauptversammlung vom 14. bis 17. Juni 1949 in Hamburg-Harburg<sup>123</sup> wurde die bisherige vorläufige Satzung endgültig verabschiedet und die Umbenennung in 'Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie' (IGGP) beschlossen. Die ursprüngliche Intention aus der Gründungszeit der Gesellschaft manifestierte sich nun auch in ihrem Namen. Sie war damit für andere zwischenzeitlich entstandene nationale Gesellschaften akzeptabel geworden, sodass die prinzipiellen Voraussetzungen bestanden, sich in der IGGP zusammenzuschließen und erneut unter einem gemeinsamen internationalen Dach zu organisieren.<sup>124</sup>

<sup>121</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an Richard Aßmus vom 7. Juni 1948, S. II. Nach Angaben Danns stellte ein Kollege 1948 bei der russischen Militärverwaltung einen Antrag auf Arbeitserlaubnis für eine ostdeutsche Landesgruppe der GGP.

<sup>122</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Zweites Rundschreiben an die Herren Aßmus, Brandmüller, Dr. Ferchl, Prof. Dr. Hafliger[!], Haarbeck, Hunnius, Prof. Dr. Valentin, Dr. Vester vom 22. Oktober 1947, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>123</sup> An dieser Tagung nahmen Vertreter aus Deutschland, Frankreich, Holland, Skandinavien und der Schweiz teil.

<sup>124</sup> Die IGGP war nach dem Zweiten Weltkrieg eine der ersten wissenschaftlichen Gesellschaften mit überwiegend deutschen Mitgliedern, die auch im Ausland wirkte.

### 7.5.1 Konflikt hinter den Kulissen und eine Rücktrittsdrohung

Es war selbstverständlich, dass die von Dann avisierten Ziele nur mithilfe gleichfalls engagierter Freunde, Mitarbeiter und Mitglieder<sup>125</sup> realisiert werden konnten. Der amtierende Hauptvorstand der Gesellschaft wurde 1947 den Statuten entsprechend durch den Präsidenten Häfliger (1873–1954) und die Beisitzer Ferchl (1892–1953) und Therkelsen (Dänemark) vertreten.<sup>126</sup> Zu Danns Mitarbeiterstab zählten anfangs insbesondere Georg Wartenberg (1883–1958)<sup>127</sup> und Richard Aßmus (1903–1955). Nachdem sich Aßmus in der Funktion eines Geschäftsführers als Fehlbesetzung erwiesen hatte,<sup>128</sup> legte G. E. Dann dem „jovialen“<sup>129</sup> Wartenberg – ohne dessen ausdrückliche Zustimmung – diese zusätzlich auf.<sup>130</sup> Wartenberg bekleidete schließlich den Posten eines Kassenswarts, er war Protokoll- und Geschäftsführer sowie Redakteur für die Mitteilungen, die er von seinem Wohnsitz in Eutin<sup>131</sup> aus edierte. Richard Aßmus und Eugen Unna (1858–1958) in Hamburg, August Brandmüller (Niedersachsen), Paul Haarbeck<sup>132</sup> (Bremen) und Helmut Vester<sup>133</sup> (Nordrheinland-Westfalen) sollten in engem Kontakt mit der Preetzer Keimzelle in ihrem Bereich der britischen Zone Landesgruppen aufbauen und organisatorisch betreuen.<sup>134</sup>

Das anfänglich gute Verhältnis zwischen den Gründungsmitgliedern der IGGP-Ferchl und Dann sowie die beiderseitige Zusammenarbeit gestalteten sich bereits unmittelbar nach der Tagung in Hamburg-Harburg als schwierig und führten schließlich zu

<sup>125</sup> Es ist bemerkenswert, dass sich in der gesamten Führungsebene sowohl der GGP als auch der IGGP keine weiblichen Vertreter finden. In dieser Beziehung verhielt sich die Gesellschaft wohl nicht anders als die DPhG. Vgl. hierzu G. DRUM (1990), S. 265–270. Allerdings wurden die wissenschaftlichen Beiträge weiblicher Naturwissenschaftler um die Wende zum 20. Jahrhundert zunächst generell schlichtweg ignoriert. Siehe hierzu auch Fußnote 72 in Kapitel 5.4.1 sowie T. FUXIUS (2000), S. 58f.

<sup>126</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger vom 4. August 1947, S. 1 [eigene Paginierung]; G. WARTENBERG (1947).

<sup>127</sup> Zu einer Laudatio auf Wartenberg siehe G. E. DANN (1953/g).

<sup>128</sup> Vgl. DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an Richard Aßmus vom 7. Juni 1948, S. IV. So beklagte sich Dann vehement über „fruchtbare und kostspielige Schreibung“ zwischen Hamburg und Preetz, die zu manchem Missverständnis zwischen den beiden Herren führte; DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 9. März 1950; G. E. Dann an Fritz Ferchl, 2. September 1949. Zu Richard Aßmus siehe auch W. SCHNEIDER (1969), S. 108. Aufgrund der Angaben Schneiders kann man davon ausgehen, dass „überreichlicher Alkoholgenuss“ die letztendliche Ursache für den Ausfall von Aßmus war.

<sup>129</sup> G. E. DANN (1966/d), S. 35.

<sup>130</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3, Brief G. Wartenberg an Paul Haarbeck vom 14. Februar 1953. Dem Schreiben sind auch die folgenden Fakten entnommen.

<sup>131</sup> Eutin liegt etwa 30 km von Preetz entfernt.

<sup>132</sup> Zu Paul Haarbeck siehe G. E. DANN (1959/b).

<sup>133</sup> Zu Hans Helmut Bruno Vester (1913–2002) siehe M. LISCHKA (1997).

<sup>134</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. [Erstes] Rundschreiben G. E. Dann an die Herren Apotheker Prof. Häfliger[!], Dr. Ferchl, Dr. Vester, Haarbeck, Pharmazierat Brandmüller, Assmus[!] vom 23. September 1947.

einem Bruch.<sup>135</sup> Dann nahm seine Sache „bitter ernst“[!] und ging „von seinem Weg keinen Millimeter ab.“<sup>136</sup> Ferchl wiederum zeigte weder Kooperationsbereitschaft noch entwickelte er konstruktive Beiträge. „Unfreundliche Briefe“<sup>137</sup> kreuzten sich. Aus Sicht Danns floh Ferchl vor der Verantwortung und behinderte die Weiterentwicklung der Gesellschaft. Die Enttäuschung<sup>138</sup> über ihn, der sich aus Sicht Danns von Anfang an nur kritisch geäußert hatte und nach ewigem ‘hin- und her’<sup>139</sup> alle aktive Mitarbeit verweigerte, saß tief. G. E. Dann fühlte sich, sein Engagement in der Gesellschaft und seine Mitstreiter durch Ferchl desavouiert. Dessen Verhalten grenzte für ihn an eine Sabotage, da dieser nach Danns Überzeugung ein Aufleben der GGP verhindern wollte und sich nur an der Realisierung seiner Museumspläne interessiert zeigte.<sup>140</sup> Er befürchtete fast erschrocken, dass nun alle Arbeit auf ihm lasten würde. Georg Urdang (1882 bis 1960) vermutete eine Überbewertung der Umstände vonseiten Danns und sah in den Vorgängen kein unüberwindliches Problem.<sup>141</sup> Gerade die gegensätzliche Position Danns zu den Ansichten Ferchls war für ihn ein Grund zum Bleiben.<sup>142</sup>

Für 1950 war satzungsgemäß eine Gesellschafts-Tagung in Rothenburg anberaumt worden, und Ferchl sollte dafür die Organisation übernehmen. G. E. Dann sah sich jetzt

---

<sup>135</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Hauptgeschäftsstelle. Preetz (Holstein), Klosterhof 6. Drittes Rundschreiben an die Herren Apotheker Brandmüller, Prof. Häfliger, Dr. Ferchl, Dr. Unna, Dr. Vester, Haarbeck, Assmus[!], 2. Dezember 1947, S. 2 [eigene Paginierung]. Auf einer Besprechung am 27. November 1947 wurde festgestellt, „daß Herr Dr. Ferchl den rein organisatorischen Fragen ein weniger aktives Interesse entgegenbringt, und außerdem seine Kräfte im wesentlichen[!] der Wiedereinrichtung des Apotheken-Museums widmet.“ Dennoch sollte Ferchl Repräsentant der Gesellschaft in Deutschland bleiben, jedoch von der „Rekonstituierung der Vereinigung in seiner [amerikanischen] Zone“ entlastet werden.

<sup>136</sup> P. HAARBECK in DAMH / IGGP 3. Brief P. Haarbeck an Georg Wartenberg vom 5. März 1953, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>137</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 2. September 1949, S. 1 (eigene Paginierung).

<sup>138</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief G. Wartenberg an Paul Haarbeck vom 14. Februar 1953, S. 4 [eigene Paginierung]. Auch Vester hatte sich zwischenzeitlich mit Dann überworfen, da dieser sich nach Vesters Meinung nicht energisch genug für dessen Veröffentlichungen einsetzte. Dann hatte sich wegen der hohen Druckkosten jedoch gar nicht in der Lage dazu gesehen. Mit „heimtückischem Benehmen“ goss Vester nach Wartenberg also zusätzlich Öl ins Feuer.

<sup>139</sup> Vgl. PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 9. März 1950. Entnervt schrieb Dann seinem Freund Gittner: „Seinen [Ferchls] sprunghaften Stellungnahmen für und wider gegen die Verhältnisse und Menschen kann ich auch nicht folgen.“

<sup>140</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 2. September 1949, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>141</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 5. Januar 1950. Urdang hatte in einem Brief an Ferchl auch diesen um Überdenken seiner Position gebeten.

<sup>142</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann [ohne Datum, Antwort auf den Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950].



nicht mehr in der Lage, Ferchl und seinen „partikularistischen Bestrebungen“<sup>143</sup> in irgendeiner Weise zu folgen oder ihn zu verstehen. Sei es aus Zeitmangel oder Arbeitsüberlastung – Ferchl erfüllte die seitens des Vorstandes in ihn gesetzten Erwartungen nicht und wurde zu einer ärgerlichen „Angelegenheit.“<sup>144</sup> Man erging sich in gegenseitigen Schuldzuweisungen. So schrieb Dann an Ferchl:

„Ich habe nicht die geringste Veranlassung, mir zu den sonstigen Kümernissen meines Lebens das Dasein durch solche Dinge schwer zu machen und überlasse gerne das, was ich bisher versucht habe, nunmehr anderen.“<sup>145</sup>

In einem Brief an seinen Freund Hermann Gittner (1891–1963)<sup>146</sup> ließ Dann seinem Zorn freien Raum.<sup>147</sup> Er muss sich zu dieser Zeit in einer extremen Stresssituation befunden haben. Wir sehen ihn verärgert, frustriert und bereit, sich seinerseits jeglicher weiteren aktiven Arbeit für und in der Gesellschaft zu versagen. Seinen engeren Mitarbeitern blieb Danns Veränderung nicht verborgen. Sie gab Anlass zur Sorge um ihn, um das Arbeitsklima in der Apotheke<sup>148</sup> und innerhalb der Geschäftsführung der Gesellschaft.<sup>149</sup>

Zusätzlich hatte etwa zu derselben Zeit Urdang die Idee für eine neue, global tätige pharmaziegeschichtlich Dachorganisation<sup>150</sup> vorgestellt, die Dann und die IGGP „in eine komplizierte Lage“<sup>151</sup> zu bringen drohte. Er war daraufhin einer Kapitulation nahe und zur Demission entschlossen, das ewige Bemühen um einen Interessenausgleich unter den Kollegen hatte ihn zermürbt. Anstelle eines „Arbeits- und Prügelknaben“<sup>152</sup> in der IGGP wollte er sich fortan bewusst „egoistisch“ verhalten und „endlich einmal“ sei-

<sup>143</sup> H. GITTNER in DAMH / IGGP 3. Brief H. Gittner an Georg Edmund Dann vom 13. März 1950, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>144</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Walther Awe vom 2. August 1952, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>145</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 17. Februar 1950.

<sup>146</sup> Zu Hermann Gittner siehe G. E. DANN (1963/c).

<sup>147</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 9. März 1950. Dem Brief sind auch die folgenden Fakten entnommen.

<sup>148</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief P. Haarbeck an Georg Wartenberg vom 28. Januar 1954.

<sup>149</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief P. Haarbeck an Georg Wartenberg vom 5. März 1953, S. 2 [eigene Paginierung]. Haarbeck wie auch Wartenberg fürchteten, die ganze Angelegenheit würde „über die Kräfte unseres lieben Dann gehen“; DAMH / IGGP 3. G. Wartenberg an Paul Haarbeck, 14. Februar 1953, S. 4 [eigene Paginierung].

<sup>150</sup> Siehe hierzu Kapitel 7.6.2.

<sup>151</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 9. März 1950, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>152</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950, S. 1 [eigene Paginierung]. Dem Brief sind auch die folgenden Zitate entnommen.

nen eigenen pharmaziegeschichtlichen Neigungen nachgehen. Das schien ihm befriedigender als „dieser Kampf hinter den Kulissen“, <sup>153</sup> für den ihm das Verständnis fehlte.

Seine Rücktrittsdrohung, die er jedoch als kluger Diplomat noch nicht publik machte und „vermutlich“ <sup>154</sup> nur unter Vorbehalt stellte, kam für die beteiligten ‘Insider’ überfallartig und völlig überraschend. Auch Urdang war informiert und über diesen Schritt „erschreckt, entsetzt und sehr traurig.“ <sup>155</sup> Er ermutigte Dann daraufhin, ungeachtet ihrer persönlichen Beziehung

„den Weg (und den Vertreter des betreffenden Weges) zu wählen und zu vertreten, der Ihnen als der geeignete erscheint, und Sie werden nicht Ihren höchst verständnisvollen und respektvollen Opponenten finden, wenn Sie, wie es scheint, auf der anderen Seite stehen. Das hat nichts, auch nicht das Geringste, mit unserer Freundschaft zu tun. Man kann nichts Aktives auf Furcht, Angst und Argwohn aufbauen, sondern nur auf Hoffnung, Mut und Vertrauen – zumindest zu sich selbst.“ <sup>156</sup>

Möglicherweise wollte er den befreundeten Kollegen mit der eindringlichen Schilderung seiner Empfindungen von dessen Plan abbringen, denn für Urdang waren nur gesundheitliche Gründe für einen Rücktritt akzeptabel. Dann sollte nach Urdangs Rat in einer vermeintlich ausweglosen Situation nicht unüberlegt handeln, um einen voreiligen Schritt nicht später bedauern zu müssen. Der amtierende Präsident der IGGP, Josef Anton Häfliger, bewertete einen möglichen Rückzug Danns für die Gesellschaft als „untragbar“ und bat ihn aufgeschreckt, ihm die „Aufnahme seiner Demission in die Traktandenliste“ zu erlassen. <sup>157</sup> G. E. Dann fühlte sich nun zwischen seinen eigenen Plänen, zwischen Häfliger und seiner Loyalität zu dem angesehenen Urdang hin- und hergerissen, unglücklich und ohnmächtig, etwas tun zu können, wie „zwischen zwei Stühlen.“ <sup>158</sup> Als Konsequenz aus diesem Konflikt schien ihm nur ein Rücktritt von allen seinen Ämtern und von der aktiven Mitarbeit angebracht. Die letzte – stellvertretend für Ferchl – von ihm zu erfüllende Pflicht sah er in der Edition der Harburger Vorträge.

Im Juni 1950, drei Monate nach der ‘Bombe’, machte sich jedoch allseits Erleichterung breit. Dann hatte noch vor der Rothenburger Versammlung im Juli 1950, an der

<sup>153</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 9. März 1950. Siehe hierzu auch G. E. DANN (1977/a), S. 1140.

<sup>154</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 9. März 1950. S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>155</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950.

<sup>156</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann [ohne Datum, Antwort auf den Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950], S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>157</sup> J. A. HÄFLIGER in DAMH / IGGP 1. Brief J. A. Häfliger an Georg Edmund Dann vom 5. April 1950.

<sup>158</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950.

auch Georg Urdang teilnahm<sup>159</sup> und begeistert begrüßt wurde,<sup>160</sup> „aus dem Negativen wieder ins Positive zurückgefunden“,<sup>161</sup> seine angedrohte Demission blieb Geschichte.

### 7.5.2 Erneute Diskussion um die Internationalität der Gesellschaft

Die Wiederbelebung der GGP in Deutschland war von G. E. Dann in Form einer pharmaziegeschichtlich tätigen deutschen Gruppe gedacht, verbunden mit der Bereitschaft zu internationaler Kooperation.<sup>162</sup> Es war ihm bewusst, dass man mit einem auch nur angedachten deutschen Anspruch auf eine elementare Führungsrolle oder dem Aufbau einer internationalen Struktur unter deutscher Dominanz, bei der außerdeutsche Mitglieder nur eine Alibi-Funktion erhalten hätten, Schiffbruch erleiden musste. Mit dieser Einstellung stand er im Einklang mit Georg Urdang (1882–1960).

Dieser äußerte sich in gleicher Weise, als er auf die zu erwartende Ablehnung jeglicher deutscher Führungsansprüche insbesondere durch die noch verbliebenen angelsächsischen und französischsprachigen Mitglieder hinwies. Eine international tätige GGP konnte er sich zu dieser Zeit nur für den Raum Deutschland, Schweiz und Skandinavien vorstellen, und dies in Form von national agierenden Arbeits-Gruppen.<sup>163</sup> Andererseits muss ihm bereits 1946 bewusst gewesen sein, dass G. E. Dann im Sinne einer Völker verbindenden Kooperation eine weltumspannende Organisation etablieren wollte.<sup>164</sup> Nach Urdangs Einschätzung zeigte man sich grundsätzlich zur Aufnahme und zur Zusammenarbeit mit den „deutschen demokratischen Elementen“<sup>165</sup> bereit. Wieder war es jedoch der Skeptiker in ihm, der zögerte, eine „gründliche Überlegung“ forderte und – gleichsam stellvertretend für die angelsächsische Welt – jeglichen erneuten Ansatz zu einem 'Anspruch' auf deutscher Seite unterbinden wollte. Er sah die Möglichkeit für

<sup>159</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 2. Februar 1949. Noch Anfang 1949 hatte Urdang einen Besuch in Deutschland ausgeschlossen. „Ich denke nicht daran, in das heutige Deutschland, und sei es auch nur als Besucher, zurückzukehren. Ich möchte weder Entschuldigungen hören und als Entlastungszeuge in Anspruch genommen werden.“

<sup>160</sup> Vgl. W. SCHNEIDER (1996), S. 38. Schneider spricht davon, dass sich Urdang in Rothenburg gar als ein „Triumphator“ präsentieren konnte, ohne dies jedoch „hervorzukehren.“

<sup>161</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 19. Juni 1950.

<sup>162</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 16. März März 1947. Urdang formulierte dazu eine Empfehlung für die Satzung der „neuen“ Gesellschaft. Danach sollte es ihre Aufgabe sein, die „Forschung und Pflege der pharmazeutischen Vergangenheit und Tradition, dies im Bemühen[,] um das geschichtliche Verständnis für das Werden der Welt-Zivilisation so vollständig wie möglich zu machen.“ Dieses Ziel sollte gemeinsam mit Berufskollegen in allen Teilen der Welt verfolgt werden.

<sup>163</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 30. Februar 1948.

<sup>164</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann, 29. September 1946. Dem Brief sind auch die folgenden Zitate und Fakten entnommen.

<sup>165</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 29. September 1946. Dem Brief sind auch die folgenden Zitate entnommen.

eine auch von ihm prinzipiell begrüßte Assoziierung mit den Deutschen auf internationaler Basis erst

„später, vielleicht in 10 Jahren. Der Hauptunterschied zwischen Ihrem Plan und dem was ich im Auge habe, scheint mir darin zu liegen, dass Sie mit dem beginnen wollen[,] was meiner Ansicht nach nur das Endprodukt einer allmählichen Entwicklung sein kann, und dass ich der Meinung bin[,] dass die Proklamierung des Plans einer ‘wirklich internationalen Vereinigung’ von deutscher Seite während eines nicht abzuschätzenden Zeitraums nur dazu dienen würde [,] diesen Plan zu diskreditieren und seine spätere Inangriffnahme von einem ausserdeutschen Lande aus zu verzögern.“

Als Option für die deutschen Fachkollegen konnte er sich einstweilen eine Mitarbeit der Deutschen in einer Arbeitsgruppe der Vereinten Nationen, etwa unter dem Dach der UNESCO vorstellen. Wichtig war ihm das Ziel eines in einer supranationalen Organisation unlöslich eingebundenen Deutschland, der Weg dahin erschien ihm diskutabel. Mit Blick auf die notwendige Reform der ‘alten’ GGP verwies er auf die Mitgliederstruktur<sup>166</sup> und stellte fest, dass bis 1939 nur solche Länder in nennenswerten Umfang in der GGP vertreten waren, die „unter deutschkulturellem Einfluss“ standen. Damit war für ihn auch die Verwaltung der Organisation immer vorrangig „kulturell deutsch gerichtet.“<sup>167</sup> Man konnte also nach allgemeinem Sprachgebrauch wohl kaum von einer ‘internationalen’ Gesellschaft sprechen. Das Vorstandsmitglied Fritz Ferchl (1892–1953) – Ferchl war ehemaliger PG – sprach sich 1950 gegen eine „betonte Internationalisierung unserer Gesellschaft“ aus und versuchte dies mit dem Hinweis auf die zu 95% in Deutschland ansässigen Mitglieder zu begründen.<sup>168</sup>

Bei dem in dieser Phase einsetzenden Dissens – Georg Urdang sprach von einem „Gegensatz“<sup>169</sup> – zwischen ihm, dem Präsidenten Häfliger (1873–1954) und dem Vorstandsmitglied Dann ging es um die Auslegung der Begriffe ‘international’ und ‘übernational’. Für Urdang war jede Institution international, die Interessierten aus aller Welt offen stand, quasi ein Gastrecht unter Gleichgesinnten gewährte. Als Beispiel führte er die so verstandene Internationalität der französischen Schwestergesellschaft der GGP an. Eine von ihm gewünschte Übernationalität verstand er dagegen im Sinne einer systematischen weltweiten Zusammenarbeit auf der Basis gegenseitigen Respekts unter paritätischen Schwesterorganisationen und mit alternierenden Präsidien. Er wollte also

<sup>166</sup> Zur Struktur der Gesellschaft 60 Jahre nach ihrer Gründung siehe G. SCHRÖDER / K. MEYER (1989).

<sup>167</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Josef Anton Häfliger vom 9. Juni 1951, S. 2. Urdang mutmaßte, einige Mitglieder, die der GGP als Einzelpersonen beigetreten waren, entschieden sich neben einem identischen pharmaziegeschichtlichen Interesse auch aus politischer Sympathie für Deutschland dazu. Dem Brief sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>168</sup> DAMH / IGGP 3. Brief F. Ferchl an Georg Edmund Dann vom 13. Februar 1950, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>169</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Josef Anton Häfliger vom 9. Juni 1951, S. 1.

eine exklusive „deutsch-kontinental-europäische Internationalität“<sup>170</sup> zulasten einer Übernationalität vermeiden. Nur unter einem übernationalen Dach durften alle Mitglieder ihre Interessen gleich gut vertreten sehen. Die GGP als ein internationales Zentrum konnte dagegen aus seiner Sicht keinen derartigen Zusammenschluss erzielen, wie er sich z. B. in den Weltorganisationen der UN, der WHO, der UNESCO und – auf dem eigenen Fachgebiet – „schon lange vorher in der *Fédération Internationale Pharmaceutique*“ (FIP)<sup>171</sup> manifestierte. Wenn man nur den kulturell deutsch ausgerichteten Verwaltungsapparat ausschaltete, hatte man nach Urdangs Ansicht bereits eine wirklich internationale Dachorganisation.

Sein Disputant G. E. Dann, der an der Internationalität „kein persönliches Interesse“<sup>172</sup> besaß, war in dieser Phase erneut intensiv um den Nachweis einer bereits praktizierten Überstaatlichkeit innerhalb der GGP, die also nicht nur dem Anschein nach bestand, bemüht. So sah er im Gegensatz zu Urdang „international“ schon allein dadurch gewährleistet, dass nicht nur deutsche Mitglieder in der GGP eingeschrieben waren oder die Kongresse auch im Ausland stattfanden. Das 'Pharmakon Internationalität' war ihm Mittel zum Zweck der Verständigung und des Verständnisses für die Bedeutung auch der „Kleinen.“<sup>173</sup> Die Gründung weiterer nationaler pharmaziegeschichtlicher Gesellschaften bedeutete für ihn die grundsätzliche Voraussetzung für eine Kooperation auf internationaler Ebene. Internationalen Gepflogenheiten entsprechend machte er sich deshalb für einen intensivierten dreisprachigen Umgang in der GGP stark.<sup>174</sup> Die *Summaries* sollten konsequent in Deutsch, Englisch und Französisch gedruckt werden.<sup>175</sup> Sein Konzept sah vor, dass die einzelnen autonomen nationalen Sektionen innerhalb eines internationalen Verbundes jeweils eine geschlossene Vereinigung mit je einem

<sup>170</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Josef Anton Häfliger vom 9. Juni 1951, S. 2.

<sup>171</sup> Siehe hierzu C. SCHLICK (2008), S. 91 und S. 108f. Die 1912 gegründete FIP ist eine weltweit agierende Vereinigung nationaler Apothekerverbände und pharmazeutischer Wissenschaftler. Nach Angaben von Schlick versuchte der ehemalige Reichsapothekerkführer Albert Schmierer (1899–1974) 1942 vergeblich auch die FIP in eine „Internationale Apothekerkammer“ unter deutscher Führung mit Sitz in Berlin zu integrieren; siehe hierzu auch THE INTERNATIONAL PHARMACEUTICAL FEDERATION (2010). Die FIP vertritt heute fast 2 Millionen Mitglieder aus dem gesamten Bereich der Pharmazie.

<sup>172</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 17. Februar 1950, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>173</sup> H. TARTALJA (1963), S. 161. Zu dem hauptberuflich als Pharmaziehistoriker tätigen Hrvjoe Tartalja siehe G. E. DANN (1967/b) sowie (1977/b). Tartalja (1907–1989) konnte bereits 1950 in Jugoslawien die Anerkennung der Pharmaziegeschichte als Promotionsfach erreichen. Er erhielt wie Dann für seine wissenschaftliche und organisatorische Lebensleistung zahlreiche in- und ausländische Ehrungen, darunter im Jahr 1967 die Schelenz-Plakette.

<sup>174</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1989), S. 26. Als Beleg für ihre Internationalität verwendete die IGGP einer 1949 geänderten Satzung entsprechend im Briefkopf zusätzlich die Übersetzung der Gesellschaftsbezeichnung in französischer und englischer Sprache.

<sup>175</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 29. September 1946, S. 2. Urdang schlug interessanterweise [zusätzlich] eine Zusammenfassung in russischer Sprache vor.

eigenen Verwaltungsapparat und Veröffentlichungen in der Landessprache aufbauten. Ein Sitz der Geschäftsstelle der GGP in Deutschland, wie früher in Berlin, schien allgemein inakzeptabel und wurde von Dann daher gar nicht erst angestrebt.<sup>176</sup> Die Schweiz genoss als neutrales Land eine global akzeptierte Priorität. Häfliger wiederum musste darauf bedacht sein, dass er als der Neutralität verpflichteter Schweizer nicht als Vorsitzender einer vermeintlich deutschlastigen Vereinigung unglaublich wurde. Er war auch für die Deutschen als Präsident einer kulturdeutschen Gesellschaft akzeptabel, konnte aber als Schweizer kein nationaldeutscher Präsident dieser Gesellschaft sein.

Abseits dieser Diskussion war die Entwicklung zu einer international ausgerichteten, also überstaatlichen pharmaziegeschichtlichen Organisation jedoch bereits vorgezeichnet. Die 'neue' GGP unterstrich dies formal mit dem 1949 in Hamburg gefassten Beschluss, künftig als 'Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie' (IGGP) die Geschichte der Pharmazie zu bearbeiten.

1966 wurde auf Initiative Wolfgang Schneiders (1912–2007) hin mit der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (DGGP) die Stellung der deutschen Sektion als einer der 'Töchter' der IGGP formal korrigiert, da der Status einer Landesgruppe einer internationalen Vereinigung nicht mit dem deutschen Vereinsrecht in Einklang stand und die Stärke der deutschen Sektion innerhalb der IGGP immer noch zu Missdeutungen Anlass geben konnte. Obwohl der Vorschlag auf der Londoner Hauptversammlung 1965 gutgeheißen wurde, sträubte sich der damalige Präsident Georg Edmund Dann gegen die Ausführung. Er sah die Internationalität 'seiner' IGGP erneut bedroht, da eine DGGP im Gesamtvorstand der IGGP natürlich entsprechend ihrer immer noch starken Mitgliederzahl vertreten sein musste. Dennoch beteiligte sich Dann an den Satzungsberatungen. Wolfgang Schneider wurde der erste Vorsitzende der neuen Gesellschaft.<sup>177</sup>

<sup>176</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Edmund Dann an Josef Anton Häfliger vom 22. Juni 1946, S. 2 [eigene Paginierung]. Es war für Dann zu dieser Zeit selbstverständlich und sogar „zweckmäßig“, den „offiziellen Sitz der Gesellschaft nach Basel“ zu verlegen. Vgl. G. E. DANN (1966/d), Satzungen der GGP. Während in der Satzung von 1949 kein Ort angegeben ist, hat die GGP nach der Fassung von 1956 „ihren rechtlichen Sitz in Berlin.“

<sup>177</sup> Vgl. W. SCHNEIDER (1989), S. 26. Siehe hierzu auch K. MEYER (2008), S. 67. 1967 trat eine Satzung der DGGP in Kraft, in der diese explizit als „Landesgruppe Deutschland der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.“ bezeichnet wurde. In der Folge alternieren die Kongresse der DGGP in einem zweijährigen Rhythmus bis heute in Form einer Biennale mit den internationalen Kongressen der IGGP. Zur endgültigen Etablierung der IGGP als internationale Dachorganisation trat die DGGP als Landesgruppe 1999 formal aus der „alten“ IGGP aus, gleichzeitig jedoch in eine „neue“ IGGP ein.

### 7.5.3 Georg Edmund Dann als Präsident der IGGP

Nachdem sich Danns Rückzugspläne aus dem Jahr 1950 erledigt hatten, stand er der IGGP wieder mit voller Kraft zur Verfügung. „So steckte sein Kopf voller Pläne.“<sup>178</sup> Auf der Führungsebene der Gesellschaft standen Veränderungen an: Als Nachfolger des bald 80-jährigen Häfliger (1873–1954) sollte bereits im September 1951 in Salzburg der bisherige Mandatar für Österreich, Otto Zekert (1893–1968), gewählt werden. Dann und Häfliger konnten sich mit diesem Vorschlag identifizieren, Urdang (1882–1960) lehnte ehemalige Opportunisten wie Zekert jedoch ab und favorisierte seinerseits Dann als neuen Präsidenten, den wiederum Ferchl für ungeeignet hielt.<sup>179</sup> Für Urdang hatte sich der Österreicher Zekert – unabhängig von wissenschaftlichen Leistungen<sup>180</sup> – als „ein allzu williger Mitläufer mit den Herren [Albert] Schmierer (1899–1974)<sup>181</sup> und Genossen“<sup>182</sup> disqualifiziert. An Häfliger schrieb Dann: „Die alten Vorstandsmitglieder in Deutschland kommen für die innerdeutsche Sektion nicht in Frage[!], soweit sie aktive Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei waren.“<sup>183</sup> In Übereinstimmung mit Urdang wollte Dann jedoch keinen Übergang der Geschäftsleitung, die ja seit Gründung der Gesellschaft faktisch in deutschen Händen lag, in das unter den Nationalsozialisten 'angeschlossene' und damit belastete Österreich.<sup>184</sup> Unter dieser Prämisse befürchtete Dann, „dass damit die Gesellschaft völlig in's österreichische Fahrwasser gelangen könnte“<sup>185</sup> und die Deutschen nur noch als Finanziers fungierten.

Danns ostdeutscher Kollege und Freund Hermann Gittner (1891–1963) sprach sich gleichfalls für ihn als den geeigneten Kandidaten aus und forderte, dass „dieser Platz [des Präsidenten] endlich [ein]mal von einem Deutschen, von Dir, eingenommen werden muss.“<sup>186</sup> In letzter Minute wurden im Interesse eines harmonischen Verlaufs der Salzburger Versammlung jedoch alle Neuwahlen verschoben, als potenzielle Kandida-

<sup>178</sup> G. WARTENBERG in DAMH / IGGP 3. Brief G. Wartenberg an Paul Haarbeck vom 14. Februar 1953, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>179</sup> Siehe hierzu auch DAMH / IGGP 3. Brief G. Wartenberg an Paul Haarbeck vom 14. Februar 1953, S. 2 [eigene Paginierung]. Nach Wartenbergs Meinung warf Ferchl G. E. Dann „wo er konnte Knüppel zwischen die Beine.“

<sup>180</sup> Zur Bedeutung von Otto Zekert als Pharmaziehistoriker siehe G. E. DANN (1963/b).

<sup>181</sup> Zur Biografie Albert Schmierers und zu seiner Tätigkeit als „Standesführer“ siehe C. SCHLICK (2008), S. 419–444; G. E. DANN (1966/d), S. 73. Apotheker Albert Schmierer wurde 1936 Ehrenmitglied der GGP.

<sup>182</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann [ohne Datum, Antwort auf den Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950], S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>183</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger vom 22. Juni 1946.

<sup>184</sup> Vor Häfliger war der Österreicher Ludwig Kofler (1891–1951) in der Zeit von 1936–1945 Vorsitzender der GGP.

<sup>185</sup> G. WARTENBERG in DAMH / IGGP 3. Brief G. Wartenberg an Paul Haarbeck vom 14. Februar 1953, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>186</sup> H. GITTNER in DAMH / IGGP 3. Brief H. Gittner an Georg Edmund Dann vom 29. Dezember 1951, S. 2 [eigene Paginierung].

ten blieben Zekert, Ferchl, Dann und Unna in der engeren Wahl. Eine Wahl Ferchls hätte aufgrund der dargestellten Dissonanzen vermutlich Danns endgültigen Rückzug zur Folge gehabt, den jedoch niemand wollte. Zudem hatte sich Ferchl auf dem Salzburger Kongress durch ein unverständliches Verhalten selbst als möglicher Nachfolger disqualifiziert.<sup>187</sup> Nach Danns Einschätzung hatte sich „Freund F.“ in Salzburg andererseits „versöhnlich gestimmt“<sup>188</sup> gezeigt, sodass er seinerseits zunächst bemüht war, eine weitere Zuspitzung zu vermeiden.

Für Wolfgang Schneider (1912–2007) gab es in einer Retrospektive „keinen Zweifel, wem das Amt nun zu übertragen war.“<sup>189</sup> Und so fiel die nächste Wahl schließlich im September 1954 in Rom auf Dann, für den dies natürlich eine große persönliche Ehrung und Anerkennung seines bisherigen Engagements bedeutete. Er selbst sah sie als verdient und als „logische Folge“ an, alles andere wäre einem „Misstrauensvotum gleichgekommen.“<sup>190</sup> Georg Urdang resümierte vierzehn Tage später in einem Gratulationsschreiben: Hätten beide nicht so energisch gegen die „Wahl eines Österreichers“ namens „Z.“ [Zekert] gekämpft, wäre Dann kaum Präsident geworden.<sup>191</sup>

Der neue Präsident zeigte sich stets in Sorge um eine ansprechende 'Corporate Identity' der Gesellschaft, um ausreichend Mitglieder und damit auch um die Finanzen zur Sicherung der Veröffentlichungen. Eine gute und breitgefächerte Öffentlichkeitsarbeit war ebenso unerlässlich wie die Unterstützung durch den Apothekerstand selbst. Wie sich jedoch schon bei der Gründung der Gesellschaft die eigene Standesvertretung zumindest reserviert verhalten hatte,<sup>192</sup> so sah sich der Präsident Jahre später erneut veran-

<sup>187</sup> G. WARTENBERG in DAMH / IGGP 3. Brief G. Wartenberg an Paul Haarbeck vom 14. Februar 1953, S. 3 [eigene Paginierung]. Auch Wartenberg beschreibt Ferchls Verhalten in Salzburg als „recht eigentümlich.“ Ferchl sonderte sich ab, beteiligte sich nicht und „verschwand schließlich spurlos.“ Die Spannungen zwischen Ferchl und Dann blieben den übrigen Vorstandsmitgliedern natürlich nicht verborgen. Vgl. hierzu A. LUDWIG (2008), S. 219.

<sup>188</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. Edmund Dann an Georg Urdang vom 2. Dezember 1951, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>189</sup> W. SCHNEIDER (1963/b), S. 902.

<sup>190</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 2. Oktober 1954, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>191</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 26. September 1954. Siehe hierzu auch K. MEYER (2008), S. 68. Die IGGP ernannte Zekert 1954 zu ihrem Ehrenmitglied. Der Holländer Pieter Hendrik Brans (1899–1980) wurde 1954 Vizepräsident.

<sup>192</sup> Siehe hierzu G. URDANG (1951), S. 626. Selbst Heinrich Salzmann (1859–1945), seit 1902 Vorsitzender des Deutschen Apothekervereins (DAV), äußerte in einem „wörtlichen Bescheid, der Deutsche Apothekerverein hält sich zurück“; N. N. (1929), S. 549. Der DAV nahm für sich pharisäisch in Anspruch, die Geschichte der Pharmazie „immer gepflegt“ zu haben, sodass diese „nicht zum Gegenstand der Gründung einer besonderen Gesellschaft gemacht“ werden musste; G. E. DANN (1977/a), S. 1141. Dann führte die Ablehnung seitens des DAV – dem Herausgeber der 'Apotheker-Zeitung' – auf dessen Konkurrenzdenken zurück, da man darin ein Vorhaben der Pharmazeutischen Zeitung vermutete; zu H. Salzmann siehe C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 788; zur Geschichte des DAV siehe P. DILG / E. ESSER (1998). Der DAV hatte bereits 1884 erfolgreich gegen die Grün-



lasst, über die mangelnde Subvention seitens der Standesorganisation Klage zu führen: „Ich habe den Eindruck, daß die ABDA nicht allzu großen Wert auf unser offizielles Hervortreten [auf Apothekertagen] legt.“<sup>193</sup> Zum Jahresende 1957 bilanzierte er Deutschland als mitgliederstärkste Gruppe, bei zusätzlich begrüßenswerten Aktivitäten in Österreich, Schweiz, Schweden und Italien.<sup>194</sup> Das Augenmerk seiner Arbeit in der IGGP sah er grenzüberschreitend im Dienst am Menschen, nicht an Staatsbürgern bestimmter Nationalität. Deshalb legte er beispielsweise Wert darauf, die Kongresse und Hauptversammlung der Gesellschaft auch über den Eisernen Vorhang hinweg zu veranstalten.

Als Präsident erwies sich Dann als exzellenter Schüler der 'Diplomatenschule' Urdang – Häfliger.<sup>195</sup> Gerade Letzterer vermittelte ihm erfolgreich das erforderliche 'Know-how':

„Ohne seine Erfahrung, an der er mich bereitwillig teilnehmen ließ, ohne seine weitreichenden Beziehungen, ohne sein internationales wissenschaftliches und menschliches Ansehen, ohne sein Organisations- und Repräsentationstalent, ohne seine Fähigkeit zu zwanglosem Umgang mit auch hochstehenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, ohne die Rückendeckung, die er mir durch all das gab, hätte ich niemals die auf mich zukommende und 1954 übertragene Arbeit in der "Gesellschaft" leisten können.“<sup>196</sup>

Dann wurde mehrmals wiedergewählt. Mit fast 70 Jahren nahm er 1967 das Amt noch einmal an, wegen zunehmender gesundheitlicher Probleme jedoch nur noch „interimistisch.“<sup>197</sup> Gegenüber Curt Schelenz (1884–1974)<sup>198</sup> äußerte er überdies in weiser Voraussicht: „Jeder menschlichen Arbeit ist ja eine Grenze gesetzt. Man soll sich nicht zu spät von einer Aufgabe oder Amt trennen. Es kommt wohl leicht der Augenblick, wo man nicht mehr erkennen kann, dass man gar nicht mehr zur Leistung fähig ist.“<sup>199</sup> Nach einer Umfrage entschied sich der Vorstand 1966 bewusst für einen Nicht-Deutschen, den Niederländer Dirk-Arnold Wittop Koning (1911–2001) als Nachfolger. Dieser machte jedoch „eine Woche vor der Athener Tagung [1967]“<sup>200</sup> einen Rückzieher, ein Ersatzkandidat fand sich nicht. G. E. Dann übernahm erneut, gestand jedoch

---

dung einer pharmazeutischen Gesellschaft durch Alexander Tschirch opponiert. Die Gründung der DPhG erfolgte schließlich 1890. Siehe hierzu auch T. FUXIUS (2000), S. 35f.

<sup>193</sup> G. E. DANN in UBH. Brief G. E. Dann an Wolfgang Schneider vom 30. Juni 1955.

<sup>194</sup> Vgl. DAMH / IGGP 2. Brief G. Edmund Dann an die Mitglieder des erweiterten Vorstandes vom 20. Dezember 1957, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>195</sup> Siehe hierzu auch DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 12. April 1953. Urdang animierte Dann 1953, jüngeren Pharmaziehistorikern wie Vester, Wankmüller, Dieckmann und Schneider größere Möglichkeiten zur Beteiligung an der Planung und der Entwicklung der Gesellschaft einzuräumen.

<sup>196</sup> G. E. DANN (1973), S. 2078f.

<sup>197</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Werner Huhn vom 17. Juni 1967.

<sup>198</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1974/b) sowie T. FUXIUS (2000), S. 55f.

<sup>199</sup> G. E. DANN (1969) in PBB. Brief G. E. Dann an Curt Schelenz vom 20. August [19]69. Curt Schelenz (1884–1974) war der älteste Sohn von Hermann Schelenz (1848–1922). Er praktizierte bis ins hohe Alter hinein in Hannover als Lungenfacharzt.

<sup>200</sup> N. N. (1967), S. 530.

gleichzeitig, dass er das Amt zu diesem Zeitpunkt „nicht sehr gern übernommen“<sup>201</sup> hatte. Er hoffte, bald einen Nachfolger zu finden, der ihm das aus Alters- und Gesundheitsgründen inzwischen zur Bürde gewordene Amt abnehmen konnte.<sup>202</sup>

Nach fünfzehnjähriger Präsidentschaft war die Zeit für einen Stabwechsel gekommen. Keine Persönlichkeit vor Dann hatte das Amt länger bekleidet. Mit der Wahl Wolfgang Schneiders wurde 1969 wiederum ein Deutscher zum Präsidenten gewählt.<sup>203</sup> Von den potenziellen ausländischen Kandidaten hatte sich zu dieser Zeit niemand zu einer Übernahme des Amtes bereit erklärt können. G. E. Dann wurde aufgrund seiner langjährigen Verdienste um die Gesellschaft 1970 zum Ehrenpräsidenten ernannt, 1982 ehrte man auch seinen Nachfolger Wolfgang Schneider auf diese Weise.

### 7.5.4 Hauptversammlungen und Kongresse

Reguläre Kongresse sind ein Teil der Gesellschaftsarbeit, sie wirken wie ein Magnet und waren und sind global für Pharmaziehistoriker attraktiv. Sie können die Zusammenarbeit der Wissenschaftler untereinander, zwischen diesen und den ‘Amateuren’ und zwischen den Amateuren untereinander fördern. Ein Kongress dient ferner dem Zweck, sowohl die wissenschaftliche Anerkennung der Pharmaziegeschichte als auch das Interesse des Berufsstandes an dieser zu dynamisieren. Nicht nur aus der Sicht eines ausländischen Gastes dienen Kongresse schließlich einer Förderung der Anbahnung und Festigung von Kontakten über Grenzen hinweg.<sup>204</sup> Eine als ‘international’ deklarierte Tagung vermag viele Teilnehmer einzuladen und Neugier zu wecken. Dazu dient die Annoncierung der Nation des jeweiligen Referenten in den Kongressunterlagen. Wenn gleich formal sowohl nach dem Vereinsrecht als auch nach den Statuten der (I)GGP vorgeschrieben, sollten die Hauptversammlungen nach Ludwig Winkler (1873–1935) auch ein ‘Ohrenschmaus’<sup>205</sup> sein. Wohl jeder Kongressveranstalter möchte dafür das Ambiente bestimmter, zentral gelegener Tagungsorte und insbesondere das Flair der Universitäts- und Hauptstädte nutzen.<sup>206</sup>

Noch kurz nach dem Krieg hatte Dann großzügig einen jährlichen Kongress, „je-weils in einem andern[!] Sektionsland“<sup>207</sup> gefordert. Das hätte jedoch einen permanen-

<sup>201</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Radoslav Fundarek vom 8. Juli 1967.

<sup>202</sup> Vgl. DAMH / IGGP 3 wie vor.

<sup>203</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1989), S. 26; K. MEYER (2008), S. 68 und W. SCHNEIDER (1996), S. 120. Schneider muss sich angesichts „aller Bemühungen und Rundreisen“ nach einem ausländischen Kandidaten zunächst als ‘Verlegenheitskandidat’ gesehen haben eine „Kränkung“, die er bei seiner Antrittsrede nicht verschwie.

<sup>204</sup> Vgl. H. TARTALJA (1963), S. 163.

<sup>205</sup> Siehe hierzu N. N. (1931), S. 575.

<sup>206</sup> Vgl. UBH. Rundschreiben des Präsidenten der IGGP an die Vorstandsmitglieder vom 2. Januar 1960. Siehe hierzu auch G. E. DANN (1973), S. 2079.

<sup>207</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger [ohne Datum], S. 4 [eigene Paginierung].

ten, enormen logistischen und finanziellen Aufwand erfordert und war unrealistisch. In seinem Konzept sah er neben der vorgeschriebenen Hauptversammlung zeitgleich einen internationalen wissenschaftlichen Kongress unter Mitwirkung von Vertretern verwandter Disziplinen vor. Auf einem derartigen Forum konnte sich die Gesellschaft eines breiteren öffentlichen Interesses gewiss sein. Bis 2011 wurden von der (I)GGP insgesamt 40 internationale Kongresse organisiert, allein in der Ära Dann waren es acht: Luzern 1956, Heidelberg 1957, Dubrovnik 1959, Innsbruck 1961, Rotterdam 1963, London 1965,<sup>208</sup> Athen 1967, Luxemburg 1969. Für den jeweiligen Präsidenten der Gesellschaft waren die vorbereitenden Arbeiten dazu erheblich. Georg Dann gibt uns einen Einblick in seine 'präsidialen' Gedanken.<sup>209</sup>

Sie beginnen mit Überlegungen zum Zeitpunkt der Tagung und zum Tagungsort. Dieser sollte „gern eine Verbindung mit einem Lehrinstitut oder einer historisch bedeutsamen Stätte“ haben. G. E. Dann machte sich im Fall Luxemburg selbst beispielsweise mittels eines Stadtprospektes ein Bild. Bei der Terminierung musste auf örtliche Umstände sowie auf die mögliche Interessenkollision mit anderen, zeitgleich durchgeführten nationalen Apothekertagen oder auf thematisch verwandte Kongresse Rücksicht genommen werden. Die örtliche Apothekerorganisation sollte für eine Mitarbeit gewonnen werden. Die Frage der Unterbringung der Kongressteilnehmer war schwierig und sicher nicht immer zufriedenstellend zu lösen. Die Referenten, ihre Anzahl und die Themen der Vorträge<sup>210</sup> mussten vorab geklärt werden. Anders als auf früheren Kongressen hatte Dann schon 1960 aus Gründen der Zweckmäßigkeit als Novum vorgeschlagen, „daß wenigstens die Hälfte der Zeit für Vorträge zu einem bestimmten allgemein interessanten Thema zur Verfügung gestellt“ wurde, „der Rest der Zeit an Vortragende überlassen wird, die sich zu diesem Thema nicht äußern“ wollten.<sup>211</sup> Zudem mussten mögliche sprachliche Probleme abgeklärt werden, Kongressunterlagen erstellt und ein ansprechendes, stilvolles Rahmenprogramm, das Dann stets zu schätzen wusste, entworfen werden. Welche Persönlichkeiten vor Ort, welche Regierungsvertreter sollten, welche konnten eingeladen werden, wie konnte die rechtzeitige und satzungsgemäße Einla-

<sup>208</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 71. Dieser Kongress war mit einer Dauer von sieben Tagen die längste jemals durchgeführte Hauptversammlung der IGGP. Die Veranstaltungen in London „gingen weit über das hinaus, was üblicherweise geboten wird.“ N. N. (1965), S. 1252.

<sup>209</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Luxemburger Kongress 1969. Diverser Schriftwechsel zur Organisation eines internationalen pharmaziehistorischen Kongresses. Diesen Dokumenten sind alle folgenden Angaben und Zitate entnommen.

<sup>210</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief H. Hügel an Georg Edmund Dann vom 14. Mai 1969. In dem Brief an Dann führt der spätere Generalsekretär Herbert Hügel (1905–1988) Klage über die „Sperenzien“ einiger Referenten, weil sie seinem Wunsch nach einem vorab eingereichten Manuskript nicht nachkommen wollten; UBH. W. Schneider an Georg Edmund Dann, 14. September 1958. Nach Schneider gerieten die Vorträge vereinzelt zu einer „ziemlich kümmerlichen Angelegenheit.“

<sup>211</sup> G. E. DANN in UBH. Rundschreiben des Präsidenten der IGGP an die Vorstandsmitglieder vom 2. Januar 1960.

ungsfrist eingehalten werden? Wie konnten mögliche Beiträge der örtlichen pharmazeutischen Historiker Eingang finden? Bei alledem durfte natürlich auch die Kostenfrage nicht vernachlässigt werden. Schließlich war eine Vorstandssitzung der Gesellschaft vorzubereiten, und – last, but not least – nach Durchführung der Veranstaltung der Dank an die Gastgeber zu verfassen. Derartige Vorbereitungen begannen üblicherweise ein Jahr im Voraus und dauerten etwa ein halbes Jahr. Im Anschluss an die Kongresse gab es für G. E. Dann zahlreiche Nacharbeiten. So bedankte er sich bei den Gastgebern persönlich oder in den Mitteilungen der GGP.<sup>212</sup>

Die Kongresse verliefen in der Retrospektive „glänzend“, mit einem „interessanten Beiprogramm.“<sup>213</sup> Georg Edmund Dann bewertete die zum Teil bemerkenswert stark besuchten Symposien selbst als bedeutend und erfolgreich, „meist glänzend gestaltet.“<sup>214</sup>

### 7.5.5 G. E. Dann und die Veröffentlichungen der Gesellschaft

Sowohl die Vorträge auf den Kongressen als auch die Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie spiegeln die Wissenschaftlichkeit der Vereinigung und ihrer pharmaziegeschichtlichen Forschungen wider. Ziel der Veröffentlichungen war die „Verbreitung einwandfreier, aber zugleich ansprechender pharmaziegeschichtlicher Literatur“,<sup>215</sup> frei von jeglichem Dilettantismus.<sup>216</sup> Die Publikationen dokumentieren die Arbeit innerhalb der (I)GGP, sie sind zugleich wichtig für das Renommee der Autoren und der Gesellschaft. Als Vorbild diente den Herausgebern die erste explizit pharmaziegeschichtliche Zeitschrift ‘Revue d’Histoire de la Pharmacie’<sup>217</sup> der französischen Schwestergesellschaft und die von dem Medizinhistoriker Karl Sudhoff (1853–1938) bereits im Jahr 1907 begründete erste wissenschaftshistorische Fachzeitschrift ‘Archiv für Geschichte der Medizin’.<sup>218</sup> Ihr Interesse galt in erster Linie qua-

<sup>212</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1956/c), (1965/d), (1967/d) und (1969/b).

<sup>213</sup> W. SCHNEIDER (1989), S. 27.

<sup>214</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1957/a), S. 27. Dann bezieht sich auf die Kongresse in Berlin (1929), Wien (1931), Basel (1934), Salzburg (1951) und Rom (1954).

<sup>215</sup> G. E. DANN (1957/a), S. 24.

<sup>216</sup> Anders als im 19. Jahrhundert wird unter Dilettantismus heute die ‘Stümperhaftigkeit’ von Laien verstanden.

<sup>217</sup> Die Zeitschrift erschien erstmalig 1913 als ‘Bulletin’ der Gesellschaft, ab 1930 unter dem Titel ‘Revue’.

<sup>218</sup> Die Zeitschrift erscheint heute unter dem Titel ‘Sudhoffs Archiv’. Zu Leben und Werk des ersten deutschen Lehrstuhlinhabers für Medizingeschichte, Karl Sudhoff, siehe O. RIHA (2006); C. ANDREE (1985), S. 231. Sudhoff war in Leipzig der Inhaber des ersten Lehrstuhls für Geschichte der Medizin. Sein Nachfolger wurde 1925 Henry Ernest Sigerist (1891 bis 1957). Sudhoff betonte bei seinen medizingeschichtlichen Forschungsarbeiten die Berücksichtigung des historischen Kontexts. Auch Sudhoff begann seine wissenschaftliche Arbeit als Amateur, bevor er zum Leiter des größten deutschen medizinhistorischen Institutes avancierte. Vgl. dazu H. HÜGEL (1968/a), S. 1086.

lifizierten pharmaziegeschichtlichen Abhandlungen, die in den jährlich edierten Bänden an die Mitglieder weltweit versandt wurden und so eine bemerkenswerte Wirkung erzielten. Für die Veröffentlichungen verantwortlich zeichnete ein vom Vorstand der Gesellschaft bestimmter Redakteur.

Wichtiger Teil der Veröffentlichungen waren zunächst die Kongressberichte. Daneben entstanden jedoch Monografien mit speziellen Abhandlungen und Reprints pharmaziegeschichtlich bedeutender Werke. Die entsprechenden Beiträge, über die anfangs der Vorstand beriet, sollte ab 1936 eine Kommission prüfen und für eine Veröffentlichung freigeben. Eine Schwierigkeit bei der Herausgabe bestand darin, einerseits gute wissenschaftliche Arbeiten zu finden, auf der anderen Seite jedoch auch die Interessen der 'Amateure' aus den Reihen der praktischen Apotheker und Förderer zu berücksichtigen, die ja einen Großteil der Mitglieder ausmachten. Wiederholt richteten Autoren Anfragen an die GGP bzgl. einer Veröffentlichung oder Bitten um Förderung, viele mussten aus Geld- oder Qualitätsmangel<sup>219</sup> abgelehnt werden. Unter der Ägide des ersten Redakteurs Fritz Ferchl (1892–1953)<sup>220</sup> trat die Kommission aber „niemals“<sup>221</sup> zusammen. Er entschied autokratisch, nach Art eines Alleinherrschers sogar „diktatorisch.“<sup>222</sup> Die frühen Veröffentlichungen<sup>223</sup> wurden unter dem Begriff 'blaue Reihe' bekannt, nach dem „meist blauen kartonierten Umschlag.“<sup>224</sup> Wolfgang-Hagen Hein (1920–2003) sprach von einem zu bewältigenden Spagat zwischen Wissenschaft und Feuilleton, von einem „Weg zwischen Skylla und Charybdis“, <sup>225</sup> den die Herausgeber beschreiten mussten. Nach Danns Worten fand Ferchl dementsprechend – und letztlich mit Erfolg – eine „mittlere Linie.“<sup>226</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte dieser, einem Beschluss der ersten Hauptversammlung in Hamburg entsprechend, zunächst akzeptiert, das Amt des Re-

<sup>219</sup> Siehe hierzu FAW. Brief J. A. Häfliger an Ludwig Winkler vom 4. Mai 1930. Häfliger (1873–1954) wollte eine Massenproduktion an Schriften nur um der Veröffentlichung willen vermeiden und stimmte darin mit Winkler (1873–1935) überein. Seiner Meinung nach waren die Publikationen der Gesellschaft „naturgemäß von ungleichem Wert. Man sollte „sich davor hüten [,] nur für den Verlag in Mittenwald zu arbeiten [und] vermehrt nach der wissenschaftlichen Seite hin tätig sein“; siehe hierzu auch W.-H. HEIN (1979/a). Unter den Veröffentlichungen erschien 1928 sogar ein nicht autorisierter Beitrag, von dem sich Ferchl seitens der GGP distanzierte. Siehe hierzu F. FERCHL (1928).

<sup>220</sup> In seiner 25-jährigen Tätigkeit als Redakteur besorgte Ferchl seit 1926 57 Bände der 'Veröffentlichungen' der GGP. Vgl. W. SCHNEIDER (1989), S. 28 sowie W.-H. HEIN (1979/a), S. 16.

<sup>221</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger vom 22. Juni 1946, S. 2 [eigene Paginierung]; siehe hierzu auch G. E. DANN (1966/d), S. 51. Hier gibt Dann an, die Kommission habe „gelegentlich“ entschieden.

<sup>222</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1 wie vor, S.1 [eigene Paginierung].

<sup>223</sup> Zu den Veröffentlichungen der (I)GGP in der Zeit von 1927 bis 1965 siehe H. HÜGEL (1955) sowie (1967).

<sup>224</sup> Siehe hierzu A. WANKMÜLLER (1990). Als Folge einer Vereinnahmung der Gesellschaft durch das Naziregime erschien als „letzte Buchgabe [vor dem Krieg] ein Sertürner-Roman statt einer wissenschaftlichen Veröffentlichung.“ Siehe hierzu N. N. (1947/a).

<sup>225</sup> W.-H. HEIN (1979/a), S. 16.

<sup>226</sup> G. E. DANN (1966/d), S. 50.

dakteurs erneut zu übernehmen.<sup>227</sup> Doch gab es sehr bald gravierende Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem seit 1949 gewählten Vizepräsidenten Dann. Ferchl fühlte sich in erster Linie von der in Hamburg erneut eingesetzten Redaktionskommission behindert. Diese wollte den Vorkriegsfehler korrigieren und eine alleinige und möglicherweise subjektive Auswahl des Redakteurs vermeiden<sup>228</sup> sowie die Verantwortung für die Veröffentlichungen nicht allein dem Redakteur anlasten. Ferchl zeigte sich jedoch wenig kooperativ.<sup>229</sup> In der Kommission sah er nur ein Hemmnis, das zur „Stagnation bei der Herausgabe von Veröffentlichungen“<sup>230</sup> führen würde. Er, der sich angesichts der Querelen „völlig nur als Literat“ und „schlichtes Mitglied“ fühlte, warf Dann u. a. vor, bezüglich der Veröffentlichungen „die Führung“<sup>231</sup> an sich gerissen zu haben. Dieser wies die Unterstellung erbost als „abwegig“<sup>232</sup> zurück. Die Auseinandersetzung gipfelte in Danns Rücktrittsankündigung,<sup>233</sup> Ferchl verzichtete daraufhin offiziell am 1. Dezember 1951 auf das Amt des Redakteurs.<sup>234</sup>

Das zweite Publikationsorgan bildeten seit 1928 die ‘Mitteilungen’ der Gesellschaft, hauptsächlich als Nachrichtenblatt für die Mitglieder konzipiert, mit Laudationes, Nekrologen und sonstigen gesellschaftsrelevanten Nachrichten. Bereits Walther Zimmermann (1890–1945) versuchte dafür eine „fortlaufende Bibliographie pharmaziege-

<sup>227</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1969), S. 28.

<sup>228</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Josef Anton Häfliger vom 9. Juni 1951. Georg Urdang benutzte die Auswahl der Beiträge, die „überwiegend pharmazeutischen Stoffgebieten aus dem deutschen Kulturkreis gewidmet“ waren und Deutsch als „Sprache der Veröffentlichungen“ verwendeten, als Argument für die defiziente Internationalität der GGP.

<sup>229</sup> Siehe hierzu Kapitel 7.5.1.

<sup>230</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 2. September 1949, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>231</sup> F. FERCHL in DAMH / IGGP 3. Brief F. Ferchl an Georg Edmund Dann vom 13. Februar 1950, S. 1 [eigene Paginierung]. Ferchl war wohl enttäuscht darüber, dass 1949 in Hamburg nicht er, sondern Dann zum Vizepräsidenten gewählt worden war. In einer eigenwilligen Auslegung der Statuten wies er daraufhin Dann die Verantwortung für das Amt des Redakteurs zu.

<sup>232</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 17. Februar 1950, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>233</sup> Siehe hierzu Kapitel 7.5.1.

<sup>234</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 51; DAMH / IGGP 3. Brief H. Müller-Hester an Georg Edmund Dann vom 26. Juni 1952. In dem Brief an Dann berichtet Müller-Hester, dass Ferchl ihn als seinen Nachfolger im Amt des Schriftleiters ins Auge gefasst hatte. K. MEYER (2008), S. 70. Auf Anregung des Apothekers Werner Huhn beschloss eine Mitgliederversammlung der DGGP 1970 zur Würdigung Ferchls die einmalige Edition einer „Fritz-Ferchl-Medaille“, die an in- und ausländische Pharmaziehistoriker vergeben werden sollte. Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, dass auch Georg Edmund Dann zu den damit geehrten Persönlichkeiten gehört. Zur Geschichte der Fritz-Ferchl-Medaille siehe W.-H. HEIN (1972/c). Ein Antrag zur Einrichtung einer ‘Fritz-Ferchl-Stiftung’ zur Förderung pharmaziegeschichtlicher Literatur wurde dagegen 1961 von der Mitgliederversammlung der IGGP in Innsbruck abgelehnt. Siehe hierzu N. N. (1961), S. 1204.

schichtlicher Arbeiten“<sup>235</sup> zu erstellen. Ab 1953 erschienen die Mitteilungen jährlich viermal zusammen mit der Geschichtsbeilage ‘Zur Geschichte der Pharmazie’<sup>236</sup> der ‘Deutschen Apotheker-Zeitung’ (DAZ) und fanden damit einen größeren Leserkreis und die IGGP folglich einen noch höheren Bekanntheitsgrad. Ziel war es, sowohl den pharmaziegeschichtlich interessierten Leser als auch die pharmaziehistorisch tätigen Wissenschaftler in gleicher Weise anzusprechen, Forschungsergebnisse vorzustellen und zu Diskussionen anzuregen. Die Redaktion bekam häufig Aufsätze von Berufsfremden zugeschickt, die „meist nicht unserem Ziel[,] nur wissenschaftlich einwandfreie Beiträge von allgemeinem (nicht nur örtlichem) Interesse zu bringen,“ entsprachen.<sup>237</sup> Mangels „Arbeiten von Bedeutung“<sup>238</sup> musste man zu Danks mehrfach geäußertem Bedauern und Unverständnis über ausbleibende Beiträge der ordentlichen Mitglieder dennoch des Öfteren auch solche Arbeiten publizieren. Zur Entlastung des Generalsekretärs Georg Wartenberg (1883–1958) übernahm Dann 1953 auf dessen Wunsch hin wieder allein die Redaktion der Mitteilungen und der Veröffentlichungen.<sup>239</sup> Erst im Alter von 80 Jahren gab er 1978 dieses Amt auf. Heute ist die Beilage die wissenschaftliche Zeitschrift der DGGP.

Als Nachfolger Ferchls im Amt des Redakteurs suchte G. E. Dann zusätzlich zu den Kongressberichten und den Einzelveröffentlichungen den „seit langen Jahren“<sup>240</sup> verfolgten Plan einer wissenschaftlichen Zeitschrift ‘Archiv der Geschichte der Pharmazie’ als ‘Visitenkarte’ der Pharmaziegeschichte zu realisieren.<sup>241</sup> Im Einklang mit Urdang<sup>242</sup>

<sup>235</sup> G. E. DANN (1966/d), S. 51 sowie S. 53. Walther Zimmermann stellte in der Zeit von 1927 bis 1930 aufgrund seiner Tätigkeit in der Bibliothek der GGP eine Bibliografie pharmaziegeschichtlicher Veröffentlichungen aus der Zeit von 1924 bis 1926 zusammen. Siehe hierzu N. N. (1926/b). Auch der Pharmaziehistoriker Hermann Gelder (1866–1947) erstellte in dieser Zeit eine Übersicht der Literatur zur Geschichte der Pharmazie. Siehe hierzu H. GELDER (1928).

<sup>236</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 818. Die seit 1949 herausgegebene Zeitschrift ‘Zur Geschichte der Pharmazie’ erhielt 1969 den Titel ‘Beiträge zur Geschichte der Pharmazie’, seit 1990 heißt sie ‘Geschichte der Pharmazie’. Die Beilage avancierte bis 1961 zum „pharmazeutischen Periodicum [in deutscher Sprache] mit der höchsten Auflage in der Welt.“ Siehe hierzu N. N. (1961), S. 1204.

<sup>237</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 2. Brief G. E. Dann an die Mitglieder des erweiterten Vorstandes vom 20. Dezember 1957.

<sup>238</sup> G. E. DANN (1967/a), S. 530.

<sup>239</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 5. Brief G. Wartenberg an Paul Haarbeck vom 26. Juni 1953, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>240</sup> G. E. DANN in UBH. G. E. Dann, 20. Mai 1951. Dem Dokument sind auch die folgenden Angaben entnommen. In der einmal jährlich herausgegebenen Zeitschrift sollten Aufsätze veröffentlicht werden, die für eine Edition als Buch nicht geeignet waren oder für eine Veröffentlichung in der Geschichtsbeilage der DAZ zu umfangreich waren.

<sup>241</sup> Bereits 1911 versuchte der Leipziger Apotheker Güntzel-Lingner mutig ein Periodikum ‘Archiv für Geschichte der Pharmazie’ zu etablieren. Der Versuch scheiterte jedoch nach wenigen Ausgaben. Siehe hierzu H. VESTER (1949), S. 133.

(1882–1960) schlug er in einem modifizierten Konzept vor, in dem von der DPhG herausgegebenen ‘Archiv der Pharmazie’<sup>243</sup> der Pharmaziegeschichte einen breiteren Rahmen einzuräumen.<sup>244</sup> Die IGGP sollte als Mitherausgeber fungieren und ein akademisch anerkannter Pharmaziehistoriker dem Redaktionsstab angehören. Dieser Vorschlag fand jedoch keine Akzeptanz. Dann war realistisch genug, um zu erkennen, dass eine eigenständige wissenschaftlich-pharmaziegeschichtliche Zeitschrift im Hinblick auf die Kosten und die zu erwartende geringe Abonnentenzahl nicht lebensfähig gewesen wäre.<sup>245</sup> Eine eigene finanzielle Beteiligung an der Herausgabe lehnte er ab. Unter der Voraussetzung einer soliden wirtschaftlichen Basis für eine solche Zeitschrift und bei Beteiligung der IGGP reklamierte er jedoch für sich vorab ein Recht auf deren Gestaltung.<sup>246</sup>

Erneut betonte er in diesem Kontext eine thematisch und sprachlich internationale Ausrichtung einer pharmaziehistorischen Fachzeitschrift, die selbstverständlich auch in der Zusammensetzung der Redaktionskommission zum Ausdruck kommen musste. Als Ergebnis der Überlegungen wurde die seit 1949 der ‘Süddeutschen Apotheker-Zeitung’ beigelegte Rubrik ‘Zur Geschichte der Pharmazie’ zunächst fortgeführt. Ab 1952 fasste man die bis dahin unselbstständigen Beiträge zusammen, die unter Mitwirkung eines erweiterten Autorenkollektivs viermal im Jahr erschienen. „Neue Methoden“<sup>247</sup> mussten her und Dann urteilte: „Wenn man den Stand einer Wissenschaft aus den Veröffentlichungen in ihren Zeitschriften erkennt, dann ist – leider – der der Pharmaziegeschichte in Deutschland zur Zeit nicht der höchste.“<sup>248</sup> Georg Urdang drückte es noch drastischer aus: „Das Schlimmste ist[,] wenn Plagiat und dillettantisches[!] Geschwätz zusammengehen und das Ganze mit literarischem Bombast (der immer bestechend wirkt!) vereint wird.“<sup>249</sup> Bei derartigen Elaboraten konnte man seiner Meinung nach nur „den Deckel der Parfumbüchse“ öffnen „und den Gestank“ herauslassen. G. E. Dann musste also das

<sup>242</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 15. August 1949, S. 2. Urdang schwebte ein „umfassendes Archiv [der Pharmazie]“ vor, er konstatierte jedoch: „zurzeit in der Tat undurchführbar.“

<sup>243</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 557–559; G. E. DANN (1936/b), S. 604. Nach Ansicht Danns genoss die Zeitschrift zwar in wissenschaftlichen Kreisen höchste Wertschätzung, die praktisch tätigen Apotheker wussten ihren Wert jedoch nicht für sich zu nutzen.

<sup>244</sup> Vgl. N. N. (1959), S. 21.

<sup>245</sup> Bereits 1936 beurteilte Dann eine rein pharmaziegeschichtliche Zeitschrift als „vielleicht nicht wünschenswert, weil durch die dann zu befürchtende Herausnahme aus den allgemeinen Fachblättern der erzieherisch-propagandistische Wert historischer Arbeiten für den Einzelnen – der ein rein geschichtliches Blatt vielleicht nicht beziehen würde – verloren ginge.“ Siehe hierzu G. E. DANN (1936/b), S. 603.

<sup>246</sup> Vgl. UBH. G. E. Dann zum Vorschlag eines ‘Archivs für Geschichte der Pharmazie’. Kiel-Kronshagen, 20. Mai 1951.

<sup>247</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger vom 22. Juni 1946, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>248</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Walther Awe vom 2. August 1952, S. 1f [eigene Paginierung].

<sup>249</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 15. August 1949, S. 2. Dem Brief sind auch die folgenden Zitate entnommen.



Niveau der Veröffentlichungen heben und damit auch einer Intention seines Vorbildes Josef Anton Häfliger (1873–1954) nachkommen. Dazu brauchte er mehr inhaltlich und formal perfekte Arbeiten<sup>250</sup> und entsprechende Geldmittel. Die von Ferchl noch abgelehnte Redaktionskommission trat nun regelmäßig auf dem Postweg zusammen. Ihr gehörten 1952 Georg Edmund Dann, Georg Wartenberg sowie die Hochschuldozenten Otto Zekert (1893–1968), Axel Jermstad (1880–1957)<sup>251</sup> und Arnold Wittop Koning (1911–2001),<sup>252</sup> ein Jahr später G. E. Dann, Kurt Ganzinger (1913–1994), Wolfgang-Hagen Hein (1920–2003), Herbert Hügel (1905–1988)<sup>253</sup> und Arnold Wittop Koning an.<sup>254</sup> In einem fortschrittlichen Ansatz hatte Dann bereits unmittelbar nach dem Krieg seine „anspruchsvollen Vorschläge“<sup>255</sup> fixiert und zur Diskussion gestellt. Um dem Zusammenhalt innerhalb der IGGP zu dienen, sollten Mitteilungen der Gesellschaft zukünftig dreisprachig, „etwa monatlich“<sup>256</sup> oder vierteljährlich“ erscheinen und den Mitgliedern zur Verfügung stehen. Einmal jährlich wünschte er sich für alle Mitglieder eine „für die allgemeine (nicht örtliche) Geschichte der Pharmazie wichtige Veröffentlichung“<sup>257</sup> in Buchform.“

<sup>250</sup> Dann kümmerte sich bei der Drucklegung um Details wie Revisionsabzüge, Korrekturfahnen, Bilddarstellungen und deren korrekte Beschriftung, um Einbände, eine kostengünstige Druckerei und um die Einhaltung von Terminen.

<sup>251</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief J. A. Häfliger an Georg Edmund Dann vom 18. Februar 1952. Die Berufung Jermstads erfolgte vermutlich auf einen Vorschlag Häfligers hin, der selbst aus Alters- und Zeitgründen eine Mitwirkung ablehnte.

<sup>252</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Walther Awe vom 2. August 1952, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>253</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 37. Herbert Hügel wurde 1958 Nachfolger Wartenbergs im Amt des Geschäftsführers der IGGP. Gemeinsam mit Dann prägte er als Redakteur die Geschichtsbeilage der IGGP. Zu Herbert Hügel siehe G. E. DANN (1966/c) sowie (1975/a), S. 18. Dann bezeichnete Hügel zwanzig Jahre später als den „eentlichen Geschäftsführer“ der IGGP, der sich darüber hinaus aufgrund seiner publizistischen Tätigkeit in vier Jahrzehnten als „qualifizierter Fachschriftsteller“ erwiesen habe.

<sup>254</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief G. Wartenberg an Paul Haarbeck vom 14. Februar 1953 sowie G. E. DANN (1966/d), S. 52. Über die Annahme oder Ablehnung eines Beitrages wurde jeweils mehrheitlich entschieden. 1963 gehörten auch Rudolf Schmitz, Wolfgang Schneider und Alfons Lutz der Kommission an, die zusätzlich um einen international besetzten Beirat erweitert wurde. Siehe hierzu N. N. (1963/d), S. 1271. Zu weiteren jüngeren Redaktionsmitgliedern siehe W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2008), S. 2.

<sup>255</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger [ohne Datum]. Dem Brief sind auch die folgenden Zitate und Fakten entnommen.

<sup>256</sup> Siehe hierzu N. N. (1951), S. 684. 1951 hielt auch der Präsident Häfliger es für „wünschenswert, wenn die Mitteilungen regelmäßig alle Monate erscheinen könnten.“

<sup>257</sup> Angesichts der zögerlichen Haltung der „meisten“ Mitglieder der Redaktionskommission, denen er im Zusammenhang mit einer aus seiner Sicht notwendigen Veröffentlichung die „unbedingte Sachverständigkeit für dieses Sondergebiet nicht zusprechen“ wollte, drohte Dann 1962 ein drittes Mal mit einem Rücktritt. „Bei Schwierigkeiten würde ich mein Amt als Redakteur der Gesellschaft niederlegen.“ Mit einer derartigen Einstellung stellte er jedoch die im Prinzip von ihm abgelehnte alleinige Verantwortung des Redakteurs infrage. Siehe hierzu DAMH / IGGP 4. Brief G. E. Dann an Wolfgang-Hagen Hein vom 16. März 1962.

Mit Beginn seiner Tätigkeit als Redakteur änderte er das von Ferchl und dem Verlag vorgegebene unhandliche Format, beseitigte die unter Ferchl praktizierten bibliografischen Mängel, ergänzte fortan Jahreszahl und Erscheinungsort und führte eine logische Enumeration ein. Das Format<sup>258</sup> wurde nun uniform und schlicht ausgeführt, unter weitgehendem Verzicht auf das von Ferchl favorisierte 'Bild'. Es entstanden die 'Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. N. F. [Neue Folge].' Die Publikationen profilierten sich zu einem authentischen und repräsentativen Spiegel der Pharmaziehistoriografie nach dem Zweiten Weltkrieg.<sup>259</sup> Nicht selten wurden Themen behandelt, die gerade aktuell waren,<sup>260</sup> wenngleich Dann generell jeden Anschein von gutgemeinten „populären Publikationen“<sup>261</sup> oder „billige Popularität“<sup>262</sup> zulasten des wissenschaftlichen Ernstes vermeiden wollte. Unter ihm gab es erstmals 1964 eine nahezu komplette englische Ausgabe einer Veröffentlichung.<sup>263</sup> Multilinguale Beiträge boten generell die Chance für eine größere internationale Akzeptanz der Publikationen. Nach Danns Angaben erschien unter Ferchls Redaktion nur der Band „Baseler Vorträge“ im Jahr 1934 mehrsprachig.<sup>264</sup>

Das dritte Publikationsorgan der IGGP bildete die 'Pharmaziegeschichtliche Rundschau', 1952 von Georg Edmund Dann begründet und zunächst von ihm allein von Kiel aus redigiert. Man darf wohl unterstellen, dass er damit den ersten diesbezüglichen Versuch Zimmermanns aufnahm und nun für eine regelmäßige Bearbeitung Sorge trug.<sup>265</sup>

<sup>258</sup> Bereits 1931 bemängelte Josef-Anton Häfliger das häufig wechselnde Format der Veröffentlichungen, das sich zudem für eine Einordnung in Bibliotheken als wenig praxistauglich erwies. Siehe hierzu W.-H. HEIN (1979/a), S. 17.

<sup>259</sup> Unter der Redaktion von G. E. Dann erschienen in der Zeit von 1953 bis 1969 insgesamt 35 Bände. Zur Gewichtung und Bewertung einzelner Schriften durch die Leserschaft siehe H. HÜGEL (1979), S. 19f.

<sup>260</sup> Siehe hierzu auch die Fußnote 76 in Kapitel 9.

<sup>261</sup> G. E. DANN in UBH. Stellungnahme zum Vorschlag eines „Archivs für Geschichte der Pharmazie“, 20. Mai 1951. Eine weniger wissenschaftliche Zeitschrift im Stil eines Feuilletons schien Dann erst für den Fall gerechtfertigt, wenn sich die Pharmaziegeschichte aufgrund ihrer Beiträge einen allseits anerkannten Status erarbeitet hatte; siehe hierzu auch DAMH / IGGP 1. G. Urdang an Georg Edmund Dann, 15. August 1949, S. 3. Urdang sah populäre Publikation dann für vertretbar, wenn die Autoren sich dabei der Hilfe von Pharmaziehistorikern bedienten.

<sup>262</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Walther Awe vom 2. August 1952, S. 1 [eigene Paginierung]. In demselben Brief echauft sich Dann beispielhaft über eine Arbeit in „grausigem Deutsch und Fehlern, Unrichtigkeiten, Schiefheiten auf jeder Seite.“ Diese erschien unter der Verantwortung von Fritz Ferchl und drohte nicht nur nach dem Urteil Danns das Niveau der Gesellschaftsveröffentlichung massiv zu diskreditieren; S. 2. Es ist bemerkenswert, dass Dann in gleichem Brief Awe angesichts der unbestreitbaren Verdienste Ferchls im konkreten Fall um eine „gewisse Großmut“ gegenüber Ferchl bat. Zu der betreffenden Arbeit siehe H. MÜLLER-HESTER (1952).

<sup>263</sup> Siehe hierzu S. HAMARNEH (1964). Danns Nachfolger als Herausgeber, Wolfgang-Hagen Hein (1920–2003), gab mit dem Band 37 von 1971 die erste rein englischsprachige Veröffentlichung heraus.

<sup>264</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 52.

<sup>265</sup> Siehe hierzu Kapitel 6.10.

Die insgesamt überwiegend deutschen Abhandlungen in den Publikationen lassen sich einerseits auf die Aktivitäten der zahlenmäßig stark vertretenen deutschen Mitglieder zurückführen.<sup>266</sup> Andererseits dürften sie auch ein Beleg für eine gewisse Schreibscheu der übrigen Mitglieder sein.<sup>267</sup>

## 7.6 Zwei internationale Schwestergesellschaften

Georg Edmund Dann und Georg Urdang (1882–1960) stellten zu Beginn der 1950er Jahre fast zeitgleich jeweils die Idee einer organisatorisch wie wissenschaftlich höher angesiedelten pharmaziehistorischen Organisation vor. Urdang plante, die IGGP und damit letztendlich auch Deutschland quasi zur Absicherung in einen mondialen Zusammenhalt zu stellen. G. E. Dann wollte ein absolut neues, akademisch hochstehendes Forum für Pharmaziehistoriker etablieren. Beide konkurrierten um das vermeintlich beste Konzept.

### 7.6.1 Die Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie vom 13. Juni 1952

Georg Edmund Dann hatte dem befreundeten Georg Urdang sein 'Kind' 'Academie Internationale d'Histoire de la Pharmacie' als autonome, grenzenlose und ideologiefreie<sup>268</sup> Stätte der Wissenschaft „auf höchster Ebene“<sup>269</sup> Ende 1951 vorgestellt. Damit sollte im Vergleich zu den Zielen der IGGP keine Wirkung in die Breite verbunden sein, die Akademie also kein 'tanzender Kongress', aber auch keine Walhalla sein,<sup>270</sup> sondern eine Arbeitsstätte weltweit ausgewiesener Experten der Pharmaziegeschichte, an der die örtlich und national erzielten Untersuchungsergebnisse ausgewertet wurden, um daraus Arbeiten von internationaler Bedeutung zu entwickeln. Mit der Anwendung der Forschungsergebnisse auf nationaler Ebene sollten „grundlegende und allgemein gültige Erkenntnisse“<sup>271</sup> gewonnen werden. Laut der in französischer Sprache<sup>272</sup> abgefassten Statuten war es der Zweck der Akademie, „principalement de stimuler la collaboration internationale de l'histoire de la pharmacie et spécialement de remplir les fonctions d'

---

<sup>266</sup> Aus diesem Grund wurden einzelne Publikationen exklusiv nur an die deutschen Mitglieder der IGGP versandt.

<sup>267</sup> Zu Georg Edmunds Dannes Beiträgen in den genannten Publikationsorganen siehe Kapitel 6 und Kapitel 11.1.

<sup>268</sup> Vgl. DAMH / IGGP 5. Academie Internationale d'Histoire de la Pharmacie. Der Präsident, 15. April 1958, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>269</sup> G. E. DANN (1957/a), S. 28.

<sup>270</sup> Siehe hierzu. DAMH / IGGP 5. Brief G. Urdang an Hermann Gittner vom 12. Dezember 1951, S. 2.

<sup>271</sup> N. N. (1956), S. 1007.

<sup>272</sup> Als weitere Sprachen waren Deutsch, Englisch und Spanisch zugelassen.

une chambre haute dans le territoire de l'histoire de la pharmacie.“<sup>273</sup> Zusätzlich sollte das ‘chambre haute’ der akademischen Legitimierung der Pharmaziegeschichte an den Hochschulen ein stärkeres Gewicht verleihen. Geburtshelfer der Einrichtung waren neben G. E. Dann die Niederländer Pieter Hendrik Brans (1899–1980) und Dirk-Arnold Wittop Koning (1911–2001), die Anfang 1952 gemeinsam die erste Satzung erarbeitet hatten.<sup>274</sup> Im März 1952 erging die Aufforderung an die fünfzig weltweit renommiertesten Pharmaziehistoriker, Gründungsmitglieder der Akademie zu werden.<sup>275</sup>

Die in begrenzter Anzahl von den Akademiemitgliedern<sup>276</sup> berufenen Persönlichkeiten,<sup>277</sup> die eine „wirklich anerkannte“<sup>278</sup> Reputation nachzuweisen hatten, bekamen anlässlich ihrer Vokation ein in lateinischer Sprache verfasstes ‘Diplôme.’

---

<sup>273</sup> G. FOLCH JOU / H. TARTALJA (1974), S. 7. Das Zitat lautet in der Übersetzung „hauptsächlich die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Geschichte der Pharmazie anzuregen und insbesondere die Funktionen eines Oberhauses auf dem Gebiet der Geschichte der Pharmazie zu erfüllen.“

<sup>274</sup> Siehe hierzu G. FOLCH JOU / H. TARTALJA (1974), S. 8. In einer Jubiläumsschrift werden die Tagungen der Akademie von 1953 bis 1973 jeweils mit einem kurzen Ablaufprotokoll angeführt. Zusätzlich werden die Mitglieder in einem biobibliografischen Porträt vorgestellt.

<sup>275</sup> Vgl. N. N. (1952).

<sup>276</sup> Siehe hierzu die Satzung der AIHP [1952], Article V, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>277</sup> Jedes Land konnte maximal zwei Mitglieder benennen.

<sup>278</sup> N. N. (1952), S. 401.

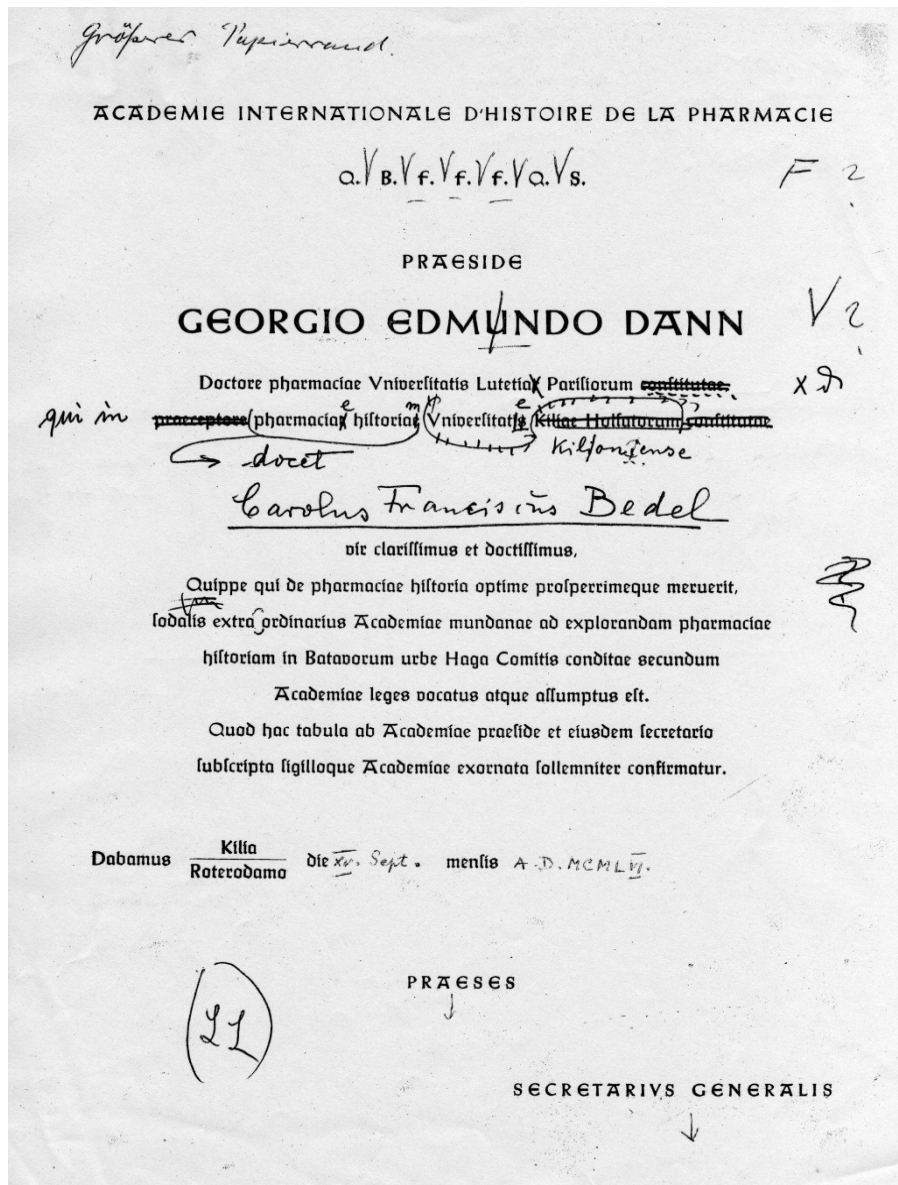


Abb. 23: Entwurf eines Aufnahme-Diploms des Präsidenten G. E. Dann für  
Charles Bedel

Für die Mitglieder befürwortete Dann – der Würde einer Akademie entsprechend – sogar den Titel „Professeur de l’academie.“<sup>279</sup> Auf den Versammlungen hielt das jeweils neueste Mitglied eine Art Antrittsvorlesung von „internationalem Interesse und hohem Niveau.“<sup>280</sup> Die satzungsgemäß durchzuführenden Sitzungen fanden in der Regel an-

<sup>279</sup> DAMH / IGGP 4. Brief G. E. Dann an P. H. Brans vom 1. Oktober 1955.

<sup>280</sup> G. E. DANN in UBH. Brief G. E. Dann an Wolfgang Schneider vom 23. Februar 1956.

lässlich der Hauptversammlung der IGGP statt,<sup>281</sup> begleitet von einer Séance Solennelle,<sup>282</sup> in der die neuen Mitglieder aufgenommen sowie das Diplom und die Insignie<sup>283</sup> der Akademie verliehen wurden. Die Würde einer derartigen Einrichtung implizierte selbstverständlich derartige „feierliche Sitzungen.“<sup>284</sup>

Natürlich war ein derartiges Forum auf finanzielle Zuwendungen und ideelle Unterstützung angewiesen.<sup>285</sup> Dazu dachte Dann an Mittel aus den nationalen Gesundheitsministerien, der UNO, der FIP, der pharmazeutischen Industrie sowie regelmäßige oder einmalige Spenden der Mitglieder.<sup>286</sup> Die Initiatoren beabsichtigten ferner die Gründung einer Bibliothek,<sup>287</sup> in der die wissenschaftlichen Arbeiten aller Mitglieder gesammelt werden sollten, sowie die Errichtung eines Archivs in Den Haag,<sup>288</sup> wo auch die Geschäftsstelle der Akademie angesiedelt war.

Um den befreundeten Urdang für seine Idee zu erwärmen, wandte Dann eine geschickte Regie an. Danach sollte die Gründung der Akademie an Urdangs 70. Geburtstag, dem 13. Juni 1952, bekannt gegeben und dieser als „Grand Maître de l’histoire de la pharmacie“<sup>289</sup> für drei Jahre zum ersten Präsidenten ernannt werden. Ihm fiel dann erstmalig die Aufgabe zu, Mitglieder zu berufen.<sup>290</sup> Danns Konzept sah vor, dass eine Aufnahme in die Akademie als internationale Ehrung gedacht und auch so empfunden wurde. Georg Urdang empfand Danns Idee nicht nur als persönliche Reverenz, er fand

<sup>281</sup> Unter der Schirmherrschaft der Akademie fand 1963 der erste internationale pharmaziegeschichtliche Kongress in den Niederlanden statt. Siehe hierzu N. N. (1963/d), S. 1267.

<sup>282</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1989), S. 27.

<sup>283</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 16. April 1952. Urdang schlug als Insignie der Akademie die Figur der Clio vor. In der griechischen Mythologie steht der Name Clio für die Muse der Geschichtsschreibung.

<sup>284</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an P. H. Brans vom 21. Februar 1955.

<sup>285</sup> Siehe hierzu PBB. Brief G. E. Dann an Curt Schelenz vom 21. April 1952. In einem werben-den Brief an Curt Schelenz (1884–1974), den Sohn von Hermann Schelenz (1848–1922), zeigt sich G. E. Dann sehr daran interessiert, unabhängig von einer von diesem abgelehnten materiellen Förderung, den Namen ‘Schelenz’ in der Mitgliederliste der Akademie ange-führt zu sehen.

<sup>286</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an den Deutschen Apotheker Verein vom 13. Juni 1952. Ausweislich eines erhaltenen Oktavheftes über die Einnahmen und Ausgaben der Akademie in den Jahren 1952/53 nahm Dann sich als Spender nicht aus; siehe hierzu auch G. WOLFE (1961), S. 91.

<sup>287</sup> Siehe hierzu W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2002), S. 4672. Da auch die IGGP ihre Mitglieder zu Beiträgen für eine internationale Bibliothek verpflichtete, blieb der Bibliothek der Aka-demie ein Erfolg versagt; G. FOLCH JOU / H. TARTALJA (1974), S. 29. Der schmale Bestand an Büchern wurde 1974 von Rudolf Schmitz (1918–1992) mit dem eigenen Fahrzeug abge-holt und in die pharmaziehistorische Bibliothek im Institut für Geschichte der Pharmazie in Marburg integriert.

<sup>288</sup> G. FOLCH JOU / H. TARTALJA (1974), S. 31. Den Haag, [la] „ville qui symbolise la collabo-ration entre les peuples pour la paix.“

<sup>289</sup> G. FOLCH JOU / H. TARTALJA (1974), S. 7.

<sup>290</sup> Zu dem heute üblichen Verfahrensweg bei der Aufnahme eines neuen Mitgliedes siehe W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2002), S. 4670. Zu den Mitgliedern im Jahre 1952 siehe G. FOLCH JOU / H. TARTALJA (1974), S. 9.

die Idee darüber hinaus reizvoll und „außerordentlich verlockend.“<sup>291</sup> Auf der Gründungsversammlung in Madison (Wisconsin) wurde Dann von ihm als Vize-Präsident inauguriert.<sup>292</sup>

1953 war G. E. Dann nach dem plötzlichen Tod Fritz Ferchls zunächst der einzige Deutsche in der Akademie. Zwei Jahre später hatte er Anlass, über die Entwicklung der Akademie „recht beunruhigt“ zu sein, da sie nicht in seinem Sinn verlief und schon in der Geburtsphase „in Erschütterungen“<sup>293</sup> geriet. Vor allem der sich andeutende Charakter der Akademie als Repräsentationsforum, ja als ‘Papiertiger’,<sup>294</sup> irritierte ihn, er drängte auf die eigentliche wissenschaftliche pharmaziehistorische Arbeit und konstatierte: „Ich selbst kann meinen Namen nur mit Regelungen verknüpfen, die ich auch verantworten kann.“<sup>295</sup> Zudem gab es trotz eines harmonisch gesetzten Ganzen im organisatorischen Ablauf Dissonanzen. Der Generalsekretär Brans arbeitete Dann nicht effektiv genug und trug wenig zu seiner Entlastung bei.<sup>296</sup> 1952 hatte er dagegen noch den Titel ‘Senator’ für Brans vorgeschlagen. Georg Urdang bewertete dies jedoch als einen Ehrendoktor-Ersatz und eine „leere Titulatur“, die einen höheren Grad der Mitgliedschaft vortäuschte, als er tatsächlich besaß.<sup>297</sup> In der Teamarbeit Dann und Brans zeigte sich bald einmal mehr das schwierige allzu Menschliche und die Notwendigkeit der Rücksichtnahme auf die jeweiligen Kompetenzen und Befindlichkeiten. So meinte Dann auf seine Befugnisse als Vize-Präsident und später als Präsident pochen zu müssen, damit Brans als Sekretär seine Entscheidungen und Anweisungen ausführte.<sup>298</sup>

<sup>291</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 5. Brief G. Urdang an Hermann Gittner vom 12. Dezember 1951, S. 2.

<sup>292</sup> Bereits kurze Zeit später zog sich Urdang aus gesundheitlichen Gründen zurück. So nahm er an den Sitzungen 1953 in Paris, 1954 in Rom und 1955 in London nicht mehr teil. Siehe dazu G. FOLCH JOU / H. TARTALJA (1974), S. 12 und S. 14. Zum Festakt in Madison siehe DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 19. November 1955. Dann nahm auch in Madison nicht teil. Möglicherweise hielten ihn seine schmalen englischen Sprachkenntnisse von einer Begegnung mit amerikanischen Pharmaziehistorikern ab, da er das amerikanische schlechter als das britische Englisch verstand. Urdang selbst zeigte sich angesichts der Abwesenheit von Dann und auch Urban (1874–1958) „schmerzlichst“ berührt. Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 3. März 1952.

<sup>293</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an P[ieter] H[endrik] Brans vom 26. April 1955, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>294</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 5 wie vor, S. 1. Dann wollte eine nur „papierene Organisation“ unbedingt vermeiden; DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an P. H. Brans vom 10. September 1955, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>295</sup> Vgl. DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an P. H. Brans vom 10. September 1955, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>296</sup> Siehe hierzu UBH. Brief G. E. Dann an Wolfgang Schneider vom 15. August 1958.

<sup>297</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 8. Dezember 1952.

<sup>298</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an P. H. Brans vom 22. August 1955, S. 1f. [eigene Paginierung]; siehe hierzu auch DAMH / IGGP 5. Brief P. H. Brans an Georg Edmund Dann vom 14. Februar 1956. Der Generalsekretär Brans fühlte sich angesichts dieser brieflich geäußerten Forderungen überfahren und in seiner Position „zum bloßen[!]“

Brans seinerseits fragte Dann indigniert, was er „noch alles machen“<sup>299</sup> solle und glaubte Dann zu dessen Unmut wegen des einzuhaltenden 'Dienstweges' belehren zu müssen.<sup>300</sup> Dieser drohte daraufhin erneut einen Rücktritt und das Ende seiner Mitarbeit an, wenn seine Auffassung – „Eine lediglich auf dem Papier bestehende Repräsentations-Vereinigung ist keine Akademie, und man wird ihr in wissenschaftlichen Kreisen keinerlei Achtung entgegenbringen“<sup>301</sup> – zugunsten einer „rein repräsentativen, Ehren verteilenden Organisation“<sup>302</sup> abgelöst werden sollte. Dann wollte seinen „guten Namen“ nicht für eine passive „statistische Staffage“<sup>303</sup> verwendet wissen. In einem Brief an den Generalsekretär machte er unmissverständlich klar, dass er aufgrund seiner persönlichen Beziehung „mit sehr vielen Mitgliedern“ deren Ziele „auch außerhalb der Akademie durchführen“ könnte, „wenn die Neigung besteht, nicht mit mir zusammenzuarbeiten, sondern mich zu behindern.“<sup>304</sup> Urdang warnte Dann daraufhin, „dass Sie Deutschland einen sehr schlechten Dienst leisten und zu vielen Missdeutungen Anlass geben würden.“<sup>305</sup> Drei Wochen später nahm Dann seine Drohung zurück.<sup>306</sup>

---

Versandamt degradiert.“ Er sah die Ziele ohne Vorstandsbeschluss einseitig von Dann gesetzt und pochte auf gemeinsame Beschlüsse sowie auf seiner Vorab-Information. Die ihm unter einer falschen Adresse zugegangene Mitteilung war Brans überdies Grund genug, wie auch zuvor Dann auf die Einhaltung gewisser Formalia hinzuweisen. Er bat deshalb um die Möglichkeit zur vorherigen Gegenzeichnung „aller Aussendungen“ durch ihn. Der Kompetenzstreit zwischen Dann und Brans zog sich bis in das Jahr 1959 hin. Siehe hierzu DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an P. H. Brans vom 21. Mai 1959. Dann empfand es schließlich von Brans als „sehr unfreundlich, daß Sie mein früheres Rundschreiben durch eigene Gegenvorschläge, ohne mich vorher davon zu unterrichten, zum Teil wieder aufgehoben haben. [...] Diese dauernden Auseinandersetzungen sind sehr unerfreulich.“

<sup>299</sup> P. H. BRANS in DAMH / IGGP 5. Brief P. H. Brans an Georg Edmund Dann vom 16. März 1955.

<sup>300</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 5. Brief P. H. Brans an Georg Edmund Dann vom 19. Februar 1955.

<sup>301</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an P. H. Brans vom 10. September 1955, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>302</sup> G. E. DANN in UBH. Brief G. E. Dann an Wolfgang Schneider vom 15. August 1958.

<sup>303</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 5. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 28. Juni 1953, S. 1 [eigene Paginierung]; siehe hierzu auch DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an P. H. Brans vom 22. August 1955, S. 3 [eigene Paginierung]. Dann spricht hier von „passiver Staffage.“

<sup>304</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an P. H. Brans vom 26. September 1956, S. 2 [eigene Paginierung]. Sowohl der Präsident als auch der Generalsekretär zeigten sich in diesem Kompetenzstreit stark sensibilisiert. Dann verwies als Beleg für seine eigene Kooperationsbereitschaft und -fähigkeit auf die „verständnisvolle Zusammenarbeit der Beteiligten“ in der seit zehn Jahren von ihm „maßgebend“ beeinflussten IGGP.

<sup>305</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 5. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 28. Juni 1953, S. 3 [eigene Paginierung]. Hintergrund waren Danns Überlegungen, 1953 nicht zur Tagung der Akademie nach Paris zu fahren. Er hatte sich über mangelhafte Formalia in der Einladung echauffiert; S. 1. Urdang bewertete die für ihn nicht nachvollziehbaren Überlegungen und „Zweifel in die Persönlichkeit“ aufseiten Danns als ihm „unverständlichen Minderwertigkeitskomplex.“ Siehe hierzu auch DAMH / IGGP 5. Brief P. H. Brans an Georg Edmund Dann vom 23. Juni 1953. Brans äußerte sich seinerseits pikiert über Danns



Für die Zeit der eigenen Präsidentschaft von 1955 bis 1962 formulierte Dann 1955 in einem ersten Rundschreiben an die Mitglieder seine Zielvorstellungen:

- „Die Verstärkung des wissenschaftlichen Meinungsaustausches und des Literaturaustausches zwischen den Mitgliedern der Academie, die Herbeiführung von Voten der Academie über grundsätzliche Fragen der Pharmaziegeschichte,
- die Herausgabe einer „Bibliographie Internationale d’Histoire de la Pharmacie,
- den Erwerb eines Akademiehauses in Den Haag“<sup>307</sup> als „Monumentum pharmaciae omnium terrarum.“<sup>308</sup>

1958 sah er sich erneut veranlasst, die allgemeine Mitarbeit der Akademie-Mitglieder bei der Realisierung dieser Ziele zu monieren. Er befürchtete bei Fortdauer dieses Zustandes, dass die Akademie entgegen ihren Zielen „in einer lediglich repräsentativen äußeren Form ohne Inhalt erstarren“<sup>309</sup> könnte. Die von ihm geplante kooperative Bearbeitung wissenschaftlicher Fragen durch die Akademie-Mitglieder kam trotz seiner Mahnungen jedoch nicht zustande. 1959 wurde erstmals das Periodikum der Academie, ‘Acta Pharmaciae Historica’, herausgegeben.<sup>310</sup> Es enthielt die Vorträge der Jahressitzungen, Mitteilungen und bibliografische Zusammenstellungen.

Ehrungen verlieh die Akademie in Form von Ehrenmitgliedschaften<sup>311</sup> und insbesondere in Form der Urdang-Medaille für besonders hervorzuhebende Leistungen.<sup>312</sup>

---

„Beschwerden“: „Dasz[!] Academie und Union etwa Gegner sind, habe ich niemals gewusst.“ Er beeilte sich jedoch, Danns Beanstandungen zu beheben.

<sup>306</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 5. Brief P. Haarbeck an Georg Wartenberg vom 28. Januar 1954. Nach einer Andeutung Danns Paul Haarbeck gegenüber wollte er sich „in absehbarer Zeit vom praktischen Apothekenbetrieb lösen“; Brief G. E. Dann an P. H. Brans vom 22. August 1955, S. 2 [eigene Paginierung]. Dann wird hier sehr konkret und teilt mit, „daß ich diesen Beruf nicht mehr als meinen Hauptberuf betrachte, obgleich ich ihn selbstverständlich niemals an der richtigen Stelle verleugnen werde.“

<sup>307</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 5. Mitteilung des Präsidenten [Anfang 1956], S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>308</sup> G. E. DANN (1959/d), S. 913.

<sup>309</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 5. Academie Internationale d’Histoire de la Pharmacie. Der Präsident, 15. April 1958, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>310</sup> Zu den weiteren in der Verantwortung Georg Edmund Danns herausgegebenen Zeitschriften siehe Kapitel 11.1.

<sup>311</sup> Siehe hierzu G. FOLCH JOU / H. TARTALJA (1974), S. 31. Die Akademie kannte drei Arten von Mitgliedern, ordentliche, ausgeschiedene und Ehrenmitglieder.

<sup>312</sup> Siehe hierzu W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2003), S. 114. Im Originaltext lautet die Begründung für die Namensgebung. „la médaille George Urdang, qui devait perpétuer le souvenir des excellents travaux de cet historien de la pharmacie“; W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2002), S. 4670. Die Urdang-Medaille wurde auf einem Festbankett anlässlich des Gründungsaktes der Akademie ins Leben gerufen. Sie gehört neben der Schelenz-Plakette zu den wertvollsten Ehrungen, die einem Pharmaziehistoriker zuteilwerden können.

Der zu Ehrende wurde nach Vorschlag durch den mehrheitlichen Beschluss eines Komitees ermittelt.<sup>313</sup>

Herrn Prof. Dr. Glenn Sonnedecker  
M a d i s o n / W i s c o n s .  
 U. S. A.  
 Kiel, den 9. Juli 62

Betrifft: Urdang- Medaille 1962

Sehr geehrter Herr Professor Sonnedecker!

Das Ergebnis der Abstimmung kann ich erst heute mitteilen, da erst gestern das letzte Votum hier einging.  
 Das Resultat ist folgendes:

<u>First choice</u>	<u>Second choice</u>
Brans	Dann
Brans	Dann
Carvalho	Dann
Dann	Hein
Hein	Carvalho

Sa:	Sa:
Brans 2	Dann 3
Carvalho 1	Carvalho 1
Dann 1	Hein 1
Hein 1	

Keine Mehrheit  
 Danach ist die Abstimmung zu gunsten von Dann ausgefallen.

Ich darf dabei betonen, daß ich selbst für Carvalho und Hein gestimmt habe!

In freundlicher Begrüßung

( G. E. D a n n )

Abb. 24: Abstimmungsergebnis zur Verleihung der Urdang-Medaille an G. E. Dann

Diese Auszeichnung sollte einen mondialen Charakter besitzen, die „die wissenschaftliche Leistung und nicht die ‘Publicity’ des Vorgeschlagenen“<sup>314</sup> widerspiegelte. Dann

<sup>313</sup> Zu den ersten Mitgliedern des Komitees, darunter auch Georg Edmund Dann, siehe W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2002), S. 4670; zu dem strengen Prozedere im Vorfeld einer Verleihung der Medaille siehe DAMH / IGGP 5. Bureau of the Academie Internationale d’Histoire de la Pharmacie: Vorschlagslisten für die Urdang-Medaille. In einer derartigen Liste wurden die Kandidaten mit ihren wichtigsten Arbeiten und bisherigen Auszeichnungen kurz präsentiert und die Mitglieder des Komitees um ihr Votum gebeten. Georg Edmund Dann wurde erstmals 1954 in dieser Liste angeführt, danach in den Jahren 1955 und 1961. Er erhielt die Medaille im Jahr 1962 für seine Studie über Martin Heinrich Klaproth (1743–1817).

blieb bis 1970 Präsident der Akademie und wurde anschließend wie sein Vorgänger Urdang Ehrenpräsident.<sup>315</sup>

### 7.6.2 Ein Kuckucksei oder ein Torpedo? Die ‘Union Mondiale des Sociétés d’Histoire Pharmaceutique’

Georg Urdang (1882–1960) hatte den Plan für eine mondiale Union pharmaziegeschichtlicher Vereinigungen unter der Bezeichnung „Union mondiale pharmaceutique historique“<sup>316</sup> vermutlich kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zu entwickeln begonnen.<sup>317</sup> Er war überzeugt: „Ein internationaler Zusammenschluß auf dem Gebiete der Geschichte der Pharmazie ist ein Ziel, das eines Tages kommen wird.“<sup>318</sup> Konkret sollten nach seiner Vorstellung alle nationalen pharmaziegeschichtlichen Gesellschaften, also keine Einzelpersonen, in einer übernationalen Dachgesellschaft organisiert sein und damit faktisch eine einzelne größere Gesellschaft wie die IGGP mit diversen verschiedenen nationalen Mitgliedern ersetzen. Nur dieses Konzept schien ihm geeignet, die allseits gewünschte internationale Zusammenarbeit sowie eine ‘echte’ Internationalität zu gewährleisten. Die unilaterale nationalistische Entwicklung der im Kern immer noch europäischen IGGP nach 1932 hatte ihn sensibilisiert.

Urdang wollte die IGGP bereits in der Vorbereitungsphase einbeziehen, weil sie, so sein Argument, dann zum Gründungsmitglied und einflussreichen Gestalter werden konnte.<sup>319</sup> Er hielt den Rahmen für eine wirkliche internationale Kooperation innerhalb der IGGP als nicht ausgeschöpft und immer noch zu begrenzt. Aus diesem Grund entwickelte er seine Idee von einem „Weltverein“<sup>320</sup> – nicht als einem, sondern dem internationalen Mittelpunkt für Pharmaziegeschichte. Dabei beschrieb er die Union, das „so

---

<sup>314</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an Hugh Linstead vom 31. Oktober 1957.

<sup>315</sup> Zu den Präsidenten der Akademie in der Zeit von 1952–2001 siehe W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2002), S. 4671.

<sup>316</sup> G. E. DANN (1951/d), S. 686.

<sup>317</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Axel Jermstad vom 18. Juni 1952. Auch der Niederländer Pieter Hendrik Brans (1899–1980) war an der Formulierung des ersten Statutenentwurfs beteiligt; DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 5. Januar 1950. Über seine Kontaktaufnahme zu verschiedenen nationalen pharmaziegeschichtlichen Gesellschaften in Bezug auf die geplante Gründung einer Dachorganisation informierte Urdang seinen deutschen Kollegen bereits 1950.

<sup>318</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 29. September 1946, S. 2. Siehe hierzu auch FAW. Brief G. Urdang an Ludwig Winkler vom 31. Mai 1927. Bereits die ab 1927 vereinbarte Zusammenarbeit zwischen der deutschen GGP und der französischen Schwestergesellschaft sah Urdang als Basis auf dem Gebiet der internationalen Pharmaziegeschichte.

<sup>319</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 14. Dezember 1951.

<sup>320</sup> W. SCHNEIDER (1977), S. 1006. Schneider vermutete, dass Urdang seine Pläne zunächst in einer Umorganisation der IGGP zu verwirklichen suchte. Diese Absicht stieß auf deren Seite verständlicherweise auf keine Gegenliebe und musste überarbeitet werden.

liebe Kind meiner geistigen Zeugung“,<sup>321</sup> als ein von ihm avisiertes Ziel: „Meine Dachgesellschaft ist nicht ein unmittelbares Kampfbjekt, und unter keinen Umständen ein Torpedo, der zerstörerisch zu wirken bestimmt ist.“<sup>322</sup> Vielmehr sah er sowohl die geplante Union als auch die Akademie „von einer höheren Warte aus, als man es in Deutschland konnte, in dem zerstückelten Lande, das durch Hitlers Politik in die Isolierung und weitgehende Vernichtung getrieben worden war.“<sup>323</sup> Er vertrat die Ansicht, die Union werde zu einer „wirklichen und unanfechtbaren internationalen Dachorganisation auf unserem Spezialgebiet anstelle der anfechtbaren Internationalität einer im Wesentlichen kulturdeutschen oder kulturfranzösischen Gruppe“<sup>324</sup> führen. Damit sprach er der IGGP die Funktion einer internationalen Gesellschaft faktisch ab. Die seit 1949 reformierte Gesellschaft war in seinen Augen zwar keine „nationaldeutsche, sondern [eine] kulturdeutsche Angelegenheit“<sup>325</sup> mehr, auch wenn sich ihr zu Beginn einzelne ausländische Mitglieder aus Sympathie für Deutschland angeschlossen hatten. Diese Tatsache implizierte für ihn jedoch noch keine wirkliche Internationalität. Er verwies auf die Mitgliederliste von 1935,<sup>326</sup> nach der sich nur relativ kleine europäische Länder angeschlossen hatten, die 'Grand Nation' Frankreich dagegen lediglich mit einem einzigen Mitglied vertreten war, nämlich Eugène Humbert Guitard (1884–1976),<sup>327</sup> dem damaligen Mandatar der GGP für Frankreich.<sup>328</sup> Die französische Schwestergesellschaft<sup>329</sup> er-

<sup>321</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Josef Anton Häfliger vom 9. Juni 1951, S. 2.

<sup>322</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann [ohne Datum, Antwort auf den Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950], S. 2; DAMH / IGGP 3. Brief G. Wartenberg an Paul Haarbeck vom 14. Februar 1953, S. 3 [eigene Paginierung]. Nach Ansicht Wartenbergs benutzte der mit Urdang verbündete Brans gleichwohl in diesem 'Kampf' eine „Pistole“ als Waffe, die er den Vertretern der IGGP „auf die Brust“ setzte.

<sup>323</sup> W. SCHNEIDER (1990), S. 187.

<sup>324</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 5. Mai 1950.

<sup>325</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 15. Februar 1950.

<sup>326</sup> Vgl. Kapitel 7.3. Um 1950 waren Mitglieder aus 17 Ländern in der IGGP vertreten. Das entsprach dem Stand von 1927.

<sup>327</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1976/b).

<sup>328</sup> Siehe hierzu N. N. (1934), S. 351.

<sup>329</sup> Siehe hierzu auch DAMH / DAGGP 1. Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Umfrage, 23. Oktober 1950. Häfliger konstatiert 1950 sowohl für die IGGP als auch für die Société eine „vermehrt betonte Internationalität.“ Zur Gründung der Société d'Histoire de la Pharmacie im Jahr 1913 siehe G. E. DANN (1957/a), S. 22 sowie E.-H. GUITARD (1965); G. E. DANN (1966/d), S. 15. Nach Dannes Angaben besaß die Société bei vorrangig nationalen Aktivitäten „von Anfang an eine bemerkenswerte Anzahl von Mitgliedern auch außerhalb des Landes und ließ in ihrer Arbeit keineswegs die großen internationalen Zusammenhänge außer Acht;“ S. 25. Die Wahl Guitards in den Vorstand 1938 diente Dann als weiterer Beleg für die gewollte Internationalisierung der Gesellschaft.

hob zudem ihrerseits eine internationale Präention.<sup>330</sup> England hatte neben ausschließlich an den Veröffentlichungen der GGP interessierten Personen nur ein „wirklich individuelles Mitglied“ aufzuweisen. Man musste also abseits aller nationalen Bestrebungen zu einer Gruppenarbeit auf internationaler Basis zusammenfinden. Dies war für Urdang nur mittels einer Dachorganisation wie der Union zu erreichen.<sup>331</sup>

Nach Urdang befürworteten namentlich Holland, die Benelux-Staaten und Schweden eine alle nationalen pharmaziegeschichtlichen Gesellschaften umfassende Dachorganisation.<sup>332</sup> Deshalb fühlte er sich in seinem Vorhaben bestärkt, trat die Flucht nach vorn an und hoffte auf einen Beitritt der IGGP auf der Basis „völliger Gleichberechtigung.“ Das war nach seiner Meinung wirksamer als die „angreifbare Firmierung der Gesellschaft als international.“<sup>333</sup> Vermutlich hat Urdang seine Vorstellungen in der Erwartung eines Widerspruches zunächst intern entwickelt und sich deshalb erst öffentlich geäußert, als diese beschlussreif waren.<sup>334</sup>

G. E. Dann fühlte sich von diesen Plänen überfallen. Für ihn war die Internationalität nicht nur in der Person des Schweizers Josef Anton Häfliger (1873–1954) als Präsident der IGGP gegeben. Als Vertreter eines politisch neutralen Landes repräsentierte dieser für alle Welt glaubwürdig den Anspruch der Gesellschaft auf Internationalität. Dann bemängelte nicht nur eine unzulängliche zeitliche Abstimmung zwischen Urdang und sich, er sah vielmehr wie Häfliger und andere Vorstandsmitglieder keine wirkliche Notwendigkeit für eine Union.<sup>335</sup> Der Vorstand befürchtete einen Eingriff in die Struktur der eigenen Gesellschaft und sorgte sich um die Überlebensfähigkeit kleiner nationaler Gruppen mit weniger als zwei Dutzend Mitgliedern, da eine derartige Union nur die größeren Sektionen erfassen konnte.<sup>336</sup> Zusätzlich erscheint es nicht abwegig, den Vorstandsmitgliedern der IGGP angesichts eines noch unklar formulierten Statutenentwurfs<sup>337</sup> Konkurrenzgedanken zu unterstellen, da sie einen Wettbewerb zwischen beiden Vereinigungen befürchteten oder gar eine Vereinnahmung der Gesellschaft durch

---

<sup>330</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 5. Mai 1950. Urdang sprach der Schwestergesellschaft diesen Anspruch jedoch ab.

<sup>331</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 5. März 1950.

<sup>332</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund vom 9. Dezember 1949.

<sup>333</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 5. Januar 1950 sowie 15. Februar 1950.

<sup>334</sup> Vgl. A. LUDWIG (2009), S. 201f.

<sup>335</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief G. Wartenberg an Paul Haarbeck vom 14. Februar 1953, S. 3 [eigene Paginierung]. Wartenberg befürchtete für die IGGP nur die Funktion eines „Zahlmeisters.“

<sup>336</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950.

<sup>337</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an A[xel] Jermstad vom 18. Juni 1952; zu den vorläufigen wichtigsten Statuten der geplanten Union siehe G. E. DANN (1951/d), S. 686f.

die Union und eine Degradierung der IGGP zu einem nur noch zahlenden Mitglied.<sup>338</sup> Für G. E. Dann war die Internationalität – wenn auch noch nicht als Faktum – so doch in kurzer Zeit fast automatisch wachsend in der bereits bestehenden IGGP implantiert:

„Sie kennen meine alte Ansicht, nach der – mit schließlich gleichem Ergebnis – aus unserer alten Gesellschaft das hätte herauswachsen sollen – und können – was Sie erstreben. Da ich selbst nun aber eine internationale Zusammenarbeit für durchaus notwendig halte, so bekenne ich mich auch weiterhin zu dem Kompromiß, wie er sich schließlich in Rothenburg herauskristallisierte, nach dem wir uns in unangetasteter Struktur der UMPH anschließen.“<sup>339</sup>

Zudem sah er im Gegensatz zu Urdang die von diesem in einer Union avisierten Ziele bereits durch die Akademie vertreten bzw. erreichbar.<sup>340</sup>

Auch der Präsident Josef Anton Häfliger beobachtete Urdangs Pläne kritisch, sah keine Vorteile in einer solchen Organisation und befürchtete 1952 gar ein „Amerika über alles.“<sup>341</sup> Mittels einer Umfrage<sup>342</sup> unter den Vorstandsmitgliedern der IGGP versuchte er sich ein Meinungsbild zu einer „weiteren internationalen Gesellschaft“ zu verschaffen und die Gründung – nach Meinung Urdangs – „ad calendas graecas“<sup>343</sup> zu verschieben.

<sup>338</sup> Vgl. DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an A[xel] Jermstad vom 18. Juni 1952; DAMH / IGGP 1. Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Umfrage, 23. Oktober 1950. Auch Häfliger teilte Danns Bedenken hinsichtlich einer nur zahlenden Funktion der IGGP.

<sup>339</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 17. März 1951.

<sup>340</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Hermann Gittner vom 12. Dezember 1951, S. 2. Im Gegensatz zu Dann konnte für Urdang eine auf „Ernennung“ aufgebaute „Gruppe von Unsterblichen“ wie die Akademie eine „auf Repräsentanz aufgebaute Arbeitsgemeinschaft“ in Form der Union nicht ersetzen.

<sup>341</sup> J. A. HÄFLIGER in DAMH / IGGP 1. Brief J. A. Häfliger an Georg Edmund Dann vom 12. Februar 1952.

<sup>342</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Umfrage, 23. Oktober 1950. Es ist nicht bekannt, ob diese Umfrage tatsächlich durchgeführt wurde. Vgl. A. LUDWIG (2008), S. 202. Ludwig konnte allerdings in dem von ihr ausgewerteten Schriftwechsel „nichts von einer ablehnenden Haltung von Häfliger gegenüber Urdangs Plänen“ in Erfahrung bringen; DAMH / IGGP 3. Brief H. Gittner an Georg Edmund Dann vom 15. Oktober 1952. Gittner zeigte Verständnis dafür, dass Häfliger „dieser Weiterentwicklung zögernd“ gegenüberstand, solange er noch Verantwortung trug.

<sup>343</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 16. April 1952. Siehe hierzu N. N. (1951), S. 687. Auf der Salzburger Tagung der Gesellschaft blockierte Häfliger erfolgreich, indem er feststellte, dass die „Frage der Weltorganisation noch nicht beschlußreif“ sei und der Vorstand sich „zu gegebener Zeit“ damit befassen solle.

INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DER PHARMAZIE  
SOCIÉTÉ INTERNATIONALE | INTERNATIONAL SOCIETY  
POUR L'HISTOIRE DE LA PHARMACIE | FOR HISTORY OF PHARMACY

0474 1.21

Präsident: Apotheker Prof. Dr. J. A. Häfliger,  
Luzern, Reckenbühlstrasse 7  
(Schweiz)

Vize-Präsident: Apotheker G. E. Dann,  
Kiel-Kronshagen, Villenweg 2  
(Deutschland)

Geschäftsführer und Schatzmeister:  
Apotheker G. Wartenberg,  
Butin in Holstein, Riemannstraße 90  
(Deutschland)  
Postcheck-Konto: Hamburg 142548

Beisitzer im Hauptvorstand: Apotheker Dr. P. H. Bruns, Rotterdam (Holland); Apotheker Dr. H. R. Fromm, Berlin (Deutschland); Apotheker Dr. Gabriel Humbert, Sélestat/Alsace (Frankreich); Apotheker Dr. Irlsou, Paris (Frankreich); Apotheker Prof. Dr. A. Jermstad, Oslo (Norwegen); Apotheker Prof. Dr. O. Zerkert, Wien (Österreich)

Luzern, den 2. 8. 50

Umfrage.                      Jahrum . . . . .

1. Halten Sie die Gründung einer weiteren Intern. Gesellschaft für Pharmaziegeschichte für notwendig oder vorteilhaft nachdem die Societ. d'histoire de la Pharmacie & unsere Gesellschaft ihre Internationalität vermehrt bekommen?

Die Antwort hat heute Mitglieder in 11 Ländern.  
Die Schwierigkeiten werden zunächst für beide Teile nicht erreichbar sein. In der Fachschrift Jahr 1934 kamen 8 Länder zum Wort.

2. Ist bei einer Vereinigung nicht eine Zentralisierung der Arbeits- & Finanzkraft zu befürchten, wenn die aktiven Mitglieder an drei Orten arbeiten & zahlen, obwohl im eigenen Land, in unserer Gesellschaft & in der Union? (Vorläge, Aufsätze, Vorträge zu drei Versammlungen). Gibt es genug Mitarbeiter um an drei verschiedenen Orten wissenschaftliche Arbeiten herauszugeben zu können? neben den wiederkehrenden Fach- & Gelegenheitschriften.

A  
gleichzeitig

Abb. 25: Auszug aus der Umfrage Häfligers

Der zögernde Häfliger registrierte eine wachsende Opposition sowie Unverständnis in den Reihen der IGGP-Mitglieder gegen den Anschluss an eine Dachorganisation. Er hielt deshalb eine Entscheidung der Hauptversammlung darüber für notwendig, G. E.

Dann reichte dazu ein Vorstandsbeschluss.<sup>344</sup> Häfliger befürchtete, man wolle aus der IGGP eine „deutschsprachige Untergruppe“<sup>345</sup> machen und gab seinen Widerstand gegen die Union zur endgültigen Erleichterung Urdangs erst 1954 auf.<sup>346</sup>

Dann wollte seinen Freund in Amerika, der die Diskussion „mit einiger Betrübnis“<sup>347</sup> verfolgte, jedoch nicht vor den Kopf stoßen. Er argumentierte auch in dessen Sinne, suchte hinter den Kulissen zwischen den einzelnen Positionen zu vermitteln und Skeptikern wie Gegnern einer Union „die Angelegenheit schmackhaft zu machen.“<sup>348</sup> Insbesondere die Konkurrenzbedenken aufseiten der IGGP mussten aus dem Weg geräumt werden. Sein Ziel war es, eine breite öffentliche Debatte, die die Fronten möglicherweise nur verhärten konnte, zu vermeiden. Die Vertreter verschiedener anderer Länder konnten sich gleichfalls vor allem aus grundsätzlichen finanziellen Erwägungen heraus nur bedingt einem Anschluss an die Union öffnen.

Weder auf der Tagung in Rothenburg (1950) noch in Salzburg (1951) mochte sich die IGGP kompromisslos zu einem Beitritt zur Union bekennen. Die Bedenken wegen einer möglichen Einvernahme und die Furcht vor einer alles verschlingenden ‘Krake Union’ waren erheblich. Andererseits zeigte man sich aufseiten der IGGP der eigenen Bedeutung bewusst. Ein Verkauf ‘unter Wert’ schied aus, die Relation zu der Mitgliederzahl<sup>349</sup> der IGGP musste gewahrt bleiben, um sich als starke Gesellschaft den gebührenden Einfluss zu sichern. Der Vorstand konnte sich schließlich zu einem korporativen Beitritt entschließen, der es allen Seiten ermöglichte, das Gesicht zu wahren. G. E. Dann hatte zuvor gemahnt:

„Ich setze dabei [bei einem Beitritt] voraus, daß – ohne „Führungsanspruch“ – wir doch bei diesem Zusammenschluß so aufgenommen werden, wie es der Mitgliederzahl unserer Gesellschaft entspricht. Dabei bin ich überzeugt, daß die UMPH – will sie nicht ein Torso bleiben – uns durchaus braucht, nicht nur quantitativ betrachtet, sondern auch nach den bisherigen Leistungen.“<sup>350</sup>

Ein korporativer Anschluss schien also „empfehlenswert.“<sup>351</sup> Man war sich sicher, dass die Union ohne die IGGP nicht als „Weltorganisation“<sup>352</sup> hätte bezeichnet werden kön-

<sup>344</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 2. Dezember 1951, S.1 [eigene Paginierung].

<sup>345</sup> J. A. HÄFLIGER in DAMH / IGGP 1. Brief J. A. Häfliger an Georg Edmund Dann vom 3. Februar 1953.

<sup>346</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 20. Januar 1954.

<sup>347</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 5. März 1950.

<sup>348</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 2. Dezember 1951, S. 1 [eigene Paginierung]. Dem Brief sind auch die folgenden Fakten entnommen.

<sup>349</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 63. Zu diesem Zeitpunkt hatte die IGGP wieder etwa 1200 Mitglieder in 17 Ländern, 1957 waren es 22 Staaten.

<sup>350</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 17. März 1951.

<sup>351</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an A[xel] Jermstad vom 18. Juni 1952, S. 1 [eigene Paginierung].



nen. Auch wenn sich die IGGP in der Gründungsphase bedeckt gehalten hatte, wollte man mit einem Beitritt letztendlich eine mögliche Isolierung der eigenen Gesellschaft vermeiden.

Nach dem Beispiel anderer wissenschaftlicher Organisationen und Parteien wurde die ‘Union Mondiale des Sociétés d’Histoire Pharmaceutique’ Anfang 1952 zunächst ohne die Mitwirkung der IGGP ins Leben gerufen.<sup>353</sup> Die öffentliche Bekanntgabe erfolgte anlässlich des 70. Geburtstages von Georg Urdang am 13. Juni 1952 in Madison (USA), zeitgleich mit der Proklamation der Akademie,<sup>354</sup> Generalsekretär wurde Pieter Hendrik Brans. Eine erste gemeinsame Tagung von Union und Akademie fand 1953 in Paris statt.

Das ‘ungewollte Kind’ Union hat sich nach G. E. Dann „nicht in vollem Maße durchsetzen können und außer gelegentlichen Zusammenkünften bei anderen Kongressen keine sichtbare Leistung erkennen lassen.“<sup>355</sup> Er sah sich also in seiner Voraussage ‘überflüssig’ bestätigt, da die Union ihr Ziel nicht zufriedenstellend realisieren konnte. Sie erwies sich nach Urdangs Tod als nicht wirklich lebensfähig und wurde nach 30 Jahren schließlich 1983 aufgelöst.<sup>356</sup> Die IGGP übernahm die Funktion der Union und verblieb nach einer Neukonstituierung 1999 als das einzig relevante internationale Zentrum aller pharmaziegeschichtlichen Bestrebungen. Die DGGP trat zu diesem Zeitpunkt formal als Landesgruppe Deutschland aus und gleichzeitig als deutsche Landesgesellschaft der ‘neuen’ IGGP bei.<sup>357</sup>

## 7.7 Diskussion

Mit der Gründung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie im Jahr 1926 folgten Pharmaziehistoriker der zweiten Generation einem Bedürfnis nach einer wissenschaftlichen Vereinigung und stellten erstmals ihre Zusammenarbeit auf eine übernationale Basis. Als Hauptziel einer Kooperation sah man eine breite internationale Ausrichtung an. Die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft wurde bis heute sowohl

---

<sup>352</sup> G. E. DANN (1951/c), S. 686.

<sup>353</sup> Vgl. DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an A[xel] Jermstad vom 18. Juni 1952; G. URDANG / H. DIECKMANN (1954), S. 116. Mitglieder konnten nur pharmaziegeschichtliche Vereinigungen werden, jedoch keine Privatpersonen wie bei der IGGP. Zu den Vereinigungen, die sich bis 1929 der GGP angeschlossen hatten siehe E. U[RRBAN] (1929), S. 573.

<sup>354</sup> Vgl. H. TARTALJA (1963), S. 161. Tartalja gibt unkorrekt „im folgenden Jahr [1953]“ an.

<sup>355</sup> G. E. DANN (1966/d), S. 27.

<sup>356</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1989), S. 27.

<sup>357</sup> Siehe hierzu K. MEYER (2001/a), S. 4574 und (2008), S. 67. Erst 1999 fanden nach dem Beitritt der DGGP und weiterer internationaler Fachgesellschaften zu einer ‘neuen’ IGGP die gemeinsamen Bemühungen um eine wirkliche internationale Dachorganisation im Sinne Danns ihren Abschluss.

von Georg Edmund Dann als auch von anderen Autoren unter verschiedenen Kriterien untersucht.<sup>358</sup>

Die für unsere Studie erstmals ausgewerteten Briefe aus der Zeit der Wiederbelebung der Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg offenbaren einerseits die enorme physische und psychische Belastung, die Dann dafür auf sich nahm. Neben den dargestellten 'äußeren Schwierigkeiten'<sup>359</sup> erlaubte der Blick ins 'Innere' gleichzeitig die erstmalige Darstellung und Bewertung der Animositäten, Egoismen und Empfindlichkeiten der führenden Persönlichkeiten in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, einen Blick auf den „ewigen Kampf und Neid, der unter Gelehrten schlimmer ist als unter Geschäftsleuten.“<sup>360</sup> „Die Deutschen scheinen mir etwas an Eifersüchtelei untereinander zu leiden“<sup>361</sup> kommentierte dazu Josef Anton Häfliger (1873–1954). Bei der bisherigen Darstellung zur Geschichte der IGGP wurde dieser menschliche Aspekt, der Blick „hinter die Kulissen“<sup>362</sup> kaum betrachtet.

Nach anfänglicher auf Kontinentaleuropa bezogener und in der Zeit des Nationalsozialismus politisch bedingter nationaler Orientierung der GGP erwies sich G. E. Dann nach 1945 als entscheidender Motor für eine international akzeptierte Neuausrichtung und die Befreiung der Gesellschaft aus „tödlicher Lethargie.“<sup>363</sup> Er hatte sich seit Beginn seiner Mitgliedschaft in der Gesellschaft für ihre Internationalität eingesetzt und sah diese mit einem Blick auf die Mitgliederliste von 1927 bereits als gelungen an. Dieser Ansicht steht jedoch die tatsächliche Entwicklung als wirklich internationale Gesellschaft in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens entgegen. G. E. Dann überwand in der Zeit nach 1945 rasch diese anfänglich auf den europäischen Raum konzentrierte Orientierung. Als Nicht-Nationalsozialist war er für einen Neuanfang an vorderster Stelle besonders geeignet.

Als Präsident der IGGP in der Zeit von 1954 bis 1969 sah G. E. Dann die im Vergleich zu seinen Vorgängern unvollkommen praktizierte Internationalität als seine primäre Aufgabe an, die vorher 'geschlossene' wurde eine 'offene' Gesellschaft. Es ging ihm nicht um die Kreierung einer neuen Internationalität, sondern um deren Neugestaltung im Sinne eines früheren Vorsatzes. Für die Wissenschaft sollte es keine Grenzen mehr geben. Die 'Mutter' IGGP sollte zahlreiche Kinder haben.<sup>364</sup> Die Beitritte nicht-deutscher Mitglieder nach 1945 stellten eine Honorierung seiner auch aus auswärtiger Sicht glaubwürdigen Bemühungen in dieser Hinsicht dar.

<sup>358</sup> Siehe hierzu N. N. (1934); G. URDANG (1951); G. E. DANN (1957/b) sowie (1966/c); W. SCHNEIDER (1989); K. MEYER (2001/a) sowie (2001/b); A. WINKLER (2002).

<sup>359</sup> Siehe hierzu Kapitel 7.2 und Kapitel 5.4.

<sup>360</sup> G. WARTENBERG in DAMH / IGGP 3. Brief G. Wartenberg an Paul Haarbeck vom 14. Februar 1953.

<sup>361</sup> J. A. HÄFLIGER an Georg Urdang vom 18. Oktober 1950. Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 219.

<sup>362</sup> G. E. DANN (1977), S. 1140.

<sup>363</sup> E. U[RBAN] (1950), S. 464.

<sup>364</sup> Vgl. hierzu Fußnote 95 in Kapitel 7.4.

Die seit 1926 innerhalb der IGGP entstandenen autokratischen<sup>365</sup> Strukturen wurden nach 1945 durch demokratische ersetzt. G. E. Dann nahm die Position ein, die Georg Urdang (1882–1960) vor dem Zweiten Weltkrieg innegehabt hatte. Im Vergleich zu seinen Vorgängern verwendete Dann progressiv beinahe moderne Marketing-Methoden, als er sich für gezielte Werbemaßnahmen zur Rekrutierung neuer Mitglieder einsetzte. Mit klugem Weitblick wollte er die gelebte Präsenz vieler örtlicher Gruppen als Baustein und Ideengeber für das ‘Haus’ der Pharmaziegeschichte verstanden wissen. Er brachte „internationalen Drive“<sup>366</sup> in die Gesellschaft und wusste jüngere Fachkollegen in die Arbeit einzubeziehen. Mit der Gestaltung der Gesellschaftstagungen sowie als verantwortlicher Redakteur der Veröffentlichungen der Gesellschaft profilierte sich Dann auch als Wissenschaftsorganisator. Als solcher gelang ihm der Wandel von einem vermeintlich „schönggeistig-belletristisch-bibliophilen Bund“<sup>367</sup> zu einer Wissenschaftsgesellschaft auf international hohem Niveau. Eine von ihm praktizierte gewisse „Nüchternheit“<sup>368</sup> der Publikationen wurde zu seinem Markenzeichen.

Die Initiative zur Gründung eines akademischen Forums als wissenschaftliche Instanz für weltweit anerkannte Pharmaziehistoriker ging gleichfalls von Georg Edmund Dann aus. Die Geschichte und Entwicklung der Academie Internationale d’Histoire de la Pharmacie wurde bereits an anderer Stelle beschrieben.<sup>369</sup> Als Gründungsinitiator und später als zweiter Präsident der Akademie nach Georg Urdang legte Dann Wert auf „Dekoration“,<sup>370</sup> die sich nach seiner Meinung nicht zuletzt in einer angemessenen Kleidung präsentieren sollte.<sup>371</sup> Bei der Akademie wie bei der IGGP zeigte sich, dass Dann nicht bereit war, Verantwortung oder entscheidende Funktionen an Personen zu vergeben, die er für ungeeignet hielt, oder selbst bei Veranstaltungen aufzutreten, auf denen er „diese merkwürdige Rolle“ spielen sollte, „dem Namen nach Leiter einer Sitzung sein, auf deren Gestaltung ich selbst nicht den geringsten Einfluß habe.“<sup>372</sup> Mit der ausschließlichen Aufnahme pharmaziegeschichtlicher Koryphäen in die Akademie schuf er ein erstrebenswertes Ziel und konnte sich schließlich selbst an der Spitze der Pharmaziehistoriker etablieren.

<sup>365</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger vom 22. Juni 1946, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>366</sup> Persönliche Mitteilung von G. Schröder vom 24. März 2010. Auch Danns Nachfolger, Wolfgang Schneider (1912–2007) beanspruchte für sich, bereits 1949 mit dazu beigetragen zu haben, „frische Luft in den früher eingespielten Kreis“ gebracht zu haben. Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1969), S. 108.

<sup>367</sup> H. GITTNER (1951), S. 629.

<sup>368</sup> G. E. DANN (1966/d), S. 52.

<sup>369</sup> Siehe hierzu G. FOLCH JOU / H. TARTALJA (1974); W. SCHNEIDER (2002).

<sup>370</sup> Persönliche Mitteilung von G. Schröder vom 24. März 2010.

<sup>371</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger vom 7. August 1954. Dann befürwortete in dem Brief an Häfliger auf den Kongressen eine möglichst einheitliche Kleidung aus „Frack, Cylinder und Cut“, die Vorträge sollten in „dunkler“ Kleidung gehalten werden.

<sup>372</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 5. Brief G. E. Dann an P. H. Brans vom 10. September 1955, S. 2 [eigene Paginierung].

Die von Georg Urdang 1950 vorgeschlagene Union Mondiale des Sociétés d'Histoire Pharmaceutique<sup>373</sup> (UMPH) wurde im Vorstand der IGGP hingegen als 'ungeliebtes Kind' nicht gerade freundlich empfangen. Andrea Ludwig untersuchte die Entstehung der Organisation aus der Sicht Urdangs und skizziert seine primäre Intention für die Gründung einer internationalen Dachorganisation. Der energische, wenngleich eher intern vorgetragene Widerstand aus Europa dagegen wird bei ihr jedoch nicht deutlich. Wie intensiv um eine mögliche Zusammenarbeit seitens der IGGP gerungen wurde, konnte erst jetzt anhand des Briefwechsels zwischen Mitgliedern des Vorstandes dargestellt werden. Georg Urdang sah sich als Motor einer globalen Assoziation der pharmaziehistorischen Einzelorganisationen. Sein loyaler Freund Georg Edmund Dann setzte sich trotz eigener Bedenken sowohl im Sinne einer größeren Breitenwirkung der einzelnen nationalen Vereinigungen als auch im Hinblick auf eine Völker verbindende Arbeitsgemeinschaft für eine Zusammenarbeit mit der UMPH ein. Er konnte die Kollision seiner Vorstellung von der IGGP als internationaler Dachorganisation mit dem Plan Georg Urdangs für eine weitere mondiale Organisation pharmaziegeschichtlicher Bestrebungen überwinden und wurde damit – wenn auch über den 30jährigen 'Umweg' UMPH – der Wegbereiter der IGGP als tatsächlich internationale Dachorganisation der weltweit pharmaziehistorisch tätigen Personen und Einrichtungen. 1999 war der Weg der IGGP von e i n e m Mittelpunkt zu d e m Mittelpunkt pharmaziehistorischer Bestrebungen vollendet.<sup>374</sup>

Nach Wolfgang Schneider (1912–2007) bestand bei drei internationalen Organisationen<sup>375</sup> im Zentrum der Pharmaziegeschichte die Gefahr, dass die speziellen Ansprüche der Verantwortlichen mit der Interessenlage der ja doch mehrheitlich 'normalen' Mitglieder kollidierten.<sup>376</sup> Diese Kluft nicht zu vergrößern sah G. E. Dann in der Zeit seiner Präsidentschaft als verpflichtende Aufgabe an und war dementsprechend um ein kooperatives Miteinander bedacht. Wie bereits andere vor ihm benutzte er dazu die Allegorie vom Bau am „Haus der Pharmaziegeschichte“, dessen viele „kleine wie große Bausteine“<sup>377</sup> aus allen Ländern die Fertigstellung des Hauses forcieren konnten und dessen Fassade der 'Bild-Macher' Fritz Ferchl (1892–1953) mit „schönem Schmuck“<sup>378</sup> bereicherte.

<sup>373</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 215–223.

<sup>374</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1956), S. 23 sowie G. URDANG (1951), S. 629. Während Urdang in der Zeit nach der Gründung die GGP im Sinne der Satzung als 'einen' internationalen Mittelpunkt bewertet, legt Dann bereits für diese frühe Phase die Betonung auf eine Gesellschaftsarbeit als 'internationaler' Mittelpunkt.

<sup>375</sup> Damit waren die IGGP, die Union und die französische Société gemeint.

<sup>376</sup> Vgl. W. SCHNEIDER (1977), S. 1006.

<sup>377</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 5. Academie Internationale d'Histoire de la Pharmacie. Der Präsident, 15. April 1958, S. 2 [eigene Paginierung]. Siehe dazu auch L. WINKLER (1927).

<sup>378</sup> G. E. DANN (1962/a).

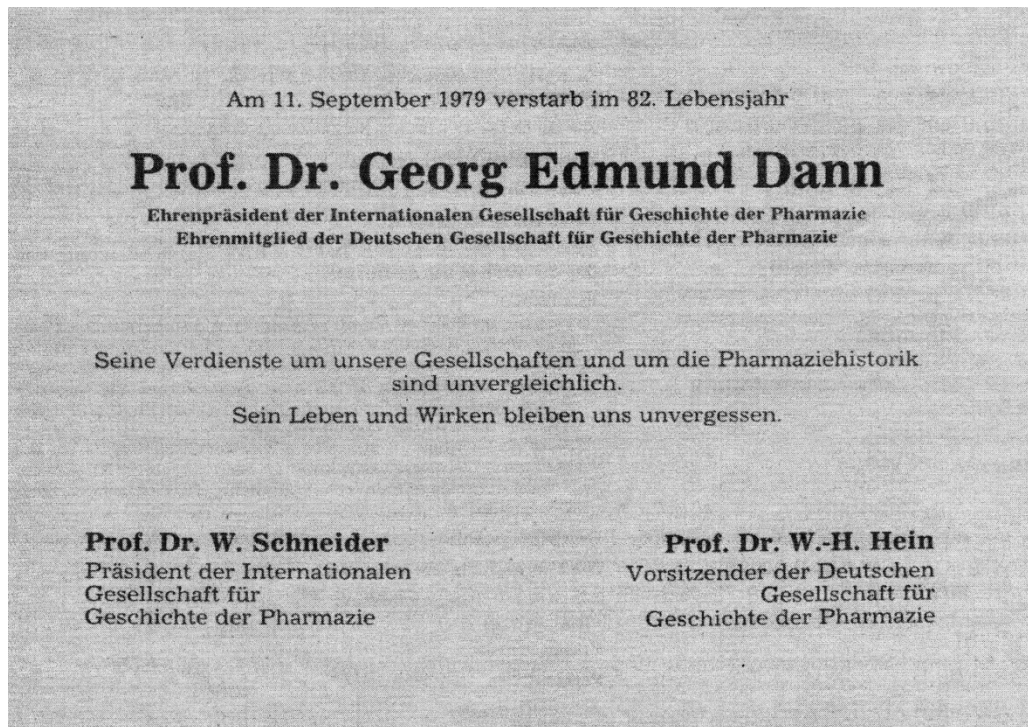


Abb. 26 Todesanzeige der IGGP / DGGP



## 8 Zur Persönlichkeit Georg Edmund Danns

Die Beschreibung der Person und des Charakters einer Persönlichkeit gehören in einer Biografie zu einem möglichst erschöpfenden Gesamtbild. Ein solches Unterfangen bleibt schwierig, wenn man der Person nicht selbst begegnet ist. So wie er seinerseits als Pharmaziehistoriker in den Porträts bemerkenswerter Apotheker häufig ein Charakterbild der jeweiligen Persönlichkeit malte,<sup>1</sup> so soll auch in dieser Studie der Versuch unternommen werden, ein Bild des ‘Menschen’ Georg Edmund Dann zu geben. Die Farben eines solchen Bildes lassen sich aus den zur Verfügung stehenden eigenen Äußerungen sowie aus der Sichtweise der Personen, die ihm nahe standen oder begegneten, mischen. Die ‘oral-history’ aus Gesprächen mit Zeitzeugen sowie Danns erhaltener Briefwechsel mit ihm nahestehenden Personen erlauben ergänzende Einblicke in den Charakter dieses Menschen. Eine Beurteilung Georg Edmund Danns aus Sicht seiner Zeitgenossen ergibt sich zusätzlich anhand der Laudationes,<sup>2</sup> die mit Vollendung seines fünften Lebensjahrzehnts in einem Fünf-Jahres-Rhythmus verfasst wurden.

### 8.1 Charakter und Lebensauffassung

Der Pharmaziehistoriker und Nachfolger Danns im Amt des Herausgebers der Veröffentlichungen der IGGP, Wolfgang-Hagen Hein (1920–2003), schildert diesen als einen Menschen,

„den Bescheidenheit und Konsilianz[!], Klugheit und Zurückhaltung prägen. Sein wesentlicher Zug ist die unwandelbare, treue Freundschaft, die er den Menschen hält, welche er schätzt, und die stete Verehrung der einstigen Größen der Pharmaziegeschichte, die ihn selbst belehrten und begeisterten.“<sup>3</sup>

Aus Heins Sicht zeigte sich G. E. Dann uneitel, die „Lauterkeit seines Charakters und die Selbstlosigkeit“<sup>4</sup> schafften ihm Freunde in aller Welt.<sup>5</sup> Die Einschätzungen der Fachkollegen, die ihn sicherlich zunächst aus einer freundschaftlich verbundenen Einstellung heraus beurteilen, vermitteln einen zusätzlichen Eindruck. Sie setzten ihm da-

---

<sup>1</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1953/e); (1958/a), S. 89–108; (1958/d), S. 123 sowie Kapitel 6.1.3.

<sup>2</sup> Bei einer Laudatio gilt es als Fauxpas, den Laureaten in irgendeiner Weise negativ darzustellen oder zu beschämen. Sollten dennoch problematische Themen angesprochen werden, so gilt es als guter Stil, diese so darzustellen, dass die Würde des Laureaten dabei gewahrt bleibt.

<sup>3</sup> W.-H. HEIN (1973), S. 1182.

<sup>4</sup> W.-H. HEIN (1979/b), S. 1853.

<sup>5</sup> Vgl. K. GANZINGER (1978/a), S. 1077.

mit „ein Denkmal der freundschaftlichen Verehrung.“<sup>6</sup> So sah etwa der jugoslawische Pharmaziehistoriker Hrvoje Tartalja (1907–1989) in ihm „einen Menschen hoher Qualitäten“<sup>7</sup> und einen „wertvollen Freund.“ Nach Tartaljas auf Objektivität bedachter Einschätzung war G. E. Dann bescheiden und reserviert. Er selbst schätzte das gastfreundliche Haus der „liebenswürdigen Familie“ Dann. Danns amerikanischer Mentor Georg Urdang (1882–1960) zeigte sich angetan von der „opferwilligen Freundschaft“<sup>8</sup> aufseiten des deutschen Fachkollegen. Der ostdeutsche Freund und Berufskollege Hermann Gittner (1891–1963) sah in ihm einen Mann mit „Pflichtbewusstsein“, der klug und „wohlüberlegt“<sup>9</sup> agierte, fern jeglicher „eitlen Reklamesucht.“<sup>10</sup> In einer derartigen Charakterisierung kommen preußische Tugenden zum Ausdruck, mit denen Georg Edmund Dann von Haus aus vertraut war. So wie er bei der Organisation seiner Apotheke eine strenge Ordnung und geregelte Abläufe durchsetzte, so schätzte er einen „sorgfältigen und pünktlichen Briefwechsel“,<sup>11</sup> eine gründliche Finanzplanung und allgemein eine akribische Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit. Einen charakteristischen Wesenszug seiner Persönlichkeit bildete die vorausschauende Planung,<sup>12</sup> die sich insbesondere und für die Fachkreise sichtbar in seinen Ideen für die Organisation der IGGP nach dem Zweiten Weltkrieg und in seinen Vorstellungen über ein zu errichtendes Institut für Geschichte der Pharmazie (in Kiel) widerspiegeln.

Wie unsere Analyse ergab, war G. E. Dann sensibel, zum Leidwesen seiner Wegbegleiter gelegentlich sogar „mimosenhaft empfindlich“<sup>13</sup> und nicht selten von Selbstzweifeln geplagt, die er gegenüber der eigenen Familie äußerte.<sup>14</sup> In den ersten Briefen nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges und angesichts seiner persönlichen prekären Lage zeigt er sogar eine gewisse Larmoyanz.<sup>15</sup> Er argumentiert teilweise „wortreich und gefühlsbetont“<sup>16</sup> und gesteht: „Ich möchte gern Apotheker sein – aber meine Neigung wird langsam zur unglücklichen Liebe.“<sup>17</sup> Er nahm manches wohl sehr persönlich,

<sup>6</sup> W.-H. HEIN (1973), S. 1182.

<sup>7</sup> H. TARTALJA (1963), S. 159. Dem Aufsatz sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>8</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 9. Oktober 1954.

<sup>9</sup> H. GITTNER in DAMH / IGGP 3. Brief H. Gittner an Georg Edmund Dann vom 29. Dezember 1951.

<sup>10</sup> G. E. DANN in PRD. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 11. April 1948.

<sup>11</sup> G. E. DANN (1966/d), S. 35.

<sup>12</sup> Vgl. W.-H. HEIN (1973), S. 1182.

<sup>13</sup> G. WARTENBERG in DAMH / IGGP 3. Brief G. Wartenberg an Georg Edmund Dann vom 25. Mai 1950. Diesen Charakterzug Danns darf man sicherlich nicht im Sinne einer verletzten Eitelkeit, sondern viel eher als Ausdruck eines ‘Schmerzes’ über die ihm begegnenden Widerstände bei seinem Einsatz für die Pharmaziegeschichte insgesamt verstehen.

<sup>14</sup> Persönliche Mitteilung von R. Dann vom 16. Mai 2011.

<sup>15</sup> Bereits als Redakteur der ‘Mitteilungen des Dann’schen Familienverbandes’ klagte Dann mit knapp 30 Jahren über Arbeitsüberlastung und gesundheitliche Beschwerden.

<sup>16</sup> A. LUDWIG (2009), S. 163.

<sup>17</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 4. Brief G. E. Dann an [Richard] Aßmus vom 21. August 1948.



wenn er etwa bei einem Gegenüber in seinem eigenen konsequenten Einsatz für eine Sache nicht die erwartete Übereinstimmung mit seinen Vorstellungen fand.<sup>18</sup> Diese Überempfindlichkeit veranlasste ihn besonders in der ersten Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg,<sup>19</sup> wiederholt zur Untätigkeit aus „seelischen Gründen“<sup>20</sup> oder gar zu resignativen Rückzugsüberlegungen.

Öffentlich ausgetragene Kritik lag ihm generell fern, kritisch äußerte er sich stets nur intern.<sup>21</sup> Auf der anderen Seite suchte er jedoch als Pragmatiker, der sich einer Teamarbeit nicht grundsätzlich verschloss, ausgleichend zu agieren und wendete so seine Erfahrungen aus der ‘Diplomatenschule’ Häfliger / Urdang an. Er erwies sich häufig als „kluger Diplomat.“<sup>22</sup> G. E. Dann war zudem auf Harmonie im wahrsten Sinn bedacht, was sich bereits in den musikalischen Beiträgen auf den ersten Nachkriegsversammlungen der IGGP zeigte.<sup>23</sup>

Als nach 1945 zunächst einziger Apotheker in Kronshagen, vor den Toren Kiels, konnte er sich im Verlauf seiner dortigen Tätigkeit vermutlich eine Stellung als angesehener Bürger erwerben. Die ihm von seinem Vater vermittelte Grundeinstellung eines ‘Dienstes der Sache’, seine fachliche Kompetenz, seine Apothekerlichkeit – die sich nicht zuletzt in einer akribischen Ordnung in der Apotheke zeigte – trugen dazu ebenso bei wie die Wertschätzung vonseiten seiner Mitarbeiter. Einen ‘Chef’ hat er dort niemals gespielt. Wirtschaftlich ermöglichte ihm die Tätigkeit als selbstständiger Apotheker eine permanente finanzielle Unabhängigkeit, wie sie etwa seinem temporären Landsmann in Schleswig-Holstein, Hermann Schelenz (1848–1922), nicht immer vergönnt war.<sup>24</sup> Dann stellte diese Unabhängigkeit keineswegs zur Schau, er blieb zeit seines Lebens in seinem Auftreten unprätentiös und bescheiden.<sup>25</sup> Wenngleich einem traditionellen Apothekerbild verbunden, zeigte er sich gegenüber modernen Entwicklungen aufgeschlossen. Eine von Kollegen ausschließlich merkantil verstandene Berufsauffassung war ihm jedoch fremd, er fühlte sich wie bereits sein Vater dem Allgemeinwohl

<sup>18</sup> Siehe hierzu Kapitel 7.5.1; 7.6.1 sowie 8.4.1.

<sup>19</sup> Siehe hierzu Kapitel 4.4.2.

<sup>20</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 22. August 1948, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>21</sup> Vgl. DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Herbert Hügel vom 18. Juni 1952.

<sup>22</sup> Persönliche Mitteilung von G. Schröder vom 24. März 2010.

<sup>23</sup> Vgl. G. E. DANN (1948/i); E. U[RBAN] (1950), S. 480; G. E. DANN (1954/d), S. 907; N. N. (1956), S. 973; N. N. (1961), S. 1200.

<sup>24</sup> Siehe hierzu T. FUXIUS (2000), S. 14–29 sowie C. SCHELENZ (1953), S. 12. Schelenz war von 1874 bis 1893 Inhaber der Altstädter Apotheke in Rendsburg; S. 43–46. In dieser Zeit avancierte er auch zum Obmann des Apothekervereins Schleswig-Holstein. In der Folge des Ersten Weltkrieges verlor er den größten Teil seines Vermögens und kam dadurch in eine schwierige finanzielle Lage, die ihn zeitweise von der Hilfe wohlwollender Gönner abhängig machte.

<sup>25</sup> Vgl. N. N. (1958/b); W.-H. HEIN (1973), S. 1182; W. SCHNEIDER (1978), S. 1270.

verpflichtet<sup>26</sup> und bezeichnete sich selbst im Hinblick auf die Institution Apotheke als „altmodisch-konservativ“<sup>27</sup> oder als „unmodernen alten Apotheker.“<sup>28</sup>

G. E. Dann war der Prototyp eines begabten Menschen, der sich seine ‘Karriere’ hart erarbeitete. Er setzte sich selbst hohe Ansprüche. Erlaubte ihm die Apothekertätigkeit einerseits eine materielle Freiheit, so galten sein Ehrgeiz und seine Liebe seiner eigentlichen „Lebensaufgabe“,<sup>29</sup> der Pharmaziegeschichte. Er erkannte die Notwendigkeit der eigenen Motivation für den persönlichen Erfolg, wenngleich ihm die gerechte Anerkennung für seinen energischen Einsatz um die akademische Anerkennung des Faches Pharmaziegeschichte zeitweise „mangelhaft“<sup>30</sup> erschien. Auf der anderen Seite dürfte er empfänglich für die Art von Würdigung gewesen sein, die ihm später in inspirierendem Beifall und in Form von Ehrungen zuteilwurde. Sie gaben ihm als essenzieller Motor den immer wieder nötigen Auftrieb für seine Arbeit. G. E. Dann war auch in Zeiten erzwungener beruflicher Untätigkeit nicht tatenlos, sondern leistete gleichsam in der Stille vorbereitende Arbeiten. Er zeigte sich oft ungeduldig, wenn ihm Vorgänge zu lange dauerten oder Mitarbeiter müßig schienen und ihn etwa auf eine Antwort warten ließen.<sup>31</sup>

Die in der eigenen Apotheke praktizierte strenge Ordnung wollte er auch auf die Arbeit der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie übertragen. Es lag ihm fern, die stets knappen finanziellen Ressourcen der Gesellschaft unnötig zu belasten.<sup>32</sup> Organisatorisch trat er für eine straffe Durchführung der Gesellschaftstagungen ein und fasste sich selbst auf Veranstaltungen stets kurz. Er wusste die ‘Fäden in der Hand’ zu halten, seine „Direktiven waren kurz und bündig.“<sup>33</sup> Geradezu kämpferische Fähigkeiten und Beharrlichkeit offenbarte er, indem er – einem persönlichen ‘Credo’ gleich – an den Erfolg seiner Bemühungen um die Pharmaziegeschichte glaubte:

„Die Pharmaziegeschichte ist mir eine zu ernste Angelegenheit, als dass ich irgendwie mit mir handeln ließe. Ich würde sonst meinem jahrzehntelangen Kampfe um eine streng wissenschaftliche Auffassung und darauf begründete akademische Anerkennung dieses Wissensgebietes selbst in den Rücken fallen.“<sup>34</sup>

Eine solche Auffassung gebot ein konsequentes Handeln. In dieser Hinsicht – und ausschließlich in dieser – erwies er sich durchaus als parteiisch, ja gelegentlich sogar als

<sup>26</sup> Vgl. G. E. DANN (1973), S. 2072.

<sup>27</sup> G. E. DANN in PBB. Brief G. E. Dann an Curt Schelenz vom 2. September 1971.

<sup>28</sup> G. E. DANN (1973).

<sup>29</sup> K. GANZINGER (1978/a), S. 1078. Vgl. W. SCHNEIDER (1973).

<sup>30</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 2. Dezember 1951, S. II.

<sup>31</sup> Siehe hierzu Kapitel 7.5.1 sowie Kapitel 7.6.1 und 8.4.1.

<sup>32</sup> Parallel dazu war für ihn auch die Frage der Besoldung von Lehraufträgen für Geschichte der Pharmazie „zweitrangig, trotzdem des Lohnes wert.“ G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. G. E. Dann an [Kurt Walter] Merz, 7. März 1949, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>33</sup> H. TARTALJA (1963), S. 160.

<sup>34</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Herbert Hügel vom 18. Juni 1952.

„egoistisch.“<sup>35</sup> Paul Haarbeck (1885–1958) bemerkte dazu: „Dann nimmt seine Verantwortung für die Sache der Geschichte der Ph[armazie] bitterernst und geht von seinem Weg keinen Millimeter ab.“<sup>36</sup>

Mit Freude verscrieb sich der Autodidakt G. E. Dann seiner historischen Forschungsarbeit. Ein Wegbegleiter konstatierte zutreffend: „Er ist wohl für andere Zwecke [als für die Apotheke] geboren.“<sup>37</sup> In diesem Komplex konnte er sich wohlfühlen und entfalten. Gleichzeitig quälte er sich jedoch häufig mit einer ‘gefühlten’ mangelnden Anerkennung seiner Person als Pharmaziehistoriker. Er litt offenkundig unter der offiziell versagten akademischen Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistung im Umkreis der Kieler Hochschule sowie unter der zunächst fehlenden Promotion,<sup>38</sup> die ihm – früher erworben – möglicherweise den Weg zu einem eigenen Institut in Kiel geebnet hätte. Als er 1957 mit 59 in Paris Jahren promoviert wurde, – für Wolfgang Schneider war dies kein „Akt der Eitelkeit, sondern ein Schritt auf einem besonders mühevollen Wege, den sich G. E. Dann neben so vielen anderen vorgenommen hatte“<sup>39</sup> – war es bereits zu spät dafür.

In Bezug auf seine wissenschaftliche Arbeit, jedoch fern jeglichen wissenschaftlichen Hochmutes, belastete ihn, einen ‘Amateur’, wiederholt die Vorstellung des Scheiterns. Vermutlich erkannte er – derart ‘stigmatisiert’ – die ihm vorgegebenen Grenzen, versuchte sie einerseits zu akzeptierten und gleichzeitig zu überwinden, indem er daran arbeitete, wissenschaftliche Zweifel auszuräumen. Nach Ansicht Georg Urdangs zeigte Dann unbegründete Ansätze von Minderwertigkeitskomplexen,<sup>40</sup> wenn er wiederholt kapitulieren wollte oder zu depressiven Phasen neigte.<sup>41</sup> Auf der anderen Seite wusste er jedoch mit seinen Forschungsarbeiten, die er in den Dienst der Sache stellte, seine Kompetenz immer wieder unter Beweis zu stellen. Gleichzeitig wollte er die Beiträge der frühen Amateure unter den Pharmaziehistorikern gewürdigt wissen, wenn er – sicher nicht ohne dabei auch an seine Person zu denken – vor „akademischer Überheblichkeit“<sup>42</sup> warnend schrieb:

„Und was die Amateure betrifft, so sollen wir uns in Ehrfurcht verneigen vor jenen Amateuren in der Pharmaziegeschichte Flückiger, Häfliger, Urdang, die ihre anerkannten Leistungen zunächst als Außenseiter vollbrachten, aber damit erst den Grund legten, auf dem wei-

<sup>35</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950.

<sup>36</sup> P. HAARBECK in DAMH / IGGP 3. Brief P. Haarbeck an Georg Wartenberg vom 5. März 1953, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>37</sup> P. HAARBECK in DAMH / IGGP 3. Brief P. Haarbeck an Georg Wartenberg vom 28. Januar 1954, S. 2.

<sup>38</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.6.2.3.

<sup>39</sup> W. SCHNEIDER (1978), S. 1270.

<sup>40</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 5. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 28. Juni 1953, S. 3 [eigene Paginierung]; A. LUDWIG (2009), S. 230.

<sup>41</sup> Persönliche Mitteilung von R. Dann vom 16. Mai 2011.

<sup>42</sup> N. N. (1965), S. 1223. Zitiert nach G. E. DANN.

tergebaut werden kann. Eine zünftige Ausbildung – die diese alle nicht hatten – hätte sie niemals zu gleichen Leistungen befähigt, wie ihr Idealismus.“<sup>43</sup>

Initiativreich, gepaart mit einem in die Wiege gelegten historischen Interesse und ausgestattet mit anscheinend unglaublicher Energie und Beharrlichkeit für die Sache, stellte Dann uneigennützig seine Arbeit und seine eigenen finanziellen Ressourcen in den Dienst der Sache. Das bestätigt zugleich ein Beitrag in der Festschrift zu seinem 65. Geburtstag, in dem es heißt:

„Georg Edmund Dann verkörpert den deutschen Pharmaziehistoriker, der sich aus eigener Kraft die Grundlagen für dieses seinerzeit selten betriebene Fach schuf, und der, in Verbindung mit der täglichen Praxis stehend, sich die Zeit im wahrsten Sinne des Wortes abstehlen muß, um seiner gewählten Aufgabe, der Pharmaziegeschichte zu dienen, nachkommen zu können, der keine Mühe und kein Opfer scheut, um dieses Ziel zu erreichen. Seine aufopferungsvolle Tätigkeit für die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie und andere auf diesem Gebiet arbeitende Organisationen berechtigen dazu, ihn einen der großen Männer der Pharmaziegeschichte zu nennen.“<sup>44</sup>

Dass ein derart mühevoller Weg ihn physisch und psychisch belastete, erscheint logisch. Wiederholt klagte Dann, dass er sich als vermeintlicher Einzelkämpfer

„jeden kleinen Schritt vorwärts allein erkämpfen muß. Die Mitstreiter fehlen fast ganz. Pharmaziegeschichtliche Arbeit wird an unsern[!] Hochschulen nur sehr widerwillig von den z. T. in beschränktesten Spezialistentum gefallen Vertretern der Pharmazie (d. h. der Pharmazeutischen Chemie) Beachtung geschenkt. Und ö f f e n t l i c h tritt kein ord[entlicher] Professor für sie ein. Trotzdem glaube ich, daß nicht aller Kampf vergebens ist.“<sup>45</sup>

In der Rückschau dürfte G. E. Dann festgestellt haben, dass seine energischen Bemühungen um die akademische Anerkennung der Pharmaziegeschichte in Deutschland nicht vergeblich waren. Seine bewundernswerte, beispielhafte und „unentwegte Zielstrebigkeit“ führte Georg Edmund Dann schließlich „zu seinen vielfältigen Erfolgen und Verdiensten.“<sup>46</sup>

## 8.2 Das private Umfeld und die Familie

Einen starken Rückhalt in seinem ‘Kampf’ für die Sache der Pharmaziegeschichte fand Georg Edmund Dann in der Familie, einem „Kernpunkt menschlicher Kultur“,<sup>47</sup> vor allem in seiner verständnisvollen Ehefrau Hildegard (1910–1990), die ihn 46 Jahre lang

<sup>43</sup> G. E. DANN (1958/f), S. 13f. Ähnlich äußerte sich Dann auf dem Internationalen Kongress für Geschichte der Pharmazie 1965 in London. Siehe dazu N. N. (1965), S. 1222.

<sup>44</sup> N. N. (1963/b), S. 10.

<sup>45</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 2. Dezember 1951, S. II.

<sup>46</sup> Wo[LF], Dr. (1978), S. 1300.

<sup>47</sup> G. E. DANN (1973), S. 2072.

begleitete, neben seinen drei Kindern Rudolf, Elisabeth und Ernst Gottfried.<sup>48</sup> Das 'Haus' Dann lud ein und war gastfreundlich.<sup>49</sup> Auch wenn die Gattin in beruflicher Hinsicht nicht 'vom Fach' war, begleitete sie ihn „auf allen Wegen, durch Tiefen und über Höhen.“<sup>50</sup> Umso mehr wird ihr der Gatte dankbar gewesen sein, dass sie seinen beruflichen Verpflichtungen und seinem Engagement für die Pharmaziegeschichte großes Verständnis entgegenbrachte.<sup>51</sup> Hildegard Dann begleitete ihren Mann bei gesellschaftlichen und berufsbedingten Empfängen, sein jüngster Sohn wird namentlich als Mitarbeiter eines Jahresverzeichnisses der PhaRu<sup>52</sup> erwähnt. Gemeinsam mit seiner Tochter Elisabeth, einer Apothekerin und Ärztin, verfasste er 1973 einen Aufsatz über die Krankheit und den Tod von Valerius Cordus (1515–1544).<sup>53</sup> G. E. Dann wusste so die Familie in seine pharmaziegeschichtlichen Interessen einzubinden, er fragte sie um Rat, besonders bei der Anfertigung seiner Dissertation.<sup>54</sup> Zugleich achtete er jedoch darauf, für die Familie verfügbar zu sein. Seinen Kindern ermöglichte er eine solide Ausbildung zum Juristen, Arzt / Apotheker und Pädagogen. Er wusste in ihnen Interessen zu wecken und förderte diese, so wie er es selbst als Kind erfahren hatte. Sie alle hielten ihm 'den Rücken frei' und bestärkten ihn in seiner Arbeit. In diesem Umfeld durfte er sich emotional äußern, hier gab er Einblick in sein Inneres, seine wiederholten Zweifel an der Effizienz seiner ganzen Arbeit.<sup>55</sup>

Abseits der beruflichen und wissenschaftlichen Tätigkeit suchte er für sich selbst 'Fermaten' zu setzen. Vor 1945 war ein Familienbesitz in Altgietzen für ihn ein solcher Ort der Ruhe und Erholung im Kreis der Familie, nach seinem endgültigen Ausscheiden aus der Apotheke im Jahr 1975 wurde dies ein Haus in Dransfeld vor den Toren Göttingens. Er wählte das Haus aus dem 19. Jahrhundert als Ruhesitz,<sup>56</sup> weil er vermutlich einen Hang zu Althergebrachtem hatte. Dransfeld besaß für ihn ein „Milieu“,<sup>57</sup> wie es ihm aus seiner Jugend vertraut war. Hier schätzte er die Nähe zum Archiv und zur Bibliothek der Georg-August-Universität in Göttingen, hier empfing er gern Freunde und Wegbegleiter aus vergangenen Tagen. In Dransfeld war er im Alter gelassen eher mit

<sup>48</sup> Die folgenden Angaben basieren weitestgehend auf persönlichen Mitteilungen von Danns ältestem Sohn Rudolf vom 8. Oktober 2009, 25. Januar, 30. April und 9. Mai 2010.

<sup>49</sup> Vgl. H. TARTALJA (1963), S. 164; W. SCHNEIDER (1968/a)

<sup>50</sup> W. SCHNEIDER (1978), S. 1271.

<sup>51</sup> Vgl. W.-H. HEIN (1973), S. 1183.

<sup>52</sup> Siehe hierzu Kapitel 6.10.

<sup>53</sup> Siehe hierzu G. E. DANN / E. HELM (1973).

<sup>54</sup> Persönliche Mitteilung von R. Dann vom 8. Oktober 2009.

<sup>55</sup> Eine distinguierte Zurückhaltung entsprach Danns Charakter. Insofern verboten sich derartige Zweifel oder Äußerungen in der Öffentlichkeit.

<sup>56</sup> Es ließ sich nicht klären, inwieweit auch Danns Frau an dieser Entscheidung beteiligt war. Falls dies Danns alleinige Entscheidung war, kann man darin eine damals übliche patriarchalische Einstellung erkennen.

<sup>57</sup> G. E. DANN in UBH. Brief G. E. Dann an Wolfgang Schneider vom 17. Oktober 1964.

„dem Gewesenen und Verlorenen beschäftigt als mit der Gegenwart“, in der er sich „manchmal gar nicht mehr zurecht“<sup>58</sup> fand.

### 8.3 Enge Freunde

Aufgrund seines organisatorischen und wissenschaftlichen Wirkens als Präsident der IGGP und als Leiter der Abteilung Geschichte der Pharmazie im Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie in Kiel kam G. E. Dann mit zahlreichen Personen aus Wissenschaft, Gesellschaft und Politik zusammen, und dies schon bevor er eine exponierte Position erreicht hatte. Einen Eindruck von Danns Freundschaften zu anderen Pharmaziehistorikern im In- und Ausland, die sich jeweils auf angenehme Weise auf den internationalen Kongressen der (I)GGP anknüpfen und vertiefen ließen, vermittelt die erhaltene Korrespondenz. In diesen Briefen werden immer wieder auch private Belange angesprochen. Dann unterhielt insbesondere nach 1945 regelmäßigen Kontakt zu Kollegen wie Georg Urdang (1882–1960), Hermann Gittner (1891–1963), Curt Schelenz (1884–1974), Ernst Urban (1874–1958) oder Lauritz Gentz (1879 bis 1962).<sup>59</sup> Er suchte von sich aus besonders in der ersten Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die „be-fruchtende Verbindung mit Männern unserer Wissenschaft.“<sup>60</sup> Diese konnten mit Sicherheit davon ausgehen, dass sie, sollten sie ihn als Freund benötigen, auf ihn und seine Loyalität bauen und ihm vertrauen konnten. Über engere Freunde außerhalb der Pharmaziegeschichte ist nichts bekannt.<sup>61</sup>

#### 8.3.1 Georg Urdang

Insbesondere die konstant gepflegte Verbindung zu dem 16 Jahre älteren Georg Urdang (1882–1960)<sup>62</sup> war Dann ein persönlich wichtiges Anliegen. Seit den Tagen seiner ersten Mitarbeit für die ‘Pharmazeutische Zeitung’ (PZ) im Jahr 1926 kannte er Urdang, zugleich waren sie beide aktiv in der GGP tätig. Wie Urdang lernte er zunächst den Apothekenalltag kennen, um davon ausgehend Probleme zu erkennen, darzustellen und

---

<sup>58</sup> G. E. DANN in PBB. Brief G. Dann an Curt Schelenz vom 7. Januar 1974, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>59</sup> In einem Nachruf bezeichnete G. E. Dann 1977 aufgrund seiner persönlichen Erfahrung auch den Stuttgarter Universitätslehrer Hans Kaiser (1890–1977) als einen für ihn wertvollen und treuen Freund, zu dem die Verbindung niemals abgerissen sei. Vgl. G. E. DANN (1977/c).

<sup>60</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Josef Anton Häfliger vom 9. September 1941.

<sup>61</sup> Persönliche Mitteilung von R. Dann vom 9. Juni 2011. Zu Freundschaften unter Pharmaziehistorikern siehe auch W. SCHNEIDER (1996), S. 156f.

<sup>62</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1952/a), (1952/c), (1957/a), (1957/b), (1960/a).

nach Lösungsvorschlägen zu suchen. Wie dieser entwickelte Dann über die lokale Geschichte seiner engeren Heimat hinaus ein Geschichtsbewusstsein, unterstützt von Lehrern innerhalb und außerhalb der Familie. Wie Urdang arbeitete sich auch G. E. Dann 'hoch'. Er schätzte Urdang als kompetenten Fachkollegen, als kollegialen Freund und als „Meister der Sprache und des Stiles.“<sup>63</sup>

Nach einem Vorschlag Urdangs verständigte man sich darauf, in der Korrespondenz die Anrede „Professor“ oder „Doktor“ entfallen zu lassen.<sup>64</sup> Als abschließende Grußformel verwendete Urdang „stets Ihr“, „Ihr alter“, „stets in Freundschaft“, „immer freundschaftlichst.“ G. E. Dann benutzte „in Dankbarkeit und Verbundenheit“ oder „Ihr dankbar ergebener.“ Das unter Freunden übliche „Du“, das Dann etwa mit Hermann Gittner (1891–1963), Hrvoje Tartalja (1907–1989), Kurt Ganzinger (1913–1994), Otto Zekert (1893–1968) oder Lauritz Gentz (1879–1962) pflegte, entfiel in diesem Fall.<sup>65</sup> Die Beziehung beider Pharmaziehistoriker scheint menschlich gesehen nicht über die Ebene des gegenseitigen Respekts, der Wertschätzung und eines sachlich-loyalen Umgangs vonseiten Danns hinausgegangen zu sein. Loyalität, persönliche Verbundenheit, Treue und Redlichkeit bildeten dafür die Basis.<sup>66</sup> Urdang bemerkte dazu: „Alle diese Vorzüge kennend, möchte ich Sie nicht das Opfer gerade Ihrer Vorzüge werden sehen.“<sup>67</sup>

Urdang 'entdeckte' Dann und seine Fähigkeiten und respektierte ihn als kongenialen Mitkämpfer für die Sache der Pharmaziegeschichte. Nach Urdang basierte die Beziehung auf einer „seelischen Gemeinschaft“<sup>68</sup> beider, eine Männerfreundschaft.<sup>69</sup> Dennoch meint man auf seiner Seite – Urdang war sechzehn Jahre älter als Dann – gelegentlich eine Position „ex cathedra“ zu spüren, der eine fast devote Respekthaltung Danns gegenüberstand. So schreibt dieser etwa: „Jede Auseinandersetzung – mag sie noch so sachlich geführt und berechtigt sein – gerade mit Ihnen ist mir unmöglich. Und sie würde mich schmerzen.“<sup>70</sup> Kritik wurde nur vorsichtig geäußert, er blickte voller Respekt

<sup>63</sup> G. E. DANN (1952/c), S. 423 sowie (1960/c), S. 790.

<sup>64</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 3. Oktober 1948; A. LUDWIG (2009), S. 55–60. Urdang hatte nach seiner erzwungenen Emigration 1939 auch das amerikanische pharmazeutische Staatsexamen bestanden. 1947 wurde er in Madison zum ordentlichen Professor für Geschichte der Pharmazie berufen.

<sup>65</sup> Dagegen duzten sich Urdang und Ludwig Winkler (1873–1935), Winkler und Josef Anton Häfliger (1873–1954) sowie Winkler und Fritz Ferchl (1892–1953).

<sup>66</sup> Ein ähnliche Konstellation konnte etwa Ulrike Thomas in einem umfangreichen Kapitel für das sich entwickelnde Verhältnis von Philipp Lorenz Geiger (1785–1860) zu Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837) sowie zu anderen Persönlichkeiten nachweisen. Siehe hierzu U. THOMAS (1985), S. 241–244.

<sup>67</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 1. Oktober 1951. Urdang geht in diesem Brief auf von Dann zuvor geäußerte Selbstzweifel ein.

<sup>68</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 29. September 1946.

<sup>69</sup> Siehe hierzu S. STIEHLER (2009).

<sup>70</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an G. Urdang vom 2. Oktober 1954.

auf Urdang als einen verehrten Kollegen, auf seine „überragende Größe,“<sup>71</sup> scheint sich innerlich vor Urdangs Persönlichkeit und Leistung zu verneigen und es als Ehre empfunden zu haben, ihn als Freund bezeichnen zu können. Gleichzeitig war er ihm für sein eigenes Engagement und seine wissenschaftliche Arbeit ein Vorbild.<sup>72</sup> Er verglich Urdang etwa mit seinem Lehrer aus Berliner Studienzeiten, Hermann Thoms (1859–1931). Wie dieser durch seine Persönlichkeit und seine Leistung in der Pharmazeutischen Chemie die Pharmazie insgesamt „hoffähig“<sup>73</sup> gemacht und „den praktischen Beruf [des Apothekers] in seinem Ansehen gehoben“ habe, so könne man Urdang einen ähnlichen Erfolg für die Pharmaziegeschichte zuerkennen, der jedoch über die Grenzen Deutschlands hinausgehend eine globale Wirkung erzielt habe. Er wollte nach Danns Meinung die Pharmaziegeschichte „der Humanität dienstbar machen.“

Urdang besaß die Fähigkeit, den Kollegen in depressiven Situationen wieder aufzubauen und ihm dabei behilflich zu sein, Zweifel an sich selbst oder gar eine „selbstquälerisch unterstreichende Ohnmacht“<sup>74</sup> zu überwinden und auf die Hilfe und den Rat der Freunde und der Familie zu vertrauen. Er vermochte sich in die seelische Verfassung seines Freundes einzufühlen, es tat ihm „in der Seele leid, Sie so defaitistisch[!] und bitter zu sehen.“<sup>75</sup> Urdang sorgte sich um Dann und stellte dies auch über fachliche Differenzen.<sup>76</sup> Er verstand es wiederholt, seinen Freund davon abzubringen, allzu viel Emotionen und Hintergedanken oder „irgend etwas[!] Unausgesprochenes“ in beider Verhältnis zu suchen, da er dies für unbegründet hielt. Man kann den ausgleichend und diplomatisch agierenden, ihm freundschaftlich verbundenen Begleiter und Mitkämpfer als Glücksfall für Dann ansehen. Im Gegensatz zu diesem vertrat der eher nüchtern wirkende Urdang seine Vorstellungen unabhängig zu dem persönlichen Respekt und ohne Emotionen.<sup>77</sup>

<sup>71</sup> G. E. DANN (1952/c), S. 423.

<sup>72</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1973), S. 2078. Andererseits ist es bemerkenswert, dass G. E. Dann in einem autobiografischen Rückblick aus dem Jahr 1973 bei aller Verehrung Urdang nur in einem Nebensatz eher als überaus geschätzten Kollegen denn als Lehrer erwähnt.

<sup>73</sup> G. E. DANN (1960/a), S. 790. Dem Nekrolog sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>74</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann, [ohne Datum, Antwort auf den Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950], S. 1. Dem Brief ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>75</sup> Urdang bezieht sich auf Danns wiederholt geäußerte Rückzugsabsichten im Umfeld der schleppenden Apothekenneugründung in Kronshagen sowie auf die internen Auseinandersetzungen in der Führungsebene IGGP und der Academie.

<sup>76</sup> Vgl. DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 9. Oktober 1954. Dem Brief ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>77</sup> Vgl. A. LUDWIG (2009). Ludwig geht nicht detailliert auf das Persönlichkeitsbild Urdangs ein; S. 29f.; S. 155–157. Seine jüdische Abstammung berücksichtigt sie nur im Hinblick auf seine Position als Redakteur der PZ.



### 8.3.2 Josef Anton Häfliger

Der Schweizer Apotheker und Professor Josef Anton Häfliger (1873–1954)<sup>78</sup> stand vor allem als Präsident der IGGP in der Zeit von 1949 bis 1954 mit G. E. Dann in Kontakt. Er hatte sich 1926 mit einer pharmaziegeschichtlichen Schrift über „Basel’s mittelalterliche Apotheker-Verordnung“ habilitiert und erhielt die *venia docendi* für praktische Pharmazie und Geschichte der Pharmazie.<sup>79</sup> Hinsichtlich der akademischen Anerkennung einer wissenschaftlichen betriebenen Geschichte der Pharmazie bildete Häfliger ein Schweizer Pendant zu Georg Edmund Dann. Er gilt deshalb zu Recht als Begründer der Pharmaziegeschichte in Basel.<sup>80</sup> Im deutschen Sprachgebiet war er der erste Professor mit einem entsprechenden Lehrstuhl.<sup>81</sup> Sein spezielles Interesse galt der Pharmazeutischen Altertumskunde<sup>82</sup> und der Heraldik. In Basel war Häfliger zudem gesellschaftlich engagiert und initiierte ein schweizerisches Apothekenmuseum von internationalem Ruf.<sup>83</sup>

Dann und Häfliger waren einander freundschaftlich konzilient verbunden. Beider Briefstil wirkt im Vergleich zu dem Briefwechsel mit Georg Urdang (1882–1960) sachlich nüchtern und formaler. „In engster Zusammenarbeit“<sup>84</sup> werden auf die Gesellschaft bezogene Aspekte und Fragen behandelt. Häfliger war seit der Gründung der GGP im Jahr 1926 der Mandatar der Gesellschaft für die Schweiz. Insbesondere in der Reorganisationsphase der GGP nach dem Zweiten Weltkrieg stellen beide in der Korrespondenz einander ihre Ideen und Pläne vor, auch Grüße an die Familie werden angemerkt. Häfliger zeichnete seine Briefe gelegentlich formlos nur mit „JAH.“ Das spricht für einen unkomplizierten Umgang. Danns Haltung gegenüber Häfliger wirkt wie eine stille Ver-

<sup>78</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1953/b), (1954/c), (1966/e); sowie P. FREY (1999).

<sup>79</sup> Siehe hierzu P. FREY (1999), S. 84; G. E. Dann macht dazu widersprüchliche Angaben. 1953 und 1966 vermerkt er eine Habilitation Häfligers für Galenik und Pharmaziegeschichte. 1958 führt er dagegen an, Häfliger habe sich „allein für Galenik“ habilitiert. Vgl. G. E. DANN (1953/f), S. 364 und (1966/e).

<sup>80</sup> Auch Häfliger war in dieser Hinsicht Autodidakt. Siehe hierzu N. N. (1956), S. 976 sowie G. E. DANN (1956/b).

<sup>81</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1953/f), S. 364 sowie G. E. DANN (1966/f). Häfliger habilitierte sich zusätzlich für das Fach Galenische Pharmazie.

<sup>82</sup> Unter dem von dem Altphilologen Friedrich August Wolf (1759–1824) eingeführten Begriff ‘Altertumskunde’ werden das schriftliche und materielle Erbe der Antike (etwa 800 v. Chr. bis 500 n. Chr.) untersucht. Im 19. Jahrhundert wurde der Begriff auch auf nichtklassische Kulturen ausgedehnt und etwa um die Germanische und die Altägyptische Altertumskunde erweitert. Siehe hierzu J. A. HÄFLIGER (1931). Die Basis für dieses Fachgebiet innerhalb der Geschichte der Pharmazie bildeten für Häfliger die Bestände des von ihm initiierten und geleiteten ‘Schweizerischen Pharmaziehistorischen Museums’. Sein Schweizer Kollege Alfons Lutz (1903–1985) bezeichnete Häfligers Beschäftigung mit der Pharmaziegeschichte und die Erforschung von Altertümern als die „eigentliche Lebensaufgabe“ des Pharmaziehistorikers. Siehe hierzu N. N. (1956), S. 976 sowie G. E. DANN (1966/f), S. 429; A. LUTZ (1957) sowie L. MEZ-MAGOLD (1981).

<sup>83</sup> Siehe hierzu A. LUTZ / L. MEZ-MANGOLD (1968).

<sup>84</sup> W. SCHNEIDER (1978), S. 1269.

ehrung, anders als bei Urdang. Die Anrede hier ist „Verehrter Herr Professor“, dort „Lieber Freund Urdang.“

Wie Dann engagierte sich Häfliger kongenial für eine Zusammenarbeit der Pharmaziehistoriker auf internationaler Ebene. Dieser äußerte: „*Pharmacia historia non unius populi sed orbis terrarum*“.<sup>85</sup> Wie Dann argumentierte auch Häfliger aus standespolitischer Sicht. Als Nachfolger im Amt des Präsidenten der IGGP war ihm Häfligers Organisationstalent ein Vorbild, seine „repräsentative Persönlichkeit“ und „unpathetische Sachlichkeit“<sup>86</sup> bei durchdachten Vorträgen beispielgebend. Häfliger erwies sich als Danns Lehrmeister in der Diplomatie und bei der Anbahnung von Verbindungen. Er wirkte bis in die Details der Organisation und Durchführung von Kongressen hinein wie ein nachahmenswertes Leitbild. Häfliger bereitete ihn auf diese Aufgabe vor und führte ihn in die maßgeblichen Kreise ein. Die persönliche Wertschätzung für Dann kam in einer Einladung zu seinem 80. Geburtstag in sein Haus nach Basel zum Ausdruck, mit Dann als einzigem Gast. Dieser erinnert sich:

„Ich werde niemals vergessen, wie er am Geburtstagsmorgen in der feierlichen Weise, die er liebte, vor mir Platz nahm, um die von mir stehend vorgelesene französische Glückwunschadresse mit ernster Miene anzuhören, die ich im Auftrag der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie ihm zu übermitteln hatte.“<sup>87</sup>

Häfliger seinerseits lobte Danns „Takt, Gewissenhaftigkeit, unabänderliche Zielsicherheit [und] außerordentlichen Arbeitsidealismus für die Gesellschaft.“<sup>88</sup> Er erkannte dessen Engagement an, wenn er ihn mit „mein lieber, unschätzbarer Mitarbeiter mit Überstunden“<sup>89</sup> ansprach. Umgekehrt war Häfliger für Dann ein hoch verehrtes Vorbild, ein Lehrer<sup>90</sup> und väterlicher Freund. Ihm wie allen seinen übrigen Lehrern schuldete und entbot er seinen Dank: „*Gratiam magnam praeceptoribus meis debeo*.“<sup>91</sup>

<sup>85</sup> J. A. HÄFLIGER (1954), S. 17. „Die Pharmaziegeschichte ist keine Angelegenheit eines einzigen Volkes, sondern eine der ganzen Welt.“ [Übersetzung vom Verfasser].

<sup>86</sup> G. E. DANN (1953/f), S. 364.

<sup>87</sup> G. E. DANN (1973), S. 2079.

<sup>88</sup> J. A. HÄFLIGER in DAMH / IGGP 1. Brief J. A. Häfliger an Georg Edmund Dann vom 30. Juni 1952.

<sup>89</sup> J. A. HÄFLIGER in DAMH / IGGP 1. Brief J. A. Häfliger an Georg Edmund Dann vom 26. Juli 1954.

<sup>90</sup> Zu Danns Lehrern vgl. Kapitel 5.1.1, 5.1.2 sowie G. E. DANN (1973).

<sup>91</sup> G. E. DANN (1973), S. 2079.

## 8.4 Wegbegleiter und Kollegen

### 8.4.1 Fritz Ferchl

Fritz Ferchl (1892–1953)<sup>92</sup> und Georg Edmund Dann kannten sich seit den Gründungstagen der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie im Jahr 1926.<sup>93</sup> Ferchl wurde 1931 in Innsbruck mit einer Arbeit „Zur Entstehung des Begriffes Saponin“ zum Dr. phil. promoviert. Er war wie Dann als Pharmaziehistoriker Autodidakt und idealistischer Kämpfer für die gemeinsame Sache der Pharmaziegeschichte. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmete sich Ferchl insbesondere dem Thema „Pharmazie und Kunst“, hier speziell dem Bild, sowie dem Aufbau eines deutschen Apothekenmuseums.<sup>94</sup> Er stand damit in der Nachfolge von Hermann Peters (1847–1920), der das gleiche Ziel favorisierte. Ferchls erläuternde Bildtexte bezogen sich stets auf das konkrete Objekt, weniger – und damit weniger wissenschaftlich erschöpfend – auf die Geschichte um das Bild herum.<sup>95</sup> In diesem ‘Tunnelblick’ kann man eine gewisse selbst auferlegte Begrenztheit sehen.<sup>96</sup> Ferchls Fokussierung auf die Pharmaziehistoriografie als Museumsfach belegt nach G. E. Dann eine „besondere Auffassung von der Pharmaziegeschichte.“<sup>97</sup> Für Wolfgang Schneider (1912–2007) war Ferchl jedoch ein „Großer.“<sup>98</sup> Andererseits dürfte das Bild als typisches Merkmal seines Schaffens ja gerade bei vielen Apothekerkollegen außerhalb der wissenschaftlich interessierten Kreise historisches Interesse geweckt oder sie zu vertiefender wissenschaftlicher Arbeit angeregt haben. In seinem Spezialgebiet kam Ferchl „das Glück des Finders“<sup>99</sup> zugute, er wirkte darin zweifellos richtungsweisend.<sup>100</sup> Bei aller Anerkennung meint man auch indirekte Kritik Danns zu spüren, wenn er davon spricht, dass ausschließlich Ferchl in unverwechselbarer Meisterschaft die Bebilderung beherrsche. Ähnlich äußert er sich an anderer Stelle, wonach eine Verwendung von „tausenden Bildern“<sup>101</sup> niemals die schriftliche Darstellung ersetzen konnte.<sup>102</sup>

Als Pharmaziehistoriker war der sechs Jahre ältere Ferchl nicht zuletzt aufgrund seiner früheren Zusammenarbeit mit dem Reichsapothekerführer Albert Schmierer (1899

<sup>92</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1961/a), (1962/a) sowie (1965/c); W.-H. HEIN (1972/b).

<sup>93</sup> Siehe hierzu Kapitel 7.2 sowie A. WINKLER (2007) und K. MEYER (2001/a).

<sup>94</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1966/d), S. 59f. Ferchls Vorliebe galt dem Thema ‘Christus als Apotheker’ und dessen bildlicher Darstellung. Siehe hierzu auch W.-H. HEIN (1992) und F. KRAFFT (2001).

<sup>95</sup> Vgl. G. E. DANN (1966/d), S. 50. Zu den Aspekten einer fehlerfreien pharmaziehistorischen Interpretation von Abbildungen siehe W.-H. HEIN (1955).

<sup>96</sup> Vgl. G. E. DANN (1962/a).

<sup>97</sup> G. E. DANN (1957/f).

<sup>98</sup> W. SCHNEIDER (1996), S. 125.

<sup>99</sup> W.-H. HEIN (1972/c), S. 17.

<sup>100</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1962/a).

<sup>101</sup> G. E. DANN (1962/a).

<sup>102</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1951/a).

bis 1974) wohl zunächst etablierter als Dann, denn Schmierer konsultierte das Parteimitglied Ferchl wiederholt als Berater in pharmaziegeschichtlichen Fragen.<sup>103</sup> Wenn gleich sich Ferchl so im Gegensatz zu Dann als Mitläufer des Regimes betätigt hatte,<sup>104</sup> schien nach dem Krieg das Verhältnis zwischen beiden oberflächlich in Ordnung. Auch gegenüber Ferchl beklagte Dann anfangs wie bei anderen seine eigene schwierige wirtschaftliche „Misere, von der Sie alle keine Vorstellung haben.“<sup>105</sup> Ferchl äußerte sich dagegen zu seiner damaligen Situation überhaupt überhaupt nicht.

Im Hinblick auf die Pharmaziegeschichte waren Ferchl und Dann um 1945 noch Männer desselben Geistes, „im Gegensatz zu den vielen Neulingen einer Meinung und an einem Strang ziehend.“<sup>106</sup> Wie Dann forderte auch Ferchl Apotheker als akademische Lehrer an den Hochschulen.<sup>107</sup> Dann suchte Ferchls Rat bezüglich des weiteren Vorgehens zur Neustrukturierung der GGP. Beide betrachteten die Gesellschaft nicht nur als eine Organisation, sondern in metaphorischem Sinn als eine „Gesellschaft der Freunde.“<sup>108</sup> Ein erstes Indiz für ein zumindest ungeklärtes Verhältnis findet sich in einem Brief Danns an den Kollegen. Darin erkundigt er sich zwar nach dem möglichen Lehrauftrag für Ferchl in Erlangen,<sup>109</sup> verschweigt jedoch, dass ihm selbst bereits ein solcher für Kiel erteilt worden war.<sup>110</sup> Im Gegensatz zu Dann war Ferchl bereits kurz nach dem Krieg vielerorts engagiert.<sup>111</sup> In der Folgezeit wies Dann missbilligend auf

<sup>103</sup> Zu einem pharmaziegeschichtlichen Vortrag Ferchls im Rahmen eines „Führerkurses“ siehe N. N. (1933). A. LUDWIG (2009), S. 157. Ob Ferchl – wie viele andere Deutsche – aus opportunistischen Beweggründen für sich nur die Möglichkeit sah, dem „Beispiel der alten Christen“ zu folgen, „Märtyrer[!]“ zu werden oder „zu bleiben und alles zu ertragen“ oder letztendlich doch aus innerer Überzeugung mit dem System kooperierte, lässt sich nicht eindeutig klären. Möglicherweise sah er in Schmierer einen willkommenen und energischen Förderer seiner Museumspläne. Siehe hierzu auch C. SCHLICK (2008), S. 88f. sowie S. BUSECK (1994).

<sup>104</sup> Siehe hierzu Fußnote 82 in Kapitel 7.4 sowie N. N. (1934), S. 349.

<sup>105</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 17. Februar 1950, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>106</sup> F. FERCHL in DAMH / IGGP 3. Brief F. Ferchl an Georg Edmund Dann vom 1. März 1949.

<sup>107</sup> Siehe hierzu auch Kapitel 5.4.3.

<sup>108</sup> G. E. DANN (1969/g).

<sup>109</sup> Vgl. DAMH / IGGP 3. Brief F. Ferchl an Georg Edmund Dann vom 28. Mai 1948. Ferchl hatte Dann wohl ein Konzept seines Vorlesungsmanuskripts zukommen lassen. In seiner Einschätzung weist Dann auf unvollständige „Personalangaben“ sowie auf den Mangel an ausführlichen Literaturangaben hin, so wie er sie selbst bevorzugte. Siehe hierzu auch A. LUDWIG (2009), S. 224. Nach den Recherchen Ludwigs äußerte sich Ferchl eher distanziert zu einer möglichen Dozentur in Erlangen und strebte sie von sich aus gar nicht an.

<sup>110</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 22. August 1948; vgl. Fußnote 102 in Kapitel 5.4.3.

<sup>111</sup> Ob Ferchl ein 'Postenjäger' war, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Seine Vergangenheit als in der NS-Zeit vermutlich Begünstigter scheint bei ihm wie bei vielen anderen Zeitgenossen aus Politik und Wissenschaft nach dem Krieg keinen Einfluss auf den weiteren Werdegang gehabt zu haben. Ferchl war jedenfalls in verschiedenen lokalen politischen und fachpolitischen Gremien vertreten, die seine Zeit zusätzlich beanspruchten. Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 2. September 1949, S. 2. Dann

von Ferchl unbeantwortet gebliebene Briefe hin sowie auf dessen sprunghaften Wesenszug,<sup>112</sup> der ihn schließlich veranlasste, derartige Wechselsprünge und damit in letzter Konsequenz ja auch Ferchl „nicht allzu ernst“ zu nehmen.<sup>113</sup> Dessen unberechenbares und teilweise untätiges, auch für die übrigen Mitglieder des Vorstandes der IGGP unverständliches Agieren bestätigte Ernst Urban (1874–1958) in einem Brief an Georg Urdang (1882–1960).<sup>114</sup> Durch derartiges menschliches Fehlverhalten manövrierte sich Ferchl nach 1949 zunehmend selbst ins Abseits, sodass Dann ernüchtert feststellen musste, dieser habe nicht einmal „pro forma“<sup>115</sup> eine Zusammenarbeit gesucht. Er hatte zudem das Gefühl, „als ob Ferchl ein Wiedererstarken der Gesellschaft nicht allzu sehr wünscht, vielleicht, weil er an dessen Stelle lieber seine Vereinigung der Freunde des Apothekenmuseums fördern möchte.“<sup>116</sup>

So wie Fritz Ferchl sich offensichtlich über mangelnde Unterstützung für sein Vorhaben und seine wissenschaftliche Arbeit beklagen zu können glaubte,<sup>117</sup> so vermisste Dann beim Umgang mit Ferchl seinerseits dessen Anerkennung, die er ihm selbst doch nicht verweigerte.<sup>118</sup> Die offen zutage getretene verletzte Eitelkeit auf beiden Seiten sowie die „gegenseitige Mimosität“ eskalierte nach der Hamburger Tagung der GGP im Jahr 1949 in einer privaten Fehde und blieb dem ‘inner circle’ der Gesellschaft natürlich nicht verborgen.<sup>119</sup> Zu dieser Zeit, in der Dann neben dem Aufbau seiner neuen Adler-Apotheke in Kronshagen und dem Einsatz für die Reorganisation der GGP „seelisch

---

konnte nicht umhin, Ferchl mit zynischem Unterton „zu allen neuen Ämtern“ zu gratulieren, wenngleich er dessen Engagement für die Belange der aufzubauenden IGGP vermisste. Zu Ferchls Ämtern siehe auch DAMH / IGGP 3. Brief F. Ferchl an Georg Edmund Dann vom 28. Mai [19]48. Danach war Ferchl 1948 Mitglied des Gemeinderates und zweiter Bürgermeister von Mittenwald. 1949/50 Präsident der Bayerischen Landesapothekerkammer, 1950 bis 1953 erster Kurator Deutsches Apothekenmuseum. Vgl. W.-H. HEIN (1986/b), S. 114. Hein führt die ortspolitischen Ämter Ferchls nicht an.

<sup>112</sup> Gegenüber seinem ostdeutschen Freund Gittner spricht Dann von „Hin und Her“ aufseiten Ferchls. Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 9. März 1950. Vgl. auch Kapitel 7.5.1.

<sup>113</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 2. September 1949, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>114</sup> Vgl. A. LUDWIG (2009), S. 159.

<sup>115</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 16. April / 21. April / 1. Mai 1950.

<sup>116</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 9. März 1950, S. 1.

<sup>117</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 17. Februar 1950, S. II. Dann fühlte sich völlig unschuldig daran, dass „irgend ein[!] Ignorant“ Ferchls „Leistung um das alte und das wiedererstehende Apothekenmuseum abfällig“ beurteilt hatte. Anlässlich der Einweihung des Deutschen Apothekenmuseums am 7. Oktober 1957 wies Dann darauf hin, dass die Idee zu einem derartigen Museum einerseits der GGP zuzuschreiben sei. Andererseits müsse man Ferchl jedoch als den ‘spiritus rex’ dieses Gedankens ansehen. Vgl. N. N. (1957), S. 949.

<sup>118</sup> Vgl. DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 17. Februar 1950, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>119</sup> Vgl. Kapitel 7.5.1.

und körperlich außerordentlich belastet“<sup>120</sup> war, fühlte sich Dann von Ferchl unverstanden und im Stich gelassen. Sein eigener energischer Einsatz für eine neue GGP und die nach dem Hamburger Kongress eingeleitete verstärkte internationale Ausrichtung der Gesellschaft kollidierten mit den Vorstellungen Ferchls, der eine aus Deutschland heraus angestrebte Internationalität für falsch hielt und Dann für etwaige negative Folgen einer derartigen Politik verantwortlich machte. Dieser wurde es nun leid, Ferchls widersprüchliches und unverständliches Verhalten zu akzeptieren. Er holte schließlich zu einem Rundumschlag aus, fühlte sich einmal mehr nicht akzeptiert, sondern sogar persönlich verletzt und

„müde der dauernden Auseinandersetzungen – in Sonderheit mit Ihnen – [,] die mich bedrücken und die durchaus nicht in meiner Absicht liegen. In Ihrer seit Anbeginn mir gegenüber lediglich negativen Kritik, ohne die Bereitwilligkeit statt meiner oder mit mir,[!] die Sache besser zu machen, muß ich allmählich eine persönliche Kränkung sehen und sie als Nichtbeachtung meiner Bemühungen empfinden.“<sup>121</sup>

Dies ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Im gleichen Brief weist Dann Defizite auf seiner Seite brüsk von sich und betont im Gegenteil seine ständige Bereitschaft, jedem, „auch Ihnen gegenüber, die ihm zukommende Ehre zu erweisen und ihm eine seiner früheren Leistung entsprechende Mitwirkungsberechtigung selbstverständlich nicht abzusprechen.“ Eine Unterordnung lehnte er indes strikt ab. Ferchls offen gezeigtes Desinteresse an der Neuorganisation war ihm unverständlich und nicht länger zu tolerieren.

Kritisch betrachtete Dann wahrscheinlich auch Ferchls Habilitation, die aus seiner Sicht nicht einwandfrei war. Mehrfach wies er darauf hin, dass Ferchl zwar den „Dr. habil.“ erworben, sich aber formal nicht korrekt habilitiert habe.<sup>122</sup> Die Reichshabilitationsordnung von 1939<sup>123</sup> verlangte als Voraussetzung für diesen akademischen Grad den Nachweis einer wissenschaftlichen Arbeit, ein wissenschaftliches Kolloquium sowie eine mindestens zweijährige wissenschaftliche Tätigkeit nach Abschluss des Hochschulstudiums. Eine ‘deutschblütige’ Abstammung des Bewerbers wurde als selbstverständlich vorausgesetzt. In Ausnahmefällen konnte der Dekan einer Universität mit Zustimmung des Rektors die Befreiung eines Bewerbers von einer besonderen Habilitationsschrift aussprechen, wenn bereits ausreichend Veröffentlichungen über die Dissertation hinaus zu einer Beurteilung vorlagen. Das wissenschaftliche Kolloquium war nach Einreichung der Habilitationsschrift vorgesehen, die anschließend innerhalb eines Jahres publiziert werden musste.

<sup>120</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 2. September 1949, S.1 [eigene Paginierung].

<sup>121</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Fritz Ferchl vom 17. Februar 1950, S. 2 [eigene Paginierung]. Dem Brief ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>122</sup> Siehe hierzu UBH. Brief G. E. Dann an Wolfgang Schneider vom 12. Juni 1954. Schneider geht in seinen „Lebenserinnerungen“ jedoch nicht auf Danns Hinweis ein. Vgl. W. SCHNEIDER (1996), S. 125; N. N. [G. E. DANN], (1958); G. E. DANN (1966/d), S. 50.

<sup>123</sup> Siehe hierzu B. RUST (1939).

Fritz Ferchl wurde 1939 in Innsbruck aufgrund seiner „vielen, z. T. umfangreichen Veröffentlichungen zur Geschichte der Pharmazie“<sup>124</sup> habilitiert. Er erhielt diesen akademischen Grad unter Anwendung der genannten Ausnahmeregelungen in der Habilitationsordnung sowie mit dem Beistand zu dieser Zeit einflussreicher Fürsprecher. Als ‘Advokaten’ einer Lehrbefugnis für Ferchl traten – unter gleichzeitiger Beantragung einer abgekürzten öffentlichen Lehrprobe<sup>125</sup> und unter Hinweis auf Ferchls „an anderen Stellen gezeigten Proben einer guten Vortragsgabe“<sup>126</sup> – die Österreicher Ludwig Kofler (1891–1951) und Otto Zekert (1893–1968) auf.<sup>127</sup> Als weiterer Gutachter äußerte sich der Schweizer Josef Anton Häfliger (1873–1954) im Gegensatz zu diesen weniger euphorisch. Er vermisste eine Habilitationsschrift, „durch welche sich der Kandidat ausweist und welche ein Urteil über sein jetziges Wissen und die Art der Darstellung erlaubt“<sup>128</sup> ebenso wie das Vorliegen „eigentlicher Forschungen.“ Nach Häfligers Beurteilung schien

„der Verfasser Wert darauf gelegt zu haben, zu Propagandazwecken, für Laien, leicht fassliche Kostproben zu bieten, die Augen zu öffnen. Dies ist ihm durchaus gelungen, denn eine streng wissenschaftliche Arbeit hätten wohl die Wenigsten, die aufzuklären waren, gelesen.“

Er hob jedoch Ferchls erfolgreiche Bemühungen um ein deutsches Apothekenmuseum hervor, mit denen dieser sein Organisationstalent unter Beweis gestellt habe.<sup>129</sup> Aus alledem hatte Häfliger den Eindruck gewonnen, „dass Herr Ferchl sich sehr wohl eignet, dass ihm der Titel eines Dr. habil. verliehen werden darf.“ Nach Erteilung der Lehrerlaubnis sollte dieser die bis dahin seit 1923 an der Innsbrucker Universität von Ludwig Winkler (1873–1935) gehaltenen Vorlesungen zur Geschichte der Pharmazie, die nach einer neuen, reichseinheitlichen Studienordnung vorgeschrieben waren, übernehmen. Der beginnende Zweite Weltkrieg verhinderte dies jedoch.

<sup>124</sup> K. GANZINGER (1988), S. 127. Siehe hierzu auch A. LUDWIG (2009), S. 223. Ludwig spricht fälschlich von der Habilitation im Jahr 1939 als „in der Nachkriegszeit.“ Siehe hierzu auch W.-H. HEIN (1986/b), S. 114.

<sup>125</sup> In Ferchls Fall entfiel das Kolloquium zugunsten einer Habilitationsansprache. Vgl. hierzu A. LUDWIG (2009), S. 223; sowie K. LICHT (1992), S. 143. Auch im Habilitationsverfahren von Josef Anton Häfliger entfiel das Kolloquium, da dieser bereits zwei Semester lang Vorlesungen gehalten hatte. Siehe hierzu P. FREY (1999), S. 84.

<sup>126</sup> L. KOFLER in UIBK. Bericht zum Ansuchen des Dr. phil. habil. Fritz Ferchl um Verleihung der Lehrbefugnis, 12. Oktober 1940.

<sup>127</sup> Kofler und Zekert waren für Georg Urdang Opportunisten, die dem nationalsozialistischen Regime nahestanden. Siehe hierzu Kapitel 7.4 sowie UIBK. Brief O. Zekert an Ludwig Kofler vom 29. Juni 1939. Der Hochschullehrer Zekert unterzeichnete seine Stellungnahme zum Habilitationsverfahren mit dem damals üblichen Hitler-Gruß. Kofler musste nach dem Zweiten Weltkrieg von seinem wissenschaftlichen Lehramt an der Innsbrucker Universität zurücktreten und wählte schließlich den Freitod. Zu Otto Zekert und seiner Beziehung zum damaligen Reichsapothekerführer Albert Schmierer (1899–1974) siehe auch C. SCHLICK (2008), S. 88–92.

<sup>128</sup> J. A. HÄFLIGER in UIBK. Brief J. A. Häfliger an Ludwig Kofler vom 26. Februar 1939, S. 1f [eigene Paginierung]. Dem Votum sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>129</sup> Zu den umfangreichen Anforderungen an den verantwortlichen Konservator eines Apothekenmuseums aus der Sicht Häfligers siehe J. A. HÄFLIGER (1936), S. 1735.

In einer würdigenden Retrospektive zeigte sich G. E. Dann später zumindest offiziell versöhnlich und schrieb Fritz Ferchl das Attribut „für die Pharmaziegeschichte unsterblich“<sup>130</sup> zu, wenngleich er in dessen Abhandlungen eine zu starke Betonung des feuilletonistischen Stiles sah. Dieser Ansatz schien ihm jedoch „besonders für den Anfang [der Pharmaziehistoriografie] richtig.“ Der Autodidakt Ferchl gerierte sich aus Sicht G. E. Danns mehr als ein ‘Sämann’ denn als Wissenschaftler in strengem Sinn. 1965 veröffentlichte Georg Edmund Dann sogar eine Bibliografie der wichtigsten Schriften Ferchls.<sup>131</sup> In keiner Veröffentlichung über Ferchl nimmt Dann jedoch Bezug auf dessen positive Einstellung zum Nationalsozialismus, ein bis heute in vergleichbaren Biografien kaum berücksichtigtes Faktum.

#### 8.4.2 Hermann Gittner

Der Apotheker Hermann Gittner (1891–1963)<sup>132</sup> war wie G. E. Dann in Mitteldeutschland beheimatet. Während die Umstände diesen 1945 aus seiner Heimat vertrieben, blieb Gittner bis 1953 in Halle tätig, um anschließend in Westdeutschland eine neue berufliche Perspektive aufzubauen. Gleichfalls Autodidakt war er wie Dann pharmaziehistorisch interessiert. Sein Vorliebe galt aber auch der Lyrik und der Poesie, er verfasste schöngestige Literatur<sup>133</sup> und widmete sich in seinem Beruf aktiv der Ausbildung von Apothekerpraktikanten. In seinen pharmaziehistorischen Studien untersuchte er u. a. die Beziehung Johann Wolfgang von Goethes (1729–1832) zur Pharmazie,<sup>134</sup> die Geschichte der Halleschen Waisenhaus-Apotheke<sup>135</sup> oder die Reisen von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837).<sup>136</sup> Für die PZ und die PhaRu verfasste G. E. Dann verschiedene Kurzreferate über Gittners Veröffentlichungen.<sup>137</sup> Darin bezeichnete er freundschaftlich-kollegial die pharmaziegeschichtliche Arbeit des „bestens bekannten Pharmaziehistorikers“<sup>138</sup> als „über den Rahmen“ hinausgehend. Beide standen sich zudem fachpolitisch nahe. So trat Gittner wie Dann für ein beschränktes Niederlassungsrecht ein.

<sup>130</sup> G. E. DANN (1966/d), S. 50. Dem Beitrag ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>131</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1965/d).

<sup>132</sup> Siehe hierzu P. VASTERLING (1963). 1963 verfasste Dann einen Nekrolog auf H. Gittner. Siehe hierzu G. E. DANN (1963/c).

<sup>133</sup> Zu einer Bibliografie der etwa 100 Veröffentlichungen von H. Gittner siehe F. GITTNER / A. GITTNER / E. POLENZ-GITTNER (1960).

<sup>134</sup> Siehe hierzu H. GITTNER (ca. 1945).

<sup>135</sup> Siehe hierzu H. GITTNER (1948). Zum Wirken des Gründers dieser Einrichtung, August Hermann Francke (1663–1727), siehe auch C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 234.

<sup>136</sup> Siehe hierzu H. GITTNER (1957).

<sup>137</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1948/g); (1958/e) sowie (1959/e).

<sup>138</sup> G. E. DANN (1948/g). Der Rezension ist auch das folgende Zitat entnommen.



Ähnlich wie Dann schätzte auch Georg Urdang (1882–1960) Gittners feuilletonistische Aufsätze und favorisierte ihn als Herausgeber einer möglichen Neuauflage seiner eigenen „Literaturbücher“, in denen er sich intensiv mit dem „Fremdbild“ des Apothekers in der Literatur und seiner Berufspsychologie auseinandersetzte.<sup>139</sup> Der Nicht-Apotheker und Hochschullehrer Rudolph Zaunick (1893–1967), der sich nach Urdangs Meinung „niemals mit der Pharmazie identifiziert“ hatte,<sup>140</sup> hielt Gittner dagegen für einen „Feuilletonisten aus Prinzip“,<sup>141</sup> der die „Methoden wirklicher Geschichtsforschung nicht begriffen“ und daher „falsche Dinge“ veröffentlicht habe. Er schreibt weiter: „Wir haben vergeblich versucht, dem Manne die Methoden wirklicher Gesch[ichts]forschung beizubringen.“ Es tat Zaunick daher „weh“, dass Gittner 1952 für seine pharmaziegeschichtlichen Studien die Schelenz-Plakette erhielt.<sup>142</sup>

In den erhaltenen Briefen zwischen G. E. Dann und Hermann Gittner taucht der Terminus „Freund“ anders als in dem Briefwechsel Dann / Urdang offensichtlich in einem engeren Sinn auf. Seit 1950 waren beide Duzfreunde.<sup>143</sup> In der Anrede schrieben sie jedoch „Lieber Dann“ oder „Lieber Gittner.“ Der nach Westdeutschland geflüchtete Dann versorgte seinen ostdeutschen Kollegen in den ersten Nachkriegsjahren häufiger mit dringend benötigten Rohstoffen für dessen Apotheke. Im Austausch lieferte Gittner von seinem Freund erbetene Literatur, also materielle Güter gegen geistige Nahrung. Gittner war wie Dann Vorstandsmitglied der IGGP (seit 1948) und befürwortete 1948 wie Georg Urdang eine Ehrenpromotion von Ernst Urban (1874–1958). Er initiierte in diesem Zusammenhang die Prägung einer Urban-Medaille,<sup>144</sup> die ihm selbst 1948 verliehen wurde. Ihm ist zusätzlich die Schaffung einer Fritz-Hofmann-Medaille zu verdanken.<sup>145</sup>

<sup>139</sup> Zu Urdangs Studien über den Apotheker in der Literatur siehe G. URDANG (1921) und (1926). Vgl. A. LUDWIG (2009), S. 238f.

<sup>140</sup> A. LUDWIG (2009), S. 223, zitiert nach G. Urdang.

<sup>141</sup> R. ZAUNICK in DAMH / IGGP 3. Brief R. Zaunick an Georg Edmund Dann vom 6. Juni 1953. Dem Brief sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>142</sup> Zu Rudolf Zaunick siehe auch W.-H. HEIN (1976/a), S. 55–60.

<sup>143</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Hermann Gittner vom 9. März 1950.

<sup>144</sup> G. E. Dann erhielt diese Medaille 1949.

<sup>145</sup> Der Apotheker Friedrich (Fritz) Hofmann (1866–1956) stellte zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Chemiker der damaligen Farbenfabrik Bayer das erste synthetische Kautschukprodukt ‘Buna’ her. Siehe hierzu W. HOFMANN (1972).

### 8.4.3 Wolfgang Schneider

Wolfgang Schneider (1912–2007)<sup>146</sup> stand mit Georg Edmund Dann und Georg Urdang (1882–1960) in brieflichem Kontakt. Urdang unterstützte die nachwachsende Generation junger Pharmaziehistoriker wie Schneider, Helmut Vester (1913–2002)<sup>147</sup> oder Hans Dieckmann<sup>148</sup> und hielt „Ausschau nach Leuten dieses Schlages.“<sup>149</sup>

Schneider war wie Dann Sohn eines Apothekers und besaß wie dieser ein familienbedingtes historisches Interesse.<sup>150</sup> Bereits mit 21 Jahren, also noch vor seiner Studienzeit und vor Danns gleichartigen Überlegungen,<sup>151</sup> stellte er Überlegungen an, sich ausschließlich der Pharmaziegeschichte zu widmen und in dem Fach zu habilitieren – obwohl ein derartiges Ziel noch in weiter Ferne lag.<sup>152</sup> Mit 26 Jahren wurde er 1938 in Berlin zum Dr. rer. nat. promoviert.<sup>153</sup> 1949, ein Jahr später als Dann in Kiel, erhielt er in Braunschweig einen Lehrauftrag für Geschichte der Pharmazie, konnte sich 1954 für Pharmazeutische Chemie und Geschichte der Pharmazie habilitieren<sup>154</sup> und widmete sich fortan „ganz der Historie.“<sup>155</sup> In jungen Jahren widmete er sich wie Dann zunächst u. a. biografischen Studien über Apotheker, Chemiker und Hochschullehrer der Pharmazeutischen Chemie. Sein bevorzugtes Forschungsgebiet wurde später jedoch die Geschichte der Arzneimittel aus pharmazeutisch-chemischer Sichtweise.<sup>156</sup> Anders als in Kiel war in Braunschweig bereits seit 1957 eine Promotion auf dem Gebiet der Geschichte der Pharmazie möglich. Diese musste jedoch – als Charakteristikum der Technischen Hochschule – mit einem experimentellen Teil verbunden werden,<sup>157</sup> der eine Arbeit im Labor einschloss. Eine Beziehung zum Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie in Kiel und damit zu G. E. Dann ergab sich – neben den Begegnun-

<sup>146</sup> Auch Schneider geriet während der Nazi-Zeit in den Sog der Ereignisse. So fand sich in seinen Unterlagen ein Bild von ihm in SA-Uniform. Nach dem Krieg wurde er jedoch als unbelasteter „Mitläufer“ eingestuft. Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1996), S. 76.

<sup>147</sup> Siehe hierzu Kapitel 7.4.

<sup>148</sup> Dieckmann kam während seines Pharmaziestudiums in Braunschweig mit Schneider in Kontakt. Urdang lud Dieckmann 1953 zu einem Studienaufenthalt nach Madison ein. Als dessen Assistent hielt er Gastvorlesungen für Pharmaziestudenten. Gemeinsam gaben sie 1954 eine 'Einführung in die Geschichte der deutschen Pharmazie' heraus. Vgl. A. LUDWIG (2009), S. 228 und S. 273.

<sup>149</sup> W. SCHNEIDER (1978), S. 1268. Zu Festschriften für Wolfgang Schneider siehe W.-H. HEIN (1972/d) sowie E. HICKEL / G. SCHRÖDER (1982).

<sup>150</sup> Vgl. A. LUDWIG (2009), S. 225 sowie W. SCHNEIDER (1996), S. 48.

<sup>151</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.2.

<sup>152</sup> Vgl. W. SCHNEIDER (1996), S. 81f.

<sup>153</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN (1972/d), S. 16.

<sup>154</sup> Siehe hierzu Kapitel 5.4.3. Gleichzeitig erhielt Schneider die *venia legendi* für Pharmazeutische Chemie und im Jahr 1960 eine außerplanmäßige Professur. Die Ernennung zum Professor erfolgte 1963. Vgl. hierzu E. HICKEL (1972/a), S. 9.

<sup>155</sup> W. SCHNEIDER (1996), S. 84.

<sup>156</sup> Siehe dazu E. HICKEL (1972/b).

<sup>157</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 689.

gen im Rahmen der Tagungen der IGGP<sup>158</sup> – für Schneider zusätzlich durch die Mitarbeit an einer Real-Enzyklopädie, die er gemeinsam mit dem Direktor des Institutes, Rudolf Herrlinger (1914–1968), herausgab.<sup>159</sup>

Das Verhältnis zwischen Schneider und Dann muss gut gewesen sein,<sup>160</sup> wie Dann Urdang berichtete.<sup>161</sup> Zudem ergaben sich in Bezug auf ihre Persönlichkeit Gemeinsamkeiten.<sup>162</sup> Schneider griff insgesamt acht Mal zur Feder,<sup>163</sup> um seinen älteren Fachkollegen, den „Altmeister der Pharmaziegeschichte“,<sup>164</sup> in seinen Leistungen angemessen zu würdigen wie umgekehrt Dann bereits anlässlich des 50. Geburtstages von Schneider eine Laudatio verfasste.<sup>165</sup> Schneider – Danns Nachfolger im Amt des Präsidenten der IGGP in der Zeit von 1970 bis 1981<sup>166</sup> – hielt allein „das wissenschaftliche Wirken Danns durch Forschung und Lehre“ für ausreichend, „um seine wichtige Stellung innerhalb der Pharmaziegeschichte der Gegenwart zu begründen“<sup>167</sup> und ihn „im Gespräch“<sup>168</sup> bleiben zu lassen.

<sup>158</sup> Schneider war Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen der Gesellschaft, seit 1954 Mitglied der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie und in der Zeit von 1970 bis 1981 nach Dann Präsident der IGGP.

<sup>159</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1989), S. 29. In einer Retrospektive äußerte sich Schneider nach der Beendigung der Kieler Tätigkeit Danns bedauernd über das Ende „dieser frühen Initiative zur Realisierung des § 3“ der Satzung der IGGP. Zu der Satzung der IGGP in der Fassung von 1949 siehe INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DER PHARMAZIE [1949].

<sup>160</sup> Siehe hierzu Fußnote 286 in Kapitel 5.7. Der von Dann energisch vertretene Widerstand gegen ein Institut für Geschichte der Pharmazie mit Sitz in Braunschweig richtete sich ja nicht gegen den Kollegen Schneider, sondern gegen die seitens der ABDA ihm selbst versagte Unterstützung für ein eigenes Institut in Kiel; W. SCHNEIDER (1989), S. 26. Auch Danns einstiger Widerstand gegen Schneiders Pläne für eine selbstständige deutsche Landesgruppe der IGGP als „Zweigverein“ hatten sich nicht belastend auf sein späteres gutes Verhältnis zu Schneider ausgewirkt.

<sup>161</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 1. Brief G. E. Dann an Georg Urdang vom 2. Oktober 1954.

<sup>162</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN (1972/d), S. 15. So attestierte Hein Wolfgang Schneider „Zielstrebigkeit und Arbeitsernst, Bescheidenheit und Überzeugtheit von der eigenen Leistung.“ Siehe hierzu auch Kapitel 8.1.

<sup>163</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1963/a), (1963/b), (1968/a), (1968/b), (1973), (1978), (1979/a) und (1979/b). In der Laudatio zum 80. Geburtstag des Jubilars bezeichnete Schneider G. E. Dann als einen „Repräsentanten der Pharmaziegeschichte im 20. Jahrhundert.“ Zumindest einmal äußert sich Schneider jedoch in einer Rückschau kritisch zu Dann, als dieser im Jahr 1949 die Kritik des damals noch „unbekannten Lichtes“ Schneider an einer Publikation Ferchls als „Unverschämtheit“ aufgefasst zu haben scheint. Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1996), S. 125.

<sup>164</sup> W. SCHNEIDER (1979), S. 108.

<sup>165</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1962/c).

<sup>166</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1996), S. 49. Schneider zitiert in diesem Zusammenhang „gern“ einen belgischen Kollegen, nach dessen Worten er der „Präsident aller Präsidenten“ war.

<sup>167</sup> W. SCHNEIDER (1963/b), S. 901.

<sup>168</sup> W. SCHNEIDER (1979), S. 109.

Im Nachlass Wolfgang Schneiders sind Teile der Korrespondenz mit G. E. Dann erhalten. Schneider bat darin gelegentlich um Danns fachlichen Rat und holte dessen Meinung zu archivalischen Funden ein. Dann seinerseits fühlte sich wohl eines Geistes mit Schneider und auch als 'Amateur' von ihm akzeptiert. Eine Freundschaft zwischen den beiden Männern lässt sich nicht nachweisen.<sup>169</sup> Später lud er den Fachkollegen ein, ihn an seinem Ruhesitz in Dransfeld zu besuchen. Ein derartiger Besuch war ihm „recht und lieb“, und das Ehepaar Schneider sollte „möglichst viel Zeit mitbringen.“<sup>170</sup> Man meint in einer derartigen Einladung die Sehnsüchte eines alten Mannes nach Gleichgesinnten verspüren zu können, die seine Arbeit fortführten. In einem Dankwort an Schneider nach seinem 70. Geburtstag sprach Dann bescheiden und angenehm berührt von einer „ziemlich unverdienten Ehrung“<sup>171</sup> seitens der DGGP, die durch diesen bei dem Geburtstagsempfang vertreten war. Schneider habe ihn in der Beilage zur Geschichte der Pharmazie und in der PZ „so wohlwollend gewürdigt.“ G. E. Dann fühlte sich durch den gemeinsamen Besuch von Schneiders Frau und seinen Töchtern bei der Geburtstagsfeier geehrt und hatte sich „wirklich gefreut.“ Als Schneider 1973 andeutete, er wolle eine Bibliografie Danns herausgeben, winkte dieser unprätentiös ab: „Machen Sie sich bitte nicht zu viel Mühe mit mir, es lohnt nicht.“<sup>172</sup>

Im Anschluss an eine Feier zu seinem 80. Geburtstag schrieb der Jubilar dankbar: „Sie haben mir eine Lebensabschlußfreude gemacht, die eigentlich alles, Orden, Medaillen und Ehrenmitgliedschaften fast überstrahlt!“<sup>173</sup> Schneider habe das, was Dann sich in seinem Leben zu tun bemüht habe, „immer in so wohlwollender Weise herausgestellt“, so wie er es „nicht wirklich verdient habe.“

<sup>169</sup> Vgl. W. SCHNEIDER (1996), S. 38 und S. 156. Wolfgang Schneider sprach wie G. E. Dann in seinen Briefen an G. Urdang diesen dagegen aufgrund eines „freundschaftlichen Verhältnisses“ mit „Freund“ an.

<sup>170</sup> G. E. DANN in UBH. Brief G. E. Dann an Wolfgang Schneider vom 17. Oktober 1964.

<sup>171</sup> G. E. DANN in UBH. Brief G. E. Dann an Wolfgang Schneider vom 5. August 1968. Dem Brief ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>172</sup> G. E. DANN in UBH. Brief G. E. Dann an Wolfgang Schneider vom 26. Juni 1973.

<sup>173</sup> G. E. DANN in UBH. Brief G. E. Dann an Wolfgang Schneider vom 4. September 1978. Dem Brief ist auch das folgende Zitat entnommen.



Abb. 27: G. E. Dann auf der privaten Geburtstagsfeier anlässlich seines 80. Geburtstages in Dransfeld

#### 8.4.4 Rudolf Schmitz

Rudolf Schmitz (1918–1992),<sup>174</sup> Schneiders „schärfster Konkurrent“,<sup>175</sup> war der erste Hochschullehrer, der sich vor 1960 in Deutschland ausschließlich für das Fach Pharmaziegeschichte habilitieren konnte. Er gehörte zu einer neuen Generation von Pharmaziehistorikern, – an deren Heranwachsen hatte Dann „keinen Zweifel“<sup>176</sup> – die die an diese

<sup>174</sup> Siehe hierzu P. DILG (2007) sowie P. DILG / G. JÜTTNER (1983).

<sup>175</sup> W. SCHNEIDER (1996), S. 114.

<sup>176</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Th[eodor] Sabalitschka vom 17. Dezember 1948, S. 1 [eigene Paginierung]. Dem Brief ist auch das folgende Zitat entnommen.

„billigerweise zu stellenden Forderungen“<sup>177</sup> nach einer Zeit des Übergangs, die neben anderen durch Georg Edmund Dann repräsentiert wurde, erstmals erfüllen konnte. 1965 entstand das Institut für Geschichte der Pharmazie in Marburg.<sup>178</sup> Schmitz, der Pharmazie, Geschichte und Philosophie studiert hatte, begründete eine Schule, aus der bis zu seinem Tod über 120 Promovenden und acht Hochschullehrer hervorgingen.<sup>179</sup> Charakteristisch für seine Arbeit war eine geisteswissenschaftlich geprägte Methode. Mit ihm und seiner Schule<sup>180</sup> manifestierte sich der endgültige Durchbruch der Pharmaziegeschichte zu einer wissenschaftlichen Zweigdisziplin der Pharmazie.

Es lag in der Natur der Sache, dass sich Dann und Schmitz – anders als Dann und Schneider – vor allem nach der Etablierung eines ersten Institutes für Geschichte der Pharmazie in Deutschland distanziert gegenüberstanden. Zudem waren sie in ihrem Wesen sehr verschieden. Anders als Dann hatte Rudolf Schmitz einen ‘lupenreinen’ akademischen Werdegang vorzuweisen. Dann war zwar wissenschaftlich erfolgreich und angesehen, aber nur autodidaktisch ausgebildet. Er musste – für ihn geradezu deprimierend – erleben, dass nicht in Kiel, sondern in Marburg ein doch von ihm selbst sehnlichst erwünschtes ‘Institut für Geschichte der Pharmazie’ entstand – was er vermutlich als Ungerechtigkeit empfand, möglicherweise gepaart mit Minderwertigkeitskomplexen. Schmitz konnte dagegen damals erfreut an Dann berichten: „Unsere Bemühungen um die Etablierung und Institutionalisierung der Pharmaziegeschichte als voll anerkanntes Hochschulfach sind zum Abschluss gekommen,“<sup>181</sup> ein selbstständiges Institut sei ja auch Danns Vorstellung gewesen. Unterkühlt antwortete Dann auf einer Postkarte und gratulierte Schmitz zu seinem persönlichen Erfolg und zum Durchbruch für die Pharmaziegeschichte. Die Dann zugestellte Einladung anlässlich der Eröffnung des Institutes dürfte ihn desillusioniert und in einen Zwiespalt gebracht haben, sodass er letztendlich erleichtert gewesen sein muss, den Termin wegen der Erkrankung seiner Frau absagen zu können. Schneider gegenüber äußerte er: „Nachdem ich heute allerlei merkwürdige Verlautbarungen in der Presse las, bin ich auch ganz zufrieden, daß ich verhindert und nicht dabei war.“<sup>182</sup> Es muss verborgen bleiben, ob Schmitz sein Fehlen als Affront verstand. Drei Jahre später konnte er sich durchringen, über seinen „Schatten“<sup>183</sup> zu springen und Dann an dessen 70. Geburtstag in Göttingen zu besuchen. Dort wollte er die-

<sup>177</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an Th[eodor] Sabalitschka vom 17. Dezember 1948, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>178</sup> Zu der Geschichte des Institutes in der Zeit von 1965 bis 2005 siehe F. KRAFFT / U. STOLL (1995) sowie S. ANAGNOSTOU / C. FRIEDRICH (2005).

<sup>179</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 689f. Vgl. dazu auch C. FRIEDRICH (2001/a).

<sup>180</sup> W. SCHNEIDER (1996), S. 89. Schneider verneint die Gründung einer „entsprechenden“ Schule durch Rudolf Schmitz, wie dies seinem Marburger Kollegen für Pharmazeutische Chemie, Horst Böhme (1908–1996), gelungen war.

<sup>181</sup> R. SCHMITZ in HSAM. Brief R. Schmitz an Georg Edmund Dann vom 4. März 1965.

<sup>182</sup> G. E. DANN in UBH. Brief G. E. Dann an Wolfgang Schneider vom 6. November 1965.

<sup>183</sup> R. SCHMITZ in HSAM. Brief R. Schmitz an David L. Cowen vom 24. Juli 1968. Dem Brief ist auch das folgende Zitat entnommen.

sem versichern, dass er dessen Arbeit „sehr wohl“ schätzte, und die 1000 neuen Mitglieder, die Dann für die IGGP und damit für die Arbeit der Gesellschaft gewonnen habe, anerkennend registriert habe. In einem späteren Brief weist Schmitz darauf hin, dass er sich in seiner Studie „Die deutschen pharmazeutisch-chemischen Hochschulinstitute“<sup>184</sup> „bemüht“<sup>185</sup> habe, auf die vielen Arbeiten Danns über die Geschichte der institutionalisierten Pharmazie hinzuweisen. Als eine weitere indirekte Anerkennung der Lebensleistung Danns kann Schmitz Angebot gelten, nach dessen altersbedingtem Ausscheiden aus der Redaktion der ‘Pharmaziegeschichtlichen Rundschau’ diese künftig von Marburg aus weiterzuführen, falls Dann sich zurückziehen wolle. Denn die Rundschau sei „wertvoll.“<sup>186</sup>

In einem brieflichen Gedankenaustausch mit Schmitz sprach sich G. E. Dann 1969 gegen einen Anschluss der Pharmaziegeschichte an die allgemeine Geschichte aus. Damit hatte Dann sicherlich recht, befasst sie sich doch vorwiegend mit naturwissenschaftlich ausgerichteten Untersuchungsobjekten, wenngleich sie sich geisteswissenschaftlicher Methoden bedient.<sup>187</sup> Aus seiner Sicht gab es innerhalb und außerhalb der Pharmazie Gegen-sätze und Kämpfe, die seiner Meinung nach von innen heraus überwunden werden mussten. Eine Zuordnung der Pharmaziegeschichte zum Fachgebiet der Historiker, Chemiker oder der Biologie / Botanik würde nach seiner Ansicht einen Verlust für die Pharmazie bedeuten. In diesem Kontext repräsentierte die Pharmaziegeschichte für Dann deshalb die „verbindende Klammer.“<sup>188</sup> Schmitz ergänzte dazu, die Pharmaziegeschichte dürfe kein „Anhängsel der pharmazeutischen Disziplinen“<sup>189</sup> sein, sie habe einen Standard erreicht, der sie mit anderen verwandten wissenschaftshistorischen Disziplinen auf die gleiche Stufe stellte. Wie Dann eine Brückenfunktion der Pharmaziegeschichte befürwortete, so sprach auch Schmitz im Zusammenhang mit pharmaziehistorischen Aktivitäten generell von einer „Klammerfunktion“,<sup>190</sup> die diese im Verein mit pharmazeutischen Fachgesellschaften ausüben könne.

Ein Druckfehler in der Zeit nach der Etablierung des Marburger Institutes gibt Anlass zum Schmunzeln. 1969 verwies Dann in der PhaRu auf Schmitz Studie über ‘Mörser, Kolben und Phiolen. Aus der Welt der Pharmazie’.<sup>191</sup> Durch einen „ebenso lächerlichen wie ärgerlichen Druckfehler“<sup>192</sup> als Folge eines Sonderdruck-Umbruches der Zeitschrift wurde aus einem „mit Text unterlegten Bilderbuch über Pharmazie“ eine Ge-

<sup>184</sup> Siehe hierzu R. SCHMITZ (1969). Zu einer Rezension siehe G. E. DANN (1970/d).

<sup>185</sup> Siehe hierzu HSAM. Brief R. Schmitz an Georg Edmund Dann vom 17. Dezember 1969.

<sup>186</sup> Siehe hierzu HSAM. Brief R. Schmitz an Georg Edmund Dann vom 20. März 1969.

<sup>187</sup> Siehe hierzu P. DILG (1990), S. 202. Dilg schreibt aus diesem Grund der Pharmaziegeschichte einen „janusköpfigen Charakter“ zu und klassifiziert sie als „Wissenschaft mit zwei Gesichtern.“

<sup>188</sup> G. E. DANN in HSAM. Brief G. E. Dann an Rudolf Schmitz vom 16. Februar 1969. Siehe hierzu auch E. HICKEL (1978).

<sup>189</sup> R. SCHMITZ in HSAM. Brief R. Schmitz an Georg Edmund Dann vom 20. März 1969.

<sup>190</sup> G. DRUM (1990), S. 80.

<sup>191</sup> Siehe hierzu R. SCHMITZ (1966/a).

<sup>192</sup> G. E. DANN (1970/e). Dem Beitrag ist auch das folgende Zitat entnommen.

schichte der „Phantasie“.<sup>193</sup> Im Nachlass Schmitz findet sich dazu dessen Bemerkung, er [Schmitz] habe darüber „herzlich gelacht.“<sup>194</sup> Es würde Danns Naturell eines sorgfältigen Arbeiters diametral widersprechen, hätte er einen solchen Fauxpas – der sowohl ihn selbst beschädigen als auch den Skeptikern außerhalb der Pharmaziegeschichte ‘Munition’ liefern konnte – tatsächlich bewusst initiiert. Auf der anderen Seite sah er sich aber anscheinend nicht in der Lage, nun seinerseits über den Schatten zu springen und sich bei Schmitz dafür zu entschuldigen.<sup>195</sup> Eine Entschuldigung hätte bedeutet, öffentlich einen – wenn auch wahrscheinlich nicht von ihm selbst verursachten – Fehler einzugestehen.

## 8.5 Diskussion

Der Versuch, anhand persönlicher Dokumente und erhaltener Korrespondenzen, Laudationes und Nachrufe ein Charakterbild Georg Edmund Danns zu erstellen, kann nur eine Annäherung sein. Es wurden dazu Archivbestände in Heidelberg, Schwetzingen, Helmstedt, Marburg, Innsbruck sowie Dokumente und Aussagen von Zeitzeugen ausgewertet. Die Objektivität eines Historikers gebietet es, die intern wie offiziell artikulierten Formulierungen kritisch auszuwerten, da ein zu wohlwollender Blickwinkel in den Beurteilungen von Freunden in Laudationes oder in den Nekrologen von Wegbegleitern und ‘Offiziellen’ bei der Würdigung einer Persönlichkeit nicht von vorneherein auszuschließen ist. Die von und über Dann zur Auswertung vorliegenden Schriften sind Dokumente der Zeitgeschichte, die uns den ‘Menschen’ Georg Edmund Dann im Spiegel der Personen- und Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts sehen lassen.

Der Blick ins ‘Innere’ offenbart eine Persönlichkeit, die sich stets Amt und Aufgabe verpflichtet fühlte und beides nahezu als Berufung verstand. ‘Dienst’ bedeutete für Georg Edmund Dann als Preußen das Schlüsselwort seiner Tätigkeit als Apotheker. Wir dürfen unterstellen, dass er zudem seinen Dienst als Apotheker, Pharmaziehistoriker und Hochschullehrer – damit Georg Urdang (1882–1960) gleich – in einen größeren Kontext stellte und dies alles „über den Durchschnitt hinaus“<sup>196</sup> wahrnahm. Wie bei seinem ‘Heros’ Martin Heinrich Klaproth (1743–1817)<sup>197</sup> war „Fleiß“<sup>198</sup> – eine unabdingbare Voraussetzung für jede größere Leistung – ein charakteristischer Wesenszug Danns. Klaproth erschien ihm auch darin als ein Vorbild darin, neben seiner beruflichen

<sup>193</sup> G. E. DANN (1969/f).

<sup>194</sup> R. SCHMITZ in HSAM. Brief R. Schmitz an Georg Edmund Dann vom 27. August 1969.

<sup>195</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1970/e).

<sup>196</sup> G. E. DANN in PRD. Lebenslauf des Georg Edmund Dann, S. 2 [eigene Paginierung].

<sup>197</sup> Siehe hierzu Kapitel 6.3.

<sup>198</sup> G. E. DANN (1958/a), S. 104. Das folgende Zitat findet sich an gleicher Stelle.



Stellung an Abenden und Feiertagen „die Ausfüllung anderer Bildungslücken“ nicht zu vernachlässigen.

Erstmalig wurde versucht, das Verhältnis Danns zu Freunden und Weggefährten nachzuzeichnen. Als wissenschaftlicher ‘Amateur’ und Spät-Promovierter standen bei ihm eine gewisse ‘Dünnhäutigkeit’ und Minderwertigkeitskomplexe auf der einen Seite, die Freude über wirkliche Anerkennung und die erlittene ‘Zurückweisung’ etwa an der Universität Kiel auf der anderen Seite in einem Spannungsfeld zu einander. G. E. Dann selbst warnte vor „jeder akademischen Überheblichkeit“<sup>199</sup> gegenüber den Amateuren unter den Pharmaziehistorikern. Eine derartige Stigmatisierung, die ja formal ihn selbst einschloss, hielt er für „häufig überheblich und verallgemeinernd herabsetzend.“<sup>200</sup> Unsere Untersuchung ergab, dass Georg Edmund Dann zweifellos als ein solcher Amateur unter den Pharmaziehistorikern seiner Zeit sowohl im In- als im Ausland Weggefährten fand, die ihm auch menschlich verbunden waren. Zu diesen gehörten als ältere und für ihn zugleich bedeutendste Georg Urdang und Josef-Anton Häfliger (1873–1954). Die Basis ihrer über 30 Jahre bestehenden Beziehung zu Dann bildete neben dem gemeinsamen idealistischen Einsatz für ihre Disziplin die auf humanistischen Idealen fußende Lebenseinstellung, die eine „seelische Gemeinschaft“<sup>201</sup> zwischen ihnen begründete. Unter den jüngeren herausragenden Pharmaziehistorikern ergab sich für Dann allein mit Wolfgang Schneider (1912–2007) eine engere Beziehung. Im Gegensatz dazu kann Danns Verhältnis zu Rudolf Schmitz (1918–1992), dem Leiter des ersten Institutes für Geschichte der Pharmazie auf deutschem Boden, wohl als ‘schwierig’ bezeichnet werden. Man gewinnt den Eindruck, als wollte Schmitz G. E. Dann nur eingeschränkt die Position eines pharmaziehistorischen ‘Profis’ zuerkennen. Es erscheint abschließend bemerkenswert, dass sich nach unseren Untersuchungen keine Freunde Danns außerhalb seines Faches ausfindig machen ließen.

Karl Lichte skizziert 1992 zwar Danns Verhältnis zu anderen Pharmaziehistorikern und thematisiert auch die Verbindung Dann und Urdang: „von G[eorg] Urdang als wissenschaftlichem Vorbild ist aber keine Rede.“<sup>202</sup> Er verschweigt, dass dieser für Dann mehr als ein „großer Gelehrter und großer Mensch“<sup>203</sup> war. Andrea Ludwig wertet die Korrespondenz der beiden Persönlichkeiten aus der Sicht Georg Urdangs aus und beschreibt das Verhältnis der beiden Freunde anschaulich aus einer sachlichen Perspektive, die gleichzeitig ein charakterisierendes Bild Danns insbesondere in der Zeit von 1946 bis 1953 berücksichtigt.<sup>204</sup> Nur kurz geht sie auf geringe fachliche Differenzen der beiden Pharmaziehistoriker ein. Wolfgang Hein (1920–2003) beschreibt einzelne Stati-

<sup>199</sup> N. N. (1965), S. 1223. Zitiert nach G. E. DANN.

<sup>200</sup> G. E. DANN (1963/e), S. 511.

<sup>201</sup> G. URDANG in DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 29. September 1946.

<sup>202</sup> K. LICHT (1992), S. 127.

<sup>203</sup> G. E. DANN (1960/c), S. 792.

<sup>204</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 155, S. 160 und S. 162–168.

onen in Danns Lebensweg und weist auf dessen „mühselig[en]“<sup>205</sup> Weg als Autodidakt hin. Er würdigt sein Organisationstalent und hebt die bedeutendsten Ehrungen für Dann hervor. Im aktuellen Standardwerk zur Geschichte der Pharmazie wird die wissenschaftliche und organisatorische Leistung Danns in einen Kontext zur Pharmaziegeschichte des 20. Jahrhunderts gestellt.<sup>206</sup>

---

<sup>205</sup> W.-H. HEIN (1986/a), S. 73.

<sup>206</sup> Siehe hierzu C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 688f.

## 9 Diskussion

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Pharmaziegeschichte noch kein etabliertes Hochschulfach. Die vorliegende Studie ergänzt die von anderen Autoren bereits begonnene Darstellung ihrer Entwicklung im 20. Jahrhundert<sup>1</sup> und untersucht Leben und Werk eines Pharmaziehistorikers der zweiten Generation.

Georg Edmund Danns über 50 Jahre währendes Wirken für die Pharmaziegeschichte darf nicht isoliert von seinem persönlichen Werdegang betrachtet werden. Dass auch ein praktisch tätiger Apotheker aus einem kleinen Ort wie Brüssow stammend internationale Anerkennung erfahren konnte, lässt sich nicht allein auf sein Talent oder seine Neigung zurückführen. Ein Talent muss erkannt werden und sich manifestieren. Unsere Studie macht deutlich, dass sich Georg Edmund Dann neben anderen Persönlichkeiten in beinahe grenzenlosem, „nicht umzubringendem“<sup>2</sup> Idealismus der Pflege und der Etablierung der Geschichte der Pharmazie widmete. Wie bei Georg Urdang (1882 bis 1960) ergeben sich im Leben Georg Edmund Danns verschiedene ‘Laufbahnen’: die des praktischen Apothekers, des Wissenschaftsorganisors und des Lehrers und Forschers.

Georg Edmund Dann war zeit seines Lebens Apotheker. Er vertrat den praktischen Beruf im Sinne der von seinem Vater ererbten, einem humanistischen Ideal zugrunde liegenden deontologischen Ansprüche<sup>3</sup> an einen Apotheker. Wie wir zeigen konnten, war er während seiner 20-jährigen Tätigkeit in Zehden (heute Cedynia) darüber hinaus einer der wenigen, der aktiv und unter persönlicher Gefährdung Widerstand gegen das damalige nationalsozialistische Regime leistete. In seiner oppositionellen Haltung gegenüber den damaligen Machthabern, die sich sowohl aus Dokumenten und Briefen in verschiedenen Archiven als auch aus Gesprächen mit Familienangehörigen erschließen lässt, unterscheidet er sich deutlich von gleichfalls pharmaziehistorisch tätigen Kollegen seiner Zeit wie etwa Walther Zimmermann (1890–1945), Fritz Ferchl (1892–1953), Otto Zekert (1893–1968) oder Ludwig Kofler (1891–1951), die Georg Urdang nach dem Zweiten Weltkrieg wegen ihres Verhältnisses zum Nationalsozialismus als Opportunisten bezeichnete.<sup>4</sup> Caroline Schlick führt in ihrer umfangreichen Studie über den Apothekenalltag in der NS-Zeit weitere bekannte Persönlichkeiten auf, die sich etwa als ‘Jungapotheker’ oder als Vertreter der Pharmazeutischen Wissenschaften an den Hochschulen mit dem System identifizierten.<sup>5</sup> G. E. Dann war zwar wie jeder Apotheker

---

<sup>1</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1949/b); G. E. DANN (1952/a); H. BÖTTGER (1958); H. TARTALJA (1963); G. E. DANN (1966/a); W. SCHNEIDER (1978); P. JAROSCHINSKY (1988); P. DILG (1990); G. DIETRICHKEIT (1991); K. LICHT (1992); P. FREY (1999); C. SCHLICK (2008); A. LUDWIG (2009); W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005); C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 682–689.

<sup>2</sup> J. A. HÄFLIGER (1936), S. 1735.

<sup>3</sup> Siehe hierzu auch G. LEIDIG (1997).

<sup>4</sup> Vgl. Kapitel 7.5.3 sowie Kapitel 8.4.1.

<sup>5</sup> Siehe hierzu C. SCHLICK (2008), S. 58–60

Mitglied der damaligen Reichapothekerkammer,<sup>6</sup> dies kann jedoch keinesfalls als Indiz für eine auch nur geistige Nähe zum Regime gelten, da die Mitgliedschaft Pflicht war<sup>7</sup> und ein Apotheker in Deutschland ihr ab 1937 angehören musste.

Anders als in den bis heute vorliegenden Kurzbiografien zu Georg Edmund Dann oder in den ihm gewidmeten Laudationes konnten im Rahmen dieser Studie anhand bislang unbekannter Dokumente erstmals Danns Persönlichkeit näher untersucht und seine Beziehungen zu Mitarbeitern, Freunden und Kollegen analysiert werden. Die Befragung von Zeitzeugen sowie die Auswertung von Quellen aus Heidelberg, Potsdam, Helmstedt, Marburg, Kiel, Schleswig und Innsbruck zeigen das Bild eines stark idealistisch geprägten Menschen, dem vermeintlich unmoderne Tugenden wie Pflichtgefühl, Bescheidenheit, Dienst- und Hilfsbereitschaft in allen selbst gewählten und auferlegten Aufgabengebieten eigen waren. So wie G. E. Dann selbst in seinen biografischen Beiträgen gerne auch menschliche Eigenschaften berücksichtigte, so geht unsere Studie anhand der vorhandenen Korrespondenzen den Spuren seiner Persönlichkeit nach.<sup>8</sup> Emotionen und Empfindlichkeiten hatten bei Dann ein erhebliches Gewicht. In seiner Studie über Hermann Schelenz (1848–1922) geht Till Fuxius<sup>9</sup> gleichfalls und erstmalig auf dessen vom Konservativismus geprägtes Persönlichkeitsbild, auf Besonderheiten und Freundschaften ein. Danach hatte Schelenz wie Dann über seine Tätigkeit als Apotheker hinaus „Verantwortung“<sup>10</sup> übernommen. Wie Dann äußerte er sich zu Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit zunächst pragmatisch zu den Arbeiten in der Apotheke. Anders als Dann zog er sich jedoch bereits mit 45 Jahren aus dem praktischen Apothekenalltag zurück, um sich ganz seiner schriftstellerischen Tätigkeit zu widmen und sogar eine wissenschaftliche Laufbahn ins Auge zu fassen.

Dagegen wertete Patrick Frey in seiner Biografie über Josef Anton Häfliger (1873 bis 1954) dessen umfangreiche Korrespondenz etwa mit Georg Urdang oder Georg Edmund Dann überhaupt nicht aus. Er liefert jedoch auf vier Seiten den „Versuch“<sup>11</sup> einer Charakterisierung Häfligers und führt dessen vorhandene Korrespondenz äußerst knapp nur summarisch an. Persönliche Aspekte spielen auch in Andrea Ludwigs Arbeit über Georg Urdang eine eher untergeordnete Rolle. Ludwig verweist zitierend auf ein von Urdang dazu verfasstes Resümee<sup>12</sup> und auf Briefe seiner Freunde, ohne jedoch einen tiefergehenden analytischen Blick auf die persönliche Seite in Urdangs Leben zu versuchen und seine Persönlichkeit ausreichend zu würdigen. Sie geht jedoch anhand des in

<sup>6</sup> Vgl. Kapitel 4.4.1.2.

<sup>7</sup> Siehe hierzu C. SCHLICK (2008), S. 66.

<sup>8</sup> Siehe hierzu auch U. THOMAS (1985), S. 9. In der Monografie über Philipp Lorenz Geiger (1785–1836) legt die Autorin in gleicher Weise Wert auf die Charakterisierung der Persönlichkeit Geigers, dessen Lebensweg „psychologisch-emotionale Faktoren“ bestimmten.

<sup>9</sup> Siehe hierzu T. FUXIUS (2000), S. 52–74.

<sup>10</sup> T. FUXIUS (2000), S. 22. Schelenz engagierte sich auf lokaler Ebene in verbandstechnischen Angelegenheiten und karitativ.

<sup>11</sup> P. FREY (1999), S. 167–170.

<sup>12</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 76.

Madison aufgefunden Briefwechsels zwischen Dann und Urdang flüchtig auf die emotionale Verfassung Danns kurz nach dem Krieg ein, auf seine Bedenken wegen der „neonazistischen Entwicklung“,<sup>13</sup> die sich nach 1945 zunächst als „maßgebend“ für die pharmazeutische Tagespolitik erwies. In Kirsten Borks Studie über Alexander Tschirch (1856–1939) oder in Peter Jaroschinskys Arbeit über den Schweizer Pharmaziehistoriker Burkhard Reber (1848–1926) wird dem Blick auf die Persönlichkeit anders als in unserer Studie gleichfalls wenig Beachtung geschenkt. Für Jaroschinsky findet die Bewertung der „durchaus schwierigen und eigensinnigen“ Persönlichkeit Rebers jedoch ein positives Pendant in seiner wissenschaftlichen Leistung. Wie bei Frey wird die Auswertung von Briefen bei Jaroschinsky und Bork kaum berücksichtigt, während hin gegen Haug ausführlich anhand der Korrespondenz Flückigers<sup>14</sup> dessen Beitrag zur Pharmaziegeschichte untersucht.

Josef Anton Häfliger (1873–1954), Georg Urdang, Fritz Ferchl und G. E. Dann erarbeiteten sich eine Stellung als anerkannte Wissenschaftler und Lehrer. Wie Georg Urdang absolvierte Dann einen eher ‘untypischen’ akademischen Werdegang, der früh begann und – äußeren Widerständen zum Trotz – erfolgreich verlief. Während manche Lehrer innerhalb der Pharmazie und der Pharmaziegeschichte die Bindung an ihren Beruf verloren, blieben Dann und Ferchl im Gegensatz zu Urdang ihren apothekerlichen Wurzeln treu.<sup>15</sup> Schelenz mochte nach Aufgabe seiner Apotheke sogar die Bezeichnung ‘Apotheker’ „nicht führen“<sup>16</sup> und nannte sich „Privatgelehrter“ oder „Schriftsteller.“ Häfliger war 45 Jahre lang Inhaber einer Apotheke in Basel.<sup>17</sup> Wie die Untersuchung Freys ergab, blieb er aufgrund der „äußerst bescheidenen“<sup>18</sup> Besoldung auch als habilitierter Hochschullehrer ähnlich wie Dann auf die Einkünfte aus seiner Apotheke angewiesen.

Bezüglich einer Lehr- und Forschungstätigkeit steht der Name Georg Edmund Dann in der Zeit von 1948 bis 1964 für eine Generation von Pharmaziehistorikern, die ihr Wissen noch autodidaktisch erworben hatte und dieses nur „fern der Hochschule verwalten“<sup>19</sup> konnte. Dank des unerschütterlichen Engagements solcher ‘Amateure’ konnte sich die Pharmaziehistoriografie über die ersten, im historischen Wortsinn dilettantischen Anfänge hinaus zu einer wissenschaftlichen Zweigdisziplin profilieren.<sup>20</sup> Vertre-

<sup>13</sup> A. LUDWIG (2009), S. 166. Dem Beitrag ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>14</sup> Siehe hierzu Th. HAUG (1985).

<sup>15</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1989), S. 28.

<sup>16</sup> T. FUXIUS (2000), S. 40. Die folgenden Zitate finden sich an gleicher Stelle.

<sup>17</sup> Siehe hierzu P. FREY (1999), S. 73f. Frey geht jedoch nur äußerst knapp etwa auf die ‘Außenwirkung’ Häfligers als Apotheker ein, obwohl er nach seinen Angaben in der Einleitung zu der Studie „möglichst viele, verschiedene Blickwinkel“ in Betracht ziehen wollte.

<sup>18</sup> P. FREY (1999), S. 85.

<sup>19</sup> P. DILG (1995), S. 32.

<sup>20</sup> Auch der Braunschweiger Pharmaziehistoriker Wolfgang Schneider ist der Meinung, dass es nach Gründung der GGP im Jahr 1926 keine „Profis“ unter den pharmaziehistorisch tätigen Personen gab, das „Niveau“ innerhalb der Gesellschaft zunächst also zwangsläufig „amateurhaft“ und zulasten des Faches zurückbleiben musste. Siehe hierzu W. SCHNEIDER

ter des Faches wie Dann, Häfliger und Ferchl trugen zugleich zur Entwicklung einer internationalen Pharmaziehistoriografie bei. Daran knüpften professionelle Fachvertreter wie Georg Urdang, Wolfgang Schneider (1912–2007) und Rudolf Schmitz (1918 bis 1992) an. G. E. Dann setzte sich dafür ein, ‘Amateure’ und Professionelle in einer breit gefächerten „Gesellschaft der Freunde [der Pharmaziegeschichte]“<sup>21</sup> unter den gleichen Idealen und Zielen zu vereinen. Damit steht er beispielhaft an der Schwelle des Überganges zu einer professionellen Pharmaziegeschichte<sup>22</sup> als Teil der Wissenschafts- und Kulturgeschichte. Nicht eine schnell erbrachte vermeintlich ‘geniale’ Leistung war ihm wichtig, sondern eher die aus einem Pflichtgefühl heraus entstandene gelungene Darstellung pharmaziehistorischer Forschungen, die auch einer historisch-kritischen Analyse standhielt.

G. E. Dann, der das Gymnasium mit der Primareife eines Realgymnasium verließ,<sup>23</sup> erwartete, dass auch eine wissenschaftliche Laufbahn, die wie in seinem eigenen Fall von dem „in Deutschland gern als allgemeingültige Norm betrachteten Schema“<sup>24</sup> abwich, geeigneten Persönlichkeiten die Möglichkeit bot, richtungsweisend für die Entwicklung des eigenen Faches zu wirken. Da die Pharmaziegeschichte bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein ein „akademisches Novum“<sup>25</sup> darstellte, vertraten notgedrungen zunächst autodidaktisch gebildete, jedoch „wissenschaftlich anerkannte Pharmaziehistoriker“ wie etwa Johannes Valentin (1884–1959), G. E. Dann und Fritz Ferchl<sup>26</sup> das Fach an den Universitäten, „um damit einen Anfang und eine Voraussetzung für den dann normalen Ablauf der Dinge zu schaffen.“ Die Pioniere dieses neuen Wissensgebietes – also auch Dann – mussten deshalb, wie er selbst feststellte,

„zunächst des üblichen schematischen Werdeganges entbehren, der nach verbreiteter Auffassung allein berechtigt und befähigt, wissenschaftlich zu arbeiten oder gar Hochschullehrer zu werden. In diesem Sinn ermangelten auch Schelenz, Berendes und Peters, Flückiger und Tschirch, Häfliger, Ferchl und Urdang hinsichtlich der Pharmaziegeschichte der sie akademisch abstempelnden Seminarscheine und Examenszeugnisse. Niemand wird trotzdem die erwähnten Männer für das Wesentliche ihrer Leistung als Dilettanten in herabsetzendem Sinne bezeichnen können.“<sup>27</sup>

Während Hermann Schelenz sich als gleichfalls autodidaktisch gebildeter Pharmaziehistoriker in Bezug auf seine Veröffentlichungen wiederholt sowohl sachlicher wie persön-

---

(1996), S. 108f.

<sup>21</sup> G. E. DANN (1969/g).

<sup>22</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1969), S. 108. Schneider beansprucht für sich, im Jahr 1954 mit seiner Dozentur „den Anfang für die Professionalisierung der Pharmaziegeschichte“ initiiert zu haben.

<sup>23</sup> Siehe hierzu Kapitel 4.3.1.

<sup>24</sup> G. E. DANN (1952/c), S. 423.

<sup>25</sup> G. E. DANN in DAMH / IGGP 3. Brief G. E. Dann an [Kurt Walter] Merz vom 7. März 1949, S. 2 [eigene Paginierung]. Dem Brief ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>26</sup> Siehe hierzu auch Kapitel 5.4.3.

<sup>27</sup> G. E. DANN (1963/e), S. 511.

licher Kritik stellen musste und darauf rasch mit „Unverständnis und Ärger“<sup>28</sup> reagierte, erwiesen sich Danns wissenschaftliche Studien als qualifiziert genug, um ihm als Autodidakten bereits zu Lebzeiten die Art von Anerkennung zu verschaffen, um die sich Schelenz noch geradezu „ohnmächtig“<sup>29</sup> bemüht hatte. Gleichzeitig lassen sich jedoch bei beiden Persönlichkeiten gewisse Minderwertigkeitskomplexe ausmachen.<sup>30</sup> Eine Promotion, die in Danns Fall ähnlich wie bei Georg Urdang, Fritz Ferchl und Ludwig Winkler (1873–1935) erst in der zweiten Hälfte seines Lebens realisiert werden konnte, bildete für manchen der ‘Amateure’ gleichsam den Abschluss ihrer akademischen Ausbildung in der Pharmaziegeschichte.<sup>31</sup> Unter den Pharmaziehistorikern der zweiten Generation sind Urdang, Ferchl und Dann bis 1950 die Einzigen, die über ein pharmaziegeschichtliches Thema promovierten.<sup>32</sup> Auf der anderen Seite bedeutete die Promotion aber zugleich eine offizielle akademische Legitimierung, um das Fach auch akademisch kompetent vertreten zu können. Unsere Studien ergaben, dass die G. E. Dann fehlende Promotion ein gravierendes Hindernis darstellte, um in Kiel als zunächst „untitulierter“<sup>33</sup> Lehrer der Pharmaziegeschichte akzeptiert und gefördert zu werden. Ein Faktum, das Dann belasten musste, zumal die entsprechende Entwicklung für Kollegen wie etwa Günter Kallinich<sup>34</sup> oder Wolfgang-Hagen Hein (1920 bis 2003)<sup>35</sup> anders verlief.

G. E. Dann hat in Bezug auf seine Person nicht von einer bewusst geplanten akademischen Laufbahn gesprochen wie etwa Hermann Schelenz.<sup>36</sup> Um nach 1950 eine Zersplitterung durch private Initiativen<sup>37</sup> zu vermeiden, hätte die Abteilung für Geschichte der Pharmazie in Kiel aus seiner Sicht bei entsprechender Unterstützung ein mögliches Zentrum der pharmaziegeschichtlichen Forschung und Lehre werden können, ein Ziel, das er jedoch nur bedingt erreichte. Dann ergriff in den 1950er-Jahren in Kiel eine erste

<sup>28</sup> T. FUXIUS (2000), S. 60 und S. 76–78.

<sup>29</sup> T. FUXIUS (2000), S. 62.

<sup>30</sup> Siehe hierzu T. FUXIUS (2000), S. 61 sowie Kapitel 8.1.

<sup>31</sup> Siehe hierzu W. SCHNEIDER (1996), S. 109. Schneider vertrat darüber hinaus die Ansicht, dass erst die verbreiterte Möglichkeit, pharmaziegeschichtlich zu promovieren, der Pharmaziegeschichte „zum Durchbruch“ verhalf.

<sup>32</sup> Wie Fuxius nachwies, scheiterte dagegen Schelenz Promotionsanliegen, er erhielt jedoch einen „Dr. med. h. c.“. Ludwig Winkler promovierte über ein Thema auf dem Gebiet der Pharmakognosie und Fritz Ferchl zur Geschichte des Saponins. Siehe hierzu T. FUXIUS (2000), S. 31f.

<sup>33</sup> G. E. DANN. Zitiert nach einem Brief Danns an Georg Urdang vom 1. Dezember 1947. In: A. LUDWIG (2009), S. 230.

<sup>34</sup> Siehe hierzu E. BAMANN (1978). Kallinich war für Pharmazeutische Chemie habilitiert und Leiter einer pharmaziegeschichtlichen Abteilung am Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie der Universität München. Er entwickelte pharmaziehistorisches Interesse, las über Geschichte der Pharmazie und konnte in München mit Unterstützung des Institutsdirektors ein Promotionsrecht für Pharmaziegeschichte erwirken. Siehe hierzu auch Kapitel 6.13.

<sup>35</sup> Siehe hierzu H.-D. SCHWARZ (1985). Hein war bereits seit 1948 promovierter Apotheker. 1970, also mit 50 Jahren, wurde er von der Würzburger Universität, an der er Pharmaziegeschichte las, zum Honorarprofessor ernannt.

<sup>36</sup> Vgl. T. FUXIUS (2000), S. 31. Siehe hierzu die Fußnote 280 in Kapitel 5.7.

<sup>37</sup> Vgl. Kapitel 7.5.

Initiative zur Etablierung der Pharmaziegeschichte an einer deutschen Hochschule. Wir können ihn damit als frühen Vertreter eines Faches ansehen, das zu dieser Zeit noch keine wirkliche Chance auf eine Etablierung besaß. Damit beinhaltet sein Wirken aufgrund eines ausbildungstechnischen ‘Mankos’ – der fehlenden Promotion – bei allem Erfolg auch eine tragische Komponente.<sup>38</sup>

Ein persönlicher Zwiespalt scheint sich in der von ihm als selbstverständlich angesehenen Erwartung nach einer Würdigung der Leistung<sup>39</sup> von ‘Amateuren’ und seinem gleichzeitigen Anspruch auf eine Position als Leiter eines pharmaziehistorischen Institutes in Kiel ergeben zu haben. Der Kieler „Weg für sich“<sup>40</sup> musste jedoch – unter idealen Voraussetzungen einer streng wissenschaftlich betriebenen Pharmaziehistoriografie betrachtet – zunächst ein Sonderfall bleiben. Es fehlte Dann vermutlich eine ausreichend starke ‘Hausmacht’,<sup>41</sup> um seine beinahe visionären Vorstellungen zu realisieren.<sup>42</sup> Man muss sogar den Eindruck gewinnen, als ob die Pharmaziegeschichte in Kiel als Bestandteil der pharmazeutischen Ausbildung z. T. eher unerwünscht war.<sup>43</sup> Patrick Frey wies in seiner Ergobiografie über Josef Anton Häfliger nach, dass diesem, der von sich aus um einen Lehrauftrag nachgesucht hatte, als allerdings promoviertem Apotheker vonseiten der Universität keine Widerstände in den Weg gelegt wurden.<sup>44</sup> Es erscheint nach unseren Untersuchungen jedoch voreilig, Danns Wirken als nicht erfolgreich oder gescheitert anzusehen, wenngleich er selbst zu dieser Einschätzung neigte. Seine zahlreichen in- und ausländischen Ehrungen, die in unserer Studie erstmals aufgelistet wurden,<sup>45</sup> fanden kein Pendant im universitären Bereich, wenngleich ihm an der Universität Kiel im Gegensatz zu Schelenz am Ende seiner dortigen Laufbahn letztendlich doch der Titel eines Professors verliehen wurde.<sup>46</sup> Damit ergibt sich eine Parallele zu Philipp Lorenz Geiger, der an der Universität gleichfalls mit verschiedenen Animositäten konfrontiert war und damals für die akademische Anerkennung der Pharmazie insgesamt kämpfte.<sup>47</sup> Es ist zu fragen, warum Danns Wirken bisher nicht dazu reichte, ihn ‘dauer-

<sup>38</sup> Vgl. Kapitel 5.

<sup>39</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1951/b), S. 688. Hier zeigt sich eine gewisse Parallele zu D. P. H. Schmidt und H. Schelenz, die erleben mussten, dass „bei aller Anerkennung von vielen Seiten das Wesentliche ihres Strebens nicht erkannt“ wurde.

<sup>40</sup> W. SCHNEIDER (1989), S. 29.

<sup>41</sup> Vgl. Kapitel 5.6.3. Siehe hierzu auch E. BAMANN (1978).

<sup>42</sup> Persönliche Mitteilung von G. Schröder vom 24. März 2010. Nach Schröders Ansicht fühlte sich Dann von den „Habilitierten“ wegen seiner eigenen „niederen“ wissenschaftlichen Laufbahn durchaus diskriminiert.

<sup>43</sup> Siehe hierzu Fußnote 265 in Kapitel 5.6.3.

<sup>44</sup> Siehe hierzu P. FREY (1999), S. 80–86.

<sup>45</sup> Eine sich anbietende Rezeptionsgeschichte des wissenschaftlichen Werkes von Josef Anton Häfliger fehlt dagegen etwa in der Studie von P. FREY (1999). Frey stellt zwar ausführlich die Verdienste Häfligers um das Schweizerische Pharmaziehistorische Museum dar, hingegen finden dessen Publikationen etwa zu seinem Spezialgebiet Heraldik und zur Pharmazeutische Altertumskunde im Detail keine Berücksichtigung.

<sup>46</sup> Siehe hierzu T. FUXIUS (2000), S. 125 sowie Kapitel 5.6.3.

<sup>47</sup> Siehe hierzu U. THOMAS (1985), S. 90–133.



haft' etwa in Form einer nach ihm benannten Medaille zu ehren, wie sich dies bis heute z. B. mit den Namen Friedrich August Flückiger (1828–1894), Johannes Valentin (1884–1959), Georg Urdang, Ernst Urban (1882–1960) oder Fritz Ferchl verbindet, über den noch keine Studie vorliegt.

Definieren wir 'Methode' als ein nachvollziehbares, planmäßiges Vorgehen, um einen Gegenstand oder ein Ziel zu erschließen bzw. zu erreichen, so generierte Georg Edmund Dann in Bezug auf die Apothekengeschichte erstmals eine Methode für eine systematische Untersuchung, die sich sowohl der Forschung als auch der Darstellung als dienlich erweist. Die Weiterentwicklung seiner quellenkritischen Methodik erfolgte erst mehr als fünfzig Jahre später an der Universität Greifswald.<sup>48</sup> In den vergleichbaren Studien von Ludwig Jaroschinsky<sup>49</sup> und Fuxius gehen die Autoren weniger auf methodische Aspekte des jeweiligen wissenschaftlichen Werkes ein, sie widmen sich mehr den inhaltlichen Fragen. Methodische Aspekte fehlen in Freys Arbeit über J. A. Häfliger völlig.

Georg Edmund Dann war der Typ eines stillen, aber exakt forschenden Historikers, der bevorzugt an seinem ruhigen heimischen Schreibtisch arbeitete.<sup>50</sup> Auf 90 Seiten geht unsere Studie seinem wissenschaftlichen Werk nach. Vergleicht man Dannes Arbeiten mit denen der frühen, noch weitgehend nur autodidaktisch gebildeten Vertreter der Pharmaziehistoriografie im deutschsprachigen Raum, so zeigen die dazu erarbeiteten Studien deutliche Unterschiede. Jaroschinsky geht in seiner Studie über Burkhard Reber breit auf dessen vielseitiges Wirken als Sammler und Schriftsteller ein. Patrick Frey untersucht das Werk Häfligers knapp, fast ausschließlich unter quantitativen Gesichtspunkten und will nur auf die bedeutendsten Arbeiten „hinweisen.“<sup>51</sup> Hermann Schelenz, der nach Meinung von Fuxius als einer der „letzten Universalgeschichtsschreiber“<sup>52</sup> gelten kann, und Julius Berendes (1837–1914) begründeten mit ihren zu Beginn des 20. Jahrhunderts erschienenen umfangreichen pharmaziegeschichtlichen Monografien das Forschungsgebiet der Pharmaziegeschichte. Anders als bei Dann reichten Schelenz' Themen jedoch sehr weit,<sup>53</sup> obwohl ihm kein Forschungsapparat wie das Institut in Kiel zur Verfügung stand. Hermann Peters (1847–1920), Fritz Ferchl und später Wolfgang-Hagen Hein widmeten sich der pharmazeutischen Kulturgeschichte und dem Aufbau eines Apothekenmuseums, sahen also die Geschichte der Pharmazie als Teil der Kulturgeschichte. Walter Zimmermanns Arbeit erweist sich wie die Häfligers als breit gefächert, sie reicht von naturwissenschaftlichen Themen bis zu volks- und landeskundli-

<sup>48</sup> Siehe hierzu P. BIELA (1990).

<sup>49</sup> Siehe hierzu P. JAROSCHINSKY (1988).

<sup>50</sup> Vgl. DAMH / IGGP 4. Brief G. E. Dann an Walter Schiemann vom 23. November 1948. Siehe hierzu auch W. SCHNEIDER (1963/b), S. 901.

<sup>51</sup> P. FREY (1999), S. 151.

<sup>52</sup> T. FUXIUS (2000), S. 132.

<sup>53</sup> Siehe hierzu die über 2000 Beiträge umfassende, nach Angaben des Autors immer noch unvollständige und auch Dubia enthaltende Bibliografie von Hermann Schelenz in T. FUXIUS (2000), S. 322–403.

chen sowie zu pharmaziegeschichtlichen Themen.<sup>54</sup> Georg Urdang widmete sich wie Ferchl der pharmazeutischen Kulturgeschichte, aber zugleich auch sozialgeschichtlichen Studien sowie Grundsatzfragen der Pharmaziegeschichte.<sup>55</sup> Josef Anton Häfliger betätigte sich ähnlich wie Ferchl und Peters als Sammler, Forscher und Lehrer, allerdings bereits mit „dem Können eines wahren Historikers.“<sup>56</sup> Ihm wird zudem von Dann das Verdienst zugesprochen, eine „neue Disziplin“,<sup>57</sup> die ‘Pharmazeutische Altertumskunde’, begründet zu haben – ein Aspekt, auf den Frey in seiner Arbeit über Häfliger nicht speziell eingeht. Mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten, aber auch mit seinem organisatorischen Talent erwies Häfliger sich bis in die „unpathetischen, in ihrer Sachlichkeit um so[!] mehr überzeugenden Vorträge“<sup>58</sup> hinein als Vorbild für Georg Edmund Dann. Dieser ‘kopierte’ seine Vorbilder Häfliger und Urdang jedoch nicht einfach, sondern orientierte sich an ihnen und entwickelte eigene Prioritäten.

In allen seinen Arbeiten strebte Georg Edmund Dann – darin seinem Mentor Georg Urdang nacheifernd – Wissenschaftlichkeit und Genauigkeit an.<sup>59</sup> Insofern geht seine wissenschaftliche Bedeutung über die „noch unzulängliche“<sup>60</sup> und mit Irrtümern behaftete, lokal begrenzte Arbeit seines Landsmannes David Peter Hermann Schmidt (1770 bis 1856)<sup>61</sup> hinaus. Ähnliches gilt für Hermann Schelenz, der mit seiner innerhalb von zehn Jahren verfassten wesentlich umfangreicheren „Geschichte der Pharmazie“<sup>62</sup> überhaupt erst ein Bewusstsein für dieses Fach zu wecken vermochte. Mit diesen beiden Autoren sowie mit G. E. Danns Forschungsarbeiten im Kieler Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie wurden im nördlichsten Bundesland bzw. von dort aus pharmaziehistorische Impulse gesetzt. Wie Ludwig in ihrer Studie belegte, erreichte Georg Urdang 1947 mit der Errichtung eines Lehrstuhls für Geschichte der Pharmazie in Madison/Wisconsin ein Ziel, das er bereits vor dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland verfolgt hatte.<sup>63</sup> Georg Edmund Dann kann für die Zeit nach 1945 in Deutschland als Wegbereiter einer Verankerung der Pharmaziegeschichte im akademischen Bereich angesehen werden, an deren Ende die Institutionalisierung der Pharmaziegeschichte durch Wolfgang Schneider und Rudolf Schmitz steht.

<sup>54</sup> Unter der Leitung von Christoph Friedrich, Marburg, widmet sich zurzeit Stefani Boman-Degen einer Dissertation über Walther Zimmermann.

<sup>55</sup> Urdang bewertete die Geschichte der Pharmazie als einen „Sonderzweig der Kulturgeschichte.“ Siehe hierzu G. URDANG (1927), S. 5.

<sup>56</sup> G. E. DANN (1953/f), S. 364. Dem Aufsatz ist auch das folgende Zitat entnommen.

<sup>57</sup> G. E. DANN (1953/f), S. 364 sowie A. LUTZ (1957).

<sup>58</sup> G. E. DANN (1953/f), S. 36.

<sup>59</sup> Vgl. W. SCHNEIDER (1963/b), S. 901.

<sup>60</sup> G. E. DANN (1951/b), S. 687.

<sup>61</sup> Siehe hierzu D. P. H. SCHMIDT (1835). Schmidt war kein gebürtiger Schleswig-Holsteiner. Dies gilt in gleicher Weise für Hermann Schelenz, der jedoch von 1873 bis 1893 als Apotheker in Rendsburg tätig war, und auch für G. E. Dann, der 1898 im heutigen Bundesland Brandenburg geboren wurde.

<sup>62</sup> H. SCHELENZ (1904).

<sup>63</sup> Siehe hierzu auch W. SCHNEIDER (1996), S. 38.

Als vierter Präsident der (I)GGP trug G. E. Dann 15 Jahre lang maßgeblich dazu bei, die Gesellschaft zu einer neuen Blüte zu führen. Kaum jemand aus dem ehemaligen Vorstand der Gesellschaft war nach dem Zweiten Weltkrieg besser für dieses Amt geeignet als er, der ein distanziertes Verhältnis zu den Nationalsozialisten hatte. Fritz Ferchl war um 1950 nach Meinung von Wolfgang-Hagen Hein der „sicherlich prominenteste Vertreter“<sup>64</sup> der deutschen Pharmaziegeschichte, andererseits hatte er sich durch seine „nationalsozialistische Gesinnung“<sup>65</sup> und durch ungeschicktes und offensichtlich egoistisch motiviertes Handeln nach 1945 disqualifiziert.<sup>66</sup> In ihrer Monografie über Georg Urdang zeigt Andrea Ludwig die unterschiedlichen Positionen Urdangs und Ferchls anhand der erhalten gebliebenen Korrespondenzen.<sup>67</sup> Frey geht in seiner Studie über Häfliger enttäuschend knapp und wiederum eher nur summarisch auf dessen Wirken in und um die IGGP ein, obwohl dieser von 1946 bis 1954 Präsident der IGGP war.<sup>68</sup> G. E. Dann wird von Frey zwar als Häfligers „Weggefährte und Helfer“ erwähnt, beider Kampf etwa um die Internationalität der IGGP, gar ein Blick hinter die Kulissen der IGGP in der schwierigen Zeit nach 1945 oder Häfligers langer Widerstand gegen die Gründung der Union Mondiale werden von Frey jedoch nicht untersucht. Diese Lücke kann nun mit der vorliegenden Studie geschlossen werden.

G. E. Dann trat bereits unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges für eine Reorganisation der GGP ein und wusste sie gemeinsam mit engagierten Kollegen couragiert zu realisieren. Während Ludwig Winkler als erster Präsident zuvor den Grundstein gelegt hatte, Ludwig Kofler den persönlichen und politischen Gegebenheiten während der NS-Zeit entsprechend agierte und Josef Anton Häfliger in einer Übergangszeit als repräsentative und international akzeptierte Persönlichkeit die Entwicklung kurz nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmte, trat Georg Edmund Dann 1954 als Präsident dessen Erbe an und konnte die von Häfliger seit Langem angestrebte tatsächlich internationale Ausrichtung der Gesellschaft durchsetzen. Auch wenn sich Fritz Ferchl gleichfalls für eine größere Internationalität aussprach, gewinnt man dennoch den Eindruck, dass er dies ohne allzu große Überzeugung tat, da er sich gleichzeitig gegen eine „betonte“<sup>69</sup> Internationalisierung der Gesellschaft erklärte.<sup>70</sup> Die unabänderliche Internationalität, die seit Gründung der Gesellschaft im Jahr 1926 und erst recht in der Zeit des Nationalsozialismus nur unzureichend angestrebt und gepflegt wurde, ist nach unserer Analyse Georg Edmund Dann zuzuschreiben. Die erstmals erfolgte Auswertung der

<sup>64</sup> W.-H. HEIN (1972/c), S. 17.

<sup>65</sup> A. LUDWIG (2009), S. 157; C. SCHLICK (2008), S. 208. So wurde etwa Ferchls Marien-Apotheke in Mittenwald mit einem „Gaudiplom für hervorragende Leistungen“ im Sinne eines „nationalsozialistischen Musterbetriebes“ ausgezeichnet.

<sup>66</sup> Vgl. Kapitel 7.5.3.

<sup>67</sup> Siehe hierzu A. LUDWIG (2009), S. 156–160.

<sup>68</sup> Siehe hierzu P. FREY (1999), S. 129–135.

<sup>69</sup> DAMH / IGGP 3. Brief F. Ferchl an Georg Edmund Dann vom 13. Februar 1950, S. 1 [eigene Paginierung].

<sup>70</sup> Siehe hierzu Kapitel 7.5.2.

verfügbaren Quellen aus der Zeit seiner Präsidentschaft sowie seiner Korrespondenz erlauben einen aufschlussreichen Blick in das Innere der damaligen Führungsebene und damit auf Animositäten, Egoismen und Empfindlichkeiten der führenden Persönlichkeiten in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg.<sup>71</sup>

Den Neubeginn nach 1945 bei der Schwestergesellschaft der IGGP, der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft, untersuchte Gunter Drum. Im Unterschied zur IGGP war es in der DPhG weniger das engagierte Wirken eines Einzelnen, sondern das gemeinsame Wirken einer Gruppe Gleichgesinnter.<sup>72</sup> Wie unsere Untersuchung zeigt, wollte Dann nach dem Zweiten Weltkrieg in jedem Fall die pharmaziehistorischen Aktivitäten in Deutschland in einer Gesellschaft zusammenführen, bevorzugt durch eine Wiederbelebung der GGP. Derartige Überlegungen stellte er unabhängig davon an, ob eine Reorganisation der Gesellschaft unter den damaligen Umständen überhaupt realisierbar war. Dass er gleichzeitig im Sinne Urdangs um Verständnis für die Einrichtung einer weiteren global agierenden Vereinigung, die Union Mondiale des Sociétés d'Histoire Pharmaceutique warb,<sup>73</sup> ist heute nur noch wenig bekannt. Dies wirft die Frage auf, welche Entwicklung die beiden Gesellschaften genommen hätten, wenn er sich mit voller Kraft gleichermaßen für die Entwicklung der Union eingesetzt hätte. Der Erfolg der IGGP im Vergleich zur Union, die bereits nach 30 Jahren ihres Bestehens wieder aufgelöst wurde, liegt letztendlich vermutlich darin, dass in Europa, – von dort gingen die nachhaltigsten Initiativen zugunsten der Pharmaziegeschichte aus – ein 'harter Kern' von Pharmaziehistorikern keine wie auch immer gearteten Kompetenzen verlieren wollte, um so eine Zerstreuung internationaler pharmaziegeschichtlicher Bemühungen zu vermeiden.

In der GGP gingen die stärksten Impulse stets von Deutschland aus, dessen Mitglieder in der Gesellschaft zudem die zahlenmäßig größte Gruppe bildete. Dennoch warben realistische Vertreter dieser Landesgruppe, wie Georg Edmund Dann, von Deutschland aus für die Internationalität der Gesellschaft und forcierten ein übernationales Denken und Arbeiten in der Pharmaziegeschichte. Den Vorwurf einer gar nicht gepflegten Internationalität der Gesellschaft in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens wies Dann stets zurück und führte ihn in erster Linie auf nicht beeinflussbare politische Umstände zurück.<sup>74</sup>

Mittels der von ihm herausgegebenen Publikationen der IGGP bezog Dann praktisch tätige Apotheker, die bis heute in großer Zahl die weltweiten pharmaziegeschichtlichen Bestrebungen fördern, in die Gesellschaft ein und regte sie zu wissenschaftlichen Arbeiten an. Diese Veröffentlichungen der Gesellschaft – eine der vordringlichsten Aufgaben der IGGP – wurden von Wolfgang-Hagen Hein 1977 untersucht.<sup>75</sup> Hein zeigt zurecht

---

<sup>71</sup> Siehe hierzu Kapitel 7.5.1.

<sup>72</sup> Siehe hierzu G. DRUM (1990), S. 68–74.

<sup>73</sup> Siehe hierzu Kapitel 7.6.2.

<sup>74</sup> Vgl. G. E. DANN (1969/g).

<sup>75</sup> Siehe hierzu W.-H. HEIN (1979/a) sowie Kapitel 7.5.5.

die Schwierigkeit des jeweiligen Redakteurs und Herausgebers bei der Auswahl und bei der Gewichtung solcher von Liebhabern verfassten Arbeiten. Andererseits registriert er Beiträge, die „für ihre Zeit besonderen Wert“<sup>76</sup> hatten, wie etwa Danns Broschüre über die methodisch sinnvollste Anfertigung einer Apothekengeschichte. Insgesamt spiegeln die Veröffentlichungen jedoch bis heute den Stand der Gesellschaft wie auch der Geschichte der Pharmazie wider. Heins Bewertung deckt sich mit unserer Analyse, nach der G. E. Dann in seiner Amtszeit das Niveau der Veröffentlichungen auch hinsichtlich ihrer formalen Gestaltung insgesamt nachhaltig anhub. Nach einer von Hein im Jahr 1977 dazu durchgeführten Umfrage unter wissenschaftlich tätigen Pharmaziehistorikern zu den seit 1927 erschienenen Bänden der Veröffentlichungen fiel jedoch die einzige Dann'sche Publikation im Rahmen dieser Veröffentlichungen<sup>77</sup> nicht unter die Top Ten. Sie dürfte damit eher für praktisch tätige Apotheker als für pharmaziehistorische Wissenschaftler von Interesse gewesen sein.<sup>78</sup> Dies belegen die von uns nachgewiesenen Rezensionen aus dem Kreis praktisch tätiger Apotheker. Letztendlich trug jedoch Danns redaktionelle Verantwortung für die Veröffentlichungen der IGGP indirekt zur gewünschten Anerkennung der Pharmaziegeschichte als akademische Wissenschaft bei – eine Leistung, die Wolfgang Müller-Jahncke dem „versierten Pharmaziehistoriker“<sup>79</sup> Georg Edmund Dann zuschreibt.

Als gefragte Instanz und 'Elderstatesman' – darin wiederum Georg Urdang gleich – trug Georg Edmund Dann wesentlich zur Profilierung des Faches bei. So wie Urdang in den USA<sup>80</sup> auf dem Gebiet der Pharmaziegeschichte Impulse setzte, so war Dann ein Pionier, der die Geschichte der Pharmazie und das Zusammenwirken der Pharmaziehistoriker nach 1950 über Grenzen hinweg zu gestalten und beispielhaft zu fördern wusste. Er trug mit dazu bei, die Pharmaziegeschichte aus der zu Beginn des 20. Jahrhunderts zunächst selbst gewählten Begrenztheit als eine reine Standes- und Berufsgeschichte hinauszuführen.

Fünfzehn Jahre lang war Georg Edmund Dann als Präsident das 'Aushängeschild' der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Botschafter seines Landes und seines Faches. Kein Präsident der Gesellschaft kann eine längere Amtszeit aufweisen. Insgesamt prägte er die Pharmaziegeschichte ein halbes Jahrhundert lang „entscheidend.“<sup>81</sup>

<sup>76</sup> W.-H. HEIN (1979/a), S. 17.

<sup>77</sup> Siehe hierzu G. E. DANN (1937/a).

<sup>78</sup> Vgl. dazu Kapitel 6.2. G. E. DANN (1937/a).

<sup>79</sup> W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2008), S. 1.

<sup>80</sup> Siehe hierzu DAMH / IGGP 1. Brief G. Urdang an Georg Edmund Dann vom 14. Dezember 1947. In dem Brief nimmt Urdang für sich in Anspruch, „auf zwei Kontinenten dem deutschen und dem englischen Sprachgebiet“ erstmalig „systematisch organisierte“ pharmaziegeschichtliche Darstellungen geboten zu haben.

<sup>81</sup> W. SCHNEIDER (1979/a).<sup>1</sup> Die von Dann in der Zeit von 1952 bis 1978 für die 'Pharmaziegeschichtliche Rundschau' verfassten Beiträge sind wegen ihrer großen Anzahl nicht separat erfasst.



## 10 Zusammenfassung

Die vorliegende ergobiografische Studie untersucht erstmals anhand neu erschlossener Quellen aus in- und ausländischen Archiven Leben und Werk des Apothekers und Pharmaziehistorikers Georg Edmund Dann (1898–1979). Sie schließt sich damit vergleichbaren Studien etwa über Georg Urdang (1882–1960) und Hermann Schelenz (1848 bis 1922) an und will mit der Biografie eines Vertreters der zweiten Generation dieses Faches einen Beitrag zur Analyse der jüngeren Pharmaziegeschichtsschreibung leisten. Anhand von Quellen wie Briefe aus verschiedenen Nachlässen, Laudationes und Nekrologe sowie der Befragung von Zeitzeugen wurde zusätzlich versucht, auch die Persönlichkeit Danns zu beschreiben. Die zusammengestellten Veröffentlichungen Georg Edmund Danns ermöglichten die Beurteilung seiner wissenschaftlichen Leistungen.

Ausgehend von einer knappen Autobiografie aus dem Jahr 1973 konnten zahlreiche Lücken im Lebenslauf Georg Edmund Danns geschlossen werden. Seine genealogischen Wurzeln als Nachkomme eines westpreußischen Bürgergeschlechts, deren Vertreter in akademischen Berufen wie Mediziner, Chemiker, Jurist und Pfarrer, jedoch auch als Kaufleute und Beamte tätig waren, sein schulischer Werdegang und seine Ausbildung zum Apotheker wurden nachgezeichnet. Nach dem Pharmaziestudium in Marburg, Berlin und Rostock leitete G. E. Dann von 1925 bis zu seiner kriegsbedingten Vertreibung im Jahr 1945 eine Apotheke in Zehden (heute Cedynia). Die schwierigen Arbeitsbedingungen eines Landapothekers, die wirtschaftlich harten Umstände zum Ende der ‘Goldenen Zwanziger Jahre’ sowie sein Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime wurden in unserer Studie dargestellt. Wie wir nachweisen konnten, befasste er sich in dieser Zeit neben dem Betrieb seiner Apotheke weitgehend autodidaktisch mit historischen Hilfswissenschaften. Seine diesbezüglichen Lehrer und Vorbilder, die er zunächst im Elternhaus und in der Schule fand, später dann in der Pharmazie- und Wissenschaftsgeschichte, sowie sein methodisches Vorgehen wurden in unserer Studie analysiert. Besonders die Beziehung zu Georg Urdang (1882–1960) und Josef Anton Häfliger (1873–1954) konnte anhand der erhaltenen Korrespondenz untersucht werden. Das Verhältnis zu Fritz Ferchl (1892–1953) und zu jüngeren Kollegen wie Rudolf Schmitz (1918–1992) und Wolfgang Schneider (1912–2007) wurde in diesem Zusammenhang erstmals analysiert.

Wir konnten aufzeigen, dass sich Dann vor dem Zweiten Weltkrieg in seinen Publikationen zunächst der Genealogie der eigenen Familie, Biografien einzelner Apotheker und Apothekerfamilien in Deutschland sowie der Apothekengeschichte widmete. 1931 verfasste er erstmalig eine methodische Anleitung zur Erarbeitung einer Apothekengeschichte, die vielen Forschern als Grundlage diente.

In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich seine anfängliche ‘Liebe’ zur Pharmaziegeschichte zu einer expliziten Passion und Lebensaufgabe. Neben Vorlesungen zur Pharmaziegeschichte an der Universität Kiel zwischen 1948 und 1965 widmete er

sich als Leiter der dortigen Abteilung Pharmaziegeschichte im 'Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie' dem Aufbau einer noch heute existierenden pharmaziegeschichtlichen Bibliothek. Unsere Studie erlaubt einen Blick in Danns Tätigkeit an dieser Universität, die die akademische Anerkennung der Pharmaziegeschichte in Deutschland einleitete. Es gab jedoch Widerstände, die man dem jungen Fach, aber auch Georg Edmund Dann vonseiten der Hochschulen entgegenbrachte. Sein Ziel, in Kiel ein Lehr- und Forschungsinstitut für die Geschichte der Pharmazie zu etablieren, scheiterte an formalen Voraussetzungen sowie an widrigen lokalen Umständen.

Für die Analyse seines wissenschaftlichen Œuvres in der Zeit bis 1978 konnte eine Bibliografie mit fast 450 Veröffentlichungen Danns zusammengetragen werden, darunter fünf Bücher, zahlreiche Aufsätze, Studien, Laudationes, Nekrologe und Rezensionen. Die Werkanalyse ergab, dass sich Dann zeit seines Lebens mit Martin Heinrich Klaproth (1734–1817), einem der bedeutendsten aus dem Apothekerberuf hervorgegangenen Chemieprofessor seiner Zeit, beschäftigte. Nach 1950 galt sein bevorzugtes Interesse der Geschichte der Pharmakopöen im deutschen Sprachraum sowie Leben und Werk von Valerius Cordus (1515–1544), dem Verfasser des ersten offiziellen Arzneibuches in Deutschland. Zusätzlich nahm er Stellung zu fachpolitischen Themen wie der Ausbildung von Pharmaziestudenten oder der Niederlassungsfrage und verfasste Abhandlungen zu weiteren pharmaziehistorischen Themen, die in deutschen und ausländischen Fachzeitschriften publiziert wurden. Seine Beiträge zu biografischen, genealogischen und pharmaziegeschichtlichen Themen umfassen knapp die Hälfte seiner gesamten Publikationen. Ein Kapitel unserer Studie ist Danns Bemühungen um die eigene Promotion gewidmet, die er erst zum Ende seines sechsten Lebensjahrzehnts in Paris mit einer Dissertation über Martin Heinrich Klaproth verwirklichen konnte.

Ein weiteres Kapitel untersucht die Rezeptionsgeschichte der Arbeiten Georg Edmund Danns. Wenngleich er nach 1950 aus dem Umfeld der Pharmaziegeschichte zahlreiche Ehrungen erhielt, scheint sein Wirken von anderer Seite nur relativ wenig beachtet worden zu sein, obwohl er als Herausgeber verschiedener Publikationsorgane hervortrat. Es konnte aber nachgewiesen werden, dass er sich konsequent um die Steigerung des Niveaus pharmaziegeschichtlicher Abhandlungen bemühte.

G. E. Dann gehörte 1926 zu den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (GGP). Es wurde sein Weg von einem regionalen Mandatar zum Präsidenten der Gesellschaft dargestellt. Wie unsere Untersuchungen ergaben, erwies er sich nach dem Zweiten Weltkrieg als der entscheidende Motor für den Aufbau einer tatsächlich international orientierten Fachgesellschaft (IGGP). Die erschlossenen Quellen erlauben einen 'intimen' Blick in seine Tätigkeit als Präsident einer wissenschaftlichen Gesellschaft, der die unterschiedlichen Auffassungen und Bestrebungen nach seinen Vorstellungen zu koordinieren suchte.

In seiner Ägide entstand 1952 zusätzlich als eine Art 'Oberhaus' der Geschichte der Pharmazie die 'Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie', deren Entstehung neben der von Georg Urdang im gleichen Jahr initiierten 'Union Mondiale' in dieser



Studie zum ersten Mal untersucht wurde. Als Präsident zweier pharmaziehistorisch tätiger Gesellschaften und Repräsentant Deutschlands auf deren Tagungen wurde Georg Edmund Dann zu einem ‘Diplomaten’ der deutschen Pharmaziegeschichte. Zahlreiche in- und ausländische Ehrungen, die erstmals zusammentragen wurden, belegen die nationale und internationale Würdigung, die sein entschiedener Einsatz für die Geschichte der Pharmazie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gefunden hat.



# 11 Anlagenteil

## 11.1 Bibliografie der Schriften Georg Edmund Danns

### Herausgegebene Schriften

1. Acta Pharmaciae Historica de l'Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie (bis Ende 1968).
2. Kieler Beiträge zur Geschichte der Medizin und Pharmazie. [Von 1964 bis 1973 gemeinsam mit Robert Herrlinger.] Neumünster 1964–1995.
3. Schriften zur Geschichte der Pharmazie in Schleswig-Holstein (1949–1952).
4. Veröffentlichung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. Neue Folge. (Bd. 1–Bd. 35). [1953–1969]. Eutin 1953–1957 / Stuttgart 1958ff.
5. Mitteilungen für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. [1953–1969]. Stuttgart 1953ff.
6. Pharmaziegeschichtliche Rundschau [1952–1978]. Frankfurt / Main 1954–1988.
7. Beiträge zur Geschichte der Pharmazie [1953–1978]. Stuttgart 1949ff.

### Bücher und selbstständig erschienene Schriften

1. Die pharmazeutischen Grundlagen der Arzneiverordnungslehre: Kurzes Lehr- und Nachschlagebuch für Ärzte über die gebräuchlichsten Arzneiformen und Arzneimittel. Dresden / Leipzig 1927.
2. Stammtafel der Familie v. Broen. Altgietzen 1931.
3. Wie schreibe ich die Geschichte meiner Apotheke? Berlin 1937.
4. Bibliographie der Veröffentlichungen von Karl Wilhelm Rosenmund. Zum 65. Geburtstag des Autors, dem 15. Dezember 1949. Eutin 1949 (Schriften zur Geschichte der Pharmazie in Schleswig-Holstein).
5. Martin Heinrich Klaproth. Ein deutscher Apotheker und Chemiker. Sein Weg und seine Leistung. Berlin 1958.
6. Studie über die Entwicklung der Heilmittelherstellung in den verschiedenen Kulturkreisen und ein Überblick über den Werdegang des Luitpold-Werkes. o. O. 1960.
7. Eugen und Karl Dieterich: Begründer der wissenschaftlichen und industriellen Galenik; 1869–1969; Jubiläumsschrift zum 100-jährigen Bestehen der Chemischen Fabrik Helfenberg AG. Vorm. Eugen Dieterich, 1869–1969. Wevelinghoven 1969.
8. Die Nachkommen des Dr. med. et chir. Gottfried Dann, 1770 bis 1832. anlässlich der 200. Wiederkehr seines Geburtstages veröffentlicht von Georg Edmund Dann. Dransfeld 1970.
9. Einführung in die Pharmaziegeschichte. Stuttgart 1975.

**Beiträge und Aufsätze in Zeitschriften und Sammelbänden**1922

1. Uebersicht [!] über die Familiengeschichte. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1922) Heft 1/2, S. 1–3 [eigene Paginierung].
2. Uebersicht [!] über die Familiengeschichte. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1922) Heft 3, S. 1f [eigene Paginierung].
3. Kaspar Gottfried Dann. Zur Wiederkehr seines Todestages am 2. Dezember 1922. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1923) Heft 4/5, S. 1f [eigene Paginierung].

1923

4. Rudolf Hermann Dann. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1923) Heft 4/5, S. 2–4 [eigene Paginierung].
5. Edmund Dann. Beitrag zu einer Biographie desselben. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1923) Heft 7, S. 2f [eigene Paginierung].
6. Beiträge zur Geschichte der Familie v[on] Broen. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1923) Heft 8, S. 3f [eigene Paginierung].
7. Vom Familienverband. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1923) Heft 7, S. 3f [eigene Paginierung].
8. An Alle! In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1923) Heft 8, [keine Paginierung].

1924

9. Beiträge zur Geschichte der Familie v[on] Broen. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1924) Heft 9, S. 3f [eigene Paginierung].
10. Die spanischen und argentinischen Dann. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1924) Heft 9, S. 3–5 [eigene Paginierung].
11. Zwei Verschollene. Wie ich ihnen auf die Spur kam, sie aber nicht fand. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1924) Heft 10, S. 1f [eigene Paginierung].
12. Beiträge zur Geschichte der Familie v[on] Broen. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1924) Heft 10, S. 4f [eigene Paginierung].
13. Die spanischen und argentinischen Dann. (Fortsetzung). In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1924) Heft 10, S. 5 [eigene Paginierung].

14. Die spanischen und argentinischen Dann. (Fortsetzung). In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1924) Heft 11, S. 3f [eigene Paginierung].
15. Rudolf I. Dann. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1924) Heft 11, S. 4 [eigene Paginierung].
16. Die spanischen und argentinischen Dann. (Schluß). In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1924) Heft 11, S. 4 [eigene Paginierung].
17. Beiträge zur Geschichte der Familie v[on] Broen. (Fortsetzung). In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1924) Heft 12, S. 1 [eigene Paginierung].
18. Rudolf I. Dann. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1924) Heft 13, S. 3f [eigene Paginierung].
19. Beiträge zur Geschichte der Familie v[on] Broen. (Fortsetzung). In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1924) Heft 13, S. 4f [eigene Paginierung].
20. Hermann Gretsels, ein Pfarrer und Maler. Nach alten Briefen und Familienpapieren, mündlicher Überlieferung und Mitteilungen von Maria Gretsels, Berlin. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1924) Heft 13, S. 5f [eigene Paginierung].
21. Märkische Apotheken. In: Märkische Heimat (1924).
22. Der Familienname Apotheker. In: PZ 69 (1924), S. 1135.

## 1925

23. Mucilago salep. In: AZ 40 (1925), S. 223.
24. Die Prüfungsmethode der Jodide auf Cyanwasserstoff. In: PZ 70 (1925), S. 498f.
25. Die Regelung des Arzneimittelverkehrs und die Spezialitätenfrage. In: PZ 70 (1925), S. 585f.
26. Pillen. Ein Beitrag zur Normungsfrage. In: PZ (1925), S. 70f.
27. Das Preußische Medizinal-Edikt von 1725. Zu seinem 200-jährigen Jubiläum. In: PZ 70 (1925), S. 1319f.
28. Das neue schwedische Arzneibuch. In: PZ 70 (1925), S. 1372–1374.
29. Neue Ampullen. In: PZ 70 (1925), S. 1520–1522.
30. Die galenischen Präparate des neuen amerikanischen Arzneibuches. In: PZ 70 (1925), S. 1712.
31. Die Prüfungsmethoden des neuen amerikanischen Arzneibuches. In: PZ 70 (1925), S. 1731f.
32. Hervorragende Apotheker des 19. Jahrhunderts. I. Die Dozenten der Universität Berlin. In: AZ 40 (1925), S. 465f., 518, 732f., 887 und S. 1148.

33. Rudolf I. Dann. (Fortsetzung). In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1925) Heft 14, S. 4f [eigene Paginierung].
34. Herrmann Gretsels, ein Pfarrer und Maler. II. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1925) Heft 14, S. 5f [eigene Paginierung].
35. Herrmann Gretsels, ein Pfarrer und Maler. III. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1925) Heft 14, S. 5f [eigene Paginierung].
36. Beiträge zur Geschichte der Familie von Broen. (Fortsetzung). In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1925) Heft 14, S. 6 [eigene Paginierung].
37. Herrmann Gretsels, ein Pfarrer und Maler. IV. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1925) Heft 16, S. 1 [eigene Paginierung].
38. Herrmann Gretsels, ein Pfarrer und Maler. (Schluß). In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1925) Heft 16, S. 23.
39. Eduard Otto Dann. 1801–1848. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1925) Heft 18, S. 28.
40. Beiträge zur Geschichte der Familie von Broen. (Fortsetzung). In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1925) Heft 18, S. 31.
41. Eduard Otto Dann. 1801–1848. (Schluß). In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1925) Heft 18, S. 37f.
42. Beiträge zur Geschichte der Familie von Broen. (Fortsetzung). In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1925) Heft 18, S. 38.
43. Aus der Geschichte der Freienwalder Hofapotheke. In: Märkische Heimat (1925).
44. Aus der Apothekengeschichte des Kreises Oberbarnim. In: AZ 40 (1925), S. 114f.
45. Die pharmazeutische Ausbildung in den Ländern Europas. In: PZ 70 (1925), S. 960f.
46. Zum Geleit! In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1925) Heft 13, S. 1 [eigene Paginierung].

## 1926

47. Die Fachbibliothek des Apothekers. In: PZ 71 (1926), S. 226.
48. Die unzulängliche Qualität der Rezepturarbeit. In: PZ 71 (1926), S. 259f.
49. Deutsche Apothekerfamilien (Vorwort). In: PZ 71 (1926), S. 429.
50. Die pharmazeutische Nomenklatur. In: PZ 71 (1926), S. 498f.
51. Die Unterdrückung des „Apothekers“ in der öffentlichen Anerkennung seiner Leistungen für die Wissenschaft. In: PZ 71 (1926), S. 599f.
52. Deutsche Apothekerfamilien. Die Familie Rose II. In: PZ 71 (1926), S. 629–632.
53. Doctor pharmaciae. In: PZ 71 (1926), S. 1019.
54. Deutsche Apothekerfamilien. Die Familie Riedel. III. In: PZ 71 (1926), S. 1136f.
55. In einer schwedischen Apotheke. In: PZ 71 (1926), S. 1146f.

56. Hervorragende Apotheker des 19. Jahrhunderts. II. Die Dozenten der Universität Breslau. In: AZ 41 (1926), S., 39f., 151f. und S. 1148f.
57. Zur pharmazeutischen Studienreform. In: AZ 41 (1926), S. 265f.
58. Hervorragende Apotheker des 19. Jahrhunderts. Dozenten der Technischen Hochschule Braunschweig. In: AZ 41 (1926), S. 391f.
59. Johann Christian Carl Schrader, ein Berliner Apotheker aus dem Kreise um Klaproth. In: AZ 41 (1926), S. 428–430.
60. Hervorragende Apotheker des 19. Jahrhunderts. Die Dozenten der Universität Bonn. In: AZ 41 (1926), S. 523–525.
61. Arbeitsgemeinschaft in der Pharmazie. In: AZ 41 (1926), S. 611.
62. Spezialitätengesetze in anderen Ländern. In: AZ 41 (1926), S. 910.
63. Der Bildungsgang des preussischen Apothekers im Wandel der Zeit. In: AZ 41 (1926), S. 1117.
64. Hervorragende Apotheker des 19. Jahrhunderts. Die Dozenten der Technischen Hochschule Darmstadt / Dozenten der Universität. In: AZ 41 (1926), S. 1173 bis 1176.
65. Hervorragende Apotheker des 19. Jahrhunderts. Die Dozenten der Universität Erfurt. In: AZ 41 (1926), S. 1410–1413 und S. 1462.
66. Die zweckmäßigste Verschreibungsweise von Digitalis-Präparaten. In: Ärztliche Rundschau 36 (1926). S. 217.
67. Universitätsapotheken? In: Pharmazeutische Zentralhalle 67 (1926), S. 273–276.
68. Die Familie v[on] Broen als Nachkomme des Astronomen Hevelius. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1926) Heft 5, S. 26f.

#### 1927

69. Allgemeine Mitteilungen. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1927) Heft 27/28, S. 23.
70. Deutsche Apothekerfamilien. Die Apotheker in der Familie Theodor Fontanes. IV. In: PZ 72 (1927), S. 271–274.
71. Pharmaziegeschichtliches aus den Vorstudien zur Biographie Klaproths. In: PZ 72 (1927), S. 549–551.
72. Das veränderte Gesicht der Apotheke. In: AZ 42 (1927), S. 268–270.
73. Verwandtschaftliche Beziehungen unter den Apothekern Alt-Berlins. In: AZ 42 (1927), S. 919f.
74. Kaufmännisch denkender Apotheker oder pharmazeutischer Kaufmann? In: AZ 42 (1927), S. 1269–1271.
75. Audiatur et altera pars. In: AZ 42 (1927), S. 1347.
76. Das neue Deutsche Arzneibuch. In: Ärztliche Rundschau 37 (1927).
77. Sterile Lösungen und Ampullen. In: Ärztliche Rundschau 37 (1927), S. 107–109.

1928

78. Die Verordnung von Tropfen. In: Ärztliche Rundschau 38 (1928), S. 348f.
79. Apotheker und General. In: PZ 73 (1928), S. 216.
80. Deutsche Apothekerfamilien. Die Apotheker in den Familien Doehl, Heubach, Maurach. V. In: PZ 73 (1928), S. 817–819.
81. Hervorragende Apotheker des 19. Jahrhunderts. Die Dozenten der Universität Rinteln (Coautor: Hermann Gelder). In: AZ 43 (1928), S. 965f.

1929

82. Die allgemeine Einschätzung des Landapothekers. In: AZ 44 (1929), S. 1216.
83. Aus der Apothekengeschichte des Kreises Königsberg in der Neumark. I. Aus der Geschichte der Adler-Apotheke in Zehden. (1779 (?)-1929). In: AZ 44 (1929), S. 1575 bis 1579.
84. Hervorragende Apotheker des 19. Jahrhunderts. Dozenten der Tierärztlichen Hochschule zu Dresden. In: AZ 44 (1929), S. 1629–1631.

1930

85. Mutterkorn, *Secale cornutum*. (Übersetzung eines Aufsatzes aus Lindgren-Gentz: Läkemedelsnamn, ord[!]förläring och historik). In: AZ 45 (1930), S. 336f.
86. Laboratoriumsbrenner für Landapotheken. In: AZ 45 (1930), S. 743.
87. Apothekerpreise? Grundsätzliche Betrachtungen. In: AZ 45 (1930), S. 1338–1341.
88. Die Adler-Apotheke in Zehden. In: Märkische Heimat. Neumark. (1930).
89. Deutsche Apothekerfamilien. Apotheker in der Familie Trommsdorff und verwandten Geschlechtern. VI. In: PZ 75 (1930), S. 327–330.
90. Deutsche Apothekerfamilien. Familie Merck. VII. In: PZ 75 (1930), S. 330f.
91. Feuersbrünste in Mohr. In: Märkische Heimat. Neumark. (1930).

1931

92. Die ersten Wahlen in Zehden. In: Märkische Heimat. Neumark. (1931).
93. Alt Glietzen einst und jetzt. In: Königsberger Kreiskalender 6 (1931), S. 76–79.
94. Deutsche Apothekerfamilien. Die Apotheker der Familien Bucholz und Meißner. VIII. In: PZ 76 (1931), S. 45–47.
95. Ich klage an! Aus dem gequälten Herzen eines Landapothekers. In: PZ 76 (1931), S. 1335f.
96. Wie schreibe ich die Geschichte meiner Apotheke? In: PZ 76 (1931), S. 529–536.
97. Aus der Geschichte der Mohriner Apotheken. Märkische Heimat. Neumark. (1931).



98. Aus der Apothekengeschichte des Kreises Königsberg in der Neumark. In: AZ 46 (1931), S. 699–702 und S. 716f.
99. Aus der Apothekengeschichte des Kreises Königsberg in der Neumark. Aus der Geschichte der Apotheke in Mohrin: II. In: AZ 46 (1931), S. 748–751.

#### 1932

100. Martin Heinrich Klaproth. Beitrag zu einem Charakterbild des Gelehrten. (1932). In: Die Vorträge der Hauptversammlung in Wien. 14. bis 17. Mai 1931. [Mittenwald]) 1932 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, S. 17–29.

#### 1934

101. Von Berliner Apotheker-Geschlechtern und ihrem Wirken für die Allgemeinheit. In: Die deutsche Apotheke 2 (1934), S. 559–561.
102. Aus der Apothekengeschichte des Kreises Königsberg in der Neumark. III. Aus der Apothekengeschichte der Stadt Königsberg. Bis 1686. Einleitung. In: AZ 49 (1934), S. 229–235.
103. Aus der Apothekengeschichte des Kreises Königsberg in der Neumark. III. Aus der Apothekengeschichte der Stadt Königsberg. (Fortsetzung). Die Löwen-Apotheke seit 1686. In: AZ 49 (1934), S. 1133–1138.
104. Prüfungsergebnisse von Arzneimitteln (Aus dem Laboratorium der Adler-Apotheke in Zehden-Oder. In: PZ 79 (1934), S. 187f.
105. Die Selbstbereitung von elastischen Kohlestäbchen. In: In: PZ 79 (1934), S. 1193f.

#### 1935

106. Aus Zehdener familiengeschichtlichen Quellen. In: Der Neumärker. Blätter für neumärkische Familienkunde. Bd. 1 (1935), S. 72–75 und S. 95–97.
107. Aus der Apothekengeschichte des Kreises Königsberg in der Neumark. III. Aus der Apothekengeschichte der Stadt Königsberg. Die Adler-Apotheke 1739–1831. In: AZ 50 (1935), S. 407–410.
108. Aus der Apothekengeschichte des Kreises Königsberg in der Neumark. IV. Aus der Apothekengeschichte der Stadt Bärwalde. In: AZ 50 (1935), S. 1837–1841.
109. David Peter Hermann Schmidt. In: PZ 80 (1935), S. 485.
110. Deutsche Apothekerfamilien. Zur Genealogie der Apothekerfamilie Linck. IX. In: PZ 80 (1935), S. 1136.
111. Deutsche Apothekerfamilien. Die Familie Zeise. X. In: PZ 80 (1935), S. 1221 bis 1226.

1936

- 112. Apotheken in Königsberg. In: Märkische Heimat. Neumark. (1936).
- 113. Die deutsche pharmazeutische Geschichtsschreibung. In: PZ 81 (1936), S. 603f.
- 114. Beitrag zur Geschichte der Apotheke in Osterburg in der Altmark. In: PZ 81 (1936), S. 1284–1287.
- 115. Aus der Apothekengeschichte des Kreises Königsberg in der Neumark. V. Aus der Apothekengeschichte der Stadt Fürstenfelde. In: AZ 51 (1936), S. 547f.
- 116. Die Carl-Wilhelm-Scheele-Gedenkfeier in Stralsund am 17. Mai 1936. In: PZ 81 (1936), S. 527f.
- 117. Klaproths Ahnen und Familienkreis. In: PZ 81 (1936), S. 661–663.
- 118. Soll der Medizinstudent in Apotheken famulieren? In: PZ 81 (1936), S. 1061.
- 119. Klaproths Ahnen und Familienkreis. In: Die Vorträge [...] in Stuttgart 16. bis 18. Juni 1936. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie Mit-tenwald) 1936, S. 1–6.
- 120. Klaproths Ahnen und Familienkreis. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 76 (1936), S. 533.

1937

- 121. Deutsche Apothekerfamilien. Die Familien Marggraf und Blell. XI. In: PZ 82 (1937), S. 337–342.
- 122. Klaproth als Mitglied der Akademie der Wissenschaften. In: PZ 82 (1937), S. 1201 bis 1204.
- 123. Vom Apothekenwesen des Kreises Königsberg. In: Königsberger Kreiskalender 7 (1937), S. 136–166.
- 124. Bärwalder Apotheken. In: Märkische Heimat. Neumark. (1937).
- 125. Aus der Apothekengeschichte des Kreises Königsberg in der Neumark. VI. Aus der Apothekengeschichte der Stadt Neudamm. In: AZ 52 (1937), S. 722–725 und S. 735–737.
- 126. Aus der Apothekengeschichte des Kreises Königsberg in der Neumark. VII. Aus der Apothekengeschichte des Dorfes Alt-Reetz. In: AZ 52 (1937), S. 1408f.

1938

- 127. Danziger familiengeschichtliche Quellen im Archiv der Familie Dann-Plehnendorf. In: Gesellschaft für Familienforschung, Wappen und Siegelkunde in Danzig. Danziger familiengeschichtliche Beiträge (1938), S. 25–30.
- 128. Hermann Gretsels, ein Pfarrer und Maler der Neumark. In: Königsberger Kreiskalender 8 (1938), S. 141–145.
- 129. Streiflichter auf die schwedische Pharmazie durch einige Neuerscheinungen der letzten Zeit. In: AZ 53 (1938), S. 900f.

130. Hermann Gretsel, ein Pfarrer und Maler der Neumark. In: Königsberger Kreiskalender 8 (1938), S. 141–145.
131. Streit um einen Schulmeister. Ein Kapitel aus der Zehdener Schulgeschichte. In: Königsberger Kreiskalender 8 (1938), S. 118–122.
132. Archiv und Heimatmuseum der Stadt Zehden (Oder). In: Königsberger Kreiskalender 8 (1938), S. 128–131.

#### 1939

133. Eine Zehdener Fischerwirtschaft. In: Königsberger Kreiskalender 9 (1939), S. 74 bis 78.
134. Zur Geschichte der Danziger Familie Wahl. In: Gesellschaft für Familienforschung, Wappen und Siegelkunde in Danzig. Danziger familiengeschichtliche Beiträge (1939), S. 37–44.

#### 1940

135. Aus Zehdener familiengeschichtlichen Quellen. Bürgerlisten verschiedener Art. In: Der Neumärker. Blätter für neumärkische Familienkunde. Bd. 2 (1940), S. 99–102 und S. 177f.

#### 1942

136. Pharmaziegeschichtliche Arbeiten in deutschen Fachzeitschriften. In: Pharmazeutische Zentralhalle 83 (1942), S. 157f.

#### 1947

137. Geschichte der Pharmazie (Leserbrief). In: PZ 83 (1947), S. 28.
138. Rheinisch-Westfälisches Apotheken-Archiv in Rheydt-Odenkirchen. In: PZ 83 (1947), S. 87.
139. Die vertriebenen Ostapotheker. In: PZ 83 (1947), S. 150f.
140. Gegenwartsaufgaben der deutschen Apotheker. In: PZ 83 (1947), S. 177f.
141. Die Verleihung von Apothekenbetriebsrechten. In: PZ 83 (1947), S. 201.
142. Pharmaziegeschichtliches Archiv (Helmut Vester). In: PZ 83 (1947), S. 232.
143. Die Flüchtlingsapotheker. In: PZ 83 (1947), S. 313.
144. Pharmaziegeschichtliche Umschau in Deutschland. Ein erster Überblick. In: PZ 83 (1947), S. 318f.
145. 200 Jahre Rübenzucker. In: PZ 83 (1947), S. 368–370
146. Hermann Peters: Zu seinem 100. Geburtstage am 14. Dezember 1947. In: PZ 83 (1947), S. 413–415.

#### 1948

147. Umgesiedelte Apotheker. In: PZ 84 (1948), S. 57f.

148. Betriebsberechtigungsalter der Konzessionsanwärter. In: PZ 84 (1948), S. 106.
149. Gesamtkatalog pharmaziegeschichtlicher Privatbibliotheken. Bitte um Beiträge. In: PZ 84 (1948), S. 265f.
150. Aluminium zur Wundbehandlung. In: Medizinische Technik 6 (1948), S. 75–77.
151. Hermann Schelenz. Zu seinem 100. Geburtstage am 9. April 1948. In: PZ 84 (1948), S. 149–151.
152. Cervantes – ein Apothekersohn. In: PZ 84 (1948), S. 157.
153. [Bitte um Beiträge für eine] Schelenz-Biographie. In: PZ 84 (1948), S. 170.
154. Gedanken zur Ausbildung des Apothekers. In: PZ 84 (1948), S. 180–182.
155. Aufruf zu Beiträgen für eine pharmaziegeschichtliche Bibliographie. In: PZ 84 (1948), S. 218.
156. Reform des Apothekenbetriebsrechtes. In: PZ 84 (1948), S. 290f.
157. Der Begriff Pharmazie. In: PZ 84 (1948), S. 321–323.
158. Die Pharmazie an den deutschen Hochschulen. In: PZ 84 (1948), S. 514–516.
159. Die Apotheker der Neumark. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 88 (1948), S. 376.
160. Pharmaziegeschichtliche Bibliographie. (Aufruf zur Einsendung von Veröffentlichungen). In: Die Pharmazie 3 (1948), S. 284.
161. Schelenz-Biographie. (Aufruf zu Beiträgen). In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 88 (1948), S. 89.
162. Pharmaziegeschichtliche Bibliographien. (Aufruf zur Einsendung von Veröffentlichungen). In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 88 (1948), S. 180.

#### 1949

163. Die Pharmazie an der Universität Kiel bis zur Gründung eines selbständigen Pharmazeutischen Institutes. In: Festschrift zum 75. Geburtstag von Ernst Urban am 19. April 1949. Stuttgart 1949 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie), S. 35–59.
164. Die Pharmaziegeschichte in Deutschland und im Auslande. In: PZ 85 (1949), S. 310–313.
165. Der Begründer der englischen Porzellanfabriken ein Apotheker. II. In: PZ 85 (1949), S. 330f.
166. Ein Apotheker als Maler. I. Carl Gustav Plagemann. In: PZ 85 (1949), S. 330f.
167. Ein Berliner Chemiker III. In: PZ 85 (1949), S. 331.
168. Die Pharmakognosie an den deutschen Hochschulen. In: PZ 85 (1949), S. 705f.
169. Die Neuorganisation der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 89 (1949), S. 7.
170. Der erste Groß-Berliner Apothekertag. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 89 (1949), S. 324f.
171. Zum Allgemeinen Deutschen Apothekertag 1949 in Hamburg. (Grußwort). In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 89 (1949), S. 394.

172. Gedanken zur Einführung der Gewerbefreiheit im Apothekenwesen. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 89 (1949), S. 451f.

#### 1950

173. Die Biographie in der deutschen pharmaziegeschichtlichen Literatur. In: PZ 86 (1950), S. 41f.
174. Apotheker als Maler. In: PZ 86 (1950), S. 793f.
175. Die Bedeutung der Berliner Apotheke zum Weißen Schwan für die Entwicklung der Pharmazie. In: Die Vorträge [...] in Hamburg-Harburg, vom 14. bis 17. Juni 1949. Eutin 1950 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie), S. 85f.

#### 1951

176. Weltweite Pharmaziegeschichte. In: ÖAZ 5 (1951), S. 497–503.
177. Die Bedeutung Schleswig-Holsteins für die Pharmaziegeschichte. In: DAZ 91 (1951), S. 687–690.
178. Pharmaziegeschichtliche Bibliothek in Kiel. Aufruf! In: PZ 87 (1951), S. 657.
179. Pharmaziegeschichte als akademisches Lehr- und Forschungsfach in Deutschland. In: PZ 87 (1951), S. 914–917.

#### 1952

180. Pharmaziegeschichtliche Bibliothek in Kiel. In: PZ 88 (1952), S. 102.
181. Urdangs internationale Bedeutung für die Pharmaziegeschichte. In: PZ 88 (1952), S. 382 bis 385.
182. Bibliographie der Veröffentlichungen Urdangs. In: PZ 88 (1952), S. 384.
183. Eindrücke vom holländischen Apothekenwesen. In: PZ 88 (1952), S. 837–839
184. Farmacien i Tyskland just nu. In: Svensk Farmaceutisk Tidskrift 56 (1952), S. 277 bis 286.
185. Die Bedeutung der Pharmaziegeschichte für das Studium generale. In: DAZ 92 (1952), S. 796.
186. Pharmaziegeschichte als akademisches Lehr- und Forschungsfach in Deutschland. In: Die Vorträge der Jubiläums-Hauptversammlung in Salzburg vom 12. bis 16. September 1951. Wien 1952 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie), S. 124f.
187. Krause Erinnerungen an Zehden. In: Heimatzeitung des Kreises Königsberg-Neumark 3 (1952).

#### 1953

188. Die Gesetzeskunde in der Pharmazie. In: PZ 89 (1953), S. 757f.
189. Zur Ausbildungsreform. In: DAZ 93 (1953), S. 393.

190. Die Pharmazie in Jugoslawien: Die pharmazeutische Ausbildung. In: DAZ 93 (1953), S. 659f.
191. Fritz Ferchl. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Schelenz-Stiftung. Festschrift zum 80. Geburtstag von A. J. Häfliger am 29. Mai 1953. Eutin 1953 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 1), S. 9–15.
192. Berend Goos: Ein Apotheker als Maler. In: Die Schelenz-Stiftung. Festschrift zum 80. Geburtstage von Josef Anton Häfliger am 29. Mai 1953. Eutin 1953 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. N. F.; 1), S. 66–73.
193. Andrae, Johann Gerhard Reinhert. In: NDB (1953), Bd. 1, S. 282f.
194. Martin Heinrich Klaproths Bedeutung für die Entwicklung der Chemie. In: Die Pharmazie 8 (1953), S. 771–779.
195. Martin Heinrich Klaproth als Apotheker und seine Bedeutung für die Entwicklung der Pharmazie. In: ÖAZ 7 (1953), S. 361–366.
196. Die Pharmazie in Jugoslawien: Die Apotheken. In: DAZ 93 (1953), S. 805f.

#### 1954

197. La scoperta dell'Oranio. In: Il Farmacista (1954), S. 24–28.
198. Die Pharmazie in Jugoslawien: Pharmazeutische Industrie. In: DAZ 94 (1954), S. 7f.
199. Die Pharmazie in Jugoslawien: Pharmaziegeschichtliches. In: DAZ 94 (1954), S. 156f.
200. Nachricht über eine pharmazeutische Organisation in römischer Zeit. In: Zur Geschichte der Pharmazie 6 (1954), S. 5f.
201. Die Pharmaziegeschichte in Schweden. In: Zur Geschichte der Pharmazie 6 (1954), S. 9–12.
202. Martin Heinrich Klaproth kao ljekarnik i njegovo značenje za razvitak farmacije. In: Farmaceutiski Glasnik (1954), S. 419.
203. Apotheker als Entdecker von Elementen. In: PZ 90 (1954), S. 872–878.
204. Dem Internationalen Pharmaziegeschichtlichen Kongreß in Rom zum Gruß! In: PZ 90 (1954), S. 871.
205. Den Teilnehmern des Internationalen Kongresses für Geschichte der Pharmazie in Rom zum Gruß. In: DAZ 94 (1954), S. 837.
206. Internationaler Pharmaziegeschichtlicher Kongreß in Rom. In: Pharmazeutische Industrie 16 (1954), S. 332.

#### 1955

207. Dann, Georg Edmund: Vorwort. In: Hügel, Herbert: Die Veröffentlichungen der (Internationalen) Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie 1927 bis 1952. Eutin

- 1955 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. N. F.: 7), S. 9f.
208. Zur pharmaziegeschichtlichen Tagung in Heidelberg vom 17.–19. Juni 1955. In: DAZ 95 (1955), S. 545.
209. Klaproths Wandlung zum Antiphlogistiker. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig (1955), S. 49–53.
210. Klaproth Bildnisse. In: Zur Geschichte der Pharmazie 7 (1955), S. 11–15.
211. Brandes, Rudolph. In: NDB (1955), Bd. 2, S. 522.
212. Apotheker als Botaniker. Eine Übersicht. In: PZ 91 (1955), S. 714–720.
213. Theodor Fontane als Apotheker. In: PZ 91 (1955), S. 1146f.
214. 600-jähriges Apothekenjubiläum in Zagreb. In: DAZ 95 (1955), S. 361f.
215. Dann, Georg Edmund: Nachwort. In: Kern, Walther (Hrsg.): Festschrift über die Sertürner-Gedenkfeier anlässlich der 150. Wiederkehr des Jahres der Erkennung des Morphins als der ersten Alkaloidbase. Stuttgart 1955, S. 72f.
216. Die Entdeckung des Urans. In: ÖAZ 9 (1955), S. 33–35.
217. Praktische Apotheker als Begründer der Alkaloidchemie. In: Farmaceutisk Glasnik (1955), S. 317–323.

#### 1956

218. Die Entdeckung des Urans. In: Die Vorträge [...] in Rom vom 6.–10. September 1954. Eutin 1956 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie N. F.; 8), S. 53–61.
219. Bibliotheca Walleriana In: Zur Geschichte der Pharmazie 8 (1956), S. 27f.
220. Die Bedeutung der Schweiz für die Pharmaziegeschichte. In: Schweizerische Apothekerzeitung 40 (1956), S. 739–743.
221. Zum Internationalen Kongreß für Geschichte der Pharmazie in Luzern/Basel. In: DAZ 96 (1956), S. 937.
222. Dank an die Schweiz! In: Zur Geschichte der Pharmazie 8 (1956), S. 31.
223. Die Apotheker der Familie Hagen. In: PZ 101 (1956), S. 371–376.
224. 30 Jahre Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: PZ 101 (1956), S. 1117.
225. Johann Placotomus und seine „Pharmacopoea in compendium redacta“ (1560). (Autoreferat zu einem Vortrag vor der Hauptversammlung der Pharmazeutischen Gesellschaft in der DDR am 11./12. Mai 1956 in Erfurt.). In: Die Pharmazie 11 (1956), S. 564.

1957

226. 30 Jahre Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: Die Vorträge [...] in Luzern vom 4.–8. Oktober 1956. Wien 1957 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. N. F.; 10), S. 21–28.
227. Verleihung der Schelenz-Plakette 1957 an Mr. Pharm. Minařik in Maribor. In: DAZ 97 (1957), S. 522.
228. Congrès International d'Histoire de la Pharmacie Heidelberg 1957. S. 17f. In: Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie (Hrsg.) Acta Pharmaciae Historica.
229. Dieterich, Eugen. In: NDB (1957), Bd. 3, S. 670.
230. 350 Jahre „Alte Rats-Apotheke“ in Kiel. In: DAZ 97 (1957), S. 827f.
231. Die „Pharmacopoeia“ des Anutius Foësius (1561). In: Zur Geschichte der Pharmazie 9 (1957), S. 25–28.
232. Schelenz-Plakette 1957 an Mr. Pharm. Minařik in Maribor. In: PZ 102 (1957), S. 605f.
233. Die „Pharmacopoea“ des Johannes Placotomus. In: PZ 102 (1957), S. 1009–1016.

1958

234. Eine private Nürnberger Cordus-Ausgabe von 1551. In: PZ 103 (1958), S. 1010 bis 1012.
235. Scheele und Klaproth. Eine vergleichende Betrachtung. In: Svensk Farmaceutisk Tidskrift 62 (1958), S. 433–436.
236. Beitrag zur Biographie von Otto Tachenius. 1958. In: Atti del II Congresso Internazionale di Storia della Farmacia Padova-Venezia 7-8-9 Ottobre. (1958), S. 118 bis 131.
237. Ein weiteres Klaproth-Bildnis. In: Zur Geschichte der Pharmazie 10 (1958), S. 10.

1959

238. Eimbcke, Georg. In: NDB (1959), Bd. 4, S. 393.
239. Aus der Apothekengeschichte der Stadt Bärwalde Nm. In: Heimatzeitung des Kreises Königsberg-Neumark 10 (1959), Heft 7, 8, 9 und 10.
240. Eine Betriebsordnung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. In: DAZ 99 (1959), S. 830–833.

1960

241. Grundfragen der Pharmaziegeschichte. In: Die Braunschweiger Tagung im Oktober 1958 mit dem Wortlaut der Eröffnungsansprache von Georg Edmund Dann und der Vorträge von Wolfgang-Hagen Hein [...]. Stuttgart 1960 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. N. F.; 15), S. 9–15.



242. Über westfälische Apotheker. In: Westfalenspiegel 9 (1960), S. 1–4.
243. Zur Geschichte der „Pharmakopöen“ des deutschen Sprachgebietes im 16. Jahrhundert. In: DAZ 100 (1960), S. 1491–1499.

#### 1961

244. Die Pharmakopöen der deutschsprachigen Länder im 16. Jahrhundert. (Wiedergabe eines Vortrages auf einem Kongress der Union Mondiale des Sociétés d'Histoire de la Pharmacie [ohne Datum]. In: Die Pharmazie 16 (1961), S. 175.
245. 35 Jahre internationale Zusammenarbeit in der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: PZ 106 (1961), S. 1127f.
246. Beitrag zur Geschichte der Hamburger Pharmakopöen. In: PZ 106 (1961), S. 1129 bis 1137.
247. Ferchl, Friedrich (Fritz). In: NDB (1961), Bd. 5, S. 61.
248. Georg Urdang, 1882–1960. The Man and His Work. (Coautor Pieter Hendrik Brans). Heidelberg 1961. In: Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie (Hrsg.) Acta Pharmaciae Historica.
249. Die Möglichkeit, mit einer pharmaziegeschichtlichen Arbeit an deutschen Hochschulen zu promovieren. In: DAZ 101 (1961), S. 1145–1147.
250. Öffentliche und private pharmaziegeschichtliche Sammlungen in Deutschland. Die Bibliothek der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: Zur Geschichte der Pharmazie 13 (1961), S. 17–20.

#### 1962

251. Fritz Ferchl zum Gedächtnis. In: PZ 107 (1962), S. 871.
252. Schelenz-Plakette 1962 für Alfons Lutz. In: Schweizerische Apothekerzeitung 100 (1962), S. 717f.
253. Beitrag zur Geschichte der Pharmakopöen der Grafschaft Lippe. In: DAZ 102 (1962), S. 1607–1614.
254. Pharmazie und Kunst. In: Im Reich der Kunst (1962), S. 18–20.

#### 1963

255. Die Bildnisse des Bremer Rats-Apothekers Henricus Erberfeld von Simon Peter Tilmann. In: Zur Geschichte der Pharmazie 15 (1963), S. 21.
256. Wieder aufgefundene Klaproth-Büsten und -Manuskripte. In: Zur Geschichte der Pharmazie 15 (1963), S. 9–12.

#### 1964

257. Geiger, Philipp Lorenz. In: NDB (1964), Bd. 6, S. 147.

258. Georg Eimbcke und die Reform des Apothekenwesens in Hamburg am Anfang des 19. Jahrhunderts. (Autoreferat zu einem Vortrag am 3. März 1964 vor der Gruppe Hamburg der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie sowie der Landesgruppe Hamburg der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft.). In: Die Pharmazie 19 (1964), S. 731.

#### 1965

259. 300 Jahre Christian-Albrechts-Universität Kiel. In: DAZ 105 (1965), S. 683.
260. Rudolph Brandes, Wilhelm Brandes und Heinrich Wilhelm Brandes als Meteorologen und ihre Beziehung zu Goethe. In: DAZ 105 (1965), S. 1657.
261. Die Pharmazie an der Universität Kiel. In: PZ 110 (1965), S. 699f.
262. Georg Eimbcke und die Reform des Apothekenwesens in Hamburg im Anfang des 19. Jahrhunderts. In: PZ 110 (1965), S. 1020–1028.
263. Kleine Beiträge in Wort und Bild zur Biographie Fritz Ferchls. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 17 (1965), S. 15–21.
264. Beitrag zur Biographie des Leidener Professors Francois de le Boë. In: Die Vorträge [...] in Rotterdam vom 17.-21. September 1963. Stuttgart 1965 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.; 26), S. 29–46.
265. Ein neu aufgefundenes Gemälde „Christus als Apotheker“. In: Zur Geschichte der Pharmazie 17 (1965), S. 26.
266. Bibliographie der wichtigsten Veröffentlichungen Fritz Ferchls. In: Zur Geschichte der Pharmazie (1965), S. 22–24.
267. Dank an England. In: Zur Geschichte der Pharmazie 17 (1965), S. 30.

#### 1966

268. Ein Faksimile-Druck des ‘Wiener Dioskurides’. In: Zur Geschichte der Pharmazie 18 (1966), S. 9–11.
269. Beiträge zur Geschichte der deutschen Pharmakopöen. Oldenburg. In: DAZ 106 (1966), S. 1201.
270. Martin Heinrich Klaproth – Zur 150. Wiederkehr seines Todestages (1. Januar 1817). In: DAZ 106 (1966), S. 1905f.
271. Beiträge zur Geschichte des Dispensatorium Borusso-Brandenburgicum. In: PZ 111 (1966), S. 1242–1246.
272. Häfliger, Josef Anton. In: NDB (1966), Bd. 7, S. 429f.
273. Hagen, Carl Gottfried. In: NDB (1966), Bd. 7, S. 473f.
274. Vierzig Jahre (Internationale) Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. Eine Übersicht über ihr Werden und ihre Arbeit. Stuttgart 1966 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. N. F.; 30).

1967

275. Der Familienkreis [des] Valerius Cordus. In: Farmaceutiski Glasnik (1967), S. 391 bis 398.
276. Eine deutsche Pharmakopöe aus dem Ende des 18. Jahrhunderts in Italien. In: Atti del Congresso dell' Union Mondiale des Sociétés d'Histoire Pharmaceutique. Turin: 1967. S. 109–121.
277. Berlin als ein Zentrum chemischer und pharmazeutischer Forschung im 18. Jahrhundert. In: PZ 112 (1967), S. 189–196.
278. Berlin als Zentrum chemischer und pharmazeutischer Forschung im 18. Jahrhundert. (Autoreferat zu einem Vortrag am 11. Januar 1967 in Tübingen.). In: Die Pharmazie 22 (1967), S. 461.
279. Dank an Griechenland. In: Zur Geschichte der Pharmazie 19 (1967), S. 21.

1968

280. Zur Geschichte der Pharmazie. In: Zur Geschichte der Pharmazie 20 (1968), S. 24.
281. Mitteilungen für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: Zur Geschichte der Pharmazie 19 (1967), S. 32.
282. Pharmaziegeschichtliche Rundschau. In: Zur Geschichte der Pharmazie 20 (1968), S. 24.
283. Marggraf Briefe. In: Zur Geschichte der Pharmazie 20 (1968), S. 20–22.
284. Neuere Ergebnisse Cordus-Forschung. In: DAZ 108 (1968), S. 1154f., 1192 und S. 1249.
285. La Famiglia di Valerio Cordo. In: Galeno (1968).
286. Cordus Bildnisse. In: Zur Geschichte der Pharmazie 20 (1968), S. 9–11.
287. Leben und Leistung des Valerius Cordus aus neuerer Sicht. In: PZ 113 (1968), S. 1062–1072.
288. Vom Apothekenwesen des Kreises Königsberg. (Nachdruck von 1937). In: Königsberger Kreiskalender 16 (1968), S. 131–138.
289. Pharmazie und Chemie. In: Jordan, Karl (Hrsg.): Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Landwirtschaftswissenschaften. Neumünster 1968 (Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665 bis 1965; Bd. 6), S. 94 bis 126.

1969

290. Hermbstaedt, Sigismund Friedrich. In: NDB (1969), Bd. 8, S. 666f.
291. Die Pharmacopoeia Reipublicae Bremensis. In: Die ganze Welt ein Apotheken. Festschrift für Otto Zekert. Wien 1969 (Sepp Domandl (Hrsg.): Salzburger Beiträge zur Paracelsusforschung; 8), S. 37–46.

292. Das Kölner Dispensatorium. Teil I, Erläuterungen. Stuttgart 1969 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. N. F.; 34).
293. Das Kölner Dispensatorium. Teil II, Text (Faksimile). Stuttgart 1969 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. N. F.; 35).
294. Möglichkeiten und Grenzen der Pharmaziegeschichte. Grundsatzreferat. In: PZ 114 (1969), S. 942–945.

#### 1970

295. Was ist Pharmaziegeschichte? In: Die Vorträge [...] in Luxemburg vom 11. bis 15. Juni 1969. Stuttgart 1970 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. N. F.; 36), S. 9–16.
296. Dank an Luxemburg. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 21 (1969), S. 24.
297. Erläuterungen zum Porträt des Valerius Cordus. In: Die Vorträge [...] in Luxemburg. Vom 11. bis 15. Juni 1969. Stuttgart 1970 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.; 36), S. 27–37.
298. Die Bedeutung der Pharmaziegeschichte im pharmazeutischen Hochschulstudium. In: PZ 115 (1970), S. 558.
299. Die Bedeutung der Pharmaziegeschichte im pharmazeutischen Hochschulstudium. In: DAZ 110 (1970), S. 571.

#### 1971

300. Klaproth, Paecken und Liphardt. In: PZ 116 (1971), S. 932–939.
301. Die Italienreise des Valerius Cordus. In: DAZ 111 (1971), S. 1357–1365.
302. Die umstrittene Herkunft von Euricius Cordus. In: Hessische Familienkunde 10 (1971), Sp. 317–320.

#### 1972

303. Probleme der Cordus-Forschung. In: Acta Congressus Internationalis Historiae Pharmaciae Pragae MCMLXXI [...] vom 20. bis 25. September 1971. Stuttgart 1972 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.; 38), S. 69–76.
304. Sternickel in Zehden. In: Königsberger Kreiskalender 20 (1972), S. 162–165.

#### 1973

305. Hans Bütow (1905–1944). Ein neumärkischer Historiker. In: Königsberger Kreiskalender 21 (1973), S. 86–96.

306. Valerius Cordus' Krankheit und Tod. (Coautor Elisabeth Helm). In: DAZ 113 (1973), S. 1187–1193 und S. 1223–1226.
307. Meine Lehrer – Vielleicht allzu persönliche Erinnerungen eines unmodernen alten Apothekers. In: PZ 118 (1973), S. 2072–2080.

#### 1974

308. Dann, Georg Edmund: Vorwort. In: Fuchs, G. F. Chr: Repertorium der chemischen Litteratur von 494 vor Christi Geburt bis 1806 in chronologischer Ordnung aufgestellt. Bd. 1 Nachdruck Hildesheim / New York 1974, S. V–XV.
309. Notizen zur Geschichte der Apotheken in Clausthal-Zellerfeld und der Apothekerfamilie Ilseman. Zum 200-jährigen Bestehen der Bergakademie (jetzige Universität) Clausthal 1975. In: DAZ 114 (1974), S. 1769f.
310. Aus der Geschichte der Adler-Apotheke in Zehden (Oder). In: Heimatzeitung des Kreises Königsberg-Neumark 22 (1974), S. 95–110.
311. Cordus-Bücher in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 26 (1974), S. 4–8.
312. Kräuterbücher von der Antike bis zum Ende des Mittelalters. Eine Übersicht. In: Materia Medica Nordmark 26 (1974), S. 375–391.

#### 1976

313. 50 Jahre Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: DAZ 116 (1976), S. 1195–1201.

#### 1977

314. Klaproth, Martin Heinrich. In: NDB (1977), Bd. 11, S. 707–709.
315. Ein unbekannter Cordus-Text in einer italienischen Handschrift des 16. Jahrhunderts. In: PZ 122 (1977), S. 1263–1270.
316. Redaktionelle Mitteilung. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 29 (1977), S. 32.

#### 1978

317. Abschied. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 30 (1978), S. 17.

#### 1982

318. Bibliographie of the Publications of Georg Urdang on his Birth Centenary. Compiled by Georg Dann and revised and supplemented by Gregory Higby. In: Pharmacy In History. 24 (1982), S. 106–114.

**Rezensionen, Nekrologe und Laudationes****Rezensionen<sup>1</sup>**1924

1. Zekert, Otto: Zwölf Briefe von Carl Wilhelm Scheele. Wien 1924. In: PZ 69 (1924), 1129.

1926

2. Jendreyczyk, E[rnst]: Stettiner Apotheken des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Pharmazeutische Monatshefte Nr. 8 u. 9. In: PZ 71 (1926), S. 507.
3. Trendelenburg, Paul: Grundlagen der allgemeinen und speziellen Arzneiverordnungslehre. Leipzig 1926. In: Pharmazeutische Zentralhalle (1926), S. 760–762.

1930

4. Marchtaler, K[urt] E[duard] v[on]: Die Hof- und Stadt-Apotheke in Neuenstadt a. d. Linde. o. O. (1930).(Archiv für Sippenforschung 9). In: PZ 75 (1930), S. 1401.

1937

5. Dänische Apothekervereinigung (Hrsg.): Dansk Farmaceutisk Aarbog 1936/1937. Ein Jahrbuch über das dänische Apothekenwesen für diese Jahre [...]. Kopenhagen 1936. In: PZ 82 (1937), S. 163.

1942

6. Zimmermann, Walther: Repetitorium für die Pharmazeutische Vorprüfung. Stuttgart 1941. In: Pharmazeutische Zentralhalle 83 (1942), S. 416f.

1947

7. Gentz, Lauritz / John Lindgren: Läkemedelsnamn, ordförklaring och historik. o. O. o. J. [1947]. In: PZ 83 (1947), S. 155.
8. Valentin, H[ans]: Geschichte der Pharmazie und Chemie. Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage, Stuttgart 1946. In: PZ 83 (1947), S. 169.
9. Urdang, Georg: Pharmacy's Part in Society. Madison Wisconsin 1946. In: PZ 83 (1947), S. 334.

1948

10. Häfliger, Josef Anton: Geschichte der ersten 100 Jahre des Schweizerischen Apotheker-Vereins. 1843–1943. Basel 1946. In: PZ 84 (1948), S. 73.

---

<sup>1</sup> Die von Dann in der Zeit von 1952 bis 1978 für die 'Pharmaziegeschichtliche Rundschau' verfassten Beiträge sind wegen ihrer großen Anzahl nicht separat erfasst.

11. Fischer, Philipp: Neues Manual für die praktische Pharmazie. Vierte Auflage, Berlin / Göttingen 1947. In: PZ 84 (1948), S. 312.
12. Schmidt-Wetter, Rudolf: Vademecum für Pharmazeuten. Berlin 1946. In: PZ 84 (1948), S. 312.
13. Gittner, Hermann: 250 Jahre Waisenhaus-Apotheke und Medikamenten-Expedition der Franckeschen Stiftungen zu Halle an der Saale. Halle 1948. In: PZ 84 (1948), S. 433.
14. The Council of The Pharmaceutical Society of Great Britain: Penicillin: Its properties, uses and preparations. London 1946. In: PZ 84 (1948), S. 313.

#### 1951

15. Mittasch, Alwin: Döbereiner, Goethe und die Katalyse. Stuttgart 1951. In: PZ 87 (1951), S. 709.
16. Leue, Carl: Hundert Jahre Neue Apotheke Lübbecke. 1851–1951. Lübbecke 1951. In: PZ 87 (1951), S. 709.
17. Trautmann, Johannes: Alte privilegierte Apotheke Bremerhaven-Lehe 1680–1950. Bremerhaven-Lehe 1951. In: PZ 87 (1951), S. 709.
18. Tidden-Peckolt, Margret: Die Engalapotheke (Lippstadt). Lippstadt 1951. In: PZ 87 (1951), S. 709.
19. Heimatbund Niedersachsen (Hrsg.): Heimatland. Zeitschrift für Heimatkunde, Naturschutz-Kulturpflege. Hannover 1951. In: PZ 87 (1951), S. 735.
20. Lehmann, Ernst: Schwäbische Apotheker und Apothekergeschlechter in ihrer Beziehung zur Botanik. Stuttgart 1951. In: PZ 87 (1951), S. 735.
21. Andersen, J. Gjesing et al.: Det Nye Apotek. Kopenhagen 1950. In: PZ 87 (1951), S. 759.

#### 1952

22. Collectanea Pharmaceutica Suecica. Stockholm 1951. In: PZ 88 (1952), S. 180.

#### 1957

23. Grendel, Elize: De Ontwikkeling van de Artseneijbereidungskunde in Gouda tot 1865. Amsterdam 1957. In: Zur Geschichte der Pharmazie 9 (1957), S. 13.

#### 1963

24. A Catalogue of Printed Books in the Wellcome Historical Medical Library. I. Books printed before 1641. London 1962. In: Zur Geschichte der Pharmazie 15 (1963), S. 24.
25. Andersen Dannesboe: Gammelt dansk Apoteksinventar. Kopenhagen 1944. In: Zur Geschichte der Pharmazie 15 (1963), S. 23.

26. Herrlinger, R[udolf] / K[arl] E[duard] Rotschuh (Hrsg.): König, Klaus G.: Der Nürnberger Stadtarzt Dr. Georg Palm. (1543–1591). Stuttgart 1961. (Medizin in Geschichte und Kultur; 1). In: Zur Geschichte der Pharmazie 15 (1963), S. 24.

#### 1965

27. Wittop Koning, D. A.: Die Kunst und die Pharmazie. III. Deventer 1964. In: Zur Geschichte der Pharmazie 17 (1965), S. 5.
28. Kremer, E[dward] / Urdang, G[eorge]: History of Pharmacy. 3. Auflage, Philadelphia / Montreal 1963. In: Zur Geschichte der Pharmazie 17 (1965), S. 24.
29. Buess, Heinrich (Hrsg.): Platter, Felix: Observationes. Krankheitsbeobachtungen in drei Büchern. 1. Buch: Funktionelle Störungen des Sinnes und der Bewegung. Bern / Stuttgart 1963. In: Zur Geschichte der Pharmazie 17 (1965), S. 32.

#### 1968

30. Dragendorff, G[eorg]: Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten. Ihre Anwendung, wesentlichen Bestandteile und Geschichte. Stuttgart 1898; Nachdruck München 1967. In: Zur Geschichte der Pharmazie 20 (1968), S. 23.
31. Guitard, Eugène Humbert: Index des Travaux d'Histoire de la Pharmacie de 1913 à 1963, répertoire des autres et des sujets d'articles et d'ouvrages soit publiés, soit analysés dans les revues ou éditions des 51 premières années de la 'Société d'Histoire de la Pharmacie'. Paris 1968. In: Zur Geschichte der Pharmazie 20 (1968), S. 28.
32. Wittmann, A[nneliese]: Kosmas und Damian. Kulturausbreitung und Volksdevotion. Berlin u. a. 1967. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 20 (1968), S. 29.

#### 1969

33. Boklund, Uno: Carl Wilhelm Scheele. His Work and Life. Stockholm 1968. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 21 (1969), S. 14–16.
34. Keil, Gundolf u. a.: Fachliteratur des Mittelalters. Festschrift für Gerhard Eis. Stuttgart 1968. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 21 (1969), S. 23.
35. Brackmann, Wilhelm: Beiträge zur Apothekengeschichte Schlesiens. Würzburg 1966. (Beihefte zum Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau; V.). In: Zeitschrift für Ostforschung 18 (1969), S. 349–351.
36. Volrad Deneke, J[ohann] F[riedrich]: Arzt und Medizin in der Tagespublizistik des 17. und 18. Jahrhunderts. Köln / Berlin 1969. 23 (1971), S. 6.

#### 1971

37. Eulner, H[ans-Heinz] u. a. (Hrsg.): Medizingeschichte in unserer Zeit. Festgabe für Edith Heischkel-Artelt und Walter Artelt zum 65. Geburtstag [...]. Stuttgart 1971. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 23 (1971), S. 31.



1972

38. Schmidt-Wetter, Rudolf: Zur Geschichte des nordrheinischen Apothekenwesens. Frankfurt 1970. In: DAZ 112 (1972), S. 1529.

1973

39. Schneider, Wolfgang: Geschichte der pharmazeutischen Chemie. Weinheim-Bergstraße 1972. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 25 (1973), S. 4.

1974

40. Eis, Gerhard: Forschungen zur Fachprosa. Ausgewählte Beiträge. Bern / München 1971. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 26 (1974), S. 15.

1976

41. Hein, Wolfgang-Hagen: Begegnungen. Frankfurt 1976. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 28 (1976), S. 30.

1978

42. Götz, Wolfgang: Zu Leben und Werk von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770 bis 1837). Darstellung an Hand bisher unveröffentlichten Archivmaterials. Würzburg 1977 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 16). In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 30 (1978), S. 13.

**Nekrologe und Laudationes**1924

43. Aus dem Familienleben. Maria Gretsels 70 Jahre alt. In: Semper virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes (1924) Heft 9, S. 5 [eigene Paginierung].

1948

43. Hermann Gelder. In: PZ 84 (1948), S. 103.  
44. Zum 70. Geburtstag von Carl Risch. In: PZ 84 (1948), S. 241f.  
45. Prof. J. A. Häfliger, 75 Jahre. In: PZ 84 (1948), S. 289f.

1949

46. Prof. Rosenmund 65 Jahre. In: PZ 85 (1949), S. 707.  
47. Dr. Paul Runge 80 Jahre alt. In: PZ 85 (1949), S. 437–439.  
48. Ernst Urban. In: Pharmazeutische Zentralhalle 88 (1949), S. 126–128.

49. 50 Jahre im Dienste der Pharmazie. Zum 75. Geburtstag von Ernst Urban. In: Süd-deutsche Apotheker-Zeitung 89 (1949), S. 251f.

#### 1951

50. Georg Lockemann 80 Jahre alt. In: PZ 87 (1951), S. 744.

#### 1952

51. Georg Urdang: Zu seinem 70. Geburtstag am 13. Juni 1952. In: DAZ 92 (1952), S. 423f.  
52. Dr. Guisbert Bölling, 80 Jahre alt. In: PZ 88 (1952), S. 87.

#### 1953

53. Fritz Ferchl †. In: PZ 89 (1953), S. 147f.  
54. Fritz Ferchl †. In: Mitteilungen für die Mitglieder der IGGP. Nr. 1 (1953), S. 4–7.  
55. Josef Anton Häflingers Werk. Zum 80. Geburtstag des Schweizer Pharmaziehistorikers am 29. Mai 1953. In: PZ 89 (1953), S. 363–365.  
56. Georg Wartenberg 70 Jahre alt. In: PZ 89 (1953), S. 560f.  
57. Georg Wartenberg 70 Jahre alt. In: Zur Geschichte der Pharmazie 5 (1953), S. 13.  
58. Der Nestor der Pharmaziehistoriker, Josef Anton Häfliger. In: DAZ 93 (1953), S. 389.  
59. In memoriam Dr. Carl Stich, Leipzig. In: DAZ 93 (1953), S. 691f.  
60. Otto Zekert zum 60. Geburtstag. In: DAZ 93 (1953), S. 409f.  
61. Zum 90. Geburtstag von Professor Paul Walden. In: DAZ 93 (1953), S. 549.

#### 1954

62. Josef Anton Häfliger †. In: PZ 90 (1954), S. 1217f.  
63. Karl Wilhelm Rosenmund 70 Jahre alt. In: PZ 90 (1954), S. 1248.  
64. Josef Anton Häfliger †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 6 (1954), S. 54.

#### 1957

65. Dem dankbaren Gedenken an Fritz Ferchl, Begründer und ersten Kurator des Deutschen Apothekenmuseums. In: Zur Geschichte der Pharmazie 9 (1957), S. 17.  
66. Georg Urdang – Praeceptor pharmaciae historiae 1882–13. Juni 1957. In: DAZ 97 (1957), S. 530f.  
67. Prof. Dr. Axel Jermstadt, Oslo †. In: DAZ 97 (1957), S. 1127.  
68. Prof. Dr. Josef Gicklhorn, Wien †. In: DAZ 97 (1957), S. 1186.  
69. Zum 75. Geburtstag von Professor Dr. Georg Urdang. In: Arzneimittelforschung 7 (1957), S. 388f.

1958

70. Zum 65. Geburtstag von Rudolf Zaunick. In: DAZ 98 (1958), S. 899.

1959

71. Prof. Dr. Raphael Folch y Andreu †. In: DAZ 100 (1959), S. 1390f.  
72. Professor Dr. Johannes Valentin †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 11 (1959), S. 7.

1960

73. Georg Urdang †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 12 (1960), S. 16.  
74. Georg Urdang zum Gedächtnis. In: PZ 105 (1960), S. 789–792.

1962

75. Zum 50. Geburtstag von Professor Wolfgang Schneider. In: DAZ 102 (1962), S. 928.  
76. Lauritz Gentz †. In: PZ 107 (1962), S. 1632.

1963

77. Otto Zekert 70 Jahre. In: PZ 108 (1963), S. 707.  
78. Otto Zekert als Pharmaziehistoriker. In: ÖAZ 17 (1963), S. 315–317.  
79. Dr. Alfons Lutz, Basel, 60 Jahre alt. In: DAZ 103 (1963), S. 918.  
80. Zum 60. Geburtstage von Alfons Lutz. In: Schweizerische Apothekerzeitung 101 (1963), S. 511–513.  
81. Hermann Gittner †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 15 (1963), S. 22f.

1964

82. Paul Diepgen 85 Jahre alt. In: Zur Geschichte der Pharmazie 16 (1964), S. 6.  
83. Dr. P. H. Brans 65 Jahre alt. In: Zur Geschichte der Pharmazie 16 (1964), S. 6.  
84. Harald Wiström †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 16 (1964), S. 7.  
85. Maurice Bouvet †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 16 (1964), S. 16.  
86. Martin Lundqvist †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 16 (1964), S. 16.

1966

87. Ernest Wickersheimer †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 18 (1966), S. 8.  
88. Paul Diepgen †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 18 (1966), S. 8.  
89. Paul Vasterling †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 18 (1966), S. 19.

90. Herbert Hügel. In: Die Vorträge [...] in London vom 1.–8. September 1965. Stuttgart 1966 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. N. F.; 28), S. 11–15.

#### 1967

91. H[rvoje] Tartalja, Zagreb, 60 Jahre. Ein Mittler zwischen Ost und West. In: DAZ 107 (1967), S. 597.  
92. Franz Minařik, Maribor, 60 Jahre. In: DAZ 107 (1967), S. 812.  
93. Roland Schmiedel †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 19 (1967), S. 22.  
94. Annemarie Schelenz †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 19 (1967), S. 23.  
95. Charles Bedel †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 19 (1967), S. 23.  
96. Knud Jespersen †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 19 (1967), S. 23.

#### 1968

97. Albert E. Schubiger †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 20 (1968), S. 8.  
98. Curt Schelenz. In: Zur Geschichte der Pharmazie 20 (1968), S. 32.  
99. Hermann Schelenz in memoriam. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 20 (1968), S. 25.

#### 1971

100. Ein niederländischer Pharmaziehistoriker. Dirk Arnold Wittop Koning. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 23 (1971), S. 9.

#### 1972

101. Franc Minařik †. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 24 (1972), S. 23.

#### 1973

102. Organisator im Bereich der Pharmaziegeschichte. Zum 60. Geburtstage von Antonio E. Vitolo. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 25 (1973), S. 23.

#### 1974

103. Curt Schelenz zum 90. Geburtstag. In: PZ 119 (1974), S. 1907.

#### 1975

104. Herbert Hügel als Publizist. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 27 (1975), S. 18.  
105. Gerhard Jacoby †. In: DAZ 115 (1975), S. 1886.

1976

106. Walter Artelt †. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 28 (1976), S. 13.  
107. Eugène-Humbert Guitard †. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 28 (1976), S. 28.

1977

108. Ein Apotheker, Analytiker, Historiker und Künstler. Zum 80. Geburtstag von Dr. Fritz Lüdy-Tenger. In: PZ 122 (1977), S. 527f.  
109. Fritz Lüdy-Tenger. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 29 (1977), S. 6.  
110. Tootaroo S(h)imizu †. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 29 (1977), S. 7.  
111. Hrvoje Tartalja. [70 Jahre]. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 29 (1977), S. 15.  
112. Hans Kaiser †. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 29 (1977), S. 24.  
113. Panavotis G. Kritikos †. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 29 (1977), S. 24.

1978

114. Martti Johannes Suomalainen. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 30 (1978), S. 7.  
115. Antonio Esposito Vitolo. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 30 (1978), S. 8.  
116. Kurt Ganzinger. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 30 (1978), S. 8.

## 11.2 Transkriptionen von Originaldokumenten

Abb. 5: Abgangszeugnis der Universität Berlin vom 7. 3. 1921.

Wir Rektor und Senat der Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin bekunden durch dieses Abgangszeugnis, daß Herr Georg Dann geboren zu Brüssow, Brandenburg, Sohn des Apotheker D[ann] zu den akademischen Studien auf dem Realgymnasium in Brandenburg a[n] [der] H[avel] vorbereitet, auf Grund [des] Zeugnisses der Reife bzw.] eines Abgangszeugnisses von der Universität Marburg am 12. Mai 1920 bei uns immatrikuliert worden ist, sich bis zum Schl[uss] d[es] S[ommer]-S[emesters] als Studierender hier aufgehalten und sich der Philo[sophie] beflissen hat.

Während dieses Aufenthaltes hat derselbe bei unserer Universität nach den vorgelegten Zeugnissen die umstehend verzeichneten Vorlesungen vorschriftsmäßig angemeldet.

Abb. 21: Gutachten des Hauptgutachters Charles Bedel zur Dissertation von Georg Edmund Dann über Martin Heinrich Klaproth. 19. Juni [19]57.

„Der Chemiker Klaproth war auch einer der größten deutschen Apotheker.

Seit 1925 ist Herr Dann damit befasst, eine Biographie dieses Wissenschaftlers zu erstellen, der auch sein Landsmann ist.

Dazu mussten von seiner Seite insofern schwierige Nachforschungen betrieben werden, da die ihn betreffende Literatur nicht nur wenig ergiebig ist, sondern auch zahlreiche Ungenauigkeiten enthält, die der Autor hat feststellen müssen, als er die Quellen der Dokumentation untersuchte. Zudem waren diese Quellen aufgrund der Tatsache, dass Klaproth an mehreren Orten gelebt hat und seine Korrespondenz verstreut ist, schwierig zu finden.

Herr Dann hatte eine umfangreiche Dokumentation zusammengetragen, die während des Krieges vernichtet worden ist. Als er seine Arbeit wieder aufnahm, waren viele Archive zerstört.

Trotz dieser Schwierigkeiten ist es ihm gelungen, eine nahezu vollständige Biographie Klaproths zu verfassen und eine zutreffende Darstellung seines Werkes zu geben.

Er hat all die vielseitigen Aspekte seines Lebens betrachtet. Ausgehend von seiner Abstammung ist er ihm von seiner Kindheit bis zum Höhepunkt seines Lebens gefolgt: Apothekerjunge, dann Apotheker, Chemiker der Akademie der Wissenschaften von Berlin, dann Professor an der Universität dieser Stadt. Er erwähnt auch seine Nachkommen.

Danach untersucht er im Detail sein Werk aus verschiedenen Gesichtspunkten als Apotheker, Professor, Beamter, Chemiker.

Schließlich würdigt er auch den Menschen selbst.

Diese Dissertation stellt eine umfangreiche Dokumentationsarbeit dar. Sie liefert interessante und nützliche Informationen zur Geschichte der Pharmazie und der

Wissenschaft im Allgemeinen und sie verdient es, öffentlich disputiert zu werden.“

[gez.] Bedel“

Bericht über die Disputatio, 19. 6. [19]57:

„Bei der öffentlichen Disputatio hat der Kandidat in zufriedenstellender Weise auf alle ihm gestellten Fragen geantwortet.“

[gez.] Bedel

**Abb. 22: Telegramm des Springer-Verlages vom 22. 11. [19]45] an Georg Edmund Dann, Marienstr. 31, Lübz:**

„Brief erhalten. Legen Wert auf Redaktion in Berlin. Rücksprache wegen deren Übernahme sehr erwünscht. Verlagslizenz erteilt.“

**Abb. 23: Übersetzung eines Entwurfs des Präsidenten der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie, Georg Edmund Dann, für das Aufnahme-Diplom von Charles Bedel (1889 bis 1967). 15. Sept[ember] 1956:**

„Internationale Akademie für die Geschichte der Pharmazie.

Es möge gut [und] glücklich ausgehen.

Unter der Präsidentschaft von Georg Edmund Dann, dem Doktor der Pharmazie der Universität Paris, dem Lehrer der Pharmaziegeschichte an der Universität Kiel, wurde der hochberühmte und hochgelehrte Karl Franz Bedel den Regeln der Akademie entsprechend als außerordentliches Mitglied der Internationalen Akademie, die in der niederländischen Stadt Den Haag gegründet wurde um die Geschichte der Pharmazie zu erforschen, berufen und aufgenommen, da er sich um die Geschichte der Pharmazie bestens und sehr erfolgreich verdient gemacht hat. Dies wird durch diese Urkunde, die vom Präsidenten der Akademie und seinem Sekretär unterschrieben und mit dem Siegel der Akademie versehen ist, feierlich bestätigt.

Gegeben zu Kiel/Rotterdam am 15. Sep[tember] 1956

Der Präsident / Der Generalsekretär“

**Abb. 25: Der Präsident der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Josef Anton Häfliger. Luzern, 23. X. [19]50.**

„Umfrage. Datum.....

1. Halten Sie die Gründung einer weiteren Intern. Gesellschaft für Pharmaziegeschichte für notwendig oder vorteilhaft, nachdem die Société d'Histoire de la Pharmacie & unsere Gesellschaft ihre Internationalität vermehrt betonten? Die letztere hat heute Mitglieder in 11 Ländern. Die Satellitenstaaten werden zunächst für beide Teile nicht erreichbar sein. In unserer Festschrift Basel 1934 kamen 8 Länder zum Wort.

2. Ist bei einer Neugründung nicht eine Zersplitterung der Arbeits- & Finanzkräfte zu befürchten, wenn die aktiv tätigen Mitglieder an drei Orten arbeiten & zahlen sollen: im eigenen Land, in unserer Gesellschaft & in der Union? (Vorträge, Aufsätze, [Rei]sen zu drei Versammlungen). Gibt es genug Mitarbeiter um an drei verschiedenen Orten wissenschaftliche Arbeiten herausgeben zu können? neben den wiederkehrenden Fest- und Gelegenheitsschriften.
3. Was finden Sie an unserer Gesellschaft mangelhaft? Sind Verbesserungen möglich & welche?
4. Wo soll der Sitz der Union, mit Präsident & Büro sein? Amerika oder Europa?
5. Was sind für Europa die Folgen, wenn das Büro nach Amerika verlegt wird? Laut dem vorliegenden Statutenentwurf dürfte die Verwaltung eine kostspielige Angelegenheit werden. Briefliche Abstimmungen sind in manchen Fällen nicht empfehlenswert, weil man Rede & Gegenrede nicht hören kann. Die Versammlungen verlieren bei diesem Verfahren erfahrungsgemäss an Zugkraft.
6. Welche Vorteile glaubt die Un[i]o[n] den bereits bestehenden Gesellschaften gegenüber (Soc[ieté] & die unsrige) bieten zu können? Unsere Gesellschaft, welche noch ausgebaut werden kann sobald die Verhältnisse es erlauben, hat bisher als Dachorganisation m. E. das Mögliche getan & erreicht.
7. Ist nach innen & aussen nicht eine gewisse Verwirrung zu befürchten, wenn drei intern[ationale] Gesellschaften für ein & denselben Zweck vorhanden wären?
8. Scheint Ihnen die Fassung des Art[ikels] 14 richtig oder denken Sie sich eine andersgeartete Organisation?
9. Haben Sie noch weitere nicht genannte Punkte in Diskussion zu geben, & welche?

Antwort bis zum [...] Jan[uar] 1951 an den Präsidenten in Luzern.“



## 12 Verzeichnisse

### 12.1 Abkürzungsverzeichnis

AB	Arzneibuch
Abb.	Abbildung
ABDA	Arbeitsgemeinschaft der Berufsvertretungen Deutscher Apotheker [heute: Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände]
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AG	Aktiengesellschaft
AIHP	Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie
AZ	Apotheker-Zeitung
BArch	Bundesarchiv Berlin
Bd. /Bde.	Band / Bände
BHE	Bund der Heimatvertrieben und Entrechteten
BIUP	Bibliothèque interuniversitaire de pharmacie
BLH	Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam
CAU	Christian Albrechts-Universität
CO	Compagnie
DAMH	Deutsches Apothekenmuseum Heidelberg
DAZ	Deutsche Apotheker-Zeitung
d. h.	das heißt
Diss. rer. nat.	naturwissenschaftliche Dissertation
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DM	Deutsche Mark
DPhG	Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft
et al.	und andere
e. V.	eingetragener Verein
FAW	Familienarchiv Winkler
Fft.	Frankfurt
FIP	International Pharmaceutical Federation
GGP	Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie
ha	Hektar
Hrsg.	Herausgeber

HSAM	Hessisches Staatsarchiv Marburg
IGGP	Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie
Jhd.	Jahrhundert
LAS	Landesarchiv Schleswig-Holstein
M	Mark
Matr.	Matrikel
n. Chr.	nach Christus
NDB	Neue Deutsche Biographie
N. F.	Neue Folge
Nm.	Neumark
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
ÖAZ	Österreichische Apotheker-Zeitung
PBB	Privatarchiv Erwin Bockhorn-von der Bank
Pr.	Preußen/preußisch
PR	Privatarchiv Thomas Rötz
PRD	Privatarchiv Rudolf Dann
PTA	Pharmazeutisch-technischer Assistent
PZ	Pharmazeutische Zeitung
RLB	Reichsluftschutzbund
RM	Reichsmark
SA	Sturmabteilung
Slg.	Sammlung
Sp.	Spalte
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
StP	Stadtarchiv Preetz
Tgb.	Tagebuch
u. a.	unter anderem
UAR	Universitätsarchiv Rostock
UBH	Ehemalige Universitätsbibliothek Helmstedt
UBHU	Universitätsarchiv Humboldt-Universität zu Berlin
UIBK	Universitätsbibliothek Innsbruck
v. Chr.	vor Christus
z. B.	zum Beispiel
ZLB	Zentral- und Landesbibliothek Berlin

[...]	Im Originaldokument Weggelassenes bzw. vom Verfasser ergänzt
[!]	Fehler im Originaldokument

## 12.2 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Wappen der Familie Dann (PRD)	12
Abb. 2	Rudolf und Hermine Dann (PRD)	13
Abb. 3	Das Realgymnasium in Wriezen (PRD)	15
Abb. 4	Die Familie Dann 1920 (PRD)	18
Abb. 5	Studienbescheinigung der Universität Berlin (UBHU)	22
Abb. 6	Die Adler-Apotheke in Zehden (PRD)	26
Abb. 7	G. E. Dann vor der Adler-Apotheke in Zehden (PRD)	27
Abb. 8	Die Familie Dann 1938 (PRD)	31
Abb. 9	Der Klosterhof in Preetz (PRD)	37
Abb. 10	Flyer zur Eröffnung der Adler-Apotheke in Kronshagen (DAMH)	41
Abb. 11	G. E. Dann vor der Adler-Apotheke in Kronshagen (PR)	42
Abb. 12	Materialkammer der Adler-Apotheke in Kronshagen (PR)	43
Abb. 13	Kellerraum der Adler-Apotheke in Kronshagen (PR)	43
Abb. 14	Spezialitätenlager der Adler-Apotheke in Kronshagen (PR)	44
Abb. 15	Arbeitsanweisung G. E. Danns zum Giftverkehr (PR)	44
Abb. 16	Im Garten in Dransfeld (PRD)	46
Abb. 17	Logo der Familienzeitschrift 'Semper virens' aus dem Jahr 1924. In: Semper virens! 15. Oktober 1924	53
Abb. 18	Der 'Warleberger Hof' in Kiel (PR)	76
Abb. 19	Arbeits- und Vortragsraum im Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie (PR)	77
Abb. 20	Der „Institutsleiter“ G. E. Dann (PR)	77

Abb. 21	Auszug aus dem Promotionsgutachten der Pharmazeutischen Fakultät der Universität Paris (BIUP Santé Pharmacie 11300-1957-7)	127
Abb. 22	Telegramm des Springer Verlages an G. E. Dann vom 22. 11. 1945 (DAMH)	163
Abb. 23	Entwurf eines Aufnahmediploms für Charles Bedel in die Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie' (DAMH)	243
Abb. 24	Abstimmungsergebnis der Kommission für die Verleihung der Georg Urdang-Medaille von 1962 (DAMH)	248
Abb. 25	Entwurf einer Umfrage von Josef Anton Häfliger zur Gründung einer 'Union Mondiale des Sociétés d'Histoire Pharmaceutique' (DAMH)	253
Abb. 26	Anzeige der IGGP / DGGP zum Tode von G. E. Dann. In: DAZ 119 (1979), S. IV	259
Abb. 27	G. E. Dann auf der Feier zu seinem 80. Geburtstag (PRD)	283

## 12.3 Quellen- und Literaturverzeichnis

### 12.3.1 Siglenverzeichnis

- ADB Allgemeine Deutsche Biographie. Historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Leipzig 1912.
- DAB 1 Deutsches Arzneibuch. 1. Ausgabe. Berlin 1882.
- DAB 6 Deutsches Arzneibuch. 6. Ausgabe. Berlin 1926.
- DABi Hein, Wolfgang / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): Deutsche Apotheker-Biographie. Bd. 1: A–L, Stuttgart 1975 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 43).
- Hein, Wolfgang / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): Deutsche Apotheker-Biographie. Bd. 2: M–Z, Stuttgart 1978 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 46).
- Hein, Wolfgang / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): Deutsche Apotheker-Biographie. Ergänzungsbd., Stuttgart 1986 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 55).
- Hein, Wolfgang / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): Deutsche Apotheker-Biographie. Ergänzungsbd. II, Stuttgart 1997 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 60).

- DAZ Deutsche Apothekerzeitung.  
 Jahrg. 40–49 (1925–1934), Berlin [Apotheker-Zeitung].  
 Jahrg. 49–60 (1934–1945), Berlin [Deutsche Apotheker-Zeitung].  
 Jahrg. 61–62 (1949–1950), Berlin / Frankfurt [Apotheker-Zeitung].  
 Jahrg. 3–5 (1950–1953), Berlin [Apotheker-Zeitung, 1953 vereinigt mit Pharmazeutischer Zeitung].  
 Jahrg. 90ff. (1950ff.), Stuttgart [Deutsche Apotheker-Zeitung].
- NDB Neue Deutsche Biographie. Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.). München 1997–2010.
- PHB Pharmaziehistorische Bibliographie. Gegründet 1952 als Pharmaziegeschichtliche Rundschau. Eschborn 1992.
- PhaRu Pharmaziegeschichtliche Rundschau. Internationale Bibliographie und Referate pharmaziegeschichtlicher Veröffentlichungen. (1954) Frankfurt 1954.
- PZ Pharmazeutische Zeitung.  
 Jahrg. 69–82 (1924–1937), Berlin.  
 Jahrg. 83 (1947), Berlin.  
 Jahrg. 84–86 (1948–1950), Berlin / Göttingen / Heidelberg.  
 Jahrg. 87–89 (1951–1953), Hamburg.  
 Jahrg. 89–91/100 /1953–1955), Frankfurt.  
 Jahrg. 101ff. (1956ff.), Eschborn.

### 12.3.2 Ungedruckte Quellen

#### Bibliothèque interuniversitaire de pharmacie, Paris (BIUP)

Rapport présenté par Monsieur Bedel, Professeur à la Faculté de Pharmacie de Paris, sur la thèse de Doctorat d' Université de Monsieur G. E. Dann. [19. Juni 1957].

Thèse: Martin Heinrich Klapproth. Pharmacien et chimiste allemand. Par Georg Edmund Dann. Soutenance le 19 Juni 1957. Doctorat d' Université (mention Pharmacie).

#### Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam (BLHA)

Pr. Br. Rep. 2 AI. Med. Nr. 415, Acta betr. Die Anlegung der Apotheke in Brüssow, 1814 bis 1945.

Pr. Br. Rep. 3 B Regierung Fft. / O. I Med. Nr. 931: Apotheke in Zehden.

Apothekenpachtvertrag vor dem Notar Dr. Werner Noack (Zehden), verhandelt am 31. Januar 1936. Nr. 49/1936 des Notariats-Registers.

Georg Edmund Dann an den Regierungspräsidenten in Frankfurt / Oder, 23. Mai 1936.

Amtsärztliches Gutachten / Staatliches Gesundheitsamt des Kreises Königsberg / Nm. Tgb. Nr. 857. 11. April 1942.

Georg Edmund Dann an den Regierungspräsidenten in Frankfurt / Oder, 28. Juli 1942.  
IM 629 / 42.

Elisabeth Dann an das Gesundheitsamt Königsberg / Nm., 10. Januar 1944.

Revisionsprotokoll einer amtlichen Besichtigung der Adler-Apotheke in Zehden, 17.  
Dezember 1934. AZ I M. Li. 64/34.

Bundesarchiv Berlin, Berlin (BArch)

R 3953 / 13. Mitgliedsantrag Georg Edmund Dann zur Aufnahme in die Reichsapothekenkammer [ohne Datum].

Deutsches Apothekenmuseum, Heidelberg (DAMH)

IGGP 1 Briefwechsel G. E. Dann. Beschriftet mit „Nachlaß G. E. Dann IGGP Akten  
Biogr. Häfliger, Josef Anton, Runge, Paul, Urdang, Georg.“

Georg Edmund Dann an Josef Anton Häfliger, 9. September 1941.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 8. May 1946.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 17. May 1946.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 17. June 1946.

Georg Edmund Dann an Josef Anton Häfliger, 22. Juni 1946.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 29. September 1946.

Georg Edmund Dann an Georg Urdang, 30. Juni 1947.

Georg Edmund Dann an Josef Anton Häfliger, 4. August 1947.

Arbeitsgruppe Preetz der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie an Josef Anton  
Häfliger, 11. September 1947.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 19. Oktober 1947.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 14. Dezember 1947.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 30. Februar 1948.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 30. Mai 1948.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 3. Oktober 1948.

Georg Urdang an die Familie Dann, ohne Datum [1948].

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 2. Februar 1949.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 15. August 1949.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 15. Februar 1950.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 5. März 1950.

Josef Anton Häfliger an Georg Edmund Dann, 5. April 1950.

Georg Edmund Dann an Georg Urdang. Kronshagen, 16. April / 21. April / 1. Mai  
1950. [Der Brief wurde von Dann in Abständen erstellt].

Georg Urdang an Georg Edmund Dann [ohne Datum, Antwort auf den Brief Danns vom  
16. April / 21. April / 1. Mai 1950].

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 19. Juni 1950.

Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Umfrage. Luzern, 23. Oktober 1950.

Georg Urdang an Josef Anton Häfliger, 9. Juni 1951.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 1. Oktober 1951.

Georg Edmund Dann an Georg Urdang, 2. Dezember 1951.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 14. Dezember 1951.

Josef Anton Häfliger an Georg Edmund Dann, 12. Februar 1952.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 16. April 1952.

Josef Anton Häfliger an Georg Edmund Dann, 30. Juni 1952.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 8. Dezember 1952.

Josef Anton Häfliger an Georg Edmund Dann, 3. Februar 1953.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 20. Januar 1954.

Josef Anton Häfliger an Georg Edmund Dann, 26. Juli 1954.

Georg Edmund Dann an Josef Anton Häfliger, 7. August 1954.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 26. September 1954.

Georg Edmund Dann an Georg Urdang, 2. Oktober 1954.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 9. Oktober 1954.

Georg Edmund Dann an Georg Urdang, 25. Januar 1957.

Georg Edmund Dann an Josef Anton Häfliger. [Ohne Datum].

IGGP 2 Briefwechsel G. E. Dann. „Nachlaß G. E. Dann IGGP Biograph. Akten div. ca. 1946-1976.“

Roland Schmiedel an Georg Edmund Dann, 17. August 1953.

Georg Edmund Dann an Rudolf Schmitz, 20. April 1955.

Georg Edmund Dann an die Mitglieder des erweiterten Vorstandes, 20. Dezember 1957.

Roland Schmiedel an G. E. Dann, 4. Juni 1962.

IGGP 3 Briefwechsel G. E. Dann. Beschriftet mit „Nachlaß G. E. Dann IGGP Schriftwechsel 1946–1978 Biograph. Notizen von Pharmazie-Hist.“

Georg Edmund Dann „An den Treuhänder der Medizinalverbände. Berufsgruppe Apotheker“, 17. Mai 1947.

Georg Edmund Dann an den Springer-Verlag Berlin, 30. August [19]45.

[Erstes] Rundschreiben Georg Edmund Dann an die Herren Apotheker Prof. Haefliger [!], Dr. Ferchl, Dr. Vester, Haarbeck, Pharmazierat Brandmüller, Assmus [!], 23. September 1947.

Georg Edmund Dann [Preetz] an Lauritz Gentz [Schweden], 25. September 1947.

Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Hauptgeschäftsstelle für die britische Zone. Preetz (Holstein), Klosterhof 6. Zweites Rundschreiben an die Herren Aßmus, Brandmüller, Dr. Ferchl, Prof. Dr. Häfliger, Haarbeck, Hunnius, Prof. Dr. Valentin, Dr. Vester, 22. Oktober 1947.

Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Hauptgeschäftsstelle. Preetz (Holstein), Klosterhof 6. Drittes Rundschreiben an die Herren Apotheker Brandmüller, Prof. Häfliger, Dr. Ferchl, Dr. Unna, Dr. Vester, Haarbeck, Assmus [!], Eichstaedt, 2. Dezember 1947.

Fritz Ferchl an Georg Edmund Dann, 28. Mai 1948.

Georg Edmund Dann an Fritz Ferchl, 22. August 1948.

Georg Edmund Dann an Th[eodor] Sabalitschka, 17. Dezember 1948.

Georg Edmund Dann an die Arbeitsgemeinschaft der Apothekerkammern der Westzonen. Zur Studienreform. Preetz (Holstein), 30. Dezember [19]48 Klosterhof 6.

Rudolf Zaunick an Georg Edmund Dann [1949].

Georg Edmund Dann an die Redaktion der Pharmazeutischen Zeitung / Ernst Urban, 4. Februar 1949.

Ernst Urban an Georg Edmund Dann, 14. Februar 1949.

Fritz Ferchl an Georg Edmund Dann, 1. März 1949.

Georg Edmund Dann an Prof. Dr. Dr. [Kurt Walter] Merz. Direktor des Pharm. Inst. d. Univ., 17b Freiburg i. Br. Habelstr. 38, 7. März 1949.

Paul Haarbeck an Georg Edmund Dann, 12. April 1949.

Rudolf Zaunick an Georg Edmund Dann, 20. Mai [19]49.

Georg Edmund Dann an Fritz Ferchl, 22. August 1949.

Georg Edmund Dann an Fritz Ferchl, 2. September 1949.

Ernst Urban an Georg Edmund Dann, 8. September 1949.

Georg Edmund Dann an Hans Schneider / Saarbrücken, 7. November 1949.

Fritz Ferchl an Georg Edmund Dann, 13. Februar 1950.

Georg Edmund Dann an Fritz Ferchl, 17. Februar 1950.

Georg Edmund Dann an Hermann Gittner, 9. März 1950.

Hermann Gittner an Georg Edmund Dann, 13. März 1950.

Georg Wartenberg an Georg Edmund Dann, 25. Mai 1950.

Georg Edmund Dann an Lauritz Gentz, 16. Januar 1951.

Georg Urdang an Josef Anton Häfliger, 9. June 1951 [Kopie].

Dr. H[einrich] Danner an die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, z. Hd. Vizepräsident Apotheker G. E. Dann, 22. November 1951.

Hermann Gittner an Georg Edmund Dann, 29. Dezember 1951.

Georg Edmund Dann an A[xel] Jermstad, 18. Juni 1952.

Georg Edmund Dann an Herbert Hügel, 18. Juni 1952.



Herbert Müller-Hester an Georg Edmund Dann, 26. Juni 1952.  
Georg Edmund Dann an [Walther] Awe, 2. August 1952.  
Hermann Gittner an Georg Edmund Dann, 15. Oktober 1952.  
Georg Wartenberg an Paul Haarbeck, 14. Februar 1953.  
Paul Haarbeck an Georg Wartenberg, 5. März 1953.  
Hilda Adlung an Georg Edmund Dann, 16. März 1953.  
Rudolph Zaunick an Georg Edmund Damm, 6. Juni 1953.  
Otto Zekert an Georg Edmund Dann, 8. Juni 1953.  
Paul Haarbeck an Georg Wartenberg, 28. Januar 1954.  
Georg Edmund Dann an Ernst Urban, 4. Januar 1956.  
Georg Edmund Dann an Radoslav Fundarek, 8. Juli 1967.  
Georg Edmund Dann an Werner Huhn, 17. Juni 1967.  
„Luxemburger Kongress 1969.“ Diverser Schriftwechsel zur Organisation eines internationalen pharmaziehistorischen Kongresses.  
Herbert Hügel an Georg Edmund Dann, 14. Mai 1969.  
Georg Edmund Dann an Apotheker Herbert Lehmann, Haifa, 29. Juli 1972

IGGP 4. Briefwechsel G. E. Dann.

Georg Edmund Dann an den Präsidenten der Britischen Pharmazeutischen Gesellschaft, G. R. Knox Mawer, Juni / Juli 1946.  
Georg Edmund Dann an Richard Aßmus, 18. August 1947.  
Georg Edmund Dann an die Landesapothekerkammer Kiel, 6. September [19]48.  
Georg Edmund Dann an Walter Schiemann, 23. November 1948.  
Georg Edmund Dann an Prof. Dr. Kindler, Direktor des Institutes für Pharmazeutische Chemie der Universität Hamburg, (24 a) Reinbek bei Hamburg, 8. Juli 1948.  
Georg Edmund Dann an [Richard] Aßmus, 21. August 1948.  
Georg Edmund Dann an die Apothekerkammer Westfalen, 28. November 1948.  
Rundschreiben der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie: „An die Herren Dozenten für Pharmaziegeschichte an den deutschen Hochschulen.“ Preetz / Holstein, den 15. 2. [19]49. Klosterhof 6.  
Georg Edmund Dann: Die Möglichkeiten der Betriebsreform. Preetz, 29. März 1949.  
N. N. (a): Entwurf eines Gesetzes über die Neuregelung des Apothekenbetriebsrechtes im Lande Schleswig-Holstein [o. O., o. J.].<sup>1891</sup>  
N. N. (b): Die Notwendigkeit der Apothekenbetriebsreform. [o. O., o. J.].  
Hermann Schnütgen an Georg Edmund Dann, 25. Mai 1949.

---

<sup>1891</sup> Autor dieser und der folgenden Stellungnahme ist vermutlich Georg Edmund Dann, da beide Dokumente inhaltlich mit seinem Schreiben vom 29. März 1949 übereinstimmen.

Georg Edmund Dann an den Präsidenten der Apothekerkammer Schleswig-Holstein, 28. Juli 1949.

Georg Edmund Dann im Auftrag der 'Interessengemeinschaft vertriebener Ostapotheker e. V. Werl (Kreis Soest) Bezirk Schleswig-Holstein' an die Landesapothekerkammer Schleswig-Holstein, 16. September 1949.

Arbeitsgemeinschaft der Berufsvertretungen Deutscher Apotheker / Hans Meyer an Georg Edmund Dann, 31. Juli 1952.

Redaktionskommission und „Follan.“ Georg Edmund Dann an Wolfgang-Hagen Hein, 16. März 1962.

IGGP 5. Akten der Gruppe Hamburg der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

Richard Aßmus: Plan für die organisatorische und historische Arbeit innerhalb der Landesgruppe Hamburg, 26. Oktober 1947.

Georg Edmund Dann an Richard Aßmus, 7. Juni 1948.

Georg Wartenberg an Paul Haarbeck, 26. Juni 1953.

Nachlaß Georg Edmund Dann. Intern. Akad. Ph. 1950–64.

Georg Edmund Dann an den Deutschen Apotheker Verein, 13. Juni 1952.

Georg Edmund Dann an Hugh Linstead, 31. Oktober 1957.

Bureau of the Academie Internationale d'Histoire de la Pharmacie: Vorschlagslisten für die Urdang-Medaille.

Helmuth Vester an Josef Anton Häfliger, 6. Februar 1948.

Georg Urdang an Hermann Gittner, 12. Dezember 1951.

Georg Urdang an Georg Edmund Dann, 28. Juni 1953.

P. H. Brans an Georg Edmund Dann, 19. Februar 1955.

Brief Georg Edmund Dann an P.[ieter] H.[endrik] Brans, 21. Februar 1955.

Academie Internationale D'Histoire De La Pharmacie. Der Präsident. Kiel, den 15. April 1958.

Georg Edmund Dann an P. H. Brans, 26. April 1955.

Georg Edmund Dann an P. H. Brans, 22. August 1955.

Georg Edmund Dann an P. H. Brans, 10. September 1955.

P. H. Brans an Georg Edmund Dann, 14. Februar 1956.

Georg Edmund Dann an P. H. Brans, 26. September 1956.

Georg Edmund Dann an P. H. Brans, 21. Mai 1959.

Georg Edmund Dann an Hugh Linstead, 25. Juli 1959.

VII A 674: Privileg der Apotheke in Zehden für Apotheker Johann Christian Heyden

Ehemalige Universitätsbibliothek, Helmstedt (UBH)

Autographen Slg. Schneider Schubert H IIIc Untergruppe Schriftwechsel zwischen Georg Edmund Dann (1898–1979) und Wolfgang Schneider.

Vom Schriftverkehr mit Wolfgang Schneider 6 Br., 1 PK, Preetz 1947-1949.

Georg Edmund Dann: Memorandum „Zum Vorschlage eines ‘Archivs für Geschichte der Pharmazie’“. Kiel-Kronshagen- den 20. Mai 1951.

Georg Edmund Dann an Wolfgang Schneider, 12. Juni 1954.

Georg Edmund Dann an Wolfgang Schneider, 30. Juni 1955.

Georg Edmund Dann an Wolfgang Schneider, 22. August 1955.

Georg Edmund Dann an Wolfgang Schneider, 23. Februar 1956.

Georg Edmund Dann an Wolfgang Schneider, 15. August 1958.

Rundschreiben des Präsidenten der IGGP an die Vorstandsmitglieder, 2. Januar 1960.

Georg Edmund Dann an Wolfgang Schneider, 17. Oktober 1964.

Georg Edmund Dann an Wolfgang Schneider, 6. November 1965.

Georg Edmund Dann an Wolfgang Schneider, 5. August 1968.

Georg Edmund Dann an Wolfgang Schneider, 26. Juni 1973.

Georg Edmund Dann an Wolfgang Schneider, 4. September 1978.

Familienarchiv Winkler, Innsbruck (FAW)

Walther Zimmermann an Ludwig Winkler, 11. Februar 1927.

Josef Anton Häfliger an Ludwig Winkler, 3. Dezember 1927.

Josef Anton Häfliger an Ludwig Winkler, 4. Mai 1930.

Josef Anton Häfliger an Ludwig Winkler, 10. Juli 1930.

Alfred Adlung an Ludwig Winkler, 7. Januar 1934.

Josef Anton Häfliger an Ludwig Winkler, 21. April 1934.

Hessisches Staatsarchiv, Marburg (HSAM)

Matrikelband 305 m 2 Nr. 17: Verzeichnis der Studierenden und der von ihnen belegten Vorlesungen A-F.

Matrikelband 305 m Nr. 1/24.

Nachlass Rudolf Schmitz: 340 Schmitz Nr.150.

Hans Meyer an Rudolf Schmitz, 11. Februar 1966.

Georg Edmund Dann an Rudolf Schmitz, 16. Februar 1969.

Rudolf Schmitz an Georg Edmund Dann, 20. März 1969.

Memorandum Georg Edmund Dannes an den Kultusminister von Schleswig-Holstein, 29. Juni 1967.

Nachlass Rudolf Schmitz: 340 Schmitz 153

Rudolf Schmitz an David L. Cowen, 24. Juli 1968.

Georg Edmund Dann an Rudolf Schmitz, 16. Februar 1969.

Rudolf Schmitz an Georg Edmund Dann, 20 März 1969.

Rudolf Schmitz an Georg Edmund Dann, 27. August 1969.

Rudolf Schmitz an Georg Edmund Dann, 17. Dezember 1969.

Nachlass Rudolf Schmitz: 340 Schmitz 157 Korrespondenz v. 1. 1. 70 bis 31. 12. 1972

Rudolf Schmitz an Georg Edmund Dann, 4. März 1965.

Briefwechsel Dietlinde Goltz und Georg Edmund Dann vom 31. März 1971 bzw. 1. April 1971.

Nachlass Rudolf Schmitz: 340 Schmitz Nr. 139 / Allg. Schriftwechsel vom 1. 1. 1973 bis 31. 12. 1976

Rudolf Schmitz an Georg Edmund Dann, 19. Juli 1973.

#### Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig (LAS)

Abt. 460.10 Nr. 324 / III/486: Entnazifizierungsakte Georg Edmund Dann. Military Government of Germany. Fragebogen.

Abt. 47 Nr. 2982: Univ.-Kuratorium Kiel. Leitung und Verschiedenes / Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie. - 1-.

[Georg Edmund Dann] Bericht über die Arbeit der Bibliothek für den Zeitraum 1953–1955.

[Georg Edmund Dann] Bericht über die Arbeit der Bibliothek für den Zeitraum 1956–1958.

Stellungnahme vom 15. XI. 58 zu einer Rundfrage des Herrn Dekans der philosoph. Fakultät.

Aktenvermerk vom 10. 11. 1959 zu einem Gespräch mit Georg Edmund Dann am 9. 11. 1959.

Das Kultusministerium an Georg Edmund Dann, 7. Februar 1961.

Das Kultusministerium an die Dekane der Medizinischen und Philosophischen Fakultät, 23. Mai 1962.

Das Kultusministerium V5b-4332/60 an Georg Edmund Dann, 18. Oktober 1960.

Abt. 47 Nr. 2399: „Schriftverkehr im Rahmen „Geschichte der Pharmazie“ als Prüfungsfach.“

Die Landesregierung Schleswig-Holstein / Der Landesminister des Inneren / Gesundheitsabteilung / I-64-4-414B an den Kurator der CAU, 29. Mai 1951.

Der Dekan der CAU an das Kultusministerium, 28. Juni. 1951.

Das Kultusministerium an den Kurator der CAU, 7. 6. 1951.

Abt. 47 Nr. 2983: Aktenvermerk X5, 9. August 1967.

Abt. 47 Nr. 2984: Aktenvermerk UK 4472 / 60, 8. 7. 1960.

Aktenvermerk UK 7483 II / 59, 8. Januar 1960.

Robert Herrlinger an den Kurator der CAU, 7. Februar 1968.

Georg Edmund Dann an den Kurator der CAU, 6. November 1962.

Abt. 47 Nr. 6512: Univ. Kuratorium. Dann, Georg Edmund, Apotheker, Dr. beauftragter Dozent Philos. Fak.

Die Landesregierung / Ministerium für Volksbildung / Universitätskurator UK 2102 II / 48 vom 21. Juli 1948 an Georg Edmund Dann.

Abrechnung Danns, 29. Dezember 1948.

Georg Edmund Dann an den Rektor der Universität Kiel vom 4. Juni 1959.

Das Kultusministerium V5b 3940 / 63 vom 25. Oktober 1963 an Georg Edmund Dann.

Das Kultusministerium X5e 1983 / 67 an Georg Edmund Dann, 8. Juni 1967.

6.6 Schreiben X5a 2599 / 69 des Kultusministeriums an Georg Edmund Dann, 29. Mai 1969.

Personenstammblatt G. E. Dann. Einstellungsdatum 21. Juli 1948, nicht beamtet.

Der Rektor der CAU an den Kurator der Universität, 5. Mai 1953.

Georg Edmund Dann an den Kurator der CAU, 8. Juli 1953.

Abt. 811 Nr. 12185:

Der Dekan der Philosophischen Fakultät der CAU an den Kurator, 5. März 1956.

Der Dekan der CAU an den Kurator der Universität, 4. Februar 1963.

Der Direktor des „Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie“ an den Kurator der CAU, 16. Februar 1963.

Der Dekan der Philosophischen Fakultät / Mathematisch-Naturwissenschaftliche Abteilung an den Kurator der CAU, 4. März 1963.

Der Dekan der Philosophischen Fakultät der CAU an den Kultusminister und an den Direktor der Universität, 23. Juli. 1963.

Aktenvermerk V51 3940 / 63, 13. August 1963.

Georg Edmund Dann an den Kurator der CAU, 21. November 1963.

Aktenvermerk X5a-2599 / 69, 29. Mai. 1969.

Aktenvermerk V51-3940/63, 13. August 1963.

#### Privatarchiv Erwin Bockhorn-von der Bank, Schwetzingen (PBB)

Georg Edmund Dann an Curt Schelenz, 31. Mai 1947.

Georg Edmund Dann an Curt Schelenz, 15. November 1947.

Georg Edmund Dann an Curt Schelenz, 9. Januar 1948.

Georg Edmund Dann an Curt Schelenz, 18. September 1948.

Georg Edmund Dann an Curt Schelenz, 21. April 1952.

Georg Edmund Dann an Curt Schelenz, 12. Juni 1954.

Georg Edmund Dann an Curt Schelenz, 9. Februar 1958.

Georg Edmund Dann an Curt Schelenz, 2. Oktober 1967.

Georg Edmund Dann an Curt Schelenz, 20. August [19]69.

Georg Edmund Dann an Curt Schelenz, 2. September 1971.

Georg Edmund Dann an Curt Schelenz, 7. Januar 1974.

Privatarchiv Rudolf Dann, Kiel (PRD)

Lebenslauf Georg Edmund Dann [Maschinenmanuskript von 1946/47].

Georg Edmund Dann an Hermann Gittner, 11. April 1948.

Handschriftliches Exposé [Georg Edmund Dann], 22. Juli 1945.

Privatarchiv Thomas Rötze, Neumünster (PR)

Briefkopie des Rechtsanwalts Berendes [Northheim] an Georg Edmund Dann, 13. April 1959.

Stadtarchiv Preetz, Preetz (StP)

Akte 420: Schriftwechsel der Volkshochschule. Arbeitsplan der Volkshochschule Preetz für die Zeit von 1946 bis 1947.

Akte 450: Brief des Ortsvereins der SPD an die Stadtvertretung, 3. März 1948.

Akte 376: Aktenvermerk. Betrifft: Zweite Apotheke.

Akte 376: Brief Georg Edmund Dann [an die Apothekerkammer Schleswig-Holstein], 25. Juni 1947.

Persönliche Mitteilungen von

1. Dann, Rudolf, Jurist, Kiel.

vom 8. Oktober 2009.

vom 25. Januar 2010.

vom 30. April 2010.

vom, 9. Mai 2010.

vom 15. Mai 2011.

vom 9. Juni 2011.

2. Tuve, Matthias, Pfarrer, Brüssow vom 6. April 2009.

3. Nüchter, Ingeborg, Apothekerin vom 19.11.2009.

4. Pfizer Manufacturing Deutschland GmbH vom 4. März 2010.

5. Schröder, Dr. Gerald, Apotheker, Bremen vom 24. März 2010.

6. Stange, Arnold, Apotheker vom 16. August 2010.

7. Dekanat der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Kiel vom 5. November 2010.
8. Lafont, Olivier, Professor an der Universität Rouen vom 5. November 2010.
9. Bickelmann, Dr. Dagmar, Landesarchiv Schleswig-Holstein vom 17. November 2010.
10. Unterrainer, Sonja, Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH vom 27. August 2009.
11. Wolf, Dr. Evemarie, Frankfurt vom 7. März 2010.
12. Stürzbecher, Dr. phil. Dr. med. Manfred, Berlin vom 13. Januar 2011.
13. Andree, Christian, Professor Dr., Kiel vom 26. Januar 2011.
14. Körner, Sabine, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart / Deutscher Apothekerverlag vom 1. März 2011.
15. Dilg-Frank, Dr. Rosemarie, Marburg vom 30. März 2012.

Universitätsarchiv Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin (UBHU)

Matrikelband des 110. Rektorats Nr. 4304.

Matr. Nr. 4304 / 110. Laufende Nr. 1440. Konzept für das Abgangszeugnis Georg Dann vom 17. 9. 1921.

Universitätsarchiv Innsbruck, Innsbruck (UIBK)

Akten der Philosophischen Fakultät, Reihe „Habilitationsakten 1848-1945, Habilitationsakt Fritz Ferchl.

1. Otto Zekert an Herrn Univ. Professor Dr. Ludwig Kofler, 29. Juni 1939.
2. Josef Anton Häfliger an Ludwig Kofler, 26. Februar 1939.
3. Ludwig Kofler: Bericht zum Ansuchen des Dr. phil. habil. Fritz Ferchl um Verleihung der Lehrbefugnis. Innsbruck, 12. Oktober 1940.
4. Bewerbung Dr. F. Ferchl, Mittenwald. Anlage I. Lebenslauf Dr. phil. Fritz Ferchl.

Universitätsarchiv Universität Rostock, Rostock (UAR)

Studentenakte Georg [Edmund] Dann

Abschrift. 1 M 28554. Mecklenburg-Schwerinsches Ministerium für Medizinalangelegenheiten. Approbationsurkunde Georg [Edmund] Dann Schwerin, 6. Oktober 1925.

Meckl[enburg]-Schwer[insches] Ministerium für Medizinalangelegenheiten. G. Nr. 3M. 17927a. Übersicht über die pharmazeutische Prüfung des Kandidaten der Pharmazie Herrn Georg [Edmund] Dann aus Brüssow, Kr[eis] Prenzlau. Schwerin, den 22. Mai 1922.

Rektor und Konzil / Sekretär der Universität. Amtliche Bescheinigung über den Besuch von Vorlesungen im Sommersemester 1922. Rostock, den 12. Oktober 1922.

Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Berlin (ZLB)

Springer-Verlag an Georg Edmund Dann, 16. September 1949.

### **12.3.3 Gedruckte Quellen und Literatur**

ACADÉMIE INTERNATIONALE D'HISTOIRE DE LA PHARMACIE (Hrsg.): Statutes. [Den Haag, 1952].

ACHELIS, Thomas Otto: Prüflinge der Pharmazie in Schleswig-Holstein 1804–1866. Eutin 1952 (Schriften zur Geschichte der Pharmazie in Schleswig-Holstein; 3).

ADLUNG, Alfred / Georg URDANG: Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie. Berlin 1935.

AHLHEIM, Christine: Pharmazie im Spiegel ihrer Presse: Die Apothekenreform von 1871 bis 1894. Stuttgart 1990 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 57); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 1990.

AIGNER, Walter: Die Beiträge des Apothekers Johann Friedrich August Göttling (1755[!]-1809) zur Entwicklung der Pharmazie und der Sauerstoffchemie. München 1986; ursprünglich Diss. rer. nat. München 1985.

AMT BRÜSSOW (Hrsg.): Brüssow. Brüssow, 21. August 2009, letzter Zugriff 4. April 2012, URL: <http://www.amt-bruessow.de/verzeichnis/objekt.php?mandat=39620>

ANAGNOSTOU, Sabine / Christoph FRIEDRICH: Berichte und Erinnerungen 1995–2005 aus dem Institut für Geschichte der Pharmazie der Philipps-Universität Marburg/Lahn anlässlich des 40-jährigen Institutsjubiläums. Marburg 2005.

ANDRÉ-PONTIER, Lucien: Histoire de la Pharmacie, Origines, Moyen Âge, Temps modernes. Paris 1900.

ANDREE, Christian: Zur Entwicklung des Faches Geschichte der Medizin und Pharmazie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. In: Hau, Friedrun R. / Gundolf Keil / Charlotte Schubert (Hrsg.): Istorgia dalla Madaschegna. Festschrift für Nikolaus Mani. Pattensen 1985, S. 225–239.

ARTELT, Walther: Einführung in die Medizinhistorik. Ihr Wesen, ihre Arbeitsweise und ihre Hilfsmittel. Stuttgart 1949.

AWE, Walther: Rezension zu Fritz Ferchl: Geschichte der Pharmazie in einer Stunde. Stuttgart 1951. In: Arzneimittelforschung 1 (1951), S. 48.

BAMANN, Eugen: Im Bann der Pharmaziegeschichte. Günter Kallinich, dem Münchner Pharmaziehistoriker, zum 65. Geburtstag. In: Dressendörfer, Werner / Reinhard Löw / Annette Zimmermann (Hrsg.): Pharmazie und Geschichte. Festschrift für Günter Kallinich zum 65. Geburtstag. Straubing / München 1978, S. 9–29.

BARTELS, Karlheinz: Schlag nach bei Brockhaus? Die Ausgaben des „Dispensatorium des Valerius Cordus“ (I). In: Geschichte der Pharmazie 43 (1991), S. 20–27.

BECKER, Helmut: Zur Lage der Landapotheker. In: Provisorisches. Ausgewählte Kapitel aus der Pharmaziegeschichte 1870–1918. Herzogenrath 1984, S. 98–106.



- BERENDES, Julius: Das Apothekenwesen. Seine Entstehung und geschichtliche Entwicklung bis zum XX. Jahrhundert. Stuttgart 1907.
- BEYERLEIN, Berthold: Pharmazie als Hochschuldisziplin. Die Entwicklung der Pharmazie zur Hochschuldisziplin. Ein Beitrag zur Universitäts- und Sozialgeschichte. Stuttgart 1991 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 59); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 1990.
- BIELA, Paul: Die Geschichte der Apotheken der Stadt Potsdam von den Anfängen bis zum Jahre 1989. Theoretische und methodische Grundlagen zur Untersuchung der Apothekengeschichte einer Stadt – Modellstudie –. Greifswald 1990; ursprünglich Diss. rer. nat. Greifswald 1990.
- BIELA, Paul: Zur Historie der Apotheken des Landes Brandenburg. Teil I: Prignitz, Ost-Prignitz-Ruppin, Oberhavel, Uckermark. Potsdam 2006.
- BIELA, Paul: Apotheken, die keiner mehr kennt. Zur Historie der Apotheken in der Neumark und der östlichen Niederlausitz von den Anfängen bis 1945. Potsdam 2010.
- BOCKHORN-VON DER BANK, Erwin: Hermann Schelenz' „Geschichte der Pharmazie“ in der Kritik. In: Hein, Wolfgang-Hagen / Gottfried Schramm (Hrsg.): Die Vorträge [...] in Basel vom 13. bis 17. Juni 1979. Stuttgart 1981 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 50), S. 89–94.
- BORK, Kirsten: Alexander Tschirch: Eine Studie über das Leben eines wegweisenden Pharmakognosten und dessen Auffassung von Pharmakognosie mit besonderer Berücksichtigung seines Hauptwerkes (Handbuch der Pharmakognosie). Würzburg 2003 (Würzburger medizinhistorische Forschungen; 78); ursprünglich Diss. rer. nat. Hamburg 2001.
- BÖTTGER, Herbert: Medizin- und Pharmaziegeschichte an der Universität Kiel. In: DAZ 98 (1958), S. 758–761.
- BOUVET, Maurice: Histoire de la Pharmacie en France des origines à nos jours. Paris 1937.
- VON BRANDT, Ahasver: Werkzeuge des Historikers. Eine Einführung in die historischen Hilfswissenschaften. 17. Auflage, Stuttgart 1958.
- BRANS, Pieter-Hendrik: Geleitwort des Vizepräsidenten der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. In: Hein, Wolfgang-Hagen / Herbert Hügel (Red.): Festschrift zum 65. Geburtstag von Georg Edmund Dann am 22. Juli 1963. Stuttgart 1963 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 22), S. 3f.
- BRANS, Pieter Hendrik (1963/a): Mitarbeiter der „Oost Indischen Compagnie“ aus deutschen Ländern. In: DAZ 103 (1963), S. 905–910.
- BUCHNER, Johann Andreas: Würdigung der Pharmacie in staatswissenschaftlicher Beziehung nebst Vorschlägen zu ihrer Beförderung. Nürnberg 1818.

- BUGGE, Günther. Das Buch der großen Chemiker. 2 Bde., unveränderter Nachdruck. Weinheim 1955.
- BURKART, F[ritz]: Eine Promotion zum Dr. pharm. auf der Universität Duisburg. In: PZ 73 (1928), S. 447f.
- BUSECK, Sabine: Das Deutsche Apothekenmuseum und andere pharmazeutische Sammlungen im deutschen Sprachgebiet. Eschborn 1997; ursprünglich Diss. rer. nat. Heidelberg 1994.
- CLEMENT, Bernd: Verband der Professoren an Pharmazeutischen Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland e.V. Kiel, Pharmazeutisches Institut der Universität Kiel, 1. Oktober 2010, letzter Zugriff 11. Dezember 2011, URL: <http://www.uni-kiel.de/pharmazie/verband/vorstand.htm>
- CLUSIUS, Carolus: Antidotarium, sive de exacta componendorum miscendorum' que medicamentorum ratione libri tres. Antwerpen 1561.
- COWEN, D[avid] L.: Epitome of the History of Pharmacy. Rezension zu Georg Edmund Dann: Einführung in die Pharmaziegeschichte. Stuttgart 1975. In: Pharmacy in History 18 (1976), S. 123.
- DAEMS, W[illem] F[rans]: Die Termini technici apoteca und apotecarius im Mittelalter. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Vorträge der Hauptversammlung [...] in Rom vom 6.–10. September 1954. Eutin 1956 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F. 8), S. 39–52.
- DANN, Elisabeth: Reise-Eindrücke einer Diakonisse in Schweden und Lappland. Lehnin (Mark) 1925.
- DANN, Georg Edmund: Uebersicht über die Familiengeschichte. In: Semper Virens! Mitteilungen des Dann'schen Familienverbandes [1] (1922), Nr. 2 und Nr. 3 [keine Paginierung].
- DANN, Georg Edmund (1923/a): Edmund Dann. Beitrag zu einer Biographie desselben. In: Semper virens! [2] (1923) Nr. 7 [keine Paginierung].
- DANN, G[eorg] E[dmund] (1923/b): An Alle! In: Semper virens! [2] (1923) Nr. 8 [keine Paginierung].
- DANN, Georg Edmund (1923/c): Rudolf Hermann Dann †. In: Semper virens! [2] (1923), Nr. 4/5, S. 2–4 [eigene Paginierung].
- DANN, Georg Edmund (1924/a): Die spanischen und argentinischen Dann. In: Semper virens! [3] (1924) Nr. 9 [keine Paginierung].
- DANN, Georg Edmund (1924/b): Zwei Verschollene. Wie ich ihnen auf die Spur kam, sie aber doch nicht fand. In: Semper virens! [3] (1924) Nr. 10 [keine Paginierung].
- DANN, Georg Edmund (1925/a): Eduard Otto Dann (1801–1848). In: Semper virens! 4 (1925), S. 28.
- DANN, Georg Edmund (1925/b): Aus der Geschichte der Freienwalder Hofapotheke. In: Märkischer Stadt- und Landbote 85 (1925). Beilage 'Märkische Heimat'.

- DANN, Georg Edmund (1925/c): Aus der Apothekengeschichte des Kreises Oberbarnim. In: AZ 40 (1925), S. 114f.
- DANN, Georg Edmund (1925/d): Hervorragende Apotheker des 19. Jahrhunderts. In: AZ 40 (1925), S. 40, 465f., 518, 732f., 887 und 1148.
- DANN, Georg Edmund (1925/e): Die Regelung des Arzneimittelverkehrs und die Spezialitätenfrage. In: PZ 70 (1925), S. 585f.
- DANN, Georg Edmund (1926/a): Zur pharmazeutischen Studienreform. In: AZ 41 (1926), S. 265f.
- DANN, Georg Edmund (1926/b): Arbeitsgemeinschaft in der Pharmazie. In: AZ 41 (1926), S. 611.
- DANN, Georg Edmund (1926/c): Spezialitätengesetze in anderen Ländern. In: AZ 41 (1926), S. 910.
- DANN, Georg Edmund (1926/d): Der Bildungsgang des preußischen Apothekers im Wandel der Zeit. In: AZ 41 (1926), S. 1117–1120.
- DANN, Georg Edmund (1926/e): Die unzulängliche Qualität der Rezepturarbeit. In: PZ 71 (1926), S. 259f.
- DANN, Georg Edmund (1926/f): Rezension zu Ernst Jendreyczyk: Stettiner Apotheken des 16. und 17. Jahrhunderts. In: PZ 71 (1926), S. 507.
- DANN, Georg Edmund (1926/g): Die Unterdrückung des „Apothekers“ in der öffentlichen Anerkennung seiner Leistungen für die Wissenschaft. In: PZ 71 (1926), S. 599f.
- DANN, Georg Edmund (1926/h): Deutsche Apothekerfamilien II. Die Familie Rose. In: PZ 71 (1926), S. 629–632.
- DANN, Georg Edmund (1926/i): Deutsche Apothekerfamilien [III.] Die Familie Riedel. In: PZ 71 (1926), S. 1136f.
- DANN, Georg Edmund (1926/j): Doctor pharmaciae. In: PZ 71 (1926), S. 1018.
- DANN, Georg Edmund (1926/k): Die Fachbibliothek des Apothekers. In: PZ 71 (1926), S. 226.
- DANN, Georg Edmund (1927/a): Das veränderte Gesicht der Apotheke. In: AZ 42 (1927), S. 268–270.
- DANN, Georg Edmund (1927/b): Verwandtschaftliche Beziehungen unter den Apothekern Alt-Berlins. In: AZ 42 (1927), S. 428–430.
- DANN, Georg Edmund (1927/c): Kaufmännisch denkender Apotheker oder pharmazeutischer Kaufmann? In: AZ 42 (1927), S. 1269–1271.
- DANN, Georg Edmund (1927/d): „Audiatur et altera pars.“ In: AZ 42 (1927), S. 1347.
- DANN, Georg Edmund (1927/e): Die pharmazeutischen Grundlagen der Arzneiverordnungslehre: Kurzes Lehr- und Nachschlagebuch für Ärzte über die gebräuchlichsten Arzneiformen und Arzneimittel. Aus dem Schwedischen übersetzt von Georg Ed-

- mund Dann (Lauritz Gentz: De vanligare Läkemedelsformerna. 2. Aufl., Lund 1926). Dresden / Leipzig 1927.
- DANN, Georg Edmund (1927/f): Deutsche Apothekerfamilien IV. Die Apotheker der Familie Theodor Fontanes. In: PZ 72 (1927), S. 271–274.
- DANN, Georg Edmund (1927/g): Pharmaziegeschichtliches aus den Vorstudien zur Biographie Klaproths. In: PZ 72 (1927), S. 549–551.
- DANN, Georg Edmund (1927/h): Sterile Lösungen und Ampullen. In: Aertzliche Rundschau 37 (1927), S. 107–109.
- DANN, Georg Edmund (1928/a): Deutsche Apothekerfamilien V. Die Apotheker der Familien Doehl, Heubach, Maurach. In: PZ 73 (1928), S. 817–819.
- DANN, Georg Edmund (1928/b): Die Verordnung von Tropfen. In: Ärztliche Rundschau 38 (1928), S. 348f.
- DANN, Georg Edmund (1929/a): Aus der Apothekengeschichte des Kreises Königsberg in der Neumark. I. Aus der Geschichte der Adler-Apotheke in Zehden (Oder). (1779 (?) bis 1929). In: AZ 44 (1929), S. 1575–1580.
- DANN, Georg Edmund (1929/b): Die allgemeine Einschätzung des Landapothekers. In: AZ 44 (1929), S. 1216.
- DANN, Georg Edmund (1929/c): Hervorragende deutsche Apotheker des 19. Jahrhunderts. Dozenten der Tierärztlichen Hochschule zu Dresden. In: AZ 44 (1929), S. 1629–1631.
- DANN, Georg Edmund (1930/a): Apothekerpreise? Grundsätzliche Betrachtungen. In: AZ 45 (1930), S. 1338.
- DANN, Georg Edmund (1930/b): Deutsche Apothekerfamilien VI. Apotheker in der Familie Trommsdorff und verwandten Geschlechtern. In: PZ 75 (1930), S. 327–330.
- DANN, Georg Edmund (1930/c): Deutsche Apothekerfamilien VII. Die Familie Merck. In: PZ 75 (1930), S. 330f.
- DANN, Georg Edmund (1931/a): Deutsche Apothekerfamilien VIII. Apotheker der Familien Bucholz und Meißner. In: PZ 76 (1931), S. 45–47.
- DANN, Georg Edmund (1931/b): Stammtafel der Familie v. Broen. Altglietzen 1931.
- DANN, Georg Edmund (1931/c): Alt Glietzen einst und jetzt. In: Kreiskalender für den Kreis Königsberg Neumark für das Jahr 1931, S. 76–79.
- DANN, Georg Edmund (1931/d): Wie schreibe ich die Geschichte meiner Apotheke? In: PZ 76 (1931), S. 529–536.
- DANN, Georg Edmund (1931/e): Ich klage an. Aus dem gequälten Herzen eines Landapothekers. In: PZ 76 (1931), S. 1335f.
- DANN, Georg Edmund (1931/f): Aus der Apothekengeschichte des Kreises Königsberg in der Neumark. In: AZ 46 (1931), S. 699–702.

- DANN, Georg Edmund: Martin Heinrich Klaproth. Beitrag zu einem Charakterbild des Gelehrten. In: Die Vorträge der Hauptversammlung in Wien. 14. bis 17. Mai 1931. [Mittenwald] 1932 (Veröffentlichungen der GGP; [14]), S. 17–29.
- DANN, Georg Edmund: Prüfungsergebnisse von Arzneimitteln (Aus dem Laboratorium der Adler-Apotheke in Zehden-Oder.). In: PZ 79 (1934), S. 187f.
- DANN, Georg Edmund (1935/a): Aus Zehdener familiengeschichtlichen Quellen. In: Der Neumärker. Blätter für neumärkische Familienkunde. (1935), S. 72–75 und S. 95 bis 97.
- DANN, Georg Edmund (1935/b): David Peter Hermann Schmidt. In: PZ 80 (1935), S. 485f.
- DANN, Georg Edmund (1935/c): Deutsche Apothekerfamilien IX. Zur Genealogie der Apothekerfamilie Linck. In: PZ 80 (1935), S. 1136.
- DANN, Georg Edmund (1935/d): Deutsche Apothekerfamilien X. Die Familie Zeise. In: PZ 80 (1935), S. 1221–1226.
- DANN, Georg Edmund (1936/a): Klaproths Ahnen und Familienkreis. Mittenwald 1936. In: (Veröffentlichungen der GGP), S. 1–6.
- DANN, Georg Edmund (1936/b): Die deutsche pharmazeutische Geschichtsschreibung. Anregungen und Hoffnungen. In: PZ 81 (1936), S. 603f.
- DANN, Georg Edmund (1937/a): Wie schreibe ich die Geschichte meiner Apotheke? Berlin 1937 (Veröffentlichungen der GGP).
- DANN, Georg Edmund (1937/b): Vom Apothekenwesen des Kreises Königsberg (Neumark). In: Königsberger Kreiskalender 7 (1937), S. 163–166.
- DANN, Georg Edmund (1937/c): Deutsche Apothekerfamilien XI. Die Familien Marggraf und Blell. In: PZ 82 (1937), S. 337–342.
- DANN, Georg Edmund (1937/d): Klaproth als Mitglied der Akademie der Wissenschaften. In: PZ 82 (1937), S. 1201–1204.
- DANN, Georg Edmund: Streiflichter auf die schwedische Pharmazie durch einige Neuererscheinungen der letzten Zeit. In: DAZ 53 (1938), S. 900f.
- DANN, Georg Edmund (1947/a): Hermann Peters: Zu seinem 100. Geburtstage am 14. Dezember 1947. In: PZ 83 (1947), S. 413–415.
- DANN, Georg Edmund (1947/b): Die vertriebenen Ostapotheker. In: PZ 83 (1947), S. 150f.
- DANN, Georg Edmund (1947/c): Gegenwartsaufgaben der deutschen Apotheke. In: PZ 83 (1947), S. 177f.
- DANN, Georg Edmund (1947/d): Die Flüchtlingsapotheker. In: PZ 83 (1947), S. 313.
- DANN, Georg Edmund (1947/e): Deutsche Apothekerfamilien. In: PZ 83 (1947), S. 48.
- DANN, Georg Edmund (1947/f): Pharmaziegeschichtliche Umschau in Deutschland. In: PZ 83 (1947), S. 318f.

- DANN, Georg Edmund (1947/g): 200 Jahre Rübenzucker. In: PZ 83 (1947), S. 368–370.
- DANN, Georg Edmund (1947/h): Rezension zu H[ans] Valentin: Geschichte der Pharmazie und Chemie in Form von Zeittafeln unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Deutschland. Stuttgart 1946. In: PZ 83 (1947), S. 169.
- DANN, Georg Edmund (1948/a): Hermann Schelenz. Zu seinem 100. Geburtstage am 9. April 1948. In: PZ 84 (1948), S. 149–151.
- DANN, Georg Edmund (1948/b): Gedanken zur Ausbildung des Apothekers. Brief an einen pharmazeutischen Hochschullehrer. In: PZ 84 (1948), S. 180–182.
- DANN, Georg Edmund (1948/c): Zum 70. Geburtstag von Carl Risch. In: PZ 84 (1948), S. 214.
- DANN, Georg Edmund (1948/d): Reform des Apothekenbetriebsrechtes. In: PZ 84 (1948), S. 290f.
- DANN, Georg Edmund (1948/e): Otto Anselmino, 75 Jahre. In: PZ 84 (1948), S. 317f.
- DANN, Georg Edmund (1948/f): Der Begriff Pharmazie. In: PZ 84 (1948), S. 321–323.
- DANN, Georg Edmund (1948/g): Rezension zu Hermann Gittner: 250 Jahre Waisenhaus-Apotheke und Medikamenten-Expedition der Franckeschen Stiftungen zu Halle an der Saale. Halle 1948. In: PZ 84 (1948), S. 433.
- DANN, Georg Edmund (1948/h): Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Landesgruppe Schleswig-Holstein. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 88 (1948), S. 467.
- DANN, Georg Edmund (1948/i): Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Landesgruppe Hamburg. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 88 (1948), S. 21.
- DANN, Georg Edmund (1949/a): Bibliographie der Veröffentlichungen von Karl Wilhelm Rosenmund. Zum 65. Geburtstage des Autors, dem 15. Dezember 1949. Kiel 1949 (Schriften zur Geschichte der Pharmazie in Schleswig-Holstein; 1).
- DANN, Georg Edmund (1949/b): Die Pharmaziegeschichte in Deutschland und im Auslande. In: PZ 85 (1949), S. 310–313.
- DANN, Georg Edmund (1949/c): Prof. Rosenmund 65 Jahre. In: PZ 85 (1949), S. 707.
- DANN, Georg Edmund (1949/d): Ernst Urban. In: Pharmazeutische Zentralhalle 88 (1949), S. 126–128.
- DANN, Georg Edmund (1949/e): 50 Jahre im Dienste der Pharmazie. Zum 75. Geburtstag von Ernst Urban. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 89 (1949), S. 251f.
- DANN, Georg Edmund (1949/f): Die Pharmazie an der Universität Kiel bis zur Begründung eines selbständigen Pharmazeutischen Institutes. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Festschrift zum 75. Geburtstage von Ernst Urban am 19. April 1949. Stuttgart 1949, S. 35–59.
- DANN, Georg Edmund: Die Biographie in der deutschen pharmaziegeschichtlichen Literatur. In: PZ 86 (1950), S. 41f.

- DANN, Georg Edmund (1951/a): Weltweite Pharmaziegeschichte. In: ÖAZ 5 (1951), S. 497–503.
- DANN, Georg Edmund (1951/b): Die Bedeutung Schleswig-Holsteins für die Pharmaziegeschichte. In: DAZ 91 (1951), S. 687–690.
- DANN, Georg Edmund (1951/c): Pharmaziegeschichtliche Bibliothek in Kiel. Aufruf! In: PZ 87 (1951), S. 657.
- DANN, Georg Edmund (1951/d): Die internationale Stellung unserer Gesellschaft und die geplante Weltorganisation. In: PZ 87 (1951), S. 685–687.
- DANN, Georg Edmund (1951/e): Gerhard Lockemann 80 Jahre alt. In: PZ 87 (1951), S. 744.
- DANN, Georg Edmund (1951/f): Pharmaziegeschichte als akademisches Lehr- und Forschungsfach in Deutschland. In: PZ 87 (1951), S. 914–917.
- DANN, Georg Edmund (1952/a): Urdangs internationale Bedeutung für die Pharmaziegeschichte. In: PZ 88 (1952), S. 382–385.
- DANN, Georg Edmund (1952/b): Die Bedeutung der Pharmaziegeschichte für das Studium generale. In: DAZ 92 (1952), S. 796.
- DANN, Georg Edmund (1952/c): Georg Urdang. Zu seinem 70. Geburtstag am 13. Juni 1952. In: DAZ 24 (1952), S. 423f.
- DANN, Georg Edmund (1953/a): Berend Goos. Ein Apotheker und Maler. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Schelenz Stiftung. Festschrift zum 80. Geburtstag von A. J. Häfliger am 29. Mai 1953. Eutin 1953 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 1), S. 66–73.
- DANN, Georg Edmund (1953/b): Der Nestor der Pharmaziehistoriker, Josef Anton Häfliger. In: DAZ 93 (1953), S. 389.
- DANN, Georg Edmund (1953/c): Zur Ausbildungsreform. In: DAZ 93 (1953), S. 393.
- DANN, Georg Edmund (1953/d): Zum 90. Geburtstag von Professor Paul Walden. In: DAZ 93 (1953), S. 549.
- DANN, Georg Edmund (1953/e): In memoriam Dr. Conrad Stich, Leipzig. 9. Februar 1894–5. September 1953. In: DAZ 93 (1953), S. 691f.
- DANN, Georg Edmund (1953/f): Josef Anton Häfligers Werk. Zum 80. Geburtstag des Schweizer Pharmaziehistorikers am 29. Mai 1953. In: PZ 89 (1953), S. 363–365.
- DANN, Georg Edmund (1953/g): Georg Wartenberg 70 Jahre alt. In: PZ 89 (1953), S. 560f.
- DANN, Georg Edmund (1953/h): Martin Heinrich Klaproths Bedeutung für die Entwicklung der Chemie. In: Die Pharmazie 8 (1953), S. 771–779.
- DANN, Georg Edmund (1953/i): Martin Heinrich Klaproth als Apotheker und seine Bedeutung für die Entwicklung der Pharmazie. In: ÖAZ 7 (1953), S. 361–366.

- DANN, Georg Edmund (1954/a): Die Pharmaziegeschichte in Schweden. In: Zur Geschichte der Pharmazie 6 (1954), S. 9–12.
- DANN, Georg Edmund (1954/b): Apotheker als Entdecker von Elementen. In: PZ 90 (1954), S. 872–878.
- DANN, Georg Edmund (1954/c): Josef Anton Häfliger †. In: PZ 90 (1954), S. 1217f
- DANN, Georg Edmund (1954/d): Internationaler Kongreß für Geschichte der Pharmazie in Rom, 6.–11. September 1954. Prof. Häfliger, Luzern, Ehrenpräsident und G. E. Dann, Kiel, Präsident der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: DAZ 94 (1954), S. 905–908.
- DANN, Georg Edmund (1955/a): Klaproths Wandlung zum Antiphlogistiker. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität. Leipzig (1955), S. 49–53.
- DANN, Georg Edmund (1955/b): Theodor Fontane als Apotheker. In: PZ 91 (1955), S. 1146f.
- DANN, Georg Edmund (1955/c): Die Entdeckung des Urans. Vortrag gehalten anlässlich der Generalversammlung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie in Rom, [6.–10.] September 1954. In: ÖAZ 9 (1955), S. 33–35.
- DANN, Georg Edmund (1956/a): Bibliotheca Walleriana. In: Zur Geschichte der Pharmazie 8 (1956), S. 27f.
- DANN, Georg Edmund (1956/b): Die Bedeutung der Schweiz für die Pharmaziegeschichte. In: Schweizerische Apothekerzeitung 40 (1956), S. 739–743.
- DANN, Georg Edmund (1956/c): Dank an die Schweiz! In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 8 (1956), S. 31.
- DANN, Georg Edmund (1957): 30 Jahre Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Vorträge [...] in Luzern vom 4.–8. Oktober 1956. Wien 1957 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 10), S. 21–28.
- DANN, Georg Edmund (1957/a): Zum 75. Geburtstag von Professor Dr. Georg Urdang. In: Arzneimittelforschung 7 (1957), S. 388f.
- DANN, Georg Edmund (1957/b): Georg Urdang – Praeceptor pharmaciae historiae 1882–13. Juni 1957. In: DAZ 97 (1957), S. 530f.
- DANN, Georg Edmund (1957/c): Die „Pharmacopoea“ des Johannes Placotomus. In: PZ 102 (1957), S. 1009–1016.
- DANN, Georg Edmund (1957/d): Dem dankbaren Gedenken an Fritz Ferchl, Begründer und ersten Kurator des Deutschen Apothekenmuseums. In: Zur Geschichte der Pharmazie 9 (1957), S. 17.
- DANN, Georg Edmund (1957/e): Die „Pharmacopoeia“ des Anutius Foësius (1561). In: Zur Geschichte der Pharmazie 9 (1957), S. 25–28.
- DANN, Georg Edmund (1957/f): Dieterich, Gustav Heinrich Wilhelm Eugen. In: NDB 3 (1957), S. 670.



- DANN, Georg Edmund (1958/a): Martin Heinrich Klaproth (1743–1817). Ein deutscher Apotheker und Chemiker. Sein Weg und seine Leistung. Berlin 1958.
- DANN, Georg Edmund (1958/b): Scheele und Klaproth. Eine vergleichende Betrachtung. In: *Svensk farmaceutisk tidskrift* 62 (1958), S. 433–436.
- DANN, Georg Edmund (1958/c): Zum 65. Geburtstag von Rudolf Zaunick. In: *DAZ* 98 (1958), S. 899.
- DANN, Georg Edmund (1958/d): Beitrag zur Biographie von Otto Tachenius. In: *Atti del II Congresso Internazionale di Storia della Farmacia Padova-Venezia 7-8-9 Ottobre. 1958. o. O. 1958.* S. 118–131.
- DANN, Georg Edmund (1958/e): Rezension zu Hermann Gittner: Die Harzreisen des Johann Bartholomä[us] Trommsdorff 1798 und 1805. Oberhausen 1957. In: *Pharmaziegeschichtliche Rundschau* (1958), S. 8.
- DANN, Georg Edmund (1958/f): Rezension zu Gerald Schröder: Die pharmazeutisch-chemischen Produkte deutscher Apotheken im Zeitalter der Chimiatrie. Bremen 1957 (Veröffentlichung aus dem Pharmaziegeschichtlichen Seminar der Technischen Hochschule Braunschweig). In: *Pharmaziegeschichtliche Rundschau* (1958), S. 12.
- DANN, Georg Edmund (1958/g): Eröffnungsansprache. In: Schneider, Wolfgang (Hrsg.): *Grundfragen der Pharmaziegeschichte. Die Braunschweiger Tagung im Oktober 1958 [...].* Stuttgart 1959 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 15), S. 9–15.
- DANN, Georg Edmund (1958/h): Eine private Nürnberger Cordus-Ausgabe von 1551. In: *PZ* 103 (1958), S. 1010–1012.
- DANN, Georg Edmund (1959/a): Eimbcke, Georg. In: *NDB* Bd. 4, Berlin 1959, S. 393.
- DANN, Georg Edmund (1959/b): Paul Haarbeck †. In: *Beiträge zur Geschichte der Pharmazie* 11 (1959), S. 6f.
- DANN, Georg Edmund (1959/c): Prof. Dr. Johannes Valentin †. In: *Beiträge zur Geschichte der Pharmazie* 11 (1959), S. 7.
- DANN, Georg Edmund (1959/d): Eröffnungsansprache. In: N. N.: *Internationaler Kongreß für Geschichte der Pharmazie in Dubrovnik vom 26. bis 31. August 1959.* *PZ* 99 (1959), S. 907–919. (III. Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie. S. 912f.).
- DANN, Georg Edmund (1959/e): Rezension zu Hermann Gittner: Der Heidelberger Apothekerarzt und Botaniker Johann Heinrich Dierbach. *DAZ* 97 (1957), S. 914–919. In: *Pharmaziegeschichtliche Rundschau* (1959), S. 30.
- DANN, Georg Edmund (1960/a): Georg Urdang zum Gedächtnis. In: *PZ* 105 (1960), S. 789–792.
- DANN, Georg Edmund (1960/b): Zur Geschichte der „Pharmakopöen“ des deutschen Sprachgebietes im 16. Jahrhundert. In: *DAZ* 100 (1960), S. 1491–1499.

- DANN, Georg Edmund (1960/c): Die Entwicklung der Heilmittelherstellung in den verschiedenen Kulturkreisen. In: Karreth, Walter / Rudolf Karreth (Hrsg.): Studie über die Entwicklung der Heilmittelherstellung in den verschiedenen Kulturkreisen und ein Überblick über den Werdegang des Luitpold-Werkes. o. O. [München] 1960.
- DANN, Georg Edmund (1960/d): Über westfälische Apotheker. In: Westfalenspiegel 9 (1960), S. 1–4.
- DANN, Georg Edmund (1961/a): Ferchl, Friedrich (Fritz). In: NDB Bd. 5, Berlin 1961. S. 61.
- DANN, Georg Edmund (1961/b): Öffentliche und private pharmaziegeschichtliche Sammlungen in Deutschland. 11. Die Bibliothek der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: Zur Geschichte der Pharmazie 13 (1961), S. 17 bis 20.
- DANN, Georg Edmund (1961/c): Die Möglichkeiten, mit einer pharmaziegeschichtlichen Arbeit an deutschen Hochschulen zu promovieren. In: DAZ 101 (1961), S. 1145 bis 1147.
- DANN, Georg Edmund: Pharmazie und Kunst. In: Im Reich der Pharmazie. Karlsruhe 1962, S. 18–20.
- DANN, Georg Edmund (1962/a): Fritz Ferchl zum Gedächtnis. In: PZ 107 (1962), S. 871.
- DANN, Georg Edmund (1962/b): Lauritz Gentz †. In: PZ 107 (1962), S. 1632.
- DANN, Georg Edmund (1962/c): Zum 50. Geburtstag von Professor Wolfgang Schneider. In: DAZ 102 (1962), S. 928.
- DANN, Georg Edmund (1963/a): Johann Christian Friedrich Scherf. Reformator des lip-pischen Apothekenwesens 1750–1813. o. O. [1963], S. 406–412.
- DANN, Georg Edmund (1963/b): Otto Zekert als Pharmaziehistoriker. In: ÖAZ 17 (1963), S. 315–317.
- DANN, Georg Edmund (1963/c): Hermann Gittner †. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 15 (1963), S. 22f.
- DANN, Georg Edmund (1963/d): Abteilung für Pharmaziegeschichte. In: Mitteilungen aus dem Institut für Geschichte der Medizin und Pharmazie an der Universität Kiel. Neumünster 1963, S. 20.
- DANN, Georg Edmund (1963/e): Zum 60. Geburtstage von Alfons Lutz. In: Schweizerische Apothekerzeitung 101 (1963), S. 511–513.
- DANN, Georg Edmund (Hrsg.) (1963/f): Die Vorträge der Hauptversammlung [...] in Innsbruck vom 21.–25. September 1961. Stuttgart 1962 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 21).
- DANN, Georg Edmund (1965/a): Georg Eimbcke und die Reform des Apothekenwesens in Hamburg im Anfang des 19. Jahrhunderts. In: PZ 105 (1965), S. 1020–1028.

- DANN, Georg Edmund (1965/b): Rudolph Brandes, Wilhelm Brandes und Heinrich Wilhelm Brandes als Meteorologen und ihre Beziehung zu Goethe. In: DAZ 105 (1965), S. 1657.
- DANN, Georg Edmund (1965/c): Bibliographie der wichtigsten Veröffentlichungen Fritz Ferchls. In: Zur Geschichte der Pharmazie 17 (1965), S. 22–24.
- DANN, Georg Edmund (1965/d): Dank an England. In: Zur Geschichte der Pharmazie 17 (1965), S. 30.
- DANN, Georg Edmund (1965/e): Rezension zu Edward Kremers / George Urdang: Kremers and Urdang's History of Pharmacy. (1963). In: Zur Geschichte der Pharmazie 17 (1965), S. 24.
- DANN, Georg Edmund (1965/e): Beitrag zur Biographie und Familiengeschichte des Leidener Professors François de le Boë Sylvius. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Vorträge der Hauptversammlung [...] in Rotterdam vom 17.–21. September 1963. Stuttgart 1965 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 26), S. 29–46.
- DANN, Georg Edmund (1966/a): Pharmaziegeschichten verschiedener Länder seit 1900. In: Pharmaziegeschichtliche Rundschau (1966), S. 5–7.
- DANN, Georg Edmund (1966/b): Neues pharmaziegeschichtliches Universitäts-Institut in Deutschland. In: Pharmaziegeschichtliche Rundschau (1966), S. 86.
- DANN, Georg Edmund (1966/c): Herbert Hügel. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Vorträge der Hauptversammlung [...] in London vom 1.–8. September 1965. Stuttgart 1966 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 28), S. 11–15.
- DANN, Georg Edmund (1966/d): Vierzig Jahre (Internationale) Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V., Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie, International Society for the History of Pharmacy. Eine Übersicht über ihr Werden und ihre Arbeit. Stuttgart 1966 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 30).
- DANN, Georg Edmund (1966/e): Paul Vasterling †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 18 (1966), S. 19.
- DANN, Georg Edmund (1966/f): Häfliger, Josef Anton. In: NDB Bd. 7, Berlin 1966, S. 429f.
- DANN, Georg Edmund (1967/a): Eröffnungsansprache. In: DAZ 107 (1967), S. 528 bis 530.
- DANN, Georg Edmund (1967/b): Prof. Dr. H. Tartalja, Zagreb, 60 Jahre alt. Ein Mittler zwischen Ost und West. In: DAZ 107 (1967), S. 597.
- DANN, Georg Edmund (1967/c): Franz Minařik, Maribor, 60 Jahre. In: DAZ 107 (1967), S. 812.
- DANN, Georg Edmund (1967/d): Dank an Griechenland. In: Zur Geschichte der Pharmazie 19 (1967), S. 21.
- DANN, Georg Edmund (1967/e): Charles Bedel †. In: Zur Geschichte der Pharmazie 19 (1967), S. 23.

- DANN, Georg Edmund (1967/f): Aus der Geschichte der Pharmazie. In: Kaiser, Hans: Der Apothekerpraktikant. Stuttgart 1967, S. 3–8.
- DANN, Georg Edmund (1968/a): Pharmazie und Chemie. In: Jordan, Karl (Hrsg.): Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Landwirtschaftswissenschaften. Neumünster 1968, S. 94–126.
- DANN, Georg Edmund (1968/b): Cordus-Bildnisse. In: Zur Geschichte der Pharmazie 20 (1968), S. 9–12.
- DANN, Georg Edmund (1968/c): Leben und Leistung des Valerius Cordus aus neuerer Sicht. In: PZ 113 (1968), S. 1062–1072.
- DANN, Georg Edmund (1969/a): Möglichkeiten und Grenzen der Pharmaziegeschichte. In: PZ 114 (1969), S. 942–945.
- DANN, Georg Edmund (1969/b): Dank an Luxemburg. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 21 (1969), S. 24.
- DANN, Georg Edmund (1969/c): Das Kölner Dispensarium von 1565. Teil I, Erläuterungen. Stuttgart 1969 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 34).
- DANN, Georg Edmund (1969/d): Das Kölner Dispensarium von 1565. Teil II, Text (Faksimile). Stuttgart 1969 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 35).
- DANN, Georg Edmund (1969/e): Eugen und Karl Dieterich. Begründer der wissenschaftlichen und industriellen Galenik; 1869–1969. Jubiläumsschrift zum 100-jährigen Bestehen der Chemischen Fabrik Helfenberg AG. vorm. Eugen Dieterich, 1869 bis 1969. Helfenberg 1969.
- DANN, Georg Edmund (1969/f): Rezension zu Rudolf Schmitz: Mörser, Kolben und Phiolen. Aus der Welt der Pharmazie. Stuttgart 1966. In: Pharmaziegeschichtliche Rundschau (1969), Bd. VI / 2, S. 13.
- DANN, Georg Edmund (1969/g): Mitteilungen. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 21 (1969), S. 32.
- DANN, Georg Edmund (1970/a): Was ist Pharmaziegeschichte? In: Hein, Wolfgang-Hagen (Hrsg.): Die Vorträge der Hauptversammlung [...] vom 11.–15. Juni 1969 in Luxemburg. Stuttgart 1970 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 36), S. 9 bis 16.
- DANN, Georg Edmund (1970/b): Die Nachkommen des Dr. med. et chir. Gottfried Dann 1770 bis 1832: anlässlich der 200. Wiederkehr seines Geburtstages veröffentlicht von Georg Edmund Dann. Dransfeld 1970.
- DANN, Georg Edmund (1970/c): Die Bedeutung der Pharmaziegeschichte im pharmazeutischen Hochschulstudium. In: PZ 115 (1970), S. 558.
- DANN, Georg Edmund (1970/d): Rezension zu Rudolf Schmitz: Die Deutschen Pharmazeutischen Hochschulinstitute. Ihre Entstehung und Entwicklung in Vergangenheit und Gegenwart. Ingelheim 1969. In: Pharmaziegeschichtliche Rundschau (1970), S. 6.

- DANN, Georg Edmund (1970/e): Rezension zu Rudolf Schmitz: Mörser, Kolben und Phiolen. Aus der Welt der Pharmazie. Stuttgart 1966. In: Pharmaziegeschichtliche Rundschau (1970) Bd. VI / 3, S. 17.
- DANN, Georg Edmund (1970/f): Dedikation für Hans Kaiser. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie. 22 (1970), S. 17.
- DANN, Georg Edmund: Klaproth, Paecken und Liphardt. In: PZ 116 (1971), S. 932–939.
- DANN, Georg Edmund (1971/a): Register. Benutzungshinweise. In: Pharmaziegeschichtliche Rundschau (1971), Bd. I–VI, S. 1f.
- DANN, Georg Edmund (1971/b): Die Italienreise des Valerius Cordus. In: DAZ 111 (1971), S. 1357–1365.
- DANN, Georg Edmund (1971/c): Die umstrittene Herkunft von Euricius Cordus. In: Hessische Familienkunde 10 (1971), Sp. 317–320.
- [DANN, Georg Edmund]: Autoreferat zu Georg Edmund Dann: Das Kölner Dispensarium von 1565. Teil I. Erläuterungen; Teil II, Text (Faksimile). Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. N. F. Bd. 34 u. 35. Stuttgart 1969. In: Pharmaziegeschichtliche Rundschau (1971), Bd. V II, S. 29f.
- DANN, Georg Edmund: Probleme der Cordus-Forschung. In: Hein, Wolfgang-Hagen (Hrsg.): Acta Congressus Internationalis Historiae Pharmaciae Pragae MCMLXXI [...]. Stuttgart 1972 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 38), S. 69–76.
- DANN, Georg Edmund (1972/a): Franc Minařík. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 24 (1972), S. 23.
- DANN, Georg Edmund: Meine Lehrer – Vielleicht allzu persönliche Erinnerungen eines unmodernen alten Apothekers. In: PZ 118 (1973), S. 2072–2080.
- DANN, Georg Edmund (1974/a): Aus der Geschichte der Adler-Apotheke in Zehden (O der). In: Heimatzeitung Kreis Königsberg-Neumark 22 (1974), S. 95–110.
- DANN, Georg Edmund (1974/b): Dr. med. Carl[!] Schelenz, Hannover, 90 Jahre. In: DAZ 114 (1974), S. 1857.
- DANN, Georg Edmund (1975/a): Einführung in die Geschichte der Pharmazie. Stuttgart 1975.
- DANN, Georg Edmund (1975/b): Herbert Hügel als Publizist. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 27 (1975), S. 18f.
- DANN, Georg Edmund (1976/a): Walter Artelt †. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 28 (1976), S. 13.
- DANN, Georg Edmund (1976/b): Eugène-Humbert Guitard †. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 28 (1976), S. 28.
- DANN, Georg Edmund (1976/c): 50 Jahre Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Überlieferungen und Erinnerungen. In: DAZ 116 (1976), S. 1195–1201.
- DANN, Georg Edmund (1977/a): Rückschau. In: PZ 122 (1977), S. 1140f.

- DANN, Georg Edmund (1977/b): Hrvoje Tartalja. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 29 (1977), S. 15.
- DANN, Georg Edmund (1977/c): Hans Kaiser †. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 29 (1977), S. 24.
- DANN, Georg Edmund (1977/d): Klaproth, Martin Heinrich. In: NDB Bd. 11, Berlin 1977, S. 707–709.
- DANN, Georg Edmund: Kurt Ganzinger. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 30 (1978), S. 8.
- DANN, Georg Edmund / Elisabeth HELM: Valerius Cordus' Krankheit und Tod. In: DAZ 113 (1973), S. 1187–1193 und S. 1223–1226.
- DANN, Georg Edmund / Robert HERRLINGER (Hrsg.): Mitteilungen aus dem Institut für Geschichte der Medizin und Pharmazie an der Universität Kiel. Heft 1–7. Kiel / Neumünster 1963–1973.
- DANN, Richard: Die Familie Dann. Ein kurzer Auszug aus der Geschichte unseres Geschlechts. In: Semper virens! 6 (1927), Nr. 26, S. 13f. und S. 22f.
- DANN, Rudolf Hermann: Unser Haus in der Sonne. Eberswalde 1917.
- DANNER, Heinrich: Leitfaden der Pharmaziegeschichte. Hamburg 1951.
- DEGENER, Hermann A. L.: Wer ist's? Zeitgenossenlexikon, enthaltend Biographien und Bibliographien. Leipzig 1905.
- DIECKMANN, Hans: Geschichte und Probleme der Apothekerausbildung in erster Linie in Frankreich und Deutschland. Frankfurt / Main 1954 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 5).
- DIELS, Otto: Die Entwicklung der Chemie an der Universität Kiel. In: Rittersbusch, Paul u. a. (Hrsg.): Festschrift zum 275-jährigen Bestehen der Christian-Albrechts-Universität Kiel. Leipzig 1940, S. 323–343.
- DILG, Peter: Das Botanologicon des Euricius Cordus. Ein Beitrag zur botanischen Literatur des Humanismus. Diss. rer. nat. Marburg 1969.
- DILG, Peter: Pharmaziegeschichte – Wissenschaft mit zwei Gesichtern. In: Pharmazie in unserer Zeit 19 (1990), S. 201–203.
- DILG, Peter: Rudolf Schmitz' pharmaziehistorisches Werk. In: Dilg, Peter (Hrsg.): Inter Folia Fructus. Gedenkschrift für Rudolf Schmitz (1918–1992) mit einer Bibliographie des Marburger Pharmaziehistorikers. Frankfurt 1995, S. 29–46.
- DILG, Peter: Schmitz, Johann Rudolf. In: NDB Bd. 23, Berlin 2007, S. 255f.
- DILG, Peter: Zur Pharmazie der Goethe-Zeit. In: Dilg, Peter (Hrsg.): Pharmazie und Chemie in Goethes Leben und Werk. Stuttgart 2010 (Veröffentlichungen zur Pharmaziegeschichte; 8), S. 11–33.
- DILG, Peter / Elmar ESSER: Kompetenz und Tradition. Chronik zum 125-jährigen Bestehen des Deutschen Apothekerverbandes 1872–1997. Eschborn 1998.

- DILG, Peter / Guido JÜTTNER (Hrsg.): Perspektiven der Pharmaziegeschichte. Festschrift für Rudolf Schmitz zum 65. Geburtstag. Graz 1983.
- DILLER, Hans / Arnold FINCK / Gerd GRIESSER (Hrsg.): Universitätsnachrichten / Medizinische Fakultät. In: Christiana Albertina. Kieler Universitätszeitschrift. Neumünster 1970, Heft 9, S. 104.
- DITZEL, Peter: 150 Jahre Deutsche Apotheker Zeitung. In: DAZ 151 (2011) [Sonderausgabe], S. 9–28.
- DORDA, Waldemar E. / Rudolf STENGL.: INHAPO. Interessengemeinschaft heimatloser Apotheker für die Südwestdeutschen Länder. In: PZ 85 (1949), S. 235f.
- DORMANDL, Sepp (Hrsg.): Die ganze Welt ein Apotheken. Festschrift für Otto Zekert. Wien 1969.
- DRESSENDÖRFER, Werner / Wolf-Dieter MÜLLER-JAHNCKE (Hrsg.): Orbis Pictus. Kultur- und pharmaziehistorische Studien. Festschrift für Wolfgang-Hagen Hein zum 65. Geburtstag. Frankfurt 1985.
- DRUM, Gunter: Geschichte der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft (1890–1986). Stuttgart 1990 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 60); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 1987.
- EIKERMANN, Erika: „Was mag das für ein Gift seyn?“ Der Gedankenaustausch zwischen Goethe und Döbereiner über ein Epigramm des Ausonius. In: Dilg, Peter (Hrsg.): Pharmazie und Chemie in Goethes Leben und Werk. Wissenschaftshistorische Beiträge zu ausgewählten Aspekten. Stuttgart 2010 (Veröffentlichungen zur Pharmaziegeschichte; 8), S. 113–130.
- ENGEL, Brita: Martin Heinrich Klaproth (1743–1817). In: Engel, Michael (Hrsg.): Von der Phlogistik zur modernen Chemie. Vorträge des Symposiums aus Anlaß des 250. Geburtstages von Martin Heinrich Klaproth. Technische Universität Berlin, 29. November 1993. Berlin 1994, S. 1–20.
- ENGEL, Michael: Poggendorff, Johann Christian. In: NDB Bd. 20, Berlin 2001, S. 579f.
- ERNST, Elmar: Das "industrielle" Geheimmittel und seine Werbung. Arzneifertigwaren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Würzburg 1975 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 12); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 1970.
- EVERS, Matthias: Pharmaziegeschichtliche Rundschau. Braunschweig, Universitätsbibliothek Braunschweig, 9. Januar 2009, letzter Zugriff 11. Januar 2011, URL: <http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000975>
- FALCK, Ferdinand August: Die Arzneibücher (Pharmakopöen) vergleichend besprochen mit einem Verzeichnis der Arzneibücher. Leipzig 1920.
- FERCHL, Fritz: Apotheker und Apotheken Alt-Nürnbergs. In: AZ 43 (1928), S. 79–81.
- FERCHL, Fritz (1936/a): Pharmaziegeschichtliche Museumsfragen. Um ein pharmaziegeschichtliches Reichsmuseum. In: PZ 81 (1936), S. 1287.

- FERCHL, Fitz (1936/b): Zur Geschichte der Apothekerwaage. In: Zur Geschichte der deutschen Apotheke. Geschichtliche Beilage der DAZ (1936), S. 25–32.
- FERCHL, Fritz: Chemisch-Pharmazeutisches Bio- und Bibliographikon. 2 Bde., Mittenwald 1937.
- FERCHL, Fritz (1951/a): Geschichte der Pharmazie in einer Stunde. Stuttgart 1951.
- FERCHL, Fritz (1951/b): Deutsche Apothekenmonographien. In: DAZ 91 (1951), S. 681 bis 683.
- FERCHL, Fritz (1951/c): „Hier irrt“ – der Professor. In: DAZ 91 (1951), S. 959f.
- FETZNER, Angela: Carolus Clusius (1526–1609) und seine Exoticorum libri. Mikro-fische-Ausgabe Marburg 2004; ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 2004.
- FIEK, Hanns R[einhard] : Rezension zu Georg Edmund Dann : Wie schreibe ich die Geschichte meiner Apotheke ? Berlin 1937. In : PZ 82 (1937), S. 460.
- FIEDLER, Heinz: Die Chemische Fabrik Helfenberg : Familienunternehmen u. Aktiengesellschaft; zum 160. Geburtstag von Eugen Dieterich u. 80. Todestag von Karl Dieterich. In: Elbhang-Kurier. Zeitschrift für den Weißen Hirsch, Loschwitz, Blasewitz, Bühlau, Rochwitz, Wachwitz, Niederpoyritz, Hosterwitz, Pillnitz, Oberpoyritz, Söbrigen (2001), S. 10–13.
- FISCHER, Ernst Gottfried: Denkschrift auf Klaproth. In: Abhandlungen der Königlichen Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Aus den Jahren 1818–1819. Berlin 1820.
- FOLCH JOU, G[uillermo] / H[rvoje] TARTALJA (Red.): Academie Internationale d’Histoire de la Pharmacie (1952–1972). In: Acta Pharmaciae Historica de l’Académie Internationale d’Histoire de la Pharmacie. Le XX<sup>ème</sup> Anniversaire de l’Académie 1952 bis 1972. Madrid 1974.
- FONTANE, Theodor: Berlin 1840. In der Wilhelm Roseschen Apotheke (Spandauer Straße). In: Autobiographische Schriften. Von Zwanzig bis Dreißig. Berlin 1908; Nachdruck Berlin 1982, S. 8–27.
- FREDERKING, Carl: Grundzüge der Geschichte der Pharmacie und derjenigen Zweige der Naturwissenschaft, auf welche sie basirt. Göttingen 1874.
- FREY, Patrick: Josef Anton Häfliger (1873–1954). Leben und Werk. Basel 1999. (Baseler Dissertationen zur Geschichte der Pharmazie und Naturwissenschaften; 15); ursprünglich Diss. rer. nat. Basel 1999.
- FRIEDRICH, Christoph: Die Berliner Schule der Pharmazie (1895–1943) von Hermann Thoms und Carl Mannich. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 40 (1988), S. 33–36.
- FRIEDRICH, Christoph (1990/a): Zur Stellung der Apothekengeschichte in der Pharmaziehistoriographie. In: Die Pharmazie 45 (1990), S. 174–179.



- FRIEDRICH, Christoph (1990/b): Pharmaziegeschichte als Lehrfach zu Ende des 19. Jahrhunderts. Ein Schelenz-Autograph aus dem Jahre 1873. In: Geschichte der Pharmazie 42 (1990), S. 26–28.
- FRIEDRICH, Christoph: Carl Wilhelm Scheele (1742–1786). Apotheker und Forscher – ein großer Sohn der Stadt. In: Senat der Hansestadt Stralsund. Amt für Kultur (Hrsg.): Sundische Reihe; 7. [Stralsund] 1992/b.
- FRIEDRICH, Christoph: Zur Edition von Briefen und Schriften. In: PZ 138 (1993), S. 2747–2752.
- FRIEDRICH, Christoph: Die gesellschaftliche Stellung des Apothekers im Wandel der Zeit. In: DAZ 134 (1994), S. 4086–4097.
- FRIEDRICH, Christoph: Briefe und andere private Aufzeichnungen als pharmaziehistorische Quelle. In: Müller-Jahncke, Wolf-Dieter / Anna Maria Carmona-Cornet / Francois Ledermann (Hrsg.): Materialien zur Pharmaziegeschichte. Akten des 31. Kongresses für Geschichte der Pharmazie. Heidelberg 3.–7. Mai 1993. Stuttgart 1995 (Heidelberger Schriften zur Pharmazie- und Naturwissenschaftsgeschichte, Beiheft 1), S. 69–78.
- FRIEDRICH, Christoph (1995/a): Die Apotheke von innen gesehen. Apothekerautobiographien aus zwei Jahrhunderten. Eschborn 1995.
- FRIEDRICH, Christoph: Zur Entwicklung der Galenik als Hochschulfach. In: PZ 142 (1997), S. 4580–4582.
- FRIEDRICH, Christoph: Theodor Fontane: “Denn wie er zuletzt war, so war er eigentlich“. In: PZ 143 (1998), S. 3093–3100.
- FRIEDRICH, Christoph: Pharmakopöen. Spiegel der pharmazeutischen Technologie. In: PZ 145 (2000), S. 2122–2127.
- FRIEDRICH, Christoph (2000/a): Die Geschichte der ABDA von 1950 bis 2000. Eschborn 2000.
- FRIEDRICH, Christoph (2001/a): Wissenschaftliche Schulen und die Marburger Pharmazie. In: PZ 146 (2001), S. 2410–2418.
- FRIEDRICH, Christoph (2001/b): Der Apotheker als Zeitschriftenredakteur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Müller-Jahncke, Wolf-Dieter (Hrsg.): Der Apotheker und seine Fachliteratur. Stuttgart 2001 (Pharmaziegeschichtliche Tagungsberichte), S. 57–71.
- FRIEDRICH, Christoph: Hugo Schwanert (1828–1902) – Der akademische Lehrer von Hermann Schelenz. Ein Beitrag zu seiner Biographie. In: Meyer, K[laus] (Hrsg.): Die Schelenz-Stiftung IV 1989–2003. Stuttgart 2004 (Veröffentlichungen zur Pharmaziegeschichte; 3), S. 181–191.
- FRIEDRICH, Christoph: Hermann Thoms. Idealer Lehrer voller Ideen. In: PZ 150 (2005), S. 4412–4414.

- FRIEDRICH, Christoph (2006/a): „...naturwissenschaftlich denken“ – Alexander Tschirch zum 150. Geburtstag. In: ÖAZ 60 (2006), S. 1023f.
- FRIEDRICH, Christoph (2006/b): Carl Friedrich Mohr. Gelehrter mit Sinn für die Praxis. In: PZ 151 (2006), S. 4644–4646.
- FRIEDRICH, Christoph: Schmidt, Ernst Albert. In: NDB Bd. 23, Berlin 2007, S. 183f.
- FRIEDRICH, Christoph: „Merkwürdig bleibt darum meine Doktorpromotion, weil sie eine neue zweckmäßigere Form bei künftigen Promotionen begründet hat.“ Eine Promotion zum ‚Dr. pharm.‘ an der Universität Marburg. In: Friedrich, Christoph / Joachim Telle (Hrsg.): Pharmazie in Geschichte und Gegenwart. Festgabe für Wolf-Dieter Müller-Jahncke zum 65. Geburtstag. Stuttgart 2009, S. 141–155.
- FRIEDRICH, Christoph (2009/a): Johann Barthomäus Trommsdorff (1770–1837) und seine wissenschaftlichen Kontakte in Europa im Spiegel seines Briefwechsels. In: Kästner, Ingrid (Hrsg.): Wissenschaftskommunikation in Europa im 18. Und 19. Jahrhundert. Beiträge der Tagung vom 5. Und 6. Dezember 2008 an der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Aachen 2009 (Europäische Wissenschaftsbeziehungen; 1), S. 59–72.
- FRIEDRICH, Christoph (2009/b): 200. Geburtstag von Carl Frederking. Historiker und Lehrer der Pharmazie. In: PZ 154 (2009), S. 2738–2740.
- FRIEDRICH, Christoph: Verteidiger der modernen Chemie. 250. Geburtstag Hermbstaedts. In: PZ 155 (2010), S. 1450–1456.
- FRIEDRICH, Christoph / S. BEHNSEN: Der Beitrag deutscher Apotheker zur Chemischen Revolution an der Wende vom 18. Zum 19. Jahrhundert. In: Die Pharmazie 45 (1990), S. 128–130.
- FRIEDRICH, Christoph / Cora von DOMARUS: Carl Friedrich Wilhelm Meissner (1792 bis 1853) – Apotheker und Alkaloidforscher. In: Pharmazie 53 (1998), S. 67–73.
- FRIEDRICH, Christoph / Annette GARBE (1995/a): Ernst Wilhelm Martius: Leben und Werk. In: PZ 140 (1995), S. 1225–1230.
- FRIEDRICH, Christoph / Annette GARBE (1995/b): E. W. Martius als Wissenschaftler und Lehrer. In: PZ 140 (1995), S. 1600–1606.
- FRIEDRICH, Christoph / A[xel] S[teffen] HONIG: Heinrich Wilhelm Ferdinand Wackenroder (1798–1854) und sein Schülerkreis. In: Die Pharmazie 48 (1993), S. 63–72.
- FRIEDRICH, Christoph / Gerhard KLEBE: 150 Jahre Pharmazie in Marburg. Von der traditionellen Arzneistoffsynthese zu den modernen Biowissenschaften. In: Marburger UniJournal (2001), S. 46–49.
- FRIEDRICH, Christoph / Fritz KRAFT: Förderung der Pharmaziegeschichte. „Professor-Rudolf-Schmitz-Studienstiftung“ am Institut für Geschichte der Pharmazie eingerichtet. In: UniNews. Nachrichten und Berichte aus der Philipps-Universität. Marburg, 2007, letzter Zugriff 22. Mai 2010, URL: <http://www.uni-marburg.de/aktuelles/unijournal/12/Pharmazie>

- FRIEDRICH, Christoph / Wolf-Dieter MÜLLER-JAHNCKE: Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart (Geschichte der Pharmazie / R. Schmitz 2). Eschborn 2005.
- FRIEDRICH, Christoph / Arno ROSCHEWITZ / Claudia SCHNEIDER: 200. Geburtstag von Carl Frederking. Historiker und Lehrer der Pharmazie. In: PZ 154 (2009), S. 2738 bis 2740.
- FRIEDRICH, Christoph / Gudrun RUDOLPH: Wissenschaftliche Schulen der Pharmazie. Teil 3: Johannes Gadamer (1867–1928) und sein Schülerkreis. (Beiträge zur Geschichte der Pharmazeutischen Wissenschaft: 34. Mitteilung). In: Die Pharmazie 43 (1988), S. 788–792.
- FRIEDRICH, Christoph / Christoph SCHÜMANN: Der Apotheker Sigismund Friedrich Hermbstaedt (1760–1833). Teil 2: Das wissenschaftliche Werk. In: Pharmazeutische Zeitung Wissenschaft 136 (1991), S. 41–48.
- FRIEDRICH, Christoph / Hans-Joachim SEIDLEIN: Otto Anselmino – seine Bedeutung für die Geschichte der Pharmazeutischen Wissenschaft. In: Die Pharmazie 36 (1981), S. 846–852.
- FRIEDRICH, Christoph / Hans-Joachim SEIDLEIN: Die Bedeutung Johannes (Hans) Valentins für die Entwicklung der Pharmazeutischen Wissenschaft. In: Die Pharmazie 39 (1984), S. 262–269.
- FRIEDRICH, Christoph / Hans-Joachim SEIDLEIN / H.-D. ROSENBAUM: Die Bedeutung Erwin Rupps für die Entwicklung der Pharmazeutischen Wissenschaft. In: Die Pharmazie 42 (1987), S. 36–43.
- FRIEDRICH, Christoph / Evemarie WOLF: "Es wird an uns liegen, diesem Namen Inhalt zu geben". Die Geschichte der ABDA von 1950 bis 2000. In: PZ 145 (2000), S. 2191–2197.
- FRITSCH, Doris / Thomas REUSS: Stiftung Gertrud von Saldern. Brandenburg, von Saldern-Gymnasium Europaschule, 2008, letzter Zugriff 29. Dezember 2011, URL: [http://www.salderngym.de/vsg\\_v2/unsere-schule/historie/](http://www.salderngym.de/vsg_v2/unsere-schule/historie/)
- FRÖMMIG, Karl-Heinz (Hrsg.): 100 Jahre Pharmazeutisches Institut in Berlin-Dahlem. 1902–2002. Berlin 2002.
- FUXIUS, Till: Hermann Schelenz (1848–1922). Leben und Werk. Unter besonderer Berücksichtigung seiner Korrespondenz. Diss. rer. nat. Heidelberg 2000.
- G., H. [!]: Schulungslager 1944 der Jungapothekerinnen des Bezirkes Mitte in Blankenhain bei Weimar vom 1. bis 15. August 1944. In: DAZ 59 (1944), S. 298.
- GANZINGER, Kurt: Präsident Dr. E. G. Dann 65 Jahre alt. In: ÖAZ 17 (1963), S. 444f.
- GANZINGER, Kurt: Über einige Neuerungen in den Pharmakopöen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. In: Zur Geschichte der Pharmazie 13 (1961), S. 25–28.
- GANZINGER, K[urt]: Professor Georg Edmund Dann 75 Jahre. In: ÖAZ 27 (1973), S. 560.

- GANZINGER, K[urt]: Rezension zu Georg Edmund Dann: Einführung in die Geschichte der Pharmazie. Stuttgart 1975. In: ÖAZ 29 (1975), S. 1022.
- GANZINGER, Kurt (1978/a): Ein Pharmaziehistoriker wird 80. Professor Dr. Georg Edmund Dann zum 80. Geburtstag. In: DAZ 118 (1978), S. 1077f.
- GANZINGER, Kurt (1978/b): Rezension zu Georg Edmund Dann: Einführung in die Geschichte der Pharmazie. Stuttgart 1975. In: 118 DAZ (1978), S. 1077.
- GANZINGER, Kurt: Apotheker-Biographien (3). In: ÖAZ 42 (1988), S. 122–128.
- GELDER, Hermann: Die Apotheken Itzehoes. Ein Beitrag zur Geschichte schleswig-holsteinischer Apotheken. Berlin 1908.
- GELDER, Hermann: Zur Geschichte der privilegierten Apotheken Berlins. In: PZ 70 (1925), S. 108–111, S. 471–473 und S. 490–492.
- GELDER, Hermann (1925/a): Zur Geschichte der (vormals Königlichen) Hofapotheke zu Berlin. Berlin 1925.
- GELDER, Hermann: Dr. pharm. In: PZ 71 (1926), S. 159.
- GELDER, Hermann: Bücher- und Schriftenkunde zur Geschichte der Pharmazie. In: PZ 73 (1928), S. 531f., S. 724f. und S. 1157–1160.
- GELDER, Hermann: Die Beschäftigung der Apotheker mit der Geschichte der Pharmazie. In: PZ 74 (1929), S. 619–621.
- GELDER, Hermann: Zur Alt-Berliner Apothekengeschichte. Berlin 1931.
- GENSTHALER, Brigitte M.: 150 Jahre Pharmazeutische Zeitung. Eine Fachzeitschrift auf Erfolgskurs. In: PZ 151 (2006), S. 1240–1247.
- GENTZ, Lauritz: De vanligare Läkemedelsformerna. Lund 1926.
- GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DER PHARMAZIE (Hrsg.): Katalog der pharmaziegeschichtlichen Bibliothek in Berlin. o. J. [1936], o. O. [Mittenwald].
- GEULEN, Christian: Geschichte des Rassismus. München 2007.
- GITTNER, Hermann: Goethe als Förderer der wissenschaftlichen Pharmazie. Halle ca. 1945.
- GITTNER, Hermann: 250 Jahre Waisenhaus-Apotheke und Medikamenten-Expedition der Franckeschen Stiftungen zu Halle an der Saale. Halle 1948.
- GITTNER, Hermann: 25 Jahre Schrifttum der Intern[ationalen] Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: PZ 87 (1951), S. 629–634.
- GITTNER, Hermann: Die Harzreisen des Johann Bartholomä Trommsdorff 1798 und 1805. Oberhausen 1957.
- GITTNER, Franz / Anneliese GITTNER / Eva POLENZ-GITTNER (Hrsg.): Hermann Gittner 50 Jahre Pharmazeut. 1910–1960. Kassel 1960.
- GÖTZ, Wolfgang: Zu Leben und Werk von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770 bis 1837). Darstellung anhand bisher unveröffentlichten Archivmaterials. Würzburg

- 1977 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 16); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 1976.
- GOLTZ, Dietlinde: Zur Entwicklungsgeschichte der Arzneibücher – Form – Inhalt – Problematik. Die Arzneibücher und die Probleme der Nomenklatur. In: PZ 114 (1969), S. 1819–1827 sowie S. 2009–2014.
- GOLTZ, Dietlinde: Aus der Abteilung Pharmaziegeschichte. Neumünster 1973 (Mitteilungen aus dem Institut für Geschichte der Medizin und Pharmazie an der Universität Kiel; 7), S. 13.
- GOLTZ, Dietlinde: Mittelalterliche Pharmazie und Medizin. Dargestellt an Geschichte und Inhalt des Antidotarium Nicolai. Stuttgart 1976 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 44).
- GRAEPEL, Peter Hartwig: Welche Bedeutung hat die Genealogie für die Pharmaziegeschichte? In: Hein, Wolfgang-Hagen / Gottfried Schramm (Hrsg.): Die Vorträge des Internationalen Pharmaziehistorischen Kongresses Basel 1979 [...]. Stuttgart 1981 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.; 50), S. 103–109.
- GRÄSER, F.: Geburtstagsempfang für Prof. G. E. Dann. In: PZ 113 (1968), S. 1083f.
- GUITARD, Eugène Humbert: Le Cinquantenaire de la première Société d'Histoire de la Pharmacie. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Vorträge der Hauptversammlung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. [...] in Rotterdam vom 17. bis 21. September 1963. Stuttgart 1965 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 26), S. 73–78.
- GÜNTZEL[-LINGNER, Johannes]: Geschichte der deutschen Apotheken. In: PZ 70 (1925), S. 521.
- HABEL, Walter (Hrsg.): Das Deutsche Who's who. XV. Ausgabe von Degener's Wer ist's? Berlin 1958–1973.
- HABERNOLL, Arnold: Die Entwicklung des Apothekenrechtes und der privilegierten Apotheken in Schleswig-Holstein. Eutin 1951 (Schriften zur Geschichte der Pharmazie in Schleswig-Holstein; 2).
- HÄFLIGER, Josef Anton (1910/a): Die erste uns erhaltene Pharmakopoe. In: Handbuch der Pharmakognosie. Allgemeine Pharmakognosie. Bd. I. Abteilung. 2. Leipzig 1910, S. 575–579.
- HÄFLIGER, Josef Anton (1910/b): Antidotarien, Dispensatorien, Pharmakopoeen und Taxen als Dokumente der Drogenschichte. In: Handbuch der Pharmakognosie. Allgemeine Pharmakognosie. Bd. I. Abteilung. 2. Leipzig 1910, S. 787–835.
- HÄFLIGER, Josef Anton: Pharmazeutische Altertumskunde. Zürich 1931.
- HÄFLIGER, Josef Anton: Pharmakohistorisches Biographikon. In: Tschirch, Alexander: Handbuch der Pharmakognosie. Leipzig 1932, S. 1008–1151.

- HÄFLIGER, Josef Anton: Um ein reichsdeutsches pharmaziegeschichtliches Museum. In: DAZ 51 (1936), S. 1731–1736.
- HÄFLIGER, Josef Anton: Bericht des Präsidenten. In: PZ 86 (1950), S. 464.
- HÄFLIGER, Josef Anton: Begrüßung der Mitgliederversammlung durch den Präsidenten Prof. J. A. Häfliger. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Vorträge der Hauptversammlung [...] in Rom vom 6.–10. September 1954. Eutin 1956 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 8), S. 11–17.
- HAMARNEH, Sami: Bibliography on Medicine and Pharmacy in Medieval Islam. Mit einer Einführung: Arabismus in der Geschichte der Pharmazie von R. Schmitz. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Stuttgart 1964 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 25).
- HAUG, Thomas: Friedrich August Flückiger (1828–1894). Leben und Werk. Stuttgart 1985 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 32); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 1984.
- HEIN, Wolfgang-Hagen: Hinweise zur pharmaziehistorischen Bildinterpretation. In: PZ 100 (1955), S. 1416–1419.
- HEIN, Wolfgang-Hagen: Rezension zu Georg Edmund Dann: Martin Heinrich Klaproth (1743–1817). Berlin 1958. In: PZ 104 (1959), S. 121.
- HEIN, Wolfgang-Hagen: Die „bedeutenden“ Apotheker. Ein kleiner pharmaziegeschichtlicher Test. In: PZ 109 (1964), S. 752f.
- HEIN, Wolfgang-Hagen: Einige Bemerkungen zu den frühen Apothekerstatuten im Königreich Sizilien und im Arelat. In: PZ 116 (1971), S. 1901–1905.
- HEIN, Wolfgang-Hagen (1972/a): Probleme bei der Erstellung eines biographischen Lexikons der deutschen Pharmazie. In: DAZ 112 (1972), S. 640f.
- HEIN, Wolfgang-Hagen (1972/b): Fritz Ferchl. In: N. N.: Sitzung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: PZ 117 (1972), S. 1647–1649.
- HEIN, Wolfgang-Hagen (1972/c): Die Fritz-Ferchl-Medaille. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 24 (1972), S. 17–19.
- HEIN, Wolfgang-Hagen (1972/d): Zum 60. Geburtstag von Wolfgang Schneider. In: Acta Congressus Internationalis Historiae Pharmaciae Pragae MCMLXXI. Gewidmet dem Präsidenten der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. Herrn Professor Dr. rer. nat. Wolfgang Schneider anlässlich seines 60. Geburtstages am 31. Juli 1972. Stuttgart 1972 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.; 38), S. 15–18.
- HEIN, Wolfgang-Hagen: Zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Georg Edmund Dann am 22. Juli 1973. In: PZ 118 (1973), S. 1182f.
- HEIN, Wolfgang-Hagen: Adlung, Alfred. In: Hein, Wolfgang / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): DABi. Bd. 1: A–L, Stuttgart 1975 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 43), S. 2f.

- HEIN, Wolfgang-Hagen: Rezension zu Georg Edmund Dann: Einführung in die Geschichte der Pharmazie. Stuttgart 1975. In: PZ 121 (1976), S. 1485.
- HEIN, Wolfgang-Hagen (1976/a): Begegnungen. Frankfurt 1976.
- HEIN, Wolfgang-Hagen: Alexander von Humboldt und Martin Heinrich Klaproth. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 29 (1977), S. 9–15.
- HEIN, Wolfgang-Hagen (1979/a): Historische und kritische Betrachtungen zu den Veröffentlichungen der Gesellschaft. In: Hein, Wolfgang-Hagen (Hrsg.): Die Vorträge des Internationalen Pharmaziehistorischen Kongresses Innsbruck 1977 [...]. Stuttgart 1979 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 47), S. 15–22.
- HEIN, Wolfgang-Hagen (1979/b): Georg Edmund Dann † (1898–1979). In: PZ 124 (1979), S. 1852f.
- HEIN, Wolfgang-Hagen (1986/a): Dann, Georg Edmund. In: Hein, Wolfgang-Hagen / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): Deutsche Apotheker-Biographie. Ergänzungsbd., Stuttgart 1986 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 55), S. 73f.
- HEIN, Wolfgang Hagen (1986/b): Ferchl, Fritz. In: Hein, Wolfgang-Hagen / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): DABi. Ergänzungsbd., Stuttgart 1986 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 55), S. 114–116.
- HEIN, Wolfgang-Hagen (1986/c): Gittner, Hermann. In: Hein, Wolfgang / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): DABi. Ergänzungsbd., Stuttgart 1986 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 55), S. 150f.
- HEIN, Wolfgang-Hagen (1986/d): Schultz, Otto Erich. In: Hein, Wolfgang / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): DABi. Ergänzungsbd., Stuttgart 1986 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 55), S. 399f.
- HEIN, Wolfgang-Hagen (1986/e): Urban, Ernst In: Hein, Wolfgang / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): DABi. Ergänzungsbd., Stuttgart 1986 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 55), S. 431.
- HEIN, Wolfgang-Hagen (1986/f): Urdang, Georg(e). In: Hein, Wolfgang / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): DABi. Ergänzungsbd., Stuttgart 1986 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 55), S. 4333f.
- HEIN, Wolfgang-Hagen: Christus als Apotheker. Frankfurt 1992.
- HEIN, Wolfgang-Hagen / Herbert HÜGEL (Red.): Festschrift zum 65. Geburtstag von Georg Edmund Dann am 22. Juli 1963. Stuttgart 1963 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 22).
- HEIN, Wolfgang-Hagen / Kurt SAPPERT: Die Medizinalordnung Friedrichs II. Eine pharmaziehistorische Studie. Eutin 1957 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 12).
- HEINIG, Karl: Rezension zu Georg Edmund Dann: Martin Heinrich Klaproth. Berlin 1958. In: Chemische Technik 12 (1960), S. 746.

- HELLMUTH, H[erta]: Rezension zu Georg Edmund Dann: Einführung in die Geschichte der Pharmazie. Stuttgart 1975. In: Zentralblatt für Pharmazie, Pharmakotherapie und Laboratoriumstechnik 115 (1976), S. 1086.
- HELM, Elisabeth: Erinnerungen an Rudolf Hermann Dann. In: Kreisausschuß des Kreises Bad Freienwalde (Hrsg.): Freienwalder Kreiskalender 38 (1994), S. 97–106.
- HELM, Elisabeth: Georg Edmund Dann und seine geschichtlichen Forschungen. In: Bad Freienwalder Heimatkalender 39 (1995), S. 95–101.
- HELMSTÄDTER, Axel: Werbung und Wirkung: Reklame als Karrierefaktor für Arzneimittel. In: Friedrich, Christoph / Wolf-Dieter Müller-Jahncke (Hrsg.): Arzneimittelkarrieren. Zur wechsellvollen Geschichte ausgewählter Medikamente. Die Vorträge der Pharmaziehistorischen Biennale in Husum vom 25. April bis 28. April 2008. Stuttgart 2009 (Veröffentlichungen zur Pharmaziegeschichte; 7), S. 57–74.
- HELMSTÄDTER, Axel / Jutta HERMANN / Evemarie WOLF: Leitfaden der Pharmaziegeschichte. Eschborn 2001.
- H[ERRLINGER], Robert: Ein Universitäts-“Institut“ für Geschichte der Pharmazie in Kiel. In: DAZ 102 (1962), S. 716f.
- HERRLINGER, Robert / Georg Edmund DANN (Hrsg.): Mitteilungen aus dem Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie. Kiel 1963–1973.
- HEYDE, Johannes Erich: Technik des wissenschaftlichen Arbeitens. Eine Anleitung, besonders für Studierende. 8. umgearbeitete Auflage, Berlin 1951.
- HICKEL, Erika: „Die Pharmakopöen ein Spiegel ihrer Zeit.“ (Tschirch). Stimmt das? [Referat vom 13. September 1970] In: Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik e. V. (Hrsg.): Nachrichtenblatt der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik e. V.; 20 (1970), S. 85.
- HICKEL, Erika (1972/a): Wolfgang Schneider – 60 Jahre. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 24 (1972), S. 9f.
- HICKEL, Erika (1972/b): Verzeichnis der wissenschaftlichen Schriften von Wolfgang Schneider. In: Acta Congressus Internationalis Historiae Pharmaciae Pragae MCMLXXI [...] vom 20. bis 25. September 1971. Stuttgart 1972 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.; 38), S. 19 bis 33.
- HICKEL, Erika: Arzneimittel-Standardisierung im 19. Jahrhundert in den Pharmakopöen Deutschlands, Frankreichs, Grossbritanniens und der Vereinigten Staaten von Amerika. Stuttgart 1973.
- HICKEL, Erika: Rezension zu Georg Edmund Dann: Einführung in die Pharmaziegeschichte. Stuttgart 1975. In: Sudhoffs Archiv 61 (1977), S. 96f.
- HICKEL, Erika: Georg Edmund Dann 80 Jahre. In: Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik e. V. (Hrsg.): Nach-



- richtenblatt der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik e. V.; 28 (1978), S. 95.
- HICKEL, Erika / Gerald SCHRÖDER (Hrsg.): Festschrift für Wolfgang Schneider zum 70. Geburtstag. Stuttgart 1982 (Neue Beiträge zur Arzneimittelgeschichte).
- HIRSCH, August (Hrsg.): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. Dritte, unveränderte Auflage, 5 Bde. und 1 Nachtragsbd., München / Berlin 1962.
- HISTORISCHE COMMISSION bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig 1912.
- HOFMANN, August Wilhelm: Chemische Erinnerungen aus der Berliner Vergangenheit. Berlin 1882.
- HOFMANN, Werner: Hofamnn, Friedrich (Fritz). In: NDB Bd. 9, Berlin 1972, S. 452f.
- HORST, Ulrich: Die einzige erhaltene Handschrift des Valerius Cordus, ein Brief aus einem letzten Lebensjahr 1544. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 26 (1974), S. 9–13.
- HÜGEL, Herbert: Die Veröffentlichungen der (Internationalen) Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie 1927–1952. Eine Bibliographie. Eutin 1955 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 7).
- HÜGEL, Herbert: Die Veröffentlichungen der (Internationalen) Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie 1953–1965. Eine Bibliographie. Stuttgart 1967 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 29).
- HÜGEL, H[erbert]: Präsident Professor Dr. Georg Edmund Dann 70 Jahre. In: DAZ 108 (1968), S. 1046.
- H[ÜGEL], [Herbert] (1968/a): Ehrungen für Professor Dr. G. E. Dann anlässlich seines 70. Geburtstages. In: DAZ 108 (1968), S. 1085f.
- INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DER PHARMAZIE: Satzung in der am 15. Juni 1949 beschlossenen Fassung. In: Dann, Georg Edmund: Vierzig Jahre (Internationale) Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V., Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie, International Society for the History of Pharmacy. Eine Übersicht über ihr Werden und ihre Arbeit. Stuttgart 1966 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 30).
- JAROSCHINSKY, Peter: Burkhard Reber (1848–1926). Ein Vorläufer der schweizerischen Pharmaziegeschichte. Stuttgart 1988 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 47); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 1984.
- JENDREYCZYK, Ernst: Zur Geschichte der privilegierten Apotheken in Königsberg im 16., 17., 18. Jahrhundert. In: AZ 43 (1928), S. 1012–1016, S. 1066–1069, S. 1156 bis 1158 und S. 1187–1190.
- JENDREYCZYK, Ernst / Peter POOTH: Aus der Geschichte der Stralsunder Apotheken. Mittenwald 1939.

- JUNKER, Thomas: Julius Schuster und das Berliner Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften (1930–1945). Eine vergessene Episode der Pharmaziegeschichte. In: *Geschichte der Pharmazie* 48 (1996), S. 9–17.
- K.: Der Landapotheker. In: *PZ* 69 (1924), S. 1133f.
- KAISER, Hans: Festvortrag. In: Unna, Eugen (Hrsg.): *Mitteilungen der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft*. 23 (1953), S. 141–146.
- KARRETH, August (Hrsg.): *Von Amuletten, Alchemisten, Arzneien und von neuzeitlicher Heilstoffbereitung, mit einer Studie über das Luitpold - Werk in München*. Herausgegeben anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Luitpold-Werkes München. [München] 1935.
- KARRETH, Peter / Barbara KARRETH: *Luitpold Gelände München Sendling. Geschichte*. München, Luitpold Immobilienverwaltung GmbH & Co. KG, 2004, letzter Zugriff 27. Juli 2011, URL: <http://www.luitpoldgelaende.de/geschichte.php>
- KESSELMEIER, Manfred: F. W. A. Sertürner (1783–1841) – Apotheker und Forscher. Stuttgart 2008 (*Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie*; 89); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 2007.
- KETTENACKER, Lothar: Deutsche Arbeitsfront. In: Benz, Wolfgang / Hermann Graml / Hermann Weiß (Hrsg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. München (2007), S. 858f.
- KINTZEL, Birger: *Zur Geschichte der Hochschulpharmazie im nationalsozialistischen Deutschland, dargestellt an ausgewählten pharmazeutischen Ausbildungseinrichtungen Mittel- und Ostdeutschlands*. Greifswald 1993; ursprünglich Diss. rer. nat. Greifswald 1993.
- KINTZEL, Birger / Christoph FRIEDRICH: Th[eodor] Sabalitschka – Hochschullehrer im Dritten Reich. In: *PZ* 136 (1991), S. 3326–3331.
- KISKY, Wilhelm: Archivverwaltung des Landes Nordrhein-Westfalen. Bescheinigung betr. Vesters Archiv. In: *Süddeutsche Apotheker-Zeitung* 87 (1948), S. 113.
- KITTEL, Erich: Reinhard Lüdicke und das Brandenburgische Provinzialarchiv. In: *Archivalische Zeitschrift* 53 (1957), S. 153–160.
- KLENKE, Nicole: *Zum Alltag der Apothekergehilfen vom 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart 2009 (*Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie*; 92); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 2009.
- KLOSA, Achim: Johann Christian Wiegleb (1732–1800). Eine Ergobiographie der Aufklärung. Marburg 2009 (*Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie*; 88); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 2006.
- KOLLMANN-HESS, Michaela: *Die „Erste Marburger Schule“ (1884–1928). Zur wissenschaftlichen Leistung von Ernst Schmidt, Johannes Gadamer und ihren Schülern am Pharmazeutisch-Chemischen Institut der Universität Marburg*. Stuttgart 1988 (Quel-

- len und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 48); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 1987.
- KOPP, Hermann: Martin Heinrich Klaproth. In: Johann Friedrich Gemlin (Hrsg.): Geschichte der Chemie. Zeitalter der quantitativen Untersuchungen. Bd. 1, Braunschweig 1843, S. 343–349.
- KRAFFT, Fritz: Christus als Apotheker. Ursprung, Aussage und Geschichte eines christlichen Sinnbildes. Marburg 2001 (Schriften zur Universitätsbibliothek Marburg; 104).
- KRAFFT, Fritz: Johann Christian Wiegleb und seine Rolle bei der Verwissenschaftlichung der Pharmazie. In: Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahncke. [DGGP] (Hrsg.): Apotheker und Universität. Die Vorträge der Pharmaziehistorischen Biennale in Leipzig vom 12. bis 14. Mai 2000 und der Gedenkveranstaltung "Wiegleb 2000" zum 200. Todestag von Johann Christian Wiegleb (1732–1800) am 15. und 16. März 2000 in Bad Langensalza. Stuttgart 2002, S. 151–195.
- KRAFFT, Fritz / Ulrich STOLL: Institut für Geschichte der Pharmazie der Philipps-Universität Marburg / Lahn. 1965–1995. Ein Bericht. Zweite, durchgesehene und erweiterte sowie bis 1995 ergänzte Auflage, Marburg 1995.
- KRAUSS, Hans: Grundforderungen der Rassenhygiene. In: Semper virens! 9 (1930) [keine Paginierung].
- KREMERS, Edward / Georg URDANG: History of Pharmacy. Philadelphia / Toronto 1940.
- KÜRSCHNER, Joseph: Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender. Bio-bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Wissenschaftler der Gegenwart. Berlin 1925.
- L.: Rezension zu Georg Edmund Dann: Martin Heinrich Klaproth. Berlin 1958. In: DAZ 99 (1959), S. 99.
- LADENBURG, Albert: Klaproth, Martin Heinrich. In: ADB Bd. 16, Leipzig 1882, S. 60f.
- LAFONT, Olivier: Il y a plusieurs maisons dans la maison de l'Histoire de la Pharmacie. In: Newsletter 10 (2009). Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (Hrsg.), S. 1–3.
- LAFONT, Olivier: L'Histoire de la Pharmacie; une quête d'identité. In: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (Hrsg.): Newsletter 12 (2011), S. 1f.
- LAUER, Ludwig: Die Vorposten. Eine Land-Apotheken-Untersuchung. In: AZ (1931), S. 1117–1120.
- LEDERMANN, François: Les Pharmacopées: Des Villes a L'Europe. In: DGGP (Hrsg.): 40. Internationaler Kongress für Geschichte der Pharmazie. Berlin, September 14 bis 17, 2011. o. O. [2011], S. 28f.
- LEIDIG, Gerd: Deontologia pharmaceutica. Zur Standesethik des Apothekers aus historischer Sicht. Stuttgart 1997; ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 1993.
- LICHTE, Karl: Deutschsprachige Pharmaziegeschichtsschreibung vom 18.–20. Jahrhundert. Diss. rer. nat. Marburg 1992.

- LINDHAM, Tore: Georg Edmund Dann 60 år. In: Svensk farmaceutisk tidskrift 61 (1958), S. 498.
- LINKE, Wilhelm: Katalog der Leichenpredigten und sonstigen Personalschriften des Staatsarchivs zu Hannover. Leipzig 1931.
- LISCHKA, Marion: Vesters Archiv. Eine universale Dokumentation und Sammlung zur Geschichte der Pharmazie. In: Schulz, Stefan / Irmgard Müller: Medizin im Museum. Jahrbuch der Medizinhistorischen Sammlung der RUB. Essen 1997.
- LOHR, Karlheinz: Schlag nach bei Brockhaus? Die Ausgaben des „Dispensatorium des Valerius Cordus“ (I). In: Geschichte der Pharmazie 43 (1991), S. 20–27.
- LUDWIG, Andrea: Georg Urdang (1882–1960) – Ein Pharmaziehistoriker als Mittler zwischen "alter" und "neuer" Welt. Stuttgart 2009 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 91); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 2009.
- LÜLFING, Hans: Kürschner, Joseph. In: NDB Bd. 13, Berlin 1982, S. 234–236.
- LUTZ, Alfons: Das Nürnberger Dispensatorium des Valerius Cordus vom Jahre 1546, die erste amtliche Pharmakopöe. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Festschrift zum 75. Geburtstag von Ernst Urban am 19. April 1949. Stuttgart 1949, S. 107–125.
- LUTZ, Alfons: Josef Anton Häfliger, der Begründer der pharmazeutischen Altertumskunde (1873–1954). In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Vorträge der Hauptversammlung [...] in Luzern vom 4.–8. Oktober 1956. Wien 1957 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 10), S. 40–47.
- LUTZ, Alfons: Studien über die pharmazeutische Inkunabel „Nuovo Receptario“ von Florenz. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Vorträge der Hauptversammlung [...] in Heidelberg vom 7.–9. Oktober 1957. Stuttgart 1958 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 13). S. 113–128.
- LUTZ, Alfons / Lydia MEZ-MANGOLD: Schweizerisches Pharmazie-Historisches Museum in Basel. In: Gesellschaft der Freunde des Schweizerischen Pharmazie-Historischen Museums (Hrsg.). Basel 1968.
- MAURUSZAT, Axel: Kleinbahn Freienwalde – Zehden. Berlin, 2007, letzter Zugriff 19. März 2010, URL: <http://www.bahnstrecken.de/indexf.htm?>
- MEISSNER, W[ilhelm]: Ueber ein neues Pflanzenalkali (Alkaloid). In: Journal für Chemie und Physik 25 (1818), S. 379–381.
- MENTRUP, Ludger: Die Apotheke in der Inflation 1914–1923. Stuttgart 1988 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 50); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 1987.
- MEYER, Bernhard / J. SCHRÖDER: Die Geschichte unserer Apotheke – Empfehlungen zum Schreiben der Geschichte von Apotheken. In: Pharmazeutische Praxis 44 (1989), S. 20–22.
- MEYER, Klaus (2001/a): Die ersten Jahre der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: DAZ 141 (2001), S. 4574–4585.

- MEYER, Klaus (2001/b): Georg Urdangs bestimmender Einfluss in den ersten Jahren der IGGP. In: PZ 146 (2001), S. 3254–3259.
- MEYER, Klaus: Die Ehrungen der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (gegr. 1926). In: Geschichte der Pharmazie 60 (2008), S. 66–74.
- MEZ-MANGOLD, Lydia: Josef Anton Häfliger, der Begründer der pharmazeutischen Altertumsforschung. In: Hein, Wolfgang-Hagen / Gottfried Schramm (Hrsg.): Die Vorträge [...] in Basel vom 13. bis 17. Juni 1979. Stuttgart 1981 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 50), S. 13–25.
- MOHR, Friedrich: Lehrbuch der pharmaceutischen Technik. Braunschweig 1847.
- MÖNNICH, Michael W.: Die Deutsche Pharmazeutische Zentralbibliothek. In: Geschichte der Pharmazie 58 (2006), S. 27–29.
- MÜLLER [!]: Die Verdienstverluste durch die Änderung des Spezialitätenzuschlags. In: PZ 76 (1931), S. 1374.
- MÜLLER-HESTER, Herbert: Wegbereiter der deutschen Pharmazie. Stuttgart 1952.
- MÜLLER-JAHNCKE, Wolf-Dieter: Leichenpredigten als pharmaziehistorische Quellen. In: Lenz, Rudolf (Hrsg.): Leichenpredigten als Quelle Historischer Wissenschaften. Köln / Wien 1975, S. 470–491.
- MÜLLER-JAHNCKE, Wolf-Dieter: Apothekerbildnisse auf Medaillen und Plaketten. 1. Deutsch-sprachiger Raum. Stuttgart 1980 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 48).
- MÜLLER-JAHNCKE, Wolf-Dieter: 50 Jahre Internationale Akademie. In: PZ 147 (2002), S. 4669–4672.
- MÜLLER-JAHNCKE, Wolf-Dieter: L'Académie internationale d'histoire de la pharmacie 1952–2002. In: Revue d'histoire de la pharmacie 91 (2003), S.111–119. [Der Aufsatz erschien auch in einer Übersetzung in der englischen 'Pharmaceutical Historian'.]
- MÜLLER-JAHNCKE, Wolf-Dieter: Alexander Tschirch als Historiker. In: Ledermann, François / Claudia Zerobin (Hrsg.): 150 Jahre Tschirch. [...]. [Liebefeld] 2005 (Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie; 28), S. 125–134.
- MÜLLER-JAHNCKE, Wolf-Dieter: Zum 60sten Jahrgang der 'Geschichte der Pharmazie'. In: Geschichte der Pharmazie 60 (2008), S. 1–3.
- MYLIUS, G[eorg]: Die Familie Mylius und ihre Apotheker. In: PZ 71 (1926), S. 429 bis 431.
- N. N.: Eugen Dieterich †. In: PZ 40 (1904), S. 328f.
- N. N.: Vorläufige Satzung des Dann'schen Familienverbandes, Vereinigung der Nachkommen männlicher und weiblicher Linie von Dr. Kaspar Gottfried Dann. (Beschlossen von den Gründern des Verbandes am 10. September 1921. In: Semper Virens! 1 (1922), Heft 1 [keine Paginierung].

- N. N. (1923/a): Kaspar Gottfried Dann. Zur 90. Wiederkehr seines Todestages am 2. Dezember 1922. In: *Semper virens!* 2 (1923), Heft 4 / 5 [keine Paginierung].
- N. N. (1923/b): Das Familien-Archiv. In: *Semper virens!* 2 (1923), Heft 6 [keine Paginierung].
- N. N. (1926/a): Tagesgeschichte. Berlin. In: *PZ* 71 (1926), S. 1009.
- N. N. (1926/b): Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: *PZ* 71 (1926), S. 1035f.
- N. N. (1926/c): 89. Hauptversammlung deutscher Naturforscher und Aerzte vom 19. bis 26. September 1926 in Düsseldorf. (Schluß). In: *PZ* 71 (1926), S. 1223–1226.
- N. N.: Die erste Hauptversammlung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: *PZ* 72 (1927), S. 569–573.
- N. N.: Rezension zu Georg Edmund Dann: Die pharmazeutischen Grundlagen der Arzneiverordnungslehre. Leipzig 1927. In: *PZ* 72 (1927), S. 1597.
- N. N.: Die Hauptversammlung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: *AZ* (1929), S. 549–552.
- N. N.: Dritte Hauptversammlung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Abgehalten in Wien vom 14.–17. Mai 1931. In: *PZ* 76 (1931), S. 575–579.
- N. N.: Berlin. [Fritz Ferchl: Pharmazeutische Kunstgeschichte und Museumskunde.] In: *PZ* 78 (1933), S. 652.
- N. N.: Die führenden Männer der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: *Süd-deutsche Apotheker-Zeitung* 74 (1934), S. 347–354.
- N. N.: Kleine Rundschau. In: *DAZ* 52 (1937), S. 1442.
- N. N.: Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: *PZ* 83 (1947), S. 23.
- N. N.: Niedersachsen. In: *PZ* 83 (1947), S. 42.
- N. N.: Randbemerkung zu G. E. Dann: Reform des Apothekenbetriebsrechtes. In: *PZ* 84 (1948), S. 290.
- N. N. (1949): Die Hamburger Apothekertagung. In: *PZ* 85 (1949), S. 357–365.
- N. N.: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Landesgruppe Bremen. In: *PZ* 86 (1950), S. 159.
- N. N. Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie. In: *ÖAZ* 6 (1952), S. 401.
- N. N.: Nachrichten – Deutschland. In: *Pharmaziegeschichtliche Rundschau* (1954), S. 17.
- N. N.: Internationaler pharmaziegeschichtlicher Kongreß Luzern. 4.–8. Oktober 1956. Feierliche öffentliche Sitzung der Academie Internationale d'Histoire de la Pharmacie. In: *DAZ* 96 (1956), S. 970–976 und S. 1006–1008.
- N. N.: Einweihung des Deutschen Apothekenmuseums in Heidelberg am 7. Oktober 1957. In: *DAZ* 97 (1957), S. 948–950.
- N. N. (1958/a): Dr. Georg Edmund Dann 60 Jahre. In: *PZ* 103 (1958), S. 774f.

- N. N. (1958/b): Präsident Dr. Georg Edmund Dann, Kiel, 60 Jahre. In: DAZ 98 (1958), S. 757.
- N. N. (1958/c): Rezension zu Wolfgang Schneider: Georg Urdang. Zu seinem 75. Geburtstag am 13. Juni [1957] gewidmet. In: Pharmaziegeschichtliche Rundschau (1958), S. 34.
- N. N.: Diskussionsbemerkungen. In: Schneider, Wolfgang (Hrsg.): Grundfragen der Pharmaziegeschichte. Die Braunschweiger Tagung im Oktober 1958 [...]. Stuttgart 1959 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 15), S. 19–22.
- N. N.: Internationaler Kongreß für Geschichte der Pharmazie. Innsbruck, 21. bis 25. September 1961. In: DAZ 101 (1961), S. 1200–1210.
- N. N.: Rezension zu Hans Dieckmann: Geschichte und Probleme der Apothekerausbildung in erster Linie in Frankreich und Deutschland. Frankfurt 1954. In: Pharmaziegeschichtliche Rundschau (1966), S. 47.
- N. N. (1963/a): Bibliographie Georg Edmund Dann. In: Hein, Wolfgang Hagen / Herbert Hügel (Hrsg.): Festschrift zum 65. Geburtstage von Georg Edmund Dann am 22. Juli 1963. Stuttgart 1963 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 22), S. 12 bis 20.
- N. N. (1963/b): Georg Edmund Dann. 1898 22. Juli 1963. In: Hein, Wolfgang Hagen / Herbert Hügel (Hrsg.): Festschrift zum 65. Geburtstage von Georg Edmund Dann am 22. Juli 1963. Stuttgart 1963 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 22), S. 7–10.
- N. N. (1963/c): Urdang Medal Awarded to Dann. In: Pharmacy in History 3 (1963), S. 9f.
- N. N. (1963/d): Internationaler Kongreß für Geschichte der Pharmazie. Rotterdam, 17. bis 21. September 1963. In: DAZ 103 (1963), S. 1267–1276.
- N. N. (1963/e): Mitteilungen. Bundesrepublik Deutschland. Dr. G. E. Dann, Kiel, Honorarprofessor. In: DAZ 103 (1963), S. 1622.
- N. N.: Der erste Lehrstuhl für Geschichte der Pharmazie in der Bundesrepublik Deutschland. In: PZ 109 (1964), S. 1447f.
- N. N. (1964/a): Nachrichten aus dem Institut. In: Mitteilungen aus dem Institut für Geschichte der Medizin und Pharmazie an der Universität Kiel. Neumünster 1964, S. 14–17.
- N. N.: Internationaler Kongreß für Geschichte der Pharmazie in London vom 1. bis 8. September 1965. In: DAZ 105 (1965), S. 1220–1225 und S. 1252–1256.
- N. N.: Ehrungen für Professor Dr. G. E. Dann anläßlich seines 70. Geburtstages. In: DAZ 108 (1968), S. 1085f.
- N. N.: Mitteilungen. In: Pharmaziegeschichtliche Rundschau (1973), S. 77.
- N. N.: Großer Geburtstagsempfang für Professor Dann in Göttingen. In: DAZ 118 (1978), S. 1162.

- N. N.: L' Histoire de la pharmacie est en deuil. In: Revue d'histoire de la pharmacie. 26 (1979), S. 168.
- N. N.: G. E. Dann, Pharmacist-Historian, Dies. In: Pharmacy in History 22 (1980), S. 36f.
- N. N.: Walden, Paul. In: Killy, Walther / Rudolf Vierhaus (Hrsg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 10, München 1999. S. 302.
- OLDENBOURG: Akademie Verlag. Sechs Jahrzehnte Geschichte. Berlin, Akademie Verlag GmbH, 2010, letzter Zugriff 21. Dezember 2010, URL: <http://www.oldenbourg-verlag.de/akademie-verlag/verlagsgeschichte-akademie-verlag>
- OTT, Theodor: Ein Besuch im größten deutschen Privat-Institut für Pharmaziegeschichte. Vesters Archiv für Geschichte des deutschen Apothekenwesens. In: PZ 103 (1958), S. 641–643.
- PABST, Franz: Martin Heinrich Klaproth. In: DAZ 103 / 104 (1941), S. 616f.
- PAGEL, J[ulius]: Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts. Berlin 1901.
- PAUSELIUS, Peter (Hrsg.): ...trotz der Schwere der Zeit... Das Leben in der Stadt Preetz 1945–1955. Preetz 2009.
- PETERS, Hermann: Aus pharmazeutischer Vorzeit in Bild und Wort. Berlin 1886.
- PHILLIPPE, A[drien]: Geschichte der Apotheker [...]. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Zusammenstellung der Förderer der Pharmacie alter und neuerer Zeit vermehrt von Hermann Ludwig. Paris 1853; Neudruck der Zweiten Ausgabe von 1858. Wiesbaden 1966.
- PICHLER, A. L.: Ostflüchtlingsfragen. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 86 (1946), S. 214f.
- PLOETZ, Carl (Hrsg.): Der große Ploetz. Die Enzyklopädie der Weltgeschichte. Begründet von Dr. Carl Ploetz. Bearbeitet von 80 Fachwissenschaftlern. 35., völlig neu bearbeitete Auflage, Freiburg 2008.
- POGGENDORFF, J[ohann] C[hristian]: Biographisch-literarisches Handwörterbuch der exakten Naturwissenschaften. Berlin 1956.
- POHL, Dieter: Zur Geschichte der pharmazeutischen Privatinstitute in Deutschland von 1779 bis 1873. Diss. rer. nat. Marburg 1972.
- POHL, Ursula: Hochschule in der Zeit des Nationalsozialismus: Die Pharmazie in Braunschweig. In: Geschichte der Pharmazie 43 (1991), S. 11–14.
- PRIESNER, Claus: Lippmann, Edmund Ritter v[on]. In: NDB Bd. 14, Berlin 1985, S. 666.
- RABE, Klaus: 40 Jahre Adler-Apotheke. Seit 5. September 1949. [Kronshagen 1999].
- REBER, Burkhard: Galerie hervorragender Therapeutiker und Pharmakognosten der Gegenwart. Genf 1897.



- RECKER, Marie-Luise: Deutsche Arbeitsfront. In: Benz, Wolfgang / Hermann Graml / Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München (2007), S. 463f.
- RECKER, Marie-Luise: Nationalsozialistische Volkswohlfahrt. In: Wolfgang Benz / Hermann Graml / Hermann Weiß (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München (2007), S. 678f.
- RIHA, Ortrun: Sudhoff, Karl Friedrich Jakob. In: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., bearb. von Martina Schattkowsky. Dresden, 2006, letzter Zugriff 13. September 2010, URL: [http://saebi.isgv.de/biografie/Karl\\_Sudhoff\\_\(1853-1938\)](http://saebi.isgv.de/biografie/Karl_Sudhoff_(1853-1938))
- RÖHRICH, Heinz: Über den akademischen Unterricht in der Materia medica bis zur Einführung eines obligatorischen Studiums für Apotheker. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Vorträge der Hauptversammlung [...] in Athen vom 8.–14. April 1967. Stuttgart 1969 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 32), S. 147–158.
- RÖHRICH, H[einz]: Ärzte und Apotheker in der Familie Dann. In: DAZ 113 (1973), S. 1120–1126.
- RÖHRICH, H[einz] / P[ierre] BACHOFFNER: Hommage au Professeur Dann pour son 80<sup>e</sup> anni-versaire. In: Revue d'histoire de la pharmacie. 65 (1978), S. 254f.
- RUDOLPH, Gerhard: Zehn Jahre Institut für Geschichte der Medizin und Pharmazie. Neumünster 1973 In: (Mitteilungen aus dem Institut für Geschichte der Medizin und Pharmazie an der Universität Kiel; 7), S. 3–12.
- RUPP, E[rwin]: Zum „Dr. pharm.“. In: AZ 41 (1926), S. 193f.
- RUST, Bernhard (Hrsg.): Reichs-Habilitations-Ordnung. (Erwerb des Dr. habil. und der Lehrbefugnis an den deutschen wissenschaftlichen Hochschulen). Berlin 1939.
- SABALITSCHKA, Theodor: Das 25-jährige Bestehen des Pharmazeutischen Institutes der Universität Berlin. In: PZ 72 (1927), S. 1347–1351.
- SAPPERT, Kurt: Der Apotheker als Zunfthandwerk. In: Zur Geschichte der Pharmazie 5 (1955), S. 1–3.
- SCHÄFER, Constanze: Apotheker und Drogist. Zur Geschichte einer Konkurrenz. Frankfurt 2009 (Düsseldorfer Schriften zur Pharmazie- und Naturwissenschaftsgeschichte; 1); ursprünglich Diss. rer. nat. Düsseldorf 2008.
- SCHARLEMANN, Wolfgang: 375 Jahre Hof-Apotheke Detmold. Detmold 1998.
- SCHELENZ, Curt: Erinnerung an meinen Vater. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Schelenz-Stiftung. Festschrift zum 80. Geburtstag von A. J. Häfliger am 29. Mai 1953. Eutin 1953 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 1), S. 9–15.
- SCHELENZ, Hermann: Die Altstädter Apotheke in Rendsburg. In: Pharmaceutische Zeitung 41 (1896), S. 786–789.
- SCHELENZ, H[ermann]: Die Fortschritte der pharmazeutischen Technik. In: PZ 44 (1899), S. 337–340.

- SCHELENZ, H[ermann]: Geschichte der Pharmazie. Berlin 1904; Nachdruck Hildesheim 1962.
- SCHIERHORN, Daniela: Von der Apothekenhelferin zur Pharmazeutisch-kaufmännischen Angestellten (PKA). Zur historischen Entwicklung eines typischen Frauenberufes unter besonderer Berücksichtigung der ehemaligen DDR. Diss rer. nat. Marburg 2004.
- SCHLICK, Caroline: Apotheken im totalitären Staat. Apothekenalltag in Deutschland von 1937 bis 1945. Stuttgart 2008 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 85); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 2007.
- SCHLICK, Caroline: 70 Jahre Hirsch-Apotheke Bad Homburg. ...denn Ihre Gesundheit liegt uns am Herzen! Bad Homburg 2011.
- SCHLICKUM, Oskar: Die wissenschaftliche Ausbildung des Apothekerlehrlings und seine Vorbereitung zum Gehilfenexamen. Mit Rücksicht auf die neuesten Anforderungen. 4. Auflage, Leipzig 1895.
- SCHMIDT, David Peter Hermann: Historisches Taschenbuch über die Entstehung der Apotheken sowol im allgemeinen als insonderheit der in dem Königreich Dänemark und den Herzogthümern Schleswig-Holstein-Lauenburg. Flensburg 1835. Nachdruck Kiel 1992.
- SCHMITZ, Rudolf: Die moderne Bedeutung der Pharmaziegeschichte. In: Archiv der Pharmazie 63 (1958), S. 219–226.
- SCHMITZ, Rudolf (1958/a): Probleme der Pharmaziegeschichtsschreibung. In: PZ 103 (1958), S. 1333–1337.
- SCHMITZ, Rudolf: Das Wesen des Arzneibuches aus der Sicht des Historikers. In: PZ 105 (1960), S. 385–389.
- SCHMITZ, Rudolf: Über Sinn und Wert methodischen Studiums in der Pharmaziegeschichte. In: PZ 106 (1961), S. 855–859.
- SCHMITZ, Rudolf: Die Idee der akademischen Bildung in der Pharmazie. In: PZ 107 (1962), S. 1736–1740.
- SCHMITZ, Rudolf: Methoden in der modernen Pharmaziegeschichte. In: PZ 109 (1964) S. 1449–1452.
- SCHMITZ, Rudolf: Neuere Untersuchungen zur Einführungsgeschichte des Dispensatoriums Valerii Cordi. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Vorträge [...] in Innsbruck vom 21.–25. September 1961. Teil I. Vorträge zur Geschichte der Pharmakopöen und Medikamentarien. Stuttgart 1963 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 21), S. 85–91.
- SCHMITZ, Rudolf (1966/a): Mörser, Kolben und Phiolen. Aus der Welt der Pharmazie. Stuttgart 1966.
- SCHMITZ, Rudolf (1966/b): Über die Emanzipation der Pharmazie an den deutschen Universitäten. In: Forschung, Praxis, Fortbildung 17 (1966), S. 520–523.

- SCHMITZ, Rudolf: Das Pharmazeutische Institut der Universität Kiel. In: Die Deutschen Pharmazeutisch-Chemischen Hochschulinstitute. Ihre Entstehung und Entwicklung in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart 1969, S. 211–218.
- SCHMITZ, Rudolf: Rezension zu G[eorg] E[dmund] Dann: Einführung in die Pharmaziegeschichte. Stuttgart 1975. In: Archiv der Pharmazie 309 (1976), S. 77.
- SCHMITZ, Rudolf: 100 Jahre Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft. Stuttgart 1990.
- SCHMITZ, Rudolf: Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters (Geschichte der Pharmazie / R. Schmitz 1). Eschborn 1998.
- SCHNEIDER, Wolfgang: Methodisches zur Arzneimittelgeschichte. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Vorträge der Hauptversammlung [...] in Heidelberg vom 7.–9. Oktober 1957. Stuttgart 1958 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 13), S. 167–176.
- SCHNEIDER, Wolfgang: Grenzgebiete zwischen Pharmazie- und Chemiegeschichte. In: Schneider, Wolfgang (Hrsg.): Grundfragen der Pharmaziegeschichte. Die Braunschweiger Tagung im Oktober 1958 [...]. Stuttgart 1959 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 15), S. 42–59.
- SCHNEIDER, Wolfgang: Pharmakopöen als Quellen zur Arzneimittelgeschichte. In: Die Vorträge der Hauptversammlung [...] in Innsbruck vom 21.–25. September 1961. Stuttgart 1962 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 21), S. 93–101.
- SCHNEIDER, Wolfgang (1963/a): Georg Edmund Dann zum 65. Geburtstag. In: Archiv der Pharmazie 296 (1963), Heft 8, S. XI.
- SCHNEIDER, Wolfgang (1963/b): Dr. Georg Edmund Dann, Kiel, 65 Jahre. In: DAZ 103 (1963), S. 901f.
- SCHNEIDER, Wolfgang (1965/a): Geschichte der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft. 1890 bis 1965. [Weinheim] 1965.
- SCHNEIDER, Wolfgang (1965/b): 75 Jahre Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft. In: 75-Jahr-Feier der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft. Berlin, vom 23. bis 26. Oktober 1965. Berlin [1965], S. 5–9.
- SCHNEIDER, Wolfgang (1968/a): Zum 70. Geburtstag von Dr. Georg Edmund Dann. In: PZ 113 (1968), S. 1040f.
- SCHNEIDER, Wolfgang (1968/b): Professor Dr. Georg Edmund Dann zum 70. Geburtstag. In: Zur Geschichte der Pharmazie 20 (1968), S. 15.
- SCHNEIDER, Wolfgang: Zum 75. Geburtstag von Professor Dr. Georg Edmund Dann, Dransfeld, am 22. Juli 1973. In: DAZ 113 (1973), S. 1131.
- SCHNEIDER, Wolfgang: Festansprache. In: PZ 122 (1977), S. 1006.
- SCHNEIDER, Wolfgang: Pharmaziegeschichte und ihre Repräsentanten im 20. Jahrhundert. Zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. Georg Edmund Dann. In: PZ 123 (1978), S. 1265–1271.

- SCHNEIDER, Wolfgang (1979/a): Abschied von Prof. Dr. Georg Edmund Dann. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 31 (1979), S. 25.
- SCHNEIDER, Wolfgang (1979/b): Georg Edmund Dann †. In: Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik e. V. (Hrsg.): Nachrichtenblatt der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik e. V.; 29 (1979), S. 108f.
- SCHNEIDER, Wolfgang: 40 Jahre IGGP. Ein Jubiläum der Pharmaziegeschichte. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 41 (1989), S. 25–30.
- SCHNEIDER, Wolfgang: Apotheker-Autographen meiner Sammlung. Stuttgart 1990 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 58).
- SCHNEIDER, Wolfgang: Achtzig vorbei – Lebenserinnerungen. Stuttgart 1996.
- SCHNEIDER, Wolfgang / Wolfgang-Hagen HEIN: Todesanzeige Georg Edmund Dann. In: DAZ 119 (1979), S. IV.
- SCHRAMM, Gottfried: Rezension zu W[alter] Ipsen: Klaproth. In: Pharmaziegeschichtliche Rundschau (1963), S. 34.
- SCHRÖDER, Gerald: Synopsisproblem und Pharmaziegeschichte. In: Schneider, Wolfgang (Hrsg.): Grundfragen der Pharmaziegeschichte. Die Braunschweiger Tagung im Oktober 1958 [...]. Stuttgart 1959 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 15), S. 23–39.
- SCHRÖDER, Gerald: NS-Pharmazie. Gleichschaltung des deutschen Apothekenwesens im Dritten Reich. Stuttgart 1988.
- SCHRÖDER, Gerald / Klaus MEYER: Struktur einer Gesellschaft: Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 41 (1989), S. 30–36.
- SCHRÖDER, Winfried: Das Pharmaziegeschichtliche Seminar an der Technischen Hochschule Braunschweig. In: PZ 103 (1958), S. 639–641.
- SCHUHMANN, Andreas / Bernd SORMS: Geschichte des Arzneimittelwerkes Dresden. 1835 - 1951 - 2001 - 2002. Dresden 2002.
- SCHWARZ, Hans-Peter: Adenauer. Der Aufstieg: 1876–1952. Stuttgart 1986.
- SCHWARZ, Holm-Dietmar (1978/a): Placotomus, Johannes d. Ä. In: Hein, Wolfgang-Hagen / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): DABi. Bd. 2: M–Z, Stuttgart 1978 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 46), S. 500f.
- SCHWARZ, Holm-Dietmar (1978/b): Schlickum, Oscar. In: Hein, Wolfgang-Hagen / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): DABi. Bd. 2: M–Z, Stuttgart 1978 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 46), S. 583f.
- SCHWARZ, Holm-Dietmar (1978/c): Tachenius, Otto. In: Hein, Wolfgang-Hagen / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): DABi. Bd. 2: M–Z, Stuttgart 1978 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 46), S. 668f.

- SCHWARZ, Holm-Dietmar: Verzeichnis der Schriften von Wolfgang-Hagen Hein. In: Dressendörfer, Werner / Wolf-Dieter Müller-Jahncke (Hrsg.): *Orbis pictus. Kultur- und pharmaziehistorische Studien. Festschrift für Wolfgang-Hagen Hein zum 65. Geburtstag.* Frankfurt 1985, S. 335–352.
- SCHWARZ, Holm-Dietmar (1986): Lauer, Anton. In: Hein, Wolfgang-Hagen / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): *DABi. Ergänzungsbd.*, Stuttgart 1986 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 55), S. 270f.
- SCHWARZ, Holm-Dietmar (1986/a): Danner, Heinrich. In: Hein, Wolfgang-Hagen / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): *DABi. Ergänzungsbd.*, Stuttgart 1986 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 55), S. 74f.
- SCHWARZ, Holm-Dietmar (1986/b): Rosenmund, Karl Wilhelm Louis. In: Hein, Wolfgang-Hagen / Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): *DABi. Ergänzungsbd.*, Stuttgart 1986 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 55), S. 369f.
- SIEBMACHER, Johann: *Siebmacher's grosses und allgemeines Wappenbuch.* Nürnberg 1906.
- STADTVERWALTUNG Bad Freienwalde (Oder): Bad Freienwalde. Bad Freienwalde, 2004 / 2005, letzter Zugriff 10. März 2010, URL: <http://www.bad-freienwalde.de/index.php?id=61>
- STELLFELD, Carlos: Rudolf Dann in Brasilien. In: *Tribuna farmaceutica* 29 (1961).
- STIEHLER, Steve: *Männerfreundschaften: Grundlagen und Dynamiken einer vernachlässigten Ressource.* Weinheim 2009.
- STOLZ, Rüdiger / Peter LANGE / Rita SCHWERTNER (Hrsg.): *Martin Heinrich Klaproth. Vorlesungen über Experimental-Chemie nach einer Abschrift aus dem Jahre 1789.* Berlin 1993.
- STREHLE, Jutta: *Lucas Cranach d. Ä. in Wittenberg.* Spröda 2005.
- STÜRZBECHER, Manfred: Die Vorlesungsankündigungen von Edmund Dann aus den Jahren 1832 bis 1851. In: *DAZ* 103 (1963), S. 902f.
- SYLVIVS, Jacobus: *De medicamentorum simplicium delectum praeparationibus, missionis modo, libri tres.* Lyon 1555.
- TARTALJA, Hrvoje: Über Georg Danns Bemühungen um die internationale Zusammenarbeit in der Pharmaziegeschichte. In: Hein, Wolfgang-Hagen / Herbert Hügel (Hrsg.): *Festschrift zum 65. Geburtstage von Georg Edmund Dann am 22. Juli 1963.* Stuttgart 1963 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 22). S. 159–166.
- THE INTERNATIONAL PHARMACEUTICAL FEDERATION (FIP). Den Haag, letzter Zugriff 23. September 2010, URL: [http://www.fip.org/fip\\_home?page=menu\\_about](http://www.fip.org/fip_home?page=menu_about)
- THOMAS, Ulrike: *Die Pharmazie im Spannungsfeld der Neuorientierung: Philipp Lorenz Geiger (1785–1836). Leben, Werk und Wirken. Eine Biographie.* Stuttgart 1985. (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 36); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 1985.

- THOMS, Hermann (Hrsg.): Handbuch der praktischen und wissenschaftlichen Pharmazie. 6 Bde. und 1 Registerbd., Berlin / Wien 1924–1931.
- THOMS, Hermann: Die chemische Fabrik „Helfenberg“ A. G. 60 Jahre alt. Erinnerungen an ihren Begründer Eugen Dieterich. In: AZ 44 (1929), S. 915f.
- TRENDELENBURG, Paul: Grundlagen der allgemein und speziellen Arzneiverordnung. Leipzig 1926.
- TRENDELENBURG, Paul: Rezension zu [Georg Edmund] Dann: Die pharmazeutischen Grundlagen der Arzneiverordnungslehre. Leipzig 1927. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 54 (1928), S. 328.
- TSCHIRCH, Alexander: Erlebtes und Erstrebtes. Lebenserinnerungen. Bonn 1921.
- TSCHIRCH, Alexander: Handbuch der Pharmakognosie. 3 Bde. Leipzig 1932.
- UDE, Karl: Der Wert der Ahnenforschung in Bezug auf die Rassenhygiene und Degeneration. In: Semper virens! [4] (1925) Nr. 19, S. 34f.
- UDOLPH, Jürgen / Sebastian FITZEK: Professor Udolphs Buch der Namen. Woher sie kommen. Was sie bedeuten. München 2005.
- UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK Kiel: Kurzfassung des Protokolls der 56. Sitzung des Leitungsgremiums am 19. 11. 2004. Kiel, 2004, letzter Zugriff 7. Juni 2010, URL: <http://www.ub.uni-kiel.de/ueber/doc/prot/prot191104.html>
- URBAN, [Ernst]: Dr. Hermann Böttger †. In: PZ 62 (1917), S. 607–610.
- U[RBAN], E[rnst]: Zur Hauptversammlung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: PZ 74 (1929), S. 573f.
- U[RBAN], E[rnst]: II. Unsere Antwort. In: PZ 78 (1933), S. 658.
- U[RBAN], E[rnst]: Ein Ordinariat für Geschichte der Pharmazie. In: PZ 83 (1947), S. 317f.
- U[RBAN], E[rnst]: Eine „ideale“ Ausbildungsordnung. In: PZ 84 (1948), S. 183–185.
- U[RBAN], E[rnst] (1948/a): Nachschrift der Redaktion. In: PZ 84 (1948), S. 324f.
- U[RBAN], E[rnst]: Niederlassungsfreiheit für Apotheker? In: PZ 85 (1949), S. 80f.
- U[RBAN], E[rnst]: A. o. Hauptversammlung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie in Rothenburg ob der Tauber vom 21. bis 23. Juli 1950. In: PZ 86 (1950), S. 463–467 und S. 479–481.
- URBAN, Ernst (1950/a): Ein halbes Jahrhundert. Mein Weg zu und mit der Pharmazeutischen Zeitung. In: PZ 86 (1950), S. 393–396.
- U[RBAN], E[rnst]: Jubiläumstagung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie in Salzburg vom 12. bis 16. September 1951. In: PZ 87 (1951), S. 683 bis 689 und S. 766–770.
- URBAN, Ernst: Hundert Jahre Pharmazeutische Zeitung. Rückblick und Ausblick. In: PZ 101 (1956), S. 355–367.
- URDANG, Georg: Der Apotheker im Spiegel der Literatur. Berlin 1921.

- URDANG, Georg: Der Apotheker als Subjekt und Objekt der Literatur. Berlin 1926.
- URDANG, Georg (1926/a): Fontane in seinen Beziehungen zur Pharmazie. In: PZ 71 (1926), S. 1134f.
- URDANG, Georg: Wesen und Bedeutung der Geschichte der Pharmazie. Drei Vorträge. Berlin 1927.
- URDANG, Georg: Geschichte der Pharmazie im letzten Jahrfünft. In: PZ 73 (1928), S. 1171f.
- URDANG, Georg (1928/a): Drei berühmte niedersächsisch-westfälische Apotheker: Peters, Berendes und Sertürner. In: PZ 73 (1928), S. 211–215.
- URDANG, Georg: Hermann Thoms. In: PZ 76 (1931), S. 1350f.
- URDANG, Georg: Berühmte Berliner Apotheker. In: PZ 77 (1932), S. 1238–1241.
- URDANG, Georg: Zur Geschichte der Metalle in den amtlichen Arzneibüchern. Mittenwald 1933.
- URDANG, Georg: Geschichte der Pharmazie als akademisches Lehrfach. In: PZ 84 (1948), S. 318–321.
- URDANG, Georg: Ernst Urban 75 Jahre. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Festschrift zum 75. Geburtstage von Ernst Urban am 19. April 1949. Stuttgart 1949, S. 13–18.
- URDANG, Georg: Zur Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: PZ 87 (1951), S. 625–629.
- URDANG, Georg / Hans DIECKMANN: Einführung in die Geschichte der deutschen Pharmazie. Frankfurt 1954.
- VALENTIN, Johannes: Die Königsbergsche Apothekenordnung vom 19. November 1683. In: AZ 42 (1927), S. 129.
- VALENTIN, Johannes: Zum 300-jährigen Bestehen der Berg-Apotheke in Königsberg Pr[eußen]. In: DAZ 53 (1938), S. 1259.
- VALENTIN, Johannes: Zum 300-jährigen Bestehen der Hofapotheke in Königsberg Pr[eußen]. In: DAZ 55 (1940), S. 645.
- VALENTIN, Johannes [Hans]: Zur zweihundertjährigen Wiederkehr der Entdeckung des Rübenzuckers durch Marggraf. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 87 (1947), S. 184.
- VALENTIN, [Johannes] H[ans]: Zur Reform der Apothekerausbildung. In: PZ 84 (1948), S. 5–7.
- VALENTIN, Johannes [Hans]: Friedrich Wöhler. In: Frickhinger, H. W (Hrsg.): Große Naturforscher. Bd. 7, Stuttgart 1949.
- VALENTIN, [Johannes] H[ans]: Geschichte der Pharmazie und Chemie in Form von Zeitafeln unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Deutschland. Stuttgart 1950.
- MASTERLING, Paul: Hermann Gittner †. In: PZ 108 (1963), S. 1043f.

- VESTER, Helmut: Vesters Archiv für Geschichte des deutschen Apothekenwesens. Arbeitsbericht. Entstehung und Aufbau. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 88 (1949), S. 133f
- VESTER, Helmut: Topographische Literatursammlung zur Geschichte der deutschen Apotheken. 4 Bde., Eutin 1956–1961. (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 9, 14, 17 und 19).
- VOIGT, Clara Bernhardine: Rudolf Hermann Dann. Der Mann und das Werk. In: Semper virens! 3 (1924), S. 3–6.
- VOLBEHR, Friedrich / Richard WEYL: Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665–1954. Kiel 1956.
- W.[!]: Sozialminister Dr. Georg Diederichs, Hannover, 60 Jahre. In: PZ 105 (1960), S. 1018f.
- WANKMÜLLER, Armin: Zur Apothekengeschichte des württembergischen Allgäu. In: DAZ 103 (1963), S. 911–914.
- WANKMÜLLER, Armin: Die Beziehungen des Materialisten Wenzel Batka in Prag zu Deutschland. In: Acta Congressus Internationalis Historiae Pharmaciae Pragae MCMLXXI [...] vom 20. bis 25. September 1971. Stuttgart 1972 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.; 38), S. 281 bis 288.
- WANKMÜLLER, Armin: Wissenschaftliche Arbeiten der Apotheker in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ihr Niederschlag in der pharmazeutischen Zeitschriftenliteratur. In: PZ 123 (1978), S. 1263–1265.
- WANKMÜLLER, Armin: Pharmazie und Genealogie (Kurzfassung). In: Hagen-Hein, Wolfgang / Gottfried Schramm (Hrsg.): Die Vorträge [...] in Basel vom 13. bis 17. Juni 1979. Stuttgart 1981 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 50), S. 136.
- WANKMÜLLER, Armin: Georg Urdang und die ersten Jahre der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: Dressendorfer, Werner / Wolf-Dieter Müller-Jahncke (Hrsg.): Orbis pictus. Kultur- und pharmaziehistorische Studien. Festschrift für Wolfgang-Hagen Hein zum 65. Geburtstag. Frankfurt 1985, S. 305–310.
- WANKMÜLLER, Armin: Pharmaziehistorische Literatur und Bibliotheken in Deutschland von 1920 bis 1945. In: Geschichte der Pharmazie 42 (1990), S. 4.
- WARTENBERG, Georg: Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 87 (1947), S. 272.
- WARTENBERG, Georg: Geschichte der Pharmazie als Prüfungsfach. In: PZ 87 (1951), S. 637f.
- WECKEN, Friedrich: Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung. Leipzig 1922.
- WECKEN, Friedrich: Familiengeschichtliche Bücherkunde für den Anfänger. Leipzig 1935.



- WEHLE, Christian / Wolfgang SCHNEIDER: Die Schlüsselstellung der 1. Preußischen Pharmakopöe (1799). In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): Die Vorträge der Hauptversammlung [...] in Athen vom 8.–14. April 1967. Stuttgart 1969 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 32), S. 179–185.
- WEHLER, Hans-Ulrich.: Bundesrepublik und DDR. 1949–1990. Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 5, München 2008.
- WEIHS, Arco: Roter Adler Orden 4. Klasse (1861–1918). Berlin, 2009 / 2012, letzter Zugriff 6. August 2010, URL: <http://www.ehrenzeichen-orden.de/deutsche-staaten/roter-adler-orden-4-klasse-1861-1918.html>
- WINKLER, Ludwig: Arzneibücher und Taxen, Grundsteine für die Geschichte der Pharmazie. In: PZ 71 (1926), S. 1131f.
- WINKLER, Ludwig: Geleitwort. In: Urdang, Georg: Wesen und Bedeutung der Geschichte der Pharmazie. Drei Vorträge. Berlin 1927, S. 4.
- WINKLER, Andreas: Die Gründungszeit der „Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“, dargestellt an Briefen ihrer Gründungsmitglieder. In: Geschichte der Pharmazie 54 (2002), S. 13–15.
- WINKLER, Andreas: Beziehungen – Tschirch und die ersten Jahre der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: Ledermann, François / Claudia Zerobin (Hrsg.): 150 Jahre Tschirch. [...]. Zürich 2007 (Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie; 28), S. 167–182.
- WOBBE, Willy: Rezension zu Georg Edmund Dann, Apotheker: Die pharmazeutischen Grundlagen der Arzneiverordnungslehre. Kurzes Lehr- und Nachschlagebuch für Aerzte über die gebräuchlichsten Arzneiformen und Arzneimittel. Dresden / Leipzig 1927. In: AZ 50 (1928), S. 742f.
- WO[LF], [Evemarie].: Rezension zu Georg Edmund Dann: Eugen und Karl Dieterich. Begründer der wissenschaftlichen und industriellen Galenik. Jubiläumsschrift zum 100-jährigen Bestehen der Chemischen Fabrik Helfenberg AG. Vormalis Eugen Dieterich. [Helfenberg 1969]. In: PZ 114 (1969), S. 1246f.
- WO[LF], [Evemarie].: „Geschichte der Pharmazie nach besten Kräften fördern“. ABDA-Präsident Dr. Martin beim Geburtstagsempfang für Prof. Dann. In: PZ 123 (1978), S. 1298–1300.
- WOLF, Evemarie: Über die Anfänge der Pharmaziegeschichtsschreibung. Von Johannes Ruellius (1529) bis David Peter Hermann Schmidt (1835). Stuttgart 1996. (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 72); ursprünglich Diss. rer. nat. Marburg 1965.
- WOLF, Sigrid: Das deutsche pharmazeutische Reformschrifttum und Zeitschriftenwesen im 19. Jahrhundert. Diss. rer. nat. Marburg 1971.
- WOLFE, George: George Urdang, 1882–1960. The Man and His Work. In: Acta Pharmaciae Historica de l'Academie International d'Histoire de la Pharmacie. 1961.

- WOLFF, Karl Felix: Zur Biologie des Mutterrechts. In: *Semper virens!* 8 (1929), S. 1f.
- WOLFF, Klaus: Adler, Löwe, Hirsch und Bär. Ein Beitrag zu den Apothekennamen aus dem Tierreich. In: *Geschichte der Pharmazie* 45 (1993), S. 32–37.
- ZAUNICK, Rudolf: Poggendorffs biographisch-literarisches Handwörterbuch und die Pharmaziegeschichte. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): *Die Vorträge der Hauptversammlung [...] in Rom vom 6.–10. September 1954*. Eutin 1956 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 8), S. 167–179.
- ZAUNICK, Rudolf: Vom Anbruch moderner Arzneimittel-Forschung. In: Dann, Georg Edmund (Hrsg.): *Die Vorträge der Hauptversammlung [...] in Heidelberg vom 7. bis 9. Oktober 1957*. Stuttgart 1958 (Veröffentlichungen der IGGP e. V., N. F.; 13), S. 9–41.
- ZAUNICK, Rudolf: Rezension zu Georg Edmund Dann: Martin Heinrich Klaproth (1743–1817). Ein deutscher Apotheker und Chemiker. Sein Weg und seine Leistung. Berlin 1958. In: *Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*, 41 (1961), Heft 1, S. 161.
- ZEDLER, Johann Heinrich: *Großes vollständiges Universallexicon [...]*. Bd. 2, Halle / Leipzig 1732.
- ZEKERT, Otto: Martin Heinrich Klaproth. In: *Pharmazeutische Monatshefte* 2 (1921) sowie 3 (1922).
- ZEKERT, Otto: Die Geschichte der Pharmazie als akademischer Lehrgegenstand. In: *Archiv der Pharmazie* 262 (1924), S. 615–618.
- ZEKERT, Otto: *Deutsche Apotheker. Eine historische Betrachtung über den deutschen Apotheker in Wissenschaft und Kunst*. Berlin 1942.
- ZEKERT, Otto: Martin Heinrich Klaproth. Zu seinem zweihundertsten Geburtstag. In: *DAZ* 58 (1943), S. 367–369.
- ZEKERT, Otto: Martin Heinrich Klaproth. In: *Berühmte Apotheker*. Bd. 1, Stuttgart 1955, S. 77–81.
- ZELLER, Alfred: *Chemische Fabrik Helfenberg AG. Eine gewerbliche Skizze*. o. O. (1905).
- ZENTZIS, Kurt: *Untersuchungen zur Entwicklung der Tablettenherstellung unter pharmazie- und technikgeschichtlichen Gesichtspunkten*. München 1986; ursprünglich Diss. hum. biol. München 1985.
- ZIMMERMANN, Walther: Das Jahr 1924 im Spiegel pharmazeutischer Geschichte. In: *PZ* 70 (1925), S. 737–739.
- ZIMMERMANN, Walther (1926/a): Die Aufgaben der Zentralstelle für Geschichte der Pharmazie. In: *Süddeutsche Apotheker-Zeitung* 66 (1926), S. 591.
- ZIMMERMANN, Walther (1926/b): Aufbau und Einigungsziele der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: *AZ* 41 (1926), S. 1362.

- ZIMMERMANN, Walther (1926/c): Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: AZ 41 (1926), S. 915.
- ZIMMERMANN, Walther (1926/d): Das Jahr 1925 im Spiegel pharmazeutischer Geschichte. In: PZ 71 (1926), S. 901–904.
- ZIMMERMANN, Walther: Rezension zu: Georg Edmund Dann: Wie schreibe ich die Geschichte meiner Apotheke? Berlin 1937. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 77 (1937), S. 298.
- ZIMMERMANN, Walther: 50 Jahre Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft. 6. November 1890 – 6. November 1940. o. O. 1940.
- ZOTT, Regine: Einige Briefe von M. H. Klaproth. Eine Ergänzung der Biographie von G. E. Dann. In: Von der Phlogistik zur modernen Chemie. Symposium aus Anlaß des 250. Geburtstages von Martin Heinrich Klaproth. Berlin 1994.

# Lebenslauf

**Thomas Rötz**

geb. 27.12.1947 in Recklinghausen / NRW

Tizianstr.52  
24539 Neumünster

Familienstand: verwitwet

Staatsangehörigkeit: Deutsch

---

## Schulbildung

1954–1969	Hauptschule / Humanistisches Gymnasium Petrinum in Recklinghausen. Abschluss: Abitur
-----------	--

## Beruflicher Werdegang

1969–1971	Praktikum in der Engel-Apotheke, Marl. Abschluss: Vorexamen in Münster.
1971–1972	Tätigkeit als Vorexaminierter in der Engel-Apotheke, Marl.
1973–1974	Ausbildung zum Kirchenmusiker an der bischöflichen Kirchenmusikschule Münster. Abschluss: C – Examen.
1973–1974	Grundwehrdienst in Oldenburg (Oldbg.) und Hamm (Westf.).
1974–1978	Pharmaziestudium an der Christian-Albrechts-Universität Kiel. Prof. Jörg Schnekenburger / Prof. Rolf Haller / Prof. Dietrich Frohne / Prof. Fritz Neuwald. Abschluss: Approbation.
1979–1980	angestellter Apotheker / Rathaus-Apotheke Lübeck-Stockelsdorf.
1980–1985	angestellter Apotheker / Einhorn-Apotheke Neumünster.
1980–1998	nebenberufliche angestellte Tätigkeit als Organist und Chorleiter an der katholischen St. Vicelin Kirche / Neumünster.
1985–1989	Pächter der Markt-Apotheke / Neumünster.
1989–1996	Inhaber der Ostsee-Apotheke / Kiel.
1996–2007	Inhaber der Alten Rats-Apotheke / Neumünster.
2005	als erste Apotheke in Schleswig-Holstein: Zertifizierung der Alten Rats-Apotheke nach DIN EN ISO 9001:2000.
November 2007	Ende der beruflichen Tätigkeit als selbständiger Apotheker.

2008–2010

WS 2008/09–WS 2009/10: Aufbaustudium im Fach „Geschichte der Pharmazie“ in Marburg / Prof. Christoph Friedrich / PD Sabine Anagnostou / PD Axel Helmstädtter / Prof. Rainer Polley